
Antikerezeption im Internet

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Tilman Bechthold-Hengelhaupt
aus Freiburg

München 2012

Erstgutachter: Prof. Dr. Markus Janka

Zweitgutachter: Prof. Dr. Ulrich Schmitzer

Tag der mündlichen Prüfung: 1.2.2012

meinen Söhnen

Vorwort

In dieser Arbeit geht es darum, aus der Perspektive der Klassischen Philologie ein Medium zu erkunden, das so schnell wie keines zuvor sowohl in das Privatleben von Millionen, wenn nicht Milliarden von Menschen als auch in die weltpolitischen Konflikte der Gegenwart eingegriffen hat. Das Internet kommt hier als Medium in den Blick, das neue Freiheiten eröffnet: Freiheiten in der Verbreitung und Aneignung des Wissens, aber auch neue Möglichkeiten der Debatte und damit auch neuartige Konflikte. In dieser Arbeit geht es darum, in welchen Formen sich das Wissen über die Antike im Internet artikuliert.

In gewisser Weise sind in diese Dissertation auch einige Erfahrungen mit den digitalen Medien eingeflossen; das Vorwort erscheint mir als der geeignete Ort, davon zu berichten.

Meinen ersten Versuch, die Welt der Computer der Bildung dienstbar zu machen, unternahm ich im Schuljahr 1991/92 als Französischlehrer an einer *Comprehensive School* im Großraum London. Das aus heutiger Sicht überaus schlichte Lernprogramm, das ich einsetzte, vermochte die englischen Schülerinnen und Schüler, die der Fremdsprache eher reserviert gegenüberstanden, stärker zu begeistern als die Übungen aus dem Lehrbuch. Seitdem habe ich den Computer in zunehmendem Maße im Unterricht eingesetzt, v.a. im Lateinunterricht, den ich seit 1992 in Ravensburg und Friedrichshafen erteilen konnte. Mit dem Siegeszug des Internet, der auch das Bildungssystem nicht unberührt ließ, wuchs auch das allgemeine Interesse an der Frage, welchen Stellenwert dieses neue Medium in der Schule haben sollte. Mit meinem Buch 'Alte Sprachen und neue Medien', das im Jahr 2001 publiziert wurde, legte ich einen ersten Versuch vor, die Welt der Antike und die neuen Medien in einem Überblick, der eher die praktische Verwendbarkeit in den Fokus nahm, zusammenzuführen. Auch weiterhin bestimmte der Computer meine Arbeit, nicht nur im Unterricht, sondern auch in vielen Fortbildungen, in denen ich meine Kenntnisse an Kolleginnen und Kollegen aus Baden-Württemberg, aber auch aus Österreich weiterzugeben versuchte. Aus den Vorarbeiten zu diesen Fortbildungen entstand auch meine Homepage www.hengelhaupt.de.

Die Idee, das Verhältnis von Antike und Internet auch in wissenschaftlicher Form zu explorieren, lag daher nahe. Da ich im Jahr 2007 bei meinen Internetrecherchen feststellte, dass Prof. Dr. Markus Janka in seinen fachdidaktischen Seminaren an der Ludwig-Maximilians-Universität München auch auf mein Buch 'Alte Sprachen und neue Medien' zu sprechen kam, schlug ich ihm vor, als externer Promovend eine Dissertation über den Themenbereich zu verfassen, der mich schon so lange faszinierte. Zu meiner Freude war Prof. Janka bereit, sich auf dieses Abenteuer einzulassen.

Die vorliegende Arbeit entstand in den Stunden, die ich neben meiner beruflichen Arbeit erübrigen konnte, aber es war mir letztlich nur deshalb möglich, diese Arbeit zu verfassen, weil ich z.B. in den

Fortbildungen, die ich für das Regierungspräsidium Tübingen halten konnte, aber auch in ungezählten Unterrichtsstunden mit dem in dieser Arbeit untersuchten Thema befasst war.

Danken möchte ich Prof. Dr. Markus Janka, der sich bereitfand, dieses in mancher Hinsicht ungewöhnliche Dissertationsprojekt zu betreuen und zu unterstützen, und der die Zuversicht nie verlor, dass ich das Projekt zu einem guten Ende bringen kann. Danken möchte ich ferner den Philologen, die verschiedenen Aufgaben im Rahmen des Prüfungsverfahrens übernommen haben: PD Dr. Katharina Luchner, Prof. Dr. Oliver Jahraus und v.a. Prof. Dr. Ulrich Schmitzer, der sich für die Zweitkorrektur bereitfand und dessen wertvolle Anregungen in die Endfassung dieser Arbeit eingeflossen sind.

Danken möchte ich Dr. Brigitte Keller, Dr. Martin Glatt, Detlef Horst, Stefano Marino und Volker Rabeneck, mit denen ich in der ‚Zentralen Projektgruppe Latein‘ des Landes Baden Württemberg zusammengearbeitet habe und denen ich einige der in dieser Arbeit entwickelten Gedanken vortragen konnte; die Anregungen, die ich in diesen Diskussionen erhielt, waren für mich sehr hilfreich.

Mein Dank gilt besonders meinen Söhnen Friedrich, Markus und Lukas Hengelhaupt dafür, dass sie es immer akzeptierten, wenn ihr Vater mehr Zeit als nötig am Schreibtisch verbrachte, und dafür, dass sie mich als kompetente und interessierte Gesprächspartner in vielen – manchmal thematisch etwas eng auf das Internet fokussierten – Diskussionen begleiteten. Markus und Friedrich Hengelhaupt danke ich zudem für die Hilfe bei der Korrektur der vorliegenden Endfassung im Dezember 2012.

Es mag wie ein Topos klingen, wenn ich an dieser Stelle schließlich und vor allem meiner Frau danke. Gleichwohl ist nichts Konventionelles an diesem Dank, den ich hier abstatte. Meine Frau, Andrea Hengelhaupt, hat mich in meinem Dissertationsprojekt selbstlos und vorbehaltlos unterstützt, mich ermuntert und es vor allem hingenommen, dass ich die recht und billig ihr zustehende Zeit in diese Arbeit investierte. Ohne ihre liebevolle Toleranz gäbe es das vorliegende Buch nicht.

Tilman Bechthold-Hengelhaupt, Dezember 2012

Inhaltsverzeichnis

Hinweis: Die Kapitelüberschriften funktionieren in der PDF-Datei als Hyperlinks

Hinweise zur Benutzung des Buches.....	9
Teil I: Thema und Methode.....	11
Kapitel 1: Einleitung.....	11
1.1. Einführung in das Thema dieser Arbeit.....	11
1.2. Der Umfang des Begriffs 'Antike'	12
1.3. Der Inhalt des Antikebegriffs.....	13
1.4. Was bedeutet der Ausdruck 'im Internet'?.....	17
1.5. Der Theorierahmen dieser Arbeit und das Problem der Selbstreflexivität.....	18
1.6. Der Aufbau dieser Arbeit.....	19
Kapitel 2: Theorie und Methode.....	21
2.1. Die Geschichte der Begriffe Rezeption und Antikerezeption.....	21
2.2. Zentrale Begriffe der Systemtheorie.....	27
2.2.1. Der Systembegriff und die Teilsysteme der Gesellschaft.....	29
2.2.2. Operative Schließung und strukturelle Kopplung.....	39
2.2.3. Kommunikation als Einheit von Information, Mitteilung und Verstehen.....	41
2.2.4. Geschichte und Systemtheorie.....	42
2.2.5. Konstruktivismus und Wahrheit.....	43
2.2.6. Paradoxien der Selbstbeschreibung.....	45
2.3. Texte, Textsorten und Bilder: begriffliche Klärungen.....	49
2.4. Der Begriff ‚Medium‘.....	55
2.5. Transformation und Allelopoiese.....	60
Kapitel 3. Das Internet als Medium.....	66
Teil II: Forschungsüberblick.....	73
Kapitel 4: Forschungsüberblick.....	73
4.1. Einführung.....	73
4.2. Erste Arbeiten bis 1999.....	73
4.2.1. Accessing Antiquity.....	73
4.2.2. Erste Kartierungen des Internet.....	76
4.3. Aufsatzsammlungen von 1999-2001.....	79
4.4. Monographien zum Untersuchungsgegenstand 1999-2003.....	87

4.5. Kritische Sichtung und Selbstdarstellung von Internetangeboten.....	91
4.6. Das Bild des Internet im Neuen Pauly.....	93
4.7. Fachdidaktische Reflexionen der Jahre 2001 bis 2010.....	95
4.8. Die aktuelle Forschungslage: Das Internet als Medium der Altertumswissenschaften und als Alltagsmedium.....	107
4.8.1. Untersuchungen zum Internet in den Altertumswissenschaften	108
4.8.2. Das Internet als Medium der außerwissenschaftlichen Antikerezeption.....	115
4.9. Resümee	120
Zwischenfazit: Fragen für die Beschreibung einer Internetseite.....	122
Teil III: Medienformate.....	125
Einführung in Teil III.....	125
Kapitel 5: Bibliotheken der antiken Literatur im Internet.....	125
5.2. Umfassende Bibliotheken der Quellentexte im frei zugänglichen Teil des Internet.....	127
5.2.1. Frühe Internet-Bibliotheken.....	127
5.2.2. The Latin Library (LL).....	129
5.2.3. Perseus als Bibliothek der griechischen und lateinischen Literatur.....	139
5.2.4. Die Bibliotheca Augustana (BA).....	143
5.2.5. Die Bibliothek des Packard Humanities Institute (PHI).....	144
5.2.6. Forum Romanum.....	147
5.2.7. Google Books (GB) als Bibliothek der griechischen und lateinischen Literatur	148
5.2.8. Kleinere Internet-Bibliotheken im freien Internet.....	149
5.3. Bibliotheken der antiken Texte im geschlossenen Internet.....	151
5.3.1. Der Thesaurus Linguae Graecae (TLG).....	152
5.3.2. LLT und BTL / ThLL.....	153
5.3.4. Patrologia Latina Database (PLD).....	158
5.4. Teilsammlungen der lateinischen Literatur.....	158
5.5. Der Vergleich der verschiedenen Internetbibliotheken der lateinischen Literatur.....	160
5.6. Bibliotheken mit Inschriften, Graffiti und Fluchtafeln.....	164
5.7. Textsammlungen mit Abbildungen von Manuskripten und Papyri.....	165
Kapitel 6: Online-Lexika.....	169
6.1. Einführung.....	169
6.2. Die Wikipedia.....	169
6.2.1. Die Grundprinzipien der Wikipedia.....	173

6.2.2. Wesentliche Merkmale der WP-Einträge, dargestellt am Beispiel des Eintrags über Vergils Aeneis.....	173
6.2.3. Die Orientierung innerhalb der Wikipedia anhand der 'Kategorien'.....	179
6.2.4. Ist die Wikipedia ein Antike-Lexikon?.....	180
6.3. Universallexika neben der Wikipedia	182
6.4. Online-Lexika mit inhaltlichen Schwerpunkten	185
6.5. Antike-Lexika im Internet	187
6.5.1. Antike-Lexika im frei zugänglichen Teil des Internet.....	187
6.5.2. Online-Lexika der Altertumswissenschaften im geschlossenen Internet.....	189
Kapitel 7: Weitere Medienformate: Foto-Communities, Online-Kommentare und Computerspiele. .	193
Teil IV: Antikerezeption in verschiedenen sozialen Systemen.....	203
Einführung in Teil IV.....	203
Kapitel 8: Die Altertumswissenschaften und das Internet.....	204
8.1. Einführung	204
8.2. Beobachtungen zur Geschichte der Digital Humanities.....	204
8.3. Internetportale der Altertumswissenschaften.....	209
8.4. Das Internet als Element der altertumswissenschaftlichen Forschungsinfrastruktur	222
Kapitel 9: Internetangebote für den Schulunterricht der Alten Sprachen.....	229
Kapitel 10: Die Massenmedien Zeitung und Fernsehen im Internet.....	240
Die Websites der Fernsehsender.....	246
Kapitel 11: Politische Internetseiten und ihre Antikerezeption.....	248
11.1. Die Websites von Regierung und Opposition.....	249
11.2. Die Antikerezeption auf den Internetseiten der Rechtsextremisten.....	251
11.3. Die außerparlamentarische Linke.....	258
Kapitel 12: Antikerezeption in der Internetkunst.....	260
Teil V: Exemplarische Einzeluntersuchung.....	272
Kapitel 13: Cicero als Philosoph.....	272
13.1. Einführung.....	272
13.2. Der Forschungsstand zu Ciceros philosophischen Schriften.....	273
13.3. Interpretation einzelner Textstellen aus Ciceros 'Lucullus' und 'De finibus bonorum et malorum'	276
13.4. Interpretation der Internetquellen zu Ciceros Philosophie.....	288
13.5. Zusammenfassung.....	302

Teil VI: Fazit und Empfehlungen.....	303
Bibliographie.....	306
1: Ausgaben der griechischen und lateinischen Literatur der Antike.....	306
2. Verzeichnis der zitierten Literatur.....	307
3. Online-Dissertationen der Klassischen Philologie und verwandter Wissenschaften und Disziplinen aus Deutschland.....	321
Abkürzungsverzeichnis.....	323
Anhang.....	324
Scanfehler in den Texten der Online-Bibliothek Latin Library (www.thelatinlibrary.com).....	324
Lehrplansynopse: Das Internet in den Lehr- und Bildungsplänen der deutschen Bundesländer....	326

Hinweise zur Benutzung des Buches

Zur Navigation innerhalb des PDF-Dokuments: Die Kapitelüberschriften im **Inhaltsverzeichnis** können als Hyperlinks angeklickt werden. Am Fuß jeder Seite ist das Wort 'Inhaltsverzeichnis' ebenfalls als Hyperlink formatiert, mit dem man zum Inhaltsverzeichnis zurückgeführt wird.

In spitzen **Klammern** < > stehen Internetadressen. Suchbegriffe, die in Suchmaschinen oder in Suchfunktionen von Websites eingegeben wurden, stehen in geschweiften Klammern { }. Eckige Klammern [] sind wie üblich für die Einfügungen in Zitaten reserviert.

Die Verwendung von **Abkürzungen** wird am Kopf des Abkürzungsverzeichnisses (S. 323) erläutert.

Internetadressen, zu denen nichts anderes vermerkt ist, beziehen sich auf den frei zugänglichen Teil des Internet. Es wurden auch Angebote im geschlossenen Teil des Internet untersucht, und zwar solche, die durch einen Passwortschutz nur einem eingeschränkten Benutzerkreis offenstehen. Bei jeder Internetadresse ist das Datum des letzten Besuchs angegeben; es kam vor, dass einzelne Internetseiten im Verlauf meiner im Jahr 2007 begonnen Recherchen wieder gelöscht wurden.

Dokumentation der Internetseiten: Die in dieser Arbeit kommentierten Internetseiten wurden gespeichert und die Sammlung dieser Daten wurde der Ludwigs-Maximilian-Universität München auf einer CD-ROM übergeben. Dieser Datenbestand kann in der hier vorliegenden Publikationsform nicht reproduziert werden. Die genannte CD-ROM enthält ferner verschiedene zusätzliche Tabellen; eine davon (Lehrplansynopse) wurde im Anhang der vorliegenden Version dieser Arbeit wiedergegeben.

Alle Internetseiten wurden auf Rechnern mit dem **Betriebssystem** Windows 7 und mit den **Browsern** Mozilla Firefox, Internet Explorer und Google Chrome betrachtet. Als **mobiles Endgerät** wurde ein

Smartphone mit dem Betriebssystem WindowsPhone 7.5. und einer Bildschirmbreite von 8 cm. verwendet.

Um die Lesbarkeit zu erhöhen, wurde darauf verzichtet, durchgehend neben Personenbezeichnungen im Genus masculinum (z.B. Lehrer, Studenten) auch die weibliche Form anzufügen. Bisweilen wurde von dieser Regel abgewichen.

Die PDF-Version dieser Dissertation ist auf dem Dissertationsserver der Universitätsbibliothek der Ludwigs-Maximilians-Universität München gespeichert: < <http://edoc.ub.uni-muenchen.de/> >.

Teil I: Thema und Methode

Kapitel 1: Einleitung

I.1. Einführung in das Thema dieser Arbeit

Diese Arbeit verfolgt drei Ziele. Zuerst soll beschrieben werden, wie die Antike im Medium Internet rezipiert wird. Das zweite Ziel besteht darin, die Forschungsliteratur zu diesem Thema zu erfassen und die bisher behandelten Forschungsfragen zu identifizieren und zu bündeln. Das dritte Ziel ist aus den beiden anderen abgeleitet und ist daher sekundär: Es soll ein Theorierahmen für die Beschreibung der Antikerezeption im Internet entworfen werden.

Aus dem Forschungsstand, der im vierten Kapitel dieser Arbeit erhoben wird, lässt sich eine Berechtigung dafür ableiten, dass hier ein umfassender Überblick über die gesamte Antikerezeption im Internet gewagt werden kann, denn ein solcher Überblick liegt noch nicht vor. Eine gewisse Einschränkung des Forschungsbereichs kann man darin sehen, dass überwiegend solche Internetdokumente interpretiert werden, in denen der Bezug zur Antike evident ist, d.h. auf der Text- oder Bildoberfläche nachgewiesen werden kann.

Um den Untersuchungsgegenstand eindeutig zu bestimmen,¹ soll zunächst – zumindest in einem ersten Zugriff – geklärt werden, was unter 'Antikerezeption im Internet' zu verstehen ist.

Damit die beiden genannten Ziele dieser Arbeit sich auf den gleichen Objektbereich beziehen, d.h. damit in den Forschungsbericht alle Arbeiten miteinbezogen werden können, die sich in irgendeiner Weise mit der Rezeption von antiken Themen und Inhalten im Internet befassen, wird ein sehr weiter Begriff von Antikerezeption zugrunde gelegt. Die Formulierung 'Antikerezeption im Internet' ist daher zunächst analog zu Begriffskombinationen wie 'Antikerezeption in der Renaissance' oder 'Antikerezeption in der deutschen Literatur' zu verstehen. Dass eine solche Verwendung des Wortes Antike keine Probleme bereitet, sieht man an einem Internetprojekt, das den Titel 'Archiv für Antikerezeption in der deutschsprachigen Literatur nach 1945'² trägt. Hier werden nicht Aussagen der Schriftsteller zu der Frage gesammelt, was sie unter dem Begriff Antike verstehen, sondern man kann dort nach Textstellen aus literarischen Texten recherchieren, die auf reale Personen der Antike oder auf antike mythologische Figuren verweisen. Mit Blick auf das im zweiten Satz dieses Kapitels aufgestellte Ziel kann dieser weite Rahmen nicht eingeschränkt werden; denn forderte man, dass nur dort von Antikerezeption gesprochen werden darf, wo auch ein explizit entfalteter Begriff der Antike formuliert wird,

¹ Diese Bestimmung ist als konstruktive Objektkonstitution zu verstehen; das Theorem des Konstruktivismus erläutere ich auf den folgenden Seiten. Zum Begriff der literaturwissenschaftlichen Objektkonstitution vgl. Oliver Jahraus: Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft, Tübingen / Basel 2004, insbesondere S. 59-61 und S. 231-234.

² URL am 30.6.2012: < <http://www.antikerezeption.fu-berlin.de/> >. Der Verantwortliche dieses Projektes ist Bernd Seidensticker.

dann müsste man einen Großteil der im Forschungsbericht referierten Arbeiten dieses Kriteriums wegen aussondern, mit dem unerwünschten Effekt, dass alle diejenigen Arbeiten, die sich z.B. mit den Online-Bibliotheken befassen, durch diese Entscheidung unsichtbar gemacht würden. Nun wäre es wenig plausibel zu bestreiten, dass die Schriften Ciceros zur Antike gehören; in diesem Sinne bezieht sich jede im Internet aufrufbare Textsammlung, in welcher der Nutzer die Texte Ciceros und anderer lateinischer Autoren seiner Zeit abrufen kann, in bestimmter Weise auf die Antike.

Gleichwohl bedarf der Begriffsbestandteil 'Antike' in dem Ausdruck 'Antikerezeption' einer genaueren Erläuterung. Die zentrale Differenzierung, die hier vorgenommen wird, ist diejenige zwischen der Extension (oder dem Begriffsumfang) und der Intension (oder dem Sinn oder Inhalt) des Begriffs.³ Mit der Extension ist die Klasse der Gegenstände gemeint, die unter den Begriff fallen; für den Begriff 'Antike' kann man in diese Klasse z.B. Ereignisse, Texte und Personen rechnen. Die Intension des Begriffs bezieht sich auf die Merkmale des Begriffs. Ein klassischer Topos für die Merkmalsbestimmung des Antikebegriffs ist Johann Joachims Winckelmanns Formulierung, 'edle Einfalt und stille Größe' seien die bestimmenden Kennzeichen nicht nur der Kunst, sondern auch der Philosophie der Antike.⁴ Begriffe mit einer sehr weiten Extension weisen die Eigenheit auf, dass sich nur schwer Merkmale finden lassen, die zu allen unter den Begriff fallenden Gegenständen passen. Bestimmt man etwa als zentrales Merkmal der antiken Kunst den Begriff des Klassischen, dann ist man mit dem Problem konfrontiert, dass es in der antiken Kunst auch Bewegungen der Antiklassik gab.⁵

Der extensionale Aspekt hat beim Antikebegriff eine denotativ-limitierende Funktion; dieser Aspekt spielt in dieser Arbeit eine größere Rolle als der intensionale, weil es bei der gegenwärtigen Forschungslage zunächst einmal darum geht, die Rezeptionsformen zu sichten und zu unterscheiden.

1.2. Der Umfang des Begriffs 'Antike'

Der Begriff 'Antike' referiert zunächst auf eine Epoche. So liest man etwa in der Einleitung zu einer Monographie von Stefan Rebenich, die den Titel 'Die 101 wichtigsten Fragen. Antike' trägt:

³ An dieser Stelle würden umfangreiche theoretische Erörterungen vom Thema ablenken, daher setze ich dieses Begriffspaar in einer Standardform ein, wie sie im 'Handwörterbuch Philosophie' dargestellt wird (Wulff Rehfus [Hg.]: Handwörterbuch Philosophie, 1. Aufl. Göttingen / Oakville 2003). Dieses Lexikon wird in seiner Online-Ausgabe verwendet: UTB Verlag: < <http://www.philosophie-woerterbuch.de/> >, online am 30.6.2012. Herangezogen werden die Einträge 'Umfang' (Autor: Thomas Blume), 'Extension' (Autor: Daniel Cohnitz) und 'Intension' (Autor: Thomas Blume).

⁴ „Die edle Einfalt und stille Größe der griechischen Statuen ist zugleich das wahre Kennzeichen der griechischen Schriften aus den besten Zeiten, der Schriften aus Socrates (!) Schule...“ Johann Joachim Winckelmann: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, Dresden / Leipzig 1756, S. 24. Diese Schrift kann als Faksimile-Scan an mehreren Stellen im Internet gelesen werden, z.B. bei der Arachne-Datenbank der Universität Köln, URL: < <http://arachne.uni-koeln.de/books/Winckelmann1756> >.

⁵ Vgl. Markus Janka: Dialog der Tragiker. Liebe, Wahn und Erkenntnis in Sophokles' Trachiniai und Euripides' HIPPOLYTOS, München / Leipzig 2004 [= Janka 2004 a]).

"Üblich ist es, die Epoche des griechisch-römischen Altertums im Mittelmeerraum als Antike zu bezeichnen."⁶

Der Leser erfährt auf der gleichen Seite auch, welche zeitlichen Grenzen dieser Epoche gegeben werden: Entweder lasse man die Antike mit der Ägäischen Bronzezeit oder mit den „Dunklen Jahrhunderten“ von 1050 bis ca. 800 v. Chr. beginnen, und ihr Ende werde im 5. oder 6. Jhdt. n. Chr. angesetzt.⁷

In ähnlicher Weise limitierend ist eine der beiden Definitionen des Begriffs 'Antike' im Vorwort des Neuen Pauly angelegt:

„Das (klassische) Altertum ist hier konzipiert als Epoche des Kulturraums ‚Méditerranée‘, die frühgriechische als spätaltorientalische Randkultur, das 'Ende der Antike' als Ausgliederung der byzantinischen, germanischen und islamischen Kulturen aus ihrem mediterranen Verbund.“⁸

Und auch der *Wikipedia*-Eintrag zum Lemma 'Antike' befasst sich zu großen Teilen mit dieser zeitlichen Eingrenzung der Epoche.⁹ Diese limitierende Verwendung des Begriffs 'Antike' nimmt diesen als extensionalen, d.h. mit ihr wird bestimmt, welche Sachverhalte in die Extension (oder den Begriffsumfang) inkludiert werden sollen. Sie wird in dieser Arbeit im selben Sinne als Konstruktionsleistung gefasst wie die im Folgenden erläuterte inhaltliche Bestimmung des Begriffs, denn die Grenzziehungen, die etwa bei der Frage virulent werden, ob die frühe jüdische Literatur zur Antike hinzuzuzählen ist oder nicht und welche Einflüsse von afrikanischen Gesellschaften auf die griechische Kunst und Literatur ausgingen, sind Gegenstand mindestens ebenso vehementer Debatten wie diejenigen über die inhaltlichen, z.B. die normativen oder die ästhetischen Grundzüge des Antikebegriffs.

1.3. Der Inhalt des Antikebegriffs

An der bereits zitierten Einleitung zu Stefan Rebenichs Monographie sind zwei weitere Aspekte des Themas zu beobachten: Der Autor nennt die etymologische Herkunft des Wortes, und er beschreibt die Geltung, die dem Begriff in verschiedenen Zeiten gegeben wurde:

„Seit der Wiederentdeckung des Altertums im Humanismus sind es der griechische und der römische Kulturkreis, die vor allem in Europa ... Politiker, Künstler und Intellektuelle in besonderem Maße angezogen haben. Dichtung und Philosophie der Griechen galten als vorbildlich...“¹⁰

Im Unterschied zum extensionalen Aspekt, der sagt, was zur Antike gehört, geht es hier darum, welche Merkmale der Antike zugewiesen werden. Die Antike bedeutet jemandem etwas, sei es als Vor-

⁶ Stefan Rebenich: Die 101 wichtigsten Fragen. Antike (Beck'sche Reihe), 1. Aufl. München 2006, S. 10.

⁷ Rebenich 2006, S. 10 f.

⁸ Hubert Cancik / Helmut Schneider: Vorwort zu DNP Bd. 1, 1996, S. V-VII, hier S. VI. Dort wird der Zeitrahmen von der Mitte des 2. Jhdt. v. Chr. bis 600 / 800 n. Chr. angegeben. Auf die anderen Definitionsansätze gehe ich auf den folgenden Seiten ein.

⁹ Wikipedia: Antike. URL: < <http://de.wikipedia.org/wiki/Antike> >; zuletzt gesichtet am 5.6.2012, bzw. Permalink dieser Version: < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Antike&oldid=103915843> >. Die Antikerezeption der *Wikipedia* wird unten in Kap. 6 dargestellt (S. 169). Von hier an wird für die *Wikipedia* die Abkürzung *WP* verwendet.

¹⁰ Rebenich 2006, S. 10.

bild oder als Gegenbild. Dieser intensionale Aspekt des Antikebegriffs wird in dieser Arbeit als Antikebild¹¹ bezeichnet. Ein solches Antikebild hat oft normative Färbungen, und es dient der Identifikation oder lädt zu dieser ein. Der bereits erwähnte Eintrag der *WP* widmet sich auch diesem Aspekt unter der Überschrift 'Bedeutung und Nachwirken der Antike'; dort liest man u.a.:

„Erst nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die griechisch-römische Zivilisation zunehmend die Vorbildfunktion, die man ihr in Europa und Nordamerika jahrhundertlang zugesprochen hatte. Ein entscheidender Einschnitt war hier das Verschwinden des griechischen und stark auch des lateinischen Unterrichtsfaches von den Sekundarschulen. Ein weiterer Aspekt war, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Elemente der antiken Tradition von Anhängern totalitärer Ideologien willkürlich aufgegriffen und so zweckentfremdet wurden.“¹²

Diese inhaltliche Facette des Begriffs Antike ist naturgemäß weitaus schwerer zu bestimmen als die extensionale. Deutlich wird bei beiden Zitaten eine beobachtende Distanz: Es wird nicht mehr angegeben, was üblich ist oder welche geografischen oder historischen Grenzen man ziehen kann, sondern es wird dargestellt, welche Funktion die Antike für bestimmte Weltbilder ausübt. Diese distanzierte Beobachtungshaltung prägt aber durchaus nicht alle Äußerungen, die versuchen, die Merkmale der Antike auf den Punkt zu bringen. Es darf nicht übersehen werden, dass die Antike auch ohne diese distanzierte Perspektive gelegentlich noch als Leitbild aufgerufen wird, wobei jedoch solche Dokumente selten zu finden sind, denen jedes Distanzsignal fehlt. Günter Grass' Gedicht 'Europas Schande' vom Mai 2012 ist ein solches Dokument, das als ein Beispiel für die Antikerezeption im Internet angesehen werden muss, da es auf der Website der SZ publiziert wurde.¹³ Der Nobelpreisträger beklagt in diesem Text, dass Europa und zumal Deutschland sich gegenüber Griechenland undankbar zeigen, wenn sie diesem Land weitere finanzielle Hilfen verweigern. Dieses Gedicht kann als Beispiel dafür angesehen werden, wie auf die Antike in den politischen Debatten der Gegenwart rekurriert werden kann. Die Wochenzeitung DIE ZEIT erwähnte das Gedicht in einem Leitartikel auf der ersten Seite lobend. Dass die Antike als Leitbild zu gelten hat und dass daher Griechenland einen Anspruch auf weitere Unterstützung vonseiten der EU anmelden kann, begründete der Journalist Ulrich Greiner mit diesen Worten:

¹¹ Die Begriffe Antikebild und Weltbild können analog der Begrifflichkeit der komparatistischen Imagologie verstanden werden; vgl. die Informationen auf der Website *Images* (Universität Amsterdam / Huizinga Instituut; URL am 20.6.2012: < <http://www.imagologica.eu/> >). In der systemtheoretischen Begrifflichkeit, die in Kap. 2 dargestellt wird, kann man hier von den Semantiken sozialer Systeme sprechen.

¹² Wikipedia: Antike; URL wie oben in Fn. 9 angegeben. Der Abschnitt des Eintrags, aus dem hier zitiert wird, kann direkt unter dieser URL angesteuert werden: < http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Antike&oldid=103915843#Bedeutung_und_Nachwirken_der_Antike >.

¹³ Günter Grass: Europas Schande, online auf der Website der SZ: < <http://www.sueddeutsche.de/d5z38D/646625/Europas-Schande.html> > bzw mit Einleitungstext der Redaktion: < <http://www.sueddeutsche.de/kultur/gedicht-von-guenter-grass-zur-griechenland-krise-europas-schande-1.1366941> >. Beide URLs zuletzt gesichtet am 5.6.2012. Die Websites der Massenmedien werden unten in Kap. 10 analysiert.

"Muss man darin erinnern, welche Bedeutung die Antike für die deutsche Geistesgeschichte gehabt hat? Weiß man noch, dass die europäische Kunst und Philosophie ihren Ursprung in Griechenland haben?"¹⁴

Die Frage nach der normativen Bedeutung oder dem Wert der Antike, in der hier vorgeschlagenen Begrifflichkeit also nach dem Antikebild, wird im Internet z.B. auf den Internetseiten der Fachschaften der Alten Sprachen an den Gymnasien erörtert. Die Autoren heben hier auf den Bildungswert einer Beschäftigung mit der Antike ab;¹⁵ so wird etwa auf der Homepage der Stiftsschule St. Johann in Amöneburg (Hessen) ein Vortrag des Philologen Arbogast Schmitt referiert, in dem der Redner Parallelen zwischen antiker Philosophie und modernen Debatten zieht und anhand von Beispielen aus der stoischen Philosophie sowie aus Platons und Lukrez' Schriften darlegt, dass...

„...gerade in aktuellen Diskussionen über Evolutionstheorie, Grundwerte der Gesellschaft oder Politikverdrossenheit die Kenntnis der Antike und ihres in unserer Gesellschaft stets wirksamen Erbes unerlässlich ist.“¹⁶

Der Begriff der Antike erfährt in diesen Beispielen eine normative Aufladung. Damit dies funktioniert, d.h. damit der Antike positive Werte zugewiesen werden können, müssen die dunklen Seiten der Antike zunächst ausgeblendet werden, also diejenigen Phänomene aus dem Umfang des Antikebegriffs, die kein Vorbild sein können, z.B. die Sklaverei.

Das Antikebild des Schulunterrichts ist wesentlich von einem anderen Aspekt der Antike geprägt, nämlich von den Sprachen Latein und Griechisch.

Neben der Politik, der Bildung und der Philosophie verweist auch der weite Bereich der Mythologie und der Bildsprache in Dichtung und darstellender Kunst, wenn auch eher indirekt und implizit, auf den Gehalt der Antike. Auch hier kann man auf viele Internetseiten verweisen, etwa auf die Website *Lyrikline.org*, wo der Internetnutzer z.B. Gedichte von Thomas Kling und Durs Grünbein lesen und als Tondokumente, von den Dichtern gesprochen, anhören kann. Dort ist auch Thomas Klings Gedichtzyklus zur Actaeon-Sage enthalten, der als Reflexion über das Verhältnis von Schrecken und Schönheit gelesen werden kann: Die Antike, so kann man das Gedicht 'actaeon 5' deuten, ermöglicht...

„funde von bildchen am rand, die ramponierten idole
verlautbarungen aus der *idyllenanstalt*...“

Der Diminutiv „bildchen“ vermag nur kurz zu täuschen, und obsolet sind auch die „ramponierten idole“ noch nicht, denn am Ende des Gedichts folgt das Resümee:

¹⁴ Ulrich Greiner: Die Antike in Ehren, in: DIE ZEIT vom 31.5.2012, online am 5.6.2012:

< <http://www.zeit.de/2012/23/01-Griechenland> > und

< http://www.onleihe.de/static/content/zeit_de/20120531/DZ_23_12/vDZ_23_12.pdf >.

¹⁵ Vgl. unten Kap. 9, in dem die Antikerezeption im Erziehungssystem untersucht wird.

¹⁶ Stiftsschule St. Johann: Warum man etwas von der Antike verstehen muss, um Europa zu verstehen, Amöneburg 2010, URL am 5.6.2012:

< http://www.stiftsschule.de/stiftsschule/festjahr_2010/veranstaltungen/vortrag_schmitt.php >.

"antike,/ beschleunigt als jagdstück."¹⁷

In der dichterischen Sprache lässt sich keine Stellungnahme erkennen – Schrecken und Faszination, Idyll und Zerstörung gehören in ein Bild, das sich nicht auf einen Begriff bringen lässt.

An vielen Stellen dieser Arbeit ziehe ich DNP zurate, der ohne Zweifel als eine Summe der Altertumsforschung angesehen werden kann. Nicht nur wenn man das Vorwort des DNP, sondern auch wenn man dieses Lexikon in seiner Gesamtanlage überblickt, kann es als Beispiel dafür genommen werden, wie die beiden Aspekte des Antikebegriffs, die denotativ-limitierende, extensionale einerseits und die inhaltliche andererseits, nebeneinander bestehen und sich notwendig ergänzen. So ergibt sich die geographische und historische Limitierung der in den einzelnen Einträgen dargestellten Sachverhalte aus der referierend-denotativen Definition, während in Überblicksartikeln die Geschichte des Antikebegriffs und seiner vielfältigen Rezeptionsformen reflektiert wird.¹⁸

Da die Extension des Begriffs 'Antike' sehr weit ist – eine Epoche von mindestens 1300 Jahren, eine geographische Erstreckung über drei Erdteile – , gestaltet es sich schwierig, den Inhalt des Begriffs genauer zu bestimmen, als dies in den vorangehenden Seiten geschehen ist; normativ-orientierende Elemente stehen neben begriffsgeschichtlichen, die Antike erscheint zudem als Bildspeicher und als Forschungsgegenstand. Damit die Anlage dieser Arbeit, um die es in dieser Einleitung gehen soll, eine gewisse Kohärenz gewinnt, ist es wichtig, eine Beobachtungshaltung zu definieren, von der aus die unterschiedlichen, ja disparaten Dokumente der Antikerezeption in ein schlüssiges Verhältnis gesetzt werden können. Deswegen wird hier großer Wert darauf gelegt, die Methode, die bei der Analyse der Internetdokumente verwendet wird, eindeutig zu bestimmen.

Es werden solche Internetdokumente beschrieben, die sich offensichtlich auf die Antike in dem limitierenden Sinne beziehen. Wenn ich einen Schwerpunkt auf das römische Altertum und seine Texte lege, dann liegt das an der historisch gewordenen und letztlich kontingenten Organisationsform der wissenschaftlichen Disziplinen und an meiner eigenen Ausbildung, die ich in dieser Dissertation fortführe. Insofern hat es praktische Gründe, die mich dazu führen, den Schwerpunkt auf die römische Antike zu legen. Ich werde aber diese Beschränkung im Blick behalten und wo nötig auch überschreiten.

Wie der Begriffsbestandteil 'Rezeption' im Ausdruck 'Antikerezeption' hier verstanden wird, das wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit dargestellt.

¹⁷ Thomas Kling: actaeon 5, online: < <http://www.lyrikline.org> > (5.6.2012); Printversion: Thomas Kling: Gesammelte Gedichte. 1981-2005, hg. v. Marcel Beyer u. Christian Döring, Köln 2006, S. 647. Erstveröff. in: Thomas Kling: Fernhandel. Gedichte (Dumont Lyrik 4), Köln 1999.

¹⁸ Vgl. z.B. Peter Kuhlmann: Eintrag ‚Antike‘, DNP Bd. 13, 1999, Sp. 135-138.

I.4. Was bedeutet der Ausdruck 'im Internet'?

Ebenso facettenreich wie der Antikebegriff ist der Ausdruck 'im Internet'. Er ist deswegen mehrdeutig, weil man ihn einerseits so verstehen kann, dass damit Inhalte gemeint sind, die über das Internet rezipiert werden können, aber auch so, dass er sich auf die technische Infrastruktur des Internet bezieht. So kann man z.B. unter der Überschrift „Störungen im Internet“ über Verbindungsstörungen in der technischen Apparatur des Internet berichten.¹⁹ Diese Ambiguität liegt darin begründet, dass der Begriff 'Internet' unter ganz unterschiedlichen Perspektiven verwendet werden kann. Im dritten Kapitel dieser Arbeit werden diese verschiedenen Perspektiven voneinander unterschieden; hier kann im Vorgriff schon so viel gesagt werden: Der Begriff Internet bezeichnet zum einen die medialen Produkte (Texte, Bilder und Tondokumente), die über dieses Medium verbreitet werden können, also die Gesamtheit der Daten oder Inhalte des Internet; dass diese interaktiv leichter als bei anderen Medien verändert werden können, ändert nichts daran, dass es im Internet Inhalte gibt. Man kann sich das leicht vergegenwärtigen, wenn man sich klarmacht, dass der Satz „Im Internet habe ich gefunden, dass...“ in der Alltagskommunikation keine Probleme bereitet, d.h. leicht verständlich ist. Zweitens kann man den Blick auf die kommunikativen Operationen fokussieren, die in diesem Medium realisiert werden; dann verflüssigen sich sozusagen die unter der ersten Perspektive beobachteten Daten, indem die Kommunikationsprozesse in den Blick kommen, die zu ihrer Entstehung und ihrem Vergehen führen. Drittens kann man unter der Bezeichnung 'Internet' auch die technische Infrastruktur verstehen, d.h. die Maschinen, die zur Übermittlung dieser Daten nötig sind. Keine dieser Perspektiven trifft das Wesen dieses Mediums besser als eine andere, sondern sie stellen vielmehr unterschiedliche Weisen der Objektkonstruktion dar. Im Theorierahmen dieser Arbeit gilt die Frage, was das Internet selbst oder an sich ist, als falsch formuliert, da sie einer insgesamt nicht hilfreichen Ontologisierung entspringt. Es kann nur darum gehen, möglichst viele Perspektiven einzunehmen und unter diesen jeweils methodisch begründete Beobachtungen zu beschreiben. Dieser Ansatz lässt sich auch mit Hinweis auf die Aktualität des Forschungsfeldes begründen; auch außerhalb des konstruktivistischen Forschungsdesigns dürfte der Gedanke Zustimmung finden, dass das Gegenwärtige schwerer zu erkennen ist als das Vergangene. Für die Frage der Technik gilt zudem Folgendes: Da diese Arbeit sich der Philologie zuordnet, kann eine eingehende Analyse der technischen Struktur des Internet hier nicht gegeben werden; der Schraubenzieher zählt nicht zu den Werkzeugen der Philologie. Gleichwohl kann das Technische nicht außer Acht bleiben.²⁰ Denn um zu zeigen, was *im Internet* ist,

¹⁹ Siehe z.B. diese Nachricht eines Providers: HMS Computerdienst: Störungen im Internet; URL am 22.6.2012: < <http://hmscomputer.wordpress.com/2012/01/05/storungen-im-internet/> >. Ähnliche Meldungen findet man über die Suchmaschinen mit den Suchworten {„störungen im internet“}.

²⁰ Das Medium CD-ROM fällt übrigens höchstens am Rande in den Untersuchungsbereich dieser Arbeit, nämlich dort, wo ein Internetanbieter auf seiner Website Inhalte vorhält, die vormals nur über das Medium CD-ROM

muss man auch angeben können, wie man denn *ins Internet* kommt. Damit ist gemeint, dass nichts am Internet einfach gegeben ist; jede Rede über das Internet bezieht sich immer auf eine bestimmte Prozedur kommunikativer und technischer Prozesse, über die das Internet für den jeweiligen Beobachter allererst zugänglich und damit beobachtbar wird.

Die alle weiteren Argumentationsschritte leitende Differenzierung, von der diese Arbeit ausgeht, ist die zwischen dem, was im Internet ist, und dem, was nicht im Internet ist. Dies ist eine Unterscheidung, von der nicht behauptet wird, dass sie in einer wie auch immer beschaffenen Realität aufgefunden werden kann, sondern es handelt sich bei dieser Unterscheidung um eine konstruktive Operation, mithin um so etwas wie einen Vorschlag für eine Kette analytischer und interpretativer Verfahren, mit denen eine bestimmte Realität sichtbar gemacht werden soll. Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen für diesen Gedanken werden im zweiten Kapitel erläutert; in den folgenden Absätzen wird eine Einführung in die Methode so weit gegeben, als dies für die abschließende Beschreibung der Themen dieser Arbeit vonnöten ist.

I.5. Der Theorierahmen dieser Arbeit und das Problem der Selbstreflexivität

Die Systemtheorie dient in dieser Arbeit zwei Funktionen: Zum einen soll sie erklären, wie beobachtet wird, wenn im Internet die Antike beschrieben wird; dies ist die konstruktive Seite der Theorie. Zum anderen aber soll sie sichtbar machen, in welchen Formen und in welchen thematischen Zusammenhängen auf den verschiedenen Internetseiten über die Antike geredet wird; das ist die heuristische Seite der Theorie. In diesem Sinne soll das Visibilisierungspotenzial der Systemtheorie zur Geltung kommen, d.h. aus der Theorie sozialer Systeme wird hier die Hypothese entwickelt, dass die Antikerezeption im Internet durch die sozialen Systeme eines funktional differenzierten Gesellschaftssystems formatiert ist, so dass auf der Basis dieser Hypothese gezielt nach andernfalls unsichtbaren – d.h. in der schieren Masse der Internetseiten nicht unterscheidbaren – Äußerungen gesucht werden kann.

Ferner bietet das systemtheoretische Begriffsinventar Möglichkeiten, das intrikate Problem der Selbstreflexivität zu formulieren. Dieses Problem entsteht nicht durch diese Theorie, sondern sie macht es sichtbar. Es wird nach dem Überblick über die systemtheoretische Begrifflichkeit²¹ dargestellt; damit jedoch der Aufbau dieser Arbeit verständlich wird, muss an dieser Stelle Folgendes vorweggenommen werden: Aus dem zuvor umrissenen Forschungsprogramm entsteht ein Problem, das man als Paradox bezeichnen kann und das darin besteht, dass diese Arbeit – allein schon wegen ihrer institutionellen Anbindung als Dissertation – die Klassische Philologie einerseits als Beobachtungs-

verbreitet wurden. Ich betrachte hier das Internet und die in ihm gegebenen Daten weitgehend für sich und blende weitgehend aus, welche dieser Daten vordem auf CD-ROM vorhanden waren. Es wäre sicher sinnvoll, auch diese Wege einzeln nachzuzeichnen, aber dies müsste in einer anderen Untersuchung geschehen.

²¹ Siehe unten S. 45 f., Abschnitt 2.2.6.

standpunkt wählt, d.h. bestimmte Objekte mit philologischen Methoden und Fragestellungen beschreibt, andererseits aber auch die Philologie als Untersuchungsobjekt in den Blick nehmen muss, da in der Klassischen Philologie wie überhaupt in den Altertumswissenschaften zweifellos Antikerezeption stattfindet – ja man kann sogar sagen, dass es kein anderes soziales Kommunikationsfeld gibt, das in gleicher Intensität die Antike rezipiert wie die Altertumswissenschaften, den Schulunterricht der Alten Sprachen ausgenommen. Eine auf Objektivität und Vollständigkeit bedachte Rezeptionsforschung kann also nicht umhin, die wissenschaftlichen Formen der Antikerezeption auf die gleiche Objektebene wie alle anderen Rezeptionsformen zu stellen.

Das zuvor angedeutete Paradox affiziert m.E. das gesamte Feld der *Digital Humanities*. An einem Beispiel soll dies schon hier demonstriert werden: Die wissenschaftlichen (philologischen oder althistorischen) Publikationen zur clades Variana setzen sich mit den Thesen anderer Publikationen aus dem gleichen Feld auseinander, also wiederum mit wissenschaftlichen Texten, aber sie beziehen die Äußerungen aus dem politischen Feld, die gerade im Internet gut dokumentiert sind, nicht mit ein. Die auf der Website *Bundeskanzlerin.de* publizierte Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel über diese Schlacht²² wird in der Forschung zur Varusschlacht nicht als Forschungsbeitrag gewürdigt. Für die Rezeptionsforschung hingegen stehen alle Äußerungen zur Varusschlacht, wissenschaftliche wie außerwissenschaftliche, auf der gleichen Objektebene, und es interessieren dann die Unterschiede zwischen den verschiedenen Darstellungen dieses historischen Ereignisses.

Wo dies nötig erscheint, wird die Perspektive explizit benannt, aus der eine bestimmte Beobachtung formuliert wird. Nach dem Überblick über die Theorie und nach dem Forschungsbericht werden zu diesem Zweck in einem Zwischenfazit²³ die Fragen aufgelistet, die man an ein Internetdokument stellen kann. Zweitens wird darauf verzichtet, die internetbasierte Antikerezeption der Altertumsforschung *in extenso* darzustellen, da dies aus der Perspektive dieser Wissenschaften selbst als wissenschaftsgeschichtliche und damit als fachfremde Untersuchung erscheinen müsste. Die Aporien der Selbstreflexion sind hier unausweichlich. Da aber, wie angedeutet, dieser Bereich des Internet aus rezeptionswissenschaftlicher Sicht als Teil des Untersuchungsfeldes angesehen werden kann, wird als Kompromiss ein knapper Überblick über dieses Feld gegeben.

I.6. Der Aufbau dieser Arbeit

Die Arbeit besteht aus sechs Teilen. Im ersten Teil, der aus dieser Einleitung und den Kapiteln 2 und 3 besteht, wird die Fragestellung erläutert, der theoretische Rahmen und der hier verwendete Begriff der Antikerezeption definiert (Kap. 2) und das Medium Internet in seinen Grundzügen vorgestellt

²² Dieser Text wird unten in Kap. 11., S. 249 dargestellt.

²³ Vgl. unten S. 122.

(Kap. 3). Teil II umfasst den Forschungsbericht (Kap. 4) und das Zwischenfazit. Der Forschungsbericht erhebt den Anspruch, alle wesentlichen Arbeiten zum Thema dieser Arbeit zusammenfassend darzustellen. Die Leserin oder der Leser hat somit den Vorteil, zum ersten Mal einen solchen Überblick geboten zu bekommen; der damit eingedahlte Nachteil, dass die in der Literatur vorgetragenden Kommentare zu den einzelnen Internetseiten nun nicht mehr bei der Vorstellung dieser Seiten in den folgenden Kapiteln noch einmal *in extenso* referiert werden können, soll durch entsprechende Querverweise ausgeglichen werden.

Außerhalb der Kapitelzählung steht das Zwischenfazit, das die in den vorangehenden Kapiteln erarbeiteten bzw. in der Forschungsliteratur formulierten Fragen und Kriterien für die Beschreibung einer Internetseite bündelt.

Die folgenden Teile III bis V nehmen die Rezeptionszeugnisse in den Blick, und zwar jeweils unter unterschiedlichen Perspektiven. Durch diesen Perspektivenwechsel soll der Gefahr der Einseitigkeit begegnet werden, die sich aus der relativ dogmatischen Orientierung dieser Arbeit an der Systemtheorie Niklas Luhmanns ergeben kann. In Teil III (Kap. 5, 6 und 7) werden verschiedene Textsorten und Medienformate beschrieben: Online-Bibliotheken der Literatur der Antike (Kap. 5), Lexika (Kap. 6) und in Kap. 7 in einem knappen Überblick bestimmte Medienformate, die es nur in der Welt der Computer gibt, nämlich Computerspiele, Online-Kommentare und Foto-Communities. In Teil IV ist die Perspektive ganz auf die verschiedenen sozialen Systemen gerichtet, die in Kap. 2 dargestellt werden. Hier lautet die Frage, wie die Antike in unterschiedlichen sozialen Systemen rezipiert wird, sofern sich diese sozialen Systeme im Internet äußern. In Kap. 8 geht es um dasjenige soziale System, von dem aus diese Arbeit selbst spricht, um das Wissenschaftssystem. Die Kapitel 9 bis 12 untersuchen die Antikerezeption in den Websites, die sich auf den Schulunterricht der Alten Sprachen beziehen (Kap. 9), in den Internetauftritten der Massenmedien, d.h. der Zeitungen, Nachrichtenmagazine und der Fernsehsender (Kap. 10), ferner die Antikerezeption des politischen Systems der Gesellschaft (Kap. 11) und schließlich die Antikerezeption durch die Internetkunst (Kap. 12).

Der vierte Teil dieser Arbeit (Kap. 13) konstruiert wiederum eine neue Perspektive, indem die Untersuchung dort bei einem bestimmten Text der lateinischen Literatur, Ciceros *De finibus bonorum et malorum*, ansetzt und untersucht, wie sich Ciceros Philosophie dem Internetnutzer präsentiert, der mittels einer Suchmaschinenrecherche im Internet nach Informationen über diesen Philosophen und sein Werk sucht. Den Abschluss der Arbeit bildet mit Teil VI ein Fazit.

Kapitel 2: Theorie und Methode

In diesem Kapitel wird die in der Einleitung begonnene Erläuterung der Methode fortgesetzt. Der zu definierende Begriff ist derjenige der Rezeption, dem ich den größten Teil dieses Kapitels widme.

Da das Internet hier als Medium definiert wird, kann auch der Begriff des Mediums nicht außer Acht gelassen werden (Abschnitt 2.7. in diesem Kapitel).

2.1. Die Geschichte der Begriffe Rezeption und Antikerezeption

Der Rezeptionsbegriff, den ich hier vorlege, kann auf die folgende knappe Formel gebracht werden: Rezeption als sozialer Konstruktionsprozess. Dieses Konzept ist zugleich alt und neu: alt insofern, als es Inhalte aktualisiert, die von Anfang an in der Diskussion über den Rezeptionsbegriff angelegt waren; neu insofern, als es diese Anlagen in eine theoretische Fassung bringt, die sich an der Theorie sozialer Systeme orientiert. Um diesen theoretischen Rahmen verständlich zu machen, werden in diesem Kapitel auch die Grundannahmen der Systemtheorie skizziert. Dies ist deswegen unvermeidlich, weil diese Theorie in der Klassischen Philologie und überhaupt in den Altertumswissenschaften bislang höchstens eine marginale Rolle spielte.

In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels werde ich folgende Themen behandeln: Um die begrifflichen Vorarbeiten einzubeziehen, wird zunächst die Geschichte der Begriffe Rezeption und Antikerezeption skizziert. Die folgenden Abschnitte dieses Kapitels behandeln die Frage, wie die Systemtheorie für die Interpretation von Phänomenen der Antikerezeption, insbesondere natürlich solchen im Medium Internet, fruchtbar gemacht werden kann.

Es dürfte heute unbestritten sein, dass Rezeption keine Übernahme in dem Sinne ist, wie man einen Tisch von einem Haus in ein anderes hinübertragen kann. Bereits im Jahr 1961 übernimmt Horst Rüdiger den Begriff der Rezeption aus der Rechtsgeschichte, wo er von Paul Koschaker für die Neubelebung des römischen Rechts durch die Humanisten der Renaissance verwendet worden war.¹ Horst Rüdiger definiert den Begriff der Rezeption in diesen Worten:

„Die allgemeine Geistesgeschichte übernimmt den juristischen Terminus der Rezeption mit Gewinn, weil er das Verhältnis von Tradition und schöpferischer Gegenwart am besten umschreibt. Wir verstehen darunter nicht allein die passive Bewahrung, sondern auch die tätig-umgestaltende Aufnahme überlieferten Kulturguts in die eigene geistige Welt.“²

¹ Paul Koschaker: Europa und das römische Recht, München 1947.

² Horst Rüdiger: Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance, in: Herbert Hunger et al.: Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur, Bd. 1: Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur, Zürich 1961, S. 511-576, hier S. 575 f. Ein seitengleicher Nachdruck dieses Bandes erschien im Jahr 1975: Herbert Hunger et al.: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel, München 1975. Nach dieser Ausgabe wird hier zitiert.

In diesem Kontext bezeichnet der Begriff der Rezeption Tradierungsprozesse zwischen der Antike und späteren Jahrhunderten. Analysiert man die Extension des Begriffs, so fallen in ihn die Prozesse, in denen antike Texte und Ideen verwandelnd übernommen werden.

Hiervon ist in begriffsgeschichtlicher Perspektive der literaturwissenschaftliche Rezeptionsbegriff zu unterscheiden, der um 1970 von Wolfgang Iser und Hans Robert Jauß entwickelt wurde. Dieser Rezeptionsbegriff nimmt jede Form der Rezeption eines literarischen Textes in den Blick. In der Extension bezieht er sich nur auf literarische Werke, in der Intension auf das Faktorengefüge, das an der Interpretation, aber auch der Produktion eines solchen literarischen Textes mitwirkt.³ Auch wenn hier im Grunde zwei zumindest in der Genese voneinander unabhängige Theoriestränge zu beschreiben sind – Antikerezeption und literaturwissenschaftlicher Rezeptionsbegriff – so spielen beide doch notwendig in den Begriff der Antikerezeption hinein und werden in der Folge auch zusammengeführt.⁴ Ich stelle daher zunächst die Rezeptionsästhetik in der Fassung vor, die Hans Robert Jauß ihr gegeben hat,⁵ weil einige Elemente dieser Theorie in dem hier zugrunde gelegten Rezeptionsbegriff fortentwickelt werden.

Die Unzulänglichkeiten der Literaturtheorie, die Hans Robert Jauß zu einer Neubestimmung der Literaturgeschichte veranlassten, bestanden zum einen in der Gefahr einer überzogenen Historisierung, die im Positivismus wie auch im Marxismus liegen: Literaturgeschichte, so Hans Robert Jauß, werde in diesen Theorien als Effekt außerliterarischer Fakten und Bestimmungen gedeutet. Auf der Gegenseite bestehe bei einer geisteswissenschaftlichen Interpretationstheorie und verwandten Ansätzen die Gefahr einer ahistorischen Sichtweise, die einzelne klassische, überzeitlich gültige Werke von ihren geschichtlichen Bedingungen isoliert. Hans Robert Jauß knüpft an die Literaturtheorie des Formalismus an, dessen Einsicht in den „Wandel der Systeme literarischer Gattungen und Formen“⁶ er erhalten will. Im Zentrum seiner Theorie steht der Leser, der aktiv an der Gestaltung des Werkes mitwirkt:

„Im Dreieck von Autor, Werk und Publikum ist das letztere nicht nur der passive Teil, keine Kette bloßer Reaktionen, sondern selbst wieder eine geschichtsbildende Energie. Das geschichtliche Leben des literarischen Werks ist ohne den aktiven Anteil seines Adressaten nicht denkbar.“⁷

³ Informativ hierzu immer noch: Hannelore Link: Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme, 2. Aufl. Stuttgart etc. 1980 (1. Aufl. 1976). Zur Rezeptionstheorie mit Bezug auf die Antikerezeption vgl. ferner Thomas A. Schmitz: Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung, Darmstadt 2002, S. 100-110.

⁴ Die von Hans Robert Jauß entwickelte Theorie wird im DNP-Eintrag ‚Rezeptionsformen‘ erwähnt, der unten (S. 24) dargestellt wird.

⁵ Ich beziehe mich auf: Hans Robert Jauß: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, in: ders.: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt / M. 1970, S. 144-207. Dieser Text geht auf Jauß' Antrittsvorlesung an der Universität Konstanz zurück, die er am 13.4.1967 unter dem Titel „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturgeschichte?“ hielt.

⁶ Jauß 1970, S. 167.

⁷ Jauß 1970, S. 169.

Großen Wert legt Jauß auf die Wirkungen, welche die Erwartungen des zeitgenössischen Publikums auf die literarische Produktion haben. Dies ist eine Fragestellung, die beim Thema dieser Arbeit nicht im Mittelpunkt stehen kann, die aber gleichwohl für das Verständnis des Rezeptionsbegriffs wichtig ist: Jeder Autor weiß um die literarischen Vorkenntnisse und Erfahrungen seines Publikums, und in seinem Werk nimmt er diese Erwartungen zugleich auf und setzt sich von diesen ab.

Für das Thema der gegenwärtigen Arbeit ist weniger die zeitnahe Rezeption, sondern diejenige über weite Zeiträume hinweg von zentralem Interesse. Gerade dieser historische Prozess wird von Jauß mitbedacht, wenn er etwa sagt:

„Das ‚Urteil der Jahrhunderte‘ über ein literarisches Werk ist ... nämlich die sukzessive Entfaltung eines im Werk angelegten, in seinen historischen Rezeptionsstufen aktualisierten Sinnpotentials, das sich dem verstehenden Urteil erschließt, sofern es die ‚Verschmelzung der Horizonte‘ in der Begegnung mit der Überlieferung kontrolliert vollzieht.“⁸

Ausdrücklich weist Jauß die Orientierung an Maßstäben einer überzeitlichen Klassik ab, wie sie die Hermeneutik Hans-Georg Gadammers fordert, an die er sich ansonsten in vielem anlehnt.

Hans Robert Jauß formuliert kein explizit konstruktivistisches Programm, aber sein Konzept zeigt sich mit einem solchen kompatibel, wenn er, indem er sich auf den Literaturwissenschaftler A. Nisin beruft, sagt:

„Das literarische Werk ist kein für sich stehendes Objekt, das jedem Betrachter zu jeder Zeit den gleichen Anblick bietet.“⁹

Die Grundintention dieser Gestalt der Rezeptionstheorie wird in dieser Arbeit weitergeführt; insbesondere in einer Formulierung wie der über das „geschichtliche Leben eines Werkes“, das ohne den „aktiven Anteil seines Adressaten“¹⁰ nicht denkbar sei, ist die hier anvisierte konstruktivistische Rezeptionstheorie in nuce enthalten. Allerdings wird das Thema dieser Arbeit eine Erweiterung nötig machen: Statt vom Adressaten ist hier vom Rezipienten zu sprechen. Hans Robert Jauß' rezeptionsästhetisches Konzept stellt die Relation zwischen dem rezipierten Werk und den Rezipienten aus der Umwelt des Autors in den Mittelpunkt. Es geht dort in erster Linie darum zu verstehen, welche Fragen das Werk zu seiner Zeit beantwortete. Die Erforschung der Antikerezeption im Internet hat es aber mit Phänomenen zu tun, die nur über viele Vermittlungen auf die Antike reagieren. Es erscheint mir daher sinnvoller, einen sehr weiten Begriff der Rezeption zu wählen und etwa mit einer Formulierung Peter Lebrecht Schmidts zunächst jede „Reaktion“¹¹ auf antike Texte oder Ideen als eine Form

⁸ Jauß 1970, S. 186.

⁹ Jauß 1970, S. 171.

¹⁰ Jauß 1970, S. 169.

¹¹ „Rezeptionstheorie, definiert als historische Rezeptionsforschung bzw. Rezeptionsgeschichte eines bestimmten antiken Textes, hat es mit allen Reaktionen auf ihn zu tun, beginnend mit dem, was wir den institutionellen Erfolg nennen können, die öffentliche Anerkennung des Autors, die Einbeziehung des Textes in einen autoritative, auch für die Schule verwendbaren Kanon, die Quantität der handschriftlichen Überlieferung und natürlich

von Antikerezeption anzusehen. Zum anderen ist Jauß' Modell an Kunstwerken orientiert, ja, es wird eingewandt, dass es sich paradigmatisch auf eine historisch nur an wenigen Stellen auftretende Klasse von Kunstwerken, nämlich die avantgardistischen und innovativen bezieht.¹² Ein umfassender Begriff der Antikerezeption sollte aber alle Texte und Sachverhalte der Antike in den Blick nehmen, also auch nichtkünstlerische, und zwar auf beiden Seiten des Zeitstrahls, also auf der Seite der antiken Produzenten und der modernen Rezipienten. Um eine solche umfassende Betrachtung aller relevanten gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse zu ermöglichen, erscheint es mir nötig, die eher ästhetisch orientierte Rezeptionstheorie zu überschreiten; gleichwohl bleiben viele Motive der Rezeptionsästhetik in der hier vorgestellten Theorie aufgehoben.

Spürt man dem zugrunde liegenden Verb (recipere) nach, dann sieht man, dass der Begriff der Rezeption eine Aktion aufseiten des Aufnehmenden in den Blick nimmt, oder, anders gesagt, die genannten Prozesse unter dem Aspekt betrachtet, dass eine Seite tätig wird, indem sie etwas nimmt. Die verschiedenen Modi dieser Tätigkeit werden in der folgenden Debatte in immer neuen Aspekten beleuchtet.

Eine weitere Quelle für den Diskussionsstand der Forschung zur Antikerezeption im engeren Sinne ist Der Neue Pauly. Im Eintrag „Rezeptionsformen“ in DNP¹³, verfasst von Hubert Cancik und Hubert Mohr („Nachantike Rezeptionsformen“), werden die beiden relevanten Bedeutungen des Begriff Rezeption – Rezeptionsästhetik und Rezeption der Antike – zusammengeführt. „Rezeption“, so schreibt Hubert Cancik, „ist Vermittlung, Kommunikation, Lernen.“¹⁴ Unterschieden werden im Akt der Rezeption der „Tradent“ und der „Rezipient“¹⁵, ferner Art, Grad und Tiefe der Veränderung. Erkennbar wird ferner, dass es oft ein Problem der Wertung gibt: Ausdrücke wie „Gelingen“ und „Reinheit“ der Rezeption werden als Konfliktfelder zwischen verschiedenen Modi der Rezeption ge-

allein schon das Faktum der Überlieferung.“ Peter Lebrecht Schmidt: Rezeptionsgeschichte und Überlieferungsgeschichte der klassischen lateinischen Literatur, in: Claudio Leonardi / Birger Munk Olsen: The classical tradition in the middle ages and the Renaissance: Proceedings of the first European science Foundation Workshop on The Reception of classical texts, (Florenz 1992), Spoleto 1995, S. 3-21, wiederabgedruckt in: P.L.Schmidt: Traditio Latinitatis. Studien zur Rezeption und Überlieferung der lateinischen Literatur, hg. v. Joachim Fugmann / Martin Hose / Bernhard Zimmermann, Stuttgart 2000, S. 85-179, hier S. 88. Nach dieser Ausgabe wird hier zitiert. Das in dieser Fn. wiedergegebene Zitat macht deutlich, dass die Formulierung sich in erster Linie auf die Überlieferungsgeschichte bezieht.

¹² Zu dieser Kritik an Jauß' Theorie vgl. Schmitz 2002, S. 103.

¹³ Hubert Cancik: Eintrag Rezeptionsformen von Hubert Cancik (A. Das Begriffsfeld; B. Formen der Rezeption, Teil 1: Intra- und Interkulturelle Rezeptionsformen in der Antike, DNP Bd. 15/2, [2002] Sp. 759-762) und Hubert Mohr (ebd. Teil 2: Nachantike Rezeptionsformen, Sp. 762-770).

¹⁴ Cancik DNP 15/2, 2002, Sp. 760 (vgl. vorangehende Fn.).

¹⁵ Ebd.

nannt, und die Kritik an „hybriden“ Formen der Rezeption wird von den Autoren als eine Form analysiert, in der sich bestimmte Rezeptionsmodi von anderen als einzig legitime abzugrenzen suchen.¹⁶

In der diachronen Beschreibung wird deutlich, dass Rezeption bereits in der Antike selbst begann. Für die Neuzeit werden Wahrnehmungsformen der Antike, Handlungsformen (Festbräuche, Rituale) und soziale Formatierungen unterschieden. Mit dem letztgenannten Begriff werden die Institutionen wie etwa die (Latein-)Schule aufgerufen, soziale Kontexte also, die bestimmte Rezeptionsformen wiederum ausschließen. Weitere Rezeptionsformen sind künstlerische Formate sowie Medien und Kulturtechniken, zu denen die Wissenschaften gezählt werden, die in Form der Applikation einen antiken Text um Kommentare erweitern.¹⁷

Forschungsarbeiten zu verschiedenen Facetten der Antikerezeption finden sich in der Schriftenreihe PONTES, die Ergebnisse einer Tagungsreihe zu diesem Thema bündelt.¹⁸

Aus diesen Bänden möchte ich einen Beitrag herausgreifen, in dem Hubert Mohr über die „Veralltäglic-
chung der Antike“ und damit auch über die Rezeptionsvorgänge im Internet schreibt.¹⁹ Hubert Mohr behauptet, dass Untersuchungen der Antikerezeption in der Gegenwart nicht ohne Gesellschaftstheorie betrieben werden können. Er bezieht sich explizit auf die Gesellschaftstheorien von Peter L. Berger und Thomas Luckmann sowie auf die Theorie des kulturellen Austauschs von Peter Burke.²⁰ Diese Ent-

¹⁶ Ebd. Sp.760 f.

¹⁷ Mohr 2002, Sp. 768. Speziell auf den hier angesprochenen Katalog der Rezeptionsformen geht Craig Kallendorf in seiner Rezension zu den rezeptionsgeschichtlichen Bänden des DNP ein: Craig Kallendorf: *Rezeptionsgeschichte Comes of Age: Der Neue Pauly and the Classical Tradition*, II, in: *IJCT* Fall 2004, S. 292-300, hier insbesondere S. 292-294. Kallendorf betrachtet den Eintrag „Rezeptionsformen“ als eine sehr gelungene Aufgliederung des Forschungsfeldes. Die Rezeptionsbände des DNP begrüßt er von der Idee und Anlage her, bemängelt aber, dass die Artikel, wenn man sie miteinander vergleicht, uneinheitlich wirken und einen Mangel an editorischer Planung erkennen ließen. Die Beispiele, die er kritisch anführt, sind m.E. allerdings insgesamt eher marginaler Natur. Ich gehe auf DNP an mehreren Stellen dieser Arbeit ein: Die Frage, wie in DNP die Antikerezeption im Internet thematisch analysiert wird, untersuche ich in Kap. 4.6. (S. 93). Da DNP nicht nur im Papiermedium, sondern auch als Online-Lexikon im geschlossenen Internet publiziert wird, untersuche ich dieses Lexikon als ein eigenständiges Beispiel der Antikerezeption im Internet unten in Kap. 6.5.2.

¹⁸ Neben dem bereits erwähnten Band Korenjak / Tilg 2007 sind die folgenden Bände erschienen, aus deren Titeln ablesbar ist, mit welchen Schwerpunkten sich diese Buchreihe befasst:

Martin Korenjak, Karlheinz Töchterle (Hgg.): *Pontes I. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike. Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 2)*, Innsbruck etc. 2001 ☿ Martin Korenjak, Karlheinz Töchterle (Hgg.): *Pontes II. Antike im Film. Akten der zweiten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 5)*, Innsbruck etc. 2002 ☿ Wolfgang Kofler / Karlheinz Töchterle (Hgg.): *Pontes III. Die antike Rhetorik in der europäischen Geistesgeschichte (Comparanda 6)*, Innsbruck etc. 2005 ☿ Wolfgang Kofler, Florian Schaffenrath, Karlheinz Töchterle (Hgg.): *Pontes V. Übersetzung als Vermittlerin antiker Literatur (Comparanda 11)*, Innsbruck 2009 ☿ Martin Korenjak, Florian Schaffenrath (Hgg.): *Pontes VI. Der Altsprachliche Unterricht in der frühen Neuzeit (Comparanda 14)*, Innsbruck 2010.

Ich werde auf einen Beitrag aus dieser Buchreihe im Forschungsbericht dieser Arbeit genauer eingehen, weil er sich explizit mit der Rezeption der Werke des Theologen Laktanz im Internet bezieht. (Vgl. unten Kap. 4.8.2, S. 116 f.).

¹⁹ Mohr 2007.

²⁰ Mohr 2007, S. 25 und 33.

scheidung, in die Interpretation von zeitgenössischen Dokumenten der Antikerezeption neben den Methoden und Erkenntnissen der Altertumswissenschaften auch Theorien einzubeziehen, die für die Analyse der modernen Gesellschaft ausgelegt sind, ist auch für die vorliegende Arbeit grundlegend, wobei aber die Wahl auf eine anders angelegte soziologische Theorie fällt.

Die Probleme, die mit einem solchen interdisziplinären Zugang auftreten, beleuchtet Manuel Baumbach in dem von ihm herausgegebenen Sammelband ‚Tradita et Inventa‘, der ebenfalls eine wichtige Landmarke in der Geschichte der Rezeptionsforschung darstellt.²¹

Untersuchungen zur Rezeption der Antike haben nach Manuel Baumbach von vorne herein, d.h. aus hermeneutischer oder wissenschaftslogischer Notwendigkeit immer eine zweipolige Struktur: Sie müssen die rezipierende Zeit mit ihren Denkweisen und Texten und die rezipierte antike Welt in den Blick nehmen. Im Vorwort beschreibt der Autor diesen Sachverhalt mit folgenden Worten:

„Rezeptionszeugnisse haben ein Janusgesicht. Ob Texte, Bauwerke, Opern, Filme, Bilder oder Begriffe – sie blicken zugleich auf den antiken Kontext und auf den des Rezipienten. Entsprechend kann das Erkenntnisinteresse der Rezeptionsforschung entweder mehr auf dem liegen, was rezipiert wurde ... oder auf dem Rezipierenden...“²²

Dem ersten Pol ordnet Baumbach die Arbeiten zu, die „mit Hilfe von Rezeptionen den antiken Gegenstand neu oder anders wahrzunehmen [versuchen]“²³; im Zentrum stehe hier die „Beschäftigung mit dem Original“²⁴, und infolgedessen sei dieser Ansatz in erster Linie für den Altertumswissenschaftler von Bedeutung. Den zweiten Ansatz bezeichnet Baumbach als „Wirkungsgeschichte“; wer sich auf diese konzentriert, lege den Schwerpunkt auf das Rezeptionsprodukt. Hier gelte es wiederum zwei Fälle zu unterscheiden, nämlich den, dass die Rezeption bereits in der Antike stattfand, und den zweiten, in dem die Rezeption in einer späteren Zeit untersucht wird. „In diesem Fall“, so Baumbach, „fällt das Erkenntnisinteresse in der Regel in den ‚Zuständigkeitsbereich‘ einer Fachdisziplin außerhalb der Altertumswissenschaft.“²⁵ Der Altertumswissenschaftler sehe sich hier mit dem Problem konfrontiert, dass er sich auf einem Gebiet bewegt, auf dem er nicht Experte ist. Grundsätzlich erkennt Baumbach für die Rezeptionsforschung daher die Notwendigkeit zu interdisziplinärer Zusammenarbeit. Die zweipolige Struktur jeder Untersuchung zur Antikerezeption hat zur Folge, dass der Forscher in einem der beiden Fälle auf jeden Fall nicht Experte sein kann.

²¹ Manuel Baumbach (Hg.): Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften, Reihe 2: Neue Folge, Bd. 106), Heidelberg 2000.

²² Manuel Baumbach: Vorwort, in: Baumbach 2000, S. IX

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Manuel Baumbach: Vorwort, in: Baumbach 2000, S. X.

Im Prinzip gilt diese Beschreibung auch für diese Arbeit. Die rezipierten Dokumente entstammen der Antike, aber die Rezeptionsdokumente sind nach dem Kriterium ausgewählt, dass sie in einem bestimmten Medium, nämlich dem Internet aufgefunden wurden.

Nur im Vorbeigehen möchte ich Lorna Hardwicks „Reception Studies“ aus dem Jahr 2003²⁶ erwähnen, um zum Schluss dieser Übersicht einen kurzen Blick auf Andrew Lairds Artikel zum Thema 'Reception' im 'Handbook of Roman Studies' zu werfen. Andrew Lairds Beschreibung der Aufgaben und Probleme der Rezeptionsforschung²⁷ ist wesentlich von einer rezeptionsästhetischen Perspektive geprägt, die auf den vorangehenden Seiten skizziert wurde; wichtiger scheint mir die aktuelle Aufgabe zu sein, die der Autor offenbar aus einem Überblick über die in den letzten Jahren entstandenen Rezeptionsstudien ableitet: Wenig ertragreich sei es, weitere Untersuchungen über die Comic-Figur Asterix oder die Rezeption antiker Motive in der Gegenwartsliteratur anzustellen.

"Far more significant – and far more in need of scrutiny in the future – is the basis for selecting a given field of reception in the first place."²⁸

Obwohl ich diesen Aufsatz nicht kennen konnte, als ich meine Arbeit plante, kann ich doch feststellen, dass mich beim Entwurf der theoretischen Leitlinien dieser Arbeit im Grunde der gleiche Impuls leitete, dem auch Andrew Laird Ausdruck gibt: Zu erklären, wieso man gerade dieses eine Phänomen untersucht und nicht eines der 500 anderen.

Ich begrenze die Implementation systemtheoretischer Begriffe auf den Bereich der Antikerezeption, da es hier darum geht, das Nebeneinander divergierender Antikenbilder in der Gegenwart zu erfassen, d.h. ich beanspruche nicht, dass auch die antiken Gesellschaften bereits zureichend mit systemtheoretischen Begriffen erklärt werden können. Da ich kein Historiker bin, kann ich mir über dieses Problem kein Urteil erlauben. Daher behandle ich diese Frage nur cursorisch.

2.2. Zentrale Begriffe der Systemtheorie

Zur Geschichte der Systemtheorie müssen hier wenige Worte genügen: Niklas Luhmann knüpft an die Theorien des Soziologen Talcott Parsons (1902-1979) an, der bereits mit dem Systembegriff arbeitete. In den 1970er Jahren lieferte sich Luhmann einen intellektuellen Schlagabtausch mit Jürgen Habermas, der einen Niederschlag in einem von beiden Denkern gemeinsam herausgegebenen Buch fand.²⁹ Mediengeschichtlich ist dieses Buch deswegen interessant, weil es aus zwei Teilen besteht, die

²⁶ Lorna Hardwick: Reception Studies (Greece and Rome. New Surveys in the Classics 33), Oxford 2003.

²⁷ Andrew Laird: Reception, in: Alessandro Barchiesi / Walter Scheidel (Hgg.): The Oxford Handbook of Roman Studies, Oxford / New York 2010, S. 349 -368.

²⁸ Laird 2010, S. 362. Andrew Laird sieht die Aufgabe der Zukunft darin, außerhalb Europas nach Beispielen der Antikerezeption zu suchen.

²⁹ Luhmann, Niklas / Habermas, Jürgen: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M. 1971

einander konträre Positionen vertreten, und weil es die einzige Publikation Niklas Luhmanns ist, die zwar im Suhrkamp-Verlag erschien, aber nicht mehr lieferbar ist. Erkenntnistheoretisch greift die Systemtheorie Theoreme des Skeptizismus auf, aber v.a. knüpft sie an die aus der Biologie herkommende Konstruktivismusdebatte an, die mit den Namen der chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francesco Varela verbunden ist. In der Moraltheorie lassen sich Anknüpfungspunkte an die Thesen Friedrich Nietzsches finden.

Die Systemtheorie Niklas Luhmanns wurde in den Altertumswissenschaften bisher noch nicht umfassend rezipiert. Es gibt einige wenige Arbeiten aus dem Bereich der Kunstgeschichte der Antike und der Archäologie³⁰, die sich auf Fragen der Stilentwicklung konzentrieren, während für die Klassische Philologie in den Jahren 2002 und 2003 noch allgemein ein Desinteresse konstatiert werden konnte.³¹ Das voluminöse *Oxford Handbook of Roman Studies* aus dem Jahr 2010 kennt die Systemtheorie ebenfalls nicht.³² Ein wenig anders sieht das Bild in der Alten Geschichte aus, wo die Historiker Uwe Walter, Hans Beck und Christian Mann bestimmte systemtheoretische Begriffe, v.a. den der sozialen Rolle, für die Beschreibung sozialer Konflikte in der römischen Republik fruchtbar machen.³³ In der Rechtsgeschichte verwendete die Rechtshistorikerin Marie Theres Fögen für ihre Interpretation der rechtsgeschichtlichen Quellen die Systemtheorie.³⁴

³⁰ Klaus-Heinrich Meyer: Das Bild ist im Betrachter. Zur Struktur- und Bedeutungskonstruktion durch den Rezipienten, in: *Hephaistos* 9 (1988), S. 1-41 ☿ Jirí Macháček: Zur Theorie der archäologischen Systeme, in: *SPFB* 42 (38.1993) S. 197-201 ☿ Mathias René Hofter: Stil und Struktur. Zu einer Systemtheorie der Entwicklung künstlerischer Form, in: *Hephaistos* 14 (1996), S. 7-28.

³¹ Die beiden bibliographischen Datenbanken Gnomon Online und *Année Philologique*, die unten in Kap. 8.4. (S. 224) kurz vorgestellt werden, brachten im August 2011 nur wenige Treffer zu den Suchwörtern {luhmann} bzw. {systemtheorie}; literaturgeschichtliche Arbeiten im engeren Sinne waren nicht darunter. Im Jahr 2002 konnte Thomas A. Schmitz noch konstatieren, dass ihm Versuche, die Systemtheorie in die Klassische Philologie einzuführen, nicht bekannt geworden sind (Schmitz 2002, S. 227). Jürgen Paul Schwindt stellt im Jahr 2003 fest: „H.[umberto] R Maturanas kognitionsbiologische Unterscheidung auto- und heteropoietischer Systeme und T. Parsons [!] und N. Luhmanns Systemtheorie haben ihre Wirkung in der Latinistik noch kaum entfaltet.“ (Nachtrag zum Eintrag *Philologie*, DNP 15/3, Stuttgart 2003, Sp. 1315, hier zitiert nach der Online-Version via BSB).

³² Barchiesi / Scheidel (Hgg.) 2010.

³³ Hans Beck: Freiheit und Herrschaft in der athenischen Demokratie. Aristoteles, Niklas Luhmann und die archai der Polis, in: Dariusz Brodka / Joanna Janik / Slawomir Sprawski (Hgg.): *Freedom and its limits in the ancient world. Proceedings of a colloquium held at the Jagiellonian university Kraków, 2003.* (Electrum. Studies in ancient history 9), Kraków 2003, S. 37-53 ☿ Hans Beck: Die Rolle des Adligen und die Krise der römischen Republik, in: Karl-Joachim Hölkeskamp (Hg.): *Eine politische Kultur (in) der Krise?: Die ‚letzte Generation‘ der römischen Republik*, München 2009, S. 53-71 (in veränderter Fassung auch in: Hans Beck / Peter Scholz / Uwe Walter: *Die Macht der Wenigen: Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit* (HS Beihefte, Neu Folge Bd. 47), München 2008, S. 101-124 ☿ Uwe Walter: *Struktur, Zufall, Kontingenz? Überlegungen zum Ende der römischen Republik*, in: Hölkeskamp 2009, (vgl. vorangehende Literaturangabe), S. 27-51 ☿ Christian Mann: *Politische Gleichheit und gesellschaftliche Stratifikation. Die athenische Demokratie aus der Perspektive der Systemtheorie*, in: *HZ* 286 (1.2008), S. 1-35.

³⁴ Marie Theres Fögen: *Römische Rechtsgeschichten. Über Ursprung und Evolution eines sozialen Systems*, Göttingen 2002. Das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte gibt die Zeitschrift ‚Rechtsgeschichte‘ heraus und stellt die Artikel mit einer Verzögerung von drei Jahren online:

Für die allgemeine Literaturtheorie hält Oliver Jahraus in einem Überblicksartikel zur Rezeption der Systemtheorie in der Literaturwissenschaft aus dem Jahr 2010 fest, dass von dieser Theorie in den 1990er Jahren zwar Anregungen ausgingen, die jedoch insgesamt keine nachhaltigen Wirkungen zeitigten:

"Was die Systemtheorie in der Literaturwissenschaft attraktiv gemacht hatte, ließ sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder unattraktiv werden: die Abkehr von substanziellen und gegebenenfalls auch wesentlichen Aussagen über Literatur (sowie Kunst und Kultur). Heute scheint es, als hätten die systemtheoretischen Adaptationen innerhalb der literaturtheoretischen Diskussion ihre Strahlkraft verloren."³⁵

Andererseits zeigt ein ganz dem Verhältnis von Systemtheorie und Literaturwissenschaft gewidmetes Heft der Zeitschrift 'Literary Theory' aus dem Jahr 2011, dass diese Theorie durchaus in der Lage ist, Interpretationen literarischer Texte zu befruchten. Der SFB 'Transformationen der Antike' greift teils implizit, teils explizit auf systemtheoretische Begriffe und Theoreme zurück, ohne jedoch systematisch an die Geschichte des Konstruktivismus und die Vorarbeiten der Systemtheorie anzuknüpfen. Auch um die Differenz zwischen dem hier verwendeten Theorierahmen und dem Transformationskonzept zu verdeutlichen, sind die folgenden Ausführungen nötig. In Kap. 2.5. gehe ich auf dieses Konzept ein.

2.2.1. Der Systembegriff und die Teilsysteme der Gesellschaft

Der Begriff des Systems erhält in der Systemtheorie eine andere Bedeutung als in der Alltagssprache, aber auch eine andere als etwa in der Sprachtheorie. Die Systemtheorie beschreibt durchgehend Differenzen,³⁶ und die wichtigste Differenz ist die zwischen System und Umwelt. Als Umwelt erscheint einem gegebenen System alles, was nicht zu diesem System selbst gehört. Jedes System unterscheidet bei jeder einzelnen Operation zwischen sich und der Umwelt.³⁷ Den Selbstbezug bezeichnet Luhmann als Selbstreferenz, den Bezug auf Umweltsysteme als Fremdreferenz. Die Identifikation

< <http://www.zeitschrift-rechtsgeschichte.de/> >. Dort sind auch Artikel von Marie Theres Fögen und manche andere von der Systemtheorie inspirierte Aufsätze zu finden.

³⁵ Oliver Jahraus: Niklas Luhmann, in: Matías Martínez / Michael Scheffel: Klassiker der modernen Literaturtheorie. Von Sigmund Freud bis Judith Butler, München 2010, S. 280-300, hier S. 297.

³⁶ Eine gewisse Nähe zur dekonstruktivistischen Theorie Jacques Derridas ergibt sich allein schon aus dieser Grundoption. Querverweise von Luhmann auf Derridas Theorie finden sich z.B. in: Niklas Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1990 (= Luhmann 1990 b), S. 190. Kritisch hingegen – im Kontext der Diskussion über den Kulturbegriff – Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1997, S. 881, Fn 32.

³⁷ Zu diesem Thema ließen sich naturgemäß viele Belege anführen; als ein eingängig formuliertes Beispiel sei hier Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984, S. 249 genannt. In gleichem Sinne Niklas Luhmann: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt / M. 1982, S. 217: „Zur Umwelt gehört alles, über was das System nicht in der Weise selbstreferentieller Reproduktion verfügen kann, also auch jedes andere System. Andere Systeme sind aber zusätzlich ... durch einen eigenen Modus selbstreferentieller Reproduktion gekennzeichnet. ‚Die Umwelt‘ ist für das System das abstrakte Andere; andere Systeme dagegen sind für das System durch sich selbst bestimmte Andere.“

eines Anderen als Anderes ist also als Akt primärer Differenzierung gedacht, analog – bzw. als Ersatz – der traditionellen Subjekt-Objekt-Spaltung.

Nicht etwa alles, was nach Regeln verläuft und geordnet ist, wird als soziales System bezeichnet, sondern nur die sozialen Formationen, die in einem historischen Prozess der Differenzierung einen eigenen binären Code herausgebildet haben, mit dem sie für das Gesamtsystem der Gesellschaft eine bestimmte Funktion übernehmen, und die sich (autopoietisch) selbst reproduzieren. Mit dem Begriff der Autopoiesis ist eine bestimmte Form von Autonomie gemeint:

"Das System ist nicht nur auf struktureller, es ist auch auf operativer Ebene autonom. Das ist mit dem Begriff der Autopoiesis gesagt. Das System kann eigene Operationen nur im Anschluß an eigene Operationen und im Vorgriff auf weitere Operationen desselben Systems konstituieren."³⁸

Systeme sind immer gegenüber ihrer Umwelt sowohl geschlossen als auch offen; das gilt im Übrigen für soziale wie biologische Systeme. Sie kommunizieren mit der Umwelt, indem sie deren Daten in den je eigenen Codes verarbeiten.³⁹ Im Wirtschaftssystem ist z.B. nur das relevant, was als Zahlung verrechnet werden kann. Dies darf man aber nicht so verstehen, als seien Systeme, die sich autopoietisch reproduzieren, von der Umwelt abgeschottet; vielmehr organisieren sie ihren Umweltkontakt gerade dadurch, dass sie ihren eigenen Gesetzen folgen.⁴⁰

Das Verhältnis eines Systems zu seiner Umwelt wird auch als Beobachtung gefasst. Dieser Begriff ist anders definiert als in der Alltagssprache: Seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgend, beobachtet ein System die Umwelt und konstruiert dabei einen Begriff davon, was die Umwelt für es selbst bedeutet. So stellt sich die Philologie auf die Schule dann ein, d.h. es beobachtet sie, wenn es um die Ausbildung von Lehrern geht, aber sie kann ein Forschungsergebnis nicht deswegen ablehnen, weil es sich nicht für die Übertragung in den Schulunterricht eignet, sondern z.B. deswegen, weil es nicht nach wissenschaftlichen Methoden erarbeitet wurde. Die eigene Beobachtungsprozesse kann ein System dabei im Moment der Beobachtung nicht beobachten, d.h. es sieht nicht, dass es beobachtet. Ein Beobachter zweiter Ordnung beobachtet hingegen die Beobachtung.

Im Folgenden werden in der gebotenen Kürze die sozialen Systeme vorgestellt. Es gibt nur eine begrenzte Zahl von sozialen Systemen. Auch wenn Niklas Luhmann es vermeidet, Aufzählungen wie die folgende zusammenzustellen, ist es für den hier relevanten Argumentationsgang wichtig, eine solche vollständige Aufzählung aller sozialen Systeme darzubieten, damit deutlich werden kann, in welchem Maße und in welchen Formen die einzelnen Systeme an der Antikerezeption im Internet teilhaben. Die Hypothese, die mit dieser Aufzählung verbunden ist, besteht nämlich darin, dass genau hier das

³⁸ Luhmann 1997, S. 67.

³⁹ Auf den hier relevanten Begriff der strukturellen Kopplung komme ich im nächsten Abschnitt zu sprechen.

⁴⁰ Vgl. z.B. Luhmann 1997, S. 68.

Visibilisierungspotenzial der Systemtheorie für die Erforschung des Internet liegt: Jedes soziale System formatiert auf seine spezifische Weise die Internetkommunikation. Teil IV dieser Arbeit (Kap. 8 bis 12) ist daher so angelegt, dass diese Kommunikation in der Perspektive der im Folgenden vorgestellten sozialen Systeme beobachtet wird.

Für diese Arbeit ist das **Wissenschaftssystem** besonders relevant. Es operiert mit dem Code wahr / falsch und bietet der Gesellschaft die Funktion, Wahrheit zu erzeugen.⁴¹ Wissenschaftlich ist ein Text dann, wenn er von Wissenschaftlern als Wissenschaft akzeptiert wird.⁴² Ein wissenschaftlicher Text schließt an andere wissenschaftliche Texte an, vor allem durch die Terminologie, durch Zitate und durch die Textsortenintertextualität.⁴³ Auf diese Weise erlangt das Wissenschaftssystem seine Geschlossenheit.⁴⁴ Nur auf der Basis des Forschungsstandes kann sich Wissenschaft weiterentwickeln, sie ist also notwendig prozesshaft. Aus diesem Prozess ist aber alles ausgeschlossen, was der Umwelt des Wissenschaftssystems angehört. Auch wenn es in allen möglichen sozialen Systemen Aussagen über ein Gedicht von Catull, oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen, die Person oder den Autor Cicero geben mag, so werden in wissenschaftlichen Abhandlungen über das Gedicht Catulls oder den Autor Cicero nur wiederum wissenschaftliche Aussagen (die zudem in bestimmten Textsorten vorliegen müssen) zitiert. In der Wissenschaft selbst ist diese Geschlossenheit nicht sichtbar; es wird also nicht zum Problem, dass eine Filmsequenz oder ein Artikel aus einer Tageszeitung nicht als gleichwertiger Beleg neben einen Artikel aus einer Fachzeitschrift treten kann.

Bei den in diesem Kapitel erörterten Beobachtungen wird immer wieder die Frage virulent, mit wem eigentlich, wenn denn eine Kommunikation wissenschaftlich ist, die Wissenschaftler kommunizieren. Die Systemtheorie stellt ein Begriffsinstrumentarium bereit, mit dem zumindest die nötigen Unterscheidungen hergestellt werden können, die Antworten auf diesen Fragenkomplex in Aussicht stellen. In seiner hier einschlägigen Untersuchung des Wissenschaftssystems, „Die Wissenschaft der Gesellschaft“,⁴⁵ schlägt Niklas Luhmann vor, drei „Beziehungsmöglichkeiten“, die jedem Teilsystem gegeben sind, begrifflich besonders zu kennzeichnen: Die Beziehung des Teilsystems zum „Gesamtsystem Gesellschaft“, die Beziehung zu anderen Teilsystemen, drittens „die Beziehung zu sich selbst“. Die erste Beziehung wird als „Orientierung *an* der Gesellschaft“ gefasst und als *Funktion* bezeichnet,⁴⁶ diejenige zu anderen Teilsystemen der Gesellschaft, also etwa des Wissenschaftssystems zum Erziehungs-

⁴¹ Ich gehe auf den Begriff der Wahrheit unten in Kap. 2.2.5. noch einmal ein (S. 43 ff.). Die Antikerezeption des Wissenschaftssystems wird in Kap. 8 beschrieben.

⁴² Vgl. Luhmann 1990 b.

⁴³ Zum Begriff der Textsortenintertextualität vgl. unten S. 53.

⁴⁴ Zum Theorem der Geschlossenheit sozialer Systeme vgl. unten Kap. 2.2.2.

⁴⁵ Luhmann 1990 b, S. 635.

⁴⁶ Luhmann 1990 b (wie vorangehende Fn.), S. 636.

system, zur Politik und zur Wirtschaft wird als Beziehung zur innergesellschaftlichen Umwelt und als „Orientierung in der Gesellschaft“ bestimmt und als *Leistung* bezeichnet, und schließlich wird die Beziehung des Teilsystems auf sich selbst *Reflexion* genannt.⁴⁷

Wissenschaft ist in einer genau definierten Hinsicht notwendig an Personen gebunden: In der systemtheoretischen Wissenschaftstheorie wird Reputation als der Mechanismus interpretiert, mit dem das Wissenschaftssystem intern die Anschlussfähigkeit seiner Kommunikation sichert und damit Inklusion herstellt.⁴⁸

Niklas Luhmann hat die Funktion, Wahrheit herzustellen, v.a. der Wissenschaft zugewiesen, aber z.B. auch die Schule und das Rechtssystem sind auf ihre je spezifische Weise auf die Konstruktion von Wahrheiten angewiesen; anders wären weder die schulischen Noten noch Gerichtsurteile möglich.

Das **Erziehungssystem**⁴⁹ baut aus guten Gründen bestimmte Filter zwischen das in ihm prozessierte Wissen und die Erkenntnisse der Wissenschaft ein; gäbe es diese Filter nicht, dann müssten die Lehrpläne ständig umgeschrieben werden, und die Lehrer müssten zu allen Stoffen oder Themen, die sie unterrichten, die jeweilige Forschung beobachten. Die Funktion des Erziehungssystems besteht darin, Karrieren zu fördern.

Ein nützliches Theorem ist die These vom Technologiedefizit der Pädagogik. Erfolg oder Misserfolg einer didaktischen Entscheidung können keiner Ursache sicher zugerechnet werden. Es spielen zu viele soziale Systeme in den Lernprozess der Schüler hinein: deren soziale Herkunft, die politischen Ziele der Kultusbürokratie und das soziale Kommunikationssystem des Unterrichts.⁵⁰ Das betrifft natürlich auch die pädagogische Computertechnologie: Man kann nie sicher beweisen, dass Schüler, die mit dem Computer etwas gelernt haben, dies wegen des Computers geleistet haben, trotz des Computers

⁴⁷ Ebd. Die Paradoxien der Reflexion, d.h. der Selbstbeschreibung der Wissenschaft, wurden in der Einleitung bereits dargestellt (vgl. oben Kap. 1.5, S. 18 f.); sie werden weiter unten noch einmal in einem eigenen Abschnitt (2.2.6) erörtert, da sie für das Selbstverständnis der *digital humanities* grundlegend sind.

⁴⁸ Es sei hier nur angemerkt, dass Inklusion und Exklusion wesentliche Mechanismen der Autopoiesis von Systemen aller Art sind und dass sie in allen sozialen, aber auch biologischen Systemen wirksam sind. Moralische Konnotationen, die diesen Begriffen in der Alltagssprache oft anhaften, werden aus der systemtheoretischen Begrifflichkeit an diesem Punkt ganz herausgehalten.

Über den Begriff der Reputation siehe Luhmann 1990 b, S. 245 ff., S. 351 ff. und S. 657. Hier vergleicht Luhmann die Reputation mit anderen, vormodernen Selektionsmechanismen wie Familie bzw. Stand und trifft die m.E. überzeugende Beobachtung, dass Reputation ein unverzichtbares soziales Instrument dort ist, wo eine Gesellschaft herausgehobene Positionen nicht, wie in stratifikatorischen, d.h. durchgehend hierarchischen Gesellschaften, über familiäre, gentile oder ähnliche Positionen verteilt.

⁴⁹ Zum Erziehungssystem vgl. z.B. Niklas Luhmann: Der Erziehungssystem und die Systeme seiner Umwelt, in: Niklas Luhmann / Eberhard Schorr (Hgg.): Zwischen System und Umwelt. Fragen an die Pädagogik, Frankfurt a.M. 1996, S. 14-53 ¶ Niklas Luhmann / Eberhard Schorr: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem, Frankfurt M. 1988 (Erstausg. Stuttgart 1979)

⁵⁰ Vgl. v.a. Luhmann / Schorr 1988, dort z.B. S. 228 ff.

oder vielleicht weil der Lehrer sich über den Unterricht mehr Gedanken gemacht hat, als wenn er herkömmliche Unterrichtsmethoden eingesetzt hätte.

Das Schulsystem kommt in dieser Arbeit an mehreren Stellen zur Sprache, zum einen im Forschungsbericht und zum zweiten im 9. Kapitel, das sich ganz dem Einfluss des Internet auf den Unterricht der Alten Sprachen widmet.

Der binäre Code des **politischen Systems** ist die Differenz zwischen Regierung und Opposition. Jeder, der regiert, will vermeiden, dass er in die Opposition gehen muss; jeder, der in der Opposition ist, will an die Regierung kommen. Konstitutiv ist die Bereitschaft, die nur für die Demokratie typische Doppelspitze aus Opposition und Regierung zu akzeptieren.⁵¹ Es kann daher keine wahre Politik geben. Das liegt auch daran, dass für die Differenz wahr / unwahr die Wissenschaft zuständig ist. Für die Betrachtung des Internet ist wichtig, dass man zusätzlich die Differenz demokratisch-antidemokratisch beobachten sollte. Das Internet bietet nicht nur den Vertretern des demokratischen Systems, sondern auch extremistischen Gruppen und Einzelpersonen neuartige Publikationschancen.

Ein eigenes System ist das **Rechtssystem**, dessen Einfluss auf die Gestalt der Antikerezeption im Internet, ihren schieren quantitativen Umfang, allzu leicht unterschätzt wird. Der juristische Begriff, unter dem das Rechtssystem auf die Antikerezeption im Internet einwirkt, ist das Urheberrecht.

Ebenfalls ins Spiel kommt hier auch das **Wirtschaftssystem**, dessen zentraler Operationsmodus die Zahlung ist.⁵²

Ein System, das mit einem eigenen Wahrheitsbegriff operiert, ist die **Religion**. Dass die Unterscheidung der sozialen Systeme wirklich etwas erklärt und nicht nur auch ohne sie Beobachtbares illustriert, lässt sich an einem der eigentümlichsten Phänomene der Antikerezeption im Internet belegen: Das Religionssystem, d.h. die Kirche publiziert systematisch in diesem Medium aktuelle, kostenlose und qualitativ hochstehende Übersetzungen antiker Texte,⁵³ während dies in anderen Kontexten nur ausnahmsweise geschieht. Aus systemtheoretischer Perspektive lässt sich dies so formulieren, dass es die Eigenheiten gerade dieses Systems sind, die solche Übersetzungen in diesem medialen Kontext

⁵¹ Ich folge hier Edwin Czerwik: Systemtheorie und Demokratie. Begriffe und Strukturen im Werk Luhmanns, Wiesbaden 2008, v.a. Kapitel 4.1, das die Überschrift „Gesellschaftliche Evolution und Demokratie / Demokratie als evolutionäre Errungenschaft“ trägt.

⁵² Zur Evolution des Wirtschaftssystems vgl. z.B. Luhmann 1997, S. 722-731.

⁵³ Eine solche Website, die von der Deutschen Bibelgesellschaft und damit von der Evangelischen Kirche in Deutschland betrieben wird, hat die URL < <http://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln> > (14.3.2011; die Adresse ist über viele Jahre hinweg stabil geblieben). Der Nutzer kann hier z.B. das Novum Testamentum Graece (Nestle-Aland, 27. Aufl. 1992) mit drei verschiedenen modernen Übersetzungen vergleichen. Ein vergleichbares Angebot vonseiten der katholischen Kirche habe ich nicht gefunden; die Website < <http://www.kath.de> > bietet einen Katalog mit den Adressen verschiedener anderer Anbieter an, bei denen man Bibelausgaben lesen und vergleichen kann. (< <http://www.webkatalog.kath.de/> >.)

Über das Religionssystem schreibt Luhmann in dem Buch „Funktion der Religion“ (Frankfurt a.M. 1977).

erzeugen: Das Religionssystem will missionieren. Das Wissenschaftssystem produziert keine solchen Texte für das Internet, sondern es benutzt andere Verbreitungsmedien. Zumindest gilt dies für die Gegenwart; ob sich dies ändern wird, ist fraglich und unwahrscheinlich.

Ferner scheint mir eine offene Frage zu sein, ob es sinnvoll ist, von einem eigenständigen **System der Medien** zu sprechen. Der Medienbegriff, den ich im weiteren Verlauf dieses Kapitels definieren werde, macht eine solche Anwendung des Systembegriffs unmöglich. Momentan kann man m.E. nicht sagen, ob sich das Internet zu einem eigenständigen, sich autopoietisch selbst reproduzierenden sozialen System entwickeln wird. Die hier vorgestellten Untersuchungen legen eher eine Beschreibung nahe, in der die unterschiedlichen sozialen Systeme sich im Internet artikulieren.

Niklas Luhmann nimmt an, dass die **Massenmedien** ein eigenständiges Funktionssystem der Gesellschaft darstellen; er hat dieses in einer eigenen Studie analysiert.⁵⁴ Allerdings ist diese Studie erschienen, bevor das Internet in Deutschland bekannt wurde. Das Internet ist jedenfalls kein Massenmedium im herkömmlichen Sinne, auf den sich auch Luhmanns Studie bezieht.⁵⁵ Nur was gesendet oder gemeldet wird, ist in den Massenmedien. Im Internet gilt das nicht; alles kann jederzeit von jedermann gesendet werden, so er über die technischen und infrastrukturellen Möglichkeiten verfügt. Massenmedien dagegen funktionieren nach dem Prinzip der in bestimmten Zeitintervallen verbreiteten und von Redaktionen hergestellten Sendung; der spezifische Code des sozialen Systems Massenmedien ist die Differenz zwischen Information und Nicht-Information.⁵⁶

In der Medienwissenschaft werden Massenmedien seit den 1960er Jahren analysiert. Als Massenmedien werden dort diejenigen Medien bezeichnet, die dem Kommunikationsmuster ‚one to many‘ folgen, d.h. dass bei diesen Medien ein Sprecher oder Sender viele Rezipienten erreicht. Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier definiert den Begriff folgendermaßen:

„Als Massenmedien werden technisch produzierte und massenhaft verbreitete Kommunikationsmittel bezeichnet, die der Übermittlung von Informationen unterschiedlicher Art an große Gruppen von Menschen dienen.“⁵⁷

Der Begriff Massenmedien bezeichnet demnach eine Klasse von Medien. Dass der Name des Begriffs irreführend ist, muss hingenommen werden. Es kommt nicht darauf an, ob viele Menschen diese Medien gebrauchen, sondern nur auf die Kommunikationsstruktur, die sich bei den Medien Rundfunk

⁵⁴ Niklas Luhmann, die Realität der Massenmedien, 3. Aufl., Wiesbaden 2004. Laut einer Verlagsinformation auf S. 4 des Buches erschien die 1. Auflage 1995 als Veröffentlichung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 333 im Westdeutschen Verlag.

⁵⁵ Auch Knut Hickethier (Einführung in die Medienwissenschaft, 2. aktualis. und überarb. Aufl. Stuttgart / Weimar 2010, S. 330) ordnet das Internet nicht als Massenmedium ein. Zu beachten ist, dass in der Umgangssprache (in Sätzen wie: „In den Medien ist zur Zeit viel von xyz die Rede...“) oft mit dem Begriff „Medien“ das hier als Massenmedien Bezeichnete gemeint ist.

⁵⁶ Luhmann 2004, Kap. 3, z.B. S. 36.

⁵⁷ Hickethier 2010, S. 24.

(Radio und Fernsehen), Zeitung und bestimmten Zeitschriften beobachten lässt: Gemeinsam ist den Massenmedien, dass eine Redaktion, die aus professionellen Journalisten besteht, in bestimmten regelmäßigen Abständen Ausgaben oder Sendungen produziert, die von einem erheblichen Teil der Bevölkerung konsumiert werden. Die Rezipienten sind hier über einen großen Raum verstreut; bereits Gerhard Maletzke hat im Jahr 1963 in seiner Definition⁵⁸ auf diesen Umstand hingewiesen. Die Massenmedien spielen für die Antikerezeption im Gesamtsystem der Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Es gilt auch im Jahr 2011 noch, dass in der Gesellschaft das als wichtig gilt, was in den Massenmedien vorkommt. Da die Redaktionen der Massenmedien auch im Internet mit eigenen Websites präsent sind, werden diese Internetauftritte und damit auch die Antikerezeption in den Massenmedien in Kapitel 10 vorgestellt.

Schließlich ist die **Kunst** ein soziales System, das für die Philologie von hoher Bedeutung ist.⁵⁹ Die Kunst konfrontiert die Gesellschaft mit Möglichkeiten, die in der sozialen Kommunikation nicht genutzt werden; Niklas Luhmann bezeichnet das als „Reaktivierung ausgeschalteter Possibilitäten.“⁶⁰ Die Funktion der Kunst ist es, „Welt in der Welt erscheinen zu lassen.“⁶¹ In einer eigenen Medienwelt erschafft die Kunst eine zweite Welt, in der sie zeigt, wie die Welt auch sein könnte.

Das Verhältnis zwischen dem Kunst- und dem Literaturbegriff wird in den philologischen Disziplinen unterschiedlich definiert. Der Begriff der Literatur birgt eine Ambiguität, die man nicht deutlich genug herausstellen kann. Die neueren Philologien verwenden einen völlig anderen Literaturbegriff als die Klassische Philologie, und zwar sowohl in Hinsicht auf die Intension als auch, in der Folge, auf die Extension des Begriffs. Der Begriff Literaturwissenschaft setzt auf derjenigen Fassung des Begriffs auf, die von den neueren Philologien präferiert wird. Der Unterschied liegt, knapp gesagt, allein darin, ob man unter Literatur nur künstlerische Texte versteht oder alles Geschriebene. Das *Handbuch der Lateinischen Literatur der Antike (HLL)*⁶² stellt nicht nur künstlerische, sondern auch nicht-

⁵⁸ Gerhard Maletzke: *Psychologie der Massenmedien*, Hamburg 1963, S. 32.

⁵⁹ Ich orientiere mich im Folgenden v.a. an diesem Aufsatz: Niklas Luhmann: *Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst*, in: Hans Ulrich Gumbrecht / Karl Ludwig Pfeiffer (Hgg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*, Frankfurt a.M. 1986, S. 620-672. ¶ Grundlegend ferner: Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1995 ¶ Viele der kunsttheoretischen Schriften, die teils von Niklas Luhmann zu Lebzeiten publiziert wurden, teils aber erst postum erschienen sind und daher einen fragmentarischen Charakter haben, erschienen in: Niklas Luhmann, *Schriften zu Kunst und Literatur*, hg. v. Niels Werber, Frankfurt a.M. 2008. Eine andere Sammlung einschlägiger Texte ist: Niklas Luhmann: *Aufsätze und Reden*, hg. v. Oliver Jahraus, Stuttgart 2001 ¶ Zu den Begriffen Kunst und Literatur bei Niklas Luhmann vgl. auch: Harry Lehmann: *Die flüchtige Wahrheit der Kunst. Ästhetik nach Luhmann*, München 2006. Im Internet ist dieses Buch bei der BSB online lesbar und steht auch zum Download bereit: < http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00043027/image_1 >

⁶⁰ Luhmann 1997, S. 352. Im Original kursiv.

⁶¹ ebd.

⁶² Im HLL sind diese Bände in den letzten Dezennien neu erschienen: Werner Suerbaum (Hg.): *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike*, Bd. 1: *Die archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterari-*

künstlerische Texte dar, und von jeder umfassenden Geschichte der römischen und griechischen Literatur kann der Leser erwarten, dass er dort auch über die Redner, die Historiker oder sogar über die Agrarschriftsteller informiert wird. In einer Literaturgeschichte der deutschen Literatur findet man hierzu höchstens Seitenbemerkungen, aber der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf derjenigen Literatur, die beansprucht, Kunst zu sein.⁶³ Kompliziert werden diese Verhältnisse zusätzlich dadurch, dass für Antike und Moderne unterschiedliche Grenzen zu ziehen sind. Das komplexe Begriffsfeld, das hier in den Blick kommt, umfasst Begriffe wie Kunst, Fiktionalität, Wahrheit und Mythos.

Für alle folgenden Kapitel dieser Arbeit gilt, dass hier mit dem Ausdruck bzw. Begriff Literatur, wie in der Klassischen Philologie üblich, die Gesamtheit aller Texte gemeint ist. Aus dem Postulat eines autonomen Kunstsystems ergibt sich die Frage, ob es auch im Internet künstlerische Formen der Antikerezeption gibt. In Kap. 12 versuche ich, eine vorläufige Antwort zu geben.

Es mag merkwürdig anmuten, dass das **Moralsystem** ein weiteres soziales System ist, das in der Theoriearchitektur auf der gleichen logischen Ebene anzusetzen ist wie die zuvor beschriebenen sozialen Systeme. Zum einen beschreibt die Systemtheorie moralisches Verhalten als ein eigenständiges soziales Kommunikationssystem, bei dem es wie bei allen anderen Systemen um Inklusion und Exklusion geht. Thema moralischer Debatten sei, ob man andere Personen in den Kreis des eigenen Umgangs aufnimmt oder ob man sie ausschließt.⁶⁴

Niklas Luhmann nimmt aber auch Stellung zu der Frage, was denn die Aufgabe der Ethik sei. Er kommt zu dem Ergebnis, Aufgabe der Ethik sei es, vor Moral zu warnen.⁶⁵ Moral, so Luhmann, habe „etwas leicht Pathologisches an sich“; nur „wenn es brenzlig wird“⁶⁶, habe man Anlass, den anderen

sche Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft Abt. 8, Bd.1), München 2002 ☞ Klaus Sallmann (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Bd. 4. Die Literatur des Umbruchs. Von der römischen zur christlichen Literatur. 117-283 n. Chr., München 1997 ☞ Reinhart Herzog (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 5: Restauration und Erneuerung: Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n.Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft), München 1989.

⁶³ Als Vergleich habe ich herangezogen: Peter J. Brenner: Neue Deutsche Literaturgeschichte, 3. Aufl. Berlin / New York 2011. Der Autor erwähnt im 13. Kapitel (Überschrift. „Nach 68“) zwei Spielfilme, die er als „die eindrucksvollsten künstlerischen Verarbeitungen dieser Jahre [d.h. der 1970er Jahre mit der Erfahrung des Terrorismus der RAF und anderer linksextremer Gruppen; T.B.-H.]“ bezeichnet. Gemeint sind die Filme „Deutschland im Herbst“ von verschiedenen Regisseuren und „Die bleierne Zeit“ von Margarethe von Trotta (S. 323). Diese Gegenüberstellung von Literatur und Film prononciert eher den durchgehend auf die Kunst bezogenen Literaturbegriff, als dass sie ihn in Frage stellt. Ähnliches gilt für die Auseinandersetzung mit den Romanen von Johannes Mario Simmel (ebd. S. 333-334). Dort wird diesen Romanen ihr Kunstcharakter abgesprochen, so dass auch hier wieder das entscheidende Merkmal der literarischen Texte darin besteht, dass sie, systemtheoretisch gesprochen, zum Kunstsystem gehören.

⁶⁴ Beschreibungen des Moralsystems der Gesellschaft finden sich z.B. in diesen Texten: Luhmann 1984, S. 317-324 ☞ Luhmann 1997, Kap. 5,XIV ☞ Niklas Luhmann: Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. Rede von Niklas Luhmann anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989, Frankfurt a.M. 1990 (= Luhmann 1990 a)

⁶⁵ So schon in Luhmann 1984, S. 324. Zentral ist Luhmann 1990 a.

⁶⁶ Luhmann 1990 a, S. 18.

moralisch zu bewerten. In der Folge solcher Wertungen befördere die Moral eher den Streit. Moral drohe sogar, die Demokratie zu zerstören: Wenn es dazu komme, dass die Regierung als moralisch wertvoller angesehen werde als die Opposition, so werde der für das politische System unverzichtbare funktionale binäre Code von Regierung und Opposition unterlaufen.⁶⁷ Aus dieser Idiosynkrasie gegenüber normativen Prägungen von Weltmodellen speist sich auch der dezidierte Antihumanismus Niklas Luhmanns, mit dem er freilich nicht alleine steht.⁶⁸

Niklas Luhmann bekennt sich explizit zu einem „radikal antihumanistischen ... Gesellschaftsbegriff“.⁶⁹ In erster Linie ist der Begriff des Antihumanismus ein methodischer Begriff, mit dem die Entscheidung gefasst wird, bei der Beschreibung der Gesellschaft nicht vom Menschen auszugehen, sondern vom sozialen System.⁷⁰ Da der hier entwickelte theoretische Rahmen die Interpretation von Internetdoku-

⁶⁷ Luhmann 1990 a (wie vorangehende Fn.), S. 24

⁶⁸ Vgl. als Archegeten der neueren philosophischen Kritik am Humanismus: Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, aus dem Frz. v. Ulrich Köppen, Frankfurt a.M. 1974, S. 410-412 (Titel des frz. Originals: Les mots et les choses, Paris 1966). Ebenfalls kritisch gegenüber dem Humanismus äußern sich Reinhard Jirgl und Andrzej Madela (Zeichenwende. Kultur im Schatten posttotalitärer Mentalität, Koblenz 1993). Reinhard Jirgl hält die DDR-Version des Humanismus nicht für ein Missverständnis, sondern für eine originäre Ausprägung des Humanismus, der im Kern totalitär sei. Über Reinhard Jirgls Kritik am Humanismus schreibt Stefan Papst: Texttheater. Zur Form der frühen Prosa Reinhard Jirgls, in: Text+Kritik 189 (1.2011). Reinhard Jirgl, S. 25-37, v.a. den Abschnitt *Nach dem Menschen*, S. 30-34. Kritik am Begriff des Humanismus wird von Altphilologen selten geäußert; vgl. z.B. Jürgen Paul Schwindt, Traumtext und Hypokrise. Die Philologie des Odysseus, in: Schwindt (Hg.): Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung, Frankfurt a.M. 2009, S. 61-81, hier S. 64, spricht von der „Begriffs- und Vorstellungswelt humanistischen Ideologien“, deren Begrenztheiten zugunsten eines neuen Verständnisses der Philologie zu überwinden seien. Positiv stehen dem Begriff des Humanismus diese Autoren gegenüber: Thomas Kellner: Der Humanismus im Kontext alternativer Begründungsmodelle des Gymnasiums, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 8 (1.2008), S. 1-15. Dieser Aufsatz fasst Argumente aus diesem Buch des Autors zusammen: Thomas Kellner: Das Gymnasium aus der bildungstheoretischen Perspektive des Humanismus. Historische Stationen im Überblick, gegenwärtige Entwicklungstendenzen, Anregungen zu einer kritisch-konstruktiven Neuformulierung, Würzburg 2005 ☿ Martin Vöhler / Hubert Cancik: Humanismus und Antikerezeption im 18. Jahrhundert, Bd. 1: Genese und Profil des europäischen Humanismus, Heidelberg 2009. In dieser Aufsatzsammlung wird die Kritik am Humanismus nicht rezipiert. ☿ Wilfried Stroh: Von der *humanitas* zum Humanismus. Vortrag zum Festakt des Realgymnasiums Rämibühl im Schauspielhaus Zürich 4.9.2008, in: FC 51 (3.2008), S. 158-164, ☿ Wilfried Stroh: Der Ursprung des Humanitätsdenkens in der römischen Antike (Zentrum Seniorenstudium LMU Vortragszyklus [Ringvorlesung]), München 1989, Publikation München 2006, S. 2; online am 30.5.2010 unter der URL < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/senior.html> > bzw. < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/1273/> > bzw. < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/1273/> > (= Stroh 2006). Eine vermittelnde Position nimmt Uvo Hölscher ein; vgl. unten S. 43.

⁶⁹ Luhmann 1997, S. 35. Zu Luhmanns Antihumanismus s.a. Oliver Jahraus / Benjamin Marius Schmidt: Systemtheorie und Literatur .Teil III. Modelle Systemtheoretischer Literaturwissenschaft in den 1990ern, in: IASL 23 (1.1998), S. 66–146, hier v.a. S. 72 ff.

⁷⁰ In diesem Sinne wird er auch von Uwe Schimank gesehen, der einen Gegenentwurf zu Niklas Luhmanns Gesellschaftstheorie vorlegt (Uwe Schimank: Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft. Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie Bd.1, Wiesbaden 2005). Das hier relevante Kapitel (S. 59-76) trägt den Titel 'Luhmanns analytischer Anti-Humanismus: Eine halbierte Theorie der modernen Gesellschaft'.

menten unterstützen und nicht eine normative Orientierung bieten soll, kann die normative Seite des Humanismus bzw. seiner Ablehnung hier ausgeblendet bleiben.

Schließlich ist noch das System der Intim- oder Nahbeziehungen zu nennen.⁷¹ Hier liegt die Frage nahe, ob dieses soziale System für die Antikerezeption im Internet eine Rolle spielen kann, oder ob hier nicht die Leistungsfähigkeit der Theorie an ihre Grenzen gelangt. Stellt man aber die Frage – und nur auf das Formulieren heuristisch ergiebiger Fragen kommt es ja hier an – welche Bedeutung das Internet für die Grenze zwischen dem Intimen, Privaten, der gesellschaftlichen Kommunikation Entzogenen einerseits und dem allgemein Kommunizablen andererseits in seiner kurzen Geschichte erlangt hat, dann öffnet sich ein reichhaltiges Feld, das z.B. mit der Frage, wie viel ein jeder aus seinem persönlichen Bereich in den Sozialen Netzwerken preisgeben sollte, auch breit diskutiert wird. Aber nicht nur dort, sondern auch in vielen privaten Blogs und in Internetforen schreiben manche Nutzer über ihr engsten Beziehungen und ihre persönlichen Probleme, und selbst dort werden einzelne Zitate aus der antiken Literatur herangezogen, die dem Schreibenden helfen, sein Befinden zu formulieren.⁷² Diesem Thema wird jedoch in dieser Arbeit aus Platzgründen kein eigenes Kapitel gewidmet.

Die Kultur bildet kein soziales System. Aus dem in dieser Arbeit favorisierten Theorieentwurf ergibt sich daher ein Verzicht auf den Begriff der Kultur. Wenn in dieser Arbeit das Wort Kultur verwendet wird, dann nur entweder kritisch oder zitierend, aber nie als Begriff, also als Werkzeug der Analyse.⁷³ An die Stelle des Begriffs der Kultur tritt derjenige der Gesellschaft. Dieser hat den Vorzug, dass genau angegeben werden kann, was sein Inhalt ist: Gesellschaft besteht ausschließlich aus Kommunikation; in Opposition zur Gesellschaft steht alles, was nicht kommuniziert, z.B. Dinge und damit auch

⁷¹ Dieses soziale System wird z.B. in Luhmann 1982 beschrieben.

⁷² Man gebe etwa in eine Suchmaschine einen der wenigen Sätze ein, die von Furius Antias überliefert werden: „Incescunt animi, virescit volnere virtus“ (Furius Antias, fr. 3, Fragmenta poetarum latinorum ed. Blänsdorf. Leipzig 1995). Diesen Satz hat Friedrich Nietzsche seinem Werk 'Götzen-Dämmerung' als Motto vorangestellt, ohne die Quelle zu nennen (Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe, hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, 2. durchges. Aufl. Berlin / New York 1988, Bd. 6, S.57). Einige der Internetseiten, die man mit diesen Suchworten findet, fallen in den Bereich dieser hier thematisierten privaten Seiten, vgl. etwa den Text mit dem Titel „Eigene gefühlskälte als schutz“ [!], URL: < <http://www.med1.de/Forum/Psychologie/99225/> >. Dort soll die lateinische Sentenz den Gedanken verdeutlichen, dass es möglich ist, auch bei starken emotionalen Problemen das Selbstvertrauen zurückzugewinnen, wenn man die eigene Verletzlichkeit anerkennt. Zu Furius Antias vgl.: W. W. Batstone: The fragments of Furius Antias, in: CQ 46 (2.1996), S.387-402.

⁷³ Es wäre sicher möglich gewesen, die Probleme des Kulturbegriffs in diesem theoretischen Teil meiner Arbeit kritisch darzustellen, aber ich habe darauf verzichtet und verweise hier auf einige Arbeiten zum Begriff der Kultur. Matthew Roller stellt die Verwendung des Kulturbegriffs in der Erforschung der römischen Literatur und Gesellschaft vor: Matthew Roller: Culture-based Approaches, in: Barchiesi / Scheidel 2010, Kap. 15, S. 234-249 (ohne Bezug auf Niklas Luhmann) ☿ Dirk Baecker: Wozu Kultur? 3. Aufl. Berlin 2003. Baecker analysiert Niklas Luhmanns Kritik des Kulturbegriffs. ☿ Markus Fauser: Eine Einführung in die Kulturwissenschaft (Einführungen Germanistik), Darmstadt 2003 ☿ Oswald Schwemmer: Kulturphilosophie. Eine medientheoretische Grundlegung, München 2005.

Maschinen.⁷⁴ Beim Begriff der Kultur ist es hingegen nicht so klar, was er alles umschließen soll: Fasst man ihn sehr weit, so dass alle Formen der Kommunikation dazugehören, dann wird nicht recht einsichtig, was der Begriff der Kultur demjenigen der Gesellschaft voraussetzt bzw. was ihn von diesem unterscheidet; unterscheidet ihn nichts, dann ist er überflüssig. Gliedert man, an der standardsprachlichen Verwendung orientiert, bestimmte soziale Bereiche aus dem Kulturbegriff aus, etwa das Militär oder die technischen Berufe (von Soldaten oder Mechanikern sagt man gemeinhin nicht, sie seien Kulturschaffende), dann benötigt man trennscharfe Kriterien, die angeben, was denn nun zur Kultur gehört und wo genau die Grenze zwischen Kultur und Nicht-Kultur verläuft, d.h. wieso z.B. Lehrer Kultur vermitteln, Ingenieure hingegen nicht. Dieses Problem verschwindet restlos, wenn man auf den Begriff der Kultur verzichtet.

2.2.2. Operative Schließung und strukturelle Kopplung

Systeme sind immer operativ geschlossen.⁷⁵ Sie existieren nur in Prozessen, und diese Prozesse, gerade auch wenn es, wie bei sozialen Systemen, Beobachtungsprozesse sind, vollziehen sich nicht in einem Austausch mit der Umwelt, sondern nur darin, dass das jeweilige System in diesem Prozess ausschließlich an seine eigenen Operationen anschließt.⁷⁶ Die Elemente der anderen Systeme gelangen also nicht in das beobachtende System hinein; sie sind prinzipiell ausgeschlossen, denn sie haben nicht die passende Form. Diese Beschreibung gilt nicht nur für soziale Systeme, sondern sie trifft auch auf Organismen zu.

Das Bewusstsein ist genauso streng geschlossen wie die sozialen Systeme. In ihm ist nur und ausschließlich Bewusstseinsförmiges. Fremdes Bewusstsein ist damit prinzipiell unzugänglich. Deswegen versucht eine systemtheoretisch angeleitete Interpretation auch nicht, dieses fremde Bewusstsein zu analysieren, sondern sie beschränkt sich auf die Interpretation seiner kommunikativen Entäußerung. Diese Haltung gegenüber dem Verhältnis von sprachlicher Äußerung und Bewusstsein ist der Aversion der Intertextualitätstheorie gegenüber Spekulationen über die Autorintention verwandt. Die für die klassische Philologie maßgebliche Formulierung und Begründung des Begriffs Intertextualität findet

⁷⁴ Natürlich wäre es eine Illusion zu meinen, dass mit dieser Begriffsbestimmung alle Fragen endgültig geklärt seien. So kann man z.B. fragen, ob die Eingabe eines Suchbefehls in eine Suchmaschine unter dieser Prämisse unter die Klasse der Kommunikationsereignisse subsumiert werden kann, denn prima facie interagiert der menschliche Nutzer hier mit einer Maschine, also einem Ding. Die theoretischen Vorentscheidungen, die diese Arbeit leiten, und letztlich auch die Herkunft der hier favorisierten Theorie aus der Soziologie legen eine Interpretation der Suchmaschinen als soziale Phänomene nahe. Vgl. auch Luhmann 1997, Kap. 2 VII: Elektronische Medien (S. 302-312).

⁷⁵ Vgl. z.B. Luhmann 1997, Kapitel VI: Operative Schließung und strukturelle Kopplungen, S. 92 ff.

⁷⁶ Luhmann verwendet in diesem Zusammenhang die dialektische Formulierung, ein System „... [operiert] auf Grund seiner Geschlossenheit umweltoffen ..., weil seine basale Operation auf Beobachtung eingestellt ist.“ (Luhmann 1997, S. 97.)

sich in Steven Hinds' Buch „Allusion and Intertext“.⁷⁷ Der Grund, der es dem Interpreten nach Hinds' Auffassung verwehrt, das mit einer Anspielung (allusion) Gemeinte zu erschließen, ist „the ultimate *unknowability* of the poet's intention“.⁷⁸ Gegen die These, dass die Intention eines Autors prinzipiell unerkennbar ist, lassen sich kaum sinnvolle Argumente vortragen; das Problem, mit dem der Interpret gleichwohl ebenso grundlegend konfrontiert ist, liegt aber darin, dass ebenso sicher ist, dass sich mit sprachlichen Äußerungen Intentionen verbinden oder dass sprachliche Äußerungen als intentionale Akte bezeichnet werden können. Aus dieser Feststellung folgt freilich nicht, dass diese Intentionen auch erkennbar wären.⁷⁹

Wie Kommunikation und Bewusstsein voneinander operativ getrennt sind, so auch die einzelnen sozialen Systeme. Was z.B. in der Wissenschaft verhandelt wird, kommt in die Schule nicht hinein, es sei denn, es wird an den *modus operandi* des Erziehungssystems angepasst, d.h. so formuliert, dass es gemäß den dort herrschenden Bedingungen überhaupt beobachtet werden kann, und das bedeutet: Es muss für den Unterricht relevant gemacht werden. Letzten Endes muss es dazu dienlich sein, die Schüler auf Prüfungen vorzubereiten.

Offenkundig kommt es aber auch zu Austauschprozessen zwischen unterschiedlichen Systemen. Der für diese Arbeit nutzbar gemachte Begriff für einen solchen Austausch ist derjenige der „strukturellen Kopplung“.⁸⁰ Damit ist gemeint, dass zwei unterschiedliche Systeme – zu denken ist etwa an Bewusstsein und Gesellschaft – nebeneinander existieren und sich permanent darauf verlassen, dass das jeweils andere System gleichzeitig vorhanden ist und bestimmte Leistungen erbringt, d.h. ‚operiert‘. Die physische Wahrnehmung gelangt nur über die einzelnen Bewusstseinsysteme in die Gesellschaft hinein. Um aus einer Wahrnehmung einen gesellschaftlichen Prozess werden zu lassen, bedarf es der Kommunikation.

⁷⁷ Steven Hinds: Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry, Cambridge 1998.

⁷⁸ Hinds 1998, S. 47 f. Hervorhebung im Original. Hinds nennt diese These sogar „incontrovertible“, also etwa 'unwiderlegbar, der Diskussion entzogen' (Hinds 1998, S. 48)

⁷⁹ Die Debatte über Tod und Leben des Autor(begriff)s scheint selbst unsterblich zu sein und dabei einer Pendelbewegung zu folgen. Zuletzt tritt Marcus Willand für eine Rehabilitierung des Autorbegriffs in der Praxis der Interpretation ein (Marcus Willand: Autorfunktionen in literaturwissenschaftlicher Theorie und interpretativer Praxis. Eine Gegenüberstellung, in: JLT 5 [2.2011], S. 279-302.)

Der Begriff der Intertextualität lädt dazu ein, strukturelle Übereinstimmungen zwischen Texten auch dann zu untersuchen, wenn ein beabsichtigter Rekurs des jüngeren auf den älteren Autor gar nicht behauptet werden soll. Relevant wird dieser Begriff im Kapitel über die Internetkunst, unten Kap. 12, S. 260.

⁸⁰ Der andere Weg heißt Interpenetration; siehe dazu Luhmann 1984, Kap. 6. Zur strukturellen Kopplung vgl. auch: Manfred Aschke: Kommunikation, Koordination und soziales System: Theoretische Grundlagen für die Erklärung der Evolution von Kultur und Gesellschaft, Stuttgart 2002.

2.2.3. Kommunikation als Einheit von Information, Mitteilung und Verstehen

In der Systemtheorie ist Kommunikation derjenige Prozess, in dem soziale Systeme funktionieren, und nur in diesen findet Kommunikation statt. Die Einheit dieses Kommunikationsprozesses können nur soziale Systeme verwirklichen, aber nicht Maschinen oder biologische Systeme. Den entscheidenden Unterschied zwischen sozialen und anderen Systemen bezeichnet Luhmann mit dem Begriff des Sinns.⁸¹

Kommunikation, und nicht Handlung, ist für Luhmann das entscheidende Merkmal von Gesellschaft.⁸²

Die Elemente der Kommunikation lassen sich, nach Luhmann, folgendermaßen analysieren:

"Wenn man Kommunikation als Einheit begreift, die aus den drei Komponenten Information, Mitteilung und Verstehen besteht, die durch die Kommunikation erst erzeugt werden, schließt das die Möglichkeit aus, einer dieser Komponenten einen ontologischen Primat zuzusprechen."⁸³

Kommunikation findet also nur dann statt, wenn es eine Mitteilung gibt, die eine Information enthält, und wenn die Mitteilung verstanden wird. Die Gedankenfigur der dreigeteilten Einheit ist im Grunde genommen eine spezifische Gestalt der Dialektik, die man, mit einem Begriff des Philosophen Gotthard Günther, auf den sich Luhmann des Öfteren bezieht, als operationale Dialektik bezeichnen könnte.

Der Begriff der Information hat eine komplizierte Geschichte;⁸⁴ die alltagssprachliche Verwendung ist, wie nicht anders zu erwarten, unscharf. Hier spielen zwar auch die in den einschlägigen Wissenschaften verwendeten Bedeutungsanteile eine Rolle, die darauf abheben, eine Information müsse neu, relevant und wahr sein. Der Gebrauch des Wortes ist aber hinsichtlich der Frage schwankend, ob eine unwahre Information nicht mehr unter den Begriff falle und ob die z.B. auf einer CD-ROM gespeicherten Daten als Information zu werten seien.

Information als eines der Elemente des systemtheoretischen Begriffs der Kommunikation ist, so schreibt Niklas Luhmann, „... eine überraschende Selektion aus mehreren Möglichkeiten.“⁸⁵ In dem Gedanken der Überraschung klingt die Informationstheorie von Claude Shannon an, auf die Luhmann auch explizit zurückgreift, wobei er allerdings nicht, wie andere Soziologen, einen „informationstechnisch geprägte[n], datenartige[n] Informationsbegriff“⁸⁶ vertritt.

⁸¹ Der Begriff des Sinns ist einer der ersten, die Niklas Luhmann ausgearbeitet hat. Vgl. Niklas Luhmann: Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: Luhmann / Habermas 1971.

⁸² Mit dieser theoretischen Grundentscheidung markiert Luhmann den zentralen Unterschied zu der von Jürgen Habermas entwickelten Theorie des kommunikativen Handelns.

⁸³ Luhmann 1997, S. 72. Zum Informationsbegriff bei Luhmann siehe auch Luhmann 2004, S. 39-44. Grundle- gend ist Luhmann 1984, Kapitel 4 („Kommunikation und Handlung“), S. 191-240, v.a. S. 191-219.

⁸⁴ In diesem Absatz fasse ich die Ausführungen Sascha Otts über die Geschichte des Informationsbegriffs zusammen (Ott 2004, S. 42-44).

⁸⁵ Luhmann 1997, S. 71.

⁸⁶ Sascha Ott: Information. Zur Genese und Anwendung eines Begriffs. Mit einem Vorwort von Rafael Capurro, Konstanz 2004, S. 243. Sascha Otts Buch ist eine nützliche Zusammenfassung der neueren Diskussionen über

2.2.4. Geschichte und Systemtheorie

Es gibt in der Systemtheorie, wie sie sich aus den Schriften Niklas Luhmanns rekonstruieren lässt, eine diachrone und eine synchrone Ebene. Auf der synchronen Ebene gilt es, das nicht-räumliche Nebeneinander unterschiedlicher gesellschaftlicher Teilsysteme zu analysieren, die funktional differenziert sind. In diachroner Perspektive sind Gesellschaften, die auf diese Weise funktionieren, als modern bestimmt. Als solche sind sie das Resultat historischer Evolutionsprozesse. Der Begriff der Evolution, wie ihn die Systemtheorie verwendet, kann nicht mit den Theorien des Sozialdarwinismus gleichgesetzt werden.⁸⁷ Als Evolution analysiert Luhmann gesellschaftliche Entwicklungen deshalb, weil diese weder auf ein einzelnes Kausalprinzip noch auf Intentionen der Akteure zurückgeführt werden können. Eine umfassende Untersuchung des in der Systemtheorie angelegten Geschichtsbegriffs kann hier nicht geleistet werden,⁸⁸ für den in dieser Arbeit relevanten Begriff des Antikebildes bleibt aber Folgendes festzuhalten: Letztlich geht es Luhmann bei seinem Entwurf einer Geschichtstheorie darum, aus den Unterschieden zwischen der Moderne und dem vormodernen ‚Alteuropa‘ das Bild der Gegenwart zu erhellen. Die „alteuropäische Tradition“ stellt dabei eine Kontrastfolie dar. Die Tradition bleibt „orientierungsrelevantes Kulturgut“⁸⁹:

„Sie kann nicht absterben – gerade weil sie offensichtlich nicht mehr paßt, gerade weil sie ständig negiert werden und dafür zur Verfügung stehen muß.“⁹⁰

den Informationsbegriff. Als eine Quintessenz von Otts Buch kann man festhalten: Shannons Formel berechnet nicht die Wahrscheinlichkeit oder den Überraschungswert eines einzelnen Zeichens, sondern die Wahrscheinlichkeitsverteilung in einem bestimmten Zeichensatz bei einem bestimmten Übertragungsweg. Ott schreibt hierzu: „Es herrscht weitgehende Übereinstimmung darüber, dass sich die Theorie Shannons nur auf den statistischen bzw. syntaktischen Aspekt der Information bezieht und von allen semantischen und pragmatischen Aspekten absieht.“ (S. 77). Grundsätzliche Zweifel an diesem Informationsbegriff bei Peter Janich: Was ist Information? Kritik einer Legende, Frankfurt a.M. 2006. Den Hinweis auf dieses Buch verdanke ich Michael Resch, vgl. unten S. 66, Fn. 1.

⁸⁷ Vgl. Rainer Walz: Theorien sozialer Evolution und Geschichte, in: Frank Becker (Hg.): Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien, Frankfurt / M. 2004, S. 29-75. Luhmann grenzt sich ausdrücklich von Theorien ab, die Geschichte als *biologische* Evolution verstehen. Da nach der Systemtheorie Gesellschaft nicht aus Lebewesen, sondern aus Kommunikation besteht, ist eine solche Interpretation vor allem von der Anlage der Theorie her ausgeschlossen. So jedenfalls kann man Luhmann 1997, S. 452, Fn. 80 zusammenfassen. Biologistische Sichtweisen der sozialen Evolution werden von Rechtsradikalen vertreten; in Kap. 11 kann man ein entsprechendes Zitat lesen (S. 257).

⁸⁸ Siehe die oben in Fn. 33 auf S. 28 vorgestellte Literatur. Einen Versuch, systemtheoretische Kategorien für die Beschreibung der Gesellschaft des klassischen Athen heranzuziehen, unternimmt Christian Mann in einem Aufsatz aus dem Jahr 2008 (Mann 2008). Dabei zeigt sich, dass der Begriff der funktionalen Differenzierung, der eigentlich Phänomene beschreiben soll, die erst in der Moderne zu beobachten sind, auch auf Entwicklungen in antiken Gesellschaften passt. Christian Mann geht von dem in der Forschung diskutierten Problem aus, dass Frauen und Metöken zwar keine politischen Mitwirkungsrechte besaßen, aber gleichwohl in mancher Weise am gesellschaftlichen Leben partizipierten. Er stellt die These auf, „...daß man die athenische Demokratie als ein politisches Funktionssystem in der Umwelt einer stratifizierten Gesellschaft beschreiben kann.“ Ebd. S. 6.

⁸⁹ Luhmann 1997, S. 894.

⁹⁰ Ebd.; kursiv im Original.

In dieser Aussage kann man eine Arbeitshypothese für eine generalisierende Interpretation der Antikerezeption sehen, sozusagen eine Antwort auf die Frage: ‚Wieso spielt die Antike in der gegenwärtigen Gesellschaft noch eine relativ große Rolle, obwohl die Welt der Antike sich doch in so vielem von der gegenwärtigen unterscheidet?‘ Eine der Thesen, die im letzten Zitat impliziert sind, nämlich dass die Antike *ständig* rezipiert wird, dass mithin die Antikerezeption kein Randphänomen ist, wird durch das in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit ausgebreitete Material bestätigt. Die zweite Behauptung, nämlich dass die Antike in einer negierten Form präsent gehalten werden muss, betont die Differenz zwischen der modernen und der antiken Gesellschaft, die aus der Differenz zwischen der stratifikatorischen und der funktionalen Organisation der Gesellschaft abgeleitet wird. Man kann hier von einer dialektischen Einheit von Unterschied und Identität sprechen, wie sie etwa in Uvo Hölschers berühmter Formulierung von der Antike als dem „nächsten Fremden“ zum Ausdruck kommt. Uvo Hölscher versucht sich in seinem Essay „Selbstgespräch über den Humanismus“ über die Chancen eines zeitgenössischen Humanismus Rechenschaft zu geben, der zwar die Unmöglichkeit anerkennt, die Gegenwart nach antiken Maximen oder Mustern zu gestalten, der aber zugleich an der maßsetzenden Kraft der Antike festhalten möchte.⁹¹ Gleichsam von der anderen Seite der Unterscheidung von Antike und Moderne aus gelangt Uvo Hölscher zu einer ähnlichen Einschätzung von der Bedeutung der Antike für die Gegenwart wie Niklas Luhmann. Die oft zitierte Passage soll hier vollständig zitiert werden:

„Rom und Griechenland sind uns das *nächste Fremde*, und das vorzüglich Bildende an ihnen ist nicht sowohl ihre Klassizität und ‚Normalität‘, sondern daß uns das Eigene dort in einer anderen Möglichkeit, ja überhaupt im Stande der Möglichkeiten begegnet.“⁹²

2.2.5. Konstruktivismus und Wahrheit

Einer der größten Vorzüge der Systemtheorie ist, dass sie es erlaubt, dem Konstruktivismusproblem eine klare und begründete Fassung zu geben.

Konstruktivistische Ansätze geraten immer in die Gefahr des Solipsismus. Wenn die Welt nicht an sich gegeben ist, sondern wenn jedes soziale System sich seine eigene Welt konstruiert, kommt man dann nicht zu dem Schluss, dass es vielleicht nichts gibt außer einem sich eine Welt imaginierenden Bewusstsein? Niklas Luhmann löst dieses Problem ausweichend:

„Eine Wissenschaft, die sich selbst als Beobachtung zweiter Ordnung begreift, vermeidet Aussagen über eine unabhängig von Beobachtungen gegebene Außenwelt, und sie findet die Letztgarantie des Realitäts-

⁹¹ Zum Begriff des Humanismus siehe oben, S.36-39 („Das Moralsystem und das Problem des Humanismus“).

⁹² Uvo Hölscher: Selbstgespräch über den Humanismus, Erstveröffentlichung in: Uvo Hölscher: Die Chance des Unbehagens. Drei Essays zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, S. 53-86, hier S. 80; wieder abgedruckt in: Uvo Hölscher: Das nächste Fremde. Von Texten der griechischen Frühzeit und ihrem Reflex in der Moderne, hg. von Joachim Latacz und Manfred Kraus, München 1994, S. 257-281, hier S. 278. Nach dieser Ausgabe wird hier zitiert. Hervorhebung im Original (=Hölscher 1994).

bezugs ihrer Kognition allein in der Faktizität ihres eigenen Operierens und in der Einsicht, dass dies ohne hochkomplexe Voraussetzungen ... gar nicht möglich ist.“⁹³

Für die Beobachter erster Ordnung, die sozialen Akteure, ist ihre Welt gegeben. Ein Beobachter zweiter Ordnung wendet reflektierte Unterscheidungen an, um die Unterscheidungsprozesse des beobachteten Systems darzustellen.

Die Systemtheorie setzt auf die soziale Konstitution der Realität.⁹⁴ Das einzelne Bewusstsein, das auf die Realität zugreifen möchte, muss kommunizieren, wenn es sich mit anderen über diese Realität verständigen will. Diesen Verständigungsprozess kann man kohärent als einen Konstruktionsprozess beschreiben. Diese Prämissen zum Verhältnis von Bewusstsein und Kommunikation sind überzeitlich, sie gelten also auch für die Antike, während die sozialen Formationen, welche die Kommunikation organisieren, historischen Veränderungen unterworfen sind.

Mitnichten wird mit dem hier postulierten Konstruktivismus ein Wahrheitsanspruch aufgegeben. Es muss ein genau beschreibbares Procedere geben, durch das wahre Aussagen produziert werden können, so dass „die Selektion der Information keinem der Beteiligten zugerechnet wird“,⁹⁵ d.h. es muss das soziale System, es darf nicht allein das einzelne Bewusstsein sein, das die Wahrheit herstellt. Nur in diesem Falle kann diese nämlich als allgemein verbindlich anerkannt werden. Wäre es anders, dann bestünde ein performativer Selbstwiderspruch: Wissenschaft hat den Sinn, wahre Sätze zu produzieren, und sie kann dies nur mithilfe von Verfahren leisten, die im Wissenschaftssystem – also in einem Prozess sozialer Kommunikation – akzeptiert werden. Diese Verfahren lassen sich in Theorien und Methoden unterscheiden.

Für die Philologie (wie auch für die Geschichtsschreibung) ist ein entscheidendes methodisches Kriterium die Orientierung an den Quellen. Konstruktivistisch wird diese Orientierung dann, wenn anerkannt wird, dass auch die Quellen konstruiert sind, in dem Sinne nämlich, dass sie zum einen als Resultate eines langen Überlieferungs- und Editionsprozesses, zum anderen als Gegenstand vielfältiger Interpretationen ein Produkt wissenschaftlicher und außerwissenschaftlicher Konstruktionsvorgänge sind.⁹⁶ Diese weithin akzeptierte Erkenntnis verliert aber erst dann ihre Trivialität, wenn man zugleich darauf beharrt, dass die Quellen zwar konstruiert, aber nicht erfunden sind. Erfindung hieße ja, (um das zuvor angeführte Zitat wieder aufzugreifen), dass die Selektion der Information einem der Beob-

⁹³ Luhmann 1997, S. 1120.

⁹⁴ In der Studie „Die Realität der Massenmedien“ (Luhmann 2004) schreibt Luhmann: „Die These des operativen Konstruktivismus führt also nicht zu einem ‚Weltverlust‘, sie bestreitet nicht, dass es Realität gibt. Aber sie setzt Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont voraus. Also als unerreichbar.“ (S. 18).

⁹⁵ Luhmann 1997, S. 339.

⁹⁶ Am Beispiel von Cic. ac.2,132 wird weiter unten eine solche Quellendiskussion in Kap. 13 auf S. 277 vorgeführt.

achter alleine, nämlich dem Erfinder der Quelle zugerechnet werden kann. Die These, dass auch die Quellen konstruiert sind, beruht auf der Annahme, dass es in der sozialen Kommunikation nirgends einen schlichten, jeder Diskussion entzogenen Zugriff auf die Wirklichkeit gibt; jeder behauptete Wirklichkeitszugriff muss sich in der sozialen Kommunikation bewähren, die nach den Funktionsbedingungen des jeweiligen sozialen Systemen reguliert wird, und zwar reguliert in dem Sinne, dass die jeweils geltenden Regeln festlegen, welche Äußerungen akzeptabel sind, d.h. als anschlussfähig gelten oder nicht. Die Regeln für die Kommunikation der Philologie sind die Methoden der Textkritik und der Interpretation. Wer also eine bestimmte Lesart eines Quellentextes infrage stellt, muss in der fachinternen Diskussion letzten Endes auf die Handschriften rekurrieren.⁹⁷ Für die Antikerezeption im Internet ist das hier angesprochene Problem am Phänomen der Wanderzitate besonders leicht greifbar, von denen manche bei genauerer Quellenanalyse in dem zuvor beschriebenen Sinne als Fälschungen identifiziert werden können, nämlich als Verweise auf Quellen, die in der wissenschaftlichen Kommunikation nicht als solche akzeptiert werden können, jedenfalls so lange nicht, als ein methodischen Standards entsprechender Nachweis einer Existenz der Quelle nicht erbracht worden ist.⁹⁸ Eine wichtige Rolle spielt das Quellenproblem bei den Online-Bibliotheken, die in Kap. 5 vorgestellt werden.

2.2.6. Paradoxien der Selbstbeschreibung

In der Einleitung wurde das Problem der Selbstbeschreibung bereits dargestellt.⁹⁹ Dieses fundamentale Problem soll hier noch einmal in der Terminologie entfaltet werden, die in den vorangehenden Abschnitten erarbeitet wurde.

Die Annahme, dass ein Beobachter sich nicht selbst beim Vollzug seiner kommunikativen Operationen beobachten kann, da er mit der Konstruktion von Unterscheidungen beschäftigt ist, steht mit der Objektconstitution einer wissenschaftlichen Beschreibung der Antikerezeption im Widerspruch, aus der sich ergibt, dass das beobachtete und das beobachtende System zumindest dort identisch sind, wo die Antikerezeption der Altertumswissenschaften beschrieben wird. Eine wissenschaftliche Arbeit kann verschiedene Strategien entwickeln, um trotz dieser Paradoxie bestimmte Selbstbeschreibungsoptionen offenzuhalten.

Man kann mit dieser Paradoxie so umgehen, dass man die Beobachtung von Wissenschaft durch die die Wissenschaft als eigenständige Disziplin gründet. So begründet man die Wissenschaftstheorie

⁹⁷ Damit kommt im Zweifelsfall der materielle Träger des Mediums Handschrift ins Spiel; die theoretische Fassung dieses materiellen Aspekts des Mediums wird weiter unten in diesem Kapitel im Abschnitt über den Medienbegriff (Kap. 2.4.) dargestellt; vgl. unten S. 55 ff.

⁹⁸ Ein Beispiel für eine solche gefälschte Quelle gebe ich in Kap. 11, S. 257.

⁹⁹ Vgl. oben Kap. 1.5, S. 18.

und Wissenschaftsgeschichte; Beobachter und beobachtetes System setzen sich durch diese Differenzierung als getrennt. Eine explizite Selbstreflexion einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin wird durch eine solche Externalisierung aber unmöglich gemacht. Da diese Arbeit aber einen Überblick über alle Bereiche der Antikerezeption im Internet in den Jahren 2007-2011 geben will, würde eine Lücke im Untersuchungsfeld entstehen, wenn die Beschreibung der Antikerezeption in den Altertumswissenschaften an die Wissenschaftstheorie delegiert werden würde. Es könnte dann nämlich jede Form der im Internet nachweisbaren Antikerezeption zum Gegenstand der Beschreibung werden außer der wissenschaftlichen.

Betrachtet man die Gesamtheit der Medienphänomene, die zum Untersuchungsfeld 'Antikerezeption im Internet' gehören, dann muss man andererseits feststellen: Es gibt keinen guten Grund, die Antikerezeption der Altertumswissenschaften, soweit sie im Medium Internet stattfindet, nicht auf der gleichen Objektebene wie alle anderen Formen der Antikerezeption anzusiedeln. Wenn die im Forschungsbericht, v.a. in Kap. 4.8. zusammengestellten Beobachtungen zutreffen, dann wird die wissenschaftliche von der außerwissenschaftlichen Antikerezeption im Internet in der Forschung streng getrennt. Für eine kommunikationstheoretisch geleitete Beobachterposition stellt sich hingegen die wissenschaftliche Erörterung über antike Inhalte und über den Sinn der Antike als eine besondere Form der Antikerezeption neben anderen Formen dar, die sich von den entsprechenden Operationen ihrer Umweltsysteme vor allem in der Kommunikationsweise unterscheidet, aber nicht in den Themen oder im Antikebild. Deutlich lässt sich dies an den eingesetzten Textsorten zeigen und dort besonders an den Regeln, die für die Verwendung dieser Textsorten gelten; so wird etwa die Textsorte der Bibliographie in der außerwissenschaftlichen Antikerezeption kaum verwendet, aber auch eine Bibliographie etwa zur Sklaverei in der Antike ist nur eine Rezeptionsform dieses Phänomens neben anderen, etwa neben einem Lexikoneintrag.

Die hier beschriebenen Probleme werden in der Systemtheorie unter dem Begriff der Selbstbeobachtung bzw. der Reflexion gefasst.¹⁰⁰

Die Paradoxie, um die es hier geht, hat weitere Auswirkungen. Wenn man einmal annimmt, dass für die Erforschung der Antike die Altertumswissenschaften zuständig sind, dann ist, zumindest was die Extension betrifft, die Antikerezeption der Altertumswissenschaften gleichumfänglich mit dem Objektbereich dieser Wissenschaften. Wenn nun die Erforschung der Antikerezeption der Altertumswissenschaften selbst eine Aufgabe der Altertumswissenschaften ist und damit als Teilmenge in der Menge dieser Aufgaben zu gelten hat, dann enthält die Menge der Objekte, die bei der Erforschung der Antikerezeption der Altertumswissenschaften zu beobachten sind, sich selbst noch einmal, näm-

¹⁰⁰ Vgl. v.a. in Luhmann 1990 b das Kap. 7 mit dem Titel 'Reflexion' (S. 469-548).

lich an der Stelle, an der die Rezeptionsforschung, die sich als Teil der Altertumswissenschaften begreift, die Antikerezeption der Altertumsforschung beschreibt. Man sieht allein schon am Satzbau des vorangehenden Satzes, dass die Standardsprache, derer sich diese Arbeit bedienen muss, hier an ihre Grenzen gelangt. Um dieses logische Problem angemessen zu erörtern, müsste hier ein Exkurs über die logischen Probleme der Rekursivität eingeschaltet werden, wobei vermutlich aus der mathematischen Mengenlehre Erkenntnisse darüber zu erwarten wären, welche Probleme mit Mengen auftreten, die sich selbst enthalten; Niklas Luhmann bezieht sich an diesem Punkt der Debatte auf die mathematische Theorie George Spencer-Browns und dort auf den Begriff des re-entry. Ein solcher Exkurs würde vom Thema dieser Arbeit ablenken; zudem müsste spätestens hier eine logische Formelsprache eingesetzt werden, ein für philologische Arbeiten ungewöhnliches Vorgehen, für das ich auch nicht die nötigen Kompetenzen besitze. Für die Konzeption dieser Arbeit kann dieses Problem dennoch nicht ignoriert werden, denn an mehreren Punkten drohen Unklarheiten:

1. Wenn alle Formen der Antikerezeption im Internet beschrieben werden sollen, dann gehören, wie bereits erwähnt, alle Kommunikationsformen der Wissenschaft, die im Medium Internet übermittelt werden, zum Gegenstand dieser Arbeit.
2. Überall dort, wo die Objektkonstitution eines Forschungstextes (z.B. dieses Textes) es erfordert, dass die philologische Analyse sich auf den Einsatz von Computer und Internet in der philologischen Arbeit bezieht, entsteht Rekursivität, denn dieser Text ist qua Objektkonstitution Teil des zu beschreibenden Forschungsfeldes; in dieser Arbeit müsste also, damit die Objektkonstitution nicht ohne Grund beschnitten wird, auch der beschreibende Text selbst beschrieben werden.
3. Werden, wie in dieser Arbeit, Internetdokumente beschrieben, in denen die gleichen Objekte dargestellt werden, mit denen sich auch die Wissenschaft befasst (z.B. Texte der römischen Literatur), dann besteht die Tendenz, dass die Beschreibung dieser außerwissenschaftlichen Rezeptionsdokumente zu einem permanenten Vergleich zwischen der wissenschaftlichen und der außerwissenschaftlichen Perspektive auf dieses Objekt gerät. Es geraten zwei Beobachtungsperspektiven in Konflikt: Diejenige der Philologie, die in ihre Beobachtungen immer ihre eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse einbringen muss, und diejenige der Medienwissenschaft. Nun ist aber diese Arbeit vom institutionellen Kontext her keine medienwissenschaftliche, und es fragt sich überhaupt, welche Konturen eine solche Medienwissenschaft besitzt.¹⁰¹

¹⁰¹ Ich komme auf diese Frage unten in Kap. 2.4. zurück (S. 55.)

Niklas Luhmann erklärt die hier entstehende Paradoxie daraus, dass die Wissenschaft, die Wissenschaft beobachtet, den gleichen Code wie das beobachtete System verwendet, während bei der Beobachtung anderer sozialer Systeme ein Unterschied zwischen den Codes besteht.

Für die traditionelle philologische Arbeit hat sich ein Umgang mit dieser Paradoxie eingespielt, der auf bestimmten, institutionell und medienpraktisch ungewöhnlich präzise definierten Textsorten aufsetzt, welche beide von einer festen Temporalstruktur bestimmt sind. Es handelt sich um die Textsorten Forschungsbericht und Rezension. Jene beschreibt als Teil eines Forschungstextes (also als inkorporierte Textsorte) die diesem Gesamttext zeitlich vorangehenden Forschungstexte und umfasst sich infolgedessen nicht selbst. Die Textsorte Forschungsbericht konstruiert aber das zu beobachtende Feld mittels der nicht selbst wiederum thematisierten, weil unsichtbaren Unterscheidung zwischen der Wissenschaft und ihren Umweltsystemen, denn im Forschungsbericht werden nur solche Texte erwähnt, die der Autor für wissenschaftlich hält. Alle anderen Äußerungen zu dem untersuchten Gegenstand, z.B. künstlerische Äußerungsformen, die ja ebenfalls Thesen zu einem historischen Geschehen oder zu einem literarischen Zeugnis der Antike aufstellen können, oder Texte aus Massenmedien, etwa Fernsehdokumentationen, bleiben aufgrund der basalen Differenz der sozialen Systeme ausgeblendet.

Die Textsorte Rezension hingegen beschreibt bestimmte Forschungsarbeiten und erörtert dabei, ob der rezensierte Text in das Feld der Wissenschaft aufgenommen werden soll oder nicht und setzt dabei voraus, dass die Rezension selbst zur Wissenschaft gehört, ohne selbst eine wissenschaftliche Forschungsarbeit zu sein; deshalb trennen wissenschaftliche Zeitschriften bereits auf der paratextuellen Ebene des Inhaltsverzeichnisses zwischen Beiträgen und Rezensionen.

Der Forschungsbericht in Kapitel 4 dieser Arbeit wird immer wieder auf eine Eigenheit der bisherigen Forschung zur Antikerezeption im Internet stoßen: Viele Beiträge enthalten starke Wertungen, und zwar positive, wenn sie die Chancen der digitalen Arbeitskontexte betonen, an denen die Autoren der Beiträge selbst beteiligt sind, und negative, wenn sie diese Arbeitsform von außen kritisieren. Das geht bis dahin, dass ein Forscher diejenigen Kollegen auffordert, den Beruf zu wechseln, die nicht in der Lage sind, den Stil eines lateinischen Textes zu beschreiben, ohne dabei Computer zu verwenden.¹⁰² Eine mittlere Distanz wird selten eingehalten. Angesichts der großen Zahl an Beiträgen, die sich ganz der Darstellung eines Internetprojekts widmen, an denen die Autoren selbst beteiligt sind,

¹⁰² Lorenzo Perilli: *Filologia ieri, oggi ... e domani*, in: GFA 12 (2009), S. 21-38, hier S. 24. Der Autor erwähnt (computergestützte) statistische Untersuchungen zu stilistischen Unterschieden zwischen verschiedenen Autoren, drunter Lukrez, und resümiert mit folgenden Worten: „Chiunque abbia sufficiente familiarità con il *De rerum natura* ne constata i peculiari caratteri stilistici; e chi non abbia quella familiarità, può scegliersi un altro mestiere. Né ci voleva un calcolatore per dirci che i poeti fanno meno uso di subordinate rispetto ai prosatori.“ (online: < <http://gfa.gbv.de/dr,gfa,012,2009,a,03.pdf> >.

kann man von der Entstehung einer eigenen Textsorte sprechen, die hier als Projektpräsentation bezeichnet werden soll.¹⁰³ In den Texten dieser Textsorte stellen Autoren, die an einem Internetprojekt beteiligt sind, den Lesern des Buches oder der Fachzeitschrift ihr Projekt vor. Hier findet gleichsam eine Transposition eines Medienphänomens von einem Medium in ein anderes statt. Es versteht sich fast von selbst, dass kritische Anmerkungen in den Projektpräsentationen nicht erwartet werden können; schließlich ergäbe sich ja bei einer solchen Selbstkritik notwendig die Frage, wieso derjenige, der sein Projekt vorstellt, den monierten Fehler nicht selbst behebt, denn die technische Seite des Mediums Internet macht ja Änderungen aller Art für diejenigen einfach, die Zugriff auf den Datenbestand haben.

Dafür ist es aus wissenschaftsethischen Gründen andererseits unabdingbar, dass die Autoren gleich am Anfang des Textes mitteilen, dass sie an dem beschriebenen Projekt persönlich beteiligt sind. Diese Norm wird auch fast überall eingehalten.

Die gesamte Debatte über die *Digital Humanities* krankt daran, dass ihr diese theoretische Ebene fehlt, auf der reflektiert werden müsste, dass jeder Text, der die Arbeit der *Humanities* mit dem Computer erörtert, entweder aus der Perspektive dieser Arbeitsrichtung selbst beobachtet oder sie von außen darstellt. Dieser Blick von außen ist meist ein kritischer, ja sogar ablehnender, denn der jeweilige Autor hat bestimmte Gründe, wieso er sich dieser Arbeitsrichtung nicht anschließt. Der Blick von innen kann die Begrenztheit der Forschungsrichtung nicht angemessen würdigen.

Die vorangehenden Reflexionen gehören insofern nicht in den Rahmen der Klassischen Philologie, als sie diese von außen beobachtend darstellen. Diese Beobachterperspektive ist aber unverzichtbar. Aus den beschriebenen Dilemmata gibt es im Prinzip nur die Lösung einer organisatorischen Externalisierung: Die Rezeptionsforschung kann dann auf einer logisch einwandfreien Basis fortgeführt werden, wenn sie als Aufgabe einer Rezeptionswissenschaft definiert wird, die zumindest zu Teilen als Beobachtung der Altertumswissenschaften angelegt sein müsste, indem sie deren Äußerungen in dem zuvor beschriebenen Sinne als Formen der Antikerezeption deutet. Ob die Gründung einer solchen Wissenschaft sinnvoll und möglich ist, soll damit aber nicht gesagt sein.

2.3 Texte, Textsorten und Bilder: begriffliche Klärungen

Selbst diejenigen Websites, die auf den ersten Blick allein der Verbreitung digitaler Fotografien dienen, kommen nicht ohne Text aus. Um etwa auf der Website *Flickr.com* Fotos von römischen Bauwerken zu finden, muss der Nutzer zuerst einen Text in die Suchmaske eingeben und die Rückmeldungen

¹⁰³ Im Forschungsbericht liste ich auf Seite 83, Fn. 40 einige Beispiele für diese Textsorte auf. In Kap. 7 und 9 verwende ich diese Darstellungsform selbst, indem ich die Arbeit des Landesbildungsservers Baden-Württemberg vorstelle, bei dem ich als Redakteur mitarbeite.

der Datenbank verstehen. Die einzelnen Fotografien werden durch ein Gefüge von Texten ergänzt: Der Nutzer erfährt den Namen des Fotografen, er erhält technische und urheberrechtliche Informationen und er kann das Bild mit einem eigenen Text kommentieren.

Da die Ausdrücke 'Text' und 'Textsorte' an etlichen Stellen in dieser Arbeit verwendet werden und da sie mitnichten selbsterklärend sind, sondern vielmehr Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Bemühungen wurden, müssen auch sie hier als Begriffe erfasst werden, wobei eine erschöpfende Darstellung weder nötig noch möglich ist.

Der Textbegriff

Christina Gansel und Frank Jürgens stellen in ihrer Einführung in die Texttheorie¹⁰⁴ zunächst resümierend fest:

„Die Kategorie ‚Text‘ entzieht sich einer eindeutigen, auf alle potenziellen Textexemplare zutreffenden Auflistung von Merkmalen. Schon gar nicht lässt sich auf diesem Wege trennscharf zwischen Texten und Nicht-Texten unterscheiden.“¹⁰⁵

Die Autoren geben in der Folge einen Überblick über die verschiedenen Versuche, semantische, syntaktische, kommunikationstheoretische und funktionale Textdefinitionen zu konstruieren, und kommen zu einer Synthese, die ich auch dieser Arbeit zugrunde legen möchte:

"Ein Text ist eine in sich kohärente Einheit der sprachlichen Kommunikation mit einer erkennbaren kommunikativen Funktion und einer in spezifischer Weise organisierten Struktur."¹⁰⁶

In der Textlinguistik wird der Textbegriff durch eine Reihe von Textualitätsmerkmalen erschlossen. Auf der Ebene der Beziehung zwischen den Zeichen und Sätzen des Textes spricht man von Kohäsion und Kohärenz, wobei der erste Begriff sich auf die grammatischen Beziehungen auf der Textoberfläche bezieht, der zweite auf die Sinnrelationen.

Der Begriff der Intertextualität bietet die reichhaltigsten Verbindungen zur aktuellen Diskussion der klassischen Philologie. Unter Intertextualität verstehen Christina Gansel und Frank Jürgens jeden „grundlegenden Bezug eines Textes auf andere, vorher produzierte Texte“.¹⁰⁷ Sie verweisen auf ein Problem, das auch für die philologische Verwendung des Begriffs virulent ist und das folgendermaßen beschrieben werden kann: Wenn eine semantische Ähnlichkeit oder gar eine auf der Textoberfläche nachweisbare Wortgleichheit zwischen einem Text B und einem vorher publizierten und dem

¹⁰⁴ Ich orientiere mich für die Texttheorie an: Christina Gansel / Frank Jürgens: Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung, 2. Aufl. Göttingen 2007. Wichtig ist ferner Klaus Brinker: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Bearbeitet v. Sandra Ausborn-Brinker (Grundlagen der Germanistik 29), 7. durchgesehene Aufl. Berlin 2010. Vgl. ferner: Ulla Fix: Aktuelle linguistische Textbegriffe und der literarische Text, in: Simone Winko / Fotis Jannidis / Gerhard Lauer: Grenzen der Literatur, Berlin / New York 2009, S. 103–138.

¹⁰⁵ Gansel / Jürgens 2007, S. 33.

¹⁰⁶ Gansel / Jürgens 2007, S. 51.

¹⁰⁷ Gansel / Jürgens 2007, S. 25.

Autor möglicherweise bekannten Text A beobachtet werden kann, dann ist es dennoch in vielen Fällen nicht leicht, diesen Bezug in einer Form zu verifizieren, die plausibel macht, dass die Ähnlichkeit zwischen beiden Texten keine willkürliche Zuschreibung des Interpreten ist oder, anders gesagt, zufällig ist. Der Begriff der Intertextualität wurde oben in dieser Einführung bereits erwähnt und soll hier deswegen nicht weiter entfaltet werden.¹⁰⁸

Textsorten

Die Beschreibung von Texten gewinnt dann Kontur, wenn man den Begriff der Textsorte als Leitbegriff einsetzt. Jeder Text lässt sich als Exemplar einer Textsorte verstehen.

Christina Gansel und Frank Jürgens schlagen vor, die funktionale Beschreibung von Textsorten auf die Systemtheorie hin zu öffnen.¹⁰⁹ Die Frage, wie der unscharfe Begriff der Kommunikationsbereiche, der in der Texttheorie verwendet wird, klarer gefasst werden kann, solle mit einer Anbindung der Theorie der Textsorten an die Systemtheorie gelöst werden:

„Der textlinguistische Begriff ‚Kommunikationsbereich‘ lässt sich ... systemtheoretisch in der Tradition Niklas Luhmanns ... weiter über den Begriff des ‚Systems‘ differenzieren.“¹¹⁰

Textsorten haben immer eine Seite, von der aus sie unter dem Aspekt beschrieben werden können, welche soziale Funktion sie ausüben und in welchen sozialen Systemen sie publiziert werden. Betrachtet man die Kategorie 'Textsorten' aus dem Blickwinkel der Theorie sozialer Systeme, die oben in Abschnitt 2.2.1 vorgestellt wurde, so öffnet sich hier eine Brücke zwischen dieser Theorie und der Philologie: Jedes soziale System formatiert die in ihm zulässigen Äußerungen in einem genau begrenzten Satz von Textsorten, die jeweils für seine Kommunikationsprozesse grundlegend sind. Im Erziehungssystem müssen sich die Schüler z.B. mittels Klassenarbeiten und Hausaufgaben äußern, deren Gestalt auch formal genau geregelt ist. Es steht ihnen aber, gerade wenn man das Internet einbezieht, daneben eine Reihe weiterer Textsorten zur Verfügung, etwa der von ihnen selbst verfasste Eintrag in einem Forum oder das Posting in einem Sozialen Netzwerk. Die Lehrer wiederum strukturieren ihren Unterricht mit einem ebenfalls begrenzten Satz von Textsorten; im Zentrum steht im Unterricht der Alten Sprachen der Lehrbuchtext.

Der Begriff der Textsorte stellt eine erhebliche Herausforderung an eine allgemeine Theorie der Texte, denn er muss so gefasst sein, dass er alle diejenigen Phänomene umfasst, die vordem in der Extension des Begriffs der Gattung lagen; andernfalls entstünde ein Bruch zwischen dem Textsortenbegriff und den begrifflichen Vorarbeiten der Literaturwissenschaften. Ein solcher Bruch wäre nicht akzept-

¹⁰⁸ Vgl. oben S. 50.

¹⁰⁹ Zu dieser Frage liegt eine gesonderte Veröffentlichung vor: Christina Gansel (Hg.): Textsorten und Systemtheorie, Göttingen 2008. Diese Aufsatzsammlung enthält v.a. Analysen moderner Textsorten.

¹¹⁰ Gansel / Jürgens 2007, S. 75.

bel, da er eine Einheit des zu untersuchenden Sachbereichs negieren würde. Andererseits wäre es vermessen und zudem letztlich unproduktiv, die gesamte bisherige Literaturwissenschaft deswegen in Frage zu stellen, weil sie den Begriff der Gattung verwendet. Eine reine Reformulierung „alter“ Forschungsergebnisse in einer neuen Terminologie brächte alleine noch keine neuen Erkenntnisse.

Traditionell wird der Begriff Gattung für die literarischen Texte reserviert, während der Begriff der Textsorte für nicht-literarische Texte verwendet wurde. Greifbar ist dies z.B. in Benno v. Wieses Sachwörterbuch der Literatur.¹¹¹ Dort findet sich nicht nur diese beschriebene Trennung, sondern auch eine deutliche Skepsis gegenüber einer Verwendung des Begriff der Textsorte für literarische Texte.¹¹²

Christina Gansel und Frank Jürgens schreiben zu diesem Problem:

„Ob beide Begriffe [Textsorte und Gattung; TBH] in ihrer bisherigen inhaltlichen Fassung durch die zwei Disziplinen [Textlinguistik und Literaturwissenschaft; TBH] auf einer Abstraktionsebene liegen, sei dahingestellt.“¹¹³

Für literaturwissenschaftliche Arbeiten ist dies auf Dauer keine befriedigende Lösung. Für die Klassische Philologie ist der Begriff der Gattung noch der maßgebliche, wenngleich sich eine Mischung beider Begriffe beobachten lässt.¹¹⁴ Für die Rezeptionstheorie ist eine derartige umfassende Theorie der Textsorten ein Desiderat. Sie kann hier nicht *in extenso* entwickelt werden. Darum werde ich den Begriff der Textsorte im Verlauf der eigentlichen Untersuchungen im Wesentlichen angelehnt an den Sprachgebrauch der Standardsprache verwenden; das bietet sich auch deswegen an, weil diese über ein reichhaltiges Repertoire an Benennungen für Textsorten verfügt. Unabdingbar ist es allerdings, die erkenntnistheoretische Funktion des Textsortenbegriffs zu benennen: Textsorten werden in der textlinguistischen Diskussion als „Abstraktion über eine Menge von Textexemplaren“¹¹⁵ aufgefasst. Der Begriff der Textsorte ist daher ausschließlich deskriptiv verwendbar.

¹¹¹ Benno v. Wiese: Sachwörterbuch der Literatur, 7., verbesserte und erweiterte Auflage Stuttgart 1989

¹¹² Ebd. S. 976 liest man z.B. im Eintrag „Typologie“, die textlinguistische Lehre von den Textsorten „...soll vermeintlich die literarischen Gattungen ersetzen“. Andere Einträge („Gattungen“, S. 320-322 und „Textsorten“, S. 935) in diesem Lexikon weisen die beiden Begriffe dem literarischen bzw. außerliterarischen Bereich zu.

¹¹³ Gansel / Jürgens 2007, S. 65.

¹¹⁴ Hier seien zwei Belege dafür angeführt, wie die beiden Begriffe als Synonyme verwendet werden. Martin Hose subsumiert in seinem Aufsatz „Das lyrische Ich und die Biographie des Lyrikers“ aus dem Jahr 2003 die Lyrik im selben Absatz unter den Begriff der Gattung und den der Textsorte. (Martin Hose: Das lyrische Ich und die Biographie des Lyrikers. Überlegungen zu einem alten Problem und seinem Nutzen, in: Markus Schauer / Gabriele Thome: Altera Ratio. Klassische Philologie zwischen Subjektivität und Wissenschaft. FS Suerbaum, Stuttgart 2003, S. 42-61, hier S. 45) ¶ In einem kommentierten Vorlesungsverzeichnis zu einer interdisziplinären Vorlesungsreihe, veranstaltet vom Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (Komparatistik) der LMU München in Zusammenarbeit mit der Shakespeare-Forschungsbibliothek liest man folgende Sätze: „In der Schwellenepoche der frühen Neuzeit stellt das Drama die dominante *Gattung* dar. Aufgrund seiner schnellen Produktionsweise und seiner Stellung zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, ... ist das Drama von allen *Textsorten* am ehesten in der Lage, die sozialen, religiösen und politische Spannungen des Zeitalters zu verhandeln.“ (Hervorhebung von mir; TBH] Am 4.10.2008 online unter der URL:

< <http://webinfo.campus.lmu.de> >.

¹¹⁵ Gansel / Jürgens 2007, S. 81.

Folgende Merkmale von Textsorten sind festzuhalten, damit der Begriff die nötige Klarheit gewinnt:

1. Textsorten lassen sich nicht trennscharf voneinander abgrenzen.
2. Es ist mit der Erscheinung der inkorporierenden Textsorten zu rechnen: Ein Text kann einer Textsorte angehören und Teiltexthe enthalten, die anderen Textsorten zugehören. Für die antike Literatur ist ein bekanntes Beispiel die Rede im Epos.
3. Intertextualität lässt sich in typologischer Form auch auf der Ebene der Textsorten beschreiben; dann spricht man von Textsortenintertextualität.¹¹⁶ Damit ist gemeint, dass es zum Merkmal einer Textsorte gehört, sich regelmäßig auf andere Texte zu beziehen,¹¹⁷ dass sie in funktional geregelten Strukturen zeitlich aufeinander folgen¹¹⁸ oder dass eine Textsorte eine, z.B. ironisch gebrochene, Transformation einer anderen darstellt.

Für die Beschreibung von Texten benötigt man ferner die Begriffe Werk und Œuvre. Als Werk wird hier ein Text oder eine Textsammlung bezeichnet, wenn sie unter einem Titel zusammengefasst werden; so sind Vergils Eklogen ein Werk, ebenso die Aeneis. Das Œuvre besteht dagegen aus allen Werken eines Autors.

Paratexte

Einer der vielen Begriffe, die der französische Literaturwissenschaftler Gérard Genette zur Erforschung von Texten beigesteuert hat, ist der Begriff der Paratexte.¹¹⁹ Mit dem zunächst ganz am Medium des analogen Buches orientierten Begriff 'Paratexte' sind alle Texte gemeint, die das Buch begleiten und die dem Text, um dessentwillen der Leser das Buch erwirbt oder liest, entweder vorausgehen oder nachfolgen. Dazu gehört z.B. der Peritext: Das ist die Gesamtheit aller Angaben, die über das Buch, das man in der Hand hat, informieren, aber in diesem in materiell-medialer Hinsicht selbst enthalten sind, angefangen vom Titel über den Namen des Autors bis zu den urheberrechtlichen Bestimmungen. Den Begriff der Paratextualität benötigt man für die Analyse von Internetseiten in besonderem Maße, da diese den Leser auf eine andere Weise über die in ihnen dargebotenen Texte informieren, als dies bei Papiermedien der Fall ist. Um eine unnötige Ausweitung der Begrifflichkeit zu vermeiden, wird in dieser Arbeit nur das Begriffspaar Zentraltext und Paratexte verwendet. Als besondere Form des Paratexts wird der Peritext definiert, der diejenigen Texte umfasst, die den

¹¹⁶ Gansel / Jürgens 2007, S. 109-112.

¹¹⁷ Gansel / Jürgens (2007, S. S. 110) sprechen hier von „deiktische[r] Intertextualität“. Ein Beispiel sind Zitate in wissenschaftlichen Texten.

¹¹⁸ Man denke an das Beispiel Buch und Rezension; vgl. hierzu den folgenden Abschnitt über den Begriff der Paratexte.

¹¹⁹ Gérard Genette. Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus d. Frz. v. Dieter Hornig, Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 2001; (Erste Aufl. in deutscher Sprache: Frankfurt a.M. [Campus] 1989; frz. Erstauf. u.d.T.: Seuils, Paris 1987)

Zentraltext unmittelbar umgeben bzw. ihm vorausgehen; beim gedruckten Buch sind dies alle Texte vom Buchtitel bis zum Inhaltsverzeichnis. Aus Sicht des Rezipienten bzw. Nutzers einer Website bildet die Gesamtheit der Texte, die der Navigation dienen, den Peritext. Der Zentraltext ist derjenige Text, um dessentwillen der Nutzer die Website in der Regel anwählt. Hält man sich genau an die Definition des Textbegriffs, nach dem jede sinnvolle Zeichenfolge ein Text ist, so entsteht durch die Interpretation der in eine Website integrierten Navigationshinweise als Texte kein logisches Problem.

Der Begriff des Bildes

Folgt man der von Klaus Sachs-Hombach entwickelten Bildtheorie, dann haben Bilder und Texte das eine gemeinsam, dass sie Zeichen sind. Sachs-Hombach definiert Bilder als wahrnehmungsnahe Zeichen. Bilder unterscheiden sich von sprachlichen Zeichen dadurch, dass „...ihre Verwendung in besonderer Weise an bestimmte Wahrnehmungsprozesse gekoppelt ist.“¹²⁰ Bei den in dieser Arbeit untersuchten Bildern handelt es sich um „elektronische Bilder“.¹²¹ Das elektronische Bild...

„...ist nicht lediglich ein weiteres Bildmedium, sondern Teil eines universalen Mediums, in dem die unterschiedlichsten Formen der Informationsverarbeitung zusammenlaufen.“¹²²

Unter philologischen Gesichtspunkten ist die Abbildung von Handschriften von besonderer Bedeutung. Manche Websites kombinieren Transkriptionen der Handschriften, also digitale Editionen, wie es sie an vielen Stellen im Internet gibt, mit digitalen Fotografien der Handschriften, auf denen diese Editionen beruhen. Diesen Bildern kommt dann ein eigenständiger Erkenntniswert zu.¹²³

Der Systemtheorie wird vorgeworfen, sie sei derart textzentriert, dass sie Bildern nicht gerecht zu werden vermöge.¹²⁴ Da diese Arbeit als philologische angelegt ist und daher in erster Linie auf Texte und nicht auf Bilder ausgerichtet ist, muss ein solches Manko hingenommen werden. Unter dem Gesichtspunkt der Theorieentwicklung sind hier sicher weitere Arbeiten erforderlich.¹²⁵

¹²⁰ Klaus Sachs-Hombach: Das Bild als kommunikatives Medium. Aspekte einer allgemeinen Bildwissenschaft, Köln 2003, S. 86.

¹²¹ Sachs-Hombach 2003, Kap. 8.3, S. 233-239.

¹²² ebd.

¹²³ Die Frage, inwieweit Bildern Wahrheitswert beigemessen werden kann, diskutiert Sachs-Hombach (2003) auf den S. 272-276. Websites mit Photographien von Handschriften stelle ich unten in Kap. 5.2.8. (S. 150) und 5.7. (S. 165) vor.

¹²⁴ Christoph Ernst: Von der Schrift zum Bild. Postkonstruktivistische Motive in der Diskussion um Medialität, in: Joachim Renn / Christoph Ernst / Peter Isenböck (Hgg.): Konstruktion und Geltung. Beiträge zu einer postkonstruktivistischen Sozial- und Medientheorie, Wiesbaden 2012.

¹²⁵ Vielversprechende Ansätze finden sich in dem von Klaus Sachs-Hombach, Jörg Schirra, Stephan Schwan und Hans Jürgen Wulff herausgegebenen Online-Journal *Image. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*, online: < <http://www.gib.uni-tuebingen.de/image/ausgaben> >.

2.4. Der Begriff ‚Medium‘

Als Medien werden hier alle materiellen Mittel verstanden, die dazu dienen, zum Zweck der Kommunikation Information zu übertragen oder zu speichern. Diese Definition wird bei Kennern der Systemtheorie Kopfschütteln hervorrufen.

Der Medienbegriff ist von allen in dieser Arbeit eingesetzten Begriffen der widerständigste. Medien, so schreibt Oliver Jahraus in seinem Entwurf einer von der Systemtheorie inspirierten Literaturtheorie, sind wesentlich bestimmt durch die Eigenschaft, keine Eigenschaften zu haben: Sie sind „eigenschaftslos, definitionslos, subjektlos, sinnlos, zeitlos, nicht vermittelnd und nicht vermittelt.“¹²⁶ Andere Medientheoretiker betonen die Eigenschaft des Mediums, unsichtbar zu sein.¹²⁷ Das sind keine guten Voraussetzungen für philologische Analysen, die Rezeptionsdokumente in erster Linie nach dem Kriterium auswählen, ob sie in einem bestimmten Medium vorkommen. Für die Interpretation konkreter Rezeptionsphänomene wird der Medienbegriff erst dann verwendbar, wenn er...

- als Teil einer Theorie der Kommunikation gefasst wird;
- und wenn der materielle Anteil nicht als Element der sozialen Kommunikation verstanden wird, sondern als Teil von deren Umwelt, so wie die Körper der Menschen zur Umwelt der sozialen Systeme gehören;
- und wenn die Annahme zugelassen wird, dass die Analyse von Kommunikationsprozessen an diesem Punkt auch die materiellen Umweltbedingungen der Kommunikation miteinbeziehen muss.

Was in dieser Arbeit als Medium bezeichnet wird, heißt in der Theorie Niklas Luhmanns Verbreitungs- oder Kommunikationsmedium.¹²⁸ Zu den Medien in Luhmanns Terminologie zählen neben der Sprache und den Medien im herkömmlichen (in dieser Arbeit verwendeten) Sinne z.B. auch Wahrheit, Liebe, Eigentum und Macht, und zwar als „symbolisch generalisierte Medien“¹²⁹, die regeln, welche Kommunikationsformen in einer Gesellschaft als Ansatzpunkte erfolgreicher Entscheidungen fungieren; dieser Medienbegriff wird in dieser Arbeit nirgends verwendet, da sonst Unklarheiten entstünden. In seiner Monographie über die Massenmedien konzidiert Niklas Luhmann einerseits die Wich-

¹²⁶ Oliver Jahraus: *Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewußtsein und Kommunikation*, Weilerswist 2003, S. 266. Im Original ist diese Aufzählung in Form einer Liste dargeboten.

¹²⁷ Im Zentrum von Sibylle Krämers Medientheorie steht die These, dass Medien im Wesentlichen unsichtbar seien. (Sibylle Krämer: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt a.M. 2008). Diese Theorie wird auf den nächsten Seiten dargestellt (S.u. S. 58). Andere Medientheoretiker betonen die „Invisibilisierung der Organisationsleistung des Mediums im Kommunikationsprozess“; vgl.: Monika Elsner / Hans Ulrich Gumbrecht / Thomas Müller / Peter M. Spangenberg: *Zur Kulturgeschichte der Medien*, in: Klaus Merten / Siegfried J. Schmidt / Siegfried Weischenberg: *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 163-187, hier S. 164.

¹²⁸ Luhmann 1984, S. 221.

¹²⁹ Luhmann 1984, S. 222 f.

tigkeit der technologischen (und damit materiellen) Voraussetzungen der medialen Produktionen, gliedert die Beschreibung dieser Voraussetzungen aber aus der Beobachtung des Systems aus:

„Der Verbreitungsprozeß [der Massenmedien; T.B-H.] ist ... nur auf Grund von Technologien möglich. Deren Arbeitsweise strukturiert und begrenzt das, was als Massenkommunikation möglich ist. Das muss in jeder Theorie der Massenmedien beachtet werden. Dennoch wollen wir die Arbeit dieser Maschinen und erst recht ihr mechanisches und elektronisches Innenleben nicht als Operation im System der Massenmedien ansehen.“¹³⁰

Unter ‚Materie‘ wird hier alles Stoffliche im Alltagsgebrauch des Wortes verstanden. Damit setzt die Definition des Begriffs Medium unmittelbar an der etymologischen Wurzel des Wortes an, die das Medium als etwas Mittleres bestimmt.¹³¹

Ich weiß wohl, dass der von mir vorgeschlagene Medienbegriff wie ein Rückfall in eine allzu naive Materie-Geist-Dichotomie erscheinen mag und damit auch der erklärten Intention der Systemtheorie zuwiderläuft.¹³² Der wichtigste Grund für ein Beharren auf dem schlichten, mit dem Begriff der Materie operierenden Medienbegriff liegt darin, dass der systemtheoretische Medienbegriff, wenn er auch die „symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien“ umfasst, zu abstrakt ist, als dass er für die Interpretationen konkreter Internetdokumente genutzt werden könnte.

Im Übrigen vermute ich, dass für die Repräsentation des Materiellen in der Systemtheorie noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Möglicherweise sollten hier Anregungen – oder ‚Irritationen‘ – der Akteur-Netzwerk-Theorie des französischen Soziologen Bruno Latour aufgenommen werden; diese Anregungen konnte ich in diese Arbeit nicht mehr integrieren.¹³³

Ich halte an der Annahme fest, die ich auch schon in meinem Buch ‚Alte Sprachen und neue Medien‘ verwendet habe, dass eine umfassende Analyse von Medien auf deren Materialität rekurren muss.¹³⁴ Mit den ansonsten hier verwendeten Theoremen der Systemtheorie bleibt der Medienbegriff dadurch kompatibel, dass Medien und damit auch die für den Betrieb des Internet nötigen Maschinen als zur Umwelt der Gesellschaft gehörend verstanden werden. Medien werden nicht selbst mitgeteilt und sie kommunizieren nicht. Aus dem aporetischen Charakter des Medienbegriffs

¹³⁰ Luhmann 2004, S. 139

¹³¹ Damit soll allerdings nicht behauptet werden, dass dies für eine Begriffskonstruktion notwendig sei.

¹³² Vgl. z.B. Niklas Luhmann: Das Medium der Kunst, in: DELFIN 4 (1986), S. 6-15, wiederabgedruckt in: Luhmann 2008, S. 123-138. Argumente gegen einen technischen Medienbegriff trägt Oliver Jahraus, 2003, S. 253-258 vor.

¹³³ Vgl. z.B.: Bruno Latour: Über technische Vermittlung. Philosophie, Soziologie und Genealogie (übers. v. Gerald Wagner), in: Werner Rammert (Hg.): Technik und Sozialtheorie, Frankfurt a.M. 1998, S. 29-82. Engl. Erstveröff.: Bruno Latour: On Technical Mediation. Philosophy, Sociology, Genealogy, in: Common Knowledge 3 (2.1994), S. 29-64

¹³⁴ Tilman Bechthold-Hengelhaupt: Alte Sprachen und neue Medien, Göttingen 2001, S. 12-14.

kann man leicht die Schlussfolgerung ableiten, dass er nicht als tragendes Bauteil einer philologischen Theoriearchitektur verwendet werden sollte.¹³⁵

Wenn man sich, wie ich es bei der Arbeit an diesem Thema getan habe, von außen an das Feld annähert, das sich selbst als Medienwissenschaft bezeichnet, begegnet man dem praktisch unlösbaren Problem, dass sich nicht identifizieren lässt, was zu diesem Feld gehört und was nicht.¹³⁶ Mit anderen Worten: Eine Medienwissenschaft hat sich als wissenschaftliche Disziplin mit einem einheitlichen Selbstverständnis – zumindest einem Selbstverständnis in Hinblick auf die zu erörternden Themen und Thesen – im Moment noch nicht etabliert, ja es gibt sogar Anzeichen dafür, dass Medienwissenschaftler selbst daran zweifeln, ob es überhaupt sinnvoll ist, die begonnenen Entwicklungen der Medienwissenschaft weiterzuführen; man begegnet hier also dem verwirrenden Befund, dass die Vertreter einer Wissenschaft selbst daran zweifeln, ob ihre Forschungsobjekte einer Erforschung zugänglich sind.¹³⁷

Die Veröffentlichungen des Medienwissenschaftlers Werner Faulstich erwecken den Anschein, geradezu dazu prädestiniert zu sein, wesentliche Grundlegungen für die in dieser Arbeit behandelten Fragen zu bieten. Werner Faulstich erarbeitet nämlich nicht nur einen einheitlichen Medienbegriff, sondern er verknüpft diesen Begriff auch mit einer Mediengeschichte, die bei ersten medialen Ereignissen der Ur- und Frühgeschichte beginnt, und legt großen Wert auf empirische Untersuchungen kon-

¹³⁵ Ein Vorteil des hier vorgeschlagenen materiellen Medienbegriffs besteht darin, dass er es erlaubt, einen Beitrag zu der „materialist history of classical scholarship“ zu leisten, von der James O’Donnell, einer der besten Kenner der digitalen Philologie, meint, sie sei „overdue to be written“ (James O’Donnell: *New Media [and Old]*, in: Barchiesi / Scheidel 2010, S. 7-27, hier S. 7. Zu diesem Aufsatz vgl. auch unten S. 114.) In dieser Arbeit kann eine solche Geschichte freilich nicht dargestellt werden, da dies das Thema sprengen würde.

¹³⁶ Das Fehlen einer Medienwissenschaft konstatiert auch Oliver Jahraus: „Status quo ist immer noch, daß Medien als Objektbereich (wie immer man ihn definiert) keine eigene Wissenschaft haben.“ (Jahraus 2003, S. 32, mit weiteren Verweisen und Belegen auf den folgenden Seiten). Diese Ausführungen sind nach meiner Beobachtung heute (im Jahr 2011) noch zutreffend, denn ähnliche Zweifel werden auch in aktuellen Veröffentlichungen geäußert: Claus Pias (Hg.): *Was waren Medien?* Zürich / Berlin 2011, und Geert Lovink: *Medienwissenschaften. Diagnose einer gescheiterten Form*, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 4 (1. Mai 2011), S. 159-176. Lovink beleuchtet sowohl die Institutionengeschichte der Medienwissenschaften als auch die aus seiner Sicht fatale Orientierung der Medienforschung an Theorien. Ob seine Kritik auch auf die vorliegende Arbeit zuträfe, vermag ich nicht zu beurteilen.

¹³⁷ Dass sich die Vertreter der Medienwissenschaft noch nicht darüber verständigen konnten, was überhaupt der Gegenstand ihres Faches ist, meine ich an dieser Beobachtung belegen zu können: Im Jahr 2008 schrieb die *Gesellschaft für Medienwissenschaft* einen offenen Brief an das *Centrum für Hochschulentwicklung* (CHE), in dem sie sich dagegen verwahrt, dass bei einem kurz zuvor durchgeführten Hochschulranking die Medienwissenschaft „in der gleichen Beurteilungskategorie geführt wird wie die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“ (Offener Brief der Gesellschaft für Medienwissenschaft an das CHE, online am 21.12.2008 unter der URL < <http://www.gfmedienwissenschaft.de/gfm/webcontent/files/positionen-offener-brief-CHE.pdf> >). Die GfM moniert: „Wie Ihnen geläufig sein dürfte, ist die Medienwissenschaft ein kulturwissenschaftliches, die Kommunikationswissenschaft aber ein sozialwissenschaftliches Fach.“ (ebd.). Im gleichen Jahr erschien aber ein Buch mit dem Titel „Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung“ (Rudolf Stöber: *Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung*, [Beck’sche Reihe Bd. 1798] München 2008). Nach Auffassung der Gesellschaft für Medienwissenschaft ist allein schon dieser Buchtitel widersinnig.

kreter Beispiele aus dieser Geschichte. Nach eingehender Prüfung dieser Arbeiten bin ich allerdings zu dem Ergebnis gekommen, dass der Ansatz, den Werner Faulstich anbietet, nicht für diese Arbeit fruchtbar zu machen ist.¹³⁸ Als Referenzwerk für die Medienwissenschaft wird daher nur Knut Hacketts ‚Einführung in die Medienwissenschaft‘ verwendet.¹³⁹

Ein zentrales Problem für die Medienwissenschaft scheint mir ihr Verhältnis zur Medientheorie zu sein. Diese bietet oftmals Anregungen, die sich eher für die Interpretation von Medienphänomenen eignen als die Erträge der Medienwissenschaft.¹⁴⁰ Im Folgenden soll nur eine einzige Stimme aus der reichen Literatur zur Medientheorie zu Wort kommen.

Sybille Krämer¹⁴¹ wählt den Boten als Modell für ihre philosophische Exploration des Medienbegriffs. Eine Leistung dieses Modells ist es, die Transparenz des Mediums deutlich zu machen. Wer Botschaften vernimmt, achtet nicht auf das Medium bzw. den Boten, weil er darauf aus ist, die Botschaft zu verstehen. Sybille Krämer fasst das Problem, das sie darstellen möchte, folgendermaßen zusammen:

"In der semiologischen Perspektive ist das ‚Verborgene‘ der Sinn hinter dem Sinnlichen; in der mediologischen Perspektive dagegen ist das ‚Verborgene‘ die Sinnlichkeit hinter dem Sinn."¹⁴²

Zwei Momente sind an diesen Reflexionen für die vorliegenden Untersuchungen wichtig. Es ist erstens dem Benutzer oder Adressaten eines Mediums nicht möglich, in gleichem Maße die Botschaft wahrzunehmen wie die Tatsache, dass er sie über ein bestimmtes Medium aufnimmt. Das Medium tritt immer hinter die Botschaft zurück, so wie niemand dem Boten die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie der Botschaft, die er übermittelt. Kehrt man aber den Blick um und konzentriert sich auf das Medium, dann erliegt man leicht der Versuchung, dem Medium eine generative Kraft zuzusprechen. Sybille Krämer kritisiert an der Medientheorie, dass sie zu oft dieser Versuchung nachgibt, ja

¹³⁸ Werner Faulstich ist Herausgeber eines Sammelbandes mit dem Titel „Grundwissen Medien“, der zuerst im Jahr 1994 erschien und im Jahr 2004 in der 5. Auflage erschien. Folgende Veröffentlichungen dieses Autors habe ich gesichtet: Werner Faulstich (Hg.): Grundwissen Medien, München 1994 ☿ Werner Faulstich: Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (Geschichte der Medien Bd. 1), Göttingen 1997 ☿ ders.: Kapitel I. „Medium“, in: ders. (Hg.): Grundwissen Medien, 5., vollständig überarbeitete und erheblich erweiterte Aufl. München 2004, S. 13-102 ☿ ders.: Mediengeschichte von den Anfängen bis 1700, Göttingen 2006 ☿ ders.: Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006.

Die Monographie ‚Medium als Kult‘ (Faulstich 1997) wurde von Walter Burkert rezensiert (HZ 267 [1998], S. 722f.). Burkert bezeichnet das Buch als „eine Kompilation von Zitaten mit ‚theoretischen‘ Bemerkungen nach gelegentlich bizarren Leitlinien, für die Frühzeit geprägt von Klischees wie Matriarchat und Heilige Hochzeit, im folgenden bestenfalls geordnete Nacherzählung“ (S. 722 f.). Er resümiert: „Trotz reicher Bibliographie kann von einem Ertrag des Buches kaum die Rede sein.“ (S. 723). Dies sind m.E. zutreffende Einschätzungen.

¹³⁹ Hackett 2010.

¹⁴⁰ Eine reichhaltige Bibliographie zu neueren Medientheorien bietet Krämer 2008; im Besonderen sei auf Alice Lagaay / David Lauer (Hgg.): Medientheorien. Eine philosophische Einführung, Frankfurt / M. 2004, und Christoph Mersch: Medientheorien zur Einführung, Hamburg 2006, verwiesen. Im Internet ist die Textsammlung, die Mike Sandbothe zur Verfügung stellt, ein wertvoller Fundus:

< <http://sandbothe.net/onlinetexte.html> >.

¹⁴¹ Krämer 2008.

¹⁴² Krämer 2008, S. 34. Im Original kursiv.

dass es zum „guten Ton der Mediendebatte“¹⁴³ gehört, die Medien zum Schöpfer der Botschaft zu hypostasieren. Das hält Sybille Krämer für falsch:

"Wenn wir hier also eine metaphysische Einstellung annehmen und hinter der Oberfläche des Sinns die sich verbergende Materialität des Mediums aufspüren wollen, dann müssen wir ihm *zugleich* – wie immer auch wir dieses ‚Medium dahinter‘ auffassen – eine *demiurgische Kraft* mit allem Nachdruck *absprechen*."¹⁴⁴

Die zweite Beobachtung, die auch in den angeführten Zitaten aufscheint, ist die, dass es notwendig ist, immer auch auf die Materialität des Mediums Acht zu geben. Das Problem der Transparenz des Mediums ist in einer Medienanalyse nur dann zu überwinden, wenn das materielle und damit auch technische Gefüge des Mediums genau wahrgenommen wird, aber dies immer so, dass man dabei nicht die Annahme supponiert, dieses materiell-technische „Dahinter“ sei die Botschaft. An die Stelle einer reinen Inhaltsanalyse die Annahme zu setzen, Medien transportierten nichts außer sich selbst, das hieße das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Es ist verlockend, an dieser Stelle eine vollständige Systematik aller in der Geschichte bisher beobachteten Medien zu entwickeln. Eine solche Systematik erarbeiten zu wollen, wäre aber ein umfassendes Unternehmen, das hier nicht geleistet werden kann. So pragmatisch, wie hier der Medienbegriff verwendet wird, ist auch eine Reihe von untergeordneten Begriffen zu verstehen: Was **Papiermedien** sind, ist unmittelbar einleuchtend; dieser Begriff ergibt freilich nur im Rahmen des hier verwendeten materialen Medienbegriffs einen Sinn. **Logistische Medien** sind solche, die einen klar definierten Adressatenkreis über zeitliche und räumliche Koordinaten von Ereignissen informieren, also etwa Fahrpläne oder Vorlesungsverzeichnisse.

Der Begriff des **Medienformats** soll eine Verbindung der verschiedenen Aspekte des Medienbegriffs und deren Anwendung auf konkrete Medienprodukte leisten. Als Medienformate werden hier Konfigurationen aus Medienprodukten bezeichnet, die sich dem Nutzer unter einer Adresse sowie einer Oberfläche präsentieren und die in sich eine gewisse Kohärenz aufweisen, welche sich meist aus einer einheitlichen Funktionsbestimmung der in dem Medienformat zusammengefassten Medienprodukte ergibt. Medienformate sind wie Textsorten Resultate einer (medien-)historischen Evolution. Sie sind relativ fest gefügte, institutionell und infrastrukturell klar organisierte Darstellungsformen, die an ein bestimmtes Medium oder eine Kombination von Medien in dem Sinne gekoppelt sind, wie er in diesem Kapitel definiert wird.

¹⁴³ Krämer 2008, S. 20.

¹⁴⁴ Krämer 2008, S. 35. Kursiv im Original.

Der Begriff des Medienformats lässt sich nicht nur für die digitalen Medien verwenden; auch die traditionelle, analoge Bibliothek fällt unter diesen Begriff, und ebenso das Kino oder das Museum. Der Begriff des Medienformats ist die Leitkategorie für Teil III dieser Arbeit.

2.5. Transformation und Allelopoiese

Der Begriffsbestandteil „Rezeption“ im Begriff Antikerezeption ist in jüngster Zeit kritisiert worden. Ein Sonderforschungsbereich an der Humboldt-Universität in Berlin, der im Jahr 2005 eingerichtet wurde, trägt den Titel „Transformationen der Antike“.¹⁴⁵ Damit wollen die beteiligten Forscher nach meinem Eindruck deutlich machen, dass sie den Rezeptionsbegriff für unzureichend halten. Ich meine, dass es sinnvoller ist, einen weiten Rezeptionsbegriff beizubehalten und diesen um Elemente der Systemtheorie zu erweitern, so wie ich das in diesem Kapitel erläutert habe. Im Folgenden werden die Unterschiede zwischen dem in dieser Arbeit verwendeten Theorierahmen und dem von den Mitarbeitern des genannten SFB entwickelten Konzept erläutert. Aus diesem Vergleich sollen die Gründe für meine Entscheidung, diesem Konzept nicht zu folgen, deutlich werden.¹⁴⁶

Die vorliegende Arbeit geht von einer anderen Objektkonstitution aus als das Transformationskonzept. Untersucht wird hier ein aktuelles Medium, und zwar unter der Frage, ob und in welchem Maße es auf die Antike Bezug nimmt, wobei diese Beziehung an der Oberfläche der Medienprodukte erkennbar ist. Dort jedoch wird vorausgesetzt, dass die Antike die Gegenwart hervorbringt oder hervor gebracht hat, und beschrieben werden die Resultate dieser Transformationsprozesse. Was dort als Voraussetzung fungiert, soll hier erst in der Beobachtung erarbeitet werden. Es liegen also einfach zwei unterschiedliche Forschungsfragen vor. Insbesondere in Teil IV dieser Arbeit, in dem es darum geht, wie die unterschiedlichen sozialen Systeme die Antike rezipieren, zeigt sich, dass in vielen Bereichen des Internet die Antike kaum eine Rolle spielt, und zwar in dem hier gemeinten Sinne, dass die meisten Internetseiten dieses sozialen Feldes nicht explizit auf antike Texte, Themen oder Bilder rekurren. Setzt man per definitionem voraus, dass alle Bereiche des sozialen Lebens antike Elemente tradieren, dann kann man den – vielleicht beunruhigenden – Befund nicht mehr formulieren, dass die Antike z.B. für die gegenwärtigen Konflikte im politischen System kaum noch eine Bedeutung hat.

¹⁴⁵ Im Internet ist dieser SFB unter der URL < <http://www.sfb-antike.de> > präsent (Online am 7.6.2012).

¹⁴⁶ Folgende konzeptionelle Arbeiten ziehe ich zurate: Hartmut Böhme: Vorwort, in: Hartmut Böhme / Christof Rapp / Wolfgang Rösler (Hgg.): Übersetzung und Transformation (Transformationen der Antike Bd.1), Berlin / New York 2007, S. V bis XIII ¶ Hartmut Böhme: Einladung zur Transformation. Was ist Transformation? in: Hartmut Böhme et al. (Hgg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, München 2011 ¶ Lutz Bergemann et al.: Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, in: Hartmut Böhme et al. (Hgg.) 2011, S. 39-56.

Das Transformationskonzept ist in methodischer Hinsicht insofern selbst ahistorisch, als in den methodisch-programmatischen Texten die jüngere Geschichte des Konstruktivismus nicht systematisch aufgearbeitet wird, obwohl sich der SFB explizit zu einem „reflektierten Konstruktivismus“ bekennt.¹⁴⁷ Diese Begriffswahl wird nicht erläutert, obwohl es doch eine wichtige Frage wäre, wie der unreflektierte Konstruktivismus aussieht, von dem man sich abgrenzt, oder worin die Unterschiede zwischen dem reflektierten Konstruktivismus und anderen Spielarten dieser Denkrichtung aussehen. Bei allem, was gegen Niklas Luhmanns Theorie vorgebracht wurde – ein Mangel an Reflexionstiefe gehört sicher nicht dazu.

In den theoretischen Schriften des Transformationskonzepts werden an einigen Stellen Begriffe verwendet, die in den Schriften Niklas Luhmanns eine bestimmte Bedeutung erhalten, ohne dass jedoch die Herkunft dieser Begriffe beschrieben und ohne dass angegeben wird, ob die Begriffe jeweils exakt übernommen oder modifiziert werden. Genau dies ist jedoch der Ansatz der vorliegenden Arbeit: Hier wird der Anspruch erhoben, dass um der Kohärenz als des obersten Wertes einer Theoriearchitektur willen die Begrifflichkeit der Systemtheorie möglichst genau rekonstruiert wird und dass dort, wo Modifikationen vorgenommen werden, wie beim Medienbegriff, diese benannt werden.

Die Anleihen der Transformationstheorie bei der in der Geschichte des Konstruktivismus erarbeiteten Begrifflichkeit sind nicht zu übersehen. Hartmut Böhme verwendet den systemtheoretischen Beobachterbegriff:

Antike und spätere Kulturen ... bilden innerhalb eines Raums differenzierender Grenzen wiedererkennbare und obligatorische Verhaltensstile, Identitäts- und Sinnmuster, orientierende Leitbilder und normative Überzeugungen, die indes immer umstritten bleiben. Ferner werden Beobachtungen zweiter Ordnung ausdifferenziert, von denen aus Kulturen ein Wissen von sich selbst gewinnen.¹⁴⁸

In seinem hier ebenfalls herangezogenen Text aus dem Jahr 2011 wird der letzte Satz in modifizierter Form wiederholt:

"Ferner werden Beobachtungen zweiter Ordnung im kybernetisch-systemtheoretischen Sinn ausdifferenziert, von denen aus Kulturen ein Wissen von sich selbst gewinnen..."¹⁴⁹

Diese Erwähnung der Systemtheorie und der Kybernetik – gemeint ist hier vermutlich Heinz v. Foerster – wird nicht weiter entfaltet. Klar ist, dass hier ein Beobachter erster und zweiter Ordnung unterschieden wird, denn es muss ja einen Beobachter erster Ordnung geben, wenn es einen zweiter Ordnung gibt. Diese Unterscheidung wird aber auch nicht durchgehend verwendet. Die Autoren eines anderen programmatischen Aufsatzes verwenden das völlig anders gelagerte, aber vermutlich ähnlich

¹⁴⁷ Böhme 2011, S. 8. Zum Beobachterbegriff siehe oben S. 30.

¹⁴⁸ Böhme 2007, S. VII. Hervorhebung von mir (T.B.-H.).

¹⁴⁹ Böhme 2011, S. 9. Der Begriff der Beobachtung zweiter Ordnung wird im gleichen Text auf S. 21 noch einmal verwendet.

gemeinte Begriffspaar Beobachter / Agent.¹⁵⁰ In der Systemtheorie gibt es den Begriff des Agenten nicht, weil zum Begriff des Agenten der des Handelns gehört;¹⁵¹ also muss man hier eine inhaltlich-konzeptuelle Differenz zwischen den Autoren des Projekts konstatieren. In der systemtheoretischen Erkenntnistheorie geht es ja gerade darum, dass jeder Beobachter selbst beobachtet werden kann, so dass die Differenz zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten eine der Perspektive ist. Führt man den Begriff des Agenten ein, dann ist gerade dieses für den Konstruktivismus zentrale Theorem der wechselseitigen Beobachtung der Beobachter nicht mehr verwendbar.¹⁵² Karsten Fischer¹⁵³ widerspricht im gleichen Band, in dem die zuletzt genannten Artikel erschienen, diesmal unter Berufung auf Niklas Luhmanns Theorien, der Verwendung des Begriffs Agent, so dass man folgern muss, dass die Mitarbeiter des Forschungsprojekts in dieser Frage, ob Handlung oder Kommunikation für die Beschreibung von Transformationsprozessen als Leitkategorie zu gelten haben, keine Einigkeit erzielt haben.

An anderer Stelle ist davon die Rede, dass die „Referenzobjekte“ der Transformation „operativ geschlossen“ seien.¹⁵⁴ Dies ist eindeutig eine begriffliche Anleihe bei Niklas Luhmann, nur dass der Urheber dieser Begriffsprägung nicht genannt wird. Zudem ergibt der Begriff der operativen Geschlossenheit hier keinen Sinn: Nur Systeme können operativ geschlossen sein, aber nicht Referenzobjekte, die, wie im Kontext explizit gesagt wird, möglicherweise auch „von materieller Beschaffenheit“ sein können, bei denen es sich also, so kann man vermuten, auch z.B. um Skulpturen handeln kann. Skulpturen sind aber keine Teilnehmer sozialer Kommunikationsprozesse; sie kommunizieren nicht, sondern sie werden zum Gegenstand oder Thema der Kommunikation.

Das Transformationskonzept kann andererseits wiederum in bestimmten Aspekten als Spielart des Radikalen Konstruktivismus gedeutet werden. Die Vorstellung einer gegenseitigen Herstellung von Gegenwart und Antike ist grundlegend und wird an vielen Stellen formuliert:

"Mit dem Begriff der Allelopoiese wird programmatisch erklärt, dass es keine konstanten Entitäten gibt, die sich im Lauf der Geschichte identisch behaupten würden. Ausgang und Ergebnis von Transformation sind vielmehr als sich wechselseitig hervorbringende Elemente zu verstehen..."¹⁵⁵

¹⁵⁰ Bergemann et al. 2011, S. 46: „Mit der Bedeutung von Geltungsbehauptungen für Transformationsprozesse ist aber zugleich ein wichtiger Punkt in Bezug auf die Unterscheidung von Agent und wissenschaftlichem *Beobachter* angesprochen.“ (Kursiv im Original).

¹⁵¹ Zum Verhältnis von Kommunikation und Handlung siehe oben Abschnitt 2.2.3., insbesondere S. 41.

¹⁵² Vielleicht wollte man auf Bruno Latours Akteur-Netzwerktheorie anspielen (vgl. oben, mit den entsprechenden Belegen, S. 56.), aber dann wäre diese Anspielung etwas kryptisch. Der Name Latours fällt an dieser Stelle ebenso wenig wie derjenige Niklas Luhmanns.

¹⁵³ Karsten Fischer: Das allelopoietische Paradox. Ein transformationstheoretischer Versuch anhand des politischen Dekadenzdiskurses, in: Böhme et al. (Hgg.) 2011, S. 183-211, hier S. 188.

¹⁵⁴ Bergemann et al. 2011, S. 44

¹⁵⁵ Böhme 2011, S. 11.

Wechselseitige Hervorbringung bedeutet ja, dass die eine Seite nicht ohne die andere Seite existieren würde. Das ist entweder trivial, wenn damit gemeint ist, dass Epochengrenzen immer erst im Nachhinein festgelegt werden; sollte in diesem Sinne gemeint sein, dass es die Antike nicht gäbe, wenn niemand sie so genannt hätte, dann ist das sicher konsensfähig, aber es geht offenbar um mehr. Sollte gemeint sein, dass jedes Bild von der Vergangenheit auf Konstruktionen beruht, dann ist dies altbekanntes Allgemeingut jeder konstruktivistischen Theorie. Neu wäre für die Rezeptionstheorie hingegen die These, dass es keine von der Gegenwart unabhängige, abgeschlossene Vergangenheit gibt, denn das würde die These inkludieren, dass die Vorstellung von einer unidirektional verlaufenden Zeit verfehlt ist. Jeder Rezipient würde immer nur sich selbst und seine Imaginationen erkennen und nichts sonst; diese Position bezeichnet man gemeinhin als Radikalen Konstruktivismus. Durchsucht man die vorliegenden programmatischen Texte nach eindeutigen Antworten auf diese Frage, dann wird man enttäuscht, denn am entscheidenden Punkt bleiben die Aussagen vage:

"Das Konzept der Allelopoiese ermöglicht eine Abkehr von linearen Konstruktionen unidirektionaler Wirkung: Transformation bedeutet somit, dass das Referenzobjekt nicht feststeht oder festzuschreiben ist, sondern unter den je spezifischen medialen Bedingungen der Transformation verändert, neu hervor-gebracht, ja auch 'erfunden' wird."¹⁵⁶

Dieser Absatz sagt einerseits nichts anderes, als dass das Bild von der Vergangenheit sich ständig wandelt; eine Theorie sozialer Systeme könnte hier Erklärungen für diese Differenzen in der Rezeption bieten. Andererseits sagt der Satz dann doch wieder, dass die Beziehungen von Ursache und Wirkung nicht in der Zeit unidirektional verlaufen, so dass das Frühere das Spätere bedingt und verursacht, sondern dass der Zeitstrahl in der Gegenrichtung verlaufen kann, mit der logischen Folge, dass die Vergangenheit erfunden wird;¹⁵⁷ zugleich schränkt der Satz diese These dann aber durch die Anführungszeichen ein. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Metapher, die in einem anderen Aufsatz aus dem programmatischen Sammelband aus dem Jahr 2012 verwendet wird:

"Metaphorisch könnte man diese das Theorem der Allelopoiese begründende Rückwirkung wohl mit der Wirkung des Blicks in einen Konvex-oder Konkavspiegel vergleichen."¹⁵⁸

Ein Spiegel zeigt ein Bild des Betrachters, und ein Hohlspiegel zeigt noch nicht einmal ein realistisches Bild des Betrachters.

Es erscheint mir von größter Wichtigkeit, in einer Theorie historischer Prozesse, auch und gerade einer konstruktivistischen, keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass die Vorstellung von der Unidirektionalität der Zeit aufrechterhalten wird. Vergil ist tot, so sehr man das bedauern mag, aber

¹⁵⁶ Bergemann et al. 2011, S. 40. Im Original stehen vor und hinter dem Wort 'erfunden' einfache Anführungszeichen.

¹⁵⁷ Wie in dieser Arbeit das Verhältnis von Erfindung und Konstruktion gefasst wird, kann man oben auf S. 44 nachlesen.

¹⁵⁸ Fischer 2011, S. 189.

er hat einmal gelebt und geschrieben. Jede Behauptung des Gegenteils ist, wenn sie nicht metaphorisch gemeint ist, solange abwegig, bis ein Beweis dafür erbracht wurde, dass Vergil eine Erfindung ist. Man findet aber in einem der hier betrachteten Texte die These, die Erforschung der Vergangenheit unter dem Theorem der Allelopoiese führe zum Paradox der Zeitreise, dem so genannten Vatermord-Paradox:

"Wenn das Theorem der Allelopoiese eben nicht bloß einen Rezeptionsvorgang meint, sondern einen wechselseitigen Konstitutionsprozess, so ist die Allelopoiese dergestalt paradox, dass durch die transformierende Rückwirkung der transformierten Referenzkultur auf die zunächst transformierende und hierdurch schließlich selber transformierte Aufnahmekultur gleichsam der erste Strang der historischen Doppelhelix aufgelöst würde: Wenn die Antike ... die nachfolgende Geschichte beeinflusst oder gar bedingt hat, dann müsste eine nicht bloße, fiktive Rezeption darstellende Transformation jener Antike vergleichbare Konsequenzen haben wie die Zeitreise im Vatermord-Paradox."¹⁵⁹

Diese Argumentation lässt keinen anderen Schluss zu, als dass aus dem Begriff der Allelopoiese in der Tat folgt, dass es möglich sei, die Vergangenheit so zu verändern, wie dies bei einer Zeitreise möglich wäre, so dass die Zeit nicht mehr unidirektional ist. Der Transformationsforscher als Element der Aufnahmekultur wird von dieser hervorgebracht, bringt aber auch das hervor, was ihn selbst hervorgebracht hat, ebenso wie wenn ein Kind sein eigener Vater wäre. Das wäre das Ende jeder wissenschaftlich begründeten Geschichtsschreibung.

Ich meine, dass die oben referierten Begriffe Selbst- und Fremdreferenz¹⁶⁰ eine schlüssige Lösung für das Dilemma bieten, in welches das Geschichtsbild des Transformationskonzepts führt, aber diese Begriffe kann man nicht neu erfinden: Man kann sie entweder, wie das in dieser Arbeit in Kap. 2.2. versucht wird, aus den Schriften Niklas Luhmanns rekonstruieren oder mit einem schlüssigeren Konzept überbieten und überholen, aber ein solches schlüssigeres Konzept liegt nach meiner Einschätzung nirgends vor.

An anderer Stelle findet sich wiederum eine scharfe Distanzierung von Theoremen der Systemtheorie, auch hier ohne explizite Auseinandersetzung mit der Tradition. Der Begriff der Allelopoiese steht in klarer Abgrenzung zu dem Begriff und Konzept der Autopoiesis:

"Betont wird mit dem Begriff [Allelopoiese] einerseits, dass keine Kultur sich aus dem Nichts selbst erzeugt, also in diesem Sinn als *Autopoiese* verstanden werden kann, sondern immer in Bezug zu divergenten kulturellen Phänomenen steht, denen sie sich anschließt, von denen sie sich absetzt oder die sie in anderer Weise prägen."¹⁶¹

Diese Darstellung der Autopoiesis als *creatio ex nihilo* beruht, wenn sie auf die Systemtheorie zurückgreifen sollte, auf einem Missverständnis, oder sie bezieht sich auf einen Autopoiesis-Begriff, der mit dem der Systemtheorie nichts zu tun hat; in letzterem Falle wäre eine Herkunftsangabe nötig gewe-

¹⁵⁹ Fischer 2011, S. 190.

¹⁶⁰ Siehe oben S. 29.

¹⁶¹ Bergemann et.al. 2011, S. 43. Im Original kursiv.

sen, und mir ist keine Theorie neben derjenigen Niklas Luhmanns bekannt, die es unternähme, den Begriff der Autopoiesis für die geisteswissenschaftliche Forschung verwendbar zu machen. Autopoiesis meint ja nicht, dass ein soziales System sich aus dem Nichts selbst erzeugt, sondern dass es in seinen Operationen an eigene Operationen anschließt, um auf diese Weise eine größere Komplexität zu gewinnen.¹⁶² Der Begriff der Autopoiesis soll gerade anzeigen, dass Geschlossenheit und Offenheit funktional differenzierter Sozialsysteme zwei Seiten derselben Form sind; ein Sozialsystem verarbeitet „divergente Phänomene“, indem es sie in seinem eigenen Code und in den je zur Verfügung stehenden Textsorten und Medienformaten formuliert. So kann der Antikefilm auf antike Motive zurückgreifen, sofern daraus ein Produkt entsteht, das den Gesetzen des Mediums entspricht (d.h. an der Kinokasse erfolgreich ist), oder die Website einer Universität bietet Interpretationen zu antiken Texten, die bestimmten Standards des Wissenschaftssystems entsprechen. Die Frage, wie die Gesellschaftsform, in der derart autopoietische Systeme operieren, entstanden ist, ist völlig anders gelagert; sie wird in der Systemtheorie mit dem Theorem vom historischen Prozess der funktionalen Differenzierung beantwortet und unter den Begriff der Evolution gefasst.

Als Conclusio bietet sich m.E. nur eine klare Entscheidung zwischen den Begriffen der Autopoiesis und der Allelopoiesis an; eine Vermischung oder Vermittlung beider Begriffe bzw. beider theoretischer Entwürfe brächte keinen Erkenntnisfortschritt. Das Konzept der Transformation wird folglich in den Untersuchungen, die in diesem Buch vorgestellt werden, nicht aufgegriffen.

¹⁶² Vgl. oben S. 30 und den Abschnitt 2.2.2.: Operative Schließung und strukturelle Kopplung (S. 39 f.)

Kapitel 3. Das Internet als Medium

Die Begriffe 'Internet' und 'Computer' werden hier in derselben Weise als Konstruktionen gefasst wie etwa die Begriff 'Antike' und 'Mensch'; es kann im Folgenden also nicht darum gehen, das Wesen des Internet zu erfassen, sondern nur darum, die verschiedenen Perspektiven zu unterscheiden, unter denen man das Internet beobachten kann. Allein schon was ein Computer ist, lässt sich mitnichten mit einer Definition bestimmen.¹

Da das Internet hier als Medium verstanden wird, gilt das oben entwickelte Theorem der Transparenz:² Ein Beobachter oder, in der medien-spezifischen Terminologie: ein Nutzer, der im Internet z.B. über die das römische Theater recherchiert, braucht nicht erklären oder nachvollziehen zu können, aufgrund welcher technischer Prozesse auf dem Bildschirm seines Computers (sei es eines Desktop-PC oder eines *Smartphones, Tablets etc.*) ein Artikel über dieses Thema lesbar wird, der auf einem Computer in einem anderen Erdteil gespeichert ist. Diese technische Seite des Internet kann im Folgenden nur skizzenhaft dargestellt und mit den anderen Perspektiven verglichen werden, unter denen das Internet beobachtet werden kann. Aus methodischen Gründen muss auf den folgenden Seiten der Aspekt der Antikerezeption verlassen werden, damit eine Hintergrundfolie skizziert werden kann, in die sich alle in dieser Arbeit untersuchten Rezeptionsphänomene einordnen lassen.

Mindestens die folgenden drei Perspektiven auf das Internet sind für diese Arbeit von Belang: Aus technischer Sicht ist das Internet ein globales Computernetzwerk, das selbst wiederum aus Computernetzwerken besteht und das auf der Basis von paketvermitteltem Datenaustausch über das Protokoll TCP/IP funktioniert; die übermittelten Daten können auf Bildschirmmedien ausgegeben werden und werden vorwiegend über Seekabel transportiert.³ Zur technischen Seite kann man den programmiertechnischen Aspekt hinzunehmen; hier spielt immer noch, wie zu den Zeiten der Erfindung des WWW Anfang der 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, die Markup-Sprache HTML eine wichtige Rolle, wobei eine Fülle weiterer Computersprachen (z.B. PHP, JavaScript) zum Einsatz kommen. Viele Internetseiten werden bei jedem Aufruf neu aus Datenbanken generiert. Daten beliebigen Inhalts können im Internet übertragen werden, sofern sie digital vorliegen.

¹ Aus persönlicher Kommunikation mit Michael Resch, Direktor des Höchstleistungsrechenzentrums Stuttgart, gewann ich die Erkenntnis, dass ich eine sorgfältige und historisch präzise Rekonstruktion des Begriffs ‚Computer‘ im Rahmen dieser Arbeit nicht leisten kann; dies wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung, die vom eigentlichen Thema dieser Arbeit wegführen würde und für die mir auch die (informations-)technische Kompetenz fehlt. Zur informationstechnischen Seite der Computer vgl. z.B. Heinz-Peter Gumm / Manfred Sommer: Einführung in die Informatik, 7. vollst. überarb. Auflage München / Wien 2006.

² Vgl. oben Kap. 2.4., S. 58.

³ Vgl. Holger Bleich: Tiefsee-Express. Seekabel als Schlagadern der vernetzten Welt, c't vom 10.11.2008, S. 116-120.

Aus der Perspektive des Nutzers oder des Rezipienten ist das Internet ein Medium, das sich gleichermaßen zur rezeptiven wie zur interaktiven Kommunikation eignet. In der heutigen Gestalt erfordert die Benutzung des Internet, und zwar auch die produktive Benutzung, vom Nutzer nur sehr geringe technische und gar keine programmiertechnischen Kenntnisse. Im Gegensatz zu älteren Medien hat der Nutzer permanent die Option, von der Rolle des Konsumenten in die Rolle des Produzenten oder des Emittenten zu wechseln.

Die dritte Perspektive ist die wissenschaftliche. Diese beobachtet die zuvor genannte Nutzerperspektive und bezieht den technischen Aspekt mit ein. Die wissenschaftliche Perspektive ist nach den vorhandenen Disziplinen differenziert.

Eine textwissenschaftliche Perspektive wird das Internet als – im historischen Vergleich – unüberschaubar großen Text- und Bildspeicher in den Fokus nehmen. Da diese Arbeit sich, wie in den vorangehenden Kapitel dargelegt, zur Philologie rechnet, ist diese Perspektive hier die wichtigste. Es sind ferner medienwissenschaftliche und historische, insbesondere medienhistorische,⁴ aber auch im engeren Sinne soziologische Fragestellungen möglich.

Im Folgenden möchte ich die wesentlichen Merkmale des Internet zusammenfassen, die alle in dieser Arbeit untersuchten Rezeptionsprozesse prägen.

1. **Volatilität.** Die im Internet verfügbaren Daten sind flüchtig. Sie können jederzeit verändert oder auch ganz gelöscht werden. Sie können ferner von einer Website auf eine andere kopiert werden. Zudem kann auch das Internet als ganzes ausgeschaltet werden. Diese These kann hier aus Platzgründen nicht *in extenso* begründet werden, auch wenn sie sicher hoch umstritten ist. Als Begründung muss hier genügen, dass das Internet in technischer Hinsicht aus Maschinen besteht und Maschinen die Eigenschaft haben, dass man sie an- und ausschalten kann.

Zu den Maschinen, die für das Funktionieren des Internet unabdingbar sind, gehören die DNS-Server, die den programmiertechnisch nur aus Zahlen bestehenden Internetadressen die URLs zuweisen. Im Falle eines Krieges (siehe unten Punkt 10 in dieser Aufzählung) ließen sich diese DNS-Server leicht ausschalten.

Der Volatilität des Internet arbeiten die verschiedenen Institutionen der Langzeitarchivierung entgegen. Nur im Bereich der wissenschaftlichen Online-Publikationen gibt es hier Fortschritte zu

⁴ Einen Überblick über die Fragestellungen der Mediengeschichte gibt der Eintrag 'Mediengeschichte' (Autorin: Annette Vowinckel) im Online-Lexikon *Docupedia-Zeitgeschichte*, URL am 21.7.2012: < <http://docupedia.de/zg/Mediengeschichte> >. Von der Quelle vorgeschlagene Zitation: Annette Vowinckel, Mediengeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11. 2.2010, URL: <https://docupedia.de/zg/Mediengeschichte?oldid=75527>.

Eine Darstellung der Geschichte des Internet würde vom zentralen Thema dieser Arbeit ablenken. Umstritten ist die Bedeutung des Militärs für die Entstehung des Internet.

verzeichnen, während sich bei anderen Dokumente aus verschiedenen Gründen die Archivierung weitaus schwieriger gestaltet.⁵ Für viele Fragen der Recherche leistet die Website *Archive.org* den Dienst eines Internet-Archivs, aber zum einen können Seitenbetreiber die Indizierung ihrer Seiten durch diesen Dienst untersagen und zum anderen archiviert *Archive.org* bei vielen Websites nur die Eingangsseite, nicht aber den kompletten Inhalt der Website.

Das Internet ist ein Produkt des Zeitalters der Elektrizität. Da dieses noch andauert, ist es unüblich, dieses Zeitalter so zu benennen. Heute ist aber die Möglichkeit am Horizont erkennbar, dass dieses Zeitalter endet, dann nämlich, wenn es der Menschheit nicht gelingt, bevor die fossilen Brennstoffe zur Neige gehen, alternative Energieträger weltweit zu installieren. Gelingt dies nicht, so wird die Elektrizität möglicherweise nicht mehr für den allgemeinen Gebrauch zur Verfügung stehen. Die Folgen einer solchen Entwicklung auszumalen, kann nicht Thema dieser Arbeit sein, aber es muss doch der Hinweis angebracht werden, dass in einem solchen Falle der Gegenstand dieser Arbeit vollständig zu existieren aufhört.

2. **Verflüssigung von Texten und Vorherrschaft der Liste.** Die Texte, die der Nutzer im Internet findet, weisen die Tendenz auf, dass Werke und Œvres in Fragmente zerlegt werden. Diese Tendenz mag vom Medienformat der Datenbank oder auch von der Form herrühren, in der die Suchresultate der Suchmaschinen präsentiert werden. Dieses Phänomen wird auch als **Delinearisierung** bezeichnet.
3. **Das Internet als Verbundmedium und die Formen der Hybridisierung.** Das Internet inkorporiert ältere Medien, wie z.B. das Buch, die Zeitung und den Brief, indem es jeweils einzelne ihrer Eigenschaften den Bedingungen der Digitalität und des Netzes anpasst. Jedes dieser alten Medienelemente wird Teil des Verbundmediums Internet. Ferner gibt es vielfältige Formen der Hybridisierung: Spielfilme können im Kino angesehen werden, aber auch als illegale Kopien im Internet, drittens aber auch legal auf den Websites bestimmter Medienfirmen, die die gleichen Filme auch im Fernsehen zeigen.⁶ Zugleich werden Spielfilme auf eigenen Websites der Produzenten vorgestellt und von Filmliebhabern in Internetforen diskutiert.

Eine andere Form der Hybridisierung ist bei den tragbaren Geräten zu beobachten. Smartphones verbinden die Funktionen des Telefons, der Film- und Fotokamera, des digitale Kalenders, mit Einschränkungen auch Funktionen des PC oder des Laptops, insofern als man auf ihnen z.B. Textverarbeitungsprogramme installieren kann, aber eben auch des Internet-Empfangsgeräts. Ähnliches gilt für Tablets und vergleichbare Geräte.

⁵ Weiteres hierzu in Kap. 8.4., S. 226.

⁶ Dies gilt z.B. für die 'Spartacus'-Filmreihe, die vom Medienkonzern ProsiebenSat1 auf dessen Internetportal MyVideo.tv verbreitet werden. Weiteres siehe unten Kap. 10, S. 247.

4. **Globalisierung der Medienwelt.** Die Grenzen zwischen Ländern werden durch Grenzen zwischen den Sprachen ersetzt. Ist eine Website einmal online, kann sie von jedem ans Internet angeschlossenen Rechner der Welt aus aufgerufen werden.
5. **Prekäre Rechtslage und tendenzielle Auflösung der Urheberrechte.** Das Internet ist rechtlich relativ wenig geregelt. Zwar dürfte es in den meisten Ländern gesetzliche Regelungen für das Internet geben, aber die Globalisierung des Mediums (Punkt 4) macht es relativ einfach, diese Regeln zu umgehen, ja einzelne Staaten ermöglichen Verstöße gegen die Gesetze anderer Staaten; dieser Punkt ist also mit dem 9. Punkt (Das Internet als politisches Medium) eng verbunden. Die vehement geführten Debatten über das Urheberrecht, die hier nicht nachgezeichnet werden können, entstehen daraus, dass es im Medium Internet kaum möglich ist, gesetzlich garantierte Rechte an bestimmten Texten, Bildern oder Filmen durchzusetzen. Dies wiederum kann aus systemtheoretischer Sicht mit einem Prozess der Auflösung vordem reibungslos funktionierender struktureller Kopplungen⁷ erklärt werden: Die Kopplung zwischen dem Wirtschaftssystem, das die Medienprodukte auf den Markt bringt, und seinen Umweltsystemen, etwa dem Rechtssystem, lässt sich nicht mehr aufrechterhalten. Wie auch an anderen Stellen übernimmt in dem Moment, in dem bestimmte soziale Systeme ihre Funktionsfähigkeit einbüßen oder in dem strukturelle Kopplungen zerbrechen, tendenziell das Moralsystem die vakant gewordene Regelungsfunktion.
6. **Dehistorisierung.** Es ist für den Internetnutzer unmöglich, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem ein im Internet angebotener Text verfasst wurde. Dem Produzenten bzw. Autor steht frei, ob er Informationen über den Abfassungszeitpunkt preisgibt. Ein Ausdruck dieser Dehistorisierung ist auch das starke Gewicht, das den Texten aus dem 19. Jhd. im Gesamtangebot der in diesem Medium angebotenen Texte zukommt; sie werden ja nicht im Kontext und als Ausdruck ihrer Entstehungszeit rezipiert, sondern sie werden so präsentiert, als könne man sie wie zeitgenössische Texte lesen.
7. **Monokultur der Suchmaschinen.** Es ist nicht möglich, im Internet zu recherchieren, ohne Suchmaschinen zu verwenden. Dadurch gewinnen diese eine enorme Prägekraft für alle Bereich der sozialen Kommunikation. In Kapitel 13 wird an einem Beispiel aus der lateinischen Literatur (Cicero, De finibus) untersucht, wie die unterschiedlichen Suchstrategien das Bild beeinflussen, das der Internetnutzer von diesem Philosophen und seinem Werk erhält.⁸
8. **Prekäre Ökonomie.** Es ist schwierig, im Internet Inhalte zu verkaufen. Wer mit der Verbreitung von Inhalten Geld verdienen will, kann den Zugang zu ihnen über einen Passwortschutz regeln;

⁷ Zum Begriff der strukturellen Kopplung siehe oben S. 39 ff.

⁸ Zu Suchmaschinen auch 2012 noch lesenswert: Marcel Machill / Markus Beiler (Hg.): Die Macht der Suchmaschinen / The Power of Search Engines, Köln 2007

dies führt zu einer Form der Teilung des Internet (siehe unten Punkt 14). Der zweite Weg, Geld zu verdienen, ist die Werbung. Inhalte, die in den Printmedien ohne Werbung auskommen, sind jetzt mit Werbung vielfältiger Art verknüpft. Eine andere Seite dieser prekären Ökonomie ist die Tatsache, dass es im Vergleich zu anderen Medien extrem wenig Geld kostet, Inhalte zu verbreiten. Die Zahlungen, die der Mediennutzer erbringt, sind zum einen vom Akt des Konsums der Inhalte auf den Kauf der technischen Geräte verschoben; zum anderen bezahlt der Nutzer mit der Preisgabe seiner persönlichen Daten, die wiederum von Werbefirmen gekauft werden.

9. **Das Internet als politisches Medium.** Seine Genese aus einer politischen Entscheidung wirkt im Internet dadurch nach, dass dieses Medium nach wie vor ein Austragungsort politischer Konflikte ist. Das Internet wird von manchen als Medium der Demokratisierung angesehen; v.a. die Möglichkeiten, schnell und effektiv Transparenz herzustellen und viele Internetnutzer in politische Debatten einzubeziehen, werden hier hervorgehoben. Dagegen wird vorgebracht, dass diejenigen Bürger bzw. politischen Kräfte, die mit diesem Medium umzugehen verstehen, in den so entstehenden politischen Debatten überrepräsentiert sind.
10. **Das Internet als relativ gewaltnahes Medium.** Neuartige Risiken ergeben sich durch die Nähe des Internet zu Krieg und Verbrechen. Dort, wo die politischen Konflikte gewaltförmig werden, macht sich auch die militärische Ursprungsgeschichte des Internet geltend: Es kann zum Medium militärischer Konflikte werden. Zudem lässt es sich leichter als andere Medien für verbrecherische Zwecke einsetzen. Diese These ist rein deskriptiv gemeint; indem man einen Gegenstand als gewaltnah bezeichnet, diskreditiert man ihn ja noch nicht, z.B. in moralischer Hinsicht, weil es auch legitime Formen der Gewalt gibt. Weil die These von der Gewaltnähe des Internet relativ umstritten ist, sollen einige Beispiele angeführt werden.

- Ein neuartiges Phänomen ist der so genannte Cyberwar. Das Verteidigungsministerium der USA stellt auf seiner Website kurz und prägnant fest:

"DOD [=Department of Defence; TBH.] will treat cyberspace as an operational domain to organize, train, and equip so that DOD can take full advantage of cyberspace's potential."⁹

Für die wissenschaftliche Arbeit mit dem Internet ist dieses Thema insofern relevant, als es extrem unwahrscheinlich ist, dass die Kriegsparteien im Falle einer künftigen weltweiten Auseinandersetzung, in der das Internet eine zentrale militärische Rolle spielt, ausgerechnet dar-

⁹ Regierung der USA / Department of Defence: Cyber Strategy, online: < http://www.defense.gov/home/features/2011/0411_cyberstrategy/ > (13.7.2012). Zu diesem Thema siehe z.B. diese Zeitungsartikel: Adrian Kreye: Der Code des Kriegers. Die Obama-Doktrin hat aus dem Freiraum des Cyberspace einen Kriegsschauplatz gemacht, in: SZ vom 11.6.2012, S. 11 ☞ Krieg der Blinden, Interview der SZ mit Robin Geiß vom 2.8.2012, S. 11.

auf achten werden, dass die Kommunikationswege von Geisteswissenschaftlern intakt bleiben.

- Im Herbst des Jahres 2011 wurde der Verdacht bekannt, dass die rechtsextreme Terrorzelle 'Nationalsozialistischer Untergrund' zehn Menschen ermordet hatte. Nur im Internet, in keinem anderen Medium, das in Deutschland rezipiert werden kann, konnte zu diesen Verbrechen eine positive Stellungnahme verbreitet werden, die den Mördern sogar vorhält, dass sie nicht konsequent genug gemordet haben, die in diesem Kontext eine Wiederholung der Reichspogromnacht fordert und die mit diesen Worten schließt:

"...sagen wir an dieser Stelle, daß es uns nicht im Traume einfällt, diesen [Opfern der Gewalttaten; TBH.] hier auch nur eine einzige Krokodilsträne zu widmen. ... Es macht uns daher überhaupt nichts aus, diesen ins Grab hinterher zu rufen, daß es für ihre Gesundheit eben besser gewesen wäre, wenn sie ihren Dönerhandel in Istanbul abzuwickeln hätten und nicht hier."¹⁰

- Kein anderes Medium als das Internet ermöglicht es Pädophilen, sich ihren Opfern unerkannt zu nähern, um so eine Kontaktaufnahme anzubahnen. Pädophile haben keine Radiosender.

11. **Interaktion und Erleichterung der Partizipation.** Im Vergleich zu den Printmedien ist im Internet die Interaktion zwischen Produzenten und Rezipienten sehr einfach, ja teilweise heben sich die Grenzen zwischen Produzent und Rezipient auf. Dies kann man mit einigem Optimismus so deuten, dass das Internet die Demokratie befördert.

12. Das Internet ermöglicht die **anonyme Autorschaft**. Ein besonders augenfälliges Beispiel für diesen Mechanismus bietet die Online-Enzyklopädie *WP*, auf die ich in Kap. 6 dieser Arbeit (Online-Lexika) zu sprechen komme. Die dort angestellten Untersuchungen zeigen, dass die Anonymität ein komplexes Phänomen ist, da die meisten *WP*-Autoren durch ihre Benutzernamen für den engeren Kreis der Mitarbeiter dieses Lexikons auch als reale Personen identifizierbar sind.

13. Das Internet kennt nur wenige **Mechanismen der Informationsverknappung**. Traditionelle Medien verfügen über bestimmte Mechanismen, mit denen sichergestellt wird, dass aus der Fülle der möglichen Informationen nur bestimmte an den Rezipienten weitergegeben werden. Unmittelbar einleuchtende Beispiele sind das Schulbuch und die Zeitung. Bei den traditionellen Medien ist die Menge der verbreiteten Texte, Bilder und Filme durch die Infrastruktur und die Verbreitungswege stark begrenzt. Das gilt wegen der geringen Verbreitungskosten nicht für das Internet; jedermann kann z.B. eine Homepage erstellen und dort Tausende von Texten und Bildern publizieren. Die Macht der Suchmaschinen (siehe Punkt 7 in dieser Aufzählung) beruht wesentlich darauf, dass es

¹⁰ Altermedia Deutschland: Reb Graumann, das Flaggschiff der Rechtsextremisten und der nationalsozialistische Untergrund (13.11.11), online: < <http://altermedia-deutschland.info/2011/11/13/allgemein/reb-graumann-das-flaggschiff-der-rechtsextremisten-und-der-nationalsozialistische-untergrund-13-11-11> >.

für die Internetnutzer schwieriger ist als bei anderen Medien, aus der Fülle des Materials dasjenige herauszusuchen, das ihren Bedürfnissen entspricht. Ein weiteres Medienformat, das ausschließlich der Informationsverknappung dient, ist die Linkliste.

14. Das Internet steht in einer Spannung zwischen **Einheit und Zersplitterung**. Einerseits können über das einheitliche TCP/IP-Protokoll die unterschiedlichsten Netzwerke und Datentypen miteinander verknüpft werden, so dass ein einheitliches, globales Netzwerk entsteht (siehe oben Punkt 4). Gegen diese Tendenz zur globalen Einheit wirken verschiedene Tendenzen der Spaltung. Einige der Global Players auf dem internationalen Medienmarkt versuchen, im Internet bestimmte Bereiche abzugrenzen, die nur ihren Kunden zugänglich sind. Diese Entwicklung wird durch die Smartphones bzw. Tablets und ihre Betriebssysteme und die für diese programmierten Cloud-Dienste und Apps befördert. Eine zweite Trennungslinie zieht sich zwischen dem offenen, jedem Nutzer kostenlos zugänglichen Teil des Internet und den geschlossenen, d.h. passwortgeschützten Bereichen, in die man nur gegen Bezahlung gelangt. Gerade für die wissenschaftlichen Angebote ist diese Spaltung relevant. Aber auch hier gibt es wieder Abhilfe, d.h. Chancen für eine Überbrückung dieser Spaltung, indem bestimmte Institutionen jedermann gegen geringes Entgelt oder sogar kostenlos den Zugang in die geschlossenen Netze öffnen.¹¹

¹¹ Überregionale Bibliotheken bieten solche Zugängen, z.B. die BSB in München (URL am 17.8.2010: < <http://www.bsb-muenchen.de> > oder die WLB in Stuttgart (URL: < <http://www.wlb-stuttgart.de> >.) Ferner kann jedermann, der in Deutschland einen Wohnsitz nachweisen kann, über die Nationallizenzen einen Zugang zu verschiedenen Dokumentensammlungen beantragen (URL: < <http://www.nationallizenzen.de> >.

Teil II: Forschungsüberblick

Kapitel 4: Forschungsüberblick

4.1. Einführung

In diesem Kapitel werde ich einen Überblick über die Forschung zum Thema dieser Arbeit geben. Da das Thema dieser Arbeit „Die Rezeption der Antike im Medium Internet“ lautet, fallen nur solche Arbeiten in den Gegenstandsbereich dieses Forschungsberichts, in denen untersucht wird, wie bestimmte Phänomene aus der Antike im Medium Internet dargestellt oder rezipiert werden.¹ Man könnte den folgenden Forschungsbericht auch als Literaturbericht bezeichnen; zur Forschung werde ich nämlich auch diejenigen Arbeiten hinzurechnen, die das Medium Internet zunächst einmal als ein Feld der Antikerezeption erkunden, ohne es einer begrifflichen Analyse zu unterziehen.

Der Forschungsbericht würde bei einer Beschränkung auf analytisch vorgehende Arbeiten nur wenige Seiten umfassen. Ein derart auf Forschung im engeren Sinne begrenzter Literaturbericht könnte jedoch nicht verständlich machen, wie sich aus einer Exploration des neuen Mediums im Laufe der Jahre eine kritische Analyse der Antikerezeption im Internet entwickelt hat.

Der Aufbau dieses Kapitels ist überwiegend chronologisch, wobei inhaltlich zusammengehörige Texte auch im Zusammenhang besprochen werden.

Weil – zumindest nach meinem Kenntnisstand – ein Forschungsüberblick wie der im Folgenden gegebene bislang noch nicht geschrieben wurde, habe ich mich darum bemüht, die einschlägige Literatur möglichst vollständig zu erfassen. Die Literaturangaben zu diesem Kapitel sind dennoch in die allgemeine Bibliographie integriert. Um eine eigenständige Bibliographie zur Antikerezeption im Internet zur Verfügung zu stellen, habe ich die einschlägigen Titel in einer eigenen Bibliographie zusammengestellt, die auf der CD-ROM, die der ersten Fassung dieser Arbeit beigelegt ist, abgespeichert ist. Der Ludwig-Maximilians-Universität München biete ich an, diese Bibliographie auf ihrer Website zu publizieren. Wenn sie dieses Angebot annimmt, wird diese Bibliographie daher auch in absehbarer Zeit im Internet zu finden sein.

4.2. Erste Arbeiten bis 1999

4.2.1. *Accessing Antiquity*

Die für den Themenkomplex Computer und Antike wichtige Aufsatzsammlung „*Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies*“² ist im Jahr 1993 erschienen. Dieses Publikationsdatum

¹ Zu Definition des Begriffs Antike verweise ich auf die Einleitung, oben S. 13 ff.

² Jon Solomon (Hg.): *Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies*, Tucson / London 1993. Rezensionen: LEC 63 (3-4.1995) S. 377 (P. Pietquin); BMCRev 94.02.14 (1994), online am 30.8.2009: < <http://bmcr.brynmawr.edu/1994/94.02.14.html> > (James J. O'Donnell); Gnomon 70 (6.1998), S. 507-511

macht sie in mehrfacher Hinsicht interessant, denn das Internet besaß zu diesem Zeitpunkt bzw., um genau zu sein, zum Zeitpunkt der Abfassung der Beiträge, bereits eine weltweite Ausdehnung, aber das WWW und auch die Markup-Sprache HTML waren erst in einem frühen Entwicklungsstadium und jedenfalls den Autoren des Bandes noch nicht bekannt. Mit Blick auf diese medienhistorische Umbruchsituation erscheint es mir gerechtfertigt, diesen Band ausführlich darzustellen. Globale Netzwerke spielen in dieser Aufsatzsammlung nur eine marginale Rolle; bei dem Begriff „computerization“ denken die Autoren in erster Linie an den Computer als Arbeitswerkzeug und an Datenbanken und Textsammlungen, die entweder auf einzelnen Rechnern gespeichert sind oder die über das Medium der CD-ROM zugänglich sind. Für die Geschichte der rechnergestützten Altertumswissenschaften bis zum Beginn der 1990er Jahre ist diese Aufsatzsammlung eine unverzichtbare Quelle; dieses Thema muss aber in diesem Forschungsüberblick ausgeblendet bleiben, in dem es nur um das Internet gehen kann.

In diesem Band kommt das Internet infolgedessen in zwei ganz unterschiedlichen Kontexten vor: In einem deskriptiven wird es explizit genannt, und zwar als Medium, das einen Austausch von Dateien zwischen Forschern an verschiedenen Standorten erlaubt; im Kontext von prognostischen, ja sogar utopisch gefärbten Entwürfen hingegen spielen Computernetze und die Textsorte des Hypertexts, die in den Jahren nach der Veröffentlichung dieses Buches die programmiertechnische Basis des Internet darstellen werden, die Rolle von Katalysatoren für eine Erneuerung der *classical studies*, allerdings ohne dass das Internet in diesen Kontexten explizit genannt wird.

Der erste, deskriptive Kontext ist relativ klar und einfach. Explizit erwähnt wird das Internet nämlich nur einmal, und zwar in einer Reihe mit anderen Netzwerken (BITNET und Telnet), die mittlerweile obsolet sind.³ Die Archäologinnen Carolyn Koehler und Philippa Matheson stellen in ihrem Aufsatz das Projekt *Amphoras* vor, das sich der Katalogisierung von Transportamphoren⁴ widmet und das das Ziel verfolgt, ein genaues Bild der Verwendung und Verbreitung dieser Amphoren im Mittelmeerraum zu gewinnen, wobei für die Datierung der Amphoren das Ausgrabungsumfeld und die auf den Amphoren vor dem Brennen angebrachten Stempel dienen.⁵ Das Internet wird in dem hier referier-

(Markus Sehlmeier); QS 21 (1995), S. 141-147 (William Musgrave Calder).

³ Carolyn G. Koehler / Philippa M.W. Matheson: AMPHORAS. Computer-Assisted Study of Ancient Wine Jars, in: Solomon 1993, S. 88-107, hier S. 100.

⁴ Zu den Transportamphoren vgl. Roald Fritjof Docter: Eintrag Transportamphoren, DNP Bd. 12/1, Stuttgart 2002. Das hier besprochene *Amphoras*-Projekt bzw. die im Zusammenhang von diesem Projekt erstellte Datenbank wird in diesem Eintrag des DNP nicht erwähnt.

⁵ Koehler / Matheson in Solomon 1993, S. 89 f. Das Projekt ist auch im Jahr 2009 noch im Internet präsent (URL am 17.8.2009: < <http://www.chass.utoronto.ca/amphoras/cgi-bin/well> >). Die Seiten des AMPHORAS-Projekts wurden offenbar seit ca. 1993 nicht mehr verändert, aber die Eingangsseite des Projekts wird auch im August 2009 noch von der Website des Department of Classics der Universität von Toronto verlinkt: < <http://www.chass.utoronto.ca/classics/toclasource.php> >.

ten Artikel als ein Teil der technischen Infrastruktur beschrieben, mit deren Hilfe Forscherinnen und Forscher die Dateien austauschen können, in denen die Daten zu den Amphoren katalogisiert werden:

“Communication between sites in North America has been immensely facilitated by use of electronic mail, file transfer, and sharing of computer facilities through a number of networking programs (BITNET, Internet, Telnet, ftp) between Baltimore and Toronto and some other computer sites.”⁶

Interessanterweise wird im selben Absatz erwähnt, dass der Austausch der Daten mit den Ausgrabungsstätten in Griechenland noch so erfolgt, dass Disketten (floppy disks) über den analogen Postweg versandt werden.

In Hinblick auf seine technische Seite ist das Internet zu diesem Zeitpunkt der Forschungsgeschichte demnach zwar als computergestütztes Netzwerkmedium einzuordnen, unter der Kategorie Produzent / Rezipient aber gehört es eher in die Klasse der postalischen Medien, da es der Informationsübermittlung zwischen genau definierten Kommunikationspartnern dient.

In einem anderen Beitrag zu diesem Band erscheint ein Computernetzwerk in prognostischer Perspektive – ohne Nennung des Begriffs Internet – als immense Chance für die Altertumswissenschaften. Um 1992, also zu der Zeit, in der die Beiträge für den hier beschriebenen Band vermutlich verfasst wurden, wurde das World Wide Web entworfen. Der Herausgeber, der Philologe Jon Solomon, kennt diese technische Entwicklung noch nicht, jedenfalls erwähnt er sie nicht explizit, aber er imaginiert in seiner Einführung eine völlig neue zukünftige Arbeitsweise der Philologen, bei der auch die Möglichkeit eine Rolle spielen soll, Forschungsergebnisse in Netzwerken zu publizieren. Er diagnostiziert eine „Revolution“, welche die Altertumsforschung, ihre Arbeitsweise und ihre Publikationsmöglichkeiten umzugestalten im Begriff sei.⁷ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, so Jon Solomon, seien bereits so viele Datenbanken verfügbar, dass Material, welches vordem mühsam aus (herkömmlichen) Bibliotheken zusammengesucht werden musste, in Sekundenschnelle auf den Bildschirm gerufen werden könne. Aus der Beschreibung der gegenwärtigen Möglichkeiten, welche die Informationstechnologie bereits bietet, entwickelt der Autor diese Prognose:

„Similarly, at some point in the near future (after appropriate copyright concepts have been established), a ‘publication’ will leave the scholar’s ‘desk’ and see national dissemination in a matter of seconds, not months (or years).“⁸

Im Rückblick fällt auf, wie zutreffend die Beschreibung der Möglichkeiten ist, die Solomon hier gibt, und in welchem geringem Maße diese Möglichkeiten im Jahr 2012 genutzt werden. Die Revolution, die Solomon bei den *classical studies* beobachtet, spielte sich nur auf der Ebene der technischen Mög-

⁶ Koehler / Matheson in Solomon 1993, S 100.

⁷ Jon Solomon, Introduction, in: Solomon (Hg.) 1993, S. 2.

⁸ Jon Solomon, Introduction, in: Solomon (Hg.) 1993, S. 3.

lichkeiten ab, während sie die realen Gepflogenheiten der Publikationsformen, soweit die Forschungsarbeit im engeren Sinne betroffen ist, nur marginal berührte: Nach wie vor veröffentlichen Philologen im Jahr 2012 ihre Arbeiten fast ausschließlich auf Papier. Neben anderen Gründen, v.a. dem Misstrauen gegenüber der Flüchtigkeit des Mediums Internet, dürfte hier dasjenige Problem eine Rolle spielen, das Solomon in dem oben zitierten Satz nur in Parenthese bzw. in Klammern anführt, nämlich die Frage des Urheberrechts bzw. Copyrights, ein Problem, für das mitnichten zwischen 1993 und 2011 eine Lösung gefunden wurde. Zudem gehört es zu den Besonderheiten des wissenschaftlichen Publizierens, dass diese Texte in irgendeiner Weise peer-reviewed sind bzw. von der Redaktion eines entsprechend renommierten Verlags geprüft werden, so dass die Veröffentlichung in Sekundenschnelle niemals möglich sein wird.

Der Aufsatz, der sich mit den Möglichkeiten des Hypertext befasst, wird in Kapitel 7 referiert, wo es um das Medienformat des Hypertextkommentars geht.⁹

In den folgenden Jahren erschienen einige Artikel in Zeitschriften aus dem Umfeld der Klassischen Philologie, die die Leser in die Benutzung des Internet einführen sollten, indem sie dessen Funktionsweise und die neuen Websites vorstellten. Dabei steht das Medium Gopher, ein Vorläufer des WWW, immer noch gleichberechtigt neben seinem Nachfolger.¹⁰ Gopher kennen bereits den Hyperlink, aber sie bestehen nur aus Verzeichnissen, die zu bestimmten Dateien führen, also aus einer reinen Menüstruktur. Erst mit der Markup-Sprache HTML konnten die Websites erstellt werden, die noch im Jahr 2012 das WWW bestimmen.

4.2.2. Erste Kartierungen des Internet

Im Jahr 1996 erschien einer der ersten Aufsätze in Europa, der sich mit den Möglichkeiten auseinandersetzte, die den Altertumswissenschaften durch die neuen Medien geboten werden.¹¹ Die Autoren, Francesco Citti, Tommaso Del Vecchio und Andrea Tabarroni, untersuchen zunächst die Angebote im Medium CD-ROM und setzen sich mit der möglichen Zukunft des elektronischen Buches auseinander;

⁹ Jay David Bolter: Hypertext and the Classical Commentary, in: Solomon (Hg.) 1993, S. 157-171. Jay David Bolter hat in den Jahren nach 1993 mehrere Bücher zur Medientheorie geschrieben: *Writing Space: Computers, Hypertext, and the Remediation of Print*, 2. Aufl. Mahwah 2001; mit Richard Grusin: *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge (Mass.) 1999. Im Jahr 2009 war seine Universitätshomepage unter der Adresse < <http://www.lcc.gatech.edu/~bolter/> > abrufbar.

¹⁰ Als Beispiele für solche einführenden Artikel seien die folgenden Texte von Maria Pantelia, der Direktorin des *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG) genannt: Maria Pantelia: Electronic Resources for Classicists, in: *NECJ* 21 (3.1994) ¶ dieselbe: Electronic Resources for Classicists: The Second Generation, in: *NECJ* 22 (3.1995) S. 117-127 ¶ dieselbe: Classics software and course materials via the Internet, in: *NECN* 23 (4.1996), S. 150-151.

¹¹ Francesco Citti / Tommaso Del Vecchio / Andrea Tabarroni: Strumenti informatici in antichistica, in: *Lexis* 14 (1996), S. 231-269.

für die eigentliche Arbeit mit dem Internet ziehen sie¹² v.a. Beispiele für die Online-Recherche in Bibliothekskatalogen heran. In den ausführlicheren Arbeiten aus diesen Jahren ist immer wieder und so auch hier zu beobachten, dass die Aufmerksamkeit in höherem Maße als heute auf Fragen der Medientheorie gerichtet wird. So reflektieren die Autoren darüber, wie der Medienwandel das Verhältnis zur Dauerhaftigkeit von Texten verändert: Der Übergang von der Mündlichkeit zur Schrift habe den Texten einen neuen Charakter des Festen und Dauerhaften verliehen, während das Internet sich zwar weiterhin der Schrift bediene, aber den Texten ihre Dauerhaftigkeit nehme, also eine dritte und historisch neue Lösung für das Verhältnis von Wort und Dauer konstituiere.¹³ Auch die Debatte über die Zukunft des Buches – der Abschnitt I.3 des Aufsatzes trägt den Titel „Morte del libro?“ – wird bis heute unablässig geführt. Die konkreten Beispiele für die Arbeit mit dem Internet beziehen sich, wie bereits gesagt, auf die Recherche in Bibliothekskatalogen.¹⁴ Am Ende gehen die Autoren noch kurz auf die Online-Zeitschriften ein, ein Thema, über das es im Jahr 1996 noch wenig zu sagen gab: Erwähnt wird die Zeitschrift *Arachnion*, die es nur auf vier Ausgaben brachte, welche in den Jahren 1995 und 1996 veröffentlicht wurden.¹⁵ Die zweite Zeitschrift, *Traditio*, ist unter dem in dem Artikel genannten Link nicht mehr zu erreichen. Heute wird sie von der Fordham University, New York betreut, bietet aber keine Artikel mehr online an.

Franz-Peter Waiblinger, der an der Ludwig-Maximilians-Universität München von 1993 bis 2005 als Akademischer Direktor die altsprachliche Fachdidaktik vertrat und der, nicht zuletzt mit seiner Website *Forum Didacticum*¹⁶, als einer der Pioniere der wissenschaftlichen und didaktischen Antikerezeption im deutschsprachigen Internet anzusehen ist, veröffentlichte im Jahr 1997 eine der ersten deutschsprachigen Arbeiten zur Rezeption der Antike im Internet.¹⁷ Wie auch Jay David Bolter und andere nimmt Franz-Peter Waiblinger an, dass seine Gegenwart Zeuge einer „Medienrevolution“¹⁸ wird, welche die Kultur des gedruckten Buches abzulösen im Begriff ist. Waiblinger warnt aber davor, unkritisch der Begeisterung für die neuen Medien zu verfallen – auch der Wunsch, ein „sogenanntes

¹² Die Autoren (vgl. vorangehende Fn.) teilen zu Beginn ihres Artikels (S. 231, Fn) mit, dass jeder von ihnen für einen bestimmten Abschnitt des Textes verfasst hat. Ich behandle diese Arbeit dennoch als Gemeinschaftswerk und weise nicht bei jedem Zitat auf den einzelnen Autor hin.

¹³ Citti / Del Vecchio / Tabarroni 1996, S. 232 f., mit Verweis auf: W.J. Ong: *Orality and Literacy. The Technologizing of the World*, London / New York 1982.

¹⁴ Citti / Del Vecchio / Tabarroni 1996, S. 262-269.

¹⁵ Diese Zeitschrift, die als ein aufschlussreiches Dokument der Frühzeit der Klassischen Philologie im Internet anzusehen ist, wird weiterhin von einer Einrichtung der Universität Turin online gehalten. URL am 11.6.2010: < <http://www.cisi.unito.it/arachne/arachne.html> >.

¹⁶ Unter der URL < <http://www.lrz-muenchen.de/~ud311ah/www/> > sind (Stand 12.8.2009) noch viele der Texte von Franz-Peter Waiblinger zugänglich gehalten.

¹⁷ Franz-Peter Waiblinger: *Alte Sprachen und neue Medien*, in: FC 40 (2.1997), S. 71-82.

¹⁸ Waiblinger 1997, S. 71.

Modernitätsdefizit“ auszugleichen, solle nicht als Motiv für ein solches Vorgehen herhalten.¹⁹ Vielmehr möchte Franz-Peter Waiblinger an den digitalen Quellen, die er vorgefunden hat, deren Nutzen für Forschung und Unterricht überprüfen. Sein Artikel ist ein Muster für viele Arbeiten zu dem Themenkomplex neue Medien und Antike, die in den folgenden Jahren veröffentlicht wurden, und zwar ein Muster im Sinne einer Textsortenmusters: Auf Reflexionen über die Möglichkeiten und Probleme bei der Arbeit mit den neuen Medien folgt eine Sichtung und Beschreibung der einzelnen Angebote. Die Faszination, die von den neuen Medien ausgeht, ist in Waiblingers Artikel zu spüren, wenn er schreibt, die „Neugier des Philologen“ werde „ungeheuer gereizt“, wenn er bei der Arbeit mit umfangreichen Textsammlungen der antiken Literaturen, die im Medium der CD-ROM verfügbar sind, auf Autoren stößt, denen er ohne diese Medien sonst nicht begegnet wäre.²⁰ Hier ist ein Gespür für eine Eigenschaft der neuen Medien zu bemerken, die nicht übersehen werden sollte und die erheblich an ihrer Faszination mitwirkt: Sie öffnen – bei allen Problemen, die ihnen anhaften – weite Bereiche der Welt, die ohne diese Medien zwar möglicherweise und unter einigen Mühen angeschaut werden könnten, de facto aber nicht in den Blick kommen.

Aus den Besprechungen der im Medium CD-ROM vorliegenden Datenbanken und Textsammlungen, die hier wie auch sonst ausgeblendet werden, sei doch der Hinweis auf die CD-ROM des *Perseus*-Projekts erwähnt, weil diese Datensammlung in den Folgejahren ins Internet übertragen wurde, so dass sie in dieser Arbeit dargestellt wird.²¹

Der Aufsatz enthält auch, wie es dann für Texte zu diesem Themenbereich in den folgenden Jahren üblich wurde, eine Liste mit kommentierten Internetlinks, v.a. zu digitalen Textsammlungen. Manche dieser Adressen sind heute noch aktiv. In den abschließenden Reflexionen über die Chancen der neuen Medien für den Unterricht der Alten Sprachen zeigt der Autor sich vom Nutzen des Hypertexts überzeugt: Lehrwerke auf CD-ROM, auf denen die Wörter der Lektionstexte mit Anmerkungen z.B. zu grammatischen Erläuterungen verlinkt sind, könnten sich als probates Mittel erweisen, den Schülern das Erlernen der Grammatik zu erleichtern.

Auch in anderen Aufsätzen aus dieser Zeit, die sich mit bestimmten Teilgebieten der Altertumswissenschaften befassen, dominiert eine gewisse Begeisterung über die neuen Möglichkeiten, die das Internet den Altertumswissenschaften bietet. In einem Aufsatz, der ebenfalls noch im Jahr 1997 im FC erschien, beschreibe ich Möglichkeiten, die aus dem Internet heruntergeladenen Texte der lateinischen Literatur im Schulunterricht einzusetzen.²²

¹⁹ Waiblinger 1997, S. 72.

²⁰ Waiblinger 1997, S. 73.

²¹ Vgl. unten Kap. 5.2.3. (S. 139) und Kap. 6.3.2. (S. 257 f.).

²² Tilman Bechthold-Hengelhaupt: Computer im Lateinunterricht – Überlegungen und Erfahrungen, in: FC (4.1997), S. 180-186; auch online am 31.1.2011 unter der URL

Andere Aufsätze aus dieser Zeit widmen sich ganz der Erkundung des neuen Mediums. Diesem Ziel dienen lange Linklisten, von denen manche im Jahr 2011 kaum noch verwendet werden können.²³

Hervorzuheben ist eine Artikelserie, die der Theologe Martin Wallraff im gleichen Jahr, 1997, begann und über mehrere Jahre weiterführte.²⁴

Es gibt aber auch eine erste Einführung in die wissenschaftliche Arbeit mit dem Internet aus dem Jahr 1998, deren Verweise und Erläuterungen auch im Jahr 2010 noch verwendbar sind. Alexandra Kankeleit beschreibt in ihrer Darstellung der archäologischen Sammlungen im Internet, die in der ersten Ausgabe des GFA erschien,²⁵ einen Internetauftritt des Archäologischen Instituts der Universität Erlangen, der den Titel AERIA (Antikensammlung ERLangen Internet Archive) trägt und auch im Jahr 2011 noch online ist.²⁶

4.3. Aufsatzsammlungen von 1999-2001

In den Jahren 1999-2001 erschienen mehrere Monographien und Aufsatzsammlungen zum Thema Antike und Internet bzw. Antike und neue Medien. In den meisten Fällen werden die neuen Medien als eine Einheit gesehen, so dass die Rezeption der Antike im Internet und in CD-ROMs im Überblick betrachtet wird. Ich referiere diese Literatur nur insoweit, als in ihr das Medium Internet thematisiert wird.

< <http://altphilologenverband.de/forumclassicum/pdf/FC1997-4.pdf> > . Auf das Internet beziehe ich mich dort nur insoweit, als ich es als Quelle für digitale Versionen lateinischer Texte erwähne, die mit einem Textverarbeitungsprogramm aufbereitet werden können, damit sie als Grundlage für die Übersetzungsarbeit am Computer dienen. Als Textbasis empfehle ich den im Vorgehenden zitierten Aufsatz von Franz-Peter Waiblinger.

²³ Siehe z.B.: Daniel Béguin: Quel usage de l'informatique et des réseaux pour les antiquisants ? in: RHT 28 (1998), S. 255-270 ☞ Cuenca, Alain / Schöpfer, Anne: Epigraphie et Internet, in: Chronozones 4 (1998), S. 36-41. Diese Zeitschrift ist im September 2009 Internet unter der URL < <http://www2.unil.ch/chronozones> > vertreten. Der genannte Artikel ist unter dieser URL abrufbar: < <http://www2.unil.ch/chronozones/articlesOnline.htm> > .

☞ Aufsätze mit ähnlicher (also fachdidaktischer) Thematik aus diesem Zeitraum, die ebenfalls viele Internetadressen aufführen, seien hier der Vollständigkeit halber genannt: Wilfried Hämmerle: Latein im Internet, in: Latein Forum 36 (1998), S. 43 – 65 ☞ Martin Biastoch: Internet für Griechischlehrer, in: AU 42 (6. 1999), S. 69-72 ☞ Detlef Fechner: Multimedia im altsprachlichen Unterricht, in: AU 41 (4+5. 1998), S. 86-102 ☞ Detlef Fechner: Antike Texte und bibliographische Hilfsmittel in den neuen Medien (CD- und Netzangebote zur Unterrichtsvorbereitung). AU 41 (4+5. 1998), S. 103-109.

²⁴ Martin Wallraff: Patristische Arbeitshilfen im Internet, in: ZAC 1 (1. 1997), S. 129-130 ☞ Martin Wallraff: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 2, Zeitschriften und Reihen, in: ZAC 3 (1. 1999), S. 120-122 ☞ ders.: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 3, Forschungsprojekte und -gruppen, in: ZAC 4 (1. 2000), S. 158-160 ☞ ders.: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 4, Datenbanken und e-Texte, in: ZAC 6 (2. 2002), S. 348-352 ☞ ders.: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 5, Fremdsprachige Zeichensätze, in: ZAC 8 (2. 2004), S. 358-371 ☞ Vgl auch: Torsten Krannich / Thomas Kuhlmei: Arbeitshilfen zur spätantiken und byzantinischen Kunst im Internet, in: ZAC 1 (2. 1997), S. 302-304 ☞ Torsten Krannich: Arbeitshilfen zur Archäologie im Internet, in: ZAC 2 (2. 1998), S. 299-303.

²⁵ Alexandra Kankeleit: Archäologische Sammlungen im Internet, in: GFA 1 (1998), online am 8.8.2010: < <http://gfa.gbv.de/z/gfa/1998>

²⁶ URL am 8.8.2010: < <http://www.aeria.phil.uni-erlangen.de/aeriahome.html> > .

Einen allgemeinen, d.h. nicht auf einzelne geisteswissenschaftliche Fächer bezogenen Überblick über die Möglichkeiten des *Humanities Computing* bietet die im Jahr 1999 erschienene Aufsatzsammlung „Computing in Humanities Education. A European Perspective“.²⁷ In diesem Band werden die Chancen beschrieben, die sich der Forschung, vor allem aber der universitären Lehre eröffnen, wenn große Textcorpora online abrufbar sind. Es werden die Voraussetzungen benannt, die in finanzieller Hinsicht, aber auch mit Blick auf die Ausbildung der beteiligten Wissenschaftler nötig sind, damit Computer in den Geisteswissenschaften eingesetzt werden können. Als konkrete Möglichkeiten werden Konkordanzen, statistische Untersuchungen von Texten und der Einsatz von Markup-Sprachen für die Stilanalyse aufgeführt, aber der Band enthält keine konkreten Beispiele aus den Altertumswissenschaften, so dass er hier nicht weiter dargestellt zu werden braucht.

Die unmittelbar auf die Altertumswissenschaften bezogenen Veröffentlichungen der Jahre 1999 bis 2001 weisen ein relativ homogenes Themenspektrum auf: Der Stand der Arbeit mit den neuen Medien in den Fachwissenschaften wird bilanziert, wobei die Stimmung zwischen Optimismus und Ungeduld changiert. Es herrscht eine positive Grundeinstellung gegenüber diesen Medien vor. Die konkreten Beispiele werden oft aus der Epigraphik und Papyrologie bezogen. Die Didaktik der Alten Sprachen, v.a. des Lateinischen wird daraufhin untersucht, inwieweit sich die neuen Medien in den Schulunterricht integrieren lassen. Einer der umfassendsten Aufsätze aus dieser Zeit erschien in Spanien. Cristóbal Macías Villalobos stellt viele Internetprojekte vor und sieht v.a. die Chancen, die in der neuen Technologie liegen. Sein Artikel endet mit einem Appell, es sei nötig, selbst Inhalte für das Internet herzustellen.²⁸

„Alte Geschichte und Neue Medien. Zum EDV-Einsatz in der Altertumsforschung“

Die von Manfred Hainzmann und Christoph Schäfer herausgegebene Aufsatzsammlung „Alte Geschichte und Neue Medien. Zum EDV-Einsatz in der Altertumsforschung“²⁹ ist aus einem Workshop mit dem Thema „Alte Geschichte und EDV“ hervorgegangen, der im September 1997 im Anschluss an einen Epigraphikerkongress in Rom stattfand. Die einzelnen Beiträge wurden aktualisiert, so dass sie nicht mehr den Stand von 1997, sondern den von 1999 repräsentieren.³⁰

²⁷ Koenraad de Smedt et al. (Hg): Computing in Humanities Education. A European Perspective, Bergen 1999. Am 10.6.2009 war dieser Band unter dieser URL auch online abrufbar: < <http://gandalf.uib.no/AcoHum/book>. > Am 18.3.2011 ist dieses elektronische Buch an dieser URL nicht mehr auffindbar. Da ich es vor der Löschung oder Verschiebung gespeichert hatte, konnte ich es auf der CD-ROM speichern, die diese Arbeit begleitet.

²⁸ Cristóbal Macías Villalobos: Internet y la didáctica del latín, in : RELat 1 (2001), S. 203-236.

²⁹ Hainzmann / Schäfer (Hgg.) 2000.

³⁰ In der Zitierweise der URLs hatte sich offensichtlich noch nicht die Regel durchgesetzt, dass für jedes Zitat einer Internetquelle das Datum des letzten Downloads angegeben wird, so dass sich das Datum, an dem die erwähnten Internetseiten aufgesucht wurden, nicht sicher eruieren lässt.

In einem einleitenden Aufsatz gibt Alessandro Cristofori³¹ einen Überblick über die neuen Möglichkeiten, die das Internet bietet: Der erste Nutzen, der ins Auge springt, sei das Bibliographieren, das mittels der Internetkataloge schneller vonstattengehe und auf aktuellere Daten zurückgreifen könne als in den analogen Medien. Cristofori rückt also zunächst die logistischen Erleichterungen ins Licht, die das Internet bietet, und vergleicht den Ist-Zustand mit einem wünschbaren Soll-Zustand: Zwar sei es immerhin schon eine Erleichterung, wenn der Forscher oder Student die für seine Arbeit wichtigen Titel bibliographisch erfassen kann, ohne sich vom Schreibtisch wegbewegen zu müssen, aber die Notwendigkeit, sich die gefundenen Titel physisch zu beschaffen, sei die gleiche wie früher geblieben:

"...il sogno di una nuova Biblioteca di Alessandria che ponga tutto il sapere mondiale a portata del nostro computer è destinato infatti a rimanere tale ancora per qualche tempo."³²

Dieser Traum von einer neuen Bibliothek von Alexandria, die auf jedem Computer verfügbar ist, bewegte nicht nur Alessandro Cristofori, vielmehr fasst er hier einen Wunsch in Worte, der von den Möglichkeiten des Internet nahegelegt wird und der als Antrieb eines großen Teils der Internetprojekte angesehen werden kann, die in dieser Arbeit vorgestellt werden. Alessandro Cristofori hält es für unvermeidlich, dass das Internet sich zu einem veritablen Publikationsmittel der Altertumswissenschaften entwickelt. Er führt folgende Vorteile der Internetpublikation auf: Es sei einfach, elektronisch zu publizieren, zweitens sei es ökonomischer. Den dritten Vorteil nennt er „capillarità della diffusione“³³; gemeint ist hier, dass jeder, der über einen Computer mit Internetzugang verfügt, Zugriff auf einen im Internet publizierten Text hat, so dass dieser besser zugänglich ist als eine Veröffentlichung in einem kleinen Verlag. Ein gewisser Ton der Ungeduld ist hier – wie auch in anderen Beiträgen aus diesen Jahren – nicht zu überhören, Ungeduld angesichts der Widerstände, auf die das Internet in den Altertumswissenschaften trifft. In dem hier besprochenen Beitrag annonciert der Autor ein eigenständiges, auch auf Papier erscheinendes *Repertorio*³⁴ der im Internet publizierten Beiträge zu den Altertumswissenschaften, das ich nicht mehr auffinden konnte und das vermutlich in den vom Autor betreuten Webkatalog *Rassegna degli Strumenti Informatici per lo Studio dell'Antichità Classica* aufgegangen ist.

³¹ Alessandro Cristofori: Risorse a testo pieno sull'Antichità Classica in Internet, in: Hainzmann / Schäfer (Hgg.) 2000, S. 1-5.

³² Cristofori in Hainzmann / Schäfer (Hgg.) 2000, S 1.

³³ Cristofori in Hainzmann / Schäfer (Hgg.) 2000, S. 3.

³⁴ Der vollständige Titel der geplanten Internetbibliographie lautete „Repertorio della bibliografia sull'Antichità Classica diffusa via Internet“.

Markus Sehlmeier beschreibt in seinem Beitrag zu diesem Band³⁵ die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der althistorischen Recherche im Internet. Zu den Aussichten der Online-Zeitschriften äußert er sich verhalten skeptisch, da diese zu wenige Beiträge finden;³⁶ auch die Zukunft der Textdatenbanken sieht er eher im Medium der CD-ROM als in dem des Internet. Er erwähnt aber auch Rezensionszeitschriften wie die BMCRev, die in der Tat auch nach dem Jahr 2000 beständig an Bedeutung und Umfang zunahmen.³⁷

Andere Beiträge in diesem Band stellen einzelne Internetprojekte vor, sie verwenden also die Textsorte der Projektpräsentation. In dem hier besprochenen Band – um nur ein Beispiel für diese besondere Textsorte der Selbstdarstellung von Internetprojekten anzuführen – stellt Wolfgang Spickermann ein epigraphisches Projekt der Universität Osnabrück vor, das auch im Jahr 2009 noch auf dem ursprünglichen Stand von 1997 im Internet bereitsteht, und eine Website über die Varusschlacht, die in den vergangenen Jahren weiterentwickelt wurde sowie im Jahr 2009 mit einer neuen URL und in neuem Design und teilweise neuen Inhalten angeboten wird.³⁸ Das Ziel des erwähnten epigraphischen Projekts sei, so Wolfgang Spickermann, „in die praktische Arbeit des Epigraphikers ein[zuf]ühren und Materialien zur Verwendung in Studium und Unterricht [zu] bieten“, ferner diese Hilfswissenschaft einem Rezipientenkreis zu präsentieren, „der über ein Fachpublikum hinausgeht.“³⁹ Reduziert man diese Ziele auf zwei, nämlich das Angebot von digitalem Arbeitsmaterial für Schule und Studium und die Präsentation der Forschungspraxis für die Öffentlichkeit, so hat man zwei wesentliche Zwecke, denen von Fachwissenschaftlern betreute Internetangebote dienen können. Dieser Nutzwert ist es wohl

³⁵ Markus Sehlmeier: Möglichkeiten und Grenzen des WWW für die althistorische Forschung, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 15-32. Vom gleiche Autor vgl. folgenden Artikel: CD-ROMs und Internet in der spätantiken und mittelalterlichen Geschichtsforschung, in: HZ 274 (2.2002), S. 367-386. Eine Linkliste, welche die in diesem Zeitschriftenartikel aufgeführten Internetadressen enthält, war auch am 5.9.2009 noch online; URL: < <http://www.sehlmeier.privat.t-online.de/hz.htm> >. Dass die meisten dieser URLs nicht mehr funktionieren, erstaunt nicht.

³⁶ Sehlmeier 2000, S. 22, am Beispiel der Zeitschrift *Histos* (The New Electronic Journal of Ancient Historiography).

³⁷ Zu dieser Zeitschrift siehe unten in Kap. 8.4. (Antikerezeption der Altertumswissenschaften) auf S. 225.

³⁸ Wolfgang Spickermann: Rom und Germanien im Internet. Neue Webseiten der Universität Osnabrück, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 167-183. Die Website *Römische Inschriften in Germanien* < <http://geschichte.uni-osnabrueck.de/ausstell/ausstell.html> > ist am 15.6.2009 noch online, das Kalkriese-Projekt hingegen (im Jahr 2000 unter der URL < <http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/start.html> >) ist 2009 unter der griffigen URL < <http://www.varusforschung.de> > verfügbar. Natürlich profitiert dieses Projekt von dem großen öffentlichen Interesse an der *clades variana*, das von den ‚alten‘ Medien Zeitung und Fernsehen durch den 2000. Jahrestag dieser Schlacht geweckt wird.

Das Beispiel der Varusschlacht kommt auch im 11. Kapitel zur Sprache, wo es um die politische Antikerezeption im Internet geht; vgl. unten S. 249 und 252 f.

³⁹ Spickermann in Hainzmann / Schäfer 2000, S. 174.

auch, der solche Projekte über die Jahre hinweg am Leben erhält und der zu ihrer Weiterentwicklung beiträgt.⁴⁰

„La rete di Arachne – Arachnes Netz“

Die von Alessandro Cristofori, Carla Salvaterra und Ulrich Schmitzer ebenfalls im Jahr 2000 herausgegebene Aufsatzsammlung „La rete di Arachne – Arachnes Netz“⁴¹ bilanziert in vielen Artikeln den Stand der digitalen Philologie in der Lehre, auch im Schulunterricht und der Forschung, gibt aber auch Ausblicke auf künftige Möglichkeiten. Dieser Charakter einer Zwischenbilanz rechtfertigt es m.E., diesem Band größere Aufmerksamkeit als anderen Publikationen aus dieser Zeit zu schenken.

Der Blick ist europäisch: Neben deutschen und italienischen kommen französische, spanische und britische Autoren zu Wort. Allein schon in dieser Auswahl spiegelt sich der globale Charakter, den das Internet als international verfügbares Medium auch der digitalen Philologie gibt. Hervorgegangen ist dieses Buch aus dem Telemachos/Telemaco-Projekt, das von der Europäischen Union gefördert wurde.⁴²

⁴⁰ Zur Textsorte der Projektpräsentation vgl. oben Kap. 2.2.6, S. 49. Andere Beispiele für diese Textsorte: Jan Radicke: Das Göttinger Forum für Altertumswissenschaft (GFA). Eine Internetzeitschrift. <http://gfa.d-r.de>: Gedankliches Konzept, technische Umsetzung, Leser, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 6-12 ☿ Walter Stricker: Das Tausendjährige Reich und das Ende der Geschichte – eine Textsammlung im Internet, in: AU 43 (1. 2000), S. 70-71 (Das hier beschriebene Projekt ist nicht mehr auffindbar, d.h. es wurde, falls es jemals verwirklicht wurde, später wieder gelöscht. Vermutlich war es unter der URL < <http://www.kzo.ch> > [Kantonsschule Zürcher Oberland] zu finden) ☿ Alwin Frerich: Angebote zum Fach Latein auf dem Bildungsserver NR, in: FC 42 (3. 1999), S. 178-180. ☿ Andrea Balbo präsentiert in einem Beitrag für die ARF das Senecana-Projekt (Andrea Balbo: Per un approccio scientifico a Seneca su internet: il sito Senecana, in: ARF 9 (2007), S. 99-108.), in dessen Zentrum eine bibliographische Datenbank zu Seneca steht. ☿ Werner Petermandl: Zuschauer der Geschichte. Ein Internet-Archiv zum Publikum im Altertum, in: Nikephoros 19.6 (2006), S. 45-56 Petermandl stellt hier das Internetprojekt *Spectatores* [< <http://www-gewi.uni-graz.at/spectatores/> > vor, das antike Quellen zum Phänomen des Zuschauers (bei Theateraufführungen, Sportveranstaltungen etc.) in der Antike zusammenträgt. ☿ Philippe Fleury: La Rome antique sur l'Internet, in: Rémy Poignault (Hg.): Présence de l'Antiquité grecque et romaine au XXe Siècle. Actes du colloque à Tours (30.11.-2.12.2000), Tours 2002, S. 375-379. Der Autor stellt hier ein virtuelles Modell der Stadt Rom vor, das unter der URL < <http://www.unicaen.fr/rome> > besucht werden kann. ☿ Ezio Pellizer: Présentation du dictionnaire de la mythologie grecque on line, in: Kernos 19 (2006), S. 245-248 ☿ Elton Barker et.al.: Mapping an ancient historian in a digital age: the Herodotus Encoded Space-Text-Image Archive (HESTIA), in: LICS 9 (2010), 36 Seiten, online am 8.8.2010: < <http://www.leeds.ac.uk/classics/lics> >. Siehe ferner Kap. 9 (S. 234), wo ich eine Internetseite vorstelle, an der ich selbst mitarbeite.

⁴¹ Alessandro Cristofori / Carla Salvaterra / Ulrich Schmitzer (Hgg.): La rete di Arachne – Arachnes Netz. Beiträge zu Antike, EDV und Internet im Rahmen des Projekts 'Telemachos'. Contributi su nuove tecnologie, didattica ed antichità classica nell'ambito del progetto 'Telemaco' (Palingenesia. Schriftenreihe für Klassische Altertumswissenschaft Band 71), Stuttgart 2000. Rezensionen: Gymnasium 109 (5. 2002), 450-453 (Christoph Schäfer) ☿ Aufidus 52 (18.2. 004) S. 122-125 (Enrico Magnelli); ☿ Plekos 3 (2001), S. 93-97 (Sonja Reisner) ☿ Gaia 10 (2006), S. 368-369 (Françoise Létoublon) ☿ BMCRev 2001.12.14 (Anne Mahoney).

⁴² Das Projekt ist im Sept. 2011 nur noch auf der Website der deutschen Projektpartner erreichbar: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/> >.

Die didaktischen Beiträge berichten von ersten Versuchen, die Neuen Medien im Unterricht der Alten Sprachen einzusetzen. Chantal Bertagnas Beitrag geht auf den Schulunterricht in Frankreich ein⁴³. Sie sieht das Internet als eine große Bereicherung für den Unterricht der Alten Sprachen an, wenngleich die technische Ausstattung noch einiges zu wünschen übrig lasse. Die Autorin hebt den Aspekt hervor, dass die Unterrichtsarbeit mit dem Computer oft ein spielerisches Moment hat, ein Aspekt, der in vielen Beiträgen, die ich in diesem Kapitel vorstelle, m.E. zu wenig beachtet wird:

„Le travail mécanique sur la morphologie peut être facilité et rendu plus ludique par le recours à l'ordinateur.“⁴⁴

Die meisten Beispiele für die von ihr empfohlenen Lernspiele für die Wiederholung der Grammatik sind zwar im Internet unter den angegebenen Adressen im Jahr 2009 nicht mehr zu finden,⁴⁵ aber die Einsicht, dass der Computer die Möglichkeit eröffnet, Wortschatz und Formenlehre spielerisch zu wiederholen und einzuüben, ist immer noch aktuell und stellt eines der wesentlichen Motive für den Einsatz der Computertechnik im Unterricht der Alten Sprachen dar. Dass Lernspiele in diesem Unterricht eingesetzt werden sollen, ist im Übrigen eine Einsicht, die in der Fachdidaktik auch außerhalb der Debatte über die neuen Medien formuliert wurde.⁴⁶

Bei den britischen Lateinlehrern konstatiert Julian Morgan eine weit verbreitete Zurückhaltung gegenüber dem Einsatz von Computern im Unterricht.⁴⁷ Er setzt hier auf politischen und administrativen Druck, der die Lehrer dazu bringen soll, sich der Informationstechnologie zu öffnen. Morgan bringt v.a. Beispiele für CD-ROMs, die sich für den Lateinunterricht eignen; das Internet kommt v.a. als Informationsmedium für die Lehrer ins Spiel, etwa über die Website des britischen Lateinlehrerverbandes

⁴³ Chantal Bertagna: Utilité et usage des nouvelles technologies pour les langues anciennes: qu'en est-il dans l'enseignement secondaire en France? in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 31-38.

⁴⁴ Bertagna in Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 32.

⁴⁵ Die Übung *Marcus*, die Bertagna in dem erwähnten Artikel (Bertagna in Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 33) erwähnt und die von Yves Ouvrard erstellt wurde, ist nicht mehr unter dort der genannten Adresse zu finden, aber dafür im Juli 2009 unter dieser URL:

< http://ww3.ac-poitiers.fr/lettres/lang_anc/Marcus0.htm >. Es handelt sich hier im Grunde genommen nicht um ein Spiel, sondern um eine reine Textsammlung: Yves Ouvrard hat aus Ciceros Schriften die Sätze herausgesucht, die erstens nicht mehr als fünf Wörter umfassen, zweitens auch ohne Kontextinformation einen Sinn ergeben und er hat drittens solche Sätze weggelassen, die dem Autor „trop difficiles à élucider“ erschienen. So kommt eine Sammlung von über 2100 Sätzen zustande, die in ein Textverarbeitungsprogramm geladen werden und mithilfe der Suchfunktion durchsucht werden kann, etwa nach Wörter mit der Endung –am. Ein anderes von Yves Ouvrard entwickeltes Programm, das diese Bezeichnung eher verdient als die *Marcus*-Textsammlung, heißt *Crustula* und basiert auf der Programmiersprache PHP:
< http://195.221.249.61/lang_anc/crustula/ >.

⁴⁶ Vgl. Julia Drumm: Artikel „Lernspiele“, in: Julia Drumm (Hg.): Methodische Elemente des Unterrichts. Sozialformen, Aktionsformen, Medien, Göttingen 2007, S. 226-245 ☞ Stefan Kipf: Et vitae et scholae ... ludimus. Das Lernspiel im altsprachlichen Unterricht, AU 44 (1.2001) S. 2-12 (= Kipf 2001 b) und das gesamte AU-Heft 44 (1.2001) zum Thema Lernspiele, dessen einzelne Beiträge hier nicht aufgezählt werden.

⁴⁷ Julian Morgan: Computanda Britannica. An inventory of Classics and Computing in the UK, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 101-108, hier S. 104.

Joint Association of Classical Teachers (JACT).⁴⁸ Es im Unterricht einzusetzen hält er – mit Blick auf eigene Erfahrungen – nicht für eine sinnvolle Methode, und zwar aufgrund ähnlicher Beobachtungen allein aus technischen Gründen: Die Verbindungen seien oft zu unsicher.⁴⁹

Carla Salvaterra geht von neuen Fragestellungen in den Altertumswissenschaften aus, die die Aufmerksamkeit auf die „relazioni tra testo e contesto nelle nostre fonti“ lenkt.⁵⁰ Diese Forschungsansätze wollen eine isolierte Betrachtung der Texte überwinden, indem sie diese etwa in den interdisziplinären Kontext der Archäologie und der Überlieferungs- und Übersetzungsgeschichte stellen. Das Internet biete dabei die größte Möglichkeit der Zusammenarbeit verschiedener Projekte und v.a. der Integration unterschiedlichster Daten; als Beispiele nennt die Autorin Informationen über den Fundort, die Beziehung zu anderen Dokumenten in der Datenbank, die Art des Dokuments, also etwa das Schreibmedium und das Archiv, in dem sich das Original befindet, schließlich auch Abbildungen, also Fotografien des Dokuments. Sie verweist als Beispiel auf *The Leuven Homepage of Papyrus Collections World Wide*⁵¹. Die von ihr angegebene URL funktioniert nicht mehr, aber man findet auf der Homepage der Universität Leuven leicht einen Link zum aktuellen Ort dieser Datenbank, die im Jahr 2009 *Trismegistos*⁵² heißt.

Für die Altertumswissenschaften sieht Carla Salvaterra zwei Aufgaben: die von den elektronischen Medien angebotenen neuen Forschungsinstrumente weiterzuentwickeln und einzusetzen und auf die Bedürfnisse der Studierenden einzugehen; bei all den anstehenden, noch ungelösten Aufgaben gehe es doch immer auch darum, dafür zu sorgen, dass die Vergangenheit auch weiterhin zu den neuen Generationen sprechen kann.⁵³

Zu dieser zuletzt genannten Aufgabe, nämlich der Vorbereitung der Studierenden auf eine fachbezogene Arbeit mit elektronischen Medien, stellt Carla Salvaterra ein Konzept vor, das die Integration des Computerunterrichts in die Didaktik des Faches an der Hochschule vorsieht.⁵⁴

Carla Salvaterra hat beständig an der Idee einer Verbindung von Computer und Klassischen Studien festgehalten und diese in ihrer Arbeit umgesetzt: An der Universität Bologna wird von ihr ein solcher Kurs mit dem Titel „Computer e Antichità Classica“ auch im Jahr 2009 angeboten.

⁴⁸ Damals wie heute unter der ULR < <http://www.jact.org> >.

⁴⁹ Morgan in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 107.

⁵⁰ Carla Salvaterra: Bytes loquuntur? nuove tecnologie de didattica delle scienze dell'antichità: riflessioni su alcune esperienze, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 205- 232, hier S. 205.

⁵¹ Salvaterra 2000, S. 213.

⁵² URL am 9.6.2009: < <http://www.trismegistos.org> >. Zur Papyrologie siehe ferner diesen neueren Aufsatz: Kai Ruffing: Papyrologische Ressourcen im Internet, in: Florian Krüpe / Christoph Schäfer (Hgg.): Digitalisierte Vergangenheit. Datenbanken und Multimedia von der Antike bis zur frühen Neuzeit. (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 5), Wiesbaden 2005, S. 27-46.

⁵³ Salvaterra 2000, S. 232.

⁵⁴ Salvaterra 2000, S. 217-223.

Aus dem erwähnten Beitrag über die Stand der Arbeit der Altertumswissenschaftler an den Universitäten in Spanien von Maria Pilar Rivero⁵⁵ möchte ich eine Beobachtung hervorheben, in welcher sich die Problematik eines jeden Einsatzes des Internet in der Lehre, sowohl in der Oberstufe der Schulen als auch in der Universität reflektiert: Weil es so leicht ist, Texte im Internet zu veröffentlichen, weist nicht jede dort auffindbare Information den nötigen „rigor científico“ auf. Die Studienanfänger tendieren dann aber dazu, die „actualidad del soporte electrónico“ mit der Aktualität und Zuverlässigkeit der Informationen aus dem Internet zu verwechseln, so dass sie ungeeignete Texte für die Examensvorbereitungen oder andere für das Studium notwendige Arbeiten verwenden.⁵⁶ Hier wird ein Thema angesprochen, das die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten einer digitalen Philologie in den folgenden Jahren durchgehend beschäftigen wird.

Die Situation an deutschen Universitäten schildert Ulrich Schmitzer in seinem Beitrag: „Und man braucht sie doch: Internet und EDV in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Antike. Ein Bericht über die Lage im deutschsprachigen Raum“.⁵⁷ Die Partikel „doch“ zeigt gewisse Differenzen an, die, nach dem Eindruck des Autors, unter den deutschen Altertumswissenschaftlern in der Frage bestehen, ob das Internet und die CD-ROM als nützliche und adäquate Medien für Forschung und Lehre zu betrachten seien. Ulrich Schmitzer konstatiert, dass zwar nahezu alle Institute der Klassischen Philologie über Internetauftritte verfügen,⁵⁸ dass jedoch das Internet in der universitären Lehre nur eine marginale Rolle spielt.⁵⁹ Auch bei den Publikationsmedien sieht Ulrich Schmitzer nur erste Ansätze, in denen die Möglichkeiten des Mediums noch nicht ausgeschöpft werden.⁶⁰ In seinem Fazit kritisiert er, dass sich die Philologen den neuen Medien gegenüber allzu ablehnend verhalten und damit die Welt der Antike ins Abseits zu drängen drohen:

„Es wäre ... fahrlässig, wollte man aus Nostalgie, Gegenwartsekel oder Zukunftsangst der Kultur der Antike den Platz in einem zukünftigen Bildungskanon verweigern.“⁶¹

⁵⁵ Maria Pilar Rivero 2000, S. 147-165.

⁵⁶ Maria Pilar Rivero 2000, S. 158.

⁵⁷ Ulrich Schmitzer: Und man braucht sie doch: Internet und EDV in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Antike. Ein Bericht über die Lage im deutschsprachigen Raum, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 233-263.

⁵⁸ Die einzigen Ausnahmen seien die gräzistischen Lehrstühle in Konstanz und Erlangen, die „in Abwicklung befindliche“ Latinistik an der Technischen Universität Berlin und die Klassische Philologie an der Universität Hamburg (Ulrich Schmitzer, wie vorangehende Fn., S. 234, Fn.5).

⁵⁹ Als Ausnahmen nennt Ulrich Schmitzer die Hochschuldozenten bzw. Professoren Peter Allgöwer (Universität Bielefeld), (Eichstädt), Joachim Gruber (München) und Markus Janka (Regensburg; jetzt München).

⁶⁰ Schmitzer 2000, S. 239-242. Zu diesen Möglichkeiten rechnet der Autor die Verknüpfung von Text und Ton, konkret die Einfügung von Hörbeispielen. Er nennt das (auch im Jahr 2009 noch präsenste) Internetprojekt *Homeric Singing – an Approach to the Original Performance* < <http://www.oeaw.ac.at/kal/sh> >.

⁶¹ Schmitzer 2000, S. 261-262. Ulrich Schmitzer hat sich in diesem Zeitraum auch in anderen Artikeln zur altertumswissenschaftlichen Arbeit mit dem Internet geäußert: Ulrich Schmitzer: Alte Geschichte, in: Stuart Jenks / Stephanie Marra: Internet-Handbuch Geschichte, Köln 2001, S. 33-54; (=Schmitzer 2001 a) ☞ Ulrich Schmitzer: Antike und Internet - eine Einführung, in: Pegasus Online-Zeitschrift 2 (1.2001) , S. 28-43 (online am 8.9.2009:

Überblickt man das hier besprochene Buch im Ganzen, so kristallisieren sich folgende Funktionen und Rezeptionsformen heraus, die sich für das Internet beschreiben lassen:

- Das Internet wird als Medium der Kommunikation zwischen Forschern genutzt, gerade auch wenn es um internationale Zusammenarbeit geht. Dieser Funktion steht aber die Beobachtung entgegen, dass nicht alle Altertumsforscher mit den neuen Medien umzugehen wissen.
- Das Internet dient als Materialsammlung, insofern aus ihm Bilder und Texte bezogen werden können.
- Als solche Materialsammlung ist das Internet zugleich auch ein fragwürdiges Medium, weil es unzuverlässige Informationen neben nützlichen bietet.
- In sehr geringem Maße ist das Internet Medium der universitären Lehre.
- Das Internet hat als Publikationsmedium der Altertumswissenschaften ein ausgeprägtes, eigenständliches Profil: Als Medium für die Erstveröffentlichung von Forschungsarbeiten wird es im Prinzip nicht genutzt, wohl aber für Rezensionszeitschriften.
- Technische Unzulänglichkeiten, v.a. Verbindungsstörungen, Mangel an technischen Kenntnissen und Fertigkeiten und allgemeine Skepsis gegenüber der Computertechnik sind nach Meinung der Autoren die wichtigsten Hemmnisse, die einer Verbreitung des Internet in Forschung und Lehre im Wege stehen.

4.4. Monographien zum Untersuchungsgegenstand 1999-2003

Ebenfalls in dem genannten Zeitraum von 1999 bis 2001 erschienen drei deutschsprachige Monographien zum Thema: Dieter Kaufmann / Paul Tiedemann: Internet für Althistoriker und Altphilologen⁶²,

http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/alte_seite/erga12001schmitzer.htm > (=Schmitzer 2001 b). Zum letztgenannten Aufsatz siehe unten, S. 96.

⁶² Dieter Kaufmann / Paul Tiedemann: Internet für Althistoriker und Altphilologen. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt 1999. Rezensionen: FC 42 (2.1999), S. 114-115 (Stefan Kipf) und Gymnasium 107 (3.2000), S. 273-275 (Henning Lühken). Ähnlich aufgebaut ist dieses Buch aus dem gleichen Verlag: Stefan Altekamp / Paul Tiedemann: Internet für Archäologen : eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt 1999.

Giovanna Alvonì: *Altertumswissenschaften digital*⁶³ und Tilman Bechthold-Hengelhaupt: *Alte Sprachen und neue Medien*⁶⁴.

Diese drei Bücher haben vieles in Aufbau und Zielrichtung gemeinsam und sollen daher hier in einem Überblick besprochen werden.

Gemeinsam ist den drei Büchern, dass die Adressaten (bei Kaufmann / Tiedemann und Alvonì v.a. Forscher, in meinem Buch v.a. Lehrerinnen und Lehrer der Alten Sprachen) in die Arbeit mit dem Internet eingeführt werden sollen. Dieter Kaufmann und Paul Tiedemann nehmen an, dass viele ihrer Leser dem Internet „skeptisch und hilflos“ gegenüberstehen.⁶⁵ Wegen der Neuheit des Mediums geben alle Autoren ausführliche Anleitungen, wie man mit dem Internet arbeitet und wie man dort Informationen findet. Alle drei Bücher bieten Abrisse der Geschichte des Internet.⁶⁶ Nur das Buch von Kaufmann / Tiedemann beschränkt sich auf das Medium Internet, die beiden anderen Bücher nehmen auch das Medium CD-ROM in den Blick. Gemeinsam ist den Büchern, dass sie lange Listen mit kommentierten Internetadressen enthalten.⁶⁷ Die einzelnen Internetadressen werden hier, ähnlich wie in dem Artikel von Franz-Peter Waiblinger aus dem Jahr 1997, nach den Gesichtspunkten Internetadresse (URL), inhaltliche Schwerpunkte, Funktionsweise (v.a. bei Datenbanken) und Adressat beschrieben; viele Adressen werden auch bewertet, aber es gibt auch, v.a. im Buch von Kaufmann / Tiedemann, längere Passagen, die nur die URLs auflisten. Die Bewertungen sind durchweg adressatenbezogen: Giovanna Alvonì konzentriert sich darauf, wie die von ihr beschriebenen Datenbanken für die Forschung eingesetzt werden können, während ich in meinem Buch die Möglichkeiten untersuche, welche die Internetangebote für die Schule eröffnen.

Da mein Buch auf das Schulsystem zielt, habe ich dort ausführlich dargestellt, wie Computer und Internet im Unterricht der Alten Sprachen eingesetzt werden können.

⁶³ Giovanna Alvonì: *Altertumswissenschaften digital*. Datenbanken, Internet und e-Ressourcen in der altertumswissenschaftlichen Forschung. Mit Beiträgen von Ulrich Rausch (Studienbücher Antike Bd. 5), Hildesheim / Zürich / New York 2001. Rezensionen: *Gymnasium* 109 (1. 2002), S. 82 f. (Ulrich Schmitzer) ☿ *Arctos* 35 (2001), S. 243-244 (Kalle Korhonen) ☿ *MH* 59 (4.2002), S. 284 (Henning Lühken) ☿ *Orpheus* 23 (1-2. 2002), S. 189-192 (Carmelo Crimi) ☿ *WS* 115 (2002), S. 374-375 (Sonja Reisner) ☿ *Maia* 55 (1.2003), S. 183-187 (Daniele Fusi). Giovanna Alvonìs Buch erschien auch auf Italienisch: *Giovanna Alvonì: Scienze dell'antichità per via informatica / con contributi di Ulrich Rausch e un'introduzione di Franco Montanari*, Bologna 2002. Rezensionen: *Emerita* 71(1.2003), S. 188-189 (José Antonio Clúa Serena) ☿ *Aevum* 78 (1.2004), S. 225-228 (Silvia Barbantani). Die italienische Ausgabe habe ich nicht berücksichtigt. Zu dieser Ausgabe gibt es eine mehrmals aktualisierte Linkliste: Giovanna Alvonì: *Scienze dell'antichità per via informatica*, URL am 21.5.2011: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/alvoni/> >.

⁶⁴ Bechthold-Hengelhaupt 2001. Rezensionen: *FC* 45 (1.2002), S. 40 f. (Jürgen Rettberg) und *Gymnasium* 110 (4.2003) S. 408 f. (Giovanna Alvonì).

⁶⁵ Kaufmann / Tiedemann 1999, S. IX.

⁶⁶ Kaufmann / Tiedemann 1999: S. 3-5 ☿ Alvonì 2001, S. 11 f.; 44 f. ☿ Bechthold-Hengelhaupt 2001: S. 17-19.

⁶⁷ Kaufmann / Tiedemann 1999: S. 40-150 ☿ Alvonì 2001: S. 71-106 (Schwerpunkt Bibliographieren und Bibliotheken) ☿ Bechthold-Hengelhaupt 2001: S. 36-74

Geht man der Frage nach, welche Kommunikationsstrukturen in diesen Büchern als typisch für das Internet angesehen werden, so findet man, dass die Autoren sich den Leser ihrer Bücher auch in erster Linie als Leser des Internet vorstellen, so dass der Aspekt der Interaktivität demgegenüber in den Hintergrund tritt, allerdings auch nicht ganz ausgeblendet wird: So findet man z.B. Anleitungen für die Gestaltung von Websites.⁶⁸

Die Grundhaltung aller Autoren gegenüber den von ihnen vorgestellten Internetangeboten muss man als wohlwollend bezeichnen. In meinem Buch weise ich auf das Problem hin, dass manche Texte, die in den Internetbibliotheken anzutreffen sind, fehlerhaft sind,⁶⁹ aber ich messe diesem Problem noch nicht dieselbe Bedeutung bei wie in der vorliegenden Arbeit. Da Giovanna Alvoni sich bei den Textdatenbanken auf das Medium CD-ROM konzentriert und Online-Bibliotheken nur am Rande vorkommen,⁷⁰ ist dieses Problem für ihr Buch nicht relevant.

In den folgenden Jahre erschienen im deutschsprachigen Raum keine weiteren Monographien, die den hier beschriebenen vergleichbar wären. Die Gründe dafür dürften zum einen darin liegen, dass im Medium CD-ROM keine wesentlichen Neuerungen zu beobachten waren, die eine Darstellung in Buchform erfordert hätten, und zum anderen darin, dass die Adressatenkreise solcher Bücher sich in zwei Gruppen teilten: in die eine Gruppe derjenigen Lehrer bzw. Forscher, die sich mittlerweile mit dem Internet vertraut gemacht hatten und keinen Bedarf an Einführungen in dieses Medium empfanden, und in eine zweite Gruppe, die eine Arbeit mit den neuen Medium, aus welchen Gründen auch immer, ablehnten und daher kein Interesse an Büchern wie den genannten zeigen.

In Italien sind dagegen in den Jahren 2002 und 2003 zwei Monographie erschienen, die vom Konzept her ähnlich wie die drei zuvor besprochenen Bücher angelegt sind und die auch im Titel die Spannung zwischen alten und neuen Medien bezeichnen: „Innovazione e tradizione“ von Paola Donati

⁶⁸ Z.B. Kaufmann / Tiedemann 1999, S. 153-165.

⁶⁹ Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 24. Dieses Problem wird in dieser Arbeit in Kap. 5 thematisiert.

⁷⁰ Alvoni 2001, S. 71-73.

Giacomini⁷¹ und „Tra 'volumen' e byte“ von Andrea Bacianini und Alessio Torino⁷². Ich stelle im Folgenden die zentralen Gedanken aus dem Buch von Andrea Bacianini und Alessio Torino vor.

Die Adressaten des Buches sind Lehrer und Altertumswissenschaftler. Der Herausgeber, Roberto Danese, bezieht in seinem Vorwort eindeutig Stellung für den Einsatz der neuen Medien im Unterricht des Lateinischen:

„...non sono altre le cose da imperare, ma gli strumenti da impararle sì che lo possono essere, eccome.“⁷³

Die Dinge, die es zu lernen gelte, seien also keine anderen als früher, aber die Instrumente, mit denen man sie lernt, hätten sich geändert.

In der Einleitung gehen die Autoren von der bekannten Unübersichtlichkeit des Internet aus, die es dem Suchenden schwer mache, brauchbare Informationen zu finden. Die Autoren benennen ein Problem, vor dem jeder steht, der im Internet nach wissenschaftlich akzeptablen Texten sucht, das aber leicht übersehen wird: Vom Erscheinungsbild her gleichen sich Websites unterschiedlicher Provenienz zunächst oft in hohem Maße; daher seien Internetangebote unverzichtbar, welche die verfügbaren Informationen sortieren. Das bekannteste italienische Internetportal, die *Rassegna*, gebe zwar eine große Zahl sinnvoll geordneter Internetadressen, aber negative Wertungen finde man dort recht selten.⁷⁴ Der Nutzer müsse Kriterien zur Hand haben, nach denen er den Wert eines Portals oder einer Linkliste, aber auch allgemein einer Website einschätzen kann. Hilfe hierbei gibt eine Kriterienliste, die folgende Punkte umfasst:⁷⁵

- „autorevolezza“, am ehesten wohl Reputation⁷⁶ der Verantwortlichen
- die Sorgfalt bei der Redaktion der Website
- die Vollständigkeit der Informationen

⁷¹ Paola Donati Giacomini : *Innovazione e tradizione. Le risorse telematiche e informatiche nello studio della storia antica*, Bologna 2002.

⁷² Andrea Bacianini / Alessio Torino: *Tra 'volumen' e byte. Per una didattica sostenibile della cultura latina. Una guida a più di 50 siti web (seri, divertenti, kitsch) che ospitano il latino*, hg. v. Roberto M. Danese, Rimini 2003. Ich habe dieses Buch als E-Buch gelesen (online am 27.8.2009 unter: < <http://www.booksonboard.com/> >); laut dem „Karlsruher Virtuellen Katalog“ (< <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html> >) ist dieser Text als analoges Buch in Deutschland nur in einem einzigen Exemplar in der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München vorhanden. Rezensionen zur gedruckten Ausgabe: BMCRev 2003.09.48 , online am 30.8.2009: < <http://bmcr.brynmawr.edu/2003/2003-09-48.html> > (Michael Fontaine) ¶ Maia 57 (1.2005), S. 234-236 (Giovanna Alvoni). Zu der hier besprochenen Monographie erschien ein Nachfolgebund, der den Schwerpunkt auf die griechische Literatur legt: Valentina Millozzi / Andrea Bacianini / Alessio Torino: *Kybernetes / Kubernetes : il greco classico in rete : una guida ai siti internet che ospitano il greco classico : con aggiornamenti di „Tra 'uolumen' e byte“*, Hg. Roberto M. Danese, Rimini 2004.

⁷³ Roberto M. Danese: C'è qualcoso di nuovo nel Web, anzi d'antico, in: Bacianini / Torino 2003, S. 5-21, hier S. 11.

⁷⁴ Bacianini / Torino 2003, S. 25.

⁷⁵ Bacianini / Torino 2003, S. 29. Einige Elemente dieser Aufstellung fließen in die Liste der Fragen für die Interpretation einer Internetseite ein (Zwischenfazit, siehe unten S. 122).

⁷⁶ Zum systemtheoretischen Begriff der Reputation siehe oben Abschnitt 2.2.1., S. 32.

- die Häufigkeit der Aktualisierung
- Klarheit, auch in der technischen Gestaltung
- Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Text und multimedialen Elementen.⁷⁷

Der Hauptteil des Buches besteht, wie im Titel angekündigt, in einer Auflistung von Internetseiten, die jeweils zunächst vom Erscheinungsbild und der Funktionalität her beschrieben, dann aber auch anhand der genannten Kriterien bewertet werden. Die Autoren sparen nicht mit Kritik, die sich v.a. an dem Mangel an philologischer Sorgfalt entzündet, der bei manchen Websites, etwa der *Latin Library*, beklagt wird.⁷⁸

4.5. Kritische Sichtung und Selbstdarstellung von Internetangeboten

Ab dem Jahr 2003 erscheinen dann immer wieder einige Aufsätze in verschiedenen Fachzeitschriften, die sich, wie der zuvor besprochene Band, der kritischen Sichtung der mittlerweile in großer Zahl vorhandenen Internetangebote widmen. Neu ist also nach meiner Beobachtung die kritische Distanz, welche die Autoren gegenüber dem Medium Internet einnehmen. Ich beschreibe in den folgenden Absätzen die Arbeiten, die nicht in einem fachdidaktischen Kontext entstanden sind. Dass Beschreibung und Evaluation in den im Folgenden dargestellten Arbeiten meist verbunden sind, kann auch damit erklärt werden, dass sich die Textsorte der Rezension für Internetseiten nicht eignet, da Websites im Gegensatz zu Texten in den Printmedien kaum jemals zu einem genau definierbaren Zeitpunkt publiziert werden und dann stabil bleiben, sondern sich über einen längeren Zeitraum hin entwickeln. Cristóbal Macías und José Manuel Ortega⁷⁹ analysieren die Websites, die in unterschiedlicher Form die griechisch-römischen Mythologie darstellen. Sie erstellen zunächst eine Typologie der einschlägigen Websites und entdecken dabei diese Typen:

1. „guías de recursos“, also etwa 'Einführungen in die Ressourcen', ein Typus, der sonst oft und so auch in in dieser Arbeit als Portal bezeichnet wird;
2. mythologische Wörterbücher;

⁷⁷ Bei dieser Kriterienliste stützen sich die Autoren auf einen im Internet publizierten Aufsatz des Historikers Guido Abbattista: La valutazione/selezione delle risorse telematiche per gli studi umanistici, 2000, online am 30.8.2009: < <http://lastoria.unipv.it/dossier/abbattista.htm> >.

⁷⁸ Bacianini / Torino 2003, S. 35-37.

⁷⁹ Cristóbal Macías, / José Manuel:Ortega: Mitología clásica, didáctica e internet, in: Faventia 25 (1.2003), S. 97-124

3. mythologische Internetprojekte, die auf die Quellen, also auf die antiken Texte zurückgreifen („La mitología clásica a través de sus fuentes“)⁸⁰. Dieser Typus erfüllt naturgemäß philologische Ansprüche am ehesten.

4. Mythologie und Kunst

5. Mythologie und Geographie

6. Seiten, die einzelnen mythologischen Figuren gewidmet sind

7. Mythologie und Astrologie

8. „Miscelánea“

Die besten Seiten, so befinden die Autoren, seien die von Fachwissenschaftlern betreuten. Die Mehrzahl der Seiten nämlich weise ein so geringes Niveau auf, dass sie nur für Nutzer mit äußerst geringen Kenntnissen hilfreich sein können.⁸¹ Die Autoren schließen mit konkreten Vorschlägen, worauf bei der Erstellung ähnlicher Seiten zu achten sei: So sollten die Bilder nicht nur als Beiwerk dienen, sondern in die Interpretation einbezogen werden; der Besucher der Seite müsse bei jedem Text eine klare Struktur vorfinden, die ihm zeigt, wo er über die Genealogie, die Funktionen und Attribute etc. des Gottes informiert wird. Sinnvoll sei auch eine Kombination von Internet und gedrucktem Buch.⁸²

Ausführlich widmet sich Francesco Tissoni dem Thema 'fehlerhafte Texte in den Online-Bibliotheken' in einem im Jahr 2004 publizierten Aufsatz,⁸³ in dem der Autor v.a. die Textbasis der *Latin Library* untersucht und sie mit den Texten aus kritischen Editionen vergleicht. Ein zweiter, vergleichbarer Aufsatz wurde im Jahr 2005 von Manuel López-Muñoz und José Ignacio López-Gay Lucio-Villegas veröffent-

⁸⁰ Macías / Ortega 2003, S. 111. Hier beschreiben sie das Mythen-Projekt, das von Laurel Bowman erstellt wurde und dessen URL im Sept. 2009 lautet: < http://web.uvic.ca/grs/department_files/classical_myth >. Die URL hat sich seit dem Erscheinen des Artikels geändert, aber die Website-Betreiber der University of Victoria, Kanada, haben dafür gesorgt, dass der Nutzer über einen Referrer zu der neuen URL umgeleitet wird. Bei einem anderen Projekt, dem *Analytical Onomasticon to the Metamorphoses of Ovid* von Willard McCarty et.al. ist das anders; hier muss der Nutzer umständlich nach der aktuellen URL suchen; diese lautet am 4.12.2012: < <http://staff.cch.kcl.ac.uk/~wmccarty/analyticalonomasticon> >.

⁸¹ Macías / Ortega 2003, S. 123.

⁸² Dies gilt z.B. für die Internetseite, die das Mythologie-Kompendium von Morford / Lenardon begleitet (Mark P.O. Morford / Robert J. Lenardon: *Classical Mythology*, 7. Aufl. Oxford 2002); Begleitmaterial online: < <http://www.oup.com/us/companion.websites/0195153448/> > [4.9.2009]); bei Macías / Ortega auf S. 122-123.

⁸³ Francesco Tissoni: *Testi latini on-Line ad accesso libero: una prima valutazione*, in: *Acme* 57 (2004), S. 43-79. Vgl. dazu ausführlicher unten, Kap. 5.2.2. (über die *Latin Library*), S. 131.

licht.⁸⁴ Um die Kritik, die in beiden Aufsätzen geübt wird, verständlich zu machen, referiere ich die Einzelheiten in dem Kapitel, das von den digitalen Bibliotheken handelt.⁸⁵

4.6. Das Bild des Internet im Neuen Pauly

Die Rezeptionsbände des DNP, in denen sich einige wenige Hinweise auf das Internet als Rezeptionsmedium der Antike finden, sind in den Jahren 2001 bis 2003 erschienen.

Das Lemma „Medien“ findet man in Bd. 15/1 aus dem Jahr 2001. Dem Internet sind dort, nicht in einem eigenen Eintrag, sondern integriert in den Abschnitt „Medieneinsatz im Unterricht“,⁸⁶ einige Sätze gewidmet, in denen in knapper Form die Möglichkeiten (eigenständige Recherche, multimediale Erkundungen von antiken Stätten) und die Gefahren (Informationsfülle) einander gegenübergestellt werden.

Das Bild, welches sich die Autoren des DNP vom Internet machen, lässt sich nur durch eine Synopse aller Artikel erkennen, in denen der Begriff verwendet wird. Diese ist nur dem Benutzer der Online-Version des DNP möglich, denn nur mittels der dort angebotenen Suchfunktion kann man eine Liste aller Stellen erlangen, an denen das Internet im DNP erwähnt wird.⁸⁷ Die Herausgeber bzw. die verantwortlichen Autoren hielten das Internet noch im Jahr 2001 bzw. 2003 für so unwichtig, dass sich ein umfassender Artikel über dieses Medium bzw. über die Antikerezeption in ihm und auch eine Aufnahme des Stichworts Internet in den Registerband offenbar erübrigte.

Dass auch im Artikel über Comics das Internet erwähnt wird, und zwar als ein Element eines Medienverbundes,⁸⁸ in dem diese Textsorte sich bewegt, erfährt man über das Lemma Medien nicht. Dort findet sich ebenfalls kein Querverweis auf das Stichwort „Museum“, in dem das Internet auch er-

⁸⁴ Manuel López-Muñoz / José Ignacio López-Gay Lucio-Villegas: Estado actual y perspectivas de las bibliotecas digitales latinas, in; RELat 5 (2005), S. 329-352. Vgl. auch: Manuel López-Muñoz: Delenda est machina? Informática y Filología Latina, in: RELat 2 (2002), S. 235-250 ☞ Der Vollständigkeit halber nenne ich diesen Überblicksartikel, der viele Internetbibliotheken auflistet und in knappen Worten beschreibt: Maximiliano Nuti: Fonti letterarie in Rete tra Antichità e Medioevo, in: Reti Medievali Rivista 7 (1.2006), Artikel 17. Die Zeitzählung dieser Online-Zeitschrift beginnt bei jedem Artikel mit Seite 1; online unter der URL: < <http://www.rmojs.unina.it/index.php/rm/issue/view/6> >.

⁸⁵ Siehe unten, Kap. 5.2.2., S. 129.

⁸⁶ Stefan Kipf: Eintrag Medieneinsatz im Unterricht, Lemma „Medien“, Abschnitt I, DNP RWG 15/ 1, 2001, Sp. 341-347, hier 344. Zu den beiden anderen Mediengruppen, denen die Herausgeber einen eigenen Abschnitt zubilligen („Rundfunk /Audio“ [Abschnitt II] und Fernsehen [Abschnitt III]) siehe unten Kap. 10.

⁸⁷ Diese Synopse ist nur mittels der Online-Ausgabe des DNP (die unten in Kap. 6.5.2. [Online-Lexika] beschrieben wird) möglich, da der Registerband (DNP RWG Bd. 16, 2003) keinen Eintrag zum Stichwort Internet aufweist; das Stichwort Medien erscheint auf S. 73, aber dort findet sich nur ein kleiner Teil der Stellen, an denen im DNP über das Internet gesprochen wird.

⁸⁸ Birgit Eickhoff: Eintrag Comics, Abschnitt III: 'Im Medienverbund ', DNP RWG Bd. 13, 1999, Sp. 671-673, hier Sp. 673.

wähnt wird: Museen, so liest man dort, verändern sich in ihrer Struktur durch den „Internet-Boom“⁸⁹:

„...v. a. erfasst die tiefgreifende Änderung des Informationsflusses und die Nutzung von vorhandenen Kenntnissen die M[useums].-Welt.“⁹⁰

Dass im Internet Versuche zu beobachten sind, keltische Religiosität wiederzubeleben, erfährt man über die Lemmata „Druiden“⁹¹ und „Keltisch-Germanische Archäologie“.⁹²

Das Internet als Arbeitsmittel der Philologie kommt im DNP ebenfalls zur Sprache, und zwar in den Nachträgen zum Lemma „Philologie“, die von Thomas A. Schmitz und Jürgen Paul Schwindt verfasst wurden und im Jahr 2003 erschienen.⁹³ In diesen Einträgen wird ein positives Bild der Rolle gezeichnet, welche das Internet für die Arbeit der Philologen spielt. Thomas A. Schmitz erwartet vom Internet größere Veränderungen der philologischen Arbeit: Zeitschriften, Nachschlagewerke und Quellensammlungen, die zum Zeitpunkt, als der Artikel verfasst wurde, bereits online verfügbar waren, „geben einen ersten Eindruck davon, was in Zukunft alles möglich sein wird“.⁹⁴ Dass diese Einschätzung, v.a. im Vergleich zu dem weiter oben referierten Text von Ulrich Schmitzer,⁹⁵ so positiv ausfällt, dürfte daran liegen, dass in dem DNP-Artikel auch solche Internetquellen als Belege angeführt werden, die nur geschlossenen Nutzerkreisen zugänglich sind, namentlich die *Aph* und der *TLG*.⁹⁶ Für die lateinische Philologie konstatiert Jürgen Paul Schwindt eine hohe „mediale Vernetzung“.⁹⁷ Das Internet sei zudem „zu einer weithin akzeptierten Publikationsform wiss.[enschaftlichen] Schrifttums geworden.“⁹⁸

Ein dritter Typ von Erwähnungen des Internet ist auf der Grenze zwischen Verwendung und Thematisierung des Begriffs anzusiedeln: So schreibt Hans Günter Martin am Ende seines Artikels über Unterwasserarchäologie,⁹⁹ dass Berichte über neue Funde zwar im Internet veröffentlicht würden, dass es aber nicht sinnvoll sei, hier Internetadressen anzugeben.¹⁰⁰ Ähnliches liest man auch in dem Artikel

⁸⁹ Jürgen Wolf: Eintrag Museum, DNP RWG 15/3, Stuttgart 2003, Sp. 1273-1280, hier Sp. 1279.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Wolfgang Spickermann: Eintrag Druiden, DNP RWG Bd. 13, 1999, Sp. 900-904, hier Sp. 902.

⁹² Volker Pingel: Eintrag Keltisch-Germanische Archäologie, DNP RWG Bd. 14, 2000, Sp. 869-874, hier Sp. 874.

⁹³ Jürgen Paul Schwindt, Nachtrag zum Eintrag Philologie, DNP 15/3, Stuttgart 2003, Sp. 1297-1322.

⁹⁴ Thomas A. Schmitz, Nachtrag z. Eintrag Philologie, DNP 15/3, Stuttgart 2003, Sp. 1298-1307, hier Sp. 1300.

⁹⁵ Schmitzer 2000. Vgl. oben S. 86.

⁹⁶ *Aph*, < <http://www.annee-philologique.com/aph/> >. Für den *TLG* gibt der Autor eine URL an, die heute nicht mehr funktioniert (Schmitz 2003, Fn 81); die im Jahr 2009 gültige URL ist < <http://www.tlg.uci.edu> >. Zum *TLG* vgl. in dieser Arbeit unten, Kap 5.3.1. im Kapitel über die Online-Bibliotheken, S. 152.

⁹⁷ Schwindt, DNP 15/3, 2003, Sp 1310.

⁹⁸ Schwindt DNP 15/3, 2003, Sp. 1311. Diese mediale Vernetzung nutzen auch die neulateinischen Verbände; vgl. Wilfried Stroh, Eintrag Lebendiges Latein, DNP Bd 15/1, 2001, Sp. 92-99.

⁹⁹ Hans Günter Martin, Eintrag Unterwasserarchäologie, DNP Bd. 15/3, 2001, Sp. 922-929, hier S. 927.

¹⁰⁰ Internetadressen werden auch im Eintrag über Kopenhagen angegeben: Rudolph Wolf, Eintrag Kopenhagen, DNP Bd. 14, 2000, Sp.1091-1098, hier Sp. 1097 und 1095. Nicht alle dort angegebene URLs der Kopenhagener Museen funktionieren heute noch.

über Papyrussammlungen. Henning Dreyling verweist dort mehrfach auf das Problem, dass zwar im Internet nützliche Sammlungen bereitstehen, die es z.B. ermöglichen, an verschiedenen Orten aufbewahrte Fragmente eines Papyrus zusammenzuführen, dass aber...

„[a]ndererseits ... die Erreichbarkeit durch fehlende Zitierstandards bei elektronischen Dokumenten sowie durch häufigen Adressenwechsel eingeschränkt [wird].“¹⁰¹

Neben den Papyri sind es die Medien Münze¹⁰² und Inschrift,¹⁰³ für die die entsprechenden Artikel des DNP auf das Internet als Medium verweisen, in dem sich Datensammlungen global verfügbar machen lassen, wobei für diese drei genannten antiken Medien immer wieder das – übrigens bis heute – ungelöste Problem angesprochen wird, wie einheitliche Standards der Dokumentation hergestellt und feste, dauerhafte URLs der jeweiligen Datenanbieter gesichert werden können.

Nicht übersehen werden sollte auch die Funktion des Internet als Medium der Selbstdarstellung nach außen und der Kommunikation zwischen Kollegen für die altertumswissenschaftlichen Berufsverbände.¹⁰⁴

Dieses – auf die beschriebene Weise – nur mittels elektronischer Medien¹⁰⁵ erschließbare Bild des Internet ist von folgenden Zügen gekennzeichnet: Sowohl für Optimismus wie auch für Skepsis gegenüber dem Medium Internet finden sich Beispiele. Manche Autoren verlassen sich auf das Internet als Medium der altertumswissenschaftlichen Publikation, andere betonen die Hindernisse, die einem Einsatz in der Forschung durch das Phänomen im Wege stehen, das ich oben¹⁰⁶ als Volatilität des Internet bezeichnet hatte. Erfasst man die disparaten Äußerungen in einer Synopse, so sind die drei Hauptstränge der Antikerezeption im Internet auch im DNP bereits zu erkennen: Rezeption durch die Wissenschaft, Rezeption durch Laien und Rezeption durch die Schule.

4.7. Fachdidaktische Reflexionen der Jahre 2001 bis 2010

Fachdidaktische Reflexionen über den Einsatz des Internet im Unterricht der Alten Sprachen sind etwa ab dem Jahr 1997 zu beobachten; sie wurden oben vorgestellt.¹⁰⁷ Der nun folgende Überblick über die fachdidaktischen Arbeiten zum Thema 'Antike und Internet', die in der Zeit von 2001 bis 2010 veröffentlicht wurden, ist chronologisch angeordnet, damit die Entwicklung der Debatte leichter nachvollziehbar wird. Diese Entwicklung lässt sich für Publikationen aus Deutschland auf die folgende

¹⁰¹ Henning Dreyling: Eintrag Papyrussammlungen, DNP Bd. 15/2, 2002, Sp. 95-103, hier Sp. 99.

¹⁰² Dietrich Mannsperger: Eintrag Numismatik, DNP Bd. 15/1, 2001, Sp. 1101-1130.

¹⁰³ Manfred Gerhard Schmidt: Eintrag Lateinische Inschriften, DNP Bd. 15/1, 2001, Sp. 47-64, hier Sp. 61.

¹⁰⁴ Andreas Fritsch: Eintrag Berufsverbände, DNP Bd. 13, (Stuttgart 1999), Sp. 474-479, hier Sp. 479.

¹⁰⁵ Ich vermute, dass auch die (mir nicht zugängliche) CD-ROM-Version des DNP eine solche Recherche ermöglicht.

¹⁰⁶ Oben Kap. 3, S. 67. Nr. 1 in der Auflistung der Merkmale des Internet.

¹⁰⁷ Vgl. oben S. 77. Auch mein Buch (Bechthold-Hengelhaupt 2001; vgl. oben S. 88) bezieht sich auf die Fachdidaktik.

einfache Formel bringen: Während das Internet zu einem der wichtigsten Informationsmedien für Schüler wurde, ließ das Interesse an diesem Medium bei den Fachdidaktikern der Alten Sprachen ebenso kontinuierlich nach. Eine umfassende Publikation, in der die Debatte weitergeführt wird, erschien hingegen in Großbritannien.

An den Beginn seines Überblicksartikels „Antike und Internet – eine Einführung“ aus dem Jahr 2001¹⁰⁸ stellt Ulrich Schmitzer eine Reflexion über den Widerspruch zwischen den hohen Erwartungen an das Internet und der tatsächlich beobachtbaren sehr geringen Kompetenz vieler Nutzer. Er leitet aus diesen Reflexionen eine Forderung ab:

„Angesichts solcher Erwartungen und solcher Defizite in der Realität wird das Internet auch zum pädagogischen und didaktischen Problem, ein Thema, mit dem sich Schule und auch Hochschule zu befassen hat.“¹⁰⁹

Die Pflicht, das Thema Internet zur Kenntnis zu nehmen, bestehe auch deswegen, weil die Schüler, ob der Lehrer es will oder nicht, das Internet als Informationsquelle verwendeten.

Ulrich Schmitzer gibt sodann, ähnlich wie dies auch in anderen Texten dieser Jahre zu finden ist, eine Einführung in die Funktionsweise des Internet, wobei er am Beispiel des Autors Ovid beschreibt, wie der Nutzer im Internet Informationen findet. Gleichsam in diesen Text eingewoben sind Verweise auf antike Dichtungen, in denen das Netz oder das Gewebe zur sinntragenden Struktur wird, wenn etwa Helena (Homer Il. 3,121-128) ihren Peplos webt oder wenn Ovid das Netz der Arachne beschreibt (Ovid met. 6. 130).¹¹⁰ Der Autor erörtert hier auch, wie das Internet für die Planung und inhaltliche Vorbereitung einer schulischen Studienfahrt nach Rom genutzt werden kann. Damit kommt zum einen das Internet als logistisches Medium in den Blick; vor allem demonstriert der Autor hier jedoch, welche vielfältigen Möglichkeiten das Internet schon im Jahr 2000 dem Lehrer oder der Lehrerin bereitstellte, wenn sie eine Studienfahrt nach Rom im Unterricht mit den Schülern vorbereiten wollte.

Im Jahr 2002 widmete die Zeitschrift *Der Altsprachliche Unterricht* den neuen Medien ein Doppelheft, in dem der Ton gegenüber dem Internet weitaus kritischer als in den im vorigen Abschnitt angezeigten Monographien klingt. So beginnt ein Aufsatz mit dem symptomatischen und prägnanten Satz: „Die Euphorie ist verflogen.“¹¹¹ Der Autor beklagt technische Probleme, die es schwierig machten, Computer im Lateinunterricht einzusetzen. Andere Beiträge, so z.B. der Eröffnungsaufsatz des Herausgebers Helmut Schareika, kritisieren am Internet, dass dort oftmals falsche oder solche

¹⁰⁸ Schmitzer 2001 b. Dieser Artikel war im Jahr 2000 im Internet auf den Seiten des Telemachos-Projekts veröffentlicht worden.

¹⁰⁹ Schmitzer 2001 b, S. 29.

¹¹⁰ Ein anderer Ausschnitt dieser Textstelle ist als Eingangstext in Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 11 zitiert.

¹¹¹ Martin Biastoch: Über Nutzen und Nachteile des Internets im altsprachlichen Unterricht, in: AU 45 (3+4 .2002), S. 74-76, hier S. 74.

Informationen angeboten werden, die einen überholten Wissensstand widerspiegeln, dass Quellenangaben (bei Artikel über Realien) fehlen oder dass das Urheberrecht missachtet wird.¹¹² Da das Buch als Leitmedium postuliert wird, erscheint das Internet als Quelle von Sprachlosigkeit:

„Wer seine Schüler den Umgang mit Texten – also eigentlich mit Büchern – lehren will, sollte bedenken, dass die zwangsläufig noch intensivere Nutzung von Loseblattmaterial den Lerngegenstand in Schüleraugen noch stärker aufsplittert und die Sprachlosigkeit weiter fördern kann.“¹¹³

In meinem Beitrag definiere ich den Begriff der Medienkompetenz mit Blick auf den Einsatz des Internet im Lateinunterricht als Fähigkeit zum interessegeleiteten und reflektierten Umgang mit diesem Medium. Der Begriff der Medienkompetenz umfasst drei Komponenten: Schüler sollen in die Lage versetzt werden,

- "...Medien für subjektive Zwecke auszuwählen ;
- ihre einzelnen Angebote nach rationalen und sachlichen Kriterien zu beurteilen und
- diese auf der Basis ausreichenden technischen Wissens und technischer Kenntnisse adäquat und effizient zu verwenden.“¹¹⁴

Jede dieser Komponenten sollte in spezifischer Weise im Unterricht entfaltet werden; im Zentrum dieses Konzepts der Medienkompetenz steht die Schulung und Entwicklung einer besonderen, bereichsspezifischen Urteilskraft, eine Einschätzung, die ich heute wie vor neun Jahren vertrete.

Andere Beiträge in diesem Heft widmen sich konkreten Unterrichtsbeispielen, etwa der Erarbeitung einer Hypertexteinheit zu einem Pliniusbrief.¹¹⁵ Die konkreten Probleme, die für Schüler und Lehrer bei der Internetrecherche zu Tage treten, schildert Stephan Thies am Beispiel einer Unterrichtseinheit zum Thema 'Gracchen': Auch nach intensiver Suche ließen sich, so Stephan Thies, keine Internetseiten finden, die sowohl Quellenangaben als auch Verweise auf Originaltexte aufweisen. Die wenigen Seiten, die korrekte Informationen und ein schülergerechtes Niveau verbinden, seien für Schüler nur schwer zu finden. Daraus zieht der Autor den Schluss, dass es vernünftiger sei, den Schülern relevante Internetadressen vorzugeben, als sie selbst suchen zu lassen, wenn es zu einem gegebenen Thema nur Weniges, zudem Verstecktes im Internet zu finden gibt und wenn die Recherche nicht selbst das Ziel des Unterrichts ist.¹¹⁶

In mehreren Beiträgen erscheint das Internet als ein Element in multimedial angelegten Unterrichtseinheiten. Die im Jahr 2000 gegründete, nur im Internet erscheinende Zeitschrift Pegasus-Online

¹¹² Helmut Schareika: Neue Medien – neues Lernen – (schöne) neue Welt? In: AU 45 (3+4. 2002), S. 4-14, hier S. 10.

¹¹³ Ebd., S. 13

¹¹⁴ Bechthold-Hengelhaupt 2002, S. 44. Im Original sind die Sätze auf Spiegelstriche aufgeteilt.

¹¹⁵ Christa Palmié: Zu Plinius auf elektronischen Wegen. Der Einsatz von Hypertexten im Unterricht, in: AU 45 (3+4.2002), S. 16-25. Der mit den Schülern erarbeitete Text ist Plinius ep. 9,36.

¹¹⁶ Stephan Thies: Vom Unterricht ins Internet. Eine Recherche, in: AU 45 (3+4. 2002), S. 66-71.

greift solche Themen immer wieder auf, etwa in einem Artikel über ein Unterrichtsprojekt zur Figur des Herkules, das in einen preisgekrönten Wettbewerbsbeitrag mündete.¹¹⁷

Im Jahr 2004 erschienen in dieser Zeitschrift zwei Aufsätze, die neue Aspekte zum Thema hinzufügen; zum einen ein Aufsatz von Markus Janka, in dem dieser sein in zwei Arbeitsheften für den Lateinunterricht entwickeltes Lektüremodell für Ovids *Amores* vorstellt, „...bei dem das textdominierte Medium Schulbuch programmatisch für den intermedialen Dialog geöffnet wird...“¹¹⁸ In eine solche Arbeit mit mehreren Medien wird auch das Internet einbezogen, und zwar so, dass die Schüler dort nach dem Fortleben antiker Figuren und Motive suchen, wobei die Internetadressen, mit denen diese Suche starten soll, vorgegeben werden. Im zweiten dieser Artikel stellt Walfried Schubert die Unterrichtsform des Webquest anhand eines Beispiels („Der Kampf um Troja“) vor.¹¹⁹ Bei einem Webquest werden den Schülern präzise Aufgaben gestellt, für deren Lösung sie Informationen im Internet suchen müssen. Dabei werden einige der Internetadressen von den Autoren, also den Instrukto- ren, vorgegeben, andere müssen die Schüler bei einer freien Recherche selbst finden. Auch die Form, in der die Lösung verfasst oder präsentiert werden soll, ist vorgegeben.

Hatten die Autoren eines AU-Heftes mit dem Thema „Übersetzen“ den Übersetzungen von lateinischer Literatur und auch von Lehrbuchtexten im Internet noch keine Beachtung geschenkt,¹²⁰ so findet man im folgenden Jahr dann doch einen Artikel, in dem Achim Beyer der Tatsache, dass die Schüler derartige Übersetzungen in unübersehbarer Zahl im Internet vorfinden, Rechnung trägt.¹²¹ An diesem Problem ist m.E. die Notwendigkeit, das Internet als Realität anzuerkennen, am leichtesten zu erkennen. Achim Beyer schlägt vor, der Lehrer oder die Lehrerin solle die Internet-Übersetzungen von

¹¹⁷ Rainer Glückert / Helmut Winter: Nunnula Herculis facta, oder: Lässt sich Latein sinnvoll mit den neuen Medien kombinieren? Bericht über einen Versuch., in: Pegasus-Onlinezeitschrift 2 (1.2002). online am 6.9.2009: < http://www.pegasus-onlinezeitschrift.de/alte_seite/agora.htm#glueckert >. Nur die "Beiträge / Erga" dieser Zeitschrift erhalten Seitenzahlen; kleinere Beiträge unter der Rubrik "Agora" hingegen nicht.

¹¹⁸ Markus Janka: Ovid lesen heute: Der Doctor Amoris im Multimediazeitalter, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 4 (3. 2004), S. 8-31 (= Janka 2004 b), hier S. 9.

¹¹⁹ Walfried Schubert: WebQuest ‚Der Kampf um Troja‘ oder: ‚Alter Wein in neuen Schläuchen‘, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 4 (2. 2004), S. 52-56. Diesen und andere Webquests findet man auf der von W. Schubert betreuten Website *Prolatein* (< <http://www.prolatein.de> >). Weitere Webquests für den Unterricht der Alten Sprache oder zur Geschichte der Antike werden in der folgenden Aufzählung genannt ☿ Thema: Cicero; Autor: Hanspeter Siegfried; URL: < <http://si-gi.ch/a5/cicero/> > ☿ Autoren: Daniel Gejic / Thomas Hilmer; Titel: Die brennende Bibliothek des antiken Alexandria. Eine internet- und quellenkritische Analyse für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe im Fach Geschichte; URL:

< http://user.uni-frankfurt.de/~thilmer/webquest/wq_alex_schule/index.html > ☿ Autoren: Carol Evers / Faith Harksen / Amy Welton; Thema bzw. Titel: Exploring The Secrets of Ancient Rome; URL:

< <http://www.uni.edu/schneidj/webquests/fall04/rome/> >. Dieser Webquest entstand unter der Ägide von Jean Schneider (University of Northern Iowa); URL mit weiteren Webquests: < <http://www.uni.edu/schneidj/> >. Alle URLs in dieser Fn. 22.7.2011.

¹²⁰ AU 46 (3. 2003)

¹²¹ Achim Beyer: Vernetztes Denken. Zum Umgang mit Übersetzungen von Lehrbuchtexten aus dem Internet, in: AU 47 (1. 2004), S. 15-18.

Lehrbuchtexten im Unterricht einsetzen und von den Schülern korrigieren lassen. So ließen sich grammatische Probleme leicht erkennen und üben.

Nach dem Jahr 2004 fand in Deutschland nach meiner Beobachtung keine intensive fachdidaktische Debatte über das Internet als Medium für den Unterricht der Alten Sprachen mehr statt. Die Fachzeitschriften bieten vereinzelte Verweise auf das Thema,¹²² ohne dass man aber davon sprechen könnte, dass nach einem Konsens zu der Frage gesucht worden wäre, ob das Internet überhaupt für den Unterricht der Alten Sprachen eingesetzt werden sollte und wenn ja, in welcher Weise. Für problematisch halte ich dieses Desinteresse der Fachdidaktiker an diesem Thema aus zwei Gründen: Zum einen müsste die Frage, wie die Schule und speziell der Unterricht der Alten Sprachen auf die schlechterdings nicht negierbare Existenz des Internet und auf seine unregelmäßige, private Rezeption durch die Schülerinnen und Schüler reagieren soll, ja auch dann erörtert werden, wenn ein Fachdidaktiker dazu neigen sollte, die Internetrecherche aus dem Unterricht selbst herauszuhalten. Zum zweiten erhalten die Lehrerinnen und Lehrer der Alten Sprachen vom Gesetzgeber bzw. der Schulverwaltung den Auftrag, mit ihren Schülern die Arbeit mit den digitalen Medien einzuüben.¹²³ Aufgabe der Fachdidaktik sollte es daher auch sein, ihren Adressaten, also den Lateinlehrerinnen und -lehrern, konkrete Hinweise darauf an die Hand zu geben, wie sie diesem Auftrag nachkommen können.

Eine sehr geringe Bedeutung misst Stefan Kipf den neuen Medien in seiner im Jahr 2006 erschienen Untersuchung über den altsprachlichen Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland¹²⁴ bei.

Einen Schwerpunkt legt er auf die Analyse der Unterrichtswerke. Die Entwicklung der Lateinbücher wird als Ausdruck der Geschichte des Unterrichts der Alten Sprachen und ihrer Didaktik verständlich; zugleich ist hier eine – wenngleich nicht als solche angelegte – Mediengeschichte zu erkennen:

„Insbesondere seit Mitte der achtziger Jahre – das Lehrbuch Ostia dürfte hier den entscheidenden Impuls gegeben haben – hat sich das Lateinbuch zu einem in jeder Hinsicht aufwendig und attraktiv gestalteten Lernmedium entwickelt.“¹²⁵

Der motivationsfördernden Intention komme vor allem die ansprechende grafische Gestaltung zugute; zu fragen ist allerdings, ob hier nicht neben dem Einfluss der Unterrichtswerke der modernen Fremdsprachen auch derjenige der außerschulischen Medienwelt gewirkt hat.

¹²² Vgl. etwa Andreas Fritsch: Moderne gesprochene lateinische Texte im Internet. FC 48 (3/2005), S. 242-243.

¹²³ Dieser Befund ergibt sich aus einer Synopse der aktuellen Lehrpläne, die in Kap. 9 vorgestellt wird. Diese Synopse listet in Tabellenform alle Stellen auf, an denen die Lehrpläne aller 16 Bundesländer für das Fach Latein auf das Thema ‚Internet‘ oder ‚neue Medien‘ eingehen; sie findet sich im Anhang (S. 326).

¹²⁴ Stefan Kipf: Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Historische Entwicklung, didaktische Konzepte und methodische Grundfragen von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Bamberg 2006.

¹²⁵ Kipf 2006, S. 296.

Ausweislich des Index wird der Computer als Unterrichtsmittel auf 455 Seiten zweimal erwähnt (S. 294 und 421); die bislang in diesem Forschungsüberblick besprochene Literatur erscheint im Literaturverzeichnis nicht. Das Internet kommt explizit überhaupt nicht vor, obwohl ausdrücklich die Zeit bis zum Jahr 2000 berücksichtigt wird. Eine Folge dieser Entscheidung, das Internet auszublenden, ist, dass der Autor nun auch die im Kontext der Geschichte des Lateinbuchs eigentlich virulente Frage nicht diskutieren kann, welche Auswirkungen es auf den Unterricht hat, wenn die Schüler die Lösungen, also auch die Übersetzungen der Lektionstexte, im Internet finden können.

Damit ist eigentlich für den Kontext dieses Forschungsüberblicks das meiste schon gesagt.¹²⁶

Im Jahr 2007 erschien ein Beitrag, den ich für eine Aufsatzsammlung mit dem Titel „Methodische Elemente des Unterrichts“ verfasste¹²⁷ und in dem ich einen Überblick über die Möglichkeiten des Computereinsatzes im Unterricht, v.a. dem der Alten Sprachen gebe, und das Thema der Medienkompetenz wieder aufgreife. Ich erstelle hier z.B. eine „Checkliste zur Bewertung von Internetseiten“.¹²⁸

„Meeting the Challenge. International Perspectives on the Teaching of Latin“ (2008)

Ein sehr optimistisches Bild von den Möglichkeiten, die das Internet dem LU bietet, wird von einer im Jahr 2008 in Großbritannien erschienen Aufsatzsammlung vermittelt.¹²⁹ Obwohl der Band nicht mit einer mediendidaktischen Zielrichtung angelegt ist, geht fast die Hälfte der Beiträge auf die Arbeit mit den neuen Medien ein. Der erste Eindruck, dass nämlich die neuen Medien von den Autoren als notwendiger Bestandteil des Unterrichts angesehen werden, bestätigt sich bei der Lektüre. Die zentralen Thesen der einschlägigen Beiträge möchte ich nun in Kürze referieren.

Will Griffiths stellt in seinem Aufsatz „Increasing access to Latin in schools“¹³⁰ die schwierige Situation des LU in England und Wales vor. Sein Blick auf die Situation ist ein anderer als der von Julian Morgan, der oben vorgestellt wurde: Während dieser über die Lateinlehrer in den Schulen schreibt, in denen regulärer Unterricht stattfindet, betrachtet Will Griffiths die Situation in Schulen, in denen aus noch

¹²⁶ Dies gilt auch für einen Aufsatz des gleichen Autors aus dem Jahr 2008, in dem ebenfalls ein Überblick über die Situation des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland zu lesen ist. Auch hier werden die neuen Medien nur am Rande, das Internet überhaupt nicht erwähnt: Stefan Kipf: Schule im Umbruch – Perspektiven für den altsprachlichen Unterricht, in: Sabine Doff / Werner Hüllen / Friederike Klippel (Hgg.): Visions of Languages in Education. Visionen der Bildung durch Sprachen (Münchener Arbeiten zur Fremdsprachen-Forschung Bd. 22), Berlin etc. 2008, S. 181-193. Computerprogramme erscheinen als ein Element unter vielen anderen in einer Liste von Neuerungen, die das Bild des altsprachlichen Unterrichts verändert haben, auf. 183.

¹²⁷ Tilman Bechthold-Hengelhaupt: Kapitel 4.5.: Medien, in: Julia Drumm (Hg.): Methodische Elemente des Unterrichts. Sozialformen, Aktionsformen, Medien, Göttingen 2007, S. 170-186.

¹²⁸ Bechthold-Hengelhaupt 2007, S. 179.

¹²⁹ Bob Lister (Hg.): Meeting the Challenge. International Perspectives on the Teaching of Latin, Cambridge 2008. Das Buch ging aus einer Konferenz über den LU hervor, die im Jahr 2005 in Cambridge (GB) stattfand. Rezension: BMCRev 2009.08.07 (2009), online am 31.8.2009: < <http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-08-07.html> > (Andrea Balbo).

¹³⁰ Will Griffiths: Increasing access to Latin in schools, in: Lister 2008, S. 71-90.

darzustellenden Gründen kein Unterricht in den Alten Sprachen erteilt wird. Der Titel des Aufsatzes deutet das Problem an, dass die Zahl der Lateinschüler in England seit Jahren sinkt, dass es also zu wenig Zugang zum Lateinunterricht gibt. Drei Krisen, so Griffiths, hätten das Fach in Gefahr gebracht: Der Verzicht der Universitäten Cambridge und Oxford, von den Studenten Lateinkenntnisse als Zugangsvoraussetzungen zu verlangen (1960), die Einführung des Gesamtschulsystems in den 1960er und 1970er Jahren – Griffiths spricht von dem

„move towards non-selective education that threatened the ethos of selection in which classics had traditionally thrived“¹³¹

– und schließlich den Education Reform Act im Jahr 1988 mit der Einführung des 'National Curriculum', das Latein nicht mehr aufführte. All dies habe zu folgendem Ergebnis geführt: „...approximately 5 percent of students in England have access to Latin.“¹³² Das Überleben des Faches sei aber durch ein ehrgeiziges Projekt der computergestützten Lehre gesichert worden: Das Cambridge School Classics Project (CSCL), Herausgeber des Lehrbuches Cambridge Latin Course (CLC), startete im Jahr 1999 das *Online Latin Project* (OLP), das es Schülern ermöglichte, von den Kursmaterialien geleitet selbständig zu lernen. Die Schüler schreiben sich hierfür in Kurse ein und die Schulen richten eine feste Stunde im Stundenplan ein, zu der sich die Lerngruppe trifft, um an den Materialien zu arbeiten und mit Betreuern über das Internet Kontakt zu halten. In diesen Unterrichtsstunden werden die Schüler von meistens, aber nicht immer fachfremden Lehrkräften beaufsichtigt. Im Jahr 2000 stellte die Regierung Gelder für die Erhaltung des Faches Latein bereit, so dass die Entwicklung und Durchführung des Online-Kurses finanziert werden konnte.¹³³ 21 Schulen nahmen an einem Pilotprojekt teil, mit dem Erfolg, dass die teilnehmenden Schüler, die aus nachvollziehbaren Gründen in der Regel überdurchschnittlich motiviert waren, gute Ergebnisse in den entsprechenden Prüfungen (*assessment tests*) erzielten, offenbar sogar leicht bessere als die Schüler, die an traditionellem Unterricht teilnahmen.¹³⁴ Die Online-Kurse seien so flexibel programmiert und inhaltlich so reichhaltig, dass sie für Nutzer mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen verwendbar waren; man muss nämlich im Auge behalten, dass auch die Lehrer ohne Lateinkenntnisse durch die Materialien dazu instand gesetzt werden mussten, ihre Schüler zu unterstützen. Es sei in der Folge der Effekt eingetreten, dass immer mehr Schulen auf die Unterstützung durch Online-Tutoren verzichteten und Lateinunterricht in eigener Regie anboten. Im Ver-

¹³¹ Griffiths 2008, S. 72.

¹³² Griffiths 2008, S. 73.

¹³³ Der weiter oben in diesem Kapitel, S. 84, referierte Aufsatz von Julian Morgan (Morgan 2000), wurde zu genau dem Zeitpunkt geschrieben, als das auf diesen Seiten dargestellte Projekt seinen Anfang nahm. Morgan beschreibt also die Situation der Lateinlehrer, für die keine Notwendigkeit zu einem Engagement in der computergestützten Lehre bestand. Vgl. v.a. Morgan 2000, S. 105.

¹³⁴ Die entsprechenden Daten finden sich bei Griffiths 2008, S. 79. Man erreicht den CLC über die Website des Cambridge School Classics Project: < <http://www.cambridgescp.com/> >.

gleich zu der Situation in Deutschland ist dies ein erstaunliches Bild, das vielleicht auch eine Erklärung dafür liefert, wieso die Fachdidaktik sich hierzulande so wenig für das Internet und die neuen Medien allgemein interessiert: Man ist eben nicht auf die Unterstützung der Informationstechnologie angewiesen, da die Zahlen der Lateinschüler in Deutschland in den letzten Jahren gestiegen sind, auch ohne dass besondere mediendidaktische Anstrengungen unternommen worden wären.

Einen anderen Online-Kurs beschreiben Irene Burch, Simone Hiltcher und Rudolf Wachter,¹³⁵ und zwar den von mehreren Schweizer Universitäten entwickelten Kurs *Latinum electronicum*. Interessant ist, dass die Produzenten dieses Kurses mit ähnlichen Anforderungen ihrer Adressaten konfrontiert waren wie diejenigen des zuvor beschriebenen CLC, wenngleich sich dieser an Schüler, das *Latinum electronicum* hingegen an Studenten richtet: Die einzelnen Universitäten implementieren die Angebote in sehr unterschiedlichem Umfang, so dass die Angebote sowohl auf einen Unterricht zugeschnitten sein müssen, der sich ganz auf den Computer stützt, als auch auf einen Unterricht, bei dem die Studenten nur einzelne Elemente herausgreifen.¹³⁶ Eine solche hochgradige Modularität ist also offenbar eine Anforderung, der sich Online-Kurse generell stellen müssen. Ohne dass die Autoren dies eigens thematisieren, ist an vielen Stellen ihrer Ausführungen greifbar, dass die Struktur der Aufgaben und Übungen, die in dem Online-Kurs angeboten werden, in hohem Maße auf avancierteste Software und Technik aufbaut. Zwischen den Jahren, in denen die ersten in diesem Kapitel referierten Texte verfasst wurden, und dem Zeitpunkt, zu dem das *Latinum electronicum* eingesetzt wurde, erhöhte sich nicht nur die Übertragungsgeschwindigkeit des Internet, sondern es kam auch die Flash-Software in Gebrauch, die eine Animation nicht nur einzelner Elemente, sondern sämtlicher Erläuterungs- und Übungsseiten des Online-Kurses ermöglichte; so wird für die Erläuterung des Ablativus Absolutus ein mit bestimmten Farben codiertes Syntaxmodell sukzessive eingeblendet. Wichtig erscheint mir ferner, dass das Projekt durch kontinuierliche Evaluationen begleitet wurde.

Zwei Formen, das Internet in den traditionellen Unterricht der Oberstufe zu integrieren, beschreiben Steve Hunt (Großbritannien)¹³⁷ und Licia Landi (Italien).¹³⁸ Ich möchte hier die Gemeinsamkeiten der beiden Aufsätze herausstellen, um deutlich zu machen, unter welchen Voraussetzungen Computer und Internet im Lateinunterricht optimal eingesetzt werden können, denn ich nehme die hier, im fachdidaktischen Teil dieses Forschungsberichtes, abschließend referierten Arbeiten als Berichte über

¹³⁵ Irene Burch / Simone Hiltcher / Rudolf Wachter: Did you catch that word? *Latinum electronicum*: an interactive online Latin course for university beginners, in: Lister 2008, S. 91-106. Die URL des *Latinum Electronicum* ist am 8.9.2011: < <http://pages.unibas.ch/latinum-electronicum/> >.

¹³⁶ Burch / Hiltcher / Wachter 2008, S. 93.

¹³⁷ Steve Hunt: Information and communication technology and the teaching of Latin literature, in: Lister 2008, S. 107-120.

¹³⁸ Licia Landi: Technology is culture: a new opportunity for teaching and learning Latin, in: Lister 2008, S. 121-134. Die Autorin unterhält eine eigene Homepage: < <http://www.licialandi.com/> > (gesehen 31.8.2009).

das, was man als *best practice* bezeichnen könnte: Sie dokumentieren sowohl den Einsatz der – derzeit – avanciertesten Technik als auch den momentan erreichten Stand der didaktischen Reflexion. Beide Autoren stützen sich auf profundes technisches Wissen und nutzen dabei eine technische Infrastruktur, die nichts zu wünschen übrig lässt. Sie gehen dabei zugleich aber auch immer von den Schülern aus, d.h. von der Frage, welche Werkzeuge und Arbeitsformen den Schülern die besten Erkenntnisfortschritte ermöglichen. Durchgehend ist ferner eine Konzentration auf die Sache zu beobachten, d.h. auf die Texte und damit auf die Welt der Antike, die es im Unterricht zu rezipieren gilt. Dabei ist die – wiederum technisch unterstützte – Reflexion auf die Sprache und die Einzelfragen von Grammatik und Vokabular eine Art *basso continuo* in dem geschilderten Unterricht. Vier Kräfte, die man als *moventia* eines medienbewussten Unterrichts benennen kann, sind in diesen Aufsätzen durchgehend reflektiert: Die Schüler und ihre Bedürfnisse, zweitens die Technik bzw. die Medien und ihr methodisch reflektierter Einsatz, drittens die Sache, d.h. der Text, und viertens die Sprache.

Ich möchte hier die beiden Unterrichtsbeispiele skizzieren und einige bemerkenswerte Züge herausheben: Steve Hunt beschreibt eine Unterrichtsstunde, in der es um die Übersetzung und Interpretation von Horaz c. 3,30 geht. Die Klasse besteht aus drei Schülern, aber diese geringe Zahl scheint mir nicht wesentlich für die geschilderte Arbeit zu sein; bei einer Klasse, die mehr als 20 Schüler umfasst, wäre die Arbeitsform allerdings schwer zu realisieren. Die Schüler erhalten den Text mitsamt einer Übersetzung, die sie überprüfen und durch eine eigene Übersetzung ersetzen sollen. Der Lehrer hat den Text der Ode in einem Textverarbeitungsprogramm formatiert. Diese Datei wird auf einem Laptop bearbeitet, mit dem Ziel, dass die Klasse im Unterrichtsgespräch ihre eigene Übersetzung erarbeitet. Das Bild wird per Beamer auf eine Leinwand projiziert; eine transportable Tastatur und eine ebensolche Computermaus, die beide per Funk mit dem Laptop verbunden sind, werden in der Klasse herumgereicht, damit jeder Schüler seine Lösungen eintippen kann. Der Text ist in einem viergeteilten Bildschirm eingefügt: Außer einem Fenster mit dem Text der Ode gibt es eines, das ein Lexikon anzeigt, ein drittes, das auf ein Programm zur Formenbestimmung zugreift und ein viertes, in das die Übersetzung eingegeben wird. In dieses vierte Fenster schreiben die Schüler nun, unterstützt vom Lehrer, sukzessive ihre eigene Übersetzung. Steve Hunt geht dabei von dieser Annahme über den Nutzen der Computertechnik für den Unterricht aus, die er mit Verweisen auf medienpädagogische Forschungsergebnisse stützt:

“The ability to adjust and refine text is ... to be considered the most significant advantage of the new technology, and the one which I want to utilise most of all.”¹³⁹

¹³⁹ Hunt 2008, s. 116.

Licia Landi berichtet von einer Unterrichtseinheit mit 20 Schülerinnen und Schülern der Oberstufe zum Thema 'Humanitas bei Cicero'. Die Schüler bekommen eine Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften. Die eingesetzten Medien sind CD-ROM und Internet: Für die Textrecherche wird die CD-ROM PHI 5 des *Packard Humanities Institute* genutzt, während die Arbeitstexte aus der *Latin Library* entnommen werden. Um diese Texte nach bestimmten Wörtern zu durchsuchen, wird ein nicht näher benanntes Such-Programm verwendet. Eine weitere Website, auf die die Schüler während des Unterrichts zugreifen, ist diejenige des *Perseus-Projekts*, und zwar verwenden die Schüler das *Latin Dictionary* von Charlton T. Lewis und Charles Short aus dem Jahr 1879¹⁴⁰ und das Griechisch-Englische Lexikon von Liddell und Scott.¹⁴¹ Die Problematik der von ihr herangezogenen Internetquellen, v.a. die mangelnde philologische Zuverlässigkeit, diskutiert die Autorin nicht. Die philologische Präzision spielt im schulischen Kontext nach Meinung aller in dem hier besprochenen Band vertretenen Autoren keine große Rolle. Vielmehr kommt es Licia Landi darauf an, die spezifischen Möglichkeiten gerade der Hypertext-Lexika didaktisch fruchtbar zu machen. Die beiden genannten Lexika sind nämlich, wie auch vieles andere Material bei *Perseus*, in kaum noch zu steigerndem Maße mit Hyperlinks ausgestattet. In einem weiteren Schritt werden im Unterricht kontrastiv Belegstellen für den Begriff der φιλανθρωπία interpretiert, die wiederum mithilfe des *Perseus-Projekts* gesucht werden.

Wenn man versucht, die Beispiele aus dem Text des Artikels nachzuvollziehen, ist man allerdings mit dem Problem konfrontiert, dass die Autorin die von ihr verwendeten Quellen nicht genau angibt. Der Leser muss also selbst wissen, wie er die digitalen Lexika bei *Perseus* findet. Weiß er dies nicht, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als der Autorin zu glauben – oder eben nicht. Erschwert wird ein korrektes Zitieren einzelner Komponenten der *Perseus*-Website zudem dadurch, dass die URLs der einzelnen *Perseus*-Seiten vergleichsweise lang und kompliziert sind, so dass sie sich nur schwer in andere Medien (papiergebundene wie Bücher oder auch Wandtafeln) übertragen lassen.¹⁴²

Schließlich sei hier noch auf den Aufsatz von Rudolf Wachter aus der erwähnten Aufsatzsammlung¹⁴³ verwiesen, in dem er die Vorteile des Internet aufzählt, die dieses dafür prädestiniert erscheinen lassen, die lateinische Sprache und die Welt der Antiken einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Er fordert die konsequente Nutzung der multimedialen Möglichkeiten, z.B. auch die Hörbeispiele zu vermitteln, und eine stärkere Vernetzung der Websites, in denen die Antike dargestellt wird.

¹⁴⁰ Charlton T. Lewis / Charles Short: A Latin Dictionary, Oxford 1879, online am 1.9.2009: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.005> >

¹⁴¹ Henry George Liddell / Robert Scott. A Greek-English Lexicon, Oxford 1940, online am 1.9.2009: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0057> >.

¹⁴² Zu *Perseus* als Bibliothek der Literatur der Antike vgl. im folgenden Kapitel (5.2.3.), S. 139 f.

¹⁴³ Rudolf Wachter: Latin and European language history, in: Lister 2008, S. 135-149.

Breites Desinteresse am Internet: Fachdidaktische Arbeiten aus Deutschland aus den Jahren 2009 und 2010

Um diesen Überblick über die fachdidaktischen Reflexionen zur Verwendung des Internet abzuschließen, möchte ich auf drei Veröffentlichungen aus den Jahren 2009 bis 2010 aus Deutschland eingehen.¹⁴⁴

In Peter Kuhlmanns instruktiver und kompakter Einführung in die Lateindidaktik¹⁴⁵ spielt das Internet eine genau so geringe Rolle wie in Stefan Kipfs oben vorgestellter Geschichte des Lateinunterrichts.¹⁴⁶ In der Liste der Merkmale, die Latein zu einem „multivalenten Fach“¹⁴⁷ machen, gibt es z.B. keinen Punkt „Medienkompetenz“, der neben den anderen Funktionen des Lateinunterrichts, die Peter Kuhlmann aufführt, durchaus seinen Platz gehabt hätte. Der Leser, der sich über dieses Thema dennoch informieren möchte, wird in der Literaturliste auf mein Buch „Alte Sprachen und neue Medien“¹⁴⁸ aus dem Jahr 2001 verwiesen. Auch die Autoren der beiden Aufsatzsammlungen aus dem Jahr 2010 zur Didaktik des Lateinunterrichts¹⁴⁹ bzw. zur Literaturdidaktik¹⁵⁰ setzen sich nirgends in vergleichbarer Ausführlichkeit und Systematik wie die Autoren des zuvor besprochenen, von Bob Lister in Großbritannien herausgegebenen Aufsatzbandes¹⁵¹ mit dem Internet und den Auswirkungen auseinander, die es auf den Lateinunterricht ausübt. Das Internet wird in der von Peter Kuhlmann herausgegebenen ‚Lateinischen Literaturdidaktik‘, wenn ich richtig gesehen habe, nur an einer Stelle im Text thematisiert, und zwar geht es hier um die Frage, wie die Schüler vor der Beschäftigung mit der antiken Philosophie zu diesem Unterrichtsgegenstand hingeführt werden können. Es gebe hier „einige[...] empfehlenswerte[...] Internetquellen“, von den ausdrücklich nur die Website ‚Navicula Bacchi‘ genannt wird; deren medienpädagogisches oder philologisches Konzept wird aber nicht untersucht.¹⁵² Insgesamt kann man dieses geringe Gewicht, das die Autoren dieses Bandes dem Internet beimessen,

¹⁴⁴ Peter Kuhlmann: Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen 2009 ☿ Peter Kuhlmann (Hg.): Lateinische Literaturdidaktik (Studienbücher Latein), Bamberg 2010 ☿ Marina Keip / Thomas Doepner (Hg.): Interaktive Fachdidaktik Latein, Göttingen 2010.

¹⁴⁵ Kuhlmann 2009.

¹⁴⁶ Kipf 2006. Vgl. oben S. 99.

¹⁴⁷ Kuhlmann 2009, S. 38.

¹⁴⁸ Bechthold-Hengelhaupt 2001.

¹⁴⁹ Keip / Doepner (Hgg.) 2010.

¹⁵⁰ Kuhlmann 2010.

¹⁵¹ Lister 2008, vgl. oben S. 100 ff.

¹⁵² Peter Kuhlmann: Philosophische Texte, in: Kuhlmann 2010, S. 143-157, hier S. 148. Es handelt sich bei dieser vom Autor empfohlenen Website (*Navicula Bacchi*) um die Website von Erich Gottwein (< <http://www.gottwein.de> >) Zu dieser Website siehe unten in Kap. 9, S. 232. Die anderen Erwähnungen des Internet sind ein Zitat aus einer Online-Zeitschrift und die Angabe einer Internetadresse in einer Bibliographie; diese beiden Textstellen werden hier nur der Vollständigkeit halber zitiert, bedürfen aber keiner genaueren Analyse (Kuhlmann 2010, S. 112: Zitatangabe zu einem Artikel aus der Pegasus-Online-Zeitschrift, und S. 129; dort empfiehlt Henning Horstmann in seinem Artikel ‚Rhetorik‘ diese Internetseite zur Stilistik: < http://www.navonline.de/aktuell/ausbildung/akt_ausbildung_stilmittel-liste.php >).

als *argumentum e silentio* deuten: Sie sind offenbar der Auffassung, dass das Internet bei der fachdidaktischen Reflexion über die Interpretation im Lateinunterricht außer Betracht bleiben kann. Diese methodisch-didaktische Annahme kann nur dann – und sei es *ex negativo* – schlüssig vertreten werden, wenn man annimmt, dass die im Internet angebotenen Interpretationen der Texte der lateinischen Literatur in keiner nennenswerten Weise auf den Lateinunterricht einwirken. Im letzten Kapitel dieses Buches führe ich am Beispiel einer Internetrecherche zu Ciceros *De Finibus* eine Reihe von Belegen dafür an, dass man sehr wohl eine ganze Reihe von Interpretationen zu diesem Werk im Internet findet, die in ihrem Komplexitätsgrad auf den Oberstufenunterricht im Gymnasium zugeschnitten sind und von denen man annehmen kann, dass Schüler sie für ihre Unterrichtsvorbereitungen auch heranziehen werden.

Dagegen setzten die Herausgeber des Bandes ‚Interaktive Fachdidaktik Latein‘, der beim Verlag Vandenhoeck und Ruprecht erschienen ist, die Existenz des Internet als ein Medium voraus, das ohne weitere Erläuterungen verwendet werden kann; das Internet ist hier im Hintergrund präsent, ohne dass es zum Gegenstand didaktischer Reflexionen würde. Auch wenn diese Erwähnungen des Internet auf den ersten Blick marginal erscheinen, verdienen sie doch Beachtung. Im Vorwort des Bandes ‚Interaktive Fachdidaktik Latein‘ liest man:

„Die für die Bearbeitung benötigten lateinischen Texte finden Sie auf der Internetseite www.thelatinlibrary.com, weiteres Material und Lösungsideen zu den Übungen finden Sie im Downloadbereich ... auf der Seite www.v-r-schule.de...“¹⁵³

Ich meine, dass man über die *Latin Library* (LL) durchaus einiges sagen kann und breite dies in Kap. 5.2.2. aus; beinahe alle Autoren, die sich bisher über die LL geäußert haben, stimmen darin überein, dass die lateinischen Texte dieser Online-Bibliothek mit großer Vorsicht verwendet werden müssen. Sinnvoll erscheint mir dagegen die Idee, Zusatzmaterial zu Büchern auf den Websites der Verlage zum Download anzubieten; es handelt sich hier v.a. um Arbeitsblätter im PDF-Format, die nur wenige Links ins Internet enthalten.¹⁵⁴ In den Aufsätzen selbst setzen die einzelnen Autoren die Existenz des Internet an einigen Stellen voraus und reflektieren darüber, wie man mit diesem Medium arbeiten kann; so schlagen Marina Keip und Thomas Doepner im Kapitel ‚Übersetzung und Texterschließung‘ vor, die Schüler für den Übersetzungsvergleich gezielt nach Übersetzungen im Internet suchen zu lassen, da die Lehrerin oder der Lehrer ja ohnehin davon ausgehen müsse, dass die Schüler diese Über-

¹⁵³ Marina Keip / Thomas Doepner: Vorwort zu Keip / Doepner (Hgg.) 2010, S. 11 f., hier S. 11.

¹⁵⁴ Allerdings hat man hier nicht bedacht, die im Buch angegebene URL auf Dauer so zu gestalten, dass die Leser des Buches zügig zu den gewünschten Dateien gelangen; nur eine Suche über den Suchmechanismus der Website führte am 30.9. 2011 schließlich auf diese Seite: < <http://www.v-r.de/de/Keip-Doepner-Interaktive-Fachdidaktik-Latein/t/352526411/> >.

setzungen verwenden.¹⁵⁵ Im Kapitel über die Interpretation findet der Leser in einer Fußnote einen Hinweis auf den Webquest, ohne dass diese Methode der Medienrecherche näher erläutert würde.¹⁵⁶ Auch im Zusammenhang mit der Frage, wie die Motivation der Schüler gefördert werden kann, wird das Internet *en passant* erwähnt.¹⁵⁷ Diese verstreuten Bemerkungen brauchen hier nicht weiter analysiert zu werden; entscheidend ist, dass auch in dieser Aufsatzsammlung das Internet, systemtheoretisch gedacht, in der Umwelt des Erziehungssystems verortet wird und von den Autoren daher weitgehend ignoriert wird, und medientheoretisch gedacht als völlig transparentes Medium erscheint; Transparenz eines Mediums, das sei hier kurz erinnert, bedeutet, dass der Nutzer eines Mediums sich so sehr auf das im Medium Übermittelte konzentriert, dass er nicht mehr wahrnehmen kann, dass er ein Medium mit bestimmten unveränderlichen und die Nutzung prägenden Eigenschaften verwendet.¹⁵⁸

4.8. Die aktuelle Forschungslage: Das Internet als Medium der Altertumswissenschaften und als Alltagsmedium

Im letzten Teil dieses Forschungsüberblicks werden Arbeiten vorgestellt, in denen das Schulsystem keine Rolle spielt, sondern die das Themenfeld Antike und Internet aus zwei anderen, ganz verschiedenen Perspektiven untersuchen: Die eine Gruppe von Arbeiten richtet ihre Aufmerksamkeit auf das Internet als Medium für die Wissenschaft. Hier können nur diejenigen Arbeiten interessieren, die dabei explizit altertumswissenschaftliche Forschungen und Publikationen im Internet untersuchen. Die zweite Fragestellung ist mit Arbeiten aus dem angelsächsischen Raum¹⁵⁹ und aus Deutschland¹⁶⁰ vertreten, wobei sich diese Forschungen aus unterschiedlichen begrifflichen und historischen Voraussetzungen entwickelt haben: Beide Male geht es um die außerwissenschaftliche Antikerezeption, aber im einen Fall steht der Begriff der *mass culture* im Hintergrund, im anderen Fall die Tradition der Rezeptionsstudien, wie sie im zweiten Kapitel dieser Arbeit dargestellt wurde.

Es fällt auf, dass sich zwischen den beiden Textgruppen – Untersuchung der Arbeit der *Humanities* mit dem Internet und Erforschung der Alltagsrezeption der Antike – keine Berührungen nachweisen las-

¹⁵⁵ Martina Keip / Thomas Doepner: Kapitel ‚Übersetzung und Texterschließung‘, in: Keip /Doepner (Hgg.) 2010, S. 81-111, hier S. 93.

¹⁵⁶ Thomas Doepner, Kapitel ‚Interpretation‘, in: Keip /Doepner (Hgg.) 2010, S. 113-45, hier S. 119. Zum Thema Webquest siehe Schubert 2004; ich erläutere diese Methode oben in diesem Forschungsbericht S. 98.

¹⁵⁷ Keip /Doepner (Hgg.) 2010, S. 119 und 197.

¹⁵⁸ Zum medientheoretischen Begriff der Transparenz siehe das Referat zu Sybille Krämers Medientheorie, vgl. oben mit den entsprechenden Belegen S. 58 f.

¹⁵⁹ Dunstan Lowe / Kim Shahabudin, (Hgg.): *Classics for All. Reworking Antiquity in Mass Culture*, Cambridge 2009. Rezension: BMCRev 2009.04.62 (2009), online am 30.8.2009: < <http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-04-62.html> >

¹⁶⁰ Jochen Walter: Ein Kirchenvater auf Abwegen? Zur außerwissenschaftlichen Laktanzrezeption im Internet, in: Korenjak / Tilg (Hgg.) 2007, S. 265-276.

sen, obgleich die Themen beider Bände in der vorliegenden Arbeit in einen und denselben Untersuchungsbereich fallen. Dies liegt m.E. daran, dass der Rezeptionsbegriff in den auf den nächsten Seiten noch zu besprechenden Arbeiten anders gefasst wird als in der vorliegenden Arbeit. Dieser Unterschied ergibt sich aus unterschiedlichen theoretischen Prämissen. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 2 dieser Arbeit skizzierten Verbindung von Systemtheorie der Gesellschaft und Textsortentypologie ist jede, also auch die wissenschaftliche Rezeption eines antiken Phänomens als eine Form der Antikerezeption anzusehen und erscheint daher für die Rezeptionsforschung auf der gleichen Ebene wie die Zeugnisse der Alltagsrezeption; dass man mit diesem Zuschnitt der Theorie bestimmte Paradoxien sichtbar macht, die einer genauen Betrachtung bedürfen, wird in Kap. 2.2.6. erörtert.

4.8.1. Untersuchungen zum Internet in den Altertumswissenschaften

Stefanie Samida legt in ihrem Buch „Wissenschaftskommunikation im Internet. Neue Medien in der Archäologie“¹⁶¹ aus dem Jahr 2006 den Schwerpunkt auf die Kommunikation unter den Wissenschaftlern. Nur zum Teil überschneidet sich der Gegenstand des Buches von Stefanie Samida mit dem Gegenstand dieser Arbeit; das Interesse der Autorin ist weniger darauf gerichtet, die Konstruktion einer historischen Epoche im Medium Internet zu beschreiben, als vielmehr darauf, die Arbeit der Spezialisten für Ur- und Frühgeschichte mit diesem Medium zu untersuchen.

Für diese Untersuchung befragte die Autorin über 300 Wissenschaftler, die in einem bestimmten Zeitraum (Wintersemester 2003 / 2004) an deutschen Universitäten Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters lehrten,¹⁶² nach ihrer Kenntnis und Nutzung der Internetdienste Email, Newsgroups und Mailinglisten. Der Rücklauf belief sich auf 145 Fragebögen; für sichere statistische Aussagen dürfte diese Zahl zu klein sein; Tendenzen lassen sich aber doch ablesen.

Die Ergebnisse kann man wie folgt zusammenfassen: Email wird von nahezu allen Wissenschaftlern für deren fachspezifische oder dienstliche Kommunikation genutzt, und zwar unabhängig von Alter oder Position. Die Email, so resümiert Samida, „ist... aus dem wissenschaftlichen Alltag nicht mehr wegzudenken.“¹⁶³

Newsgroups hingegen werden von den befragten Wissenschaftlern kaum genutzt und die Autorin zweifelt auch an, ob die 70% der Forscher, die angaben zu wissen, was Newsgroups sind, diese wirklich von Mailinglisten unterscheiden konnten; die Angaben über tatsächlich besuchte Newsgroups bezogen sich nämlich auf andere Webdienste. Insofern könne man auch sagen, dass dieses Angebot nahezu unbekannt ist. Stichprobenartige Analysen einer Newsgroup-Debatte machen für die Autorin

¹⁶¹ Stefanie Samida: Wissenschaftskommunikation im Internet. Neue Medien in der Archäologie (Internet Research Bd. 26, hg. v. Patrick Rössler), München 2006.

¹⁶² Samida 2006, S. 41 f.

¹⁶³ Samida 2006, S. 48.

deutlich, dass es die Diskussionsweise in diesen Gruppen ist, die sie für Wissenschaftler uninteressant macht: Ein einmal vorgegebenes Thema¹⁶⁴ werde verlassen, wenn einzelne Nutzer zu anderen Themen abschweifen möchten; der Ton sei von „Sticheleien“¹⁶⁵ und „persönlichen Beleidigungen“¹⁶⁶ geprägt. Den wissenschaftlichen Wert dieser Gruppen fasst die Autorin mit diesem uneingeschränkt negativen Resümee zusammen:

„Eine Auseinandersetzung zu methodischen und theoretischen Aspekten innerhalb der jeweiligen Fächer fehlt in den besprochenen Newsgroups völlig.“¹⁶⁷

Mailinglisten können hingegen nach den Untersuchungen von Samida, zumal wenn sie moderiert sind, ein hohes, den wissenschaftlichen Standards entsprechendes Niveau erreichen.¹⁶⁸ Nach genauer Sichtung der Befragungsergebnisse haben allerdings nur 10 % der an der Umfrage beteiligten Forscher auch tatsächlich eine Mailingliste mit archäologischem oder historischem Bezug abonniert.¹⁶⁹

Stefanie Samida beschreibt ein Dilemma, das sie als „klassische Zirkelsituation“ beschreibt: Das Niveau offener Mailinglisten ist aus wissenschaftlicher Sicht unbefriedigend. Listen, deren Moderatoren auf Qualität setzen,¹⁷⁰ lassen nur Wissenschaftler zu und schließen die Öffentlichkeit aus. Wissenschaftler würden sich, so vermutet die Autorin, in höherem Maße an Mailinglisten beteiligen, wenn dort das Niveau höher wäre.

Zwei Aufsatzsammlungen¹⁷¹ aus dem gleichen Verlag (Blackwell Publishing) und mit einem ähnlichen Herausgeberkreis untersuchen die *Digital Humanities*, also den Bereich der Geisteswissenschaften

¹⁶⁴ Im Beispiel (Samida 2006, S. 52-54) ging es um die Grabstätte des Stauferkaisers Barbarossa in der newsgroup < de.sci.geschichte >.

¹⁶⁵ Samida 2006, S. 54.

¹⁶⁶ Samida 2006, S. 56.

¹⁶⁷ Samida 2006, S. 59.

¹⁶⁸ Samida 2006, S. 61.

¹⁶⁹ Samida 2006, S. 62-63.

¹⁷⁰ Samida nennt hier das Beispiel der Informationsplattform H-Soz-u-Kult. Deren Veröffentlichungsprinzipien konnten im Nov. 2008 unter der URL

< <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?type=beitragen&pn=about> > eingesehen werden: „Da H-Soz-u-Kult ein geschichtswissenschaftlicher Informationsdienst ist, trifft die Redaktion aus den täglich eingehenden Beiträgen eine fachliche Auswahl. Ankündigungen, Anzeigen und Ausschreibungen, die nur marginale Bezüge zur Geschichtswissenschaft aufweisen oder nicht den in den Veröffentlichungshinweisen angeführten Vorgaben entsprechen werden nicht per Mail veröffentlicht – in einzelnen Fällen ist in diesem Fall jedoch eine Veröffentlichung auf der Website möglich.“

¹⁷¹ Susan Schreibman / Ray Siemens / John Unsworth (Hgg.): *A Companion to Digital Humanities*, Malden (MA) 2004 ☿ Susan Schreibman / Ray Siemens (Hgg.): *A Companion to Digital Literary Studies*, Oxford 2007 ☿ Beide Bücher sind mit Zustimmung des Verlags (Blackwell Publishing) auch im Internet vollständig lesbar, können aber nicht zur Gänze heruntergeladen werden. Die Online-Version hat den Nachteil, dass sie keine Seitenzahlen enthält, also nicht gut zitiert werden kann, aber den Vorteil, dass jeweils das ganze Buch nach einzelnen Wörtern durchsucht werden kann, wobei die Suchergebnisse in einer nützlichen Weise ausgegeben werden, nämlich so, dass bei jedem Beitrag angegeben wird, wie oft er das gesuchte Wort enthält, und dass per Hyperlink unmittelbar die gesuchte Textstelle angesprungen wird. Die URLs dieser Online-Bücher am 2.9.2009:

< <http://www.digitalhumanities.org/companion/> bzw. < <http://www.digitalhumanities.org/companionDLS/> > bzw. < <http://www.digitalhumanities.org> >.

bzw. Literaturwissenschaften, in dem Textinterpretation mit digitalen Forschungsmethoden und damit auch mit dem Internet verbunden wird.¹⁷²

Eine umfassende Bestandsaufnahme der geisteswissenschaftlichen Arbeit mit den computergestützten Medien ist die Aufsatzsammlung „A Companion to Digital Humanities“ aus dem Jahr 2004.¹⁷³ Die Grundüberzeugung, dass die Neuen Medien ein wertvolles Instrument für die *Humanities* darstellen und dass sie das wissenschaftliche Arbeiten tiefgreifend verändern, bildet das Band, das alle Beiträge zusammenhält. Einige Beiträge begreifen die *Digital Humanities* bereits historisch, andere beschreiben die theoretischen und technischen Grundlagen dieses Forschungsbereiches. Für die *classics*, ein Begriff, der am ehesten dem deutschen Begriff „Altertumswissenschaften“ entspricht, ist zum einen der historische Überblick interessant, den Susan Hockey verfasst hat,¹⁷⁴ zum anderen der Beitrag von Gregory Crane, einem der Initiatoren und Betreuer des *Perseus*-Projekts, mit dem Titel „Classics and the Computer: An End of History“,¹⁷⁵ in dem der Autor davor warnt, einen eigenständigen Forschungsbereich „classical informatics“ kreieren zu wollen: Zu ähnlich seien mittlerweile die Arbeitsformen in den verschiedenen Disziplinen und Wissenschaften, als dass die Altertumsforscher sich in ihrer Arbeit isolieren sollten; vielmehr schlägt er vor, eine „informatics that covers the academy as a whole“ ins Auge zu fassen.¹⁷⁶ Als Zukunftsaufgabe sieht er die linguistische Erforschung großer Textcorpora, an der auch das US-Militär arbeitet. Dieses Thema greift Crane auch an anderer Stelle auf;¹⁷⁷ es geht bei diesen Forschungen darum, computergestützte linguistische Verfahren, also grob gesprochen Übersetzungscomputer bereitzustellen, die Soldaten im Kampfeinsatz dabei unterstützen, Äußerungen von Personen im Kampfgebiet möglichst in Echtzeit zu übersetzen.¹⁷⁸ Die vordringlich erforschten Sprachen sind Chinesisch und Arabisch. Als gemeinsames Interesse der Philologen und der Militärs sieht Gregory Crane die von der Informationstechnik gestützte Sprachinterpretation. Dieses Buch wird hier nicht weiter dargestellt, da das Internet nur am Rande vorkommt.

¹⁷² Dunstan Lowe / Kim Shahabudin: Introduction, in: Lowe / Shahabudin 2009, S. XVI

¹⁷³ Schreibman / Siemens / Unsworth 2004.

¹⁷⁴ Susan Hockey: History of Humanities Computing, in: Schreibman / Siemens / Unsworth (Hgg.) 2004, S. 3-19.

¹⁷⁵ Gregory Crane: Classics and the Computer: An End of History, in: Schreibman / Siemens / Unsworth 2004, S.46-55.

¹⁷⁶ Crane 2004, S. 47.

¹⁷⁷ Gregory Crane: What Do You Do with a Million Books? In: D-Lib Magazine, März 2006, online am 28.8.2009: < <http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html> >.

¹⁷⁸ Über diese Projekte kann man sich im Internet informieren: GALE (Global Autonomous Language Exploitation) (< <http://projects ldc.upenn.edu/gale/> >) von wissenschaftlicher Seite und von militärischer Seite auf der Website des Information Innovation Office des DARPA (Defence Advanced Research Projects Agency), der Forschungseinrichtung des US-Militärs (< [http://www.darpa.mil/Our_Work/I2O/Programs/Global_Autonomous_Language_Exploitation_\(GALE\).aspx](http://www.darpa.mil/Our_Work/I2O/Programs/Global_Autonomous_Language_Exploitation_(GALE).aspx) > bzw. < <http://www.darpa.mil/> >, alle URLs gesichtet am 9.9.2011).

Dem Internet wird dagegen dann in einer Aufsatzsammlung, die in vielem als Fortsetzung der zuvor besprochenen Arbeit gelten kann und die im Jahr 2007 erschien, breiter Raum gewidmet.¹⁷⁹ Das Internet ist in der Zeit seit dem Erscheinen des zuvor besprochenen Bandes also offenbar in der Wahrnehmung der in diesem Band vertretenen Literaturwissenschaftler, die zum größten Teil aus den USA kommen, zu einem Medium geworden, das ihre Arbeit in hohem Maße prägt. Ich greife wiederum nur den einen Artikel heraus, der sich sowohl mit der Antike als auch mit dem Internet befasst.

Einen Überblick über die gesamte zurückliegende Auseinandersetzung der Philologie mit der digitalen Welt geben Gregory Crane, David Bamman und Alison Jones.¹⁸⁰ Auch David Bamman und Alison Jones arbeiten am *Perseus*-Projekt mit.¹⁸¹ Dieser Artikel hat viele Merkmale der in diesem Forschungsbericht bereits mehrfach erwähnten Textsorte der Projektpräsentation, also der Selbstdarstellung eines Internet-Projekts.¹⁸² Die Autoren verteidigen die Ideen, die den Hintergrund von *Perseus* bilden, gegen alternative Ansätze. Sie arbeiten die Unterscheidungsmerkmale zwischen gedruckten und digitalen Texten heraus und betonen dabei, dass digitale Texte überall und leicht verfügbar seien;¹⁸³ sie seien leicht verknüpfbar, und während gedruckte Texte statisch seien, seien digitale Texte in der Lage, sich an ihre Benutzer oder Leser anzupassen. Daher sollten Altertumswissenschaftler sich in Zukunft des Internet als Publikationsmediums bedienen. Die Autoren kritisieren aber auch Projekte, die, wie der TLG, auf ihre edierten Texte das Urheberrecht bzw. das Copyright beanspruchen, nicht offen für Verknüpfungen mit anderen Projekten seien und ihren Code nicht offenlegten.¹⁸⁴ Diese Kritik lässt m.E. einen Aspekt unterbelichtet: Die Verantwortlichen des TLG achten in höherem Maße als diejenigen des *Perseus* auf philologische Qualität ihrer Texte.¹⁸⁵ Die Zukunft einer digitalen Philologie, wie sie die Autoren in den Blick nehmen, hängt wesentlich von derartigen Fragen ab.

¹⁷⁹ Schreibman / Siemens 2007.

¹⁸⁰ Gregory Crane / David Bamman / Alison Jones: ePhilology: When the Books talk to Their Readers, in: Schreibman / Siemens 2007, S. 29-64. Alison Jones ist identisch mit Alison Babeu, d.h. ab dem Jahr 2007 trägt sie den Nachnamen Babeu. Dies geht aus dieser Liste ausgewählter Publikationen von Alison Babeu beim *Perseus*-Projekt hervor: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/about/who/alisonBabeu> >.

¹⁸¹ Das *Perseus*-Projekt stelle ich unten in Kap. 5.2.3 dar (S. 139).

¹⁸² Zur Definition dieser Textsorte vgl. oben S. 49. Einige Beispiele für diese Textsorte werden in Fn. 169 auf S. 83 aufgezählt; vgl. auch Kap. 4.5. (S. 91 f.).

¹⁸³ „[E]merging digital resources“ haben u.a. diese Eigenschaft: „[they] can be delivered to any point on the earth and at any time;“ (Crane / Bamman / Jones 2007, S. 30). Die Autoren erwähnen hier nicht, dass digitale Ressourcen nur dort verfügbar sind, wo es (permanent!) Strom und eine entsprechende informationstechnische Ausrüstung gibt, ein Thema, das mit dem Begriff des digital divide bezeichnet wird. (Vgl. dazu z.B.: Manuel Castells: Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft, aus d. Engl. übers. v. Reinhart Kößler, Wiesbaden 2005 (Engl. Originalausgabe: The Internet Galaxy. Reflections on Internet, Business and Society, Oxford 2001).

¹⁸⁴ Einzelheiten erkläre ich unten in Kap. 5, wenn ich auf den TLG zu sprechen komme (Vgl. S. 152 f.).

¹⁸⁵ Hier muss man allerdings bedenken, dass die besten Informationen im kostenpflichtigen Teil des TLG stehen.

Die Autoren benennen sechs Merkmale einer guten digitalen Publikation im Bereich der Klassischen Philologie:

1. „Global Access“:¹⁸⁶ Jede digitale Edition sollte offen für alle Interessierten sein. Unter diesem Gesichtspunkt verteidigen die Autoren auch die *Latin Library*.

2. „Hypertextual Writing“:¹⁸⁷ Eine digitale Publikation sollte weitgehenden Gebrauch von der Technik des Hypertext machen. Als Beispiel wird Christopher Blackwells elektronisches Buch „Demos. Classical Athenian Democracy“¹⁸⁸ genannt. In der Tat sind diese Seiten so gestaltet, dass sich aus einer Reihe linearer Texte eine unüberschaubare Vielzahl an Verlinkungen ergibt, und zwar so, dass jeder Name einer Person mit Erläuterungen, jeder geographische Name mit einer Landkarte und die zitierten Textstellen mit den entsprechenden Passagen bei *Perseus* verlinkt sind. Transparenz und Offenheit gegenüber einem breiteren Publikum sind die Ziele, die mit derartigen Publikationen erreicht werden können:

"Only open access publications with links to open-access sources can increase the transparency of what we in the humanities do and engage a broader audience in the intellectual discourse that we pursue."¹⁸⁹

3. „Fine grained, repurposable digital objects“¹⁹⁰: Wenn der Quellcode, in dem die digitale Publikation geschrieben wurde, offen ist, können die Nutzer die Texte verändern. Dieses Thema verweist auf Einzelheiten des Programmierens in der Markup-Sprache XML, die hier nicht verfolgt werden können. Man erkennt hieran aber, dass die Autoren von einem Philologen sehr gute Kenntnisse in einigen Programmiersprachen erwarten.

4. bis 6.: „Documents that learn from each other / ...that learn from their audiences / ...that adapt themselves to their users“:¹⁹¹ Wenn nicht mehr der feste, unveränderliche Text, der die Aussage einer Philologin oder eines Philologen vermittelt, als Ziel wissenschaftlichen Arbeitens akzeptiert wird, dann ist die Entwicklung offen für äußerst flexible Konglomerate aus Informationen, die sich je nach den Bedürfnissen der Nutzer neu gruppieren. Konkret heißt dies, dass sich eine Website „merkt“, welche Wörter ein Nutzer öfter nachschlägt, um sie ihm schneller präsentieren zu können, oder auch, dass die Nutzer an Kommentaren mitschreiben können, etwa indem sie abstimmen, welche der von der Maschine vorgeschlagenen Übersetzungen für ein Wort sie für die beste halten. Alle diese Gedanken sind tatsächlich in der *Perseus*-Bibliothek umgesetzt worden; wie das im Einzelnen funktioniert, wird in Kap. 5.2.3. dargestellt.

¹⁸⁶ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 36-37.

¹⁸⁷ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 37-39.

¹⁸⁸ Christopher Blackwell: *Demos. Classical Athenian Democracy*, online am 8.9.2009:

< <http://www.stoa.org/projects/demos/home> >.

¹⁸⁹ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 38.

¹⁹⁰ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 39.

¹⁹¹ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 39 bis 46.

Im Jahr 2011 legt eine der Autorinnen der vorgenannten Studie, Alison Jones, nun unter ihrem neuen Namen Babeu, eine umfangreiche Studie von über 300 Seiten zu den Arbeitsinstrumenten der Klassischen Philologie und allgemein der Altertumswissenschaften vor, die als elektronisches Buch publiziert wurde und im Internet kostenlos heruntergeladen werden kann.¹⁹² Auf diese Studie kann ich nicht im Einzelnen eingehen, da sie mir erst während der Endredaktion bekannt wurde. Ersichtlich ist aber, dass hier ein Überblick über die Forschungsprojekte der Altertumswissenschaften im Internet gegeben wird, bei dem kaum ein wichtiges Projekt fehlen dürfte, und dass insgesamt den Projekten große Aufmerksamkeit geschenkt wird, die auf die automatisierte Erkennung von Textmerkmalen und z.B. auch von textkritischen Apparaten setzen. Dass die Autorin eine schier unbegrenzte Zuversicht in die Chancen einer 'cyberinfrastructure' und von maschinell, ja industriell erzeugten Datensammlungen setzt, ist an vielen Stellen spürbar; dass sie selbst am Perseus-Projekt mitarbeitet und damit an vielen Stellen pro domo spricht, muss der Leser sich immer wieder vor Augen halten.

Ganz anders, nämlich äußerst kritisch sieht Lorenzo Perilli¹⁹³ diese Möglichkeiten einer computergestützten Philologie, und es ist bedauerlich, dass Alison Babeu seine Philippika nicht zitiert, geschweige denn sich mit ihr auseinandersetzt. Perilli zieht prinzipiell in Zweifel, ob der Computer mehr leisten kann als Texte zu sammeln und zu speichern. Bei beinahe allen philologischen Problemen sei die Urteilskraft des Forschers gefragt, die durch Unmengen von Daten nicht gefördert werde, und nicht die Steigerung der zur Verfügung stehenden Datenmenge; vielmehr komme es gerade etwa bei der Erstellung eines apparatus criticus auf die geschickte Auswahl der dargebotenen Varianten und nicht auf deren Menge an. Die IT, so meint Perilli etwas zugespitzt, biete Lösungen, wo es gar keine Probleme gibt.

Hervorheben möchte ich ferner ein Leitmotiv der Debatte über das Internet in der Philologie: Immer wieder gibt es Forderungen, den Hypertextkommentar endlich als Textsorte der Philologie zu etablieren, aber kaum jemand erstellt solche Kommentare.¹⁹⁴

Dimitrios Vlachopoulos gibt in einem im Jahr 2009 publizierten Aufsatz¹⁹⁵ einen Überblick über die Möglichkeiten, welche die IT der universitären Lehre eröffnet. Interessant ist, dass es offenbar immer noch nötig ist, Begründungen für den Einsatz der neuen Medien aufzuzählen, und zwar auch solche,

¹⁹² Alison Babeu: „Rome Wasn't Digitized in a Day“: Building a Cyberinfrastructure for Digital Classics, (Hg.: Council on Library and Information Resources), Washington (DC) August 2011, online: < <http://www.clir.org/pubs/abstract/pub150abst.html> >.

¹⁹³ Perilli 2009. Dieser Aufsatz wurde oben auf S. 48, Fn. 102 als Beispiel für eine besonders internetkritische Darstellung der digitalen Philologie herausgestellt.

¹⁹⁴ In Kap. 7 (S. 193) gehe ich auf dieses Medienformat des Online-Kommentars ein.

¹⁹⁵ Dimitrios Vlachopoulos: La influencia de las nuevas tecnologías en el cambio de la cultura docente de los estudios clásicos, in: *Ágora. Estudos Clássicos em Debate* 11 (2009), S. 219-229, auch online unter: < <http://www2.dlc.ua.pt/classicos/agora11.htm> >.

die mit dem Wissenschaftssystem direkt nichts zu tun haben, wie etwa, dass die IT die Teilhabe am öffentlichen Leben gewährleisten. Vlachopoulos erwähnt die Online-Bibliotheken der Klassischen Literatur eher *en passant*, d.h. ohne auf ihre Problematik einzugehen; er hebt die neuen Kommunikationswege zwischen Lernenden und Lehrenden hervor, die durch den Einsatz des Internet gebahnt werden. Hier nennt er auch die Lernplattformen, z.B. Moodle,¹⁹⁶ und die darin einsetzbaren interaktiven Übungsformen, mit deren Hilfe die Studenten in eigener Regie ihr Wissen prüfen und vertiefen können.

In erster Linie der Selbstdarstellung von elektronischen Archiven der Epigraphik ist ein im Jahr 2010 erschienener Sammelband gewidmet. Da die Epigraphik hier nur am Rande interessiert, soll auf diesen Band eher allgemein verwiesen werden.¹⁹⁷ Wie der Untertitel – „epigraphic research and electronic archives“ – anzeigt, werden hier nicht nur Internetprojekte, sondern auch Datenbanken im Medium der CD-ROM beschrieben. So stellt Amina Kropp eine Datenbank vor, in der sie Fluchtafeln (*defixionum tabellae*) erfasst und analysiert hat.¹⁹⁸ Diese Datenbank ist, soweit ich sehe, nur demjenigen zugänglich, der ihre im Medium des gedruckten Buches erschienene Dissertation,¹⁹⁹ der die CD-ROM mit dieser Datenbank beigelegt ist, in Händen hält.²⁰⁰

Die Serie der Projektpräsentationen wird ständig fortgesetzt. Eine vollständige Liste aller einschlägigen Arbeiten zu erstellen erscheint kaum möglich.²⁰¹

Einen passenden Schlussakkord in dem Gefüge der Texte, in denen sich die Selbstreflexion der Klassischen Philologie auf ihre technologischen Methoden ausspricht, bildet James O'Donnells Essay aus dem Jahr 2010, der das erste Kapitel des im Jahr 2010 erschienenen ‚Oxford Handbook of Roman Studies‘ darstellt.²⁰² James O'Donnell skizziert die Geschichte der Schreibmedien von Stein, Papyrus und Codex bis zu den digitalen Medien, die den Arbeitsalltag der *classicists* grundlegend geändert hätten;

¹⁹⁶ Die Abkürzung Moodle bedeutet Modular object orientated digital learning environment. Diese Lernplattformen werden unten im Kapitel über die Alten Sprachen in der Schule noch einmal thematisiert: S. 235.

Die Website des Projekts: < www.moodle.org >.

¹⁹⁷ Franzisca Feraudi-Gruénais (Hg.): Latin on Stone. Epigraphic Research and Electronic Archives, Plymouth (UK) 2010

¹⁹⁸ Amina Kropp: Ancient Magic through an Electronic Database, in: Feraudi-Gruénais 2010, S. 135-155.

¹⁹⁹ Amina Kropp: Magische Sprachverwendung in vulgärlateinischen Fluchtafeln (*defixiones*), Tübingen 2008.

²⁰⁰ Im Internet gibt es eine vorzügliche freie Datenbank mit *defixionum tabellae*, die in Britannien gefunden wurden. Ich gehe auf diese Datenbank unten in Kap. 5 (S. 165) kurz ein.

²⁰¹ Ein weiteres Beispiel sei hier angeführt: Laurence Mellerin: Travail collaboratif pour l'édition des œuvres complètes d'Ambroise de Milan: les possibilités offertes par le site Internet de 'Sources Chrétiennes', in: Gérard Nauroy (Hg.): Lire et éditer aujourd'hui Ambroise de Milan: actes du colloque de l'Université de Metz (20-21 mai 2005), Bern / Frankfurt a.M. 2007, S. 197-209. Die Autorin ist Mitarbeiterin des Projekts, das sie vorstellt; vgl. die Liste der Mitarbeiter der SC:

< <http://www.sources-chretiennes.com/fr/index.php?pageid=collaborateurs> >.

²⁰² O'Donnell 2010.

er gibt einen Überblick über die Geschichte der digitalen Philologie und benennt einige Veränderungen, die sich aus dem neuen Medium Internet für die Klassische Philologie ergeben, Veränderungen, die auch in dieser Arbeit an mehreren Orten angesprochen werden: Dadurch, dass Texte aus der Antike nunmehr viel leichter zugänglich sind als jemals zuvor, entwickelt sich ein neues Verhältnis zum Text und seiner Überlieferungsgeschichte. Im Grunde konstatiert O’Donnell zwei einander widersprechende Entwicklungen: Zum einen führten Forschungstraditionen und -präferenzen dazu, dass die Altertumswissenschaften bzw. die *classical studies* dem Text mehr Bedeutung beimaßen als dem archäologischen Relikt; das Textzeugnis der antiken Literatur wurde dabei als konstruktives Ergebnis einer Editionsgeschichte angesehen. Zum anderen führen die neuen Internetbibliotheken zu einer Abwertung dieser Editionsgeschichte, da die im Internet frei verfügbaren Textzeugnisse ohne jeden Apparat auskommen. Dieser neue, um die Editionsgeschichte unbekümmerte Blick auf die antike Literatur, der diese gleichsam enthistorisiert, wird eines der durchgehenden Themen des folgenden Kapitels dieser Arbeit sein. Ein weiteres Thema, dem O’Donnell sich widmet, ist die Frage nach der Zuverlässigkeit der Informationen, die über das Internet zu beziehen sind; die für das Internet typische Zugangsweise zu Informationen via Suchmaschinen birgt die Gefahr, dass man in der unüberschaubaren Menge des Materials das Wertvolle nicht findet:

„But search is still an imperfect strategy when assurance of quality is desired, and the more abundant the searched material becomes, the more urgent that assurance is sought. For the student of the history of cultures, the truly interesting question about our time is the extent to which we will continue to be able to master and control the dissemination of information by the assignment of markers of quality and approval...”²⁰³

O’Donnell nimmt an, dass sich seit der Erfindung des WWW und des graphischen Internetbrowsers Anfang der 1990er Jahre bis zum Jahr 2006, als er seinen Essay verfasste, keine wesentliche Neuerung im Internet vollzogen hat. Die Teilung des Internet in einen freien und einen nur gegen Bezahlung bzw. über wissenschaftliche Institutionen zugänglichen Teil kann man sicher als eine solche Tendenz bezeichnen, welche die Zukunft des Internet prägen dürfte, ferner das mobile Internet.

4.8.2. Das Internet als Medium der außerwissenschaftlichen Antikerezeption

Ohne dass sie in einer erkennbaren Verbindung miteinander stünden, haben sich in den USA und in Deutschland Forscher mit Fragen befasst, die erst gestellt werden konnten, nachdem das Internet eine größere Verbreitung gefunden hatte und v.a. nachdem es von immer mehr Laien oder Nicht-Wissenschaftlern als Medium entdeckt worden war, das sich dafür anbietet, leicht und fast kostenlos Texte, Bilder und Filme zu veröffentlichen. Der Forschungskontext, in dem dieser Bereich des Internet in den Blick kam, war derjenige der Alltagsrezeption der Antike. Nicht auf das Internet richtet sich hier

²⁰³ O’Donnell 2010, S. 20.

das zentrale Interesse, sondern auf die „Veralltäglichungsprozesse der Antike“,²⁰⁴ wie in einem programmatischen Aufsatz im vierten Band der PONTES-Reihe²⁰⁵ zu lesen ist, in dem auch eine Untersuchung zum Internet-Bild des Kirchenvaters Laktanz erschien.²⁰⁶ Jochen Walter untersucht hier das, was er als „'wilde' Rezeption – im Gegensatz zu einer von speziell dafür ausgebildeten und abgestellten Fachleuten gelenkten Rezeption“²⁰⁷ bezeichnet. Jochen Walter mustert eine große Zahl von Internetseiten, die er in der Weise typologisch ordnet, dass er sie nach den Interessen unterscheidet, welche die Autoren bei der Rezeption der Laktanz-Texte leiten, sowie nach der Genauigkeit oder Tiefe der Rezeption. Eine Gruppe von Seiten instrumentalisieren den Kirchenvater für religiöse Auseinandersetzungen, seien es solche mit dem Islam,²⁰⁸ seien es Konflikte zwischen unterschiedlichen christlichen Gruppen oder Konfessionen. Ein anderes Interesse, das Jochen Walter beobachtet, knüpft an Aussagen des Kirchenvaters zu Krieg und Frieden an,²⁰⁹ um ihn als „Kronzeuge[n] des Pazifismus“²¹⁰ zu reklamieren. Es finden sich im Internet allerdings auch Websites, die mit anderen Laktanz-Zitaten das Gegenteil versuchen, nämlich das Recht des Christen, Krieg zu führen, aufrechterhalten wollen. Ein anderes, verwandtes Thema ist nach Jochen Walters Beobachtung die Todesstrafe. Wichtig ist der Befund, dass ein antiker Text im Internet für Argumentationen in aktuellen politischen und religiösen Konflikte in Anspruch genommen wird. Eine andere Gruppe von Internetseiten sieht Jochen Walter als Ausdruck einer „Trivialisierung“; hier wird Laktanz als Unterstützer in der Argumentation gegen Steuererhebungen herangezogen.²¹¹ Eine Tendenz der Internetrezeption des antiken Autors, die in

²⁰⁴ Mohr 2007, S. 21.

²⁰⁵ Diese Reihe wird oben, Kap. 2.1. (oben, S. 25) vorgestellt.

²⁰⁶ Jochen Walter in: Korenjak / Tilg 2007, S. 265-276.

²⁰⁷ Walter 2007, S. 265.

²⁰⁸ Vgl. z.B. die Seite < <http://answering-islam.org/Quran/Science/embryo.html> > (gesehen am 4.9.2009), bei Walter auf den Seiten 266-267 besprochen; hier geht es darum, dem Islam den Charakter einer von Anfang an wissenschaftlich orientierten Religion streitig zu machen.

²⁰⁹ Lact. Inst. 5,17,12 und 6,20,15 f. Diese Textstelle lautet wie folgt: „non enim cum occidere deus uetat, latrocinari nos tantum prohibet, quod ne per leges quidem publicas licet, sed ea quoque ne fiant monet quae aput homines pro licitis habentur. ita neque militare iusto licebit, cuius militia est ipsa iustitia, neque uero accusare quemquam crimine capitali, quia nihil distat utrumne ferro an uerbo potius occidas, quoniam occisio ipsa prohibetur. (Wenn Gott uns das Töten verbietet, verwehrt er uns nicht nur die Räuberei, die nicht einmal durch die öffentlichen Gesetze erlaubt ist, sondern er ermahnt uns auch, dass die Dinge nicht geschehen sollen, die bei den Menschen für erlaubt gelten. Krieg zu führen ist dem Gerechten nicht erlaubt, dessen einziger Kriegsdienst die Gerechtigkeit ist, und auch nicht, jemanden auf Tod und Leben anzuklagen, weil es keinen Unterschied macht, ob du jemanden durch das Schwert oder durch ein Wort tötest, da ja das Töten selbst verboten ist.) (Lact. Inst. CSEL 19, ed. Brandt 1890).

²¹⁰ Walter 2007, S. 270. Eine dieser Internetseiten ist im September 2009 unter der URL

< www.christianpacifism.com > abrufbar.

²¹¹ Walter 2007, S. 271-273. Hierzu gehört auch der Rekurs auf inst. 3,24, wo Laktanz gegen die Vorstellung der Erde als einer Kugel polemisiert. Hier geht es um die so genannte „Flat Earth Theory“, also die von Jeffrey Burton Russel (Inventing the Flat Earth. Columbus and Modern Historians, New York etc. 1991) widerlegte These, die Kirche habe das Mittelalter hindurch an der Vorstellung von der Erde als einer Scheibe festgehalten und so den Fortschritt der Wissenschaft verhindert.

diesem Aufsatz deutlich wird, ist die zu einer Reduktion des rezipierten antiken Textcorpus auf einige wenige Elemente. So komme in der Internet-Rezeption des Kirchenvaters die Sprache immer wieder auf inst. 6.20; kaum einmal gehe ein Autor auf einen anderen Text ein.²¹² Eine Frage, die an viele Rezeptionsbeispiele gestellt werden könne, ist die nach der Tiefe der Rezeption.

Ganz dem Medium Internet widmet sich Maria Beatrice Bittarello in ihrer Dissertation über neopaganen Gruppen im Internet.²¹³ Die Autorin untersucht die Websites, auf denen antike pagane Mythenerzählungen (Gaia, Artemis / Diana, Demeter / Persephone, Mysterien von Eleusis) als Ausgangspunkt für die Rekonstruktion einer ökofemistischen, gleichermaßen politisch wie religiös bestimmten Spiritualität rezipiert werden:

The stress, in my approach, is ... on the narrative (mythical) structure that can be found in Neopaganism, and its creative and (re)creative nature, which also emerges from art and ritual.²¹⁴

Methodisch orientiert sie sich v.a. an einer dichten Beschreibung der Internetseiten, die sie auffindet.²¹⁵ Sie arbeitet an dieser neopaganen Bewegung bzw. an deren Internetauftritten den Versuch heraus, in spielerischer und kreativer Umdeutung antiker religiöser Motive eine Weltsicht zu begründen, die aus ihrer Sicht dabei hilft, einen unfruchtbaren Dualismus des wissenschaftlichen, aufgeklärten Denkens zu überwinden. Sie beschreibt ihre Methode als "Ethnography on the Web"²¹⁶, sieht ihre eigene Rolle aber nicht analog zu einer Forschungsposition, die wie ein überlegener Fremder auf ein unterlegenes Untersuchungsobjekt stößt.²¹⁷

In einer von Dunstan Lowe und Kim Shahabudin herausgegebenen Aufsatzsammlung aus dem Jahr 2009²¹⁸ kommt das Internet als Medium der *mass culture* in den Blick, neben anderen Medienphänomenen wie dem pornographischen Film und dem Computerspiel.²¹⁹ Die Erforschung der Antikerezep-

²¹² Walter 2007, S. 274 f.

²¹³ Maria Beatrice Bittarello: *The Re-creation of Ancient Classical Religions on the World Wide Web: Neopaganism as Contemporary Mythopoesis*, Stirling 2007. Im Internet ist dieser Text erreichbar auf der Website des Stirling Online Research Repository (STORRE); URLs: < <https://dspace.stir.ac.uk/handle/1893/226> > bzw. < <http://hdl.handle.net/1893/226> >.) Wer diese Arbeit lesen möchte, muss auf der Website des STORRE ein Online-Formular ausfüllen und bekommt dann die Arbeit als PDF-Datei per Email von der Autorin zugeschickt. Aus der Sicht des hier verfolgten Forschungsprogramms ist es ein dringendes Desiderat, dass Bittarellos elektronisches Buch leichter zugänglich gemacht wird, ganz gleich in welchem Medium.

²¹⁴ Bittarello 2007, S. 95 f.

²¹⁵ Bittarello 2007, S. 89.

²¹⁶ Die hier zitierte Formulierung ist eine Überschrift und deswegen großgeschrieben. Bittarello 2007, S. 81.

²¹⁷ Die Autorin entscheidet sich explizit dagegen, die Position einer distanzierteren Beobachterin einzunehmen, "... who 'scientifically' studies phenomena without engaging with them, because it is a masculinist and (self-constituting) privileged position, in its implicit claim that the observer is somehow 'superior' and 'better positioned' to understand a phenomenon than those who participate in it." Bittarello 2007, S. 93.

²¹⁸ Lowe / Shahabudin 2009.

²¹⁹ Ein Sammelband mit Aufsätzen zu vielen verschiedenen Aspekten der zeitgenössischen Antikerezeption, der im Jahr 2008 erschienen ist (Lorna Hardwick / Christopher Stray [Hgg.]: *A Companion to Classical Receptions*, Malden [Mass.] 2008), enthält keinen Beitrag über das Internet. Als technische Rezeptionsmedien werden der

tion im Internet bekommt insbesondere durch den Artikel von Kate Fisher und Rebecca Langlands eine neue Wendung.²²⁰ Die Autorinnen untersuchen nämlich die Kommentare, in denen die Nutzer von bestimmten interaktiven Internetseiten ihre Erfahrungen bei der Besichtigung des Bordells bzw. Lupanar in Pompeji²²¹ und insbesondere bei der Betrachtung der erotischen Fresken verarbeiten. Bei den untersuchten Internetseiten handelt es sich v.a. um die Foto-Community *Flickr*²²², die dem Austausch von Privatphotographien dient, und um Websites, die ihren Nutzern die Publikation von privaten Blogs ermöglichen.²²³ Diese Typen von Websites zeichnen sich dadurch aus, dass sie es auch Nutzern ohne jede Programmierkenntnisse ermöglichen, auf Internetseiten ihre Texte, Bilder und Filme zu publizieren (d.h. Informationen auf Websites hochzuladen). Was die Autorinnen an den Texten interessiert, mit denen v.a. Touristen ihre ins Internet gestellten Photographien kommentieren, ist die Konstruktion von Sexualität. Sie untersuchen an den Kommentaren, mit welchen Interpretamenten die Touristen die Erfahrung verarbeiten, dass bei dem Besuch in Pompeji augenscheinlich pornographische Abbildungen in einer öffentlichen Situation betrachtet werden:

“...the experience of viewing this material in an open and communal setting remains edgy and incongruous, and for many modern-times visitors to Pompeii ... it raises all sorts of questions about pornography, censorship and the availability of sexual explicit material in their own cultures.”²²⁴

Das Neuartige an der medialen Konstellation, welche die Autorinnen hier untersuchen, besteht darin, dass Themen, die sonst der Privatsphäre vorbehalten sind, vor einem potenziell globalen Publikum vorgetragen und besprochen werden, wenn die Kommentare auch in einer geschützten Situation, nämlich vor dem Computerbildschirm, geschrieben werden.²²⁵ Die Antike dient dabei als Projektions-

Film und die Photographie analysiert („Part VI“ des Sammelbandes [Hardwick / Stray 2008] ist dem Medium Film gewidmet, mit folgenden Artikeln: Joanna Paul: Working with Film: Theories and Methodologies [S.303-314]; Hanna M.Roisman: The Odyssey from Homer to NBC: The Cyclops and the Gods [S. 315-326]; Marianne McDonald: A New Hope: Film as a Teaching Tool for the Classics [S. 327-431]. Mit der Fotografie befasst sich dieser Artikel: Bryan E. Burns: Classifying Bodies in the Male Photographic Tradition [S. 440-151]). Dass das Internet in dieser Aufstellung fehlt, ist erstaunlich. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt das Medium Internet in dieser Aufsatzsammlung: Ernst Osterkamp: Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung (Transformationen der Antike Bd. 6), Berlin / New York 2008. Der Band enthält einen Abschnitt mit dem Titel „Neo-Historismus: Antike unter den Bedingungen moderner Massenmedien und Simulationstechniken“. In diesem Abschnitt geht es um Monumentalfilme, historische Romane und moderne Theaterinszenierungen.

²²⁰ Rebecca Langlands / Kate Fisher: „This way to the Red Light District“. The Internet Generation visits the Brothel in Pompeii, in: Lowe / Shahabudin 2009, S. 172-193.

²²¹ Laut den Autorinnen handelt es sich um das Gebäude der Region 7, Blick 12, Nr. 18-20.

²²² URL: < <http://www.flickr.com> >. Siehe eine ausführlichere Analyse dieser Website unten in Kap. 7.

²²³ Z.B: die Website < <http://www.blogspot.com> >.

²²⁴ Langlands / Fisher 2009, S. 174.

²²⁵ Ein besonders markantes Beispiel für dieses Phänomen ist der Blog einer Person, die sich als Studentin aus den USA vorstellt (< <http://lovertine.blogspot.com/> >) und die in einem Eintrag eine Erwähnung des Lupanar in Pompeji mit Schilderungen eigener erotischer Erlebnisse verbindet

(< <http://lovertine.blogspot.com/2006/10/pompeii-brothels-sex-sex-and-more-sex.html> >; beide Einträge am 24.8.2009 gesichtet). Zu beachten ist bei diesen (und vielen vergleichbaren Texten), dass die Autorin oder der Autor ihrem Blog kein überprüfbares Impressum beifügt. Dadurch nimmt sie – oder er – dem Rezipienten die

fläche, und zwar in einer komplexen Weise. Der antiken Stadt wird eine sexuelle Libertinage attribuiert, die sich die Schreiber der Kommentare, wie Kate Fisher und Rebecca Langlands durchaus nachvollziehbar vermuten, für ihre eigene Gesellschaft wünschen.²²⁶

Fishers und Langlands Artikel wirft auch methodische Fragen auf, die für jede Erforschung dieses Typs von Internetseiten virulent werden: Nur einige der Verfasser der untersuchten Texte sind daran interessiert, ihre Kommentare für längere Zeit online verfügbar zu halten. Die Texte sind zudem oft sehr schwer auffindbar, auch wenn die Autorinnen die Internetadresse und den Benutzernamen der Personen angeben, welche die Kommentare geschrieben haben.²²⁷ Gibt man im Sucheingabefeld der Website *Flickr* das Suchwort {pompeii} ein, so bekommt man die Rückmeldung, dass es über 100.000 Fotos mit dem Attribut 'Pompeii' gibt; hinzu kommen noch einmal 70.000 mit der Schreibweise {pompei}. Schränkt man das Datum auf die Zeit vor 2007 ein, so sind es noch 40.000 bzw. 22.000. Daher lassen sich auch die Schlussfolgerungen, die die Autorinnen aus den ausgewerteten Kommentaren ziehen, nur schwer überprüfen. Sie geben z.B. an, dass sie nur einen einzigen Kommentar gefunden haben, der den Aspekt diskutiert, dass die antiken Prostituierten Sklavinnen waren.²²⁸ Die Suche unter den bei *Flickr* gespeicherten Fotos bzw. ihren Kommentaren ist sehr aufwendig; man muss v.a. das Datum, vor dem die Fotos gespeichert wurden, richtig einstellen, aber meine Überprüfung erbrachte auch kein anderes Ergebnis. Ergänzen möchte ich, dass ich eine Bildunterschrift gefunden habe, in der die Sklaverei thematisiert wird, die aber nach dem Zeitpunkt veröffentlicht wurde, an dem der Artikel geschrieben wurde. Dieser Kommentar entfacht dann eine ungewöhnlich lange Liste von Antworten anderer Nutzer, von denen einige der Beschreibung zustimmen, andere hingegen die von Kate Fisher und Rebecca Langlands beschriebene Haltung der Libertinage an den Tag legen.²²⁹

Möglichkeit, die Erzählung an einen Beobachter ersten Grades, d.h. an eine reale Person zurückzubinden. Statt einer jungen Studentin kann also ein alter Mann oder das Autorenkollektiv einer Werbefirma diese Phantasien verfasst und ins Internet gestellt haben. Ein Beobachter zweiten Grades, also z.B. ein Literaturwissenschaftler, muss diese Möglichkeit immer in Betracht ziehen und kann daraus Rückschlüsse auf die Veränderungen ziehen, die sich durch das neue Medium für die Konstruktion des Erzählers in Alltagserzählungen ergeben.

²²⁶ Langlands / Fisher 2009, S. 192 u.ö.

²²⁷ Es sollte als Standard für Zitate von Internetquellen eingeführt (bzw. beachtet) werden, dass jeder Text, jedes Bild etc. aus dem Internet mit der URL angegeben wird und nicht nur mit dem Nutzernamen.

²²⁸ Für die These, dass alle römischen Prostituierten Sklavinnen waren, lassen sich nicht leicht Belege beibringen. Es gibt zwei Textstellen, die diese These stützen: Sen. contr. 1,2,3 (ed. L. Hakanson, 1989): „Quaedam virgo a piratis capta venit; empta a lenone et prostituta est.“ (Eine junge Frau wurde von Piraten gefangen genommen, von einem Zuhälter gekauft und zur Prostitution gezwungen). Auch Juvenal spricht in 3,62-65 von Mädchen, die vom Osten nach Rom gebracht wurden und die gezwungen wurden, sich zu prostituieren ("Syrus Orontes ...secum vexit ... ad Circum iussas prostare puellas" [der syrische (Fluss) Orontes brachte Mädchen mit sich, die gezwungen wurden, sich beim Circus zu prostituieren]; Iuv 3,62-65, ed. Braund 2004). Aus diesen Zeugnissen lässt sich aber nicht ablesen, dass ausnahmslos alle Prostituierten dieses Schicksal teilten.

²²⁹ Online am 24.8.2009: < <http://www.flickr.com/photos/mahisha/2921347478> >.

Eine Frage, die bei vielen Rezeptionsbeispielen aus den wissenschaftsfernen Bereichen des Internet gestellt werden muss, spielt auch in dem hier besprochenen Aufsatz eine Rolle: ob nämlich das Bild antiker Sachverhalte, das in den untersuchten Internetdokumenten erkennbar wird, wissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht. Fisher und Langlands sprechen dies am Beispiel der Phallusdarstellungen an, die sich im Straßenpflaster und an Hauswänden finden. Die Touristen deuten alle diese Darstellungen, angeleitet von ihren Fremdenführern, als Hinweise auf Bordelle.²³⁰ Die in der Wissenschaft geführte Diskussion über die Frage, ob es sich vielleicht nicht doch um apotropäische Zeichen handeln könnte, ist den Laien dabei unbekannt.²³¹ Eine Kenntnis dieser apotropäischen Funktion des Phallussymbols würde natürlich die Faszination – im mehrfachen Wortsinne – dieser Symbole etwas mindern. Die anderen Formen, in denen die bei *Flickr* verbreiteten Bilder antike Sujets darstellen und damit zum Bereich der Antikerezeption gehören, werden in Kap. 7 noch einmal aufgegriffen.

4.9. Resümee

Ich möchte im Folgenden die Themen auflisten, die in den vorgestellten Arbeiten angesprochen wurden und die auch für die vorliegende Arbeit und für künftige Forschungen relevant sein werden. In der Literatur werden nur drei Rezeptionsfelder unterschieden, die je für sich eigene Formen entwickelt haben, in denen sie die Antike im Internet rezipieren: Die Fachwissenschaften, die Schule und der Bereich der Laien. Die ersten beiden dieser Rezeptionsfelder lassen sich mit sozialen Systemen gleichsetzen, das dritte kann auf das soziale Nahsystem bezogen werden, wobei das Medium Internet im Medienformat der Internetforen eine neue Form entwickelt, in der das Private, der Nahbereich, mit dem Öffentlichen verbunden werden kann. Aber nicht nur die Rezeptionsformen unterscheiden sich, sondern auch die diese Rezeption leitenden Interessen.

Verschiedene Medientypen kommen bei der Antikerezeption im Internet zusammen, die vordem voneinander getrennt waren: Das Internet ist ein logistisches Medium. Es ist ferner ein postalisches Medium. Drittens kann es als ein Publikationsmedium eingesetzt werden, dessen Erzeugnisse von einer Redaktion gesteuert werden.

Der Hypertext als eine von der technischen und informationstechnischen Seite des Internet ermöglichte Äußerungsstruktur wird von manchen Forschern als ein Mittel angesehen, das weiter exploriert werden sollte.

²³⁰ Belege bei Fisher / Langland 2009, S. 181-183.

²³¹ Hierzu vgl. Angela Dierichs: *Erotik in der Bildenden Kunst der Römischen Welt*, in: Thomas Späth / Beate Wagner-Hasel (Hgg.): *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Sonderausgabe, Stuttgart / Weimar 2006, S. 399, ferner Johannes Scherf: *Eintrag Phallos*, DNP Bd. 9 (Stuttgart 2000), Sp. 729-730.

Eine erstaunlich leidenschaftliche Debatte wird über die Internetbibliotheken der antiken Literaturen geführt. Ihnen gilt das Hauptaugenmerk im folgenden Kapitel.

Das Internet übt schließlich immer noch und immer wieder auf manche Menschen eine große Faszination aus, während es andere offenbar überhaupt nicht interessiert; wieder andere lehnen es ab. Diese emotionale Attitüde gegenüber dem Medium kann auch in wissenschaftliche Debatten hineinspielen.

Zwischenfazit: Fragen für die Beschreibung einer Internetseite

Die folgende Liste bietet eine Übersicht über die Fragen, die bei der Beschreibung einer Internetseite relevant sein können. In diese Liste fließen Anregungen aus einer vergleichbaren Aufstellung in dem Buch von Andrea Bacianini und Alessio Torino ein.¹

1 **Kommunikative Ausrichtung /**

Beschreibung der Seite aus der Sicht des **Rezipienten:**

1.1 Aufbau und Struktur der Seite / Bildschirmgestaltung; Anzahl der Informationseinheiten pro Seite.

Logo	Werbung
Nav. zur Inhaltsseite	Zentraltext
Nav. zu verwandten Themen	Link zum Impressum

Um die Analyse des Seitenaufbaus möglichst transparent, objektiv und nachvollziehbar zu gestalten, wird im Folgenden an einigen Stellen ein graphisches Schema verwendet. Es bildet in Tabellenform alle Elemente ab, die der Nutzer beim Aufruf einer Inhaltsseite präsentiert bekommt; reine Eingangs- und Navigationsseiten werden dabei ignoriert. In jedem Fall wird der Ort des Zentraltexts² innerhalb des Seitenaufbaus möglichst präzise abgebildet. Ein solches Schema ist wie in dem hier eingefügten Beispiel aufgebaut.

1.2 Navigation innerhalb der Website;

1.3 Verlinkungen, d.h. die Verknüpfung der Seite mit externen Internetseiten;

1.4 Multimedialität: Text, Bilder, Filme, Ton, Animation;

1.5 Zugänglichkeit der Seite: Ist sie offen zugänglich oder ist der Zugang mit einem Passwort geschützt?

1.6 Anpassung an das mobile Internet: Ist die Seite auf Smartphones lesbar? (Für Apps müssen diese Fragen entsprechend angepasst werden.)

2 **Produktions- / Produktorientierte Analyse:**

2.1 (Programmier-)Technische Beschaffenheit: Ist die Seite in einfachem HTML geschrieben, das ohne spezielle Programme oder Programmierkenntnisse analysiert werden kann, oder kommen komplexere Tags oder auch andere Programmiersprachen (etwa JavaScript oder PHP) zum Einsatz?

2.2 Steht hinter der Seite eine Datenbank, d.h. gibt es stabile Seiten oder werden die Bildschirminhalte bei jedem Aufruf neu generiert?

2.3 (wie 1.6, nur vom Produkt her betrachtet:) Liegt eine Programmschnittstelle zu mobilen Geräten vor?

¹ Bacianini / Torino 2003, S. 29; vgl. im Forschungsbericht, Kap. 4, S. 90.

² Dieser Begriff wird oben S. 54 definiert.

3 **Produzent / Emittent:** Bleibt der Emittent anonym oder gibt er seinen Namen an? Lässt sich aus dem Impressum oder anderen Anzeichen erkennen, ob die Seite von einer Einzelperson oder einer Institution oder einer Redaktion publiziert wird? An diese Stelle gehört das von Andrea Bacianini und Alessio Torino genannte Moment der Reputation („autorevolezza“).

4 **Reziprozitätsgrad** der Internetseite: die Möglichkeiten für den Rezipienten (Nutzer), die Rolle des Produzenten zu übernehmen oder mit dem Anbieter (Emittenten) in Kontakt zu treten;

5 **Zeitstruktur.** Die Gesamtheit der temporalen Aspekte einer Internetseite umfasst medientechnische und philologische Forschungsfragen. Die medientechnischen Fragen und Aspekte sind vor allem die folgenden:

- Stabilität der Seite: Gibt es *Persistent Identifiers*?
- Ist ein Veröffentlichungsdatum angegeben?
- Wird die Seite regelmäßig aktualisiert?
- Enthält sie veraltete Links?³

Ebenfalls zum temporalen Aspekt zählen die traditionellen, methodisch bewährten Fragestellungen der Philologie, in denen sich die Fragen nach der Überlieferungsgeschichte auf das Medium Internet übertragen lassen. In dieser Arbeit spielt diese Frage z.B. im folgenden Kapitel 5 eine Rolle, wo die Abhängigkeit bestimmter Online-Bibliotheken der antiken Literatur von älteren Textsammlungen untersucht wird.

6 **Ökonomischer Aspekt / Bezug zum Wirtschaftssystem:** Ist der Besuch der Seite kostenlos oder ist der Zugang in einer Weise passwortgeschützt, dass der Nutzer nur gegen Bezahlung Zugang zu den Inhalten bekommt? Enthält die Seite Werbung? Verfügt die Seite über kostenpflichtige Angebote? Wollen die Anbieter etwas verkaufen?

7 **Inhaltsanalyse**

Die Inhaltsanalyse lässt sich kaum allgemeingültig in eine Kriterienliste fassen; daher kann diese Zusammenstellung nur eine allgemeine Orientierung geben.

7.1 Thema der Seite; Bezug zur Antike: Autor, historisches Ereignis, mythologisches Thema. Kann aus dem Internetangebot ein bestimmtes Antikebild eruiert werden?

7.2 Verwendete Textsorten

7.3 Erkennbarer inhaltlicher Bezug der Seite zu einem bestimmten **sozialen System:**

7.3.1 Wissenschaftssystem: Berufen sich die Autoren auf Forschungsergebnisse oder zitieren sie wissenschaftliche Texte?

³ Dieses Kriterium erscheint auch bei Bacianini / Torino 2003.

7.3.2 Schulsystem: Dient die Seite erkennbar dem Unterricht? Wenn ja, in welcher Weise und welchen Beteiligten – eher den Lehrern oder den Schülern?

7.3.3 Politisches System: Bestehen Beziehungen zwischen dem antiken Thema und aktuellen politischen Themen und Thesen? Stehen diese politischen Bezüge im Vordergrund?

7.3.4 Kunstsystem: Ist die Seite erkennbar als Kunstwerk intendiert? Bei eher informationsorientierten Seiten: Lässt die Gestaltung eine besondere Aufmerksamkeit für das Design erkennen?

Da sich für die Beschreibung von Internetseiten noch kein allgemein anerkannter Standard herausgebildet hat, erscheint es gerechtfertigt, möglichst viele Perspektiven miteinander zu vergleichen. Dieser Gedanke spiegelt sich im Aufbau dieser Arbeit wider.

Teil III: Medienformate

Einführung in Teil III

Im dritten Teil der Arbeit werden die Rezeptionsdokumente unter der Perspektive der Medienformate analysiert und interpretiert. Medienformate, daran soll hier nur kurz erinnert werden,^{*} sind relativ fest gefügte Konfigurationen von Medienprodukten und Textsorten. Alle in Teil III analysierten Websites könnten auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Beziehung zu den sozialen Systemen untersucht werden, also dem Kriterium, das in Teil IV die Darstellung leitet. Hier, in Teil III, steht dieses Kriterium am Rande. Eine Beobachtung verdient es aber, gleich zu Anfang dieses Teils hervorgehoben zu werden: Das Online-Lexikon Wikipedia lässt sich keinem sozialen System zuordnen; es unterscheidet sich auch in dieser Hinsicht, wie auch in vielen anderen, vom Rest des Internet.

Kapitel 5: Bibliotheken der antiken Literatur im Internet

In diesem Kapitel werden die im Internet angebotenen Bibliotheken der lateinischen und griechischen Literatur besprochen, wobei der Schwerpunkt auf der lateinischen Literatur liegt.

Während die von Altertumswissenschaftlern verfassten Texte vorwiegend nur in papiergebundenen Medien erscheinen, sind ihre primären Objekte oder Quellen, die Texte der antiken Literatur, zu großen Teilen im Internet verfügbar. Diese Textsammlungen werden als Online-Bibliotheken bezeichnet; der Begriff digitale Bibliothek umfasst hingegen auch Textsammlungen im Medium der CD-ROM.

Der im vorangehenden Kapitel gegebene Forschungsbericht machte deutlich, dass den Online-Bibliotheken in der Literatur bereits einige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es überwiegt eine wertende Haltung, wobei sich Kritik und Affirmation in etwa die Waage halten.¹

Eine der Voraussetzungen dafür, dass überhaupt Bibliotheken der antiken Literatur im freien Internet zu finden sind, liegt in der besonderen Situation des Urheberrechts. Ein soziales System aus der Umwelt der Klassischen Philologie, nämlich das Rechtssystem, formt also in entscheidendem Maße an der Gestalt der freien Online-Bibliotheken mit. Es hat sich mittlerweile die Praxis eingebürgert, dass Texte, die nicht eindeutig auf bestimmte Editionen zurückgehen, an denen noch lebende Editoren ein Urheberrecht beanspruchen können, frei verfügbar sind und vielfach kopiert werden. Die bekannteste dieser Bibliotheken und zugleich diejenige, deren Texte am häufigsten kopiert werden, ist die *Latin Library (LL)*. Die Herausgeber des *Perseus*-Projekts geben die Quellen der Texte an und verwenden nur solche Editionen, an denen kein Urheberrecht mehr beansprucht wird; dafür bietet diese Bibliothek aber auch an vielen Stellen die textkritischen Apparate dieser älteren Ausgaben, während

^{*} Vgl. oben Kap. 2, S. 59.

¹ Vgl. v.a oben Kap. 4.5. auf den S. 91 ff.; ferner den Beitrag von James O'Donnell, der auf S. 114 referiert wurde.

die erst seit 2011 frei verfügbare PHI-Bibliothek viele neuere Editionen bereitstellt, dafür aber das Kopieren dieser Texte im Gegensatz zu den anderen frei zugänglichen Texten nicht gestattet. Zusammenfassend kann man sagen, dass die meisten im frei zugänglichen Teil des Internet angebotenen Texte auf Editionen beruhen, die aus dem ersten Viertel des letzten Jahrhunderts stammen oder älter sind, so dass die Editionsarbeit der letzten 80 Jahre sich in diesen Textversionen kaum niederschlägt. Auch hier bildet die PHI-Bibliothek wiederum die entscheidende Ausnahme.

Dem Medienformat der Online-Bibliothek wird hier deshalb relativ breiter Raum gewidmet, weil die in diesen Sammlungen angebotenen Texte im Zentrum des philologischen Interesses stehen. Ein Kriterium, das aus dieser philologischen Perspektive für die Beschreibung der Online-Bibliotheken verwendet werden kann, ist die Präzision der Textwiedergabe. Jede Online-Bibliothek kann man daraufhin untersuchen, ob die Texte mehr Fehler enthalten, als man dies bei gedruckten Texten erwarten kann. Ein ähnliches Kriterium besteht in der texthistorischen bzw. literaturhistorischen Genauigkeit. Bei diesem Kriterium geht es in erster Linie darum, ob die Zuordnung der Autorschaft dem Stand der wissenschaftlichen Debatte entspricht. In Kap. 2 wurde in die Definition des Textbegriffs die Begrifflichkeit der Paratextualität eingeführt, die Gérard Genette entwickelt hat.² Für eine Sammlung antiker Texte sind die paratextuellen Begriffe Autor und Titel maßgeblich. Im Idealfall sollte der Benutzer einer Bibliothek vom Herausgeber darüber informiert werden, wer nach dem aktuellen Kenntnisstand den Text verfasst hat. Herrscht keine Einigkeit in dieser Frage, sollte der Benutzer dies erfahren. Diese Erwartung ist aber nur bei explizit wissenschaftlichen Kriterien verpflichteten Online-Bibliotheken berechtigt; jeder Nutzer, der eine offenere Bibliothek verwendet, sollte dieses Problem auf seinen individuellen Bedarf hin einschätzen.

Ich möchte an einem bekanntes Beispiel, der Invektive gegen Cicero, die in der Appendix Sallustiana überliefert ist, erläutern, welches philologische Problem hier angesprochen ist. Werner Eisenhut hat in den Erläuterungen zu der von ihm und Josef Lindauer herausgegebenen Sallust-Ausgabe in der 2. Auflage aus dem Jahr 1994 festgehalten, dass die Debatte über die Echtheit der in der Appendix Sallustiana enthaltenen Texte, nämlich die Invektive Sallusts gegen Cicero, die Antwort Ciceros hierauf und die beiden Briefe Sallusts an Caesar, „manchmal ... beinahe die Qualität eines Glaubenskampfes“ habe.³ Ein solcher Herausgeberkommentar ist ein typischer Paratext, wie er die Texte der antiken Lite-

² Vgl. oben S. 53.

³ Sallust: Werke. Lateinisch und deutsch, hg.v. Werner Eisenhut und Josef Lindauer, 2. Aufl. Zürich 1994. Dass die Echtheit der beiden Invektiven und der Briefe an Caesar weiterhin bestritten wird, kann man an folgenden neueren Publikationen erkennen: Erich Woytek: Klärendes zu den pseudo-sallustischen ‚epistulae‘, in: Herbert Heftner / Kurt Tomaschit: Ad Fontes! FS G. Dobesch, Wien 2004, S. 329-341 ☞ Giuseppe Massa: Sallustio contro Cicerone?, in: Athenaeum 94 (2. 2006) S. 415-466 ☞ Anna A. Novokhatko: The invectives of Sallust and Cicero. critical edition with introduction, translation, and commentary, Berlin / New York 2009.

ratur begleitet, sofern sie in Editionen publiziert werden, die von der Wissenschaft akzeptiert werden. Es kann dabei vorkommen, dass bei Texten, deren Autorschaft umstritten ist, die Paratexte an Umfang den Text weit übertreffen; dies ist z.B. bei der jüngsten Ausgabe der Invektiven der Fall.⁴ Der Rezipient eines Textes aus dieser Textsammlung wird sich nicht immer in diese Debatte einarbeiten wollen, aber sofern er wissenschaftlich arbeitet, ist er darauf angewiesen, dass der antike Text von entsprechenden Paratexten begleitet wird.⁵

Für die lateinische Literatur gibt es eine große Zahl an digitalen Online-Bibliotheken. Zu unterscheiden sind in erster Linie solche Textsammlungen, die Texte verschiedener Autoren anbieten, von solchen Sammlungen, die sich auf einen oder wenige Autoren konzentrieren.

Hier kann es nicht darum gehen, alle diese Sammlungen aufzuzählen, weil ihre Anzahl kaum überblickt werden kann und weil die meisten Online-Bibliotheken überwiegend Kopien anderer Bibliotheken darstellen. Vielmehr sollen einige wichtige Beispiele charakterisiert werden.

5.2. Umfassende Bibliotheken der Quellentexte im frei zugänglichen Teil des Internet

5.2.1. Frühe Internet-Bibliotheken

Das *Wiretap Electronic Text Archive*⁶ ist eine elektronische Bibliothek, die bereits vor der Entwicklung des Internet zum WWW im Jahr 1993 eingerichtet wurde. Es handelt sich hier um einen so genannten Gopher.⁷

In einem Gopher-Archiv der *Wiretap*-Bibliothek⁸ war bis zum Jahr 2008 eine Liste mit Links zu Texten lateinischer Schriftsteller und einigen Kommentaren gespeichert, die um 1994 verfügbar waren. Das *Wiretap-Archive* war ab 1990 online;⁹ die frühesten lateinischen Texte datieren von Mitte 1993, also aus der Zeit, als gerade das WWW gegründet wurde. Daher lässt sich feststellen: Die Anfänge einer lateinischen Bibliothek im Internet gehen noch vor die Zeit des WWW zurück. Freunde der Antike sind es ja gewohnt, den Anfängen Respekt zu zollen, aber nicht nur deshalb verdient das *Project Libellus* im *Wiretap Archive* Beachtung, sondern auch wegen des eigenartigen Umstands, dass viele der dort

⁴ Novokhatko 2009; vgl. die vorangehende Fn.

⁵ Ich komme auf die Frage der Autorschaft der Invektiven unten in diesem Kapitel noch einmal zurück (S. 137, Nr. 5 in der Aufzählung).

⁶ URL am 11.1.2008: < <http://wiretap.area.com> > . Am 18.4.2009 war die Website insofern verändert worden, dass viele der Links, die im Nov. 2008 noch funktioniert hatten, ins Leere liefen. Die alten Inhalte sind 2009 nur noch unter < <http://www.archive.org> > zu erreichen; zu diesem Internet-Archiv vgl. oben S. 68.

⁷ Vgl. oben S. 76. Die Dateien des *Wiretap-Archive* sind zum größten Teil im TeX-Format geschrieben. Das TeX-Format (bzw. seine Fortentwicklung LaTeX) wird heute für die Textverarbeitung vor allem im wissenschaftlichen Bereich verwendet, und für spezielle Anforderungen wie mathematische Formeln bietet es besondere Formatierungsmöglichkeiten.

⁸ URL am 11.1.2008: < <http://wiretap.area.com/Gopher/Library/Classic/Latin/Libellus/> > .

⁹ Dies las man am 10.5.2008 auf dieser Startseite < <http://wiretap.area.com/> > .

versammelten Dateien in der Folgezeit vielfach kopiert und ins WWW transponiert wurden. Das kann man daran erkennen, dass sich einige der markanten Fehler, die man in diesen Dateien findet, in späteren Versionen dieser Texte wiederholen, welche von den unten vorgestellten Internet-Bibliotheken der antiken Literatur veröffentlicht werden; zudem nennt der Herausgeber der *Latin Library*, um die es im folgenden Abschnitt gehen wird, Die *Libellus-Bibliothek* des *Wiretap Archive* als eine der Quellen seiner Sammlung.¹⁰ Bei den Fehlern, um die es hier geht, handelt es sich überwiegend um Scan-Fehler. Beim Einscannen von Texten, die auf Papier vorliegen, vergleicht das Texterkennungs-Programm die Zeichen des in den Computer eingelesenen Textes, der für den Computer zunächst als Grafik vorliegt, mit Buchstabenmustern und ordnet jedem Abbild eines Buchstabens eine digitale Äquivalenz dieses Buchstabens, einen ‚character‘ zu. Damit erst kann der Text in einem Textverarbeitungsprogramm bearbeitet werden. Für Texte moderner Sprachen liegen Programme vor, die Fehler bereinigen, indem z.B. Zahlen in Kontexten, die nur aus Buchstaben bestehen, umgewandelt werden, z.B. ‚7esen‘ in ‚lesen‘, aber auch ‚unöchte‘ in ‚möchte‘. Bei Texten in lateinischer Sprache ist ein solches Verfahren aber offenbar nicht möglich. Die Texte des *Wiretap-Archive* enthalten relativ viele derartige Fehler, so dass sich in bestimmten Fällen die Abhängigkeit späterer, im Jahre 2008 online verfügbarer Texte von diesen ‚Urtexten‘ nachweisen lässt.¹¹ Eine besondere Eigenschaft erleichtert die Übernahme dieser Texte in spätere Online-Bibliotheken: Zwar sind die einzelnen Texte, wie erwähnt, im Format TeX programmiert, aber sie enthalten sehr wenige Steuerbefehle, oder, anders gesagt: Außer dem lateinischen Text gibt es nur wenige zusätzliche Zeichen, die nur in der Programmiersprache einen Sinn ergeben, weil sie z.B. die Kapitelüberschriften formatieren.¹²

Um nachvollziehen zu können, wie diese Texte in den Folgejahren von den Betreibern anderer Internetbibliotheken kopiert wurden, benötigt man eine Liste einiger markanter Scan-Fehler. Diese

¹⁰ TheLatinLibrary, 'About these Texts', URL am 30.6.2012: < <http://www.thelatinlibrary.com/about.html> >.

¹¹ Diese Abhängigkeit der aktuellen Versionen der Online-Bibliotheken von den Vorläufern im Gopher-Format wurde schon von López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas 2005 (S. 340 f. über das Libellus-Archiv und S. 345, Fn. 18 über die Latin Library) beobachtet. Auf S. 349 schreiben die Autoren in einem Resümee, offenbar mit Bezug auf diese beiden Websites: „Hemos podido ver sitios que son herencia de los ya desaparecidos gophers y que prácticamente no ofrecen nada nuevo...“. Dieser Aufsatz wird oben in Kap. 4 auf S. 92 in den Kontext der Forschungsgeschichte gestellt.

¹² Die Texte des *Project Libellus* im *Wiretap Archive* habe ich vollständig aus dem Internet kopiert und auf der CD-ROM gespeichert, die ich der LMU zur Verfügung gestellt habe. Unter dieser URL:

< <http://wiretap.area.com/Gopher/Library/Classic/Latin/Libellus/.cache+> >

gibt es auch im März 2012 noch eine Übersicht darüber, wann die Texte online gestellt wurden; zusätzlich enthalten die Texte jeweils einen Vorspann (Header), der über Veröffentlichungsdaten etc. informiert. Auch wenn von der Hauptseite aus (< <http://wiretap.area.com> >) kein Link zur Bibliothek mehr besteht, kann man die Texte einzeln herunterladen, wenn man hinter diese URL:

< <http://wiretap.area.com/Gopher/Library/Classic/Latin/Libellus/> > den Namen der Datei anfügt. Die Dateien

sind also noch nicht vom Server gelöscht, aber es gibt keine Seite, die auf sie verlinkt. Außerdem ist das Wiretap-Archiv auf dem Server des Sunet (Swedish University Computer Network) gespiegelt:

< <http://ftp.sunet.se/> > bzw. < <http://ftp.sunet.se/pub/etext/wiretap-classic-library/> >.

Liste findet der Leser im Anhang der Arbeit. Es werden nur einige Fehler aufgelistet, die ich im Laufe meiner Arbeit mit diesen Bibliotheken gefunden habe.

5.2.2. *The Latin Library (LL)*

Die Online-Bibliothek *Latin Library (LL)* ist eine der beständigsten Bibliotheken der antiken Literatur im Internet und auch eine der bekanntesten: Sie ist die einzige Online-Bibliothek der lateinischen Literatur, die in einem deutschen Latein-Lehrplan explizit empfohlen wird,¹³ und auch eine der Aufsatzsammlungen zur Fachdidaktik aus dem Jahr 2010 verweist pauschal auf diese Bibliothek als Quelle für die Originaltexte der lateinischen Literatur, aus der die Leser des Buches, also die Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer, sich bedienen sollen.¹⁴ Offenbar wird die *LL* aus der Perspektive des Schulsystems als der Ort im Internet wahrgenommen, an dem die lateinische Literatur zu Hause ist. Dies passt zur Erläuterung ihres Herausgebers, der diese Texte explizit nicht dem wissenschaftlich Interessierten empfiehlt; vielmehr:

"The texts are presented merely for ease of on-line reading or for downloading for personal or educational use."¹⁵

Ursprünglich auf der Website der Rechtsanwaltskanzlei McCandlish & Lillard gehostet, bei der der Betreiber der Seite, William Carey, angestellt war,¹⁶ verfügt sie seit 2002 über ihre einprägsame Adresse, www.thelatinlibrary.com. William Carey ist auf vielen Feldern tätig. Als Jurist arbeitete er bei verschiedenen Rechtsanwaltskanzleien. Auch auf der Website eines früheren Arbeitgebers werden seine Verdienste im Jahr 2012 noch gelobt;¹⁷ dort war er für die Ausstattung dieser Firma mit Computern zuständig. Er ist aber auch Altphilologe, der dem Kollegium und Direktorium der Ad Fontes Academy in Virginia angehörte,¹⁸ einer katholischen Schule, die Schüler bis zum 12th Grade, also etwa dem deut-

¹³ Es handelt sich um den Lehrplan des Freistaates Sachsen. Einzelheiten siehe unten Kap. 9., S. 229.

¹⁴ Die entsprechenden Angaben finden sich oben S. 106.

¹⁵ Latin Library: About these texts: < <http://www.thelatinlibrary.com/about.html> >.

¹⁶ URL: < <http://patriot.net/~lillard/cp/latlib> >. Diese URL ist heute nicht mehr gültig; seit 2002 gilt die Adresse < <http://www.thelatinlibrary.com> >.

¹⁷ William Careys Biographie wird teilweise auf der Website der Rechtsanwaltsfirma McCandlish & Lillard dargestellt, bei der er von 1985 bis 2003 beschäftigt war:

< <http://www.mccandlaw.com/content.asp?contentid=714> >. Auf dieser Internetseite:

< http://www.blankingshipandkeith.com/profiles.cgim?attorney_id=3 > (28.11.2008) der Rechtsanwaltskanzlei Blankingship & Keith ist eine Kurzbiographie Careys zu finden. Die *LL* wird auch erwähnt: „He is an Adjunct Professor of Latin and Roman Law at George Mason University and administrator of The Latin Library.“, wobei die Zeichenfolge *The Latin Library* als Hyperlink zu der in diesem Kapitel besprochenen Online-Bibliothek fungiert.

¹⁸ Carey war im Jahr 2008 Mitglied des Board of Directors dieser Schule. Auf der Website der Ad Fontes Academy (<http://www.adfontes.com> >) war am 5.5.2008 auf dieser Seite:

< <http://www.adfontes.com/upper%20school.cfm> > eine Kurzbiographie von Bill Carey zu lesen, aus der hervorgeht, dass er einen B.A. in Classics besitzt und dort Latein und Programmieren unterrichtet; die *Latin Library* ist dort eigenartigerweise nicht erwähnt. Im Nov. 2008 ist Carey auf dieser Seite erwähnt:

< <http://www.adfontes.com/board%20of%20directors.cfm> >. Diese Seite ist auf dem Stand von 2008 auf der

schen Abitur führt, und der, jedenfalls nach einer Angabe auf der Website seines Arbeitgebers, als „Adjunct Professor of Latin and Roman Law“ an der George Mason University unterrichtete.¹⁹ Der soziale Hintergrund, aus dem die LL entstanden ist, bildet also zum einen das Erziehungs-, zum anderen das Rechtssystem; welche Beziehung William Carey zur Wissenschaft hat, konnte ich nicht überprüfen. William Carey nennt auf den Seiten der LL seinen Namen nicht, allerdings findet man ihn in einer Unterseite, die dem Thema des römischen Rechts gewidmet ist, und auf einer Seite, in der William Carey seinen Studenten Informationen über ein Lektüreseminar gibt, aber diese Seiten sind schwer zu entdecken.²⁰

Die LL ist umstritten. Gregory Crane und andere Mitarbeiter des *Perseus*-Projekts geben zwar zu, dass es leicht sei, die LL zu kritisieren, sie verweisen aber auf das Bedürfnis, das dieser Website zugrunde liege. Die LL zeige...

„...a wide-spread and heart-felt desire to assemble a critical mass of freely accessible, Latin texts.“²¹

Sie fahren fort:

“While professional scholars can criticize some of the texts, we should also ask ourselves why the community felt it necessary to do so much work to establish such a basic service.”²²

Das Argument, das Gregory Crane und seine Mitautoren hier vortragen, ist nicht von der Hand zu weisen: Dass überhaupt so viele lateinische Texte frei verfügbar sind, ist an sich schon wertvoll; allein schon die leichte Zugänglichkeit der Texte der Antike gibt Anlass zu vielfältigen Entdeckungen, eine Beobachtung, die bereits Franz-Peter Waiblinger beschrieben hat.²³

In einer der umfassendsten Untersuchungen verschiedener Websites mit Bezug zur Antike, in der Monographie „Tra 'volumen' e byte“ von Andrea Bacianini und Alesso Torino, wird die geringe philologische Qualität der LL moniert.²⁴ So schreiben die Autoren, dass zwar die Klarheit des Aufbaus und die Reichhaltigkeit des Materials die Website zu einer der am häufigsten besuchten ihrer Art machen, aber sie fahren fort:

"...ciò non toglie che la cura filologica sia piuttosto scarsa."²⁵

CD-ROM gespeichert, die der Erstfassung dieser Arbeit beiliegt.

¹⁹ Vgl. oben Fn. 17 auf S. 129. Im September 2011 wird W.Carey auf der Website der Universität nicht erwähnt (< <http://www.gmu.edu> >), so dass die Behauptung, die in der Kurzvita der Rechtsanwaltskanzlei aufgestellt wird, nicht verifiziert werden kann.

²⁰ URL am 12.2.2011: < <http://www.thelatinlibrary.com/law/> > und < <http://thelatinlibrary.com/sallust/> >. Auf diese Seite wird von der Startseite der *Latin Library* aus nicht verlinkt, auch nicht von der offen zugänglichen Seite mit den sallustischen Texten (< <http://thelatinlibrary.com/sall.html> >).

²¹ Crane / Bamman / Jones 2007, S. 37. Zu diesem Aufsatz vgl. oben S. 111 in Kap. 4 (Forschungsbericht).

²² Ebd.

²³ Waiblinger 1997, vgl. oben S. 77.

²⁴ Bacianini / Torino 2003, S. 44-48. Zu diesem Buch vgl. oben S. 90 (Forschungsbericht).

²⁵ Bacianini / Torino 2003, S. 47. Die Autoren meinen hier also, die Popularität der Seite schließe nicht aus, dass die Autoren die philologische Sorgfalt nicht ernst genug nehmen.

Scharfe und teilweise sarkastische Kritik hat auch Francesco Tisconi in einem längeren Artikel²⁶ an der *LL* und anderen ähnlichen Internetbibliotheken der Antike geübt. Er wählt als Beispiel, an dem er die Qualität der Internetangebote misst, Sallusts *Bellum Catilinae*. Tisconi moniert hier zum einen einige Fehler, von denen er einen explizit mit Problemen beim Scannen erklärt, nämlich „*aequalibus* [statt richtig *aequabilibus*] *atque constantius sese res humanae haberent*“ in § 2. Interessant ist nun, dass dieser Fehler, der den Satz, so Tisconi mit Recht, „*intraducibile*“ macht, in der Version des *Bellum Catilinae* nicht mehr vorhanden ist, die die *LL* im Mai 2008 online anbietet. Dieser Fehler wurde also, nachdem Francesco Tisonis Artikel erschienen war, von Hand korrigiert. Ebenfalls verbessert wurde die Interpunktion – auch hier hatte Tisconi Kritik angemeldet.²⁷ Im Übrigen ist die von Tisconi besprochene und zudem vollständig zitierte Passage identisch mit der im Mai 2008 angebotenen Version. Das zweite Problem, das Francesco Tisconi benennt, besteht weiter, nämlich dass die im Internet angebotene Version von manchen Archaismen gereinigt ist. Ich gehe auf diesen Sallust-Text weiter unten in diesem Abschnitt noch einmal ein.

Francesco Tisconi ist beizupflichten, wenn er sagt, die *LL* sei ein nützliches Instrument, aber man müsse es „*con criterio*“, also mit Vernunft benutzen, und es sei dagegen ein Zeichen von Naivität, wenn man die Dokumente dieser Bibliothek ohne eingehende Prüfung verwende.²⁸ Er schreibt es zudem Careys Erfahrungen als Anwalt zu, dass dieser es geschickt verstanden habe, Verstöße gegen Copyrightbestimmungen zu vermeiden. Es ist freilich nicht nachzuvollziehen, wieso dies gegen die *LL* und ihren Urheber sprechen könnte; die korrekte Einschätzung der urheberrechtlichen Situation ist ja eine der notwendigen Voraussetzungen für die Entstehung dieser und ähnlicher Bibliotheken, und sie zeugt ja auch von einem grundsätzlichen Respekt gegenüber der Rechtsordnung, gegen den sich wohl kaum vernünftige Vorbehalte vorbringen lassen.

Kritisch gehen auch Manuel López-Muñoz und José Ignacio López-Gay Lucio-Villegas mit der *LL* ins Gericht.²⁹ In ihrer Darstellung der Online-Bibliotheken halten sie diese insgesamt sogar für gefährlich, wobei sie immer die mögliche Verwendung in Forschung und universitärer Lehre im Blick haben, eine Perspektive, die diesen Bibliotheken im Allgemeinen und der *LL* im Besonderen eigentlich nicht gerecht wird; es zeigt sich aufs Ganze gesehen, dass die Angebote lateinischer Texte im freien Internet nur für die Schule von Bedeutung sein können. Dies konzedieren die Autoren zwar, betonen aber die

²⁶ Tisconi 2004; vgl. oben S. 92. In ähnlichem Sinne hat sich Tisconi auch im Internet geäußert; ein kürzerer Artikel („*Qale latino per la scuola del terzoio millenio? Internet e il latino: risorse e pericoli*“) vom Februar 2007 war unter dieser URL im Mai 2012 abrufbar:

< http://www.treccani.it/scuola/lezioni/in_aula/lingua_e_letteratura/latino/4.html >

²⁷ Tisconi 2004, S. 52, Fn. 29

²⁸ Tisconi 2004, S. 54.

²⁹ López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas 2005.

Nachteile der *LL* derart, dass man eigentlich den Eindruck gewinnt, sie hielten diese Bibliothek für völlig nutzlos. An der *LL* kritisieren die Autoren die unlogische Aufgliederung der Texte, die sie aus der Entstehung dieser Bibliothek erklären: Zuerst seien die Dateien im Hauptmenü erstellt worden, später die ‚Miscellany‘ etc. Die Autoren dieses Aufsatzes untersuchen die Herkunft und Überlieferungsverhältnisse der einzelnen Texte genau; interessant ist hier ihre Beobachtung, dass die *LL* zwei unterschiedliche Versionen von Apuleius‘ Märchen von Cupido und Psyche enthält.³⁰ Sie bemängeln das Fehlen jeglicher Zusatzangebote und Verlinkungen, aber vermutlich ist es gerade dieses spartanische Design, das die *LL* so populär gemacht hat.

Ich werde im Folgenden wie auch die Autoren der beiden hier zuletzt referierten Aufsätze auf die Herkunft der einzelnen Texte der *L* eingehen, so dass meine Behauptung, die Texte der *L* und ähnlicher Bibliotheken seien aus Vorläufern aus der Gopher-Phase des Internet kopiert, an sich nicht neu ist.³¹ Die Scanfehler, die eine genaue Beobachtung dieser Abhängigkeiten möglich machen, sind hier allerdings zum ersten Mal in dieser Form zusammengestellt und im Anhang zu dieser Arbeit dokumentiert.

Die Struktur der *Latin Library*

Binnennavigation im Werk		
Zentraltext		
Link zur Liste mit dem Œvre des Autors	Link zur Eingangseite der LL	Link zur 'Classics Page' (Linkliste, extern)

Die programmiertechnische Schlichtheit der einzelnen Textseiten hat die *LL* von den frühen Bibliotheken übernommen. Blickt man auf den Quellcode der Texte, so entdeckt man extrem wenige Formatierungsbefehle ('tags'). Dies hat zur Folge, dass sich die Texte sehr leicht in jedes beliebige Textverarbeitungsprogramm kopieren lassen, d.h. es gibt keine störenden Code-Reste, die eine Weiterverarbeitung erschweren. Die einzelne Seite ist, wie das Schaubild zeigt, so einfach

wie möglich gehalten: Dem Zentraltext treten nur wenige Ergänzungen zur Seite. Der Nutzer findet mit jeweils einem Mausklick den Weg zum restlichen Werk des Autors und zur Eingangsseite der *LL*, von wo aus die Seite mit den Quellenangaben verlinkt ist, sowie zu einer Linkliste. Dass die *LL*-Texte auf Smartphones sehr gut lesbar sind, versteht sich fast von selbst; es besteht daher kein Bedarf an einem *LL*-App. Der Zugang zu den Texten der *LL* ist auf den ersten Blick von Einfachheit und Klarheit geprägt und damit auch benutzerfreundlich: Wenn man die URL aufruft, findet man den Weg zu den einzelnen Autoren über eine alphabetisch angeordnete Tabelle. Die Übersichtlichkeit dieser Tabelle

³⁰ López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas 2005, S. 345, Fn. 18.

³¹ Das sagen López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas in der Fn., die ich in der vorangehenden Fn. zitiert habe, im Kontext einer Beschreibung und Kritik der *LL*: „Como en otros sitios, una situación así nos habla de la utilización indiscriminada de las antiguas fuentes textuales de los gophers, sobre todo el de la Universidad de Washington.“

wird dadurch gewahrt, dass nicht alle Autoren aufgeführt werden, sondern nur die wichtigsten, d.h. im weitesten Sinne kanonischen, während andere zu Gruppen zusammengefasst werden. Das hat den in der Literatur bereits beschriebenen Nachteil, dass man weniger bekannte Texte nicht sofort findet; sie sind teilweise unter der Rubrik ‚Miscellany‘ subsumiert, so etwa die Appendix Vergiliana. Es gibt aber daneben zwei weitere Zugänge zur Bibliothek, nämlich einen formattechnisch anspruchslosen Index³² und ein Drop-Down-Menü, in dem sich die Autoren ebenfalls aus einer Liste auswählen lassen.³³

Angaben zu den Quellen und zu den Autoren

William Carey beschreibt die Herkunft der Texte auf eigens dafür bestimmten Seiten, aber diese Angaben sind unvollständig.³⁴ Zusätzlich gibt es einzelne Texte, deren Quelle am Fuß der Seite angegeben ist. Manche Texte sind in der Seite mit den Herkunftshinweisen gar nicht aufgeführt, etwa Ovids Metamorphosen, ebenso wenig wie die Appendix Vergiliana und Lukrez. Wenn die Quellen angegeben sind, weisen sie unterschiedlichen Charakter auf. Es gibt Texte, deren Herkunft als „unidentified“ angegeben wird, die meisten anderen beruhen auf unterschiedlichen älteren wissenschaftlichen Ausgaben, wobei die Wahl dieser Quelle sicher nur mit dem Urheberrecht zu tun hat.³⁵ So orientiert sich die Edition von Ciceros *De re publica* in der LL an den gängigen Ausgaben,³⁶ gibt hingegen nur die Textteile aus dem 1822 entdeckten Palimpsest, aber nicht die Auszüge aus Laktanz, Augustinus etc. wieder.

Für die in der LL angebotene Version von Ciceros 3. Rede gegen Catilina lässt sich sogar belegen, dass sie von der entsprechenden Datei aus dem *Project Libellus* abstammt.³⁷ Dies ist daran erkennbar, dass sie im Jahr 1998 die gleichen Fehler wie die Version von 1993 enthält: Die Zeichenfolge *tiunenda*, die in keiner Sprache der Welt als Wort existiert, aber statt *timenda* in Cic.Catil. 3,3 (LL) erscheint, wird von *Google* immerhin über einhundertmal registriert.³⁸ Das liegt daran, dass andere Online-Bibliotheken diesen Text aus der LL kopiert haben. Will man also wissen, ob eine Online-Bibliothek ihre Texte aus der LL oder einer ihrer Vorgänger bezogen hat, kann man das künftig mit der Liste der Scan-Fehler

³² URL am 12.2.2011: < <http://www.thelatinlibrary.com/indices.html> >.

³³ Auf der Eingangsseite (URL am 12.2.2011: < <http://www.thelatinlibrary.com> >) findet sich dieses Dropdown-Menü oberhalb der Tabelle mit den Autorennamen.

³⁴ Auf diesen Seiten: < <http://www.thelatinlibrary.com/cred.html> >. (bzw. über den Link „Credits“ von der Hauptseite) und < <http://www.thelatinlibrary.com/about.html> > (bzw. „About these texts“ von der Hauptseite).

³⁵ Es finden sich auch digitalisierte Versionen der entsprechenden Teubner-Ausgaben (freilich ohne die textkritischen Apparate), so von Ciceros „De finibus bonorum et malorum“ und „De natura deorum“.

³⁶ Cicero, *De re publica*, ed. Ziegler, Stuttgart / Leipzig 1992 (1969)

³⁷ Dass bestimmte Texte der LL von Vorgängern aus den Gopher-Archiven abzuleiten sind, zeigen auch López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas 2005 (Vgl. oben S. 131 f. in diesem Kapitel).

³⁸ Man muss hier aber berücksichtigen, dass die Trefferzahlen bei Google, wie auch bei anderen Suchmaschinen, nicht zuverlässig sind.

im Anhang dieser Arbeit überprüfen. Im Jahr 2012 liest man diesen Fehler („cum illa magis sit tiunenda“) immer noch über 100 Mal im Internet, aber nicht mehr bei der *LL*: Dort heißt es jetzt, ebenso falsch, 'timuenda'. Für den hier als Beispiel untersuchten Fehler kann man sogar nachweisen, dass er tatsächlich Verwirrung gestiftet hat; in einem italienischen Forum (*Yahoo Answers Italia*) bitet eine Nutzerin, vermutlich eine Schülerin, dringend um Hilfe bei der Übersetzung der Form „tiunenda“, die sie in keinem Lexikon finden kann, und erhält als Antwort den zutreffenden Hinweis:

“Ti assicuro che TIUNENDA è un errore di trascrizione e non significa nulla.“³⁹

Die Seite mit den Herkunftsnachweisen gibt für die *Catilinarier* Folgendes an:

"In *Catilinam I-IV* converted by Chris Mitchell and posted by Konrad Schroeder from Müller's edition."⁴⁰

Sucht man nach diesen Namen mit *Google*, dann findet man, dass der Ursprung dieses Textes, jedenfalls im HTML-Format, bei der „Cicero-Homepage“⁴¹ der Universität von Austin / Texas liegt. Die dort angebotenen Versionen der *Catilinarier* tragen die gleichen Herkunftsnachweise wie die der *LL*. Auch die Scan-Fehler stimmen überein.⁴² Die Cicero-Homepage wiederum verweist als Quelle auf das oben vorgestellte *Wiretap archive*.⁴³ Ciceros *Catilinarier* entstammen also in der Form, wie man sie bei der Latin Library und in der Folge in ihren vielen Klonen findet, noch aus der Zeit vor der Verbreitung des WWW.

Am Beispiel des zuvor wiedergegebenen Zitats erkennt man auch, dass die *LL* ein Gemeinschaftsunternehmen ist, denn die Texte wurden von vielen Mitarbeitern zusammengetragen. Diese Eigenheit hat die *LL* mit vielen Internetseiten gemeinsam.

Manche Fehler lassen sich nicht auf die Bibliotheken der Gopher-Zeit zurückverfolgen; so liest man in der *LL* und zudem in ungezählten anderen Internetbibliotheken:

Caesar, *bg.* 5, 23: at ex eis, quae inanes ex continenti ad eum remitterentur et prioris commeatus eitis militibus...

Einen ähnlichen Fehler gibt es auch in Caesar *civ.* 3, 8:

Eitis militibus naves eadem nocte Brundisium a Caesare remittuntur

Der fast vollständige Verzicht auf Paratexte ist vermutlich ein Grund für den Erfolg dieser Bibliothek: Dieser Verzicht erweckt den Eindruck der Unmittelbarkeit, er suggeriert, der Text sei unmittelbar, ohne komplexe mediale Vermittlungen gegeben. Das Medium, das in seiner technischen Struktur so

³⁹ Yahoo Answers Italia, URL am 30.6.2012:

< <http://it.answers.yahoo.com/question/index?qid=20080902001002AAyeb7X> >.

⁴⁰ < <http://www.thelatinlibrary.com/cred.html> >.

⁴¹ URL am 11.1.2008: < <http://www.utexas.edu/depts/classics/documents/Cic.html> >. Im Jahr 1999 konnte dieses Angebot offenbar noch als Fortschritt gewertet werden; vgl. Kaufmann / Tiedemann 1999, S. 66.

⁴² Vgl. die Liste der Scan-Fehler im Anhang dieser Arbeit.

⁴³ Vgl. oben Kap. 5.2.1., S. 127.

komplizierte Vermittlungsrelais hat wie kaum eines vor ihm, präsentiert sich in der *LL* als völlig vermittlungslöslos.

Ich möchte an dieser Stelle die Beobachtungen, die Francesco Tissoni zur Edition von Sallusts *Bellum Catilinae* in der *LL* angestellt hat, etwas weiter vertiefen und die Überlieferungsgeschichte dieser Edition exemplarisch darstellen.

Der Text, den Tissoni seiner Kritik unterzog, findet sich bereits in der *Wiretap*-Bibliothek. Hier hat der Bearbeiter, dessen Namen sich nicht rekonstruieren lässt, seine editorischen Eingriffe in den Text begründet. Vor die *Wiretap*-Edition von Sallusts *Bellum Catilinae* wurde folgender Kommentar vorgeschaltet, der sich in der *LL*-Edition nicht mehr findet und der heute mit einigen Umwegen noch rekonstruiert werden kann:

"This is a very strange text. It started life as a scanned in [!] version of Kurfess (Teubner last century) which I believe is copyright safe anyway. It has been seriously laboured over, and in particular the 'archaic' spellings in all modern editions have been regularised. The reason is that there is no cogent evidence that he had any particular _orthographic_ peculiarities."⁴⁴

Dies bedeutet, dass der Bearbeiter allusts Schreibweise an die Norm angepasst hat und die Archaismen getilgt hat. Dies ist als ein schwerer und ungerechtfertigter Eingriff in den Text zu werten, durch den ein wesentliches Stilmerkmal des Autors ignoriert wird. Schon die Antike bemerkte diese Eigenheit der Schreibweise Sallusts; Sueton berichtet in seiner Darstellung des Grammatikers und Philologen Ateius, Asinius Pollio habe Sallusts überzogene Altertümlichkeit in der Wortwahl kritisiert⁴⁵ und behauptet, dass Ateius für Sallust altertümliche Wendungen zusammengesucht habe. Gleichwohl bemerkt Michael von Albrecht, man dürfe...

„[i]n bezug auf archaische Schreibungen ... den modernen Ausgaben nicht allzu sehr trauen, da sie zuweilen in der Herstellung alter Formen zu viel des Guten tun.“⁴⁶

Es sei nicht nur zu beobachten, dass die Rechtschreibung im Verlauf der Überlieferungsgeschichte modernisiert wurde, sondern es sei auch damit zu rechnen, dass man Altlatein auch dort vermutete, wo die Überlieferung dies nicht zuließ. Dennoch ist als *communis opinio* festzuhalten, dass die archaisierende Schreibweise dem Autor Sallust und nicht der Überlieferung allein zuzuschreiben ist.⁴⁷ Dem

⁴⁴ Anonym: Vorspann zur Datei *salcatil.tex* auf der Libellus-Bibliothek. URLs vgl. Fn. 12 auf S. 128. Man kann diese Datei noch am leichtesten über den Server der schwedischen Universitäten beziehen, deren URL am Ende der genannten Fn. genannt ist; der direkte Zugang ist hier:

< <http://ftp.sunet.se/pub/etext/wiretap-classic-library/Latin/Libellus/> >).

⁴⁵ Suet. gramm. 10,2 (ed. G. Brugnoli, 1972): „de eodem Asinius Pollio, in libro quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia prisorum verborum adfectatione oblita, ita tradit...“ (Über denselben [sc. Ateius] sagt Asinius Pollio in dem Buch, in dem er die Schriften des Sallust tadelt, weil sie durch eine allzu umfangreiche Verwendung altertümlicher Wörter beeinträchtigt sind, Folgendes...)“

⁴⁶ Michael von Albrecht 1994, Bd. I, S. 357.

⁴⁷ Vgl. Thorsten Burkard: Forschung aktuell: Sallust. Ein Forschungsbericht, in: Pegasus-Onlinezeitschrift IV/1 (2004), S. 1-25, v.a. Abs. e (S. 4) unter Verweis auf Wolfgang Dieter Lebek, *Verba prisca. Die Anfänge des Archaisierens in der lateinischen Beredsamkeit und Geschichtsschreibung*, Göttingen 1970.

folgen die aktuellen textkritischen Ausgaben, indem sie etwa ‚quoi‘ wie in den Handschriften stehen lassen und es nicht zu ‚cui‘ ändern.

Es gäbe wenig Gründe, einer abgelegenen digitalen Version auf einer heute kaum noch verwendeten technischen Plattform eine derartige Aufmerksamkeit zu widmen, wenn diese hier besprochene, von Archaismen gereinigte Edition nicht eine umfangreiche Kopiergeschichte erlebt hätte. Dort, wo Sallusts Catilina-Monographie im Internet wiedergegeben wird, findet man nämlich überwiegend Kopien dieser Version, die teilweise auch schon wieder überarbeitet sind, ohne dass dabei natürlich wie von Zauberhand der Text der Teubner-Ausgabe entstünde.

Der Bestand an Texten bei der LL ist mit 344 Werken einer der größten von allen Online-Bibliotheken im freien Internet. Wer diese Bibliothek über die Jahre hinweg beobachtet hat, konnte feststellen, dass der Textbestand sich inzwischen an einen gewissen Kanon der lateinischen Literatur angeglichen hat. Gerade wer die Briefe Senecas aus dem Internet beziehen wollte, konnte im Lauf der Jahre von 1996 bis 2007 nach und nach alle Briefe dort finden. Aber die Seneca-Edition der philosophischen Schriften ist nicht vollständig: Es fehlen *De beneficiis*, *De constantia sapientis* und die Fragmente.⁴⁸ Wer die LL benutzt, kann sich nicht darauf verlassen, dass die paratextuellen Informationen (man kann auch von Metadaten sprechen) korrekt sind. Es gibt (bzw. gab im Jahr 2011) einige irrtümliche Autorzuschreibungen:

- 1) Die Argumenta der plautinischen Komödien, die aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammen, werden bei der LL als Teile der Komödien präsentiert, so dass der Leser nicht erfährt, dass diese Texte nicht von Plautus verfasst wurden.⁴⁹ Es widerspricht ebenfalls einem weit bekannten Forschungsstand, die Komödien des Plautus und des Terenz in einer Einteilung in fünf Akte darzubieten.⁵⁰ Die wissenschaftlichen Online-Bibliotheken verzichten auf dieses Gliederungsmerkmal, während die LL sie noch verwendet. In der LCL-Ausgabe aus dem Jahr 2011 werden zwar die traditionellen Einteilungen beibehalten, aber in der Einleitung erfährt der Leser, dass nicht der Autor diese Einteilung vorgenommen hat, sondern Humanisten des 16. Jahrhunderts, und dass diese Einteilung dem Zweck dient, den Vergleich mit älteren Ausgaben zu erleichtern.⁵¹
- 2) Ebenso ist die Verfasserangabe der Livius-Epitomen nicht zutreffend; ihr Autor ist unbekannt.⁵²

⁴⁸ Die Fragmente der philosophischen Schriften sind jetzt in dieser Ausgabe zu konsultieren: Lucio Anneo Seneca: I Frammenti, ed. Dionigi Vottero, Bologna 1998.

⁴⁹ Eine Sammlung der Quellenangaben zu den Argumenta der plautinischen Komödien ist bei der LLT (siehe unten S. 153) unter dem Werktitel ‚Argumenta Plauti comoediarum‘ zu finden.

⁵⁰ Vgl. Plautus hg. u. übers. v. Wolfgang de Melo 2011, S. ciii ¶ Hans-Günther Nesselrath: Eintrag actus, Abs. 4 (Akteinteilung im Drama / lateinisch), DNP Bd. 1, 1996, Sp. 98.

⁵¹ W.de Melo, wie vorangehende Fn.

⁵² Liviani operis periochae, ed. Rosbach 1910, Nachdruck Stuttgart (Teubner) 1973. Vgl. auch von Albrecht 1994, S. 682.

- 3) Das *Commentariolum petitionis*, das heute Quintus Tullius Cicero zugeschrieben wird, erscheint in der *LL* als Werk Marcus Tullius Ciceros.⁵³
- 4) Die *Declamationes xix maiores* (HLL / LLA 387) erscheinen in der *LL* als Werk Quintilians, obwohl diese Zuschreibung falsch ist; ihr Verfasser ist unbekannt.
- 5) Es gibt auch unklare Autorzuschreibungen: Die *LL* ordnet in der Index-Seite zu Sallust die pseudo-sallustische Invektive gegen Cicero unter „Spuria“ ein, während eine solche distanzierende Qualifizierung am Kopf des Textes selbst fehlt: Dort liest man nämlich „C.SALLUSTI CRISPI INVECTIVA IN CICERONEM“.⁵⁴
- 6) Nicht nur in der *LL*, sondern auch in anderen frei zugänglichen Internetbibliotheken wird ein Text, der meist den Titel „de nugis philosophorum“ trägt, einem gewissen Caecilius Balbus zugewiesen. Die *LL* nennt in der Rubrik MISCELLANY im Linktext den Autor „Caecilius Balbus“, fügt dann aber präzisierend im Titel des Textes selbst das Wort „Pseudo“ hinzu. Der Autor des Textes, Johannes von Salisbury (ca. 1115/20 bis 1180) in dessen „Polycratius“ diese Sammlung von Anekdoten enthalten ist,⁵⁵ wird im Text in verschiedenen Abkürzungen genannt, aber niemals mit ganzem Namen, so dass es dem Benutzer praktisch unmöglich ist, den Autor sicher zu identifizieren. Immerhin kann der Nutzer zwischen zwei Informationen wählen: Der Linktext sagt, De nugis sei von Caecilius Balbus, die Seitenüberschrift sagt, dies treffe nicht zu.
- 7) Auch eine der merkwürdigsten Lücken im Textbestand der *LL* ist am leichtesten damit zu erklären, dass diese Bibliothek die Herkunft und die Überlieferungsgeschichte der dargebotenen Werke nicht erläutert. Unter Ciceros philosophischen Werken fehlt nämlich der Dialog ‚Lucullus‘ (ac. 2). Die *Academici libri* haben ein merkwürdiges Überlieferungsschicksal.⁵⁶ Zuerst verfasste Cicero das auch als *Academica priora* bezeichnete Werk, das aus zwei Büchern bestand. Diese Dialoge überarbeitete er und teilte den Stoff auf vier Bücher auf, die *Academica posteriora*, die als die endgültige

⁵³ Belege bei Jörg Fündling, Art. Q.Tullius Cicero (=Tullius I 11), in DNP 12/1, Sp. 903, Stuttgart / Weimar 2002 ☞ Vgl. ferner: Q.Tullius Cicero: *Commentariolum petitionis siue de petitione consulatus*, ed.D.R. Shackleton Bailey, 1988 ☞ Q.Tullius Cicero: *Commentariolum petitionis*, hg., übers. u. komm. v. Günter Laser (Texte zur Forschung 75), Darmstadt 2001.

⁵⁴ Url am 10.2.2010: < <http://www.thelatinlibrary.com/sall.invectiva.html> >. Zur Frage der Echtheit der Invektive vgl. oben S. 126.

⁵⁵ Vgl. Hans-Werner Goetz: Eintrag Johannes von Salisbury, 1. Leben' und '2 Werke', in *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde. (Stuttgart: [1977]-1999), Bd. 5, Sp. 599-601, (in *Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online*) und Eintrag Caecilius (III 2: C. Balbus erfundener Gesprächspartner des Augustus) in DNP 2, Sp. 894, 1997 / 1999 (Autor: Peter L. Schmidt).

⁵⁶ Einzelheiten vgl. M. Tullius Cicero: *Akademische Abhandlungen. Lucullus*, hg. und übers. v. Christoph Schäublin, Einleitung von Andreas Graeser und Christoph Schäublin, Anmerkungen von Andreas Graeser und Andreas Bächli, Hamburg 1995 ☞ M. Tullius Cicero: *Hortensius. Lucullus. Academici libri*, lateinisch-deutsch, hg., über. u. komment. v. Laila Straume-Zimmermann, Ferdinand Broemser und Olof Gigon, München / Zürich 1990; hier v.a. die Einführung von L.Straume-Zimmermann und O. Gigon S. 311-326.

Version dieses Werkes anzusehen sind. Erhalten ist aber nur das zweite Buch der ersten Fassung, das den Titel ‚Lucullus‘ trägt (nach dem Gesprächspartner Ciceros in diesem Dialog). Von dem endgültigen, eigentlich für die Nachwelt bestimmten Werk besitzen wir nur Fragmente, und diese werden in der LL wiedergegeben, der aufschlussreiche Dialog ‚Lucullus‘ hingegen nicht. Der Leser dieser Bibliothek erfährt aber nicht, dass hier eine Auswahl getroffen wurde.

8) Dass die Antwortschreiben auf Ovids Heroides, als deren Autor Sabinus Aulus firmiert, im 15. Jhdt. verfasst wurden, erfährt man nicht.⁵⁷

9) Der Text *De munitionibus castrorum* wird ohne weitere Erläuterungen Hyginus zugeschrieben. Es ist schwierig, die verschiedenen Hygini auseinanderzuhalten, aber dieser Text aus dem 3. Jhdt. n. Chr. ist nach aktuellem Forschungsstand von keinem der bekannten Hygini verfasst worden.⁵⁸

Korrekt sind hingegen die Titelangabe über dem dritten Elegienbuch des Tibull⁵⁹ sowie die Verfasserangabe zu dem Priapeum „quid hoc novi est“, das Tibull zugeschrieben wird (HLL / LLA 358).

Korrekt sind ferner die Zuweisung des Textes *Instituta Regularia Divinae Legis* zu Iunilius (Iunillus) und die Angaben zu Aurelius Victor.

⁵⁷ < <http://thelatinlibrary.com/sabinus.html> >.

⁵⁸ URL bei LL: < <http://thelatinlibrary.com/hyginus.html> >. Die neue Ausgabe bei der LLT: HYG. mun. castr. ed. Grillone, Leipzig 1977.

Die Identität der verschiedenen Hygini ist noch nicht endgültig geklärt, und sie lässt sich wohl auch nicht klären. Als sicher kann nach P.L. Schmidt (Eintrag Hyginus, DNP Bd. 5, 1998, Sp. 778 f.) gelten, dass es einen Freigelassenen des Augustus namens C.Iulius Hyginus gab, an den Ovid *trist.* 3,14 gerichtet ist und der sowohl philologische als auch historische Schriften verfasste, von denen nur Fragmente erhalten sind. Sicher ist auch (z.B. aus Columella 9,13), dass es einen Agrarschriftsteller namens Hyginus gab; im DNP-Eintrag zu Hyginus (Bd. 5, 1998, Sp. 779) hält Helmuth Schneider diesen Autor für identisch mit dem vorgenannten; von ihm sind auch nur Fragmente z.B. aus *de apibus* überliefert. Erhalten sind aber zwei Werke, deren Autor in der Antike als Hyginus angegeben wurde und deren Identität mit C.Iulius Hyginus umstritten ist. Bei den Werken handelt es sich zum einen um ein astronomisches Handbuch (*de astronomia*; HLL: § 265) sowie eine Sammlung von Inhaltsangaben zu antiken Mythen, die den Titel *Fabulae* oder auch *Genealogiae* tragen (HLL § 265; ThLL Hyg.fab.). Diese *Fabulae* sind in der LL enthalten. P.L.Schmidt (1998, s.o. in dieser Fn.) hält mit Verweis auf Hyg.astr. 2,12 die Identität des Astronomus mit dem Mythographus für gesichert.

Umstritten ist jedoch die Identität dieses Hyginus mit C.Iulius Hyginus. P.L.Schmidt nimmt diese Identität an, andere (Christian James Fordyce / Antony J. S. Spawforth: Eintrag Hyginus (1), Gaius Iulius, in: Oxford Classical Dictionary [OCD]) bestreiten sie. Die Lage wird dadurch noch komplizierter, dass einzelne der Mythenerzählungen (Hyg.fab.258-261) Servius zugewiesen werden; so jedenfalls die Herausgeber des LLT und BTL. Ferner gibt es Versuche, einen Teil der *Fabulae* aus dem Werk herauszulösen und *Fabulae* und *Genealogiae* zu trennen. Dagmar Neblung (Eintrag Hygin, in: Oliver Schütze [Hg.]: Lexikon antiker Autoren, Stuttgart 1997, S. 346-347) hält hingegen die Identität des Mythographus mit C.Iulius Hyginus für sehr unwahrscheinlich, da jener wenig sorgfältig mit seinen Quellen umgegangen sei, was zu dem guten Ruf des Philologen C.Iulius Hyginus nicht gepasst habe, sie hält es für unwahrscheinlich, dass „...ein Sprachkenner und -kommentator wie er seine eigenen Werke in mangelhaftem lateinischen Stil und auf der Basis fehlerhafter Griechischkenntnisse verfassen konnte, wie es in beiden Werken [sc. *fabulae* und *de astronomia*] zu beobachten ist.“ (Neblung S. 347). Die Autorin weist den Mythographus dem 2. Jhdt. n. Chr. zu. Dem stimmt Christian James Fordyce: (OCD Online, publ. 2003), Eintrag Hyginus (3) [= mythographus] zu.

Unbestritten ist, soweit ich sehe, dass es sich bei den Hygini Gromatici um Autoren handelt, die mit den vorgenannten nicht identisch sind, aber auch nicht mit dem Autor von *De munitionibus castrorum*.

⁵⁹ URL am 9.2.2010: < <http://www.thelatinlibrary.com/tibullus3.html> >.

Bei alldem muss man in Rechnung stellen, dass die LL nicht beansprucht, den jeweiligen philologischen Forschungsstand aufzuarbeiten, so dass die Nutzerin oder der Nutzer mit falschen Erwartungen an diese Website herangehe, wollte er bzw. sie dort methodisch abgesicherte Informationen zu diesen Fragen beziehen.

Fragt man schließlich nach dem Antikebild, das sich möglicherweise in dieser Bibliothek niederschlägt, dann kann man auf die umfassende Berücksichtigung der christlichen Literatur verweisen, die hier implizit als Teil der antiken Literatur gewertet wird.

5.2.3. Perseus als Bibliothek der griechischen und lateinischen Literatur

Eingangseite / Logo	Titel des Werks	Suche
Interne Links zur Eingangsseite, zur Liste der Texte und Informationen über Perseus		
Graphische Navigationshilfe für die Orientierung im Werk		
Navigation im Œvre des Autors	Navigationshilfe (Eingabefeld für die Kapitelnr.)	Kommentar 1 (Ausklappbar) (H.E.Donkin, ca. 1884)
Navigation im Werk (Kapitel-Nummern)	Zentraltext	Kommentar 2 (Ausklappbar) (Greenough / Kittredge, um 1900)
	textkritischer Apparat	engl. Übersetzung: Yonge
	Quellenangabe	Vocabulary tool
	Lizenzbestimmung	Word search Display Preferences

Die Seitenstruktur der *Perseus*-Texte ist eine der komplexesten, die in diesem Buch dargestellt werden.⁶⁰ Die Struktur der Seite zu Ciceros Rede Pro Sexto Roscio⁶¹ wird in dem angefügten Schema als Beispiel nachgebildet, wobei man beachten muss, dass diese Darstellung nur einer vielen möglichen ist, da der Nutzer jedes einzelne der Angebote in der rechten Spalte verbergen, ausklappen, aber auch in die mittlere Spalte als Hauptdokument laden kann. Der Nutzer kann also zwischen vielen Optionen wählen, wobei der größte Unterschied zu den anderen in diesem Kapitel besprochenen Online-Bibliotheken darin besteht, dass zum griechischen oder lateinischen Text auch Übersetzungen und Kommen-

tare angeboten werden. So kann der Nutzer bei dem hier verwendeten Beispiel zwischen zwei Kommentaren wählen; die Benutzung eines aktuellen, den Forschungsstand repräsentierenden Kommentars ist freilich nicht darunter. Im Falle der hier gewählten Rede Ciceros kann keines der *Perseus*-Angebote den in der Fußnote genannten Kommentar Andrew Dycks auch nur in Ansätzen ersetzen. Der Nutzer findet aber in dem entsprechenden *Perseus*-Angebot auch keinen Hinweis auf diesen Kommentar oder irgendwelche anderen bibliographischen Hilfen; *Perseus* wirkt wie eine geschlossene

⁶⁰ URL: < <http://www.perseus.tufts.edu> >

⁶¹ URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.02.0010:text=S.+Rosco.> >. Aktuelle kommentierte Edition im Printmedium: Cicero, Pro Sexto Roscio, ed. Andrew Dyck, Cambridge 2010. Andrew R. Dyck entfernt den Zusatz ‚Amerino‘ aus dem Titel der Rede, da dieser „...is weakly attested in the MSS of our work and so may not have formed a part of the title when published.“ (ebd., S 57).

Welt, die alle Hilfsmittel, die für Übersetzung und Interpretation nötig sein mögen, selbst vorrätig hält. So spricht es gerade den Lernenden mit dem Vocabulary Tool an, mittels dessen man Vokabeln speichern kann, die man öfter nachschlägt. Die Autoren von *Perseus*, allen voran Gregory Crane, beanspruchen, auf diese Weise die Möglichkeiten des digitalen Mediums erst richtig einzusetzen und zu nutzen.⁶²

Programmiertechnisch sind die Textseiten denkbar weit von der *Latin Library* entfernt, denn jedes einzelne Wort ist so verlinkt, dass sich beim Anklicken ein Fenster mit Angaben zur Wortbedeutung und zur Morphologie öffnet. Eine Besonderheit des morphologischen Werkzeugs besteht darin, dass bei mehrdeutigen Formen ein computergestützter Vorschlag ausgerechnet wird, der angibt, welche Bedeutung an der konkreten Textstelle gemeint ist; die Nutzer können dann darüber abstimmen, ob dieser Vorschlag korrekt ist. Diese programmiertechnische Gestaltung der Textseiten erschwert zwar die Verwendung der Texte in Textverarbeitungsprogrammen, denn beim einfachen Copy-&-Paste-Vorgang kopiert man die gesamten Hyperlinks mit, aber auf Smartphones lassen sich *Perseus*-Texte dennoch erstaunlich gut lesen, wenn man etwas hin- und herscrollt.⁶³

Bei der Betrachtung des oben eingefügten Schemas entsteht der Eindruck, dass der Zentraltext in der Fülle der Zusatzangebote fast untergeht. Dies muss man aber nicht so sehen; das Konzept sieht eher vor, dass der Nutzer aus dem Angebot das für ihn Passende aussucht. Zudem hat diese Seitenstruktur mit ihrer Aufteilung der Quellentexte in kurze Passagen einen bestimmten Vorteil: Es ist möglich, von anderen Websites aus auf einzelne, wenige Zeilen lange Textpassagen der antiken Literatur zu verlinken.

Das *Perseus*-Projekt ist eine einzigartige multimediale Bibliothek, die neben den Quellentexten auch Übersetzungen, Kommentare, ganze elektronische Bücher, Landkarten, Lexika, Grammatiken und eine Bildersammlung enthält.⁶⁴ Ferner ist es möglich, über den Suchmechanismus die in *Perseus* verfügbare antike Literatur nach bestimmten Wörtern zu durchsuchen. Im Gegensatz zur Suchfunktion der

⁶² Um die Vergleichbarkeit der in diesem Kapitel besprochenen Online-Bibliotheken zu sichern, werden auf den folgenden Seiten die Kommentare ausgeblendet; sie werden in Kap. 7 im Kontext anderer Hyperlink-Kommentare dargestellt. Die in *Perseus* integrierten Lexika werden in Kap. 6 besprochen (S. 187).

⁶³ Gleichwohl ist Ulf von Rauchhaupt beizupflichten, der in der FASZ vom 3.54.2011 (Titel: 'Daddeln für den Wissendurst', S. 60) in einem Artikel über die Apps für I-Phones bemerkte, dass eine *Perseus*-App ein Desiderat ist.

⁶⁴ Die URL des *Art & Archaeology Artifact Browser*: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/artifactBrowser> >. Allerdings gehört die Bildersammlung des *Perseus*-Projekts nicht zu den herausragenden Angeboten im Internet, da viele Bilder aus urheberrechtlichen Gründen nur beschrieben, aber nicht angezeigt werden. Man versuche z.B. Fotos des Bildhauers Praxiteles zu betrachten; im August 2011 erhielt man bei den meisten Skulpturen die Information 'Image not available'. Eine relativ genaue Beschreibung der Funktionalität von *Perseus*, die auch diese Angebote umfasst, findet sich bei Villalobos 2001; vgl. oben S. 80. Daran, dass dieser Text auch im Jahr 2011 als Beschreibung von *Perseus* herangezogen werden kann, lässt sich ablesen, wie wenig sich diese Website in ihrer Struktur verändert hat.

PHI-Bibliothek, die weiter unten besprochen wird, und auch zu den entsprechenden Optionen der kostenpflichtigen Bibliotheken kann der Nutzer bei Perseus alle flektierten Formen eines Verbs oder Nomens auflisten lassen. Das ist somit ein einzigartiger Service, der manche Suche vereinfacht.

Blickt man auf die im Forschungsbericht vorgestellten Aufsätze der Verantwortlichen dieses Projekts, allen voran Gregory Crane,⁶⁵ so sieht man auf den ersten Blick, dass diese ihr eigenes Projekt als wissenschaftlichen Beitrag zur Philologie sehen; es sei das Ziel des neuen *Perseus*, ein Bild einer neuen, transparenten und an den Nutzer angepassten Form der Philologie zu zeichnen. Da aktuelle Forschungsliteratur in diesem Projekt nicht berücksichtigt wird und da andererseits viele Hilfen für diejenigen Nutzer geboten werden, die im Griechischen bzw. Lateinischen noch unsicher sind, wird man als Zielgruppe eher Schüler und Studienanfänger⁶⁶ sehen wollen; und so ist es auch verständlich, dass einer der Aufsätze der letzten Jahre, der *Perseus* lobend erwähnt, sich auf das Schulsystem bezieht.⁶⁷ Allerdings kann man *Perseus* auch als Experiment betrachten, das zeigt, was mit den Mitteln der Computerphilologie technisch möglich ist.

Das *Perseus*-Projekt stieß von Anfang an auf eine unterschiedliche Resonanz.⁶⁸ Begonnen wurde das Projekt im Jahr 1985, die erste CD-ROM-Version erschien 1992, und die Website ging 1995 online.⁶⁹

Perseus bietet ungefähr 150 Werke der lateinischen Literatur an; das ist etwa die Hälfte des Umfangs der *LL* und ein Sechstel der Anzahl der von der *Library of Latin Texts* vorgehaltenen Texte.

Die Qualität der Texte hat sich in den letzten Jahren wesentlich verbessert. Dass *Perseus* offenbar die gleichen Digitalisate verwendete, die auch andere Bibliotheken einsetzten, erkennt man daran, dass dort früher die gleichen Fehler zu finden waren wie in der *LL*. Die *Perseus*-Mitarbeiter haben dann aber die Texte gründlich korrigiert; in einer alten *Perseus*-Version, die im Jahr 2008 über die Hauptadresse aufgerufen wurde, fanden sich bei Caesar fünf der sechs Fehler, die auch die Dateien des Projekt *Libellus* enthielten.⁷⁰ Im Jahr 2011 ist davon nur einer übrig geblieben. Jede Seite mit griechi-

⁶⁵ Vgl. oben, Kap. 4.8.1 (Forschungsbericht), S. 110 ff. zu Crane 2004, Crane 2006 und Crane / Bamman / Jones 2007.

⁶⁶ So schon Wiltshire, vgl. die übernächste Fn.

⁶⁷ Landi 2008; vgl. oben S. 102.

⁶⁸ Positiv: Macías Villalobos 2001, S. 215-217 ☿ Kaufmann / Tiedemann 1999, S. 58 f. ☿ Ohne genauere Beschreibung, aber mit weiteren Literaturangaben: Alvoni 2001 S. 83 ☿ Positiv: Giacomini 2002, S. 43-45 und 50 ☿ In meiner Beschreibung dieses Projekts aus dem Jahr 2001 (Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 40-43) komme ich zu einem gemischten Ergebnis. Ich bemängelte die unübersichtliche Navigation und halte *Perseus* für zu komplex, als dass es im Unterricht eingesetzt werden könnte, ordne diese Website aber insgesamt eher unter den wissenschaftlichen Angeboten ein. ☿ Überwiegend kritisch reagieren die Autoren einer Rezension aus dem Jahr 1992, die sich auf die CD-ROM-Version bezieht; Sian Wiltshire / Lee T. Percy / Richard Hamilton / Harrison Eiteljorg / James O'Donnell, Rezension zu: Gregory Crane ed., *Perseus* 1.1, in: *BMCRev* 3.5.4, 1992.

⁶⁹ Zur Versionsgeschichte vgl. diese Übersicht auf den Projektseiten:

< <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/help/versions.jsp> >.

⁷⁰ Vgl. oben Kap. 5.2.1, S. 127.

schem oder lateinischem Text, die man bei *Perseus* aufruft, enthält Angaben zu der gedruckten Ausgabe, auf welcher der Text basiert. Aber diese Angaben sind nicht durchweg vollständig, so dass auch dies eine philologische Arbeit mit der *Perseus*-Bibliothek erschwert.⁷¹ Die oben für das Internet allgemein bemerkte Eigenschaft, dass dieses Medium dazu tendiert, ahistorisch zu sein, findet sich auch im *Perseus*-Projekt. Ich habe in einer Tabelle die Publikationsjahre von 55 *Perseus*-Texten zusammengestellt, so dass sich ein relativ exaktes durchschnittliches Publikationsjahr der Texte schätzen lässt. Der vom Kalkulationsprogramm ausgerechnete Mittelwert der Publikationsjahre dieser *Perseus*-Werke ist das Jahr 1913. Ein Beispiel, bei dem die Verwendung einer veralteten Ausgaben besonders störend ist, stellt m.E. Ciceros Rep. aus dem Jahr 1889 dar. Es gibt freilich Autoren und Werke, für die auch heute noch ältere Ausgaben verwendet werden können; dies gilt z.B. für Platon, der nach der Oxford-Ausgabe von I. Burnet vom Anfang des 20. Jhdts. zitiert wird, eine Ausgabe, die von *Perseus*, aber auch vom TLG⁷² bereitgestellt wird, oder für Ciceros De finibus und Lucullus (Ac. 2). Hier ist *Perseus* selbst der PHI-Bibliothek voraus: Beide Bibliotheken fußen jeweils auf den gleichen gedruckten Editionen, aber *Perseus* bietet auch den dazugehörigen textkritischen Apparat.

Im Gegensatz zu den meisten in diesem Kapitel besprochenen Bibliotheken enthält *Perseus* auch viele griechische Texte. Da mittlerweile dank Unicode auch das Problem gelöst ist, wie griechische Schrift am Bildschirm darzustellen ist, werden die griechischen Texte auch mit Akzenten und Spiritus korrekt angezeigt.

Ein weiteres Problem der *Perseus*-Bibliothek, das weder auf technische Gegebenheiten noch auf die vom Urheberrecht gezogenen Grenzen zurückzuführen ist, kann man mit dem Begriff der mangelhaften Informationsverknappung beschreiben. In besonderem Maße ist das an den Angeboten zu Livius zu beobachten: Dem Besucher der Seite wird eine unstrukturierte Liste mit über 350 einzelnen Links vorgelegt, die zu ebenso vielen Texten führen. *Perseus* folgt somit der im Internet an vielen Orten zu beobachtenden Tendenz, auf Mechanismen der Informationsverknappung zu verzichten, die für die Papiermedien selbstverständlich sind.⁷³ Ähnlich verhält es sich mit den Kommentaren zu Thukydides: Es werden vier verschiedene Kommentare angeboten, die man im zentralen Inhaltsverzeichnis⁷⁴ über

⁷¹ Die Einzelheiten sind in einer eigenen Tabelle aufgelistet, auf der die Daten von rund 80 *Perseus*-Texten und Kommentaren zu den Autoren der Antike erfasst sind. Aus dieser Tabelle, die auf der (der ersten Version dieser Arbeit) beigefügten CD-ROM gespeichert ist, kann man ersehen, dass an vielen Stellen das tatsächliche Alter der verwendeten Ausgaben verschleiert wird. So wird behauptet, man verwende für Andocides' Περὶ τῶν μυστηρίων eine Ausgabe aus dem Jahr 1968, während die Angabe 1941 korrekt wäre.

⁷² Siehe unten Kap. 5.3.1.

⁷³ In der Liste der Merkmale des Internet (oben Kap. 3, S. 71.) wird dies als einer der Gründzüge des Internet bezeichnet.

⁷⁴ URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> >.

die Namen der Kommentatoren, nicht aber über den Namen Thukydides erreicht. Der aktuellste dieser Kommentare stammt aus dem Jahr 1913.

Unter den elektronischen Büchern neueren Datums sind z.B. die Texte über den griechischen Vasenmaler Duris (Diana Buitron-Oliver), Andrew Stewarts Einführung in die griechische Plastik⁷⁵ und eine umfangreiche populärwissenschaftliche Einführung in die griechische Geschichte von Thomas R. Martin⁷⁶ sowie Anne Mahoneys *Overview of Latin Syntax*. Die Entstehungszeiten dieser Texte findet man manchmal nur über Umwege in andere Internetseiten.

5.2.4. Die Bibliotheca Augustana (BA)

Die BA⁷⁷ wird von Ulrich Harsch betreut, einem emeritierten Professor für Kommunikationsdesign und Elektronisches Publizieren an der Fachhochschule Augsburg.⁷⁸ Sie ist eine vor allem auch grafisch sehr ansprechende Bibliothek lateinischer Literatur. Nicht nur ist die Farbgebung ausgesucht und dabei immer der Lesbarkeit dienlich, sondern die Texte werden auch um Bilder ergänzt, etwa um Illustrationen aus den Handschriften, in denen sie überliefert wurden.

Die BA umfasst nicht nur antike, sondern auch mittelalterliche und moderne Texte. Mit 193 lateinischen Werken bietet sie deutlich mehr an als *Perseus*. Die Seite wird dadurch besser benutzbar als andere Online-Bibliotheken, dass die lateinischen Texte mit den nötigsten Zusatzinformationen (Paratexten) ausgestattet sind. Über die oben im Abschnitt über die LL⁷⁹ genannte Anekdotensammlung *De nugis philosophorum* wird man in der BA z.B. genau instruiert. Auch an anderer Stelle ist die BA wiederum auch in philologischer Hinsicht nützlich: Zu Terenz wird ein *conspectus metrorum*⁸⁰ angeboten, den man an anderen Orten im Internet vergeblich sucht.

Manche Texte hält die BA nicht selbst vor, sondern es finden sich Links zu den entsprechenden Angeboten anderer Bibliotheken. Dort kommt es dann zu den Problemen, mit denen jede Linkliste konfrontiert ist: Wenn das Angebot, auf das verlinkt wird, sich ändert, gelöscht oder verschoben wird,

⁷⁵ Andrew Stewart, *One Hundred Greek Sculptors, Their Careers and Extant Works*, zu finden über den Katalog der Materialien. Der Autor ist ausgewiesener Experte für griechische Kunst. Die mediale Umgebung legt eigentlich nahe, dieses elektronische Buch mit Bildern auszustatten, aber diese Erwartung wird enttäuscht.

⁷⁶ URL am 13.3.2011: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0009> > und < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0011> >.

⁷⁷ URL am 23.8.2011: < <http://www.hs-augsburg.de/~harsch/augustana.html> >.

⁷⁸ Am 10.2.2010 war auf den Internetseiten der Fachhochschule Augsburg eine Seite über Ulrich Harsch abrufbar (< <http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/harsch> >). Unter den Dozenten der Fachhochschule war Ulrich Harsch jedoch nicht aufgeführt, so dass die Angaben in dem WP-Eintrag über ihn (< http://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_Harsch >; 10.2.2010) korrekt sein dürften. In diesem WP-Eintrag findet sich ein Link zu einer Rezension der BA, der seinen Schwerpunkt auf Aspekte der Gestaltung und Benutzerführung legt (< <http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/erlangen.htm> >; 10.2.2010). Zur BA vgl. ferner Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 47.

⁷⁹ Vgl. oben S. 137.

⁸⁰ Unter der URL < http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lsante02/Terentius/ter_cons.html >.

verweist der Link auf ein schlechtes oder gar kein Dokument. Im Fall der plautinischen Komödien ist hier zu beobachten, dass die Links der *BA* im Jahr 2010 auf eine überholte Version der *Perseus*-Bibliothek verwiesen.⁸¹

Ulrich Harsch bietet eine eigenwillige Auswahl; oftmals sucht er die vergessenen Autoren wie Avienus, die gleichwohl eine große Wirkung entfaltet haben. Bei seiner Auswahl aus den Schriften Ciceros fällt auf, dass er die Briefe in chronologischer Reihenfolge darstellt, eine Idee, die ihren Reiz hat, gerade wenn man daran denkt, Texte für Schule und Studium zu suchen.

Im Gegensatz zu *BTL* und *LLT* enthält die *BA* eine Edition von Ciceros verlorenem Dialog 'Hortensius'. Wer vor der Entscheidung steht, einen solchen in jüngster Zeit rekonstruierten Text in einer Internetbibliothek darzubieten, sieht sich vor mehrere Alternativen gestellt: Entweder ein Herausgeber orientiert sich an den Ausgaben von Alberto Grilli⁸² oder von Olof Gigon und Laila Straume-Zimmermann,⁸³ oder er legt einen neuen Rekonstruktionsversuch vor. Ulrich Harsch wählt den ersten Weg und bietet die Fragmente in der Reihenfolge, in der die Ausgabe von Grilli sie darstellte, ohne dass jedoch erkennbar würde, dass der Urheber dieses Rekonstruktionsversuchs, Alberto Grilli, diese Wiedergabe seiner geistigen Bemühungen autorisiert hätte. Bei Übersetzungen, die Ulrich Harsch anbietet, vermerkt der Herausgeber, dass der Übersetzer (Marie-Pierre Arnaud-Lindet) diese Texte für die *BA* und das *Forum Romanum*⁸⁴ freigegeben hat.

Als eine Besonderheit der *BA* ist zu vermerken, dass alle Erläuterungen in lateinischer Sprache verfasst sind.⁸⁵

5.2.5. Die Bibliothek des Packard Humanities Institute (PHI)

Erst gegen Ende des Jahres 2011 publizierte das Packard Humanities Institute (PHI) seine Bibliothek der lateinischen Literatur, die zuvor nur auf CD ROM vertrieben wurde, auch im Internet, und zwar gingen die Herausgeber im Gegensatz zu anderen, deren Produkte weiter unten in diesem Kapitel besprochen werden (Kap. 5.3), gleich den Weg ins freie Internet, behalten sich dabei jedoch ein Lizenzmodell vor, das sich von demjenigen der zuvor besprochenen Online-Bibliotheken unterscheidet. Es

⁸¹ URL dieser Linkliste am 12.2.2010:

< http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lsante02/Plautus/pla_co00.html >.

⁸² M. Tulli Ciceronis Hortensius, ed. A. Grilli, Mailand 1962.

⁸³ Cicero: Hortensius. Lucullus. Academici libri, lateinisch-deutsch, hg., über. u. komment. v. Laila Straume-Zimmermann / Ferdinand Broemser / Olof Gigon, München / Zürich 1990.

⁸⁴ Zur Website *Forum Romanum* siehe unten S. 147.

⁸⁵ Nicht alle lateinischen Texte sind korrekt. Vgl. z.B. diesen Satz: „Carmen de figuris vel schematicis scriptum est quarti saeculi novissimis annis vel quinti saeculi primis ab auctore ignotus. hoc carmen didacticum dedicatum est Messio **quidam**...“ (Url am 10.1.2010:

< http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost05/DeFiguris/fig_intr.html >).

Falsch ist ab auctore ignotus statt ignoto; Messio quidam statt cuidam.

ist nämlich nicht gestattet, die Texte des PHI zu kopieren.⁸⁶ Das ist für den privaten Nutzer oder auch für den Lateinlehrer, der ein Arbeitsblatt für seine Klasse erstellt, aber auch für einen Forscher oder Studenten, der eine Textstelle nachschlagen möchte, ohne Belang, aber z.B. die Landesbildungsserver oder andere Anbieter, die kommentierte Übersetzungstexte herstellen wollen, sind weiterhin auf die freien Online-Bibliotheken wie die LL angewiesen.⁸⁷ Im Kontrast der beiden Lizenzmodelle – die LL, die urheberrechtsfreie Texte anbietet, und PHI, das nur lizenzierte Texte vorhält – zeigt sich mithin, dass diese kleinen Unterschiede doch eine gewisse Wirkung entfalten können. Es wird interessant sein zu sehen, ob das PHI tatsächlich gerichtlich gegen Seitenbetreiber vorgeht, die seine Texte ohne Erlaubnis verwenden. Immerhin dulden oder ignorieren sie, dass mehrere Texte der CD-ROM seit Jahren auf der Website Ulikoehler.de publiziert werden, ohne dass dort ein Hinweis auf eine Erlaubnis vonseiten der PHI verzeichnet wäre.

An keiner Stelle erfährt der Nutzer irgendwelche Namen der Mitarbeiter des Instituts, die an der Erstellung der Datenbank mitgearbeitet haben. Insofern kann man auch hier von einer spezifischen Form der anonymen Autorschaft sprechen. Es gibt noch nicht einmal einen Link von der lateinischen Bibliothek zur Website des PHI.⁸⁸ Über das PHI selbst wird auch dort wenig mitgeteilt. Die Selbstdarstellung des Instituts auf der Eingangsseite besteht aus genau drei Sätzen; man erfährt, dass es sich hier um eine Stiftung handelt. Auch die dort verlinkten Seiten über die Ziele und über die Geschichte des Instituts sind knapp gehalten. Die dritte Unterseite betont die Unabhängigkeit des PHI von der Computerfirma Hewlett-Packard (HP). Gleichwohl ist die Namensgleichheit des Instituts mit der Computerfirma kein Zufall: David W. Packard, der Direktor des PHI, ist ein Sohn eines der Gründer von HP, David Packard. Dieser gründete die *David and Lucile Packard Foundation*, von der wiederum das PHI „its major endowment“ erhielt.⁸⁹ Der Altphilologe David W. Packard war zeitweilig Mitglied des 'board of directors' der Firma HP. Er engagierte sich auch beim TLG, an dessen erster Planungskonferenz er teilnahm und für das er das Computersystem Ibycus entwickelte.⁹⁰

⁸⁶ Dies liest man auf der Eingangsseite, die man unter dieser URL aufrufen kann: < <http://latin.packhum.org> >. Die Texte selbst sind aber auch unter jeweils eigenen URLs erreichbar, bei denen der Nutzer keine Hinweise auf das Copyright mehr erhält.

⁸⁷ Ich gehe auf die Landesbildungsserver (LBS) am Beispiel des LBS Baden-Württemberg unten in Kap. 9 ein; dort erkläre ich auch, dass eine genaue Beachtung des Urheberrechts zu den Grundlagen der Arbeit der LBS gehört.

⁸⁸ Eingangsseite der lateinischen Bibliothek: < <http://latin.packhum.org> >; Website des PHI: < <http://www.packhum.org> >.

⁸⁹ Siehe diese Seite: < <http://www.packhum.org/zeugma-info.html> >.

⁹⁰ Siehe < <http://www.tlg.uci.edu/about/history.php> >.

Bereits die CD ROM PHI 5.3 wurde für ihre Präzision in der Textwiedergabe und v.a. für die Größe ihres Bestandes gerühmt,⁹¹ während die verwendeten Editionen nicht den gleichen Anklang fanden.⁹² Dass nun diese Textsammlung im freien Internet verfügbar ist, kann man als eine grundlegende Veränderung der gesamten Situation der Online-Bibliotheken bezeichnen. Für Vergil etwa steht nun ein zitierbarer Text kostenlos im freien Internet zur Verfügung, und zwar in der Edition von Mynors aus dem Jahr 1972. Im Einzelfall muss man aber überprüfen, ob die jeweils verwendete Edition bei *Perseus* oder bei PHI mehr bietet; immerhin hat *Perseus* z.B. bei Ciceros *Academica* in der Edition von Otto Plasberg und bei *De finibus* (T. Schiche) auch den textkritischen Apparat, während der Nutzer bei PHI, wo der Text auf den gleichen Edition beruht, weiterhin ohne einen solchen Apparat auskommen muss. Es gilt also auch hier, dass nur eine Kenntnis des gesamten Angebotes eine wirklich fundierte Wahl erlaubt.

Der eigentliche Quantensprung, der mit der PHI-Website gelungen ist, besteht in der Fülle der Texte. Endlich sind nun auch diejenigen Autoren gut verfügbar, von denen nur Fragmente überliefert sind, oder die von den anderen größeren Bibliotheken im freien Internet ausgelassen werden, wie Lucilius.

Autorenliste	'Word-search'	Konkordanz	'About' (Link zum Kanon und Darstellung des Inhalts der Website)	Eingangseite
Link zur Liste mit dem Œvre des Autors	Binnennavigation im Werk			
Zentraltext				

Die PHI-Bibliothek weist eine stringente Benutzerführung auf. Die Tabelle zeigt, wie einfach die Navigation auf den Seiten ist, in denen die lateinischen Texte enthalten sind.

Der Nutzer wird von der Eingangsseite sogleich zu einer Liste geleitet, die den Titel 'Authors' trägt und die neben Namen antiker Autoren auch einige zusammenfassende Gruppenbe-

zeichnungen ('Anonymi Epici et Lyrici'), aber auch mehr als 15 Werktitel enthält.

Die PHI-Bibliothek enthält ca. 800 Werke. Die Herausgeber beanspruchen, die gesamte lateinische Literatur bis 200 n. Chr. wiederzugeben, aber man hat auch einige spätere Texte aufgenommen, etwa die Pandekten Iustinians. Der Nutzer hat zusätzlich, anders als bei der CD-ROM-Version der PHI-Bibliothek, eine mächtige Wortsuche zur Verfügung, die ähnlich komplexe Suchvorgänge erlaubt wie die weiter unten vorgestellten kostenpflichtigen Online-Bibliotheken. So kann man nach Wörtern oder Wortgruppen in bestimmten Werken oder bei bestimmten Autoren (auch in Kombination meh-

⁹¹Vgl. Waiblinger 1997, S. 72-74.

⁹²Ulrich Schmitzer: Rez. zu BTL-1-CD-ROM, in: *Gymnasium* 108 (2001) 279-283, hier S. 279. URL einer erweiterten Fassung beim Telemachos-Projekt: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/database/libri/btl-rez.html> >.

rerer Autoren) suchen, nicht aber in bestimmten Zeiträumen. Bei der CD-ROM musste der Nutzer Zusatzprogramme bemühen, um die Datenbank durchsuchen zu können.

5.2.6. *Forum Romanum*

Die Website *Forum Romanum* dürfte die umfangreichste gemischte Online-Bibliothek sein. Dort findet man auch Catos Origines, die es bei der *LL* nicht gibt, und zwar nach der Version der HRF.⁹³

Als gemischte Bibliothek bietet das *Forum Romanum* Texte ganz unterschiedlicher Provenienz: Zum großen Teil werden Hyperlinks zu den entsprechenden Texten der *LL* und zu *Perseus* geboten, daneben gibt es aber auch Links zu *GB*⁹⁴ und zum Online-Buchhändler Amazon. Der Herausgeber, David Camden, hat offenbar das Ziel verfolgt, die Texte zu ergänzen, die in der *LL* fehlen. Zusätzlich enthält die Liste der Autornamen auch viele Einträge, die nicht verlinkt sind, so dass der Leser zwar erfährt, dass es diese Texte gibt, sie aber nicht zu lesen bekommt. Auf diese Weise funktioniert diese Website als Kanon der lateinischen Literatur.

Gelegentlich korrigiert David Camden falsche Autorzuschreibungen der Seiten, auf die er verlinkt: Vor den Link zu den *Fabulae* des Hyginus Mythographus setzt er eine *Crux*; der Text bei der *LL*, auf den verlinkt wird, trägt die Überschrift ‚Gaius Iulius Hyginus, *Fabulae*‘, eine Zuschreibung, die umstritten ist. Die beiden Hygini Gromatici, die z.B. im *ThLL* als zwei Personen gesehen werden, fallen hingegen bei Camden zusammen, aber er teilt mit, dass die Schrift *De munitionibus castrorum* nicht von diesen Autoren stammen kann.⁹⁵ Johannes von Salisburys Text *De nugis philosophorum* wird zwar nicht diesem Autor zugewiesen, aber vor dem Namen Caecilius Balbus erscheint die bereits erwähnte *Crux*. Die bei der *LL* vermisste Datumsangabe zu den Antwortbriefen auf Ovids *Heroides*, deren Verfasser im 15. Jhdt. schrieb, ist beim *Forum Romanum* angefügt.⁹⁶

Die Bibliothek *Forum Romanum* enthält auch einige Übersetzungen. Erwähnenswert sind die von Marie-Pierre Arnaud-Lindet erstellten Übersetzungen der *Epitoma Historiarum Philippicarum* (Iustin) und *De Viris illustribus urbis Romae* (Pseudo-Aurelius Victor), die auch in der *BA* veröffentlicht sind. Der Althistoriker Marie-Pierre Arnaud-Lindet hat diese beiden Internetseiten bewusst für die Veröffentlichung seiner Übersetzungen gewählt; dies sieht man daran, dass er diese Texte in der Liste

⁹³ Hermann Peter, Leipzig 1883; <http://www.forumromanum.org/literature/cato/origines.html> gesichtet am 3.4.2008.

⁹⁴ Zu *GB* vgl. die Erläuterungen im nächsten Abschnitt (5.2.8), S. 148.

⁹⁵ Zu der Frage der Identität der verschiedenen Hygini vgl. oben Fn. 58 auf S. 138. URL der hier besprochenen Seite bei *Forum Romanum* am 15.2.2010:

< http://www.forumromanum.org/literature/hyginus_gromaticusx.html >.

⁹⁶ URL am 15.2.2010: < http://www.forumromanum.org/literature/authors_s-t.html >.

seiner Publikationen aufführt⁹⁷ und dass in diesen beiden Websites klare Urheberrechtsangaben erscheinen.

M. Verrius Flaccus' Fragmente findet man nur auf dem *Forum Romanum* und bei der PHI-Bibliothek unter einem eigenen Lemma; sowohl die BTL als auch die LLT lassen diesen augustäischen Grammatiker und Historiker aus, d.h. sie führen ihn nicht als Autor, während die ihm zugeschriebenen Fragmente sich an den Stellen finden, an denen sie von anderen Autoren zitiert werden.⁹⁸

5.2.7. Google Books (GB) als Bibliothek der griechischen und lateinischen Literatur

Die *Google*-Bibliothek kann in begrenztem Maße als Bibliothek der antiken Literatur verwendet werden. Es gibt in *GB* unvollständige Ausgaben, etwa die kommentierte und mit einem textkritischen Apparat versehene Ausgabe der 13. Buches der *Metamorphosen* von David Slavitt aus dem Jahr 1994, die dem Urheberrecht unterliegt.⁹⁹ Hier kann man aber nicht von einem elektronischen Buch sprechen, das der Besucher der *Google*-Seite lesen könnte. Im Jahr 2008 waren immerhin einzelne Seiten lesbar, die meisten Seiten waren durch den Text „Image not available“ ersetzt. Im Jahr 2011 wurden nur einzelne Sätze dieses Buches angezeigt. Es gibt aber viele andere Beispiele von aktuellen Textausgaben der lateinischen und griechischen Literatur, von denen man im Jahr 2011 große Teile via *GB* lesen kann. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet kann *GB* durchaus für die philologische Arbeit genutzt werden. Es ist jedoch reiner Zufall, ob unter den angezeigten Seiten eines *GB* gerade diejenigen drei oder vier Seiten sind, in denen man etwas nachschlagen möchte. Zudem sind offenbar die Teubner-Ausgaben generell nicht in *GB* enthalten.¹⁰⁰

GB ist auf diesem Wege immerhin, mit den genannten Einschränkungen, eine der wenigen Internetbibliotheken, die Editionen mit textkritischem Apparat enthalten.¹⁰¹ Der Internetnutzer hat hier zudem die Möglichkeit, in den Indices einiger Bücher festzustellen, ob in dem betreffenden Buch ein bestimmtes Wort vorkommt, damit er oder sie dann in einer analogen Bibliothek in diesem Buch die gesuchte Stelle nachschlagen kann.

⁹⁷ Die Website der *Presse Universitaire de France* (URL am 15.2.2010: < <http://www.puf.com/> >) enthält eine Datenbank mit Bibliographien und Biographien vieler französischer Gelehrter. Dort stellt auch Arnaud-Lindet seine Arbeiten vor und listet die hier erwähnten Übersetzungen unter 'Publications Numeriques' auf. URL am 15.2.2010: < http://www.puf.com/wiki/Auteur:Marie-Pierre_Arnaud-Lindet >.

⁹⁸ Z.B. bei Festus und Macrobius. Zu Verrius Flaccus: HLL § 318; von Albrecht 1994, S. 693 f.

⁹⁹ Ovid: *Metamorphoses* Book XIII, ed. David Slavitt, Baltimore 1994.

¹⁰⁰ So kann man größere Teile der OCT-Ausgabe von Ciceros *De re publica* (Cicero: *De Re Publica, de legibus, Cato maior de senectute, Laelius de amicitia* [ed. J.G.F.Powell], Oxford 2006) lesen, aber nicht Cicero, *De re publica*, ed. Ziegler, 7. Aufl. Stuttgart (Teubner) 1969.

¹⁰¹ Im Jahr 2009 konnte z.B. diese Ausgabe mit textkritischem Apparat gefunden werden: P. Terenci Àfer, *Comèdies, Text revisat e Traducció de Joan Coromines*, Bd. 1-4, Barcelona 1960 (URL am 8.6.2009: < <http://books.Google.de/books?id=xrFB75IF9rAC> >)

Sofern man kommentierte Textausgaben aus dem 19. Jhd. verwenden möchte, bekommt man bei *GB* eine nützliche Hilfe. So sind Theodor Mommsens Edition der *Digesten Iustinians* und Nikolaus Madvigs kommentierte Ausgabe von Ciceros *De finibus* vollständig abrufbar und damit natürlich auch durchsuchbar;¹⁰² das gleiche gilt für andere Quellensammlungen, die im 19. Jahrhundert erstellt wurden, so etwa die von Friedrich Blume, Karl Lachmann u.a. erstellte Sammlung der Schriften der römischen Feldmesser.¹⁰³ Manche anderen Bücher, deren Urheberrechtsschutz abgelaufen sein dürfte, sind über *GB* nicht abrufbar, vermutlich deswegen, weil es aktuelle Nachdrucke gibt. Mit dem „Search inside“-Programm des Online-Buchhändlers *Amazon* steht eine weitere kommerzielle digitale Bibliothek zur Verfügung, die auch zu neueren Büchern digitale Versionen anbietet, welche durchsucht und teilweise angezeigt werden können.

Für das reine Nachschlagen sind diese Funktionen (die ‚Search-Inside‘-Funktion bei Amazon und die Suche bei *GB*) freilich eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Kombiniert man beide Funktionen für das gleiche Buch, so kann es durchaus gelingen, vollständig und legal längere Textpassagen über das Internet zu beziehen. Dies gilt natürlich auch für wissenschaftliche Abhandlungen, v.a. für kürzere Texte, z.B. Aufsätze aus Sammelbänden.

5.2.8. Kleinere Internet-Bibliotheken im freien Internet

Ein anspruchsvolles Unternehmen ist auch *Itinera Electronica* der Université catholique de Louvain,¹⁰⁴ wie man hier freimütig zugibt, stammen die Texte aus der *LL*, so dass für den lateinischen Teil dieser Bibliothek dasselbe gilt, was oben bereits zur *LL* gesagt wurde. In die *Itinera Electronica* ist ein Nachschlagewerkzeug integriert, das alle bei einem Schriftsteller vorkommenden Formen inklusive

¹⁰² *Digesta Iustiniani Augusti*, hg.v. Theodor Mommsen (adsumpto in operis Paulo Kruegero) Berlin 1867, URL bei *GB* am 16.2.2010: < <http://books.google.de/books?id=3YJIAAAAYAAJ> >. Ebenfalls in das Gebiet der Rechtsgeschichte fällt diese Ausgabe der Schriften Ulpian: *Domitii Ulpiani Fragmenta vulgo Tituli ex corpore Ulpiani*, hg. v. Gustav Hugo, Berlin 1822, URL bei *GB* am 16.2.2010: < http://books.google.de/books?id=s_5DAAAAYAAJ > ☿ Cicero: *De finibus*, ed. Johannes Nicolaus Madvig, 2. verb. Auflage, Kopenhagen 1869. Im Internet steht dieser Kommentar bei Google-Books vollständig zum Download bereit: < <http://books.google.de/books?id=uTMIAQAAMAAJ> >. Wenn man das Buch als Datei heruntergeladen hat, besteht diese allerdings nur aus fotografischen Abbildungen der Seiten und lässt sich nicht mehr durchsuchen. Dass dieser Kommentar immer noch verwendet werden kann, geht aus der Interpretation von Ciceros *De Finibus* in Kap. 13 dieser Arbeit hervor.

¹⁰³ Friedrich Blume / Karl Lachmann / Adolf August Friedrich Rudorff / Theodor Mommsen: *Gromatici veteres. Die Schriften der römischen Feldmesser*, Berlin 1848; *GB* URL am 15.2.2010: < <http://books.google.de/books?id=ATsOAAAAYAAJ> > ☿ Friedrich Blume / Karl Lachmann / Adolf August Friedrich Rudorff: *Gromatici veteres. Die Schriften der römischen Feldmesser*, Bd. 2: Erläuterungen und Indices, Berlin 1852, URL bei *GB*: < <http://books.google.de/books?id=rjoOAAAAYAAJ> > ☿ Im 20. Jhd. erschien dann die von da an maßgebliche Ausgabe: Carl Olof Thulin: *Corpus Agrimensorum Romanorum*, Bd. 1, *Opuscula Agrimensorum Veterum*, Leipzig 1913 ☿ Die neuesten Editionen: Jean-Yves Guillaumin (Hg.): *Les arpenteurs romains*, Bd. 1: *Hygin le gromatique* ; Frontin, Paris 2005 ☿ Jean-Yves Guillaumin (Hg.): *Les arpenteurs romains*, Bd. 2: *Hygin, Siculus Flaccus*, (Collection des universités de France. Série latine, 397), Paris 2010

¹⁰⁴ URL am 25.2.2011: < <http://neptune.fltr.ucl.ac.be/corpora/> > oder < <http://agoraclass.fltr.ucl.ac.be/concordances/intro.htm> >.

eines Kontextes von einigen Wörtern anzeigt. Dieses Werkzeug erlaubt es, schnell festzustellen, ob die Verantwortlichen die von der *LL* übernommenen Texte korrigiert haben; man bekommt dann die Information, dass die Form ‚tiumenda‘ genau einmal bei Cicero vorkommt.¹⁰⁵ *Itinera* hat also die Fehler der *LL* übernommen, und offenbar hat kein Mensch die Liste der enthaltenen Wörter jemals überprüft.

In einer ähnlichen Richtung geht die ebenfalls umfangreiche lateinische Bibliothek des Online-Lexikons *Wikipedia*.¹⁰⁶ Hier hat man sich offenbar bemüht, diesem Lexikon, das weiter unten in dieser Arbeit besprochen werden soll, auch eine Bibliothek der lateinischen Literatur hinzuzufügen. Der Grund dafür wird nicht recht klar, denn es handelt sich schlicht und einfach um eine Verdoppelung der *LL*, genauer gesagt: weitgehend um einen elektronischen Klon. Die *WP*-Bibliothek weist dieselben Lücken im Textbestand auf wie die *LL*, z.B. fehlen hier wie dort *Catos Origines*. Im Gegensatz zu dieser weist das *Wikipedia*-Lexikon noch nicht einmal eine rudimentäre Quellenliste auf.

In den letzten Jahren ist die Internet-Bibliothek *Monumenta.ch*, die von Max Bänziger betreut wird, ständig gewachsen. Als Alleinstellungsmerkmal bietet sie dem Nutzer die Möglichkeit, die lateinischen Texte mit einem digitalen Foto bzw. Scan eines Manuskripts zu vergleichen, in dem dieser Text überliefert wird. Dafür werden Codices aus Schweizer Bibliotheken herangezogen. Der Gewinn dieses Verfahrens ist zunächst einmal ein ästhetischer: Der Leser gewinnt einen Eindruck davon, in welcher Gestalt die antiken Texte überliefert wurden. Weiß er allerdings nicht, dass die modernen Editionen sich nie auf eine einzige Handschrift verlassen, sondern in einem komplizierten Prozess aus der Vielfalt der Handschriften die beste Lesart eruieren, dann kann er einen falschen Eindruck vom Editionsprozess gewinnen. Am Ende ist dies aber eine sinnvolle Ergänzung.

Die *Monumenta* sind nicht frei von Fehlern; teils wurden gute digitale Editionen verwendet, aber der typische Fehler ‚tiumenda‘ statt ‚timenda‘ in Cic. *Catil.* 3,3 beweist, dass man sich teilweise auch bei der *LL* oder ihren Verwandten bediente. Falsch ist die Autorzuschreibung für *De viris illustribus*, das hier entgegen neueren Erkenntnissen dem *Aurelius Victor* zugeschrieben wird. Sogar bei *C. Iulius Caesar* finden sich hier Fehler: Dass der Verfasser des *Bellum Hispaniense* unbekannt ist, erfährt man immerhin in der Überschrift des Textes, aber nicht im Inhaltsverzeichnis, während der Besucher der Seite durchweg im Glauben gelassen wird, das *Bellum Alexandrinum* sei von *Caesar* verfasst worden.¹⁰⁷ Ähnliches gilt auch für *Q. Tullius Ciceros Commentariolum petitionis*, das fälschlich seinem Bruder zugeschrieben wird.¹⁰⁸ Dafür bekommt man, neben der Anzeige der Manuskript-Fotos, eine

¹⁰⁵ Zur Persistenz bestimmter (Scan-)Fehler bei Online-Bibliotheken vgl. oben S. 128.

¹⁰⁶ URL am 3.6.2009: < <http://la.wikisource.org> >

¹⁰⁷ *Bellum Alexandrinum* (*Corpus Caesarianum*), ed. Klotz 1927. Vgl. v. Albrecht 1994, S. 334.

¹⁰⁸ Andere falsche Zuschreibungen: Die *Periochae* zum Werk des *Livius* werden diesem selbst zugeschrieben, obwohl man den Autor nicht kennt (vgl. oben Fn. 52 auf S. 136 in diesem Kapitel). Die Übersetzung, die *Rufinus*

reichhaltige Auswahl an Online-Lexika angeboten, die mit jedem einzelnen Wort verlinkt sind, ähnlich wie bei *Perseus*.

5.3. Bibliotheken der antiken Texte im geschlossenen Internet

In diesem Abschnitt stelle ich mit dem Thesaurus Linguae Graecae (TLG), der Bibliotheca Teubneriana Latina (BTL) und der Library of Latin Texts (LLT) die umfassenden Online-Bibliotheken der Literatur der Antike dar, die ihre Werke nur im geschlossenen Internet verfügbar machen.¹⁰⁹ Die LLT, das ist gleich anzufügen, bietet darüber hinaus auch viele Texte aus der lateinischen Literatur des Mittelalters an, die hier außer Betracht bleibt, und die BTL ist eng mit dem Thesaurus Linguae Latinae (ThLL) kombiniert. Zuletzt gehe ich auch auf die *Patrologia Latina Database* ein,¹¹⁰ der einzigen Online-Bibliothek, die über einen geschlossenen Zugang verfügt und dabei nur einen Ausschnitt der lateinischen Literatur enthält. Bei der Beschreibung dieser Online-Bibliotheken besteht in höherem Maße als bei den bisher besprochenen die Gefahr, dass die Darstellung zu einer Art ‚Warentest‘ gerät. Die Untersuchung bekommt es hier nämlich mit dem Wirtschaftssystem zu tun; hier ist der TLG auszunehmen, da er auf einer anderen ökonomischen Grundlage verbreitet wird. Blieb bei den Bibliotheken im freien Internet die Frage meist offen, woraus sich die Motive für die Publikation der Daten speisen, so lässt sich diese Frage für BTL und LLT eindeutig beantworten: Die Verlage,¹¹¹ die diese Bibliotheken verkaufen, wollen Geld verdienen. Dass dieses ökonomische Motiv wertfrei zu betrachten ist, geht aus den entsprechenden Ausführungen im 2. Kapitel dieser Arbeit hervor. Der Versuch, derartige Produkte zu beschreiben, ist notwendig von dem sozialen System bestimmt, in dem sie hergestellt werden. Es stellt sich die Frage: Wird hier ‚value for money‘ geboten? Die Preise sind enorm: DeGruyter verlangt entweder 1680 € pro Jahr oder 12.000 € auf einmal für das Paket BTL + ThLL bzw. für BTL alleine 839 € pro Jahr bzw. 6290 € für die Kaufoption. Für die LLT gibt der Verlag auf seiner Website keinen Preis an, aber bei einem Händler für digitale Medien fand ich den Preis von

von den *Historiae Ecclesiasticae* des Eusebius Caesarensis anfertigte, wird als dessen eigenes Werk ausgegeben (In der Ausgabe der LLT hat diese Übersetzung den Titel: Eusebius Caesariensis secundum translationem quam fecit Rufinus. URL bei Monumenta.ch: < <http://monumenta.ch/latein/xanfang.php?tabelle=Rufinus> >. Rufinus verfasste eine ‚continuatio‘ zum Werk des Eusebius. Vgl. v. Albrecht 1994, S. 1317.

¹⁰⁹ Die wirtschaftliche Grundlage, z.B. die Frage nach der Verflechtung der Verlage, und die Publikationsgeschichte dieser Online-Bibliotheken berühre ich nur am Rande; ich versuche in diesem Kapitel vielmehr, diese Textsammlungen deskriptiv darzustellen, d.h. so, wie sie sich dem Besucher präsentieren. Bei den Online-Bibliotheken im freien Internet sind es die vielen Fehler und Unzulänglichkeiten, die dazu nötigen, nach der Entstehungsgeschichte dieser Angebote zu suchen, aber dieser Aspekt fällt in diesem Abschnitt weg.

¹¹⁰ URL am 3.8.2010: < <http://pld.chadwyck.com/> >.

¹¹¹ BTL und ThLL: DeGruyter (Produktinformation: < <http://www.degruyter.de> >; man verwende die Suchmaske ☿ LLT: Brepols (< <http://www.brepols.net> > für die Verlagsinformation und < <http://www.brepolis.net> > [eingefügte i vor dem s!]) für den Zugang zu den Online-Datenbanken) ☿ TLG: University of California ☿ PLD: ProQuest

500 € pro Jahr (zuzügl. MwSt.) für die Einzellizenz, aber dieser Preis richtet sich nicht an Privatpersonen. Die Campuslizenz beträgt 1850 € pro Jahr.¹¹²

5.3.1. *Der Thesaurus Linguae Graecae (TLG)*

Die Arbeit am Thesaurus Linguae Graecae (TLG) wurde im Jahr 1972 an der University of California, Irvine, begonnen. Das Ziel war eine Datenbank, die die ganze griechische Literatur umfasst, wobei die Daten zuerst auf Magnetbändern, dann auf CD-ROM verfügbar waren. Der TLG ging aus einer Geldspende hervor, mit der die Arbeit an der Datenbank ermöglicht wurde, und er wird auch weiterhin von der gleichen Universität betrieben.¹¹³ Insofern unterscheidet er sich von den in den beiden folgenden Abschnitten beschriebenen Bibliotheken. Vom Thesaurus Linguae Latinae (ThLL) unterscheidet er sich von seiner ganzen Anlage her insofern, als mit dem Bild der Schatzkammer hier der Ort für die Aufbewahrung der griechischen Literatur gemeint ist, dort jedoch der Ort für die Sammlung der Wörter der lateinischen Sprache.

Mittlerweile ist eine Online-Version des TLG im Internet abrufbar, und zwar der komplette TLG für Abonnenten und eine kostenlose „abridged version“.¹¹⁴

Der Unterschied zwischen den beiden Versionen besteht nicht nur in der Zahl der Texte (die *abridged version* enthält nur eine Sammlung sozusagen kanonischer Texte), sondern auch im Alter der angebotenen Ausgaben: Die Editionen von Aristophanes' Komödien, die man in der *abridged version* zu lesen bekommt, stammen aus den Jahren von 1923 bis 1973, während die Vollversion die neue OCT-Edition aus dem Jahr 2007 anbietet.¹¹⁵ Es wäre zu wünschen, dass die lateinischen kostenpflichtigen Bibliotheken eine ähnliche Lösung anstreben.

Der Nutzer kann bei der Lektüre der Werke einstellen, ob die einzelnen Wörter verlinkt werden sollen oder ob er nur den Text ohne Verlinkungen angezeigt bekommt. Der TLG stellt zwei Typen von Verlinkungen zur Auswahl: Die TLG-Links blenden am rechten Bildschirmrand eine Formenbestimmung und

¹¹² URL dieses Angebots: < <http://www.digento.de/titel/106596.html> >.

¹¹³ Die Angaben zur Geschichte des TLG findet man in diesem Text: TLG: Searching for terms of happiness: how the TLG was born, online: < <http://www.tlg.uci.edu/about/history.php> >. Die TLG-CD-ROM und die Möglichkeit, die Daten über verschiedene Zusatzprogramme zu recherchieren, wird bei Alvoni 2001, S. 109-117 beschrieben. (Zu diesem Buch vgl. oben Kap. 4.4., S. 87 ff.) Über den Kanon des TLG und seine Funktion und Entstehung siehe Luci Berkowitz: Ancilla to the Thesaurus Linguae Graecae: The TLG Canon, in: Solomon 1993, S. 34-61. (Zu diesem Buch und seiner Bedeutung für die Literatur über die Antikerezeption im Internet siehe oben Kap. 4.2.1., S. 73 f.).

¹¹⁴ Weitere Informationen über die TLG unter der URL < <http://www.tlg.uci.edu/about/> > (18.2.2011). Die gekürzte Version hat diese URL: < <http://www.tlg.uci.edu/demoinfo/demoauthors.php> >.

¹¹⁵ a.v.: Eq. ed. V. Coulon and M. van Daele, Paris 1923 ⌘ Ar. V (Wasps), ed. D.M. MacDowell, Oxford 1971 ⌘ Vollversion: Aristophanis Fabulae, ed. N.G. Wilson Oxford 2007 ⌘ Zum Vergleich: *Perseus* verwendet eine Ausgabe von 1907: Aristophanes Comoediae, ed. F.W. Hall and W.M. Geldart, vol. 2. F.W. Hall and W.M. Geldart. Oxford 1907. Die Werke Platons werden hingegen nach der gleichen Ausgabe zitiert, die auch *Perseus* verwendet (ed. Burnet, 1903 ff.).

Links zu mehreren Lexika ein, darunter eine TLG-eigene, aber frei zugängliche Online-Version des LSJ.¹¹⁶ Die *Perseus*-Links öffnen ein eigenes Browserfenster, das die entsprechenden Wörterbuchangaben aus der *Perseus*-Edition aufruft. TLG kann also *Perseus* verwenden, aber nicht umgekehrt; dies kritisieren die *Perseus*-Autoren in einem oben im Forschungsbericht referierten Aufsatz.¹¹⁷ Für die in beide TLG-Versionen integrierte LSJ-Abfrage gilt, dass dieses Instrument präzise programmiert ist. In den Lexikon-Eintrag sind wie in der *Perseus*-Version Links zu den Belegstellen integriert, aber diese Links funktionieren unterschiedlich, je nachdem ob der Nutzer das LSJ-Online aus der Vollversion oder der *abridged version* heraus konsultiert: Bei der kostenlosen Version bekommt man die Belegstellen, die dort nicht integriert sind (sondern nur in der Vollversion), nur auszugsweise in einem kleinen Browserfenster angezeigt. So wird die Benutzung des TLG bis in die kleinsten Einzelheiten von der Grenze zwischen dem freien und dem geschlossenen Internet bestimmt. Zusätzlich findet man bei vielen Werken auch einen Link zur Übersetzung beim *Perseus*-Projekt.

Wer mit der Vollversion des TLG arbeiten kann, bekommt ein ausgereiftes Produkt, das die Lektüre erleichtert. Dass beide Versionen auf Kommentare verzichten, ist eine einleuchtende Entscheidung.

5.3.2. LLT und BTL / ThLL

Gemeinsam ist beiden Online-Bibliotheken, dass sie für die vorchristliche Literatur auf Teubner-Ausgaben zurückgreifen, und zwar auf den gleichen Textbestand.

Beide Bibliotheken bieten an manchen Stellen überholte Editionen der lateinischen Literatur der Antike. Dies ist besonders störend bei kanonischen Autoren wie Vergil.

Die *Aeneis* wird hier in der Teubner-Ausgaben von Otto Ribbeck aus dem Jahr 1895 dargeboten, was bereits im Jahr 2002 von Ulrich Schmitzer moniert wurde,¹¹⁸ der schon damals auf dieses bislang ungelöste Problem hinwies: Man liest hier auch im Jahr 2012 die mittlerweile von keiner modernen Edition mehr präferierten Lesart für Vers 6, 898, nach der Anchises seinen Sohn aus der ‚porta averna‘ entlässt, während alle neueren Editionen, übrigens auch die in den freien Bibliotheken des *Perseus*-Projekts und der LL ausgewählten, erst recht natürlich die Edition Mynors (PHI), sich für die *lectio difficilior* ‚porta eburna‘ entscheiden. In Eduard Nordens Kommentar zum sechsten Buch der *Aeneis* konnte man schon nachlesen, wieso Otto Ribbecks Version dieses Verses nicht akzeptabel ist.¹¹⁹ Hier ist zu beachten, dass seit kurzem eine neue Teubner-Ausgabe vorliegt, die den Lesern von beiden Ver-

¹¹⁶ < <http://stephanus.tlg.uci.edu/lsj> >.

¹¹⁷ Crane / Jones / Bamman 2007; vgl. oben S. 111.

¹¹⁸ Ulrich Schmitzer: Rezension zur BTL-2-CD-ROM: URL am 30.6.2012: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/database/libri/bt2-rez.html> >.

¹¹⁹ Vergil: *Aeneis* Buch 6, erklärt v. Eduard Norden, 2. Aufl. Berlin 1916, S. 348.

lagen vorenthalten wird.¹²⁰ Vergleichbar schwerwiegende Probleme sind mir an anderen Stellen nicht aufgefallen. Ein Fragment, das in Dionigi Votteros neuer Ausgabe den Titel ‚Quomodo amicitia continenda sit‘ trägt, wird noch mit De amicitia angegeben.¹²¹ Für Properz, einen Autor, der die Philologen wie kaum ein anderer vor editorische Probleme stellt, bieten beide Bibliotheken den Text der Teubner-Ausgabe von 1994;¹²² Ciceros Briefe werden in den aktuellen Ausgaben von D.R. Shackleton Bailey angezeigt. Die Textmenge, die man am Bildschirm aufrufen kann, ist unterschiedlich; man kann bei der BTL z.B. die ganze Satire Hor.Sat. 1,3 auf einmal auf dem Bildschirm lesen. Die LLT bietet immerhin mehrere Anzeigeoptionen, zu denen auch gehört, dass der Nutzer, um beim letzten Beispiel zu bleiben, die ersten 27 Vv. von Hor.Sat. 1,3 in einem PDF-Dokument angezeigt bekommt und daher auch speichern kann. Die ganze Satire kann man aber nicht auf einmal lesen.

Auf einen textkritischen Apparat müssen die Nutzer beider Bibliotheken ebenfalls verzichten. Das wurde schon von Eckhart Wirbelauer in seiner Rezension zur LLT in der 5. Ausgabe auf CD-ROM kritisch angemerkt:¹²³ Da es kaum zu erwarten sei, dass eine Textsammlung ein zweites Mal digitalisiert wird, müsse man befürchten, dass auch zu einem späteren Zeitpunkt die Apparate nicht ergänzt werden. Es ist in der Tat als eine Lücke zu beklagen, dass die Textvarianten nicht überprüft werden können, zumal es ja die Technik des Hyperlinks gerade besonders leicht macht, zu einzelnen Wörtern Anmerkungen aller Art, also auch Hinweise auf Textvarianten hinzuzufügen; *Perseus* zeigt, wie das geht. Es ist also zu wünschen, dass diese Arbeit in Angriff genommen wird, nachdem die Textbasis gesichert ist.

Nur wenige Fehler sind mir im Textbestand der beiden Bibliotheken aufgefallen:

- Aemilius Macer, frg. 8: seu terga respirant spumntia virus.
- Der Titel des Werkes von Lucius Orbilius Pupillus ist merkwürdig: Fragmentum apud Priscianum servata.
- Sen. dial.8 (De otio) 3,2: Epicurus ait: ' non accedet ad rem publicam sapiens, nisi si quid intervenerit zenon ait: ' accedet... (Fehlende Interpunktion)

Dass beide Bibliotheken die gleiche digitale Basis verwenden, wird durch diese Übereinstimmungen in den Fehlern noch einmal deutlich.

Die elektronischen Möglichkeiten werden in den Suchoptionen fruchtbar gemacht. Man kann beide Bibliotheken als Datenbanken zur Suche nach Textstellen verwenden, so dass sie in gewisser Weise in

¹²⁰ P. Vergilius Maro. Aeneis, ed. Conte 2009.

¹²¹ Seneca Frammenti ed. Vottero 1998.

¹²² S. Propertius: Elegiarum libri IV, ed. Fedeli, ed. correctior, Stuttgart / Leipzig 1994

¹²³ Eckhard Wirbelauer: Rezension zu: Paul Tombeur: Centre „Traditio Litterarum Occidentalium“ (Hg.): Library of Latin Texts (CLCLT-5), Turnhout 2002. In: H-Soz-u-Kult, 21.08.2003, < <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-3-112> >

dieser Suchfunktion auch dem ThLL überlegen sind, der ja erstens nicht alle Belegstellen für ein Wort auflistet und zweitens auch nicht fertig gestellt ist. Die Suche ist jeweils so angelegt, dass man eine Wortform eingeben und den Bereich, in dem diese Wortform gesucht werden soll, auf einen Zeitraum oder einen oder mehrere Autoren einschränken kann. Will man etwa wissen, ob und wie oft Augustinus eine Form von ‚dubitare‘ mit ‚quin‘ verknüpft hat, so kann man die Suche entsprechend eingrenzen. Um alle Formen von dubitare zu finden, muss man die Wildcard (*) einsetzen (dubit*), das bedeutet, dass alle Formen gesucht werden, die mit ‚dubit‘ beginnen. Der Nachteil dieses Verfahrens ist, dass auch Formen von dubitum gefunden werden. Die Einzelheiten der Suchfunktionen sind in den Anleitungen, die im Fall der *LLT* auch im freien Internet stehen, gut dokumentiert.¹²⁴

Die komplexere Such-Syntax der *LLT* erlaubt es, den maximal zulässigen Abstand zwischen zwei gesuchten Wörtern exakt festzulegen. Es ist aber fraglich, ob eine solche Einschränkung die Suchergebnisse verbessert. Sucht man etwa im Werk Ciceros nach dem Ausdruck {vita beata}, dann muss man es vermeiden, nach der Zeichenkette {vita beata}¹²⁵ zu suchen, denn sonst findet man auch ‚vita igitur beata‘ nicht mehr.¹²⁶ Es gibt aber auch Sätze, in denen der Abstand zwischen den beiden Wörtern noch größer ist:

"nam ut quaestuosa mercatura, fructuosa aratio dicitur, non si altera semper omni damno, altera omni tempestatis calamitate semper vacat, sed si multo maiore ex parte exstat in utraque felicitas, sic vita non solum si undique referta bonis est, sed si multo maiore et graviore ex parte bona propendent, beata recte dici potest."¹²⁷

(Denn wie ein Handel ertragreich, eine Ernte fruchtbar genannt wird, wenn die eine nicht immer von allem Verlust, die andere von allem Schaden durch Unwetter frei ist, sondern wenn bei beiden der Erfolg bei weitem herausragt, so kann ein Leben, wenn es nicht immer in jeder Hinsicht mit Glücksgütern angefüllt ist, sondern wenn diese Güter in höherem und gewichtigerem Maße überwiegen, zurecht glücklich genannt werden.)

Diesen Satz würde ein Suchbefehl nicht finden, der nicht mehr als zehn Wörter zwischen den beiden gesuchten Wörtern zulässt.

Da die *LLT* aber mehr Werke enthält als die *BTL*, lässt sich zudem die Suche nach bestimmten Wörtern über weitere Zeiträume ausdehnen.

¹²⁴ Auf der Seite des Verlages: < <http://www.brepolis.net/> >. Man folge dem Link MORE INFORMATION.

¹²⁵ Es ist immer vorausgesetzt, man fügt hinter die beiden Wörter eine Wildcard ein, damit auch die flektierten Formen gefunden werden, etwa ‚nonne fatendum est eandem vim <in> virtute esse ad beatam vitam? (Cic.Tusc. 5, 50).

¹²⁶ beata igitur vita virtute conficitur (Cic. Tusc. 5,48)

¹²⁷ Cic. Tusc. 5, 86.

Die Suchwörter sind jedoch nicht lemmatisiert, d.h. man kann nicht nach allen Formen von ‚facere‘ mit einem einzigen Befehl suchen, sondern muss sich mit kombinierten Befehlen behelfen, die aber nicht direkt zum gesuchten Ergebnis führen.¹²⁸

Es gibt einzelne Texte, die man nur mit Mühe findet. Die Briefe Caesars, die in den Briefen Ciceros überliefert wurden,¹²⁹ sind in beiden Bibliotheken unter dem Buchstaben E (Epistulae) aufgeführt, werden jedoch unter dem Eintrag Caesar nicht genannt. Wer die Liste der Texte Caesars mustert, wird nicht darüber informiert, dass von diesem Autor auch Briefe überliefert sind. Bei der BTL ist das noch weniger zu verstehen als bei der LLT, da sie ja mit dem ThLL verknüpft ist, der in der Liste der Autoren korrekt vermerkt, dass zum Corpus der Texte, die Caesar sicher zugeschrieben werden können, eben auch Briefe gehören.

In einigen Punkten unterscheiden sich die beiden Bibliotheken. Die LLT enthält den umfangreichsten Textbestand, der in irgendeiner Online-Bibliothek zu finden ist: Es sind 917 Werke, wenn man nur die Werke zählt, die vor dem Jahr 430 n. Chr. verfasst wurden. Die LLT ist aus verschiedenen Quellen hervorgegangen: Die CETEDOC (Centre de traitement électronique des documents)-Bibliothek auf CD-ROM wurde von der Université Catholique de Louvain gegründet. Sie verfolgte ursprünglich das Ziel, die christliche lateinische Literatur bis in die frühe Neuzeit digital zu erschließen.¹³⁰ Die hier besprochene Internetversion (CLCLT 6) umfasst bereits die gesamte lateinische Literatur, d.h. dass die Beschränkung auf die christliche Literatur aufgegeben wurde. Die Ausgaben, die benutzt werden, sind meistens Teubner-Ausgaben. Die Herkunft von einer auf die christliche Literatur spezialisierten Bibliothek ist noch daran erkennbar, dass die christlichen Autoren hier breit vertreten sind, die in der BTL weitgehend fehlen.

Dass sich die Suche bei Texten, deren Autorschaft umstritten oder unklar ist, besonders schwierig gestaltet, verwundert nicht. Dies sei an einem Beispiel erläutert: In der PL wird ein Text mit dem Titel *De excidio urbis Hierosylematae* dem Ambrosius zugeschrieben.¹³¹ Es handelt sich bei diesem Text um eine Teilübersetzung von Flavius Iosephus' *Bellum Iudaicum*, der eine Kritik am Judentum aus christlicher Sicht vorangestellt wird. Der Autor distanziert sich von seiner Quelle und sieht die Schuld am Un-

¹²⁸ Z.B. ‚fac*‘ , ‚fec*‘, wobei das Komma für den Booleschen Operator ODER steht, mit dem alle Ergebnisse angezeigt werden, die eines der beiden Elemente enthalten, und der Stern der Platzhalter für eine beliebige Menge von Zeichen ist – hier wird man also unter vielen andern Wörtern auch fecundus und facilis als Ergebnis geliefert bekommen.

¹²⁹ BTL ad.loc. gibt folgende Information: CAES. Cic. Att = Cicero, Epistulae ad Atticum IX,6A; 7C; 13A; 14,1; 16,2-3; X,8B.

¹³⁰ Vgl. Alvoni 2001, S. 133 f.

¹³¹ PL 15. Sp. 2061- 2326. Martin Schanz sieht noch keinen Grund, Ambrosius die Autorschaft abzusprechen; vgl. Martin Schanz: Geschichte der römischen Literatur, 4. Teil, 1. Bd.: Die Literatur des 4. Jhdt., 2. vermehrte Aufl. München 1914, § 811, S. 109-111.

tergang Jerusalems in der „perfidia“, also der Treulosigkeit der Juden. Der Text verdient Interesse deswegen, weil er ein Element in der Tradition der Polemik gegen die Juden bei den frühen christlichen Autoren darstellt. Der Text trägt in der *LLT* den Titel *Flavius Iosephus secundum translationem et retractationem quam fecit Hegesippus qui dicitur*, ist also unter dem Autor Flavius Iosephus aufgeführt. In der *LLT* liest man unter den Autorenhinweisen zu diesem Text: „Its author is not Ambrosius.“ Die Herausgeber legen ihrem Text die Edition der CSEL zugrunde, in der Pseudo-Hegesippos als Autor genannt wird.¹³²

Ein anderes Beispiel für die *LLT* ist der Passionsbericht der Perpetua, der in der *Passio Sanctarum Perpetuae et Felicitatis* enthalten ist.¹³³ In der *LLT* ist dieser Text nicht unter P für Perpetua, sondern unter O für „Opera hagiographica anonyma aetatis patrum“ zu finden. Die Wortsuche nach dem Wort {perpetua} führt zu viele Treffer auf, und in der Autorenliste gibt es kein Stichwort Perpetua.

Die ***BTL*** enthält ca. 580 Texte aus dem Untersuchungszeitraum (bis zum Jahr 430). Das liegt daran, dass sie die christlichen Autoren kaum berücksichtigt; von Augustinus gibt es dort zwei Texte.

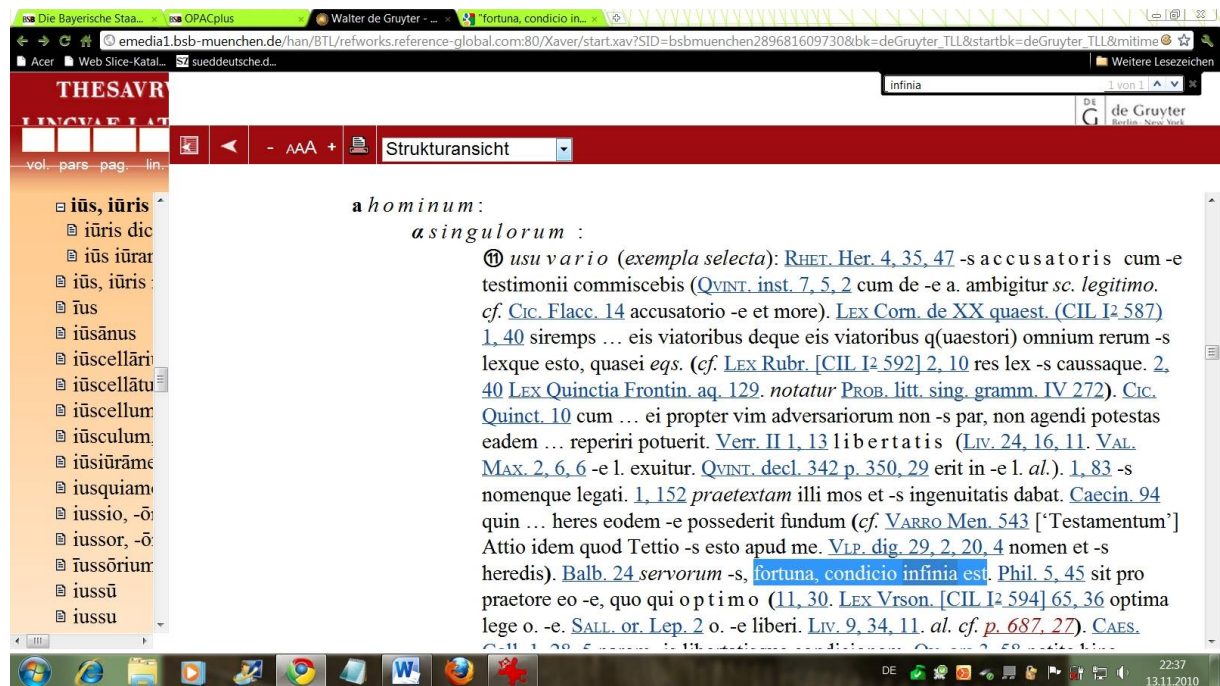
Das Alleinstellungsmerkmal der *BTL* ist ihre Verknüpfung mit dem *ThLL*. Die Suchfunktion lässt sich mittels dieser Verknüpfung schnell und einfach von der Suche in der Bibliothek auf die Suche im *ThLL* umstellen. Über den *ThLL* möchte ich hier aus Platzgründen nicht viele Worte verlieren. Er ist ein unverzichtbares Instrument, wenn man den Sinn bestimmter Wörter genau überprüfen möchte.

Der Bildschirm ist bei der *BTL* völlig anders gestaltet als bei der *LLT*; die *BTL* arbeitet mit einem Navigationsrahmen am linken Bildschirmrand, in dem das Inhaltsverzeichnis der Bibliothek angezeigt wird. Dieser Rahmen lässt sich nicht verbreitern, so dass das Navigieren oft etwas mühseliger ist als bei der *LLT*; aber dies ist schon beinahe eine Geschmacksfrage.

Ein Merkmal der kostenpflichtigen Datenbanken der Lateinischen Literatur sollte darin bestehen, dass sie völlig fehlerfrei sind. Vermutlich ist das ein unerreichbares Ziel. Im *ThLL* habe ich einen Fehler gefunden, der sehr an einen Scan-Fehler erinnert. Ich habe ihn wegen der Besonderheit dieses Fundes in einem Screen shot dokumentiert. Man kann daran erkennen, dass der *ThLL* eine Wortform enthält, die in der lateinischen Sprache nicht vorkommt, nämlich die Zeichenfolge *infinia*.

¹³² CSEL 66, ed. Ussani 1932. Zur unklaren Zuordnung des hier besprochenen Textes in DNP siehe unten Kap. 6.5.2. (Online-Lexika), S. 192.

¹³³ Zu Perpetua vgl. Peter Habermehl, Eintrag Perpetua, in: Schütze 1997, S. 514-515.



Screen shot der ThLL-Datenbank, URL < [http://emedia1.bsb-muenchen.de/han/BTL/refworks.reference-global.com:80/Xaver/start.xav?SID=bsbmuenchen289681609730&bk=deGruyter_ThLL&startbk=deGruyter_ThLL&mitime=900&startSkin=german_outline&start=//*\[@attr_id='N0x11450a0.0x45dfc2d0'\]&anchor=el#xaverTitleAnchore](http://emedia1.bsb-muenchen.de/han/BTL/refworks.reference-global.com:80/Xaver/start.xav?SID=bsbmuenchen289681609730&bk=deGruyter_ThLL&startbk=deGruyter_ThLL&mitime=900&startSkin=german_outline&start=//*[@attr_id='N0x11450a0.0x45dfc2d0']&anchor=el#xaverTitleAnchore)> vom 13.11.2010; Eintrag ius II A 1 a α.

5.3.4. Patrologia Latina Database (PLD)

Nur über den VPN-Zugang der Universitätsbibliothek der LMU war mir der Zugang zur PLD möglich. Der Aufwand lohnt sich, denn hier erhält man nicht nur den Text der PL, sondern auch den textkritischen Apparat. Die einzelnen Einträge zum *apparatus criticus* sind über Links zu erreichen, die nach jedem kommentierten Wort angefügt sind. Der Leser ruft den Apparat bei dieser Lösung nur von Wort zu Wort auf, während eine Betrachtung des Apparats in der Gesamtheit nicht möglich ist.

Auch die Suchfunktion ist nützlich, denn man kann, ähnlich wie bei den beiden zuvor erläuterten Bibliotheken, in der Suchmaske mehrere Suchwörter und mehrere Autoren zugleich eingeben. So lässt sich herausfinden, in welchen Schriften Augustinus das Wort 'atomus' verwendet. Diese Suche ermöglichen freilich auch die anderen Bibliotheken, wobei bei der PLD der Autorenkreis wesentlich größer ist. Störend ist hier, dass man nirgends ein Gesamtinhaltsverzeichnis findet; sollte es eines geben, so wäre es an einer kaum auffindbaren Stelle versteckt.

5.4. Teilsammlungen der lateinischen Literatur

Es gibt eine unüberschaubare Menge an Bibliotheken, die nur einen kleinen Teil der lateinischen und griechischen Literatur bieten. Hier müssen einige Hinweise genügen.

Michael Hendry bietet auf seiner Website¹³⁴ kritische Editionen zu einigen Elegien von Propertius, zur Sulpiciae Conquestio,¹³⁵ Martial Buch IV, Iuvenal, Claudian und Ovid, Heroides I. Über die Person des Autors war nichts in Erfahrung zu bringen; insofern kann auch nichts darüber ausgesagt werden, über welche wissenschaftliche Ausbildung der Herausgeber verfügt. Auf der Website wird eine Liste von Publikationen in Zeitschriften der klassischen Philologie vorgehalten, die aber nur bis ins Jahr 2001 reicht.

Im Mai 2008 waren die hier interessierenden textkritischen Versionen erst im Aufbau bzw. insofern unvollständig, als zwar zu jedem der aufgezählten Texte der Apparat wiedergegeben war, aber, bis auf die Satiren Iuvenals, nicht der Conspectus siglorum. Daher kann man bislang mit den meisten Apparaten nur dann arbeiten, wenn man andere kritische Ausgaben zur Verfügung hat; für die fehlenden Übersichten über die Codices sind teilweise schon die Schaltflächen vorbereitet, lassen sich aber noch nicht anklicken. Gleichwohl ist der Ansatz zu begrüßen. Was auch immer Michael Hendry in seinem Berufsleben zu tun hat, die in diese digitalen Textausgaben investierte Zeit und Energie ist jedenfalls die Mühe wert. In einem Blog-Eintrag¹³⁶ erläutert Hendry, wie die Texte hergestellt werden (nämlich aus einer Datenbank, die zu einem ausgewählten Textabschnitt den Apparat hinzufügt).

Die wesentliche Neuerung dieser Website ist die kritische Ausgabe der Satiren Iuvenals. Hier gibt es auch den Conspectus Siglorum,¹³⁷ und der Herausgeber bietet an einigen Stellen eigene Konjekturen an, so dass diese Ausgabe vollwertig neben andere Juvenal-Editionen tritt. Damit müsste sie von nachfolgenden Herausgebern auch herangezogen werden. In einer LCL-Edition aus dem Jahr 2004¹³⁸ werden dann auch die von Michael Hendry vorgeschlagenen Konjekturen übernommen, aber da sie vorher in Aufsätzen publiziert worden waren,¹³⁹ lässt sich nicht sicher sagen, ob die Internetseite hier eine Rolle spielte.

Andere vergleichbare Bibliotheken, die ich hier nicht nur der Vollständigkeit halber erwähne, sondern auch deshalb, weil sie wertvolle Hilfen bei der Suche nach kostenlosen und sorgfältig redigierten Edi-

¹³⁴ URL am 13.3.2011: < <http://www.curculio.org/> >.

¹³⁵ Vgl. Mario Citroni: Eintrag Sulpicia (2), in: The Oxford Classical Dictionary. Ed. Simon Hornblower and Anthony Spawforth. Oxford University Press 2009. Oxford Reference Online. Oxford University Press. BSB. 24 August 2011 < <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?subview=Main&entry=t111.e6127> >

¹³⁶ Im Mai 2008 gesichtet unter < <http://curculio.org/index.php?cat=8> >.

¹³⁷ Michael Hendry: Preface to Juvenal, URL am 24.8.2011: < <http://www.curculio.org/Juvenal/jintro.html> >.

¹³⁸ Juvenal and Persius, ed. and transl. Susanna Morton Braund, (LCL 91), Cambridge (MA) / London 2004.

¹³⁹ Diese Aufsätze listet Hendry in seiner Publikationsliste auf, aus der ich die folgenden Angaben übernehme: ☿ Juvenal 1,163: An Alternative Solution?, in: Liverpool Classical Monthly 18 (1995), S. 152-53 ☿ Interpolating an Isthmus. Juvenal 6.294-97, in: CQ 47 (1997), S. 323-27 (dagegen Nisbet, Sera Vindemia. Marginal Notes on the Text of Horace and Juvenal, in: John F. Miller / Cynthia Damon / K.Sara Myers: Vertis in Usum, FS. E. Courtney, München / Leipzig 2002, S. 56-66, hier S.63. Hendry verweist selbst auf diese Textstelle. ☿ Juvenalia, in: Museum Criticum 30 (1998), S. 253-66 ☿ Three Cruces in Iuvenal, in: CQ 48 (1998), S. 252-61 ☿ Excluded Husband and Two-Legged Ass. Two Notes on Juvenal 9, in: Echos du Monde Classique/Classical Views 19 (2000), S. 85-90

tionen der lateinischen Literatur darstellen, sind die in Bill Thayers Website *Lacus Curtius* integrierten Texte, z.B. *Catos De agri cultura*,¹⁴⁰ und Peter Kings Bibliothek, die einen Schwerpunkt auf die christliche Literatur legt.¹⁴¹

Die Website *Sant'Agostino* bietet Augustinus' Œvre in der Edition der PL.

5.5. Der Vergleich der verschiedenen Internetbibliotheken der lateinischen Literatur

Vergleicht man die größten Online-Bibliotheken, so springt zuerst ins Auge, dass LLT und BTL nicht frei zugänglich sind.

Einzelne Lücken der LLT fallen nicht besonders ins Gewicht. Die Herausgeber haben die beiden Epitomen des Valerius Maximus von Iulius Paris und Ianuarius Nepotianus ausgelassen. Ebenfalls nicht auffindbar war ein arianischer Sermo, der seine Überlieferung dem Umstand verdankt, dass Augustinus ihm eine Entgegnung widmet, der er den kritisierten arianischen Traktat voranstellt.¹⁴² Wer den arianischen Sermo im Internet lesen möchte, ist auf die Website *Sant'Agostino* angewiesen¹⁴³.

Die LLT trifft nur im Bereich der Patristik auf ernsthafte Konkurrenz im freien Internet. Die beiden Internetprojekte *Sant'Agostino* und *Dokumentacatholicaomnia* bieten umfangreiche Textsammlungen.¹⁴⁴

Unter den freien Online-Bibliotheken führt nur PHI die Fragmente des Lucilius. Sucht man hingegen einzelne Sätze aus den Fragmenten des Lucilius via *Google*, so erzielt man viele Treffer, wenn es sich bei dem Zitat um einen bekannten Satz handelt, etwa „o curas hominum ! o quantum est in rebus inane“¹⁴⁵, das in vielen Spruchsammlungen im Internet zitiert wird. Hingegen ein Fragment, das keine eingängige Aussage enthält wie das frg. Nr. 12: „praetextae ac tunicae Lydorum, opus sordidulum omne“¹⁴⁶ wird von *Google* z.B. in eingescannten Büchern gefunden, in denen es zitiert wird,¹⁴⁷ aber nicht als Teil einer Lucilius-Ausgabe, wie es sie von anderen Schriftstellern zuhauf gibt. Andere Suchmaschinen, die nicht auf *GB* verlinken (yahoo.de und bing.com),¹⁴⁸ fanden diesen Satz im Herbst 2008

¹⁴⁰ URL: < <http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/> >.

¹⁴¹ < <http://individual.utoronto.ca/pking/resources.html> >.

¹⁴² Aurelius Augustinus: Contra Sermonem Arrianorum. Praecedat Sermo Arrianorum, ed. Max Josef Suda, Wien 2000 (CSEL 92)

¹⁴³ URL am 16.8.2011: < <http://augustinus.it/> > bzw. für Augustinus' Werke < <http://augustinus.it/latino/index.htm> >.

¹⁴⁴ URLs: < <http://www.augustinus.it> > bzw. < <http://www.documentacatholicaomnia.eu> >.

¹⁴⁵ frg. Vers 9, ed. Marx 1904 (O die Sorgen der Menschen! Wie viel Eitles gibt es in ihren Angelegenheiten!)

¹⁴⁶ (Die Praetexten [Komödien] und die Tuniken der Lydier, dies ganze dreckige Werk) !Lucil. 12, ed Marx 1904, = Non.14,536.

¹⁴⁷ John C.Bramble: Persius and the Programmatic Satire: A Study in Form and Imagery, Cambridge 1974, S. 25; URL des Buches bei *GB*: < http://books.google.de/books?id=yK4Her2Ht_IC >.

¹⁴⁸ Ob die Firma Google ihren Konkurrenten (der Firma Microsoft als Eigentümer der Suchmaschine *Bing* und der Firma Yahoo) den Zugang zur Datenbank *GB* verwehrt oder ob diese von sich aus ihre Kunden nicht auf die Google-Website weiterleiten möchten, konnte ich nicht feststellen.

gar nicht, im Januar 2011 in einer von *Archive.org* eingescannten und in hohem Maße von Scanfehlern entstellten Edition aus dem Jahr 1908¹⁴⁹ sowie als Teil eines so genannten ‚Readers‘, also einer Textsammlung, die zur Vorbereitung eines Universitätsseminars diente.¹⁵⁰ Diesen Sammlungen von Lucilius-Fragmenten ist gemeinsam, dass sie nicht systematisch erschließbar sind, d.h. dass sie nicht in eine Online-Bibliothek der lateinischen Literatur integriert sind. Hinter dieser Lücke in den freien Online-Bibliotheken steht sicher kein System. Man kann hier allenfalls eine gewisse Kanonbildung erkennen, an der der Schulunterricht einen erheblichen Anteil haben dürfte. An einer vollständigen und systematisch erschließbaren Sammlung aller Fragmente des Lucilius besteht nur ein wissenschaftliches Interesse, von dem die freien Online-Bibliotheken nicht geleitet werden. Warum Google die PHI-Edition nicht findet, bleibt rätselhaft; andere Lucilius-Zitate wurden leicht gefunden.

Allerdings verhält es sich bei einigen wenigen Schriftstellern auch umgekehrt: Reposianus, der Verfasser eines hexametrischen Gedichts mit dem Titel *De concubitu Martis et Veneris*¹⁵¹ ist nur in der *LL* aufgeführt. Die von López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas¹⁵² aufgestellte Behauptung, dass der Textbestand der freien Online-Bibliotheken der lateinischen Literatur keinem System folgt und damit auch keinen Kanon bildet, sondern sich aus willkürlichen Entscheidungen ergibt, hat jedoch auch einiges für sich.

Konzentriert man sich strikt auf die Frage, ob es mindestens einen Fall gibt, in dem es möglich ist, unter Verwendung aller verfügbaren Online-Bibliotheken die philologisch notwendigen Informationen zusammenzutragen, um ein Bild von einer wichtigen und schwierigen Textpassage zu gewinnen, so kann man diese Frage bejahen. Ich habe diese Frage am Beispiel von Cicero ad Att. 12, 52 überprüft. Der letzte Satz dieses Briefes stellt nicht nur das Verständnis vor einige Probleme, sondern er enthält auch Schwierigkeiten der Textkritik. Ich habe diese Textstelle ausgesucht, weil ich in dem Kapitel dieser Arbeit, in dem ich an einem Beispiel die Rezeption eines Autors im Internet überprüfe,¹⁵³ feststelle, dass die Selbsteinschätzung, die Cicero hier von seinen philosophischen Werken gibt, einigen Nachhall in der Cicero-Rezeption gefunden hat.

Sucht man die fragliche Passage in der *LL* oder der *Perseus*-Bibliothek, so findet man diesen Satz:

¹⁴⁹ URL am 2.1.2011:

< http://www.archive.org/stream/untersuchungenzu00cichuoft/untersuchungenzu00cichuoft_djvu.txt >.

¹⁵⁰ Universität Zürich, Ulrich Eigler, URL am 2.1.2011:

< www.klphs.uzh.ch/static/veranstaltungen/HS_2007/reader_1873.pdf >.

¹⁵¹ HLL 547; vgl. den Eintrag Reposianus, DNP (Bd. 10, Sp. 924, Stuttgart / Weimar 2001 ; Autor: Edward Courtney).

¹⁵² López-Muñoz / López-Gay Lucio-Villegas 2005, S. 349.

¹⁵³ Vgl. unten Kap. 13, S. 298.

"de lingua Latina securi es animi. dices, qui talia a conscribis?")Apo/grafa sunt, minore labore fiunt; verba tantum adfero quibus abundo."¹⁵⁴

Der Leser, der nur diesen Text zur Verfügung hat, ist in einer misslichen Lage, denn der Satz „qui talia a conscribis“ ist unübersetzbar, weil die Präposition a bzw. ab vor einer finiten Verbform agrammatisch ist. Der Text, den die freien Bibliotheken anbieten, enthält auch keinen Hinweis darauf, dass hier ein textkritisches Problem vorliegt. Wie zu erwarten, ist der Leser bei den wissenschaftlichen Bibliotheken besser aufgehoben. Hier bekommt man bei der PHI-Bibliothek, bei der LLT und der BTL den Text der Teubner-Edition,¹⁵⁵ die folgende Version des Satzes bietet:

dices + qui alia quae scribis +.

Immerhin weiß man also, dass Übersetzungsprobleme an der Textverderbnis liegen, und man kann nun diese Übersetzung versuchen:

Über die lateinische Sprache sei unbesorgt. Du wirst sagen: ‚Wie ist es mit den anderen Dingen, die du schreibst?‘. Es sind Abschriften, sie entstehen mit geringerem Aufwand. Ich bringe nur die Worte herbei, an denen ich Überfluss habe.

Welche anderen Lesarten des Textes es gibt, kann man aber nicht herausfinden, da ja weder die LLT noch die BTL den textkritischen Apparat enthalten. Wer mit *GB* und der ‚Search inside‘-Funktion des Internetbuchhändlers Amazon arbeiten kann, findet allerdings auch diese Informationen sowie Kommentare zu dieser Textstelle, sofern er weiß, wonach er suchen muss.¹⁵⁶

Google Books ist zunächst eine Enttäuschung, wie der folgende Screen Print zeigt, aus dem ersichtlich ist, dass Helmut Kastens Edition dort nicht verfügbar ist.

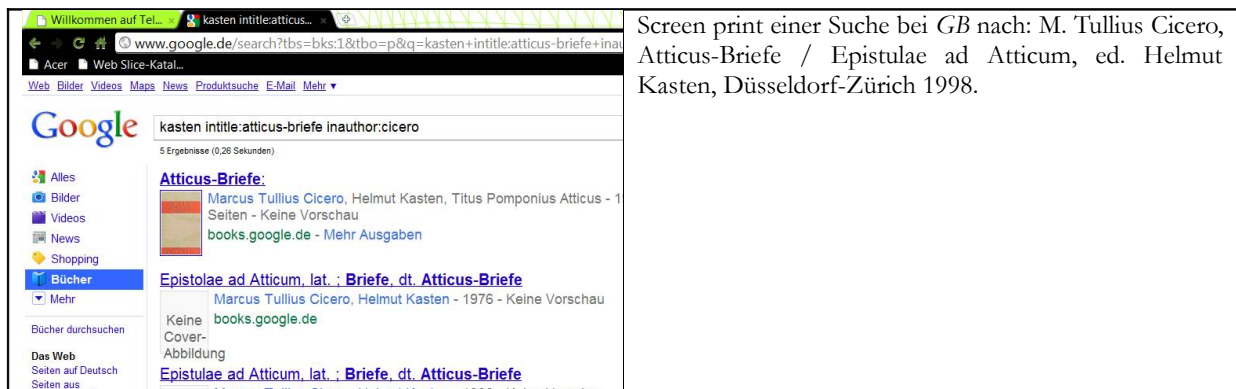
¹⁵⁴ Eigene Übersetzung: „Sei wegen der ‚Lateinischen Sprache‘ unbesorgt. Du wirst sagen: [unübersetzbar; siehe Erläuterung im Fließtext]. Es sind Abschriften; sie entstehen mit geringem Aufwand. Ich bringe nur die Wörter hinzu, die ich im Überfluss habe.“ Quelle der Online-Texte: LL URL am 2.1.2011: < <http://www.thelatinlibrary.com/cicero/att12.shtml#52> >. Die *Perseus*-Bibliothek bietet den gleichen Text (URL am 2.1.2011:

< <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Cic.+Att.+12.52.2&fromdoc=Perseus:text:1999.02.0008> >), der auch in ungezählten anderen freien Internetbibliotheken repliziert wird. Während die *Latin Library* auf der Credits-Seite nur Quellenangaben zu den Büchern 1 bis 6 angibt, und zwar „from E.O. Winstedt, Letters to Atticus, Books I-VI (Harvard University Press, 1912)“, nennt *Perseus* als Herausgeber des Texts nur „L.C.Purser“.

¹⁵⁵ ed. D.R. Shackleton Bailey, 1987. Diese Information erhält der Nutzer bei der LLT in der ‚Memento‘-Information, bei der BTL am linken Bildschirmrand.

¹⁵⁶ Wer die beim *Telemachos*-Projekt beheimatete und von Dan Drescher erstellte Bibliographie zu Ciceros Briefen kennt bzw. findet (URL am 2.1.2011:

< http://www.telemachos.hu-berlin.de/materialien/bibl_cic_epist.htm >), erhält dort eine Übersicht über alle Textausgaben, die heranzuziehen sind.



Screen print einer Suche bei GB nach: M. Tullius Cicero, Atticus-Briefe / Epistulae ad Atticum, ed. Helmut Kasten, Düsseldorf-Zürich 1998.

Wohl aber findet man die Ausgabe von D.R. Shackleton Bailey,¹⁵⁷ aus der man für die fragliche Passage diese Konjektur des Herausgebers entnehmen kann: ‚Quid ad illa quae scribis?‘, die auch der Übersetzung zugrunde gelegt wird („What’s that compared to your writings?“).¹⁵⁸ Der textkritische Apparat macht hingegen deutlich, dass die im Text selbst zugrunde gelegte Lesart von der Mehrheit der Handschriften unterstützt wird, während eine Minderheit ‚qui talia conscribis‘ bietet.

Bei Amazon ist dann aber die von Helmut Kasten besorgte Edition der Atticus-Briefe abrufbar, und zwar so, dass die Seiten mit den jeweiligen textkritischen Anmerkungen und mit den Kommentaren auf den Bildschirm gerufen werden können. Helmut Kasten bietet diese Lesart an: ‚qui alia taliaque scribis?‘, die er so übersetzt. „Wo du anderes und so Bedeutsames schreibst?“¹⁵⁹ Die beiden hier genannten Ausgaben bieten im Kommentarteil auch jeweils Vermutungen darüber an, was mit ‚Lingua Latina‘ gemeint sein könnte; ob es sich hier um das Werk Varros oder um eine von Cicero selbst geplante Schrift handelte, lässt sich nicht mehr klären.

So kann diese exemplarische Untersuchung mit einer positiven Antwort auf die eingangs gestellte Frage abgeschlossen werden, freilich unter der Einschränkung, dass nur derjenige fündig wird, der mit den von Google und Amazon angebotenen Exzerpten zu arbeiten bereit ist. Ferner muss man es als äußerst unwahrscheinlich bezeichnen, dass jemand herausfindet, welche Werke zu konsultieren sind, der nie eine der aktuellen, wissenschaftlich edierten Editionen in der Hand hatte. Nur wer sich bereits vor der Internetrecherche in dem Fachgebiet auskennt, über das er Informationen sucht, hat auch

¹⁵⁷ D.R. Shackleton Bailey: Cicero’s Letters to Atticus, Vol 5 (Bücher 11-13) (Cambridge Classical Texts and Commentaries 7) Cambridge 1966; URL bei GB:

< <http://books.google.com/books?id=fcurWFgaTXcC> > (2.1.2011). Vgl. auch ders.: Towards a Text of Cicero 'Ad Atticum', Cambridge 1960, S. 61 f.

¹⁵⁸ Shackleton Bailey 1966, S. 161. Der Übersetzer hat mit einem eingeklammerten Fragezeichen anzeigt, dass diese Übersetzung auf einer Konjektur beruht.

¹⁵⁹ Cicero, Atticus-Briefe / Epistulae ad Atticum, ed. und übers. Helmut Kasten, Düsseldorf-Zürich 1998, S. 823. Helmut Kasten liest ‚securi est animi‘. Damit hat er, ausweislich des textkritischen Apparats, ältere Handschriften auf seiner Seite, und zudem ist dies die lectio difficilior. Beim Online-Buchhändler Amazon kann man diese Ausgabe am 8.12.2012 unter dieser URL auszugsweise lesen:

< <http://www.amazon.de/gp/reader/3760815189/> >.

eine Chance, auf kompliziertere Fragen im Internet eine Antwort zu finden; die philologische Arbeit kann im Jahr 2012 noch nicht auf die analogen, herkömmlichen Bibliotheken verzichten, aber diese beispielhafte Recherche hat gezeigt, dass zumindest die technischen Voraussetzungen gegeben sind, die auch eine Recherche in den textkritischen Apparaten ermöglichen würde, sofern die Medienkonzerne Google und Amazon ihre Datenbanken mit elektronischen Büchern zugänglich machen würden.

5.6. Bibliotheken mit Inschriften, Graffiti und Fluchtafeln

Angesichts der hohen Zahl von geschätzten 800.000 lateinische Inschriften¹⁶⁰ leuchtet der Vorschlag ein, deren Texte über Datenbanken zugänglich zu machen. Der komfortabelste Zugang zu einer solchen Datenbank ist die „Epigraphische Datenbank Heidelberg“, die von 1986-2006 von Géza Alföldy geleitet wurde und seit 2007 von Christian Witschel betreut wird.¹⁶¹ Der Benutzer kann den Datenbestand nach den lateinischen Begriffen bzw. Namen, Fundorten (antik und modern), der Provinz und einigen anderen Kriterien durchsuchen. Mittels Hyperlinks werden ergiebige Hilfen gegeben, u.a. ein Handbuch im PDF-Format, so dass auch Benutzer, die mit der Epigraphik nicht vertraut sind, mit dieser Website gut arbeiten können. Sie ist ein Beispiel dafür, wie Wissenschaft sich unpräntiös der Gesellschaft präsentieren kann, indem sie dem Interessierten den Zugang zu lateinischen Texten in einer zuverlässigen Edition anbietet und dem Wissenschaftler eine Fülle von komplexen Suchmechanismen an die Hand gibt.

Weniger Suchoptionen, aber einen Datenbestand von über 400.000 Inschriften bietet die Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby,¹⁶² in die 50.000 Fotografien integriert sind.

Griechische Inschriften werden vom PHI angeboten.¹⁶³

Eine ungewöhnliche Lösung findet Jürgen Malitz auf den Internetseiten der Katholischen Universität Eichstätt: Die Online-Version ist offenbar seit dem Jahr 2007 unzugänglich,¹⁶⁴ dafür bietet er eine umfangreiche Sammlung von Inschriften als eine einzige ca. 40 MB große Datei zum Download an; dazu muss man ein Programm, ebenfalls kostenlos, von derselben Seite installieren, mit dem dann die Inschriften gelesen und in eine Konkordanz gebracht werden können.¹⁶⁵

¹⁶⁰ Eintrag Lateinische Inschriften in DNP Bd. 15/1, Sp. 61; Autor: Manfred Gerhard Schmidt, Stuttgart / Weimar 2001. Werner Eck: Lateinische Epigraphik, in: Fritz Graf (Hg.): Einführung in die lateinische Philologie, Stuttgart und Leipzig 1997, S. 92-111, hier S. 98, geht dagegen von 300.000 aus.

¹⁶¹ URL am 18.2.2011: < <http://www.epigraphische-datenbank-heidelberg.de> >.

¹⁶² URL am 24.9.2011: < <http://www.manfredclaus.de/> >.

¹⁶³ PHI: < <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions/> >.

¹⁶⁴ Diese Adresse führt nicht zu irgendwelchen brauchbaren Informationen: < <http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/Gnomon/ILS.html> >.

¹⁶⁵ Unter der URL < <http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/conceyst/latin/> >

In den Bereich der Epigraphik fallen auch Graffiti; da es von diesen nicht viele Zeugnisse gibt, die überlebt haben,¹⁶⁶ ist hier jede im Internet angebotene Textsammlung eine willkommene Gelegenheit, diese Textsorte kennenzulernen oder auch Schülern nahe zu bringen. Hier bietet die Website *Ostia Antica* einen einfachen und gut erschlossenen Zugang:¹⁶⁷ Die einzelnen Graffiti werden transkribiert, soweit das möglich ist, und erläutert. Viele dieser Texte und Zeichnungen, Symbole etc. werden auch als Fotografie angeboten, und zwar so, dass in das Foto (das im jpg-Format vorliegt) nach einem Zeitintervall von ca. 1 sec. eine farbige Zeichnung eingeblendet wird, welche die Linien der Schrift, Zeichnung etc. nachzieht. Ohne diese Sehhilfe wären die meisten Graffiti nicht oder kaum entzifferbar. So kann der Benutzer den Text nachvollziehen und die Deutung selbst überprüfen.

Fluchtafeln (*defixionum tabellae*) sind in einer vorzüglich programmierten und präsentierten Datenbank der Universität Oxford zugänglich;¹⁶⁸ es sind dort aber nur in Britannien gefundene Fluchtafeln erfasst. Im Forschungsbericht hatte ich auf eine Datenbank mit dem gleichen Thema hingewiesen, die aber nur im Medium der CD-ROM vorliegt und der von Amina Kropp vorgelegten Untersuchung zu den Fluchtafeln beigelegt ist.¹⁶⁹

Abschließend möchte ich auf die wissenschaftliche Edition der so genannten Vindolanda Tablets hinweisen, die ebenso wie die im vorigen Absatz beschriebene Datenbank der Fluchtafeln von der Universität Oxford herausgegeben wird. Diese Holztafeln wurden in England gefunden; sie enthalten v.a. militärische Berichte und Briefe bzw. Brieffragmente, aber vier Fragmente werden auch als ‚literary or subliterate texts‘ eingeordnet.¹⁷⁰ Einer dieser vier Texte ist ein Zitat aus Vergils Aeneis.¹⁷¹ Die Edition ist vollständig, sowohl vom Umfang her als auch in der editorischen Erschließung. Zusammenfassend kann man festhalten, dass aus dem Gesamtbestand der lateinischen Literatur die Inschriften im freien Internet mit Abstand am besten erschlossen sind.

5.7. Textsammlungen mit Abbildungen von Manuskripten und Papyri

Eine technische Möglichkeit, die mit dem Internet gegeben ist, besteht darin, den Nutzern auf aller Welt einzelne Handschriften oder Codices zugänglich zu machen. Damit ist dann ein Forschungsinstrument von einiger Bedeutung gegeben, denn der Forscher kann den Wortlaut einer Textstelle an den Quellen überprüfen. Zumindest soweit die Papyrologie betroffen ist, kann hier auf eine Auflis-

¹⁶⁶ Eck 1997, S. 98 und 108.

¹⁶⁷ URL am 4.4.2011: < <http://www.ostia-antica.org> >. Über die Hauptseite findet man den Link „Graffiti“ im Navigationsrahmen auf der linken Bildschirmseite, so dass hier auf eine genauere Angabe verzichtet werden kann.

¹⁶⁸ URL des Projekts: < <http://curses.csad.ox.ac.uk/> >.

¹⁶⁹ Kropp 2008. Vgl. oben S. 114.

¹⁷⁰ < <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk/TVII-118-121> > bzw. < <http://vindolanda.csad.ox.ac.uk/tablets/TVIIcat-lit.shtml> >.

¹⁷¹ Verg.Aen. 9,473.

tung der Angebote, die es im Internet gibt, verzichtet werden, weil die einschlägigen Online-Datenbanken in einem aktuellen Überblicksartikel im bereits zitierten ‚Oxford Handbook of Roman Studies‘ zusammengestellt und, wenngleich knapp, kommentiert sind.¹⁷² Der Artikel über die Textüberlieferung im gleichen Band¹⁷³ enthält keine vergleichbaren Hinweise. Die einschlägigen Datenbanken und Text- bzw. Bildsammlungen erschöpfend darzustellen hätte ein eigenes umfangreiches Kapitel erfordert. Die alltägliche philologische Arbeit, die ich an einem Beispiel in Kap. 5.5. illustriert habe, wird in der Regel von einer einzelnen Textstelle auf die Probleme der Textüberlieferung geleitet. Für derartige Fragen wäre es nützlich, wenn es eine Datenbank gäbe, in der man schnell und einfach nachschlagen könnte, ob es von einem bestimmten Manuskript in einer der vielen, weltweit verstreuten Datenbanken eine Fotografie gibt; interessant sind hier natürlich nur die Handschriften, von denen vollständige Scans vorliegen. Vielleicht gibt es diese Datenbank; gefunden habe ich sie nicht. Es gibt allerdings einige Websites, die zumindest für den Beginn einer Recherche zu diesem Thema nützlich sind.¹⁷⁴ Insbesondere das TEUCHOS-Projekt, das sich mit Manuskripten der griechischen Literatur befasst, arbeitet offenbar in diese Richtung und bietet entsprechend auch eine Linkliste, von der aus man einige Handschriftensammlungen findet.¹⁷⁵

Wie ein solches Internetangebot aussehen kann, das dem Nutzer das Studium der Handschriften ermöglicht, ist an der Seite *Codex-sinaiticus* erkennbar, die im Juli 2008 freigeschaltet wurde.¹⁷⁶ Die Seite ist ein Gemeinschaftsprojekt von verschiedenen Bibliotheken und Forschungsinstituten.¹⁷⁷ Das

¹⁷² Roger S. Bagnall: Papyrology, in: Barchiesi / Scheidel 2010, S. 123-134, hier S. 132 (Abschnitt ‚Further Reading‘. Weitere Internetadressen findet man auf der entsprechenden Seite des KIRKE-Portals: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/ressourc/buchkult.html> >.

¹⁷³ Mario de Nonno: Transmission and Textual Criticism, übersetzt v. Ilaria und Simone Marchesi, in: Barchiesi / Scheidel 2010, S. 31-48.

¹⁷⁴ Erste Anfänge eines wirklich brauchbaren Handschriftenportals sind bei der Virtual Manuscript Library of Switzerland / e-codices gemacht: < <http://www.e-codices.unifr.ch/> >. Alle folgenden Adressen haben zwar mit dem Thema zu tun, ermöglichen es aber kaum, vollständige Handschriften einzusehen: Münchner Digitalisierungszentrum / Digitale Bibliothek: < <http://www.digitale-sammlungen.de> > ☞ Zentrales Verzeichnis digitalisierter Drucke: < <http://www.zvdd.de/> > ☞ Informationssystem der MGH-Bibliothek: < <http://www.mgh-bibliothek.de/html/hssrezhy.htm> >.

¹⁷⁵ Teuchos: < <http://www.teuchos.uni-hamburg.de/> > bzw. < <http://www.teuchos.uni-hamburg.de/digitalisierte-handschriften> > bzw. < <http://www.scriptorium.columbia.edu/> >.

¹⁷⁶ URL: < <http://www.codex-sinaiticus.net> >. Besprechungen zu diesem Internetangebot sind in diversen Tageszeitungen erschienen: DIE WELT vom 24.7.2008, S. 28: Codex Sinaiticus jetzt online. Über das PDF-Archiv der WELT kann man die gesamte Ausgabe dieses Tages herunterladen und auf diese Weise diese Rezension lesen. Auf der Website www.welt.de ist ein Artikel mit dem gleichen Thema am 26.7.2008 erschienen und am 8.9.2011 unter dieser URL:

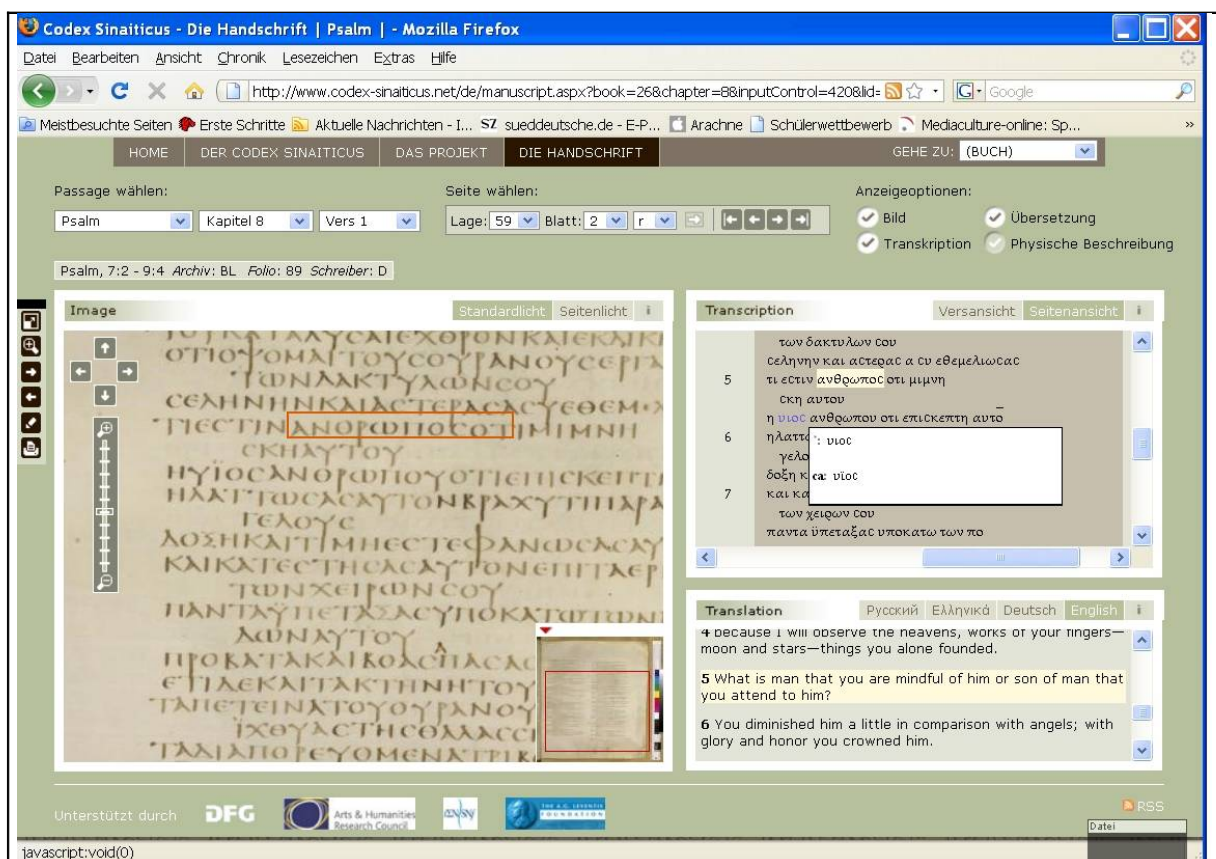
< http://www.welt.de/webwelt/arti2252866/Aelteste_Bibel_der_Welt_kommt_ins_Netz.html > abrufbar. In dieser Seite ist er auch um ein Bild ergänzt. ☞ SZ vom 24.7.2008, S. 13: „Blättern in der ältesten Bibel. Die verstreuten Teile des Codex Sinaiticus sind jetzt im Internet zusammengeführt“ (Harald Eggebrecht).

¹⁷⁷ Als Partner werden auf der Website die British Library, die Universitätsbibliothek Leipzig, das Katharinenkloster (Berg Sinai) und die Russische Nationalbibliothek genannt. Gefördert wird das Projekt von der

Hauptziel besteht darin, die verstreuten Handschriften zu vereinen, und zwar in dem zentralen Medienformat der Website. Die textsortenspezifischen Eigenschaften der Website, nämlich die Kombination von Text und Bild und das Mittel des Hyperlinks, kommen hier in beispielhafter Weise zum Tragen. Der Nutzer kann leicht die gewünschte Textstelle ansteuern und bekommt folgende Elemente zu sehen:

- In der linken Bildschirmhälfte: eine Fotografie der gewählten Seite des Codex, die so vergrößert werden kann, dass auch Radierungen erkannt werden können.
- In der rechten Bildschirmhälfte: eine Transkription sowie, zumindest in einigen Fällen, eine Übersetzung (bzw. mehrere in Deutsch, Russisch und Griechisch, wobei dieses Angebot erst in Planung ist.)

Die einzelnen Wörter der Transkription sind so mit den Fotografien des Codex verlinkt, dass ein Mausklick auf ein Wort der Transkription das entsprechende Wort im Manuskript mit einem roten Kasten markiert. Präzise formulierte Erläuterungsseiten erklären, wie die einzelnen Elemente der Präsentation entstanden sind.



Screenprint der Seite www.codex-sinaiticus.net , Psalm 8, Vers 5 (Lage 59, Blatt 2 r).

DFG und anderen Forschungseinrichtungen.

Aus der Sicht der Texttheorie ist hier bemerkenswert, dass die Website www.codex-sinaiticus.net sich weiter als viele andere hier besprochene Seiten vom Vorbild des analogen Buches emanzipiert hat. Folgende Medienformate und Textsorten werden hier integriert:

- ☞ Manuskripte im Medium der digitalen Fotografie
- ☞ Eine Fülle von Icons, die anzeigen, welche Möglichkeiten der Nutzer hat, um die Seite auf seine Bedürfnisse einzustellen
- ☞ Transkriptionen als digitaler Text
- ☞ Übersetzungen
- ☞ Kommentare, Navigationshilfen und andere Erläuterungen zur Funktion, darunter auch eine ganze Reihe von Fließtexten im Umfang von mehreren Schreibmaschinenseiten, v.a. solche mit Beschreibungen der Entstehung des Codex und der Website.

Das Medienformat der Website ist in einen Systemkontext eingebunden: Die Stelle des Senders nimmt das Wissenschaftssystem ein. Dem entspricht die Förderung aus öffentlichen Geldern, und dem entspricht auch die in der Feinstruktur nachweisbare Orientierung am Code wahr / falsch. Gemeint ist hier nicht nur der Nachweis der wissenschaftlichen Qualifikation der Produzenten, der auf der Website erbracht wird, und der Charakter der Institutionen, die die Website finanziell fördern. Dem Zweck, alle Behauptungen überprüfbar zu machen, dienen nämlich die digitalen Fotos der Manuskriptseiten und hier besonders die Möglichkeit, die Fotos so zu vergrößern (zu zoomen), dass jeder Buchstabe genau betrachtet und auf etwa auffindbare Radierungsspuren hin abgesucht werden kann. Dem Medium Internet entsprechend ist der Adressatenkreis offener, da die Website keine Zugangsbeschränkungen hat, allerdings beschränkt die Konzentration auf den griechischen Text den Nutzerkreis doch wieder – der Sache nach unvermeidlich – auf diejenigen Nutzer, die des Griechischen zumindest in Ansätzen mächtig sind. Sollte es möglich sein, ähnliche Angebote für viele wichtige Texte der antiken Literatur herzustellen, würde dies die philologische Arbeit mit dem Internet ein gutes Stück voranbringen.

Kapitel 6: Online-Lexika

6.1. Einführung

Es ist nicht ganz einfach, die Begriffe Lexikon und Enzyklopädie scharf zu trennen. Hier soll nicht auf eine präzise Unterscheidung der beiden Begriffe geachtet werden, denn im Untersuchungsbereich werden beide Begriffe für denselben Typus von Textsorten verwendet. Die *Wikipedia* bezeichnet sich als „freie Enzyklopädie“, während der ‚Kleine Pauly‘ bekanntlich als „Lexikon der Antike“ firmiert.¹ Beide Medienprodukte haben eines gemeinsam: Sie enthalten nach Lemmata geordnete Texte, die i.d.R. mehr als nur die knappste mögliche Definition des Wortes enthalten. Eine engere Definition des Begriffs Lexikon, wie er in der Linguistik und in der Lexikographie üblich ist,² umfasst unter dem Begriff des Lexikons Wörterbücher, die nur die Wortbedeutung und die Schreibweise des Lemmas erklären. Für die Systematik dieser Arbeit ist es wichtiger, dass es sich bei Lexika oder Enzyklopädien um Textsorten handelt, die andere Textsorten, nämlich die Einträge, notwendig inkorporieren, und die Zitate, Bibliographien und Bilder enthalten können. Bei den elektronischen Lexika kommen noch multimediale Elemente wie Filme oder interaktive Zeitleisten u.Ä. hinzu. Ich spreche der Einfachheit halber hiernach nur von Lexika und unterscheide diese von Wörterbüchern.³ Zu unterscheiden sind ferner Spezial- und Universallexika.

Lexika in dem hier verwendeten weiten Wortsinn können in zwei Medientypen, nämlich im Papiermedium oder in den elektronischen Medien, d.h. auf CD-ROM bzw. DVD⁴ und im Internet publiziert werden.

6.2. Die Wikipedia

Wer im Jahr 2012 den Begriff Online-Lexikon hört, denkt sicher zuerst an die Wikipedia (*WP*), die eines der populärsten Internetangebote darstellt.⁵

¹ Konrat Ziegler / Walter Sontheimer: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, München 1975.

² Vgl. Robert Ilson / William Frawley: Eintrag ‚Lexikography‘, in: William Frawley (Hg.): International Encyclopedia of Linguistics, 2. Auflage 2004 Oxford (e-reference edition). Oxford University Press. Online-Zugang über BSB. 21 August 2011: < <http://www.oxford-linguistics.com/entry?entry=t202.e0605> >.

³ Lateinwörterbücher werden in dieser Arbeit nicht eigens dargestellt; sie sind leicht über dieses Verzeichnis beim Landesbildungsserver Baden-Württemberg zu recherchieren:

< <http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/latein/internetadressen/woerterbuecher/> >.

⁴ Auf das Medium der CD-ROM gehe ich wie auch sonst in dieser Arbeit nur nebenbei ein.

⁵ Einen Beleg für die große Bedeutung der *WP* für Schülerinnen und Schüler gebe ich unten in Kap. 9, wo ich die Bedeutung des Internet für den Unterricht der Alten Sprachen erörtere (S. 230, Fn. 8). In einem Aufsatz, in dem ich ein Unterrichtsmodell zu Jacques Maritains Rezeption des Person-Begriffs bei Thomas von Aquin vorstelle (Bechthold-Hengelhaupt 2011, S. 81), schlage ich neben vielen anderen Quellen auch einen *WP*-Artikel vor; dieser Vorschlag liegt auf der hier dargelegte Linie einer reflektierten und selektiven Arbeit mit der *WP* im Schulunterricht.

Dabei ist die *WP* mitnichten die einzige Website, in der die Textsorte des Lexikons in die digitalen Medienformate des Internet übertragen wird. Wie bei den Online-Bibliotheken ist auch hier die Spaltung des Mediums Internet in den frei zugänglichen Bereich und in den geschlossenen Bereich zu beobachten.⁶ In beiden Bereichen gibt es mehrere Lexika, deren Einträge sich entweder ganz oder teilweise auf die Antike beziehen. Das Verhältnis zwischen diesen Lexika ist eines der Konkurrenz.

Weder über die Online-Lexika im Allgemeinen noch über die *WP* im Besonderen gibt es nach meiner Beobachtung irgendwelche Forschungsarbeiten aus dem Bereich der Klassischen Philologie, die vor dem Juli 2011 publiziert wurden: Eine Suche bei der APh-Datenbank erbrachte kein Resultat, bei Gnomon Online wurden Titel angezeigt, die sich allerdings nicht auf die Antike beziehen.⁷ Die Online-Lexika sind, so kann man schließen, weder als Quelle noch als Untersuchungsgegenstand von den Philologen beachtet worden. Diese Situation wird sich sicher ändern, denn im Juni 2011 fand an der Universität Göttingen ein Kongress mit dem Titel „Wikipedia trifft Altertum“ statt, an dem Mitarbeiter der *WP* und Altertumswissenschaftler teilnahmen.⁸

Daher ist es im Moment, d.h. im Frühjahr 2012 möglich, einen Rückblick auf die bisherige Rezeption der *WP* in den Altertumswissenschaften zu werfen. Angesichts der enormen Popularität der *WP* ist die vollständige Nicht-Beachtung dieses Speichers gesellschaftlichen, aber nicht wissenschaftlichen Wissens auch schon wieder eine Form der Abgrenzung und damit der Kommunikation. Immerhin lassen sich sehr wenige Erwähnungen der *WP* in der altertumswissenschaftlichen Forschung auffinden, und zwar z.B. über *Google Scholar*, das damit eine seiner Stärken ausspielt, denn eine Recherche über dieses Zusatzangebot der Suchmaschine *Google*⁹ förderte immerhin einen einschlägigen Artikel zutage, in dem die *WP* in einer Fußnote erwähnt wird.¹⁰ Diese Erwähnung soll hier wegen ihres Seltenheitswerts vollständig zitiert werden:

„Eine vollständige Bibliographie der zahlreichen modernen Forschungen zu Wilamowitz ist an dieser Stelle weder möglich noch nötig. Verwiesen werden kann in diesem Fall sogar auf einen sehr ausführlichen und bibliographisch reichhaltigen Artikel über Wilamowitz in der ‚Wikipedia‘.“¹¹

⁶ Zu der Tendenz einer Teilung des Internet siehe oben die Liste der Merkmale des Internet, Kap. 3, S. 72, Nr. 14.

⁷ Joseph Michael Reagle: *Good faith collaboration. The culture of Wikipedia.* Mit einem Vorwort von Lawrence Lessig (History and foundations of information science) Cambridge, Mass. [u. a.] 2010.

⁸ Unter dieser URL gab es am 20.8.2011 Informationen über diesen Kongress:

< http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikipedia_trifft_Altertum >. Ich war zu diesem Kongress auch eingeladen, konnte aber aus privaten Gründen nicht teilnehmen.

⁹ In Kapitel 13.4. untersuche ich die Leistung von *Google Scholar* am Beispiel einer konkreten Recherche; siehe unten S. 289.

¹⁰ Walther Ludwig: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs unbekannte Vorlesung ‚Einleitung in die Philologie‘, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): *Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft*, Berlin / New York 2009, S. 52-102, hier S. 57, Fn. 10.

¹¹ Vgl. vorangehende Fn.

Das Wort ‚sogar‘ zeigt an, wie wenig in der Fachwelt von der *WP* erwartet wird; zugleich werden zwei Merkmale der *WP* schon an diesem einen, peripheren Beispiel erkennbar: Die *WP* wird an den Stellen als verwendbar eingeschätzt, an denen sie Quellen aus den Papiermedien zusammenstellt und ordnet, denn nichts anderes ist ja mit dem Ausdruck ‚bibliographisch reichhaltig‘ gemeint.¹² Zum zweiten spricht der Autor hier einen thematischen Schwerpunkt der *WP* an, nämlich die Biographien deutscher Klassischer Philologen.¹³

Andere Belege aus der Forschungsdiskussion zeigen, dass die *WP* umstritten ist. Im Vorwort zu seiner Monographie 'Roman Warfare' bedankt sich Jonathan P. Roth, Historiker an der San José State University, nicht nur bei den vielen „fellow students of Roman military history“, deren Arbeiten er für sein Buch herangezogen habe, sondern auch bei den ...

„...many anonymous authors of articles in Wikipedia, which provided an enormous and readily available handbook on any number of subjects.“¹⁴

Karen Pickford benennt in einer Rezension des Buches von J.P.Roth die Aufnahme der *WP* in die Bibliographie dieses Buches und insbesondere die zitierte Danksagung als ihr „main concern“, ja die positive Haltung des Autors gegenüber diesem Lexikon ist der einzige substanzielle Kritikpunkt:

„...his use of unsubstantiated sources like Wikipedia encourages and endorses what I would consider unsuitable methods of scholarship even for the first year undergraduate.“¹⁵

Diese beiden Stellungnahmen zur *WP* – die Verwendung dieses Lexikons durch J.P.Roth, die Ablehnung durch die Rezensentin – zeigen schlaglichtartig, wie umstritten die *WP* in den Altertumswissenschaften ist.

Nun ist der Anspruch der *WP* aber nicht, wissenschaftliche Forschung zu bieten; im Gegenteil werden die Autoren in einem programmatischen Artikel dazu angehalten, keine eigenständigen Forschungsbeiträge darzubieten. Die interne Verlautbarung der englischsprachigen *WP* zum Thema ‚no original research‘¹⁶ stellt klar, dass dieses Lexikon nicht der Ort ist, an dem Originalbeiträge publiziert werden können; vielmehr müsse jede einzelne Behauptung sich auf Quellen stützen und deren Position neutral und korrekt wiedergeben. Der einschlägige Begriff ist hier der 'neutral point of view'. Der Leitbegriff der *WP* ist das 'freie Wissen', wobei man das Wort 'frei' hier in mehrfachem Sinne verstehen darf: Das Wissen soll frei zugänglich sein, womit auch gemeint ist, dass der Zugang kostenlos ist und

¹² Dies kann als einen Beleg für die These des Medientheoretikers Marshall McLuhan gelesen werden, dass ein neues Medium immer alte Medien integriert.

¹³ URL der „Liste Klassischer Philologen“:

< http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_klassischer_Philologen > (20.8.2011).

¹⁴ Jonathan P. Roth: Roman Warfare, Cambridge 2009, S. xvii.

¹⁵ Karen Pickford: JRS 101 (2011), S. 265-266.

¹⁶ Wikipedia: No original research, online am 14.7.2010:

< http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:No_original_research >.

dass die einzelnen Beiträge unter einer freien Lizenz stehen, also frei sind von den urheberrechtlichen Beschränkungen der kommerziell vertriebenen Lexika. Darin manifestiert sich auch der demokratische und soziale Impetus dieses Lexikons. Zum anderen ist 'frei' auch in dem Sinne zu verstehen, dass die Exklusionsmechanismen hier nicht gelten, die in der wissenschaftlichen Kommunikation sicherstellen, dass nur Autoren mit einer bestimmten Qualifikation den Zugang zu den Kommunikationsmedien erhalten. Negativ gewendet kann man diesen Freiheitsbegriff auch so verstehen, dass ein *WP*-Autor, wenn er sich für die Option der anonymen Autorschaft entscheidet, keine Nachteile für seine Reputation zu befürchten braucht. Schließlich zeigt sich eine weitere Facette des Freiheitsbegriffs, wenn man beobachtet, wie leicht die *WP* über Smartphones zugänglich ist, so dass kein proprietäres App notwendig ist: Die Wikipedia ist frei auch in Hinblick auf Betriebssysteme und Computerfirmen. Jeder Eintrag existiert in zwei Versionen, d.h. in der Desktop- und der Mobil-Version. Die Mobil-Version verzichtet ganz auf die Formatierung mit Spalten, sondern bietet ein dem Medium angemessenes Aufklapp-Menü.

Es gibt eine ganze Reihe von medienwissenschaftlichen Arbeiten über die *WP*, die hier allerdings nicht im Einzelnen diskutiert werden können.¹⁷ Da man ja, wie oben gezeigt, erwarten darf, dass über kurz oder lang Forschungsarbeiten zur Antikerezeption in der *WP* publiziert werden, geht es mir im Folgenden darum, dieses Online-Lexikon in den Kontext der Konkurrenzangebote zu stellen. Dabei erweist sich, dass die *WP* mitnichten das einzige Online-Lexikon ist, in dem man sich über die Antike informieren kann.

¹⁷ Forschungsliteratur über die *WP* ohne Bezug zur Antike, in chronologischer Anordnung: Meike Jaschniok: Wikipedia und ihre Nutzer. Zum Bildungswert der Online-Enzyklopädie, Marburg 2007 ☞ Antonella Elia: Cogitamus ergo sumus. Web 2.0 encyclopaedias. The case of Wikipedia, Rom 2008. Dieses Buch bietet eine minutiöse Analyse sprachlicher Merkmale von *WP*-Artikeln (bezogen auf die englischsprachige *WP*) ☞ Marc Foglia: Quand le citoyen lambda devient encyclopédiste: Wikipédia. Média de la connaissance démocratique? Limoges 2008 ☞ Maren Lorenz: ‚Wikipedia als Wissensspeicher der Menschheit – genial, gefährlich oder banal?, in: Erik Meyer (Hg.): Erinnerungskultur 2.0: Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien (Interaktiva, Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität, Gießen), Frankfurt a. M. 2009, S. 207-236 ☞ Mit deutlich kritischem Impetus: Christian Stegbauer: Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation, Wiesbaden 2009. Der Autor stellt seine Position auf der Website *Critical Point of View* (< <http://www.cpov.de> >) vor, die insgesamt der Kritik der *WP* gewidmet ist, (vgl. URL http://www.cpov.de/?page_id=522 >; 15.3.2011.) Dort kann man auch eine Präsentation im PDF-Format lesen, in der Stegbauer seine Thesen zusammenfasst: <<http://www.cpov.de/wp-content/uploads/2010/10/Stegbauer.pdf> > ☞ Daniela Pscheida: Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert, Bielefeld 2010 ☞ Maren Lorenz: Der Trend zum Wikipedia-Beleg. Warum Wikipedia wissenschaftlich nicht zitierfähig ist, in: Forschung und Lehre März 2011, online am 21.8.2011: < <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6796> > ☞ Royce Kimmons: Understanding Collaboration in Wikipedia, in: First Monday 16 (12.2011), URL: < <http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/issue/view/354> >. Der Inhalt dieses Artikels wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.

6.2.1. Die Grundprinzipien der Wikipedia

Bekanntlich kann jedermann jederzeit zum *WP*-Autor werden, so er dies wünscht. Drei Formen der Autorschaft stehen zur Auswahl: Der Autor kann ein Nutzerkonto anlegen und sich dort mit seinem Klarnamen zu erkennen geben. Er kann dieses Nutzer-Konto aber auch unter einem Pseudonym führen. Die engagierteren Mitarbeiter der *WP* erkennen sich auf diesem Weg gegenseitig, so dass aus diesen Pseudonymen eine neuartige soziale Kommunikationsstruktur entsteht. Zudem ist zu beobachten, dass Nutzerkonten, die für unerwünschtes Verhalten, z.B. Vandalismus, genutzt werden, nach einiger Zeit gesperrt werden. Von einer völlig anonymen Autorschaft kann man nur dann sprechen, wenn ein Autor oder eine Autorin sich nicht über ein Benutzerkonto anmeldet, sondern sich nur mit der IP-Nummer seines bzw. ihres Rechners registriert. Da die IP-Nummern generell dynamisch generiert werden, kann man aus ihnen nur den Internetprovider und möglicherweise die Region erschließen, in der der Rechner sich ins Internet einwählt; da jeder Rechner bei jeder neuen Einwahl eine neue IP-Nummer erhält, kann man auf diese Weise nicht nachvollziehen, wenn eine Person sich mehrmals als Autor anmeldet.

Die *WP*-Artikel zum Themenfeld der Antike können auf mindestens fünf Wegen erschlossen werden:

1. Die Eingangsseite der *WP*, auf der die Suchfunktion zur Verfügung steht, hat eine einfache URL: < <http://de.wikipedia.org> > bzw. als Hilfsseite auch < <http://www.wikipedia.de> >.
2. Die meisten Artikel können direkt über diese URL angesteuert werden:
< [http://de.wikipedia.org/wiki/\[Name des Artikels, z.B. Cicero\]](http://de.wikipedia.org/wiki/[Name%20des%20Artikels,%20z.B.%20Cicero]) >, also z.B.:
< <http://de.wikipedia.org/wiki/Cicero> >.
3. Mittlerweile führen die meisten Suchanfragen bei den Suchmaschinen unter den ersten Treffern zu dem einschlägigen *WP*-Artikel.
4. Es gibt mehrere Typen von Portal- und Übersichtsseiten, in denen der Nutzer einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Artikel oder Unterkategorien erhält. Für die Antikerezeption lautet die einschlägige Adresse:
< <http://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Altertum> >. Nicht immer sind alle relevanten Verknüpfungen angezeigt; so ist auf dem Portal 'Altertum' ein Link auf den Eintrag 'Latein', aber nicht auch auf das Portal 'Latein' zu finden.

6.2.2. Wesentliche Merkmale der *WP*-Einträge, dargestellt am Beispiel des Eintrags über Vergils Aeneis

Betrachtet man das bereits erwähnte Portal 'Altertum', so zeigt sich, dass die *WP* zu jedem Thema, das in den Altertumswissenschaften untersucht wird, eigene Einträge anzubieten hat. Bei jedem einzelnen Eintrag ist der Bildschirm so aufgebaut, dass der Zentraltext an drei Seiten von einem komple-

den Gefüge von Verweisen umgeben ist, die in ihrer Gesamtheit teils als Verweise auf andere Inhalte, teils als Peritexte des Zentraltexts verstanden werden können. Im Folgenden werden diese Verweise kurz beschrieben. Auch wenn jeder Internetnutzer die Struktur der WP-Seiten kennt, ist es dennoch wichtig, die Informationen genau zu registrieren, die aus dem Gefüge der Verweise abgelesen werden können. Als Beispiel dient hier der Artikel über Vergils Aeneis.¹⁸

Oberhalb des Zentraltexts finden sich Verweise auf die Hauptseite der WP, eine Suchmaske und ein

Ikon/Link	Links intern: Artikel / Diskussion / Bearbeiten / Versionsgeschichte	Suchmaske
Nav. 1	Zentraltext Abschnitt 1 + Bild	
Nav. 2	Zentraltext Abschnitt 2	
Tools 1	Zentraltext Abschnitt 3	
Tools 2	Zentraltext Abschnitt 4	
Nav.: Sprachen	Links intern	
	Literatur	
	Links extern	
	Audio	
	Normdaten, Kategorien, Klassifizierung des Artikels als lesenswert, Lizenz, Link zur mobilen Version	

Link zu einer Anmeldeseite, auf welcher der Nutzer sich in sein Benutzerkonto einloggen oder sich anmelden kann. Unmittelbar oberhalb der Artikelüberschrift sind Links angebracht, die von ihrer Struktur her an so genannte Dateireiter erinnern. Die Links ARTIKEL und LESEN zeigen den Zentraltext an, während die Links DISKUSSION, BEARBEITEN und VERSIONSGESCHICHTE zu Seiten führen, an denen die Besonderheit der WP augenfällig wird. Unter dem Link VERSIONSGESCHICHTE kann jeder Leser die vollständige Entstehungsgeschichte des Zentraltexts verfolgen. Angegeben sind die beteiligten Bearbeiter bzw. Autoren, das Datum der Änderung

und ggf. Kommentare zu den Änderungen und ihren Revisionen. Ferner kann man erkennen, wie umfangreich die jeweilige Änderung ausgefallen ist; geringfügige Änderungen sind mit der Sigle K gekennzeichnet. Mit dieser automatisch erstellten Versionsgeschichte arbeitet die WP der Tendenz der Dehistorisierung entgegen, die oben im Kapitel über das Internet (Kap. 3) als einer der Grundzüge des Internet benannt wurde. Zugleich dienen diese Seiten als Beleg für die Wirklichkeit der Idee der Schwarmintelligenz: Bei dem hier als Beispiel genannten Artikel über Vergils Aeneis zählt man bei ca. 550 Versionen über 200 Autoren, wenn man die bot-Autoren weglässt, bei denen es sich meist um automatische Prüfmechanismen handelt, und jeden Benutzer, der sich mit einer IP-Nummer registriert hat, einzeln zählt. Die auf diese Weise gewonnene Zahl von 200 Autoren lässt sich aber kaum verifizieren, da weder festgestellt werden kann, ob sich einzelne Personen verschiedene Benutzerkonten zugelegt haben (im WP-Jargon nennt man diese doppelten Benutzer 'Sockenpuppen') oder ob sich hinter unterschiedlichen IP-Nummern die gleiche Person verbirgt. Im Übrigen bestätigt die Versi-

¹⁸ URL: < <http://de.wikipedia.org/wiki/Aeneis> > in der Version vom 13.4.2012 bzw. als Permalink: < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Aeneis&oldid=100377794> >.

onsgeschichte des Eintrags zur *Aeneis grosso modo* den Befund, der sich aus einer von Royce Kimmons im Jahr 2011 vorgelegten, auf der Basis einer computergestützten Analyse erarbeiteten Untersuchung der gesamten englischsprachigen *WP* ergibt.¹⁹ Kimmons bezweifelt die These, die *WP* sei insgesamt als Gemeinschaftswerk anzusehen. Er stellte nämlich fest, dass der Median für die Anzahl der Änderungen, die an einem *WP*-Artikel vorgenommen wurden, bei 21 liegt und sich weiter um ein Drittel vermindert, wenn man die Änderungen abzieht, die ein Nutzer in kurzer Folge am gleichen Artikel anbringt. Das bedeutet, dass nur wenige Artikel eine große Anzahl an Änderungen durchlaufen, während die Mehrzahl der Artikel sich kaum ändert. Den Median der an einem Artikel mitarbeitenden Autoren bestimmte Kimmons mit 12. Der Artikel über die *Aeneis*, zu dem 200 Autoren beitrugen, ist also eine Ausnahme. Diese Differenz ist damit zu erklären, dass in Joyce Kimmons computergestützter Untersuchung alle, also auch die sehr kurzen Einträge gleichmäßig berücksichtigt wurden, d.h. als je ein Eintrag gewertet wurden, an denen aus nachvollziehbaren Gründen weniger Autoren mitschreiben. Ferner stellte Kimmons fest, dass viele Revisionen nur sehr wenige Zeichen umfassen:

"Thus, most revisions make very little change in the number of characters from the previous revision, with 31 percent of all revisions consisting of a character change less than 10 and 51 percent with a character change of less than 30. This suggests that most revisions are microstructural or typographical in nature..."²⁰

Ähnliches gilt auch für den hier untersuchten Eintrag zu Vergils *Aeneis*: Ein hoher Prozentsatz der Änderungen (300 von 550 = 54 %²¹) besteht aus solchen minimalen Eingriffen. Die generelle Schlussfolgerung, dass die meisten Artikel das Werk relativ weniger Autoren sind, kann man an dem Eintrag zur *Aeneis* nicht bestätigen, wohl aber an anderen Einträgen; ich komme später auf diese Frage zurück. Andererseits zeigt eine genaue Sichtung der Versionsgeschichte dieses Eintrags, dass bestimmte einzelne Nutzer große Teile verfasst haben; so stammt praktisch die gesamte Inhaltsangabe, ca. ein Drittel des Eintrags, von dem Nutzer mit dem Benutzernamen 'Vergilius', der im Übrigen anonym bleibt.²² Ferner kann man erkennen, dass mindestens zehn Änderungsvorgänge auf reinen Vandalismus und dessen Korrektur zurückzuführen sind. Auch die Annahme, dass die Artikel der *WP* von anonymen Autoren verfasst wurden, muss vor dem Hintergrund der hier gesichteten Versionsgeschichte zumindest eingeschränkt werden: Immerhin 14 Autoren geben sich mit ihrem Klarnamen zu erkennen bzw. geben diesen auf ihren Benutzerseiten bekannt.

¹⁹ Kimmons 2011.

²⁰ Kimmons 2011 (wie vorangehende Fn.)

²¹ Diese Zahl kann man leicht auch ohne komplexe Analyseinstrumente errechnen, indem man die Seite `VERSIONSGESCHICHTE` aufruft und mit der Seitensuch-Funktion (Windows: Taste F3) die Kombination {k + Leertaste} sucht.

²² Auf diesen Nutzer gehen 14.000 von gegenwärtig 42.000 Bytes zurück, also rund ein Drittel. Er erstellte diesen Text in ca. 30 Etappen an einem Tag; auch dies ist ein Beleg für die Berechnungen, die Kimmons anstellte.

Oberhalb des Artikels findet sich schließlich ein Link zu einer Seite mit dem Titel *DISKUSSION*. Dort sind einige der Debatten aufgeführt, die im Zuge der Erstellung des Eintrags geführt wurden.

Im linken Navigationsbalken sind zum einen Links zu *WP*-Seiten angebracht, über die man sich als Autor an diesem Projekt beteiligen kann, zum anderen 'Werkzeuge', d.h. Seiten, die es erlauben, den Eintrag als PDF-Dokument zu formatieren oder die einen Permalink erzeugen, und schließlich Links zu den Versionen des Artikels in anderen Sprachen; der Eintrag über die Aeneis liegt in ca. 60 verschiedene Sprachen vor. Vergleicht man die Artikel, die zum gleichen Sujet in verschiedenen Sprachen verfasst wurden, so fällt auf, dass ein im Sinne der Zeit- und Ressourcenökonomie eigentlich sinnvolles Vorgehen, nämlich die Lücken eines Artikels mithilfe einer Übersetzung des entsprechenden Artikels einer anderen Sprache aufzufüllen, offensichtlich verpönt ist. Jede Sprachgemeinschaft hat somit ihre eigene *WP*.

Am Fuß des Artikels sind schließlich Angaben zur Lizenz verlinkt; ferner wird angezeigt, in welchen Kategorien der Artikel aufgeführt ist.

Der Zentraltext folgt bei längeren Artikeln über literarische Werke immer einer ähnlichen Struktur: Auf eine kurze Einleitung folgt ein Inhaltsverzeichnis; der Mittelteil enthält eine Inhaltsübersicht, teils auch genaue Inhaltsangaben, und einen Überblick über Probleme der Interpretation und über Debatten der Forschung. Der Schlussteil des Zentraltextes widmet sich der Rezeption. Graphisch noch in den Eintrag eingeordnet sind mehrere Klassen von Paratexten:

1. Weiterführende Links zu verwandten Seiten in der *WP* selbst,
2. Literaturangaben, und zwar aufgeteilt in Editionen der Quellentexte, Übersetzungen und Sekundärliteratur,
3. eine Linkliste mit Internetadressen außerhalb der *WP*. Beim Eintrag zur Aeneis sind dies Links zum Originaltext in verschiedenen Online-Bibliotheken und zu Übersetzungen, ferner zu einer Bibliographie und zu einem Artikel im *Goethezeitportal*, einem der wichtigsten Web-Portale der Germanistik. Andere Einträge der *WP* verfahren mit den Hyperlinks in ähnlicher Weise.
4. Anmerkungen; der Eintrag über die Aeneis enthält keine Anmerkungen, aber z.B. die Einträge über Marcus Tullius Cicero oder über die Ilias.
5. bei Personen die Nummer der Personennamendatei (PND)

Schließlich findet man beim Eintrag über die Aeneis am Fuß der Seite auch Verweise auf zwei Audio-Dateien: Der Nutzer kann sich den (Zentral-)Text des Artikels vorlesen und von Wilfried Stroh den lateinischen Text des vierten Buches der Aeneis vortragen lassen. Weitere in den Artikel integrierte mediale Formate sind mehrere Abbildungen, und zwar illustrierte Handschriften und ein Gemälde von Jean-Joseph Taillasson, und Hyperlinks in einer fest vorgegebenen Struktur: Innerhalb des Zentral-

texts sind nur Links zu anderen WP-Artikeln zu finden, während die Links zu anderen Websites, wie in der Aufzählung oben unter Nr. 3, an das Ende des Zentraltexts gestellt sind.

Betrachtet man alle aufgeführten Elemente der WP-Seite in einer Gesamtschau, so erscheint diese als sehr komplex und ausgereift. Dem Nutzer werden für jede aktuell mögliche Verwendung vielfache Optionen angeboten, z.B. auch für den Ausdruck als PDF-Dokument, wie es in der schulischen und universitären Lehre benötigt wird, und er kann sich wie kaum an einem anderen Ort im Internet über die Entstehung des Zentraltexts informieren. Dies alles gibt einen infrastrukturellen und medialen Rahmen vor, der von den Autoren mit Inhalten gefüllt werden kann.

Der Zentraltext des Eintrags zur Aeneis widmet sich zu einem guten Teil einer Inhaltsangabe; diese ist ungewöhnlich proportioniert, wenn man sie mit den in gedruckter Form vorliegenden Einführungen in dieses Werk vergleicht.²³ Der Inhalt des 5. Buches wird nämlich mit 660 Wörtern, derjenige des 6. Buches hingegen mit 63 Wörtern wiedergegeben, der des 12. Buches mit 52 Wörtern. Der WP-Artikel verliert durch die sehr knappe Darstellung des wichtigen 6. Buches an Kohärenz. Wesentlich für das Verständnis des historisch-politischen Programms der Aeneis ist nämlich die Prophezeiung über die künftige Geschichte und Aufgabe Roms, die Anchises seinem Sohn Aeneas vorträgt. Diese Prophezeiung ist narrativ in die so genannte Heldenschau gefasst,²⁴ in der, in komplexer Verschränkung einer typologischen mit einer chronologischen Anordnung, auch Augustus seinen Ort einerseits als einer der römischen Könige, andererseits als Vollender der römischen Geschichte zugewiesen bekommt.²⁵ Die berühmten Verse:

"tu regere imperio populos, Romane, memento
(hae tibi erunt artes), pacique imponere morem,
parcere subiectis et debellare superbos."²⁶

(Du, Römer, denke daran, die Völker mit deiner Herrschaft zu lenken [diese Kunstfertigkeiten werden dir eigen sein], und dem Frieden die sittliche Ordnung aufzuerlegen, die Unterworfenen zu schonen und die Hochmütigen im Krieg zu besiegen.)

die „geradezu das nationale Credo der Römer geworden sind“²⁷, können daher von einem Leser des Artikels nicht in den Kontext des Werkes eingeordnet werden. Im Interpretationsteil des Eintrags wird dann auf die Heldenschau verwiesen, die in der Inhaltsangabe übergangen wurde. Zudem ist, wie bereits erwähnt, als Illustration an den Anfang des Eintrags ein Foto eines Gemäldes von Jean-Joseph

²³ Vgl. v.a. Werner Suerbaum: Vergils 'Aeneis'. Epos zwischen Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1999.

²⁴ Verg. Aen. 6, 756-885.

²⁵ Vergil Aen. 6, 777-818.

²⁶ Vergil, Aen. 6, 851-853.

²⁷ Suerbaum 1999, S. 322.

Taillasson (1745-1809) eingefügt,²⁸ auf dem die bei Donat²⁹ geschilderte Szene zu sehen ist, in der Octavia ohnmächtig wird, als Vergil ihr und Augustus die Verse aus dem 6. Buch (6, 855-886) vorliest, in denen der Tod ihres Sohnes Marcellus geschildert wird. Allerdings kann man einräumen, dass es an anderen Orten im Internet Inhaltsangaben zur Aeneis gibt,³⁰ so dass ein versierter Nutzer die in der WP bestehende Lücke leicht füllen kann.

Zusammenfassend kann man mit Blick auf diesen, aber auch auf andere Einträge festhalten, dass gängige Annahmen sowohl über den Stellenwert der Anonymität als auch der kollaborativen Entstehung der Einträge einer Revision unterzogen werden müssen. Es gibt ein kompliziert abgestuftes System der Anonymität, das auf der einen Seite der Skala sogar die Möglichkeit bietet, unter Klarnamen zu veröffentlichen. Selbst die zentrale Option, unter einem bestimmten Pseudonym beizutragen, ist nur bedingt anonym: Nicht nur die WP-Mitarbeiter erkennen sich gegenseitig, sondern auch viele Benutzer, die unter einem Pseudonym ihre Beiträge verfassen, geben auf ihrer Benutzerseite so viele Hinweise auf ihre Identität, dass es zumal in der kleinen Welt der Altphilologen bisweilen nicht schwer ist, die reale Identität des Autors zu erschließen bzw. zu erraten.³¹

In der Produktionsperspektive besteht ebenfalls an vielen Punkten ein gradueller, nicht unbedingt immer ein fundamentaler Unterschied zwischen der WP und anderen Medienprodukten. Schon der eher zufällig gewählte Eintrag über Vergils Aeneis zeigt in seiner Versionsgeschichte, dass erhebliche Teile von einem einzigen Benutzer verfasst wurden. Andere Einträge sind in noch geringerem Maße als Gemeinschaftswerk anzusprechen; v.a. bei dem Eintrag über Boethius fällt das auf, der in seiner

²⁸ „Virgil reading the Aeneid to Augustus and Octavia“, 1787. Die Bilddatei ist, wie bei der WP üblich, in die auf Bilder spezialisierte Datenbank *Wikimedia Commons* eingebunden (URL: < <http://commons.wikimedia.org/> >). Genauere Informationen über Taillassons Gemälde finden sich auf der Website der National Gallery (London), auf die von *Wikimedia Commons* verlinkt wird. URL bei der National Gallery:

< <http://www.nationalgallery.org.uk/paintings/jean-joseph-taillasson-virgil-reading-the-aeneid-to-augustus-and-octavia> >. Auch kunstgeschichtlich leuchtet die Auswahl gerade dieses Bildes nicht ein, da das Gemälde von Jean-Auguste-Dominique Ingres aus dem Jahr 1812 offenbar als bedeutender eingeschätzt wird; vgl. zu diesem Gemälde: Susan L. Siegfried : Ingres's Reading. The Undoing of Narrative, in: Susan L. Siegfried / Adrian Rifkin (Hgg.): *Fingering Ingres*, Oxford / Malden (MA) 2001, S. 4-30.

²⁹ DON. Vita Verg. 32.

³⁰ Eine Google-Suche führt schnell zu der umfassenden Website von Erich Gottwein, auf der u.a. auch eine gegliederte Inhaltsangabe zur Aeneis zu finden ist:

< http://www.gottwein.de/Lat/verg_komp/verg_aen01.php >.

Instruktiv ist ferner die Seite < <http://www.romanum.de> >. Zu einer weiteren Inhaltsangabe auf der Website des Landesbildungsservers Baden-Württemberg siehe unten Kap. 7, S. 197.

³¹ Dies gilt z.B. für den Benutzer Phi; Benutzerseite: < <http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Phi> >. Aus diesem Text geht hervor, dass Phi folgende Merkmale besitzt: Er ist 1. männlich, 2. arbeitet als Beamter 3. in Hamburg und besitzt die nötigen Kenntnisse besitzen, um 4. über römische Literatur, 5. über Verschwörungstheorien und 6. über die deutsche Geschichte der 1930er- / 1940er-Jahre schreiben zu können. Es gibt nur wenige Personen auf der Welt, vermutlich nur eine einzige, auf die alle diese Merkmale zutreffen. Die restlichen Angaben zur Person räumen dann möglicherweise bestehende Zweifel aus, so dass jeder, der die hinter Phi stehende Person persönlich kennt, Phis Identität feststellen kann. Vergleichbares gilt für einen Großteil der Benutzerseiten.

2012 lesbaren Version wesentlich von einem Benutzer an einem Tag verfasst wurde.³² Auch ein Vergleich der WP mit anderen Medien oder mit anderen Internetseiten regt zu Zweifeln an der Annahme an, dass die WP die so genannte Schwarmintelligenz allein für sich reklamieren kann: Der Autor eines Sachbuches wird nicht nur vom Lektor unterstützt und beraten, sondern er muss sich auch mit den Wünschen der Verlagsredaktion auseinandersetzen, mit einem Gremium, das für den Leser mindestens ebenso anonym ist wie der Mitarbeiterkreis der WP, das aber durchaus Einfluss auf den Inhalt des Buches nehmen kann. Viele der in diesem Buch vorgestellten Internetprojekte sind Gemeinschaftswerke, so etwa grundsätzlich die Landesbildungsserver, bei denen die Artikel einer Kontrolle unterliegen.³³

6.2.3. Die Orientierung innerhalb der Wikipedia anhand der 'Kategorien'

Die bereits erwähnten Kategorien sind dann eine Orientierungshilfe, wenn man die 'Spezialseite:Kategorien'³⁴ verwendet. Ob eine Kategorie alle logisch ihr untergeordneten Unterkategorien auch wirklich enthält, lässt sich nicht immer vorhersagen. Die am Fuß des Artikels zur Aeneis verlinkte Kategorie 'Literatur(Lateinisch)' enthält zwar Verweise auf über 600 Artikel, die diesen gewaltigen Textbestand jedoch nicht vollständig erschließen. Teils sind die antiken literarischen Werke und ihre Autoren aufgeführt, teils nur die Autoren; teils findet man die Werke im Alphabet unter ihren Autoren, teils unter dem Werktitel eingeordnet.³⁵ Hier macht sich das Fehlen einer zentralen Redaktion bemerkbar, die dafür sorgen könnte, dass die internen Verknüpfungen überall hergestellt werden und dass Lücken gefüllt werden. Beides zusammen: ein von einer zentralen Redaktion geplantes und dabei von Freiwilligen erstelltes Lexikon lässt sich wohl nicht auf einmal haben. Insgesamt handelt es sich bei diesen Lücken in der internen Verknüpfung um ein Problem minderer Bedeutung, das auch mit geringem Zeitaufwand gelöst werden könnte.

³² Im Januar 2011 verfasst der Benutzer Nwabueze über 70 % des aktuellen (= 14.4.2011) Artikels. Unter dieser URL: < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Boethius&diff=84396597&oldid=84355239> > kann man diese beiden Versionen vergleichen, um festzustellen, dass die von diesem Benutzer verfasste Version weitgehend mit der aktuellen Version (16.9.2012) identisch ist. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei dem Artikel über Columellas *De re rustica*: 31 von 70 Beiträgen bzw. 90 % des Inhalts stammen von dem Benutzer Dille, der den Artikel anlegte.

³³ Vgl. unten Kap. 9, S. 234 f.

³⁴ Eine Suchmaske, mit der Kategorien aufgefunden werden können, steht unter der URL < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Spezial:Kategorien> > bereit. Das Prinzip der Kategorien wird unter der URL < <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Kategorien> > bzw. < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Kategorien&oldid=99803315> > erläutert.

³⁵ Es fehlen Verweise auf Livius, *Ab urbe condita*; Lukan, - weder der Titel *Bellum civile* noch der Titel *Pharsalia* sind aufgeführt. Diese Lücken rühren vermutlich daher, dass die Angaben zu den Werken in die Artikel über ihre Autoren integriert sind. Es fehlen aber Verweise auf die Einträge zu Augustins *De civitate dei*:

(< http://de.wikipedia.org/wiki/De_civitate_Dei >) und *De vera religione*:

(< http://de.wikipedia.org/wiki/De_vera_religione >).

6.2.4. Ist die Wikipedia ein Antike-Lexikon?

Die in dieser Überschrift gestellte Frage wirkt auf den ersten Blick unangemessen, jedenfalls dann, wenn man sie so versteht, als ob von der Wikipedia erwartet werden könnte, sie sei ein Antike-Lexikon, oder als beanspruche sie das selbst. Beides trifft nicht zu: Die Wikipedia ist von ihrem Themenspektrum her eindeutig unter die Universallexika zu subsumieren. Da aber so viele Themen der Antike mit Einträgen bedacht werden und da viele wichtige Texte der antiken Literatur sehr umfassend dargestellt werden, kann man die WP durchaus so lesen, als enthalte sie ein vollgültiges Antike-Lexikon. Folgende Beobachtungen unterstützen diesen Eindruck:

Immer wieder findet man in diesem Lexikon Perlen philologischer Belesenheit. So gibt es einen eigenen Artikel über den Satz des Terentianus Maurus „Habent sua fata libelli,...“³⁶, den Peter L. Schmidt als den einzigen Vers bezeichnet, der aus dem Werk dieses Autors „im allgemeinen Gedächtnis geblieben“ sei.³⁷ Die WP-Autoren weisen die Herkunft des Satzes nach, skizzieren die verschiedenen Möglichkeiten, wie er interpretiert werden kann, und verfolgen die Geschichte seiner Rezeption anhand einiger interessanter Beispiele. Ähnliches gilt für den Ausdruck ‚cui bono‘, den Cicero in seiner Rede Pro Sexto Roscio verwendet.³⁸

Manche wenig bekannten Schriftsteller sind in der WP sorgfältig dargestellt. So gibt es zu Iunilius (Iunillus), einem spätantiken byzantinischen Schriftsteller, zwar keinen Eintrag im DNP, aber in der englischsprachigen WP.³⁹ Umgekehrt werden gerade auch die wichtigen Texte der Antike ausführlich dargestellt. Hier ist z.B. der Artikel über die Ilias zu erwähnen,⁴⁰ der eine umfassende Einführung nicht nur in den Inhalt und Motivkreis des Epos, sondern v.a. auch in die vielfältigen Debatten über seine Entstehung und seinen Autor bietet. Das Prinzip des 'neutral point of view' beweist gerade in solch einem Fall, bei dem die Meinungen in der Forschung weit auseinandergehen, seine Stärke.

³⁶ Terentianus Maurus, De Syllabis, ed. H. Keil 1874 (Grammatici Latini VI), Vers 1286. URL des Wikipedia-Artikels: <http://de.wikipedia.org/wiki/Habent_sua_fata_libelli>.

³⁷ P.L. Schmidt: DNP-Eintrag Terentianus Maurus, Bd. 12/1, Sp. 140 (Stuttgart 2002).

³⁸ URL des Artikels am 8.9.2011: <http://de.wikipedia.org/wiki/Cui_bono>. Vgl. Cicero, Pro Sexto Roscio, ed. Dyck 2010, § 84.

³⁹ Eine Suche nach beiden Schreibweisen Iunilius und Iunilius ergab weder in der deutschen noch in der englischen oder italienischen WP einen Fund, aber in der englischsprachigen WP gibt es diesen Eintrag: <<http://en.wikipedia.org/wiki/Junillus>>. (13.2.2010). Über diesen Autor findet man auf der Website des amerikanischen Philologen James O'Donnell den Text „Introduction to Junillus's Instituta Regularia. Mesopotamian Scholasticism: A History of the Christian Theological School in the Syrian Orient“, sowie den lateinischen Text der *Instituta Regularia Divinae Legis* und eine englische Übersetzung. Der Verfasser des Artikels ist nicht angegeben; von der Eingangsseite aus (<<http://www9.georgetown.edu/faculty/jod/>>) ließ sich kein Link auf diesen Artikel finden. URL des Artikels am 13.2.2010:

<<http://www9.georgetown.edu/faculty/jod/texts/junillus.intro.html>>.

⁴⁰ URL: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Ilias>>.

Um etwa in Schule und Studium die *WP* als Lexikon der Antike empfehlen zu können, müssten die Lücken geschlossen werden, die noch bestehen, und es müssten einige sorglos formulierte Einträge überarbeitet werden; dies ist jedoch ein Gedanke, der den *WP*-Mitarbeitern selbst nicht fremd ist, denn an einigen Stellen findet man genau diesen Hinweis, dass der betreffende Eintrag einer Überarbeitung bedürfe. Es gibt Artikel zur antiken Literatur, die wenig mehr als knappe Inhaltsangaben bieten. Bereits die Eingangsseite über die Lateinische Literatur besteht zum größten Teil aus einer Linkliste.⁴¹ Der ‚Goldenen Latinität‘ werden nicht mehr als drei Sätze gewidmet; einer davon lautet:

„In der Prosa ist vor allem das Werk Ciceros zu erwähnen, dessen Reden zwar einerseits den Stil und die Latinität an sich für Jahrhunderte prägten, aber andererseits eben dadurch zum Stillstand und Aussterben der lateinischen Sprache führten.“⁴²

Die Behauptung einer direkten Kausalbeziehung zwischen Ciceros Reden und dem Aussterben der lateinischen Sprache mehrere hundert Jahre später gibt ein recht verkürztes Bild von den komplexen Vorgängen des Sprachwandels. Es gibt zwar einen eigenen Artikel zum Thema ‚Goldene Latinität‘, der wesentlich differenzierter argumentiert, aber dieser Artikel ist nicht von der erwähnten Seite über die lateinische Literatur aus verlinkt, so dass man ihn nur durch Zufall findet.⁴³

Die Länge der Artikel, die einzelnen Werken oder Werkteilen gewidmet sind, entspricht oft nicht ihrer literaturgeschichtlichen Bedeutung. Ovids ‚Amores‘ werden in ziemlich genau doppelt so vielen Wörtern dargestellt wie seine Tragödie ‚Medea‘, dabei sind von dieser Tragödie nur zwei Verse überliefert, während die Amores aus 2458 Versen bestehen. Dem einzelnen Vers der ‚Medea‘ wird also die tausendfache Aufmerksamkeit geschenkt wie dem einzelnen Vers der Amores.

In anderer Weise unvollständig sind auch die Artikel über die Werke anderer Autoren. Unter Ciceros Werken hat zwar der nur aus Fragmenten rekonstruierbare ‚Hortensius‘ einen eigenen Eintrag, De natura deorum aber nicht, ebenso wenig wie die Academici libri. Die Liste der plautinischen Komödien ist zwar vollständig, aber nur zu neun Komödien gibt es einen Artikel, zu zwölf anderen nicht. Auch bei der christlichen Literatur ist das Bild nicht anders: Zu Tertullians Apologeticum gibt es keinen Artikel, und die Werkliste zu Augustinus, die im ThLL nicht weniger als 109 Titel umfasst,⁴⁴ kommt im *WP*-Eintrag auf grade einmal zwölf Titel, von denen wiederum nur acht eines Artikels gewürdigt werden.⁴⁵ Dafür findet man aber am Fuß der Seite in diesem Fall nützliche Links zu anderen Websites, u.a. zu einer Werkübersicht, die dann auch eine vollständige Liste der überlieferten Werke enthält. Man kann

⁴¹ URL am 12.3.2011: < http://de.wikipedia.org/wiki/Lateinische_Literatur >.

Die URL < http://de.wikipedia.org/wiki/Römische_Literatur > führt auf die gleiche Seite.

⁴² URL am 12.3.2011: < http://de.wikipedia.org/wiki/Lateinische_Literatur#Goldene_Latinit.C3.A4t >.

⁴³ URL am 11.3.2011: < http://de.wikipedia.org/wiki/Goldene_Latinität >.

⁴⁴ Man gelangt zu dieser Zahl, wenn man die Sermones, die Briefe und die Enarrationes in Psalmos jeweils als einen Titel zählt.

⁴⁵ < <http://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus> > (23.8.2011)

sich aber nicht darauf verlassen, dass die Linkvorschläge zu den wichtigsten Internetadressen führen, die es zu einem Autor gibt. Im Eintrag zu Ovid gibt es einen Link zu den Ovid-Seiten in Ulrich Schmitzers KIRKE-Projekt, aber auf der Seite über die Metamorphosen fehlt ein solcher Link. Wie man diese Befunde gewichtet, das hängt von der Betrachtungsweise ab und v.a. von den Erwartungen, die man an die WP heranträgt.

6.3. Universallexika neben der Wikipedia

Neben der WP vermögen sich andere Universallexika im Internet nur in Ausnahmen zu behaupten. Einige Lexika sind untergegangen, d.h. sie wurden gelöscht, weil sie der Konkurrenz der WP nicht standhielten.

Im September 2009 begann die *Encarta*,⁴⁶ das Online-Lexikon der Firma Microsoft, ihren Betrieb einzustellen. Immer mehr Artikel waren nicht mehr verfügbar, bis das Lexikon schließlich ganz gelöscht war. Eine Suche im *Internet Archive* zeigt, dass die einzelnen Artikel dort nicht abrufbar sind.⁴⁷ Damit ist die Online-Version der Encarta nicht mehr rekonstruierbar. Man könnte hier einwenden, dass die Encarta auch im Medium der CD-ROM bzw. DVD geliefert wurde und darum nicht ganz aus den Archiven verschwunden ist, aber ob die im Internet angebotenen Texte mit denen der CD-ROM identisch waren, lässt sich nun nicht mehr überprüfen.

Allerdings lebt die Encarta in Gestalt von Kopien weiter, von denen die meisten unberechtigt sein dürften.⁴⁸ Immerhin gibt es mindestens eine Website, welche die Artikel der Encarta auf legalem Weg, d.h. mit ausdrücklicher Erlaubnis der Firma Microsoft reproduziert.⁴⁹

Im Falle des französischen Lexikons *Webencyclo* ist ein ähnlicher Verlust zu verzeichnen, bei dem aber m.W. noch nicht einmal ein Rückgriff auf eine CD-ROM-Version möglich ist. Damit ist eine ungewöhnliche und neue Lage für die Archivierung des gesellschaftlichen Wissens eingetreten: Lexika, die vordem öffentlich zugänglich waren, werden der gesellschaftlichen Kommunikation vollständig, für immer und unwiederbringlich entzogen – der Alptraum eines jeden Archivars. Im Jahr 2011 wird der

⁴⁶ URL am 1.9.2009: <<http://de.encarta.msn.com/>>

⁴⁷ Adresse: <<http://www.archive.org>>. Vgl. hierzu oben S. 68.

⁴⁸ Gibt man den Teilsatz „Durch die zahlreichen Überreste römischer Bauten und nicht zuletzt durch die Aufzeichnungen“ aus dem Encarta-Artikel „*Römische Kunst und Architektur*“ in die Suchmaschine Google ein, so findet man am 5.2.2010 nicht weniger als 17 Dokumente, die damit als Encarta-Kopien erkennbar werden. Vgl. z.B. Judith Weinert: Die römische Baukunst, Referat / Schulaufsatz, URL am 9.8.2011: <<http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/94864.html>>. Am Ende dieses Dokuments ist ein Kommentar eines anderen Nutzers gespeichert, der darauf hinweist, dass es sich hier um eine Kopie eines Encarta-Artikels handelt. Das hat den Inhaber der Website nicht daran gehindert, diesem Dokument eine ISDN und einen DOI (10.3239/9783638075442) zu geben.

⁴⁹ Auf der Website <<http://www.archaeology-online.org/>> kann man den in der vorangehenden Fn. erwähnten Artikel der MS Encarta lesen (<http://www.archaeology-online.org/> >> Kunst >> Allgemeines >> Open.) Betreiber dieser Website ist das ‚Virtuelle Kompetenzzentrum Handels- und Kulturstraßen vom Mittelmeer zum Baltikum‘.

Internetnutzer von der URL dieses Lexikons, < www.webencyclo.com > , direkt auf die Website des Besitzers dieser URL umgeleitet. Dort kann man zwar Bücher und Spielzeug kaufen, aber die Artikel der *Webencyclo* sind dort nicht mehr vorhanden. Mir liegt eine Kopie des *Webencyclo*-Artikels über Cicero vor, den ich vor einigen Jahren gespeichert habe. Sollte dieser Artikel typisch für dieses Lexikon sein, so ergibt sich dieses Bild: Der Leser wird in einem gut lesbaren Fließtext über das Leben Ciceros informiert. Wichtige Werke werden in ihrem Entstehungszusammenhang dargestellt. Mit 1 ½ Druckseiten (840 Wörtern) ist der Artikel so knapp, dass er nicht in Einzelheiten gehen kann, aber die politischen Konflikte, in die Cicero verstrickt war, werden gut verständlich dargestellt. Bei der Bestimmung der Textsorten, deren sich Cicero bediente, unterläuft den Autoren aber ein Fehler: Die *Tusculanen* werden als der einzige Text ausgegeben, der kein Dialog war. Gemeint ist vermutlich *De officiis*. Überhaupt gewinnt man über Ciceros philosophische Haltung kein Gesamtbild. Wie auch immer die Leistung der *Webencyclo* zu bewerten ist, für Historiker künftiger Jahrzehnte und Jahrhunderte wird es aufgrund des vollständigen Verschwindens dieses Lexikons nicht mehr möglich sein, sich ein vollständiges Bild von der Antikerezeption zu Beginn des 21. Jhdts. zu machen. Ebenfalls untergegangen ist die *Funk & Wagnalls Multimedia Encyclopedia*; hier gilt im Prinzip das Gleiche wie für die *Webencyclo*.

Es gibt neben der WP nur wenige Universallexika im Internet, und es ist wichtig, diese wahrzunehmen und sie zumindest zu erwähnen, um die Vielgestaltigkeit des Internet richtig würdigen zu können.⁵⁰ Universallexika, die in dem Sinne frei wären, dass keine Wirtschaftsunternehmen an ihnen beteiligt wären, sind mir bei meinen Recherchen nicht aufgefallen, sieht man von den Lexika ab, die aus Kopien von WP-Artikeln bestehen und deren einziger Zweck darin bestehen kann, dass ihre Betreiber Werbeeinnahmen erzielen können. Mindestens zwei große und bekannte Universallexika behaupten sich, die beide kostenpflichtig sind: Die *Encyclopedia Britannica* (EB) und *Brockhaus Online* (BO) können beide entweder über das DBIS erreicht werden oder über unterschiedliche Bezahlmodelle. Der Eintrag in *BO* zur Aeneis gibt nur eine knappe Inhaltsangabe, bietet aber eine klare Gesamtinterpretation des Werks, die auf die politische Dimension fokussiert ist. Der Leser erfährt aber auch einiges über Vergils Quellen und über die Rezeption des Werks. Die Entscheidung, eine Inhaltsangabe wegzulassen, leuchtet insofern ein, als der Nutzer sich eine solche ja leicht anderenorts beschaffen kann. Alleinstellungsmerkmal des *BO* sind computergenerierte Schaubilder, die das Lemma-Stichwort in den Kontext verwandter Lemmata einordnen, so dass diese anderen Einträge per Mausklick angewählt werden können.

⁵⁰ Nur im Vorbeigehen kann man einen Blick auf die *Stupedia* werfen, die eine Parodie der WP darstellt. Als ein Beispiel betrachte man den Artikel „Antike“: < <http://www.stupedia.org/stupi/Antike> >.

Die Einträge der *EB* mit Bezug auf die Antike sind oft sehr prägnant formuliert und bieten interessante und kontroverse Thesen, die allerdings nur von Kennern der jeweiligen Materie überprüft werden können, so dass nicht immer leicht zu bestimmen ist, an welchen Adressatenkreis sich dieses Lexikon richtet. Der Eintrag der *EB* zur Aeneis wartet mit einer voraussetzungsreichen These auf: Die Aeneis rekurre auf eine „national legend“ über den Konflikt zwischen Romulus und den Sabinern und gestalte diesen nationalen Mythos.

"This legend preserves ... an original Indo-European myth about a conflict between the gods of sovereignty and war and the gods of fecundity, ending with the unification of the two divine races."⁵¹

Das Online-Lexikon *Wissen.de*, das zur Bertelsmann-Unternehmensgruppe gehört, bietet z.B. eine Artikelfolge zur römischen Literatur, die eine Lektüre lohnt.⁵² Es handelt sich bei den Artikeln offenbar um eigene Beiträge der Redaktion. *Wissen.de* ist damit eine echte Alternative zur *WP*, d.h. dass ein Vergleich in jedem Einzelfall lohnt. Die Artikel sind, da sie offenbar genau geplant sind, präzise aufeinander abgestimmt. Ein Absatz aus einem Artikel über die Philosophie der Antike wird weiter unten genauer analysiert, da ein Autor einer anderen Website Teile dieses Artikels in seinen Text kopiert hat; diese Analyse zeigt, dass der Artikel auf *Wissen.de* sorgfältig formuliert und durchdacht ist.⁵³

Ebenfalls als Universallexikon kann man *Brockhaus Touch* bezeichnen. Hier handelt es sich um eine nur für das Betriebssystem WindowsPhone (ab Version 7) programmierte und damit nur auf Smartphones mit diesem Betriebssystem lesbare bzw. verwendbare 'App', d.h. eine Anwendung (application).⁵⁴ Der Nutzer zahlt im Jahr 2012 einmalig ca. 13 € und kann dieses Lexikon dafür auch ohne Internetverbindung verwenden, so dass je nach Tarif die Verbindungskosten gering gehalten werden können bzw. die zur Verfügung stehende monatliche Datenmenge nicht für die Lektüre der Einträge aufgebraucht wird. Auch Smartphones beziehen ihre Apps über das Internet, und zwar über eine mobile Internetverbindung, so dass *Brockhaus Touch*, insoweit die Artikel von der Antike handeln, ein Beispiel für die Antikerezeption im Internet ist. Die technischen Bedingungen haben sich mittlerweile so geändert, dass man in einem anderen Sinne von einem geteilten Internet sprechen muss als bei den vielen kostenpflichtigen oder etwa über DBIS erreichbaren Internetangeboten. Die Teilung resultiert hier aus der technischen Seite des Internetangebots, und sie geht so tief, dass nur Besitzer eines bestimmten Typs von Smartphones sich überhaupt ein Bild von den in diesem Lexikon enthaltenen Texten bzw. von deren medialer Präsentation machen können; für Apps, die nur für IOS (Apple) oder Android programmiert sind, gilt Entsprechendes. Die App basiert auf einem gedruckten Lexikon, näm-

⁵¹ Eintrag 'Aeneid' in Encyclopedia Britannica Online, erreicht über DBIS via BSB, 7.4.2012.

⁵² URL am 2.10.2012: < <http://www.wissen.de/thema/roemische-literatur> >.

⁵³ Vgl. unten S. 293.

⁵⁴ URL der Internetseite, mit der Brockhaus am 30.6.2012 über dieses Produkt informiert: < http://www.brockhaus.de/produktuebersicht.php?we_objectID=1870 >.

lich dem 'Brockhaus in einem Band' aus dem Jahr 2010.⁵⁵ *Brockhaus Touch* ordnet die Einträge nach Themengebieten, erlaubt aber auch eine Suche über das ganze Lexikon. Die Einträge sind so kurz wie irgend möglich gehalten; es gibt keine multimedialen Elemente und bei den hier gesichteten Einträgen zu antiken Autoren noch nicht einmal Bilder: Alles ist auf das Ziel ausgerichtet, die Einträge möglichst schnell auf den Bildschirm zu projizieren, so dass dieses Produkt gegenüber der Wikipedia einen technischen Vorsprung halten kann. Ohne den wirtschaftlichen Aspekt ist dieses Medienformat nicht zu verstehen. Die relativ hohen Kosten dieses App müssen ja gerechtfertigt werden; schließlich gibt es eine große Zahl an kostenlosen Apps. Überblickt man die Einträge, so kann man festhalten, dass diese jeweils nur die kürzest möglichen Definitionen für das Lemma liefern. Zu den Schriftstellern der Antike gibt es jeweils nur ein bis zwei Sätze zu lesen; über die Stoa, die in vier Sätzen abgehandelt wird, erfährt man neben den Namen ihrer wichtigsten Vertreter, dass der Stoizismus eine „Sitten- und Lebensweisheitslehre“ ist, die lehrt, alleine die Tugend vermittele Glückseligkeit. Es wäre also ein Missverständnis, wollte man von dieser App eine vertiefte Einführung in komplexe Zusammenhänge erwarten. Versteht man dieses Lexikon hingegen als Konversationslexikon in einem neuen Sinn, dann erschließt sich auch sein intendierter Verwendungskontext: Dem Besitzer dieser App ist es möglich, während eines Gesprächs in Sekundenschnelle festzustellen, auf was für eine Person sich z.B. der Name Ennius bezieht, und man ist hier oft um einige Sekunden schneller bei der gesuchten Information angelangt, als wenn man die WP verwendet, da diese App, wie erwähnt, für den täglichen Gebrauch keine Internetanbindung benötigt. Interessant an diesem Beispiel ist, wie eng das Internet in allen Bereichen des Wissens, eben auch beim Wissen über die Antike, sich in den Alltag integriert.

6.4. Online-Lexika mit inhaltlichen Schwerpunkten

Es gibt eine ganze Reihe von Online-Lexika im freien und im geschlossenen Internet, die auf bestimmte Themenbereiche fokussiert sind und die ein Antikebild aus dem Blickwinkel ihres jeweiligen thematischen Schwerpunktes vermitteln.

Zum einen sind hier Speziallexika mit einer politischen Ausrichtung zu nennen. Die Omnipräsenz der Rechtsextremen im Internet erstreckt sich auch auf die Online-Lexika. Die *Metapedia* erläutert den Begriff ‚Antike‘ anhand eines Zitats aus Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘.⁵⁶ Armin der Cherusker⁵⁷ wird, mit Tacitus,⁵⁸ als Befreier Germaniens gedeutet, der Ausdruck ‚Varusschlacht‘ statt ‚Hermannschlacht‘ wird als Einflussnahme der „politisch korrekten“ und damit abgelehnten Geschichtsdeutung gewer-

⁵⁵ Brockhaus /Wissenmedia: Der große Brockhaus in einem Band, 4. aktualis. u. überarb. Aufl., Gütersloh 2010.

⁵⁶ URL am 31.8.2011: < <http://de.metapedia.org/wiki/Antike> >.

⁵⁷ < http://de.metapedia.org/wiki/Armin_der_Cherusker >.

⁵⁸ Tac. Annalen 2, 88

tet; ebenso lehnen die Autoren, ohne Belege anzuführen, die Versuche der jüngeren Forschung ab, die Bedeutung der Varusschlacht zu relativieren.⁵⁹

Aus dem Umfeld des marxistischen Philosophen Wolfgang Fritz Haug wird schließlich die in Aufbau und Namen ebenfalls an die WP erinnernde InkriTpedia⁶⁰ herausgegeben, eine Sammlung von Auszügen des ‚Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus‘. In der InkriTpedia wird die Antike unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche Bedeutung Motive der antiken Philosophie für Karl Marx und Friedrich Engels hatten;⁶¹ einzelne Zitate aus der antiken Literatur werden aber auch für die Beschreibung ideengeschichtlicher Zusammenhänge herangezogen.

Schließlich kann man einige wissenschaftliche Online-Lexika zu einer Gruppe zusammenfassen, in deren Themenbereich auch antike Texte fallen. Diese Gruppe umfasst Literatur- und Philosophielexika.

Literatur- und Philosophielexika

Der Neue Kindler Online enthält als Speziallexikon zur **Literaturgeschichte** ebenfalls viele Einträge zu den Werken antiker Autoren. Dieses Lexikon wartet mit Literaturangaben auf und die Einträge sind von Fachleuten verfasst. Es ist kostenpflichtig, aber wie auch DNP via DBIS für eingetragene Benutzer vieler überregionaler Bibliotheken kostenlos oder zu den üblichen geringen Benutzergebühren zu erreichen.

Die *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (SEP)⁶² und das *Handwörterbuch Philosophie im Internet*⁶³ demonstrieren, dass es auch Geisteswissenschaftlern möglich ist, im Internet kostenlose Lexika bereitzustellen, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

Die SEP wendet sich an einen anderen Leserkreis als die WP, und sie dient damit auch anderen Zwecken und kann folglich nicht ohne Weiteres mit der WP und ähnlichen Universallexika verglichen werden. Sie besteht aus umfangreichen Einträgen in englischer Sprache zu allen Themen der Philosophie, die von ausgewiesenen Kennern der jeweiligen Materie verfasst wurden. Die Autoren stehen selbstverständlich, wie man das von Wissenschaftlern erwarten kann, mit ihrem Namen für die Qualität der Texte ein. Allein schon die Bibliographien, die alle Einträge begleiten, sind eine wertvolle Fundgrube. Die Qualität wird vom Herausbergremium sichergestellt; alle Texte sind peer-reviewed. Die Publikationsgeschichte jedes Eintrags kann in einem Archiv überprüft werden, so dass sich die SEP auch in

⁵⁹ Sie beziehen sich damit wohl auf Arbeiten wie diese: Reinhold Wolters: *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*, 2. durchgesehene Aufl. München 2009 (Erstauf. 2008), S. 119 ff. Ich komme auf den Rechtsextremismus im Internet und seine Deutung der Antike unten in Kap. 11 zurück.

⁶⁰ Der erste Teil des Namens ist eine Kurzform für ‚Institut für Kritische Theorie‘. URL des Online-Lexikons: < http://www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php >.

⁶¹ Vgl. z.B. den Artikel ‚griechische Antike‘: < http://www.inkrit.de/e_inkritpedia/e_maincode/doku.php?id=g:griechische_antike >.

⁶² URL: < <http://plato.stanford.edu> >.

⁶³ URL am 29.8.2011: < <http://www.philosophie-woerterbuch.de> >.

wissenschaftlichen Texten zitieren lässt, denn jede Version kann zu jedem Zeitpunkt überprüft werden; es ist des Vergleiches halber daran zu erinnern, dass die WP etwas Ähnliches bietet. Wer sich über Themen der antiken Philosophie informieren möchte, wird in der SEP meist fündig. Dorothea Frede's Artikel „Plato's Ethics: An Overview“⁶⁴ ist ein Beispiel für die Art, in der hier Wissen präsentiert wird. Der Eintrag ist einerseits historisch an der Entwicklung der platonischen Lehre orientiert, besteht aber in erster Linie aus einer genauen Interpretation der zentralen Texte.

Auf Smartphones lässt sich die SEP nach meiner Beobachtung nicht lesen. Zwar sind wesentliche Teile der Website der Stanford University auf Smartphones über eine plattformunabhängige 'Web-App' lesbar, die mit dem Programm JQuery Mobile⁶⁵ erstellt wurde, aber die SEP wird durch diese Web-App nicht erfasst. Die einzelnen Artikelseiten sind so programmiert, dass die Seitenbreite nicht verändert werden kann, was auf normalen Smartphonebildschirmen zu einer extrem kleinen Schriftgröße führt. In diesem Punkt ist die SEP der WP also unterlegen.

Ebenfalls in englischer Sprache sind die Artikel der Internet Encyclopedia of Philosophy (IEP) verfasst.⁶⁶ Die Einträge sind deutlich weniger komplex als diejenigen der SEP.

Beim *Handwörterbuch Philosophie Online*, dessen Einträge wie die der SEP namentlich gekennzeichnet sind, handelt es sich um die Online-Version eines gedruckten Lexikons;⁶⁷ die Einträge sind nach Philosophen und nach Begriffen sortiert und zugänglich.

Wer sich für die antike Philosophie interessiert, ist also in der glücklichen Lage, zwischen mehreren Online-Lexika im freien Internet wählen zu können. Für den schulischen und universitären Unterricht ergibt sich hier die Chance, dass die Lernenden neben der WP, die sie bei den meisten philosophischen Themen als Orientierungshilfe ohnehin zurate ziehen werden, auch das *Handwörterbuch*, die IEP und die SEP heranziehen und deren Einträge miteinander vergleichen können.

6.5. Antike-Lexika im Internet

6.5.1. Antike-Lexika im frei zugänglichen Teil des Internet

Auch die Perseus-Website bietet Online-Lexika. Für Informationssuchende ohne wissenschaftlichen Anspruch ist die *Princeton Encyclopedia of Classical Sites* aus dem Jahr 1976,⁶⁸ in der man zu vielen

⁶⁴ Dorothea Frede: Plato's Ethics: An Overview, 2009, SEP, URL: < <http://plato.stanford.edu/entries/plato-ethics/> >.

⁶⁵ URL der Firma, die dieses Programm anbietet: < <http://www.jquerymobile.com> >. Dort wird (Juli 2012) die Stanford University als Referenzkunde genannt.

⁶⁶ URL der IEP: < <http://www.iep.utm.edu> >.

⁶⁷ Wulf D. Rehfus (Hg.): Handwörterbuch Philosophie, 1. Aufl. Göttingen 2003.

⁶⁸ Richard Stillwell / William L. MacDonald / Marian Holland McAlister: The Princeton encyclopedia of classical sites. Princeton, N.J. Princeton University Press. 1976, URL der elektronischen Version bei Perseus: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0006> >.

Orten der Antike kurze Einträge findet, vielleicht hilfreich. Die Aufbereitung dieses Buches als E-Book ist sicher nicht ohne Nutzen, aber für Forschungszwecke ist es überholt. Ähnliches gilt für Harpers *Dictionary of Classical Antiquities* aus dem Jahr 1898. Der Eintrag zu Pygmalion etwa informiert in wenigen Worten über die beiden klassischen Loci, an denen dieser Name vorkommt. Auf das Topographical Dictionary of Ancient Rome (TDAR) gehe ich im nächsten Kapitel kurz ein.⁶⁹

Das *Antike-Lexikon für Schule und Studium*⁷⁰ ist ein nicht-kommerzielles Projekt, das auf den Seiten der Humboldt-Universität und dort im Bereich des *Telemachos / Telemaco*-Projektes beheimatet ist. Es gehört, wenn man die Kriterien der Klassischen Philologie anlegt, zu den wertvolleren Internetangeboten, aber es ist derart unvollständig, dass es seinem Namen eigentlich nicht gerecht wird. Positiv ist zu vermerken, dass die Autoren sich mit Namen zu erkennen geben und dass die Artikel sorgfältig formuliert sind und die Schülerinnen und Schüler, für die es in erster Linie ein geeignetes Informationsmedium darstellt, zugleich knapp und hinreichend umfassend ins Bild setzt. Dies kann man z.B. an dem Artikel über C. Iulius Caesar beobachten.⁷¹ Es fehlen aber Artikel, die man bei einem solchen Lexikon unbedingt erwarten muss: Weder gibt es Artikel über Cicero oder Vergil noch einen über Rom. Auf einen Artikel über das Forum Romanum wird zwar verwiesen, aber der Artikel existiert nicht.⁷² Querverweise zwischen den einzelnen Artikeln werden nicht als Hyperlinks realisiert, obwohl sich ein solches System von Verweisen auch maschinell leicht herstellen ließe; Hyperlinks auf andere Internetartikel fehlen ebenso wie Bilder. Ebenfalls vergebens sucht man eine allgemeine Einführung. So gewinnt man den Eindruck, dass die Autoren dieses wertvollen Online-Lexikons angesichts der Übermacht der *WP* der Mut verließ. Das ist deswegen bedauerlich, weil das Antike-Lexikon an einigen Stellen dort weiterhilft, wo die *WP* keine Informationen gibt. Weiß diese nämlich z.B. nichts über pietas zu sagen,⁷³ so schlüsselt das *Antike-Lexikon* den Begriff nach den unterschiedlichen Beziehungen auf, in denen er verwendet wird.

Sollte sich das *Antike-Lexikon* tatsächlich erst im Aufbau befinden, so wäre es gut, wenn die Verantwortlichen dies zu erkennen gäben. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so stellte das Antike-Lexikon ein weiteres Beispiel für die Tendenz des Internet dar, die darin besteht, dass Angebote, die keinen

⁶⁹ Vgl. unten S. 212 f. Dort findet man auch die URL.

⁷⁰ URL am 27.12.2010: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/latlex/latlex.html> >.

⁷¹ <http://www.telemachos.hu-berlin.de/latlex/c4.html>

⁷² Der Verweis findet sich in dem Artikel über die Trajanssäule (URL: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/latlex/t11.html> >.) An dieser Stelle ist ein weiteres Manko zu nennen: Das Antike-Lexikon kommt ganz ohne Bilder aus.

⁷³ Von der URL < <http://de.wikipedia.org/wiki/pietas> > wird der Nutzer am 11.3.2011 direkt auf den Artikel umgeleitet (<http://de.wikipedia.org/wiki/Frömmigkeit> >), in dem keine Informationen über den römischen pietas-Begriff dargeboten werden. Stattdessen wird der Leser mit Hinweisen konfrontiert, dass der Artikel unvollständig sei und verbessert werden sollte.

wirtschaftlichen Gewinn abwerfen, sich nur unter besonderen Bedingungen, wie sie bei der WP vorliegen, auf Dauer am Leben erhalten.

6.5.2. *Online-Lexika der Altertumswissenschaften im geschlossenen Internet*

In der Forschungsliteratur zur Antikerezeption im Internet wurden nach meiner Beobachtung bisher noch nirgends die kostenpflichtigen Online-Lexika, deren Einträge sich auf die Antike beziehen, in den Kontext aller Online-Lexika gestellt. Die folgenden Ausführungen können nicht mehr leisten, als diesen Zusammenhang zumindest anzudeuten.

Jeder Internetnutzer, der Zugang zu den geschlossenen Bereichen des Internet besitzt, hat die Wahl zwischen den freien und den kostenpflichtigen Lexika. DNP Online ist nach meinen Recherchen das einzige deutschsprachige Online-Lexikon im geschlossenen Internet, das sich ganz der Antike widmet. Es gibt manche Einwände, die gegen dieses Lexikon vorgebracht werden können; ich verzichte hier auf eine inhaltliche Diskussion und verweise auf die zahlreichen Rezensionen,⁷⁴ um mich ganz auf die Merkmale der Internet-Ausgabe dieses Lexikons konzentrieren zu können. Der wesentliche konzeptionelle Unterschied zwischen DNP und seinen Vorgängern, KIP und RE, besteht in einer Aufwertung der Antikerezeption, die dazu führt, dass dieses Lexikon in zwei Abteilungen aufgeteilt ist, einen Teil ‚Antike‘ und einen zweiten ‚Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte‘. In dieser Arbeit habe ich an mehreren Stellen aus diesem Lexikon zitiert und dabei v.a. die Darstellung der Antikerezeption dargestellt.⁷⁵ Wenn man über einen aus öffentlichen Mitteln geförderten Zugang (via DBIS) zu diesem Lexikon verfügt, dann hat man mit DNP ein unverzichtbares Arbeitsinstrument an der Hand. Allein schon dieser Zugang zu DNP rechtfertigt den Aufwand, etwa in der Lehreraus- und fortbildung nachhaltig darauf hinzuweisen, dass sich jeder Internetnutzer, der sich mit der Antike befasst, einen Zugang zum DBIS über eine wissenschaftliche Bibliothek verschaffen sollte.

⁷⁴ Rezensionen zu DNP: Rezeptionsgeschichte Come s of Age: Der Neue Pauly and the Classical Tradition, I, in: IJCT 7 (1.1997), S. 58-66 (Craig Kallendorf) ☞ Rezeptionsgeschichte Come s of Age: Der Neue Pauly and the Classical Tradition, II, in: IJCT 11 (2.2004), S. 292-300 (Craig Kallendorf) ☞ Band 1, in: BMCRev 97.3.15, URL: <<http://bmcr.brynmawr.edu/1997/97.03.15.html>> (Markus Sehlmeier) ☞ Bd. 9 (Mini-Obe). English edition, in: BMCRev 2007.06.03, URL: <<http://bmcr.brynmawr.edu/2007/2007-06-03.html>> (Hagith Sivan). ☞ Bd. 1, in: Gymnasium 104 (6.1997), S. 547-550 (Richard Klein) ☞ Bd.2, in: AAHG 50 (1997), S. 122-126 (Jürgen Werner). ☞ Bd. 3-4, in: AAHG 53 (2000), S. 249-254 (Jürgen Werner) ☞ Bd. 14, in: AAHG 55 (2002), S. 107-111 (Jürgen Werner) ☞ Bd. 5-12/1, in: AAHG 57 (2004), S. 115-122 (Jürgen Werner). ☞ Der Neue Pauly - Enzyklopädie der Antike. GWU 48 (9.1997), S. 563-569 (Justus Cobet) ☞ CD-ROM-Edition des DNP, in: Gymnasium 110 (3.2003), S. 298-200 (Henning Lühken).

Im Folgenden beschreibe ich den Zustand der Online-Ausgabe von DNP auf dem Stand vom Herbst 2011; im Jahr 2012 war eine umfassende Umgestaltung des via DBIS erreichbaren Angebots zu beobachten, die hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

⁷⁵ Die Darstellung des Internet in DNP beschreibe ich in Kap. 4.6.

Das zweite Lexikon, das ebenfalls auf einem im Papiermedium verbreiteten Lexikon beruht, sich des gleichen Verbreitungsweges bedient und den gleichen thematischen Schwerpunkt hat wie DNP, ist das *Oxford Classical Dictionary* (OCD).⁷⁶ Es ist wesentlich weniger umfangreich als DNP.

Es erscheint mir berechtigt zu erwarten, dass die Online-Version in irgendeiner Weise die gedruckte Version überbietet, indem sie sich auf die Möglichkeiten des neuen Mediums einstellt. Von der Konzeption her versucht DNP Online aber nichts weiter als die Transposition des gedruckten Lexikons in ein anderes Medium zu bieten. Eine interessante Frage ist nun, ob sich durch diese Medien-Transposition nicht doch etwas am Charakter des Werks verändert; solche Veränderungen sind zu erwarten. Man kann sie in der Tat in mehreren Bereichen beobachten. Zum einen werden bestimmte Informationen weggelassen, die nur der Benutzer der Papier-Ausgabe bekommt.

Es ist ein Nachteil der Online-Ausgabe, dass sich ihre Artikel zwar zitieren, aber historisch nicht genau einordnen lassen, denn bei den bibliographischen Angaben zu den einzelnen Einträgen ist der Zeitpunkt der Erstveröffentlichung nicht angegeben. Wer eine wissenschaftliche Arbeit verfasst, muss für jedes Zitat die gedruckte Ausgabe konsultieren, damit er angeben kann, in welchem Band der Eintrag erschienen ist und v.a. wann dieser Band und damit der Eintrag publiziert wurde; anders kann der Nutzer nicht rekonstruieren, bis zu welchem Zeitpunkt zwischen 1997 und 2003 die jeweilige Forschungslage aufgearbeitet wurde; in manchen Fällen kann dies durchaus von Belang sein. In gewisser Weise kann man auch hier ein Beispiel für die in Kap. 3 beschriebene Tendenz der Dehistorisierung beobachten.⁷⁷ Es fällt ferner auf, dass sich dieses Online-Produkt völlig von seiner medialen Umgebung abschottet: Die wenigen Internetadressen sind nicht als Hyperlinks gestaltet.⁷⁸ Etwas anders verhält es sich mit den Hyperlinks, durch die die einzelnen Einträge untereinander in bestimmten, aber durchaus nicht in allen möglichen Fällen miteinander verbunden sind.

Ein großer Vorteil der Online-Ausgabe ist die Suchfunktion. Wie man mit ihrer Hilfe rekonstruieren kann, welche Themen in DNP in verschiedenen Artikeln behandelt werden, hatte ich oben im Forschungsbericht bereits demonstriert; dort war es um die Frage gegangen, was von den verschiedenen Autoren des DNP über das Internet als Medium der Altertumswissenschaften gesagt wird.⁷⁹ Auf die

⁷⁶ OCD, ed. Simon Hornblower / Anthony Spawforth, URL im freien Internet am 24.9.2011: < <http://www.oxford-classicaldictionary3.com> >.

⁷⁷ Zu diesem Merkmal des Internet vgl. oben Kap. 3, S. 69, Punkt 6. Es gibt übrigens eine Methode, mit der man zumindest die Bandnummer, die Spaltenangabe und das Publikationsjahr der einzelnen Einträge recherchieren kann: Man muss in Gnomon Online (siehe unten Kap. 8.4, S. 224 f.) das Lemma des Eintrags, dessen bibliographische Daten man sucht, mit dem Zusatz {dnp} in das Suchfeld der allgemeinen Suche eingeben. Zitiert man aber einen oder mehrere Sätze aus DNP Online, dann gibt es keinen anderen Weg als den über die Printausgabe, wenn man feststellen will, in welcher Spalte dieses Zitat steht.

⁷⁸ Die Einträge, in denen DNP das Internet erwähnt, habe ich oben in Kap. 4.6, S. 93 f. zusammengestellt. Vgl. z.B. die Online-Version des Lemmas ‚Lateinische Inschriften‘ (RWG).

⁷⁹ Vgl. oben Kap. 4.6.

Suchfunktion wird der Nutzer allerdings nicht im Vorspann hingewiesen; dieser ist textidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verweist entsprechend auf den in der Online-Ausgabe nicht vorhandenen Registerband. Klickt man aber auf den Button ‚Help‘ am Kopf der Seite, wird man genau über die Optionen der Such-Funktion instruiert, wenngleich in englischer Sprache.

Die einzelnen Einträge rücken gleichsam näher zusammen, so wie überhaupt bei der Verwendung des Internet auch das Disparateste auf dem Bildschirm nebeneinander gestellt werden kann. Hier geht es aber nicht um Disparates, sondern um jeweils zwei Texte zum gleichen Thema. Zu vielen Lemmata gibt es sowohl im Antike- als auch im RWG-Teil des DNP Einträge, und der Nutzer kann hier weitaus schneller als beim gedruckten Werk zwischen den beiden Texten hin- und herwechseln. Im Prinzip kann man zwar auch zwei Bände des gedruckten Lexikons nebeneinanderlegen, um die Einträge zum gleichen Thema zu vergleichen, aber das digitale Medium erleichtert den Vergleich. Bei Einträgen zu Städten erweist sich die Aufteilung in ‚Antike‘ und ‚RWG‘ als nicht besonders überzeugend.⁸⁰ Beim Begriff der Menschenrechte kommen die Autoren des Antike und des Rezeptions-Bandes zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Frage, ob man in der Antike von Menschenrechten sprechen sollte:⁸¹ Der Eintrag des Antike-Teils vertritt die These, dass die modernen Menschenrechte ihre Anfänge in der Antike nahmen, derjenige des RWG-Teils stellt diese Sichtweise eher infrage und legt den Schwerpunkt auf die vielfältigen Vermittlungsschritte in der Rezeptionsgeschichte des Menschenrechtsbegriffs; die modernen Menschenrechtserklärungen hätten auf die Naturrechtslehren des 17. Jhdt. zurückgegriffen. Insgesamt wird die Bedeutung christlicher Motive und mittelalterlicher Theologie für die Entwicklung des modernen Menschenrechtsdenkens hier weitaus höher veranschlagt als bei der im Antike-Teil des DNP vertretenen Position. Man kann diese Beobachtung, dass die beiden Teile des DNP zu unterschiedlichen Ergebnissen bei der Frage nach dem Einfluss antiken Denkens auf die moderne Menschenrechtsidee kommen, auf zwei Weisen einordnen: Einerseits wäre es für den Benutzer des Lexikons einfacher, wenn es nur einen Artikel gäbe, in dem beide Positionen vermittelt werden; andererseits kann man gerade auf die Möglichkeit verweisen, dass der Leser selbst die beiden Artikel

⁸⁰ Vgl. z.B. die beiden Einträge zu Konstantinopel: Konstantinopolis, Bd. 6, 1999, Sp.712-716, (Iris von Bredow / Georgios Makris) und Konstantinopel, Bd. 14 (RWG), 2000, Sp.1083-1091 (Albrecht Berger).

⁸¹ DNP: Artikel Menschenrechte Bd. 7, 1999; Sp. 1258-1262, Autor: Peter Siewert ¶ DNP Bd. 15/1 (RWG), 2001; Sp. 383-391, Autoren: Tim Kammasch / Stefan Schwarz. Ich habe in einer Internetpräsentation über die Menschenrechte in der Antike, die ich für ein Internetprojekt des Landes Baden-Württemberg erstellt habe, den Unterschied dieser beiden DNP-Einträge herausgearbeitet. Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen / Tilman Bechthold-Hengelhaupt: Wie wird in der Forschung die Frage beantwortet, ob es in der Antike Menschenrechte gab? Esslingen 2010, URL: < http://lehrerfortbildung-bw.de/faecher/latein/fb1/antike/1_ue/4_historisch/forschungsbericht-menschenrechte-2010-11-15.pdf >, S. 7. Zur Frage der Menschenrechte in der Antike habe ich mich in diesen Publikationen geäußert: Bechthold-Hengelhaupt 2011 ¶ Tilman Bechthold-Hengelhaupt: Römische Philosophie, Freising 2010, S. 48 und 112 f.

miteinander vergleicht, eine Möglichkeit, die nur dann gegeben ist, wenn beide Positionen eine eigenständige Formulierung finden, und die durch das neue Medium wesentlich vereinfacht wird.

Die in der Online-Version ermöglichte Suche im ganzen Lexikon macht hier und da die Lücken sichtbar, die im Textbestand beider Ausgaben, der gedruckten und der Online-Ausgabe, bestehen. Nutzt man die Suchfunktion, so stellt man fest, dass die vom ThLL unterschiedenen beiden Hygini Gromatici, für die es keinen Eintrag in DNP gibt bzw. die dort unter dem Lemma Hyginus nicht erfasst sind,⁸² in den Artikeln über Limitation⁸³, Diodorus aus Alexandria⁸⁴ und Kartographie⁸⁵ erwähnt werden, was zur Folge hat, dass der Benutzer in DNP keine Information darüber findet, wer dieser Autor ist, geschweige denn dass er darüber in Kenntnis gesetzt wird, dass die Forschung annimmt, es gebe zwei Hygini Gromatici.⁸⁶

Im Artikel „Übersetzung“ des DNP (RWG)⁸⁷ liest man, ein gewisser Hegesippos sei der Übersetzer und Kommentator des Geschichtswerks des Flavius Iosephus, wobei auf den Eintrag Nr. [4] des Artikels „Hegesippos“ verwiesen wird. Dies kann nicht gemeint sein, denn bei diesem Hegesippos handelt es sich um den griechischen Historiker aus dem 3. Jhdt. v. Chr. Sollte der Hegesippos Nr. [5] gemeint sein, so kann auch dies nicht stimmen, denn dies ist der christliche Autor aus dem 2. Jahrhundert, also keinesfalls der Verfasser der Teilübersetzung des Flavius Iosephus. An diesem Beispiel kann man sehen, wie eine konsequente Verlinkung aller Artikel, die aufeinander Bezug nehmen, zugleich dem Nutzer die Recherche erleichtern und die sachliche Korrektheit der einzelnen Einträge erhöhen könnte. Diese Beispiele betreffen nicht die Online-Ausgabe allein, aber das neue Medium erleichtert auch hier wieder den Vergleich der einzelnen Einträge.

⁸² Eintrag Hyginus, DNP Bd. 5, 1998, Sp. 779 f. (Peter L. Schmidt / Helmuth Schneider).

⁸³ Eintrag Limitation, in: DNP Bd. 7, 1999, Sp. 234 (Hans-Peter Kuhnen).

⁸⁴ Eintrag Diodorus [8], in: DNP Bd. 3, 1997/1999, Sp. 589 f. (Menso Folkerts).

⁸⁵ Eintrag Kartographie, DNP Bd. 6, 1999, Sp. 305, Nr. E. (Klaus Zimmermann).

⁸⁶ Ich habe die nötigen Angaben zur Unterscheidung der verschiedenen Hygini oben in Kap. 5.2.2. zusammengestellt (S. 138, Fn. 58).

⁸⁷ Eintrag Übersetzung DNP (RWG) Band 12/2 (= Nachträge), Sp. 1188; Autorin: Vera Binder.

Kapitel 7: Weitere Medienformate: Foto-Communities, Online-Kommentare und Computerspiele

Dieses Kapitel soll zeigen, welche zusätzlichen Untersuchungen mithilfe des Begriffs des Medienformats durchgeführt werden können; es werden hier weitere Medienformate neben der Online-Bibliothek und dem Online-Lexikon, die bei der Antikerezeption im Internet beobachtet werden können, aufgelistet und in knapper Form beschrieben. Dabei geht es v.a. darum, einige weitere Internetseiten zumindest kurz anzusprechen, die ohne diese Frage nach den Medienformaten unsichtbar geblieben wären.

Ein interessantes Phänomen ist der **Hyperlink-Kommentar**. In Kapitel 5.2.3. wurde dieses Medienformat am Beispiel der Online-Bibliothek *Perseus* erwähnt; jedes Wort der *Perseus*-Texte ist so verlinkt, dass sich beim Mausklick ein neues Fenster mit Vokabelangaben öffnet; ferner sind in die meisten Textausgaben ältere Kommentare eingefügt, so dass der Nutzer Erläuterungen zur Textstelle angezeigt bekommt. Das Problem der in *Perseus* integrierten Kommentare besteht darin, dass das von den Programmierern als Referenz bereitgestellte lexikalische Material veraltet ist. So können bei Ciceros philippischen Reden die Verweise auf Smiths *Dictionary of Greek and Roman Antiquities*¹ auch nicht im Entferntesten einen Ersatz für die Kommentare von John T. Ramsey² und Gesine Manuwald³ bieten. Es lassen sich sogar Beispiele dafür finden, dass die computergenerierten Kommentare völlig in die Irre führen: Zu Cic. Phil. 1,9 „tum vero tanta sum cupiditate incensus“ (da bin ich von so großer Begierde entbrannt) wird ein Querverweis zum Eintrag ‚incendium‘ in einem Lexikon aus dem Jahr 1890 angeboten.⁴

[9] tum vero tanta sum cupiditate incensus ad reditum ut mihi nulli neque remi neque venti satis facerent, non quo me ad tempus occurrurum non putarem¹, sed ne tardius quam cuperem rei publicae gratularer. atque ego celeriter Veliam

- Cross-references to this page (4):
 - *Allen and Greenough's New Latin Grammar for Schools and Colleges*, PRONOUNS
 - *A Dictionary of Greek and Roman Antiquities (1890)*, INCENDIUM

Das Beispiel zeigt, an welcher Stelle die Begrenzungen eines computergenerierten Kommentars liegen: Computerprogramme können metaphorischer von eigentlicher Redeweise nicht unterscheiden. Insofern ist hier die These der Projektautoren infrage gestellt, die meinen, dass in einer gut programmierten Online-Bibliothek die Bücher voneinander lernen sollen.⁵ In den Begriffen der Kommunikati-

¹ Smith et al. 1890

² John T. Ramsey: Cicero Philippics I-II, Cambridge 2003

³ Gesine Manuwald: Cicero Philippics 3-9, Berlin 2007

⁴ URL am 22.8.2011:

< <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Cic.+Phil.+1.9&fromdoc=Perseus:text:1999.02.0011> > Der Screen shot dokumentiert diese Textstelle und den Link zum Kommentar.

⁵ Diese Idee aus Gregory Cranes theoretischen Schriften (Crane / Bamman / Jones 2007, S. 39 bis 46) wird oben im Forschungsbericht auf S. 112 referiert.

onstheorie lässt sich dies so erklären: Nur soziale Systeme, nicht aber Maschinen kommunizieren Sinn.

Es gibt unter den heute publizierenden Altertumsforschern bis auf eine Ausnahme niemanden, der bereit wäre, seine Kommentare dem *Perseus*-Projekt zur Verfügung zu stellen. Die Ausnahme ist James J. O'Donnells Kommentar zu Boethius' *Consolatio philosophiae*.⁶ Die hier gegebenen Erläuterungen sind allerdings nicht für das *Perseus*-Projekt erstellt worden, sondern für einen textgleichen, aber programmiertechnisch anders umgesetzten Kommentar auf der Universitäts-Homepage O'Donnells.⁷ Auch dieses Angebot ist aber wiederum kein Originalbeitrag für das Internet, sondern bereits der ältere Kommentar beruht auf einem gedruckten Buch aus dem Jahr 1984.⁸ In Anbetracht dieser bibliographischen Daten kann man also auch dieses eine Gegenbeispiel wieder herausrechnen. Die Frage harret der Beantwortung, wieso im Jahr 2011 die als Forschungsbeiträge, nicht als Lesehilfen für Schüler oder Studienanfänger intendierten Kommentare zur antiken Literatur nicht als digitale, computergestützte Hyperlink-Kommentare verfasst werden; solche Kommentare gibt es nur als Medium der Lehre, das sich an Schüler der Oberstufe oder an Studienanfänger richtet. Das Medium Internet bietet hier auch für Forschungskommentare eigentlich viele Möglichkeiten: Der Autor kann den Urtext nicht nur mit textkritischen Anmerkungen, inhaltlichen Erläuterungen etc. ergänzen, sondern auch Bilder, Filme und vor allem auch Verweise auf externe Internetseiten, etwa auf Artikel in wissenschaftlichen Journalen im Internet oder auf Einträge in Online-Lexika anfügen.

Erörtert wurden diese Möglichkeiten in einem Aufsatz aus dem Jahr 1993, der sich mit den Möglichkeiten der Textsorte Hypertext befasst.⁹ Hier ist dem Autor, Jay David Bolter, die ungefähr gleichzeitig entwickelte Markup-Sprache HTML noch nicht bekannt, in der die Dokumente des WWW von Anfang an verfasst wurden. Vielmehr befasst er sich mit dem Computerprogramm *Storyspace*, an dessen Entwicklung er beteiligt war. Dieses Programm ist, im Gegensatz zu HTML, nicht allgemein verfügbar, sondern es ist in einem proprietären, d.h. in einem nur für kommerziell vertriebene Programme les-

⁶ URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.02.0121> > (13.3.2011). Wählt man in der rechten Spalte unter der Überschrift ‚Notes‘ den Schalter ‚Load‘, dann kann man gleichzeitig den Kommentar und den Text verfolgen.

⁷ James Joseph O'Donnell: *Commentary on Boethius' Consolatio Philosophiae*, 1997, URL: < http://www9.georgetown.edu/faculty/jod/boethius/jkok/list_n.htm >.

⁸ Boethius: *Consolatio philosophiae*, ed. James J. O'Donnell (Bryn Mawr Latin Commentaries), Bryn Mawr (PA) 1984, 2. Aufl. 1990

⁹ Jay David Bolter: *Hypertext and the Classical Commentary*, in: Solomon (Hg.) 1993, S. 157-171. Jay David Bolter hat in den Jahren nach 1993 mehrere Bücher zur Medientheorie geschrieben: *Writing Space: Computers, Hypertext, and the Remediation of Print*, 2. Aufl. Mahwah 2001; mit Richard Grusin: *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge (Mass.) 1999. Im Jahr 2009 war seine Universitätshomepage unter der Adresse < <http://www.lcc.gatech.edu/~bolter/> > abrufbar.

baren Code programmiert.¹⁰ Für die klassische Philologie spielt die Computersprache bzw. das Programm *Storyspace*, soweit ich sehe, kaum eine Rolle.¹¹ Die entscheidende Gemeinsamkeit beider Computersprachen ist der Hyperlink. Interessant für den Zusammenhang dieser Arbeit ist an Jay Bolters Artikel weniger das von ihm beschriebene Programm, sondern die Verwandtschaft, die er zwischen der philologischen Textsorte des Kommentars und der Textsorte des Hypertexts entdeckt. Bolter nennt die Textsorte des traditionellen Kommentars „a hypertext in print“,¹² der, wie der moderne Hypertext, als „an example of topographic writing in print“¹³ betrachtet werden könne. Topographisch ist diese Schreibweise, weil einem zentralen Primärtext, der kommentiert werden soll, eine strukturierte Menge anderer Texte zugeordnet wird, und zwar so, dass den Elementen des Primärtextes bestimmte kommentierende Texte zugeordnet werden. Bolter erläutert dies an Richard Claverhouse Jebbs Kommentar zu Sophokles' *Oedipus Tyrannus*, der im Jahr 1883 zuerst veröffentlicht wurde¹⁴ und der weitaus mehr Anmerkungen auf einer Druckseite enthalte als dies bei einem im letzten Drittel des 20. Jhdt. gedruckten Kommentar der Fall sei. Aus der Perspektive des Rezipienten bzw. Lesers stellen sich diese Verknüpfungen als Angebote dar, die er annehmen kann, indem er seine Aufmerksamkeit von dem Text weg und hin zu einer der Erläuterungen lenkt, so dass er letztlich die Lektüre des Primärtextes unterbricht, um sich einem anderen Text zuzuwenden, etwa der Schilderung

¹⁰ Im Jahr 2009 wird das Programm *Storyspace* von der Firma Eastgate (Watertown, Mass. / USA) vertrieben; vgl. diese Internetadressen: < <http://www.eastgate.com/> > und < <http://www.storyspace.net> > (jeweils am 15.8.2009 aufgerufen).

¹¹ Zwei Belege für Reflexionen über den Einsatz des Programms *Storyspace* in philologischen Kontexten seien hier genannt: Dene Grigar / Mindi Corwin: *The Loom and the Weaver. Hypertext and Homer's Odyssey*, online am 12.8.2009 in: *Computer & Texts* No. 16 / 17 (Winter 1998), URL :

< <http://users.ox.ac.uk/~ctitext2/publish/comtxt/ct16-17/grigar.html> >. Die Autorinnen berichten hier von einem ähnlichen Versuch wie dem von Jay David Bolter unternommenen, und zwar geht es ihnen darum, die verschiedenen Verwendungen des Begriffes κέρδεα (Pl.) in Homers *Odyssee* miteinander zu vergleichen, um so die Charakterisierung der Penelope-Figur besser verstehen zu können. Die Autorinnen erwähnen nur den Pl., κέρδεα, während Homer den Begriff auch im Sg. verwendet (κέρδος), wenngleich seltener; vgl. Heinrich Ebeling, *Lexicon Homericum*, Bd 1, Leipzig 1985, S. 768 f. Dieser Lexikoneintrag ist im Übrigen auch ein hilfreicher Zugang zu der in dem Artikel von Grigar / Corwin erörterten Frage, denn auch Ebeling ordnet die angeführten Zitate nach den mythologischen Figuren, auf die das Wort angewandt wird (etwa Od. 2, 88 und Od.2, 118 über Penelope) ☿ Marie Laure Ryan: *Multivalent Narratives*, in: Susan Schreibman / Ray Siemens / John Unsworth (Hg.) 2004, S. 415-430, hier v.a. S. 419-421. Marie Laure Ryan diskutiert narrative Experimente, die auf der Technik des Hyperlinks basieren und die sich der Auflösung linearer Narrativität zugunsten eines räumlichen Erzählens verschreiben. Hier geht es also nicht um den Einsatz von Hypertext als mediales und methodisches Instrument der Literaturwissenschaft, sondern um Hypertext als literarische Gestaltungsmöglichkeit. Vgl. dazu unten Kap. 12 und dort v.a. die Website 'Grammatron'.

¹² Bolter in Solomon (Hg.) 1993, S. 162.

¹³ Bolter in Solomon (Hg.)1993, S. 158. Bolter erstellt (ebd.) die folgende Liste hypertextartiger Ergänzungen zu einem Urtext: „There [= in R.C. Jebbs Kommentar; T.B.-H.] are notes to passages elsewhere in the play, to other notes on other passages, to Jebb's own appendices or introduction, to other plays by Sophocles, to other Greek and Latin authors, and to modern scholarly articles and books.“

¹⁴ Vgl. Richard Claverhouse Jebb: *Sophocles: The Plays and Fragments. Part 1: The Oedipus Tyrannus* (Cambridge 1914; Erstveröff. 1883). Nachdruck: Richard C. Jebb (Hg.): *Sophocles. With crit. notes, comm., and transl. in English prose by Richard C. Jebb*, Reprint der Ausgabe von 1914, Amsterdam 1966.

des historischen Kontexts. Er kann sich aber auch auf die Lektüre einzelner kurzer Erläuterungen beschränken. Bolter misst der medialen Basis eines philologischen Kommentars große Bedeutung bei, und aus den Differenzen zwischen den medialen Voraussetzungen des gedruckten und des digitalen Kommentars leitet er die Intentionen ab, von welchen die Autoren bestimmt werden, die sich dieser Medien bedienen. Die gedruckten Kommentare seien auf Dauer angelegt und ihre Autoren favorisierten eine eindeutige Interpretation, die in dem genutzten beständigen Medium ein für alle Mal festgelegt werden soll; zugleich seien sie aber ironischerweise mit dem Problem konfrontiert – die Vertreter der Klassischen Philologie in höherem Maße als die Vertreter der neueren Philologien –, dass der gesuchte Urtext sich nie sicher rekonstruieren lasse. Im Gegensatz dazu verzichtet die von Bolter nur erst imaginierte digitale Philologie auf derartige beständige Behauptungen. Man muss sich die von Bolter angeführten Beispiele für digitale Kommentare vor Augen führen, um verstehen zu können, welche Möglichkeiten er im Hypertext sieht: In einem Kommentar zu Sophokles' Drama „Oidipus Tyrannos“ verlinkt der Kommentator alle Belegstellen für bestimmte Stilfiguren, etwa der Litotes, so dass der Leser am Bildschirm einen Text erzeugen kann, bei dem der zu kommentierenden Passage¹⁵ beliebig viele weitere Passagen gegenübergestellt werden können, die ebenfalls eine Litotes aufweisen.¹⁶ Genauso werde dies bei allen anderen Stileigentümlichkeiten möglich sein. Der Leser findet also keinen Kommentar vor, den ihm der Philologe als Autor präsentieren würde, sondern er, der Leser bzw. Rezipient einer Interpretation qua Hypertext, setzt sich den Text nach den ihn jeweils interessierenden Kriterien immer wieder neu zusammen. Ausdrücklich beruft sich Bolter bei diesen Ideen auf den Begriff der Postmoderne. Ich habe diesen Gedankengang deswegen so ausführlich dargestellt, weil sich hier eine wichtige Frage eröffnet, die für das Verständnis der Funktion der Klassischen Philologie von Belang ist: Da es nun tatsächlich technisch möglich ist, mit den Mitteln der Hypertexts die von Jay David Bolter imaginierten multivalenten Kommentare zu erstellen – wieso erstellt dann fast niemand solche Kommentare, d.h. wieso bleibt diese Möglichkeit ungenutzt? Die *Perseus*-Kommentare können, wie oben gezeigt wurde, ja gerade nicht als Beispiele angeführt werden. Die de facto im Internet erreichbaren aktuellen, d.h. den Stand der Wissenschaft repräsentierenden Kommentare sind in den Online-Dissertationen zu finden, etwa in Martin Seewalds Kommentar zum 9. Buch von Lukans *Bellum civile* oder in Annerose Niems Kommentar zu Senecas *De Providentia*,¹⁷ aber diese

¹⁵ Das Beispiel ist Soph. OT 372 f., also des Teiresias Drohung, es werde niemanden geben, der Oedipus nicht beleidigen werde.

¹⁶ Bolter in Solomon (Hg.) 1993, S. 164.

¹⁷ Annerose Niem: Seneca, *De Providentia*. Ein Kommentar, Osnabrück 2002, URL: < <http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2003012712> >; URN: <urn:nbn:de:gbv:700-2003012712> ☞ Martin Seewald: Lucan 9, 1-604. Ein Kommentar, Göttingen 2001, PURL: < <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2002/seewald/> >; URN: <urn:nbn:de:gbv:7-webdoc-1230-6>. Zu den Online-Dissertationen vgl. unten Kap. 8.4., S. 226.

Dokumente imitieren das analoge Buch so weit, wie das digitale Medium das erlaubt, und verzichten daher auf die eine hyperlinkbasierte interne Verweisstruktur.

Der Grund, wieso es so wenige der technisch möglichen multivalenten Hypertext-Kommentare gibt, in denen sich neueste Forschungsergebnisse widerspiegeln, oder, m.a.W., der Grund, wieso Klassische Philologen die Möglichkeiten des Hypertext nicht für das Verfassen von Kommentaren nutzen, ist genau die Eigenschaft solcher Kommentare, die Bolter hervorhebt: Sie treffen keine *assertions*, d.h. sie stellen keine Thesen auf. Da Wissenschaft aber die Funktion hat, die Gesellschaft mit wahren Sätzen zu versorgen, und da wahre Sätze nur in der Form der *assertion* bzw. der These auftreten kann, erstellt die Wissenschaft keine multivalenten, hypertextuellen Kommentare.¹⁸

Auf den ersten Blick kann man die kommentierten Ausgaben lateinischer Schriftsteller bei der *Bibliotheca Classica Selecta* der Université Catholique de Louvain¹⁹ als Gegenbeispiele sehen. Diese Kommentare ordnen, wie bei herkömmlichen Kommentaren, einzelnen zu erläuternden Wörtern genau definierte Kommentare per Hyperlink zu, wobei hier zwischen Worterläuterungen und Hintergrundinformationen unterschieden wird. Um diese Typen von Kommentaren voneinander zu unterscheiden, wird ein Farbsystem verwendet. Die kommentierten Texte orientieren sich am Schulkanon. Auch die geringe Komplexität der inhaltlich-philologischen Kommentare weisen diese eher als Hilfe für die Arbeit mit dem Text denn als Beiträge zur philologischen Forschung aus. Ähnliches gilt auch für Hyperlink-Kommentare zu einigen Schriften Platons.²⁰

Für den Landesbildungsserver Baden-Württemberg habe ich einen Kommentar zu Vergils Aeneis erstellt,²¹ der mehrere Textsorten kombiniert: Der größte Teil des Kommentars besteht aus einer strukturierten Inhaltsangabe, in die ca. 100 interne Hyperlinks integriert sind, mittels derer das Narrativ mit zwei Glossaren verknüpft wird. Das eine Glossar enthält Charakterisierungen der Figuren, das andere fasst wesentliche Themen dieses Epos zusammen, wie das Thema 'Wut' oder die historischen Bezüge. Externe Links führen zu Wikipedia-Artikeln und zu ausgewählten Textpassagen bei *Perseus*. Dazu kommen Illustrationen aus einer Aeneis-Ausgabe aus dem 19. Jhdt. Schließlich hat Markus Häberle eine Interpretationsskizze zur gesamten Aeneis und einen Vergleich zwischen der Aeneis und den homerischen Epen beigesteuert.

¹⁸ Vgl. oben (Kap. 2.2.5, S. 43) das über Niklas Luhmanns Wissenschaftsbegriff Gesagte.

¹⁹ Die *Bibliotheca Classica Selecta* der Université Catholique de Louvain hatte am 12.8.2009 diese Adresse: < <http://bcs.fltr.ucl.ac.be/Traduc02.html> >.

²⁰ Diese Kommentare werden unten in Kap. 8 (S. 211) dargestellt.

²¹ Da ich selbst diesen Kommentar erstellt habe, stellen die folgenden Sätze ein Beispiel für die Textsorte der Projektpräsentation dar (Vgl. oben S. 49). URL:

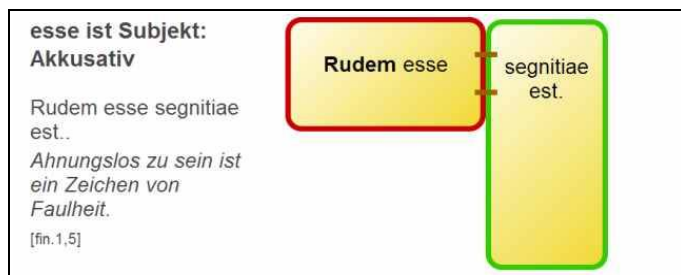
< <http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/latein/material/vergil> >.

Ebenfalls auf internen Hyperlinks basiert das Medienformat der **Online-Grammatik**. Auch hier gibt es nicht viele Beispiele, die allesamt eher dem Spracherwerb bzw. der Übersetzungstätigkeit dienen und weniger auf die linguistische Forschung ausgerichtet sind. Auch das Textkorpus, aus dem die jeweils verwendeten Beispielsätze entnommen sind und dessen grammatische Regeln die hier vorgestellten Grammatiken abzubilden suchen, ist überall das gleiche: Es handelt sich um die Texte Ciceros und Caesars und damit um die Autoren, deren Sprache dem Schulunterricht zugrunde gelegt wird. Diese letztlich arbiträre Auswahl des Textkorpus – man kann sich ja auch eine Lateingrammatik vorstellen, die Plautus' Sprache abbildet – zeigt an, dass diese Grammatiken zumindest auch auf das Schulsystem bezogen sind. Die Facette des Antikebildes, die hier im Vordergrund steht, ist die Sprache. Gemeinsam ist ihnen die Vielzahl der internen Verlinkungen, die der großen Bedeutung entspricht, welche den Paratexten des Inhaltsverzeichnisses und der verschiedenen Register bei analogen, gedruckten Grammatiken entspricht. Gemeinsam ist ihnen ferner, dass sie sich wegen ihrer komplexen Struktur auf Smartphones nur eingeschränkt betrachten lassen.

Schon seit mehr als zehn Jahren ist Clemens Weidmanns Grammatik online, die beim Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien beheimatet und auf die Vorbereitung auf Latinumsprüfungen ausgerichtet ist.²² Sie orientiert sich in der Klassifikation der Kasussemantik erkennbar an der Valenzgrammatik, ohne dass dies explizit erläutert wird. Diese Grammatik arbeitet aus programmiertechnischer Sicht mit Rahmen (Frames), eine Technik, die um das Jahr 2000 populär war, als diese Grammatik erstellt wurde. Die Navigation ist nicht ganz einfach, da der Nutzer zuerst verstehen muss, in welchem der vier Rahmen die internen Hyperlinks enthalten sind, die den Inhalt der anderen drei Rahmen festlegen. Dabei kann es passieren, dass der Ort des zentralen Steuerrahmens wechselt. Hat man sich eingearbeitet, dann ergibt sich eine klare Struktur: Eine Liste (rechter Rahmen) enthält alle Fachbegriffe; eigentlich muss man diese Liste zuerst durcharbeiten, um den Rest zu verstehen. Die anderen Listen, die man in den Hauptrahmen laden kann, enthalten die Erläuterungen zu den morphologischen und syntaktischen Phänomenen. Ferner kann der Nutzer eine alphabetische Liste aller Termini in den linken Rahmen laden; weitere Rahmen geben Vokabelhilfen zu den Beispielsätzen.

²² URL am 30.6.2012: < <http://www.univie.ac.at/latein/> >.

Die von Martin Glatt erstellte Wachstafelngrammatik (WTG)²³ hat ihren Namen von einer bestimmten graphischen Gestaltungsidee. Von der grammatischen Theorie her ist das gesamte Projekt an den vier Satzgliedern Subjekt, Prädikat, Objekt und Adverbiale und am Begriff der Füllungsart orientiert. Jedem Satzglied wird eine Farbe zugeordnet. Jeder Satz kann nun in die namengebenden Wachstafeln aufgelöst werden: Deren farbige Rahmen symbolisieren das Satzglied, die Füllung der Tafel zeigt an, ob das Satzglied z.B. mit einem Nomen oder einem Nebensatz gefüllt wird. So werden die zur Erläuterung der einzelnen grammatischen Phänomene gewählten Erläuterungssätze mittels der farbigen Tafeln in ihrer Struktur aufgeschlüsselt.



Von anderen, vergleichbaren Online-Grammatiken unterscheidet sich die WTG dadurch, dass jedes grammatische Phänomen anhand einer sehr großen Zahl an Beispielsätzen erläutert wird, die sämtlich aus Cicero und Caesar entnommen und

mit genauen Quellenangaben belegt sind, und dass der Nutzer auch eine Literaturliste und eine allgemeine Einführung findet. Zusätzlich gibt es einen offen zugänglichen Übungsbereich im Medienformat der Lernplattform. Es ist zu wünschen, dass die Forschung, gerade auch die Fachdidaktik, auf die WTG aufmerksam wird und dass ferner die Möglichkeiten einer strukturierten Einbeziehung der WTG in den Unterricht der Oberstufe am Gymnasium oder auch den Sprachunterricht an der Universität erwogen werden.

Ein völlig anderes Medienformat ist das **Computerspiel**. Das bekannteste und am weitesten verbreitete Computerspiel mit einem antiken Setting ist nach meinen Recherchen *Rome Total War (RTW)*. Es handelt sich hier aber nicht um ein genuines Online-Spiel, da es im Medium der CD-ROM vertrieben wird. RTW ist ein Strategiespiel, d.h. die Spieler führen Armeen, die Feldzüge in einem römischen Kontext durchführen. Um einen Feldzug zu gewinnen, muss der Spieler auch politisch versiert taktieren.

Der auf der nächsten Seite beigefügte Screen shot ist aus einem Feldzug aus dem 2. Jhdt. v. Chr. entnommen. Spieler mit historischen Kenntnissen können hier die Anspielung auf den späteren Aufstieg der Gens Iulia goutieren. Mit der lateinischen Sprache geben sich die Autoren weniger Mühe

²³ Martin Glatt: Wachstafelngrammatik, online: < <http://www.wachstafelngrammatik.de> >. Dies ist eines der Internetprojekte, an denen ich – wenn auch in einem sehr geringen Umfang – durch Korrekturhinweise mitgewirkt habe. Martin Glatt dankt allen Beteiligten auf der Eingangsseite der WTG für ihre Vorschläge. Mit Martin Glatt habe ich einige Jahre in meiner Tätigkeit als Fachberater zusammengearbeitet (Vgl. das Vorwort zu dieser Arbeit). Mit diesen Hinweisen möchte ich anzeigen, dass ich nicht beanspruchen kann, zur WTG die gleiche wissenschaftliche Distanz wie zu den anderen in dieser Arbeit dargestellten Websites zu halten.

als mit der historischen Exaktheit: Eine der Fraktionen des Spiels heißt 'Scipii', ein Ausdruck, der als



Plural zu 'Scipio' oder als Bezeichnung der Gens gemeint ist. Korrekt wäre natürlich 'Scipiones'. Eine neue Spielversion trägt den Titel 'Roma Surrectum'. Diese agrammatische Wendung wird mit folgenden Worten vorgestellt:

"Roma Surrectum (meaning 'Rome Arises') is a complete remake of the game."²⁴

Im Internet ist dieses Spiel auf zwei Wegen präsent: Zum einen gibt es eine unüberschaubar große Anzahl an Foren und ähnlichen Seiten, die sich mit allen denkbaren Aspekten des Spiels auseinandersetzen. Einige dieser Foren enthalten eigenständige, d.h. nicht aus anderen Websites kopierte Aufsätze über die römische Geschichte, z.B. über Pompeius Magnus;²⁵ es ist klar, dass hier militärische Themen interessieren. Man findet diese Foren übrigens leicht über das Suchwort {scipii}, das in keinem anderen Kontext als in dem des RTW einen Sinn ergibt, da es ja keine Form eines lateinischen Wortes ist. Der zweite Weg ist für einen Internetnutzer, der mit dem Spiel nichts zu tun hat, überhaupt nicht nachzuvollziehen. Es ist nämlich möglich, dass zwei Spieler über das Internet ein gemeinsames Spiel in einem Mehrspieler-Modus durchführen, auch wenn das vom Spiel selbst nicht so vorgesehen sein mag.²⁶ Das TCP-IP-Protokoll wird hier als Software-Basis dafür verwendet, dass die Computer ohne Einsatz des Browsers miteinander interagieren. In dieser Arbeit muss dieses Spiel deswegen erwähnt werden, weil es eine der populärsten Formen der aktuellen Antikerezeption darstellt und weil an ihm eine bestimmte Facette des Antikebildes deutlich wird, die etwa von der Antikerezeption des Schulsystems, das mit der gleichen Altersgruppe zu tun hat, aus der sich auch die RTW-Spieler rekrutieren, tendenziell ausgeblendet wird, v.a. wenn man an die offizielle Werbung für den Unterricht der Alten Sprachen denkt: den Aspekt von Gewalt und Krieg. RTW und verwandte Spiele rezipieren die Antike ganz unter dem Gesichtspunkt des Krieges und nehmen damit einen Beobachtungsstandpunkt ein, der der Lebenswirklichkeit vieler Menschen der Antike recht nahe kommen dürfte.

²⁴ URL: < http://www.twcenter.net/wiki/Roma_Surrectum_I >. Man findet das Forum 'Roma Surrectum' und viele verwandte Seiten, indem man den Ausdruck in eine Suchmaschine eingibt. Google gibt am 16.9.2012 an, über 200.000 Seiten mit diesem Ausdruck zu finden.

²⁵ Autor [user]PyrrhusIV: Gnaeus Pompeius Magnus, URL: < <http://www.twcenter.net/forums/showthread.php?p=1135715#post1135715> >.

²⁶ Dies kann man aus dieser Forum-Seite ersehen, in der sich RTW-Spieler darüber unterhalten, mittels welcher Eingriffe in die Installationsdateien sie eine Internetverbindung zwischen ihren Computern herstellen können, so dass ein Mehrspieler-Modus eingerichtet werden kann:

< <http://www.twcenter.net/forums/showthread.php?t=160547> > Zuletzt gesichtet am 30.6.2012.

Dabei erlauben diese Spiele eine relativ distanzierte Auseinandersetzung mit der Gewalt, eine weniger schockierende und grausame als etwa bei den viel diskutierten Ego-Shootern. Die Distanz wird auch durch das historische Setting ermöglicht. Gleichwohl erlaubt das Spiel den Spielern, Gewaltphantasien auszuagieren: Es geht darum, Kriege zu gewinnen, und um nichts sonst.

Daneben gibt es eine Reihe von Computerspielen mit eher pädagogischer Ausrichtung. Es handelt sich meist um Abenteuerspiele, bei denen die Spieler bestimmte Aufgaben lösen müssen; so geht es bei dem Spiel SPQR darum, die Gegenstände im Spielfeld zu finden, hinter denen sich Lösungen für die Rätselfragen verbergen.²⁷ Bei dieser Suche lernt der Spieler etwas über die Topographie Roms oder über die römische Medizin. Die große Zahl an Teilnehmern an den zuvor erwähnten RTW-Foren erlaubt den Schluss, dass dieses Spiel weitaus populärer ist als die zuletzt erwähnten Lernspiele.

Es können und sollen hier nicht alle Medienformate aufgezählt und analysiert werden, die für die Antikerezeption im Internet relevant sind. Im letzten Teil dieses Kapitels kann es nur noch darum gehen, an die Formate zu erinnern, die in der Forschung bereits beachtet wurden, und auf die anderen vorauszuweisen, die in den folgenden Teilen der Arbeit aus den dort eingenommenen Perspektiven Erwähnung finden.

Das Medienformat der **Foto-Communities** ist unter den hundert populärsten Websites mehrere Male vertreten;²⁸ man kann also sagen, dass für viele Internetnutzer der Austausch von Fotos eine der wichtigsten Funktionen des Internet darstellt. Die Foto-Community *Flickr* wurde bereits im Forschungsbericht in Zusammenhang mit dem Aufsatz von Rebecca Langlands und Kate Fisher besprochen,²⁹ in welchen es um Fotos von Pompeji und die Nutzerkommentare zu diesen Fotos ging. Den Aspekt der Antike, der bei *Flickr* in den Blick kommt, könnte man den alltagsarchäologischen nennen: Der Nutzer findet hier Tausende Fotografien von antiken Stätten und den entsprechenden archäologischen Resten. Dabei überwiegt bei weitem die Laienrezeption, d.h. der Austausch von Urlaubsfotos oder die Dokumentation eines laienhaften Interesses; es ist sehr wichtig, hier jede Wertung fernzuhalten, denn es geht bei dem Begriff 'laienhaft' nur darum anzuzeigen, dass weder eine systematische Dokumentation der auf den Fotos dargestellten Einzelheiten noch die Verwendung der Fotos als Quellen für die Beantwortung bestimmter Forschungsfragen angestrebt wird. Vielmehr steht der Eindruck im Vordergrund, den die antike Stätte auf den Betrachter machte, der zum Fotografen und in der Folge zum Mitglied von *Flickr* wurde; in diesem Eindruck, der oftmals mit dem klassischen Begriff

²⁷ Ancient Worlds, URL: < <http://www.ancientworlds.net/aw/SPQR/GamePage> >.

²⁸ Eine Recherche bei dem Internetrecherchedienst Alexa (<<http://www.alexa.com>> ergibt, dass diese Foto-Communities unter den ersten 100 meistbesuchten Websites weltweit notiert sind: Tumblr.com (< <https://www.tumblr.com/> > ☿ Pinterest.com (=Point of interest; 'Online-Pinwand'): < <http://pinterest.com/> > ☿ < <http://instagram.com/> >. Pornographische Websites wurden hier nicht berücksichtigt.

²⁹ Langlands / Fisher 2009; vgl. oben S. 118.

des Erhabenen benannt werden kann, spricht sich ein weiterer wesentlicher Aspekt des aktuellen Antikebildes aus: Die Antike bzw. das, was man von ihr noch mit eigenen Augen sehen kann, erweckt Ehrfurcht und ästhetisches Vergnügen, das gar nicht weiter analysiert zu werden braucht. Rom, so kann man beim Blättern durch die vielen Rom-Bilder bei *Flickr* sagen, gehört heute allen. *Flickr* ist jedoch so flexibel, dass die Nutzer sich zu Gruppen zusammenschließen können, die dann wiederum doch auf geographische Präzision achten oder die mit den in der jeweiligen Gruppe versammelten Fotos andere altertumswissenschaftliche Fragen beantworten möchten. So nutzt die Pleiades-Gruppe ein neuartiges geographisches Notationssystem, das jedem Ort der antiken Welt eine Zahl zuweist.³⁰ Blickt man auf die bisher vorgestellten Medienformate zurück und trägt an sie die Kategorien der sozialen Systeme heran, so stellt man fest, dass sie alle die Eigenheit haben, Verbindung oder Durchlässe zwischen diesen Systemen herzustellen, die in der systemtheoretischen Terminologie auch als Kopplungen bezeichnet werden.

Weitere Medienformate werden in den folgenden Kapiteln vorgestellt, weil sie eindeutig einem einzigen sozialen System zugeordnet werden können: Die Internetauftritte der Massenmedien sind von Medienformaten wie dem Online-Artikel einer Tageszeitung geprägt (Kap. 10). Das Charakteristische an den Produkten der Internetkunst (Kap. 12) besteht darin, dass dort mit Medienformaten experimentiert wird; insofern ist hier das Einheitliche, dass gerade die Einheit der Formate, wie man sie in anderen Feldern des Internet beobachten kann, aufgebrochen wird.

³⁰ URL der Pleiades-Gruppe bei Flickr: < <http://www.flickr.com/groups/pleiades-places/> >. Website des Pleiades-Projekts: < <http://pleiades.stoa.org/> >. Die Pleiades-Einträge enthalten wiederum Links zu Flickr-Fotos des jeweiligen Ortes.

Vgl. auch die 'Romanitas'-Gruppe bei Flickr: < <http://www.flickr.com/groups/romanitasdotnet/> >.

Teil IV: Antikerezeption in verschiedenen sozialen Systemen

Einführung in Teil IV

Der systematische Ort der folgenden Kapitel 8 bis 12 ist von der systemtheoretischen Kategorisierung bestimmt, indem nun die einzelnen soziale Systeme, wie sie in Kap. 2.2.1. dargestellt wurden, und ihre jeweilige Antikerezeption im Internet in den Blick genommen werden. Dabei ist daran zu erinnern, dass der Terminus 'Antikerezeption' den Begriff 'Antike' in zwei Aspekten aufnimmt: Im Vordergrund steht der extensionale Aspekt, d.h. es wird die Leistung des Begriffs genutzt, alle Gegenstände zu umfassen, die der üblicherweise als Antike bezeichneten Epoche zugeordnet werden können, also die antike Literatur, Philosophie, Religion und die archäologischen Zeugnisse, und zwar hier nun unter der Fragestellung, welche Phänomene das einzelne soziale System bei der Kommunikation über die Antike im Medium Internet aus dieser Menge der möglichen Inhalte auswählt. Im Hintergrund steht immer auch der intensionale Aspekt, den man auch als das Antikebild bezeichnen kann, das ein bestimmtes soziales System konstruiert. Hier geht es um die Merkmale, die der Antike als Epoche und in diesem Sinne als Leit- oder Gegenbild zugewiesen werden.¹ Die Konzentration auf die jeweiligen Äußerungen im Medium Internet geht aus der grundlegenden methodischen und thematischen Ausrichtung dieser Arbeit hervor; es wird also eine Unterscheidung gleichsam von außen an den Datenbestand (die ideelle Gesamtheit aller von einem System kommunizierten Äußerungen über die Inhalte und den Sinn der Antike) herangetragen, von der nicht behauptet wird, dass sie für das jeweilige soziale System in der Eigenbeobachtung relevant sei. Es kann nämlich sein, dass die Verwendung des Internet in der kommunikativen Operationen eines Systems derart mit der Verwendung anderer Medien verschmilzt, dass diese Unterscheidung in der Selbstbeobachtung des Systems nicht sichtbar wird.

¹ Zur Unterscheidung zwischen dem extensionalen und dem intensionalen Aspekt des Antikebegriffs vgl. oben die Kap. 1.2. und 1.3. in der Einleitung, S. 12 bis 17.

Kapitel 8: Die Altertumswissenschaften und das Internet

8.1. Einführung

Die Funktion der Wissenschaft für die Gesellschaft wird in Kap. 2.2.1 erörtert.¹ Sobald dieses System wissenschaftlich beobachtet wird, werden die Probleme der Selbstreflexivität der Beobachungsposition virulent, die in der Einleitung und im zweiten Kapitel dieser Arbeit thematisiert werden.² In der Einleitung wurde der Kompromiss erläutert, der zumindest eine praktische Handhabung der hier annoncierten Paradoxie erlauben soll: Es wird hier nur ein knapper Überblick über das Untersuchungsfeld gegeben, da kein Konsens darüber vorausgesetzt werden kann, dass die digitale Forschungsinfrastruktur der Altertumswissenschaften als eine Form der Antikerezeption beschrieben werden kann. Sollte eine Leserin oder ein Leser dies als Lücke empfinden, so sei er auf das mittlerweile verfügbare Handbuch von Klaus Gantert verwiesen, in dem diese Infrastruktur mit Blick auf die Geschichtswissenschaft genau beschrieben wird, und v.a. auf die Beschreibung der digitalen Infrastruktur der Altertumswissenschaften, die Alison Babeu im August 2011 als digitales Buch im Internet frei zugänglich machte, eine umfassende Darstellung, die mir leider erst so spät bekannt wurde, dass ich sie nicht mehr im Einzelnen in dieser Arbeit darstellen konnte.³

In diesem Kapitel versuche ich an einem Beispiel zu zeigen, dass die Geschichte der philologischen Arbeit mit den Rechenmaschinen erst noch geschrieben werden muss (8.2.). Abschnitt 8.3. geht von der in der Einleitung formulierten Annahme aus, dass man nur verstehen kann, was *im Internet* ist, wenn man auch darstellt, wie man denn als Nutzer *ins Internet* kommt. Daher beschreibe ich hier altertumswissenschaftliche Internetportale, da diese dem Interessierten den Weg zu relevanten Internetseiten im freien Internet weisen. Hier geht es auch darum, welches Antikebild dem Nutzer durch die auf diese Weise zugänglich gemachten Angebote vermittelt wird; der Schwerpunkt liegt hier auf den Informationen zur römischen Stadtgeschichte. Das Kapitel schließt in 8.4. mit einer kurzen, am Begriff der Textsorten⁴ orientierten Übersicht über die digitalen Ressourcen der Altertumsforschung.

8.2. Beobachtungen zur Geschichte der *Digital Humanities*

Die Geschichte der Auseinandersetzung der Philologie mit den verschiedensten Rechenmaschinen bedürfte einer eigenständigen monographischen Behandlung, die sich zuerst eine Forschungsperspektive erarbeiten müsste; dies kann hier nicht geleistet werden, zumal eine solche Darstellung die-

¹ Vgl. oben S. 31; siehe hierzu auch die Ausführungen über die systemtheoretische Fassung des Begriffs der Wahrheit in Kap. 2.2.5 (S. 43 ff.).

² Vgl. oben Kap. 1.5., S. 18 f. und Kap. 2.2.6, S. 45 f.

³ Klaus Gantert: Elektronische Informationsressourcen für Historiker (Bibliotheks- und Informationspraxis 43), Berlin / Boston 2011 ☞ Babeu 2011. Vgl. hierzu oben im Forschungsbericht, Kap. 4.8., S. 113.

⁴ Vgl. oben Abschnitt 2.3., v.a. S. 51 f.

ser Geschichte auch nicht vollständig zum Thema dieser Arbeit passen würde. Manches kann aus dem Forschungsbericht erschlossen werden;⁵ vieles von dem, was bisher publiziert wurde, ist in einem hohen Maße auf eine Fortschrittsgeschichte hin geschrieben und damit von einer einseitigen Parteinahme geprägt, wodurch es von dem in dieser Arbeit an vielen Stellen erwähnten Problem der Selbstreflexivität affiziert ist. Beispielhaft möchte ich das am Beispiel der Leistung zeigen, die Roberto Busa als dem Gründer der digitalen Philologie attribuiert wird. Die gleichen Schwierigkeiten, die hier begegnen, sind bei allen Etappen der Geschichte der *Digital Humanities* zu erwarten.

Wann zum ersten Mal Rechenmaschinen für die Zwecke philologischer Arbeit eingesetzt wurden, ist nach meiner Beobachtung noch nicht erforscht. Es ist dringend zu wünschen, dass diese Forschungslücke gefüllt wird.

Im Jahr 1949 ereignete sich eine in der angelsächsischen Literatur des ‚Humanities Computing‘ oft nacherzählte, zu legendenhaftem Status aufgestiegene Begegnung zwischen der Philologie und der Industrie, als der Jesuitenpater Roberto Busa den Präsidenten der Firma IBM, Thomas J. Watson Sr., von einer Zusammenarbeit überzeugen konnte, um die Erstellung eines *index verborum* der Werke des Thomas von Aquin zu erleichtern.⁶ Thomas Watson ermöglichte in der Folge den Einsatz von Lochkartenapparaten für diesen Zweck.

Roberto Busa beschreibt seine eigene Leistung mit diesen Worten: „I started to use IBM computers as soon as they existed.“⁷ Es ist richtig, dass Roberto Busa mit Maschinen arbeitete, die ihm von der Firma IBM zur Verfügung gestellt wurden. Es ist auch richtig, dass die Firma IBM zu der Zeit, als er mit der Arbeit an der Konkordanz begann, eine neue Generation von leistungsstarken Rechnern entwickelte; der Rechner Mark 1 wurde dazu verwendet, ballistische Berechnungen durchzuführen. Es ist wahrscheinlich richtig, diesen Rechner als einen der avanciertesten seiner Zeit zu bezeichnen. Der zu-

⁵ Vgl. z.B. diese im Forschungsbericht (oben Kap. 4) dargestellten Texte: Solomon 1993 (s.o.S. 73) und Schreibman / Siemens / Unsworth (Hgg.) 2004 sowie Schreibman / Siemens (Hgg.) 2007; zu diesen Texten s.o. Kap. 4.8., S. 108. Ferner Babeu 2011, S. 1-7.

⁶ Der erste Band der auf diese Weise erstellen Konkordanz erschien im Jahr 1974: Roberto Busa, S.J., *Index Thomisticus: Sancti Thomas Operum Omnium Indices et Concordantiae*, 56 Bände, Stuttgart 1974-1980. Zu Roberto Busas Arbeit mit Rechenmaschinen vgl. Theodore F. Brunner: *Classics and the Computer. The History of a Relationship*, in: Jon Solomon (Hg.): *Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies*, Tucson / London 1993, S. 10-33 ☿ Thomas Nelson Winter: *Roberto Busa, S.J., and The Invention of the Machine-Generated Concordance*, in: *CB 75* (1999), S. 3-21. Dieser Artikel ist frei verfügbar unter dieser URL:

< <http://digitalcommons.unl.edu/classicsfacpub/70/> > (Digital Commons, University of Nebraska-Lincoln). Der Autor hält es für fraglich, ob man die von R.Busa verwendeten Maschinen als Computer bezeichnen kann.

☿ Susan Hockey: *The History of Humanities Computing*, in: Schreibman / Siemens / Unsworth (Hgg.) 2004, S. 3-19, hier S. 4. ☿ Babeu 2011, S. 3.

⁷ Roberto Busa: *Half a Century of Literary Computing: Towards a ‚New‘ Philology* [Protokoll des 50. Kolloquiums über die Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften an der Universität Tübingen am 24. November 1990.] in: *Historical Social Research*, Bd. 17 [1992.2] S. 124-133, hier S. 125; online, ohne die Seitenzählung des zitierten Artikels, unter folgender URL, zuletzt geprüft am 17.3.2011:

< <http://www.alt.zdv.uni-tuebingen.de/tustep/prot/prot502-busa.html> >)

letzter zitierte Satz ist aber nicht zutreffend: Wenn die Geräte, die Roberto Busa verwendete, die Bezeichnung Computer verdienen, was man immerhin, angesichts der unscharfen Ränder des Wortes, vertreten mag, dann verwendete er diese Geräte nicht „as soon as they existed.“ Die von ihm verwendete Art von Geräten existierte nämlich schon viele Jahrzehnte vor der legendären Begegnung des Jesuitenpaters mit dem Industriellen. Roberto Busa gibt nämlich in einem anderen Aufsatz die Typenbezeichnung der Geräte an, mit denen er arbeitete; es handelte sich um eine IBM 858 Cardatype.⁸ Dank der hervorragenden Dokumentation der Technikgeschichte in bestimmten Internetarchiven kann man sich heute noch Abbildungen dieser Geräte anschauen. Es sind Lochkartengeräte, wie sie im Prinzip bereits bei der ersten Volkszählung am Ende des 19. Jhdts. zum Einsatz kamen. Der Laie kann sich leicht ein Bild von den beiden Computern machen, die Roberto Busa in dem oben gegebenen Zitat gleichsetzt. Ein Bild der IBM 585 Cardatype ist in die folgende Seite kopiert, und Abbildungen des Computers Mark1 findet man in großer Zahl, wenn man in die Bildersuchseite von Google die Suchwörter {ibm mark1} eingibt. Man sieht, dass es sich bei dem einen Gerät um eine Maschine handelt, die etwas größer als ein Schreibtisch ist; der Mark 1 hingegen ist raumfüllend. Dass die Firma IBM die Rechenkapazitäten ihrer avanciertesten Rechenmaschinen, die für die Berechnung der Flugbahnen von Atomraketen benötigt wurden, von den Operationen in Beschlag legen ließ, in denen der Index Thomisticus erstellt wurde, ist eine einigermaßen groteske Vorstellung, die auch von Roberto Busa nie in dieser Form als Behauptung aufgestellt wurde; abwegig ist ja alleine schon die Idee, an diesen Großrechnern, die das Herz der amerikanischen Verteidigungstechnologie bildeten, hätte man studentische Hilfskräfte arbeiten lassen, Filesharing hin oder her. In der Folgezeit rückten diese beiden Maschinen, die Sortiermaschine und der Großrechner, einander aber immer näher.

⁸ Roberto Busa: *The Annals of the Humanities Computing: The Index Thomisticus*, in: *Computers and the Humanities* 14 (1980) S. 83-90, hier S. 84.



Abbildung der Rechenmaschine, mit der Roberto Busa nach eigenem Bekunden seinen Index Thomisticus erstellte. Die Abbildung wurde einem Prospekt der Firma IBM entnommen.⁹

Viele haben Roberto Busas Deutung seiner eigenen Leistung übernommen; so kann man lesen, dass die Geschichte der modernen Computer koextensiv mit der Geschichte des Einsatzes dieser Computer in der Philologie sei.¹⁰ Das trifft nicht zu.

Man muss festhalten: Es war nicht diese neue Generation von Computern, mit denen Roberto Busa seine Arbeit aufnahm, sondern es handelte sich hier um lochkartengesteuerte Zählmaschinen, eine Technologie, in der IBM ein Quasi-Monopol besaß und auf der der Reichtum dieser Firma aufbaute, also um eine 70 Jahre alte Technologie. Diese Maschinen erfassten mitnichten, wie heutige Compu-

⁹ IBM: IBM Equipment Summary, August 1957, online:

< http://www.bitsavers.org/pdf/ibm/punchedCard/Training/Card_Equipment_Summary_Aug57.pdf >.

Die Maschine, mit der Roberto Busa arbeitete, wird am Ende des Prospekts beschrieben. Bei *bitsavers.org* handelt es sich um ein auch vom Fachbereich Informatik der Universität Stuttgart unterstützte Archiv früherer Computerliteratur.

¹⁰ Allen H. Renear: Text Encoding, in: Schreibman / Siemens / Unsworth (Hgg.) 2004, S. 218-239, hier S. 232: „The practice of creating machine-readable texts to support humanities research began early and grew rapidly. Literary text-encoding is usually dated from 1949, when Father Roberto Busa began using IBM punched-card equipment for the Index Thomisticus – in other words, literary text encoding is almost coeval with digital computing itself.“

ter, einen gespeicherten Text in einem elektronischen Speicher, sondern sie konnten höchstens die durch gestanzte Löcher markierten Karten, auf denen der Text abgetippt war, sortieren.¹¹

Offen ist nunmehr, wer als erster auf die Idee kam, Rechenautomaten, wie primitiv sie auch gewesen sein mögen, für philologische Zwecke einzusetzen. Vielleicht war dies tatsächlich Roberto Busa. Wenn sich aber ein Beleg für einen früheren Versuch finden lässt, mit Apparaturen welcher Art auch immer Texte zu sortieren, zu archivieren oder zu bearbeiten, dann gebührt dem Erfinder dieser Methode die Gründungsurkunde der rechnergestützten Philologie. Dass deren Anfänge in der Selbstdarstellung der *Digital Humanities* eher glorifiziert als nüchtern analysiert werden, liegt an der in dieser Arbeit schon öfter erwähnten Unklarheit in der Bestimmung der Perspektive, aus der diese Geschichte erzählt wird. Im gleichen Sinne müsste die gesamte Geschichte dieser philologischen Arbeitsform neu geschrieben und in der allgemeinen und der Technik-Geschichte kontextualisiert werden, eine Aufgabe, die hier nicht geleistet werden kann und die auch vom Thema ablenken würde.

Das zweite Schlaglicht, das hier auf die Geschichte der philologischen Arbeit mit dem Internet geworfen werden soll, beleuchtet die kurze Geschichte der auf die Antike spezialisierten Suchmaschine *Argos*. Das Problem, das hier begegnet, besteht darin, dass es wegen der Volatilität des Internet nicht mehr möglich ist, ein klares Bild von diesem inzwischen abgeschalteten Angebot zu gewinnen.

Grundlegend ist für diese Arbeit die Frage, wie ein Nutzer denn ins Internet kommt, um zu finden, was es im Internet zur Antike zu entdecken gibt. Der Weg ins Internet führt z.B. über Suchmaschinen oder über Linklisten zu den Inhalten, über die sich der Nutzer informieren möchte. Hier soll daran erinnert werden, dass es einmal eine eigene Suchmaschine nur für die Antikerezeption gab.

Bis zum Jahr 2002 war es möglich, für die Suche nach Texten, die mit der Antike zu tun haben, spezialisierte Suchmaschinen zu verwenden, und zwar *Argos* (auf den Servern der University of Evansville [Indiana]) und *Lupa* (auf den Servern der University of Kentucky).¹²

Beide Suchmaschinen wurden eingestellt. In einer Selbstdarstellung des *Argos*-Projekts konnte man damals lesen:

“*Argos* is the first peer-reviewed, limited area search engine (LASE) on the World-Wide Web.”¹³

¹¹ Die genaue Funktionsweise dieser Geräte, mit denen die ersten Experimente Roberto Busas begannen, beschreibt Winter 1999. Diese Untersuchung ist deswegen als eine verlässliche Grundlage für die Beurteilung dieser Vorgänge einzuschätzen, weil Winter externe und damit vertrauenswürdige Quellen heranzieht, nämlich u.a. auch Gutachten in Kartellverfahren, die gegen IBM wegen deren marktbeherrschender Stellung angestrengt wurden.

¹² Vormalige URL von *Argos*: < <http://argos.evansville.edu> >. Vormalige URL von *Lupa*: < <http://www.uky.edu/cgi-bin/cgiwrap/~scaife/lupa> >. Vgl. zu diesen Suchmaschinen Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 31.

¹³ Unter der URL < <http://argos.evansville.edu/about.htm> >, gespeichert am 13.12.2000.

Argos bot also nur Treffer aus einer ausgewählten Menge von Websites an, und zwar solchen, die einer *Peer Review* unterzogen worden waren. Damit war die Relevanz der Treffer gesichert. Ähnliches galt für die *Lupa*-Suchmaschine, auch wenn hier der Datenbestand vermutlich geringer war als bei *Argos*.¹⁴ *Argos* war ein nützliches Rechercheinstrument.¹⁵ Die Funktionsweise von *Argos* kann heute nicht mehr überprüft werden, aber im Zuge von Internetrecherchen, die ich im Jahr 1999 vorgenommen habe, habe ich eine von dieser Suchmaschine zurückgegebene Seite mit Suchresultaten gespeichert, auf die ich hier zurückgreifen kann. Diese im Jahr 1999 durchgeführte Suche nach dem Wort {cosmetics}, zeigt die relativ hohe Relevanz der Suchergebnisse, die *Argos* aufbot. Alle Suchresultate haben direkt mit der Antike zu tun und in allen Seiten kommt das Suchwort vor, soweit dies heute noch überprüfbar ist. Schränkt man die Forderung nach Relevanz aber darauf ein, dass die gefundenen Seiten auch wirklich über die Verwendung von Kosmetik in der Antike informieren, dann gibt es hier, wie bei den meisten Suchmaschinen, auch Fehltreffer zu verzeichnen. Im Einzelnen handelt es sich bei den Suchresultaten um Forschungsberichte, Abhandlungen über archäologische Forschungen, z.B. über die Quellen, aus denen Archäologen ihre Aussagen über das Alltagsleben im Alten Ägypten stützen, oder auch Bibliographien. Von den 25 in der Liste der Suchresultate aufgeführten Internetadressen sind im Mai 2009 noch sieben online. Die Meldung über die Beendigung des *Argos*-Projekts¹⁶ verweist auf zwei weitere, ähnliche Suchmaschinen, die von der gleichen Universität betrieben wurden, die aber nur teilweise bei der Suche nach Informationen über die Antike helfen, nämlich *Hippias* und *Noesis*. Beide Projekte wurden verschmolzen und laufen jetzt unter dem Namen *Noesis*.¹⁷

8.3. Internetportale der Altertumswissenschaften

Der Begriff des Internetportals ist eine Metapher, deren Bildbereich Aufschluss über die beschriebene Sache gibt. Im Bildbereich sind neben dem Portal selbst der Ort gesetzt, an dem es situiert ist, zweitens der Benutzer, der durch es hindurchschreitet, und drittens die Wege, die es dem Benutzer eröffnet. Wer ein Portal beschreiben will, wird sich folglich weniger auf dessen Aussehen und seine Entstehung konzentrieren, sondern er wird untersuchen, wohin es führt. Das macht eine in diesem Sinne

¹⁴ Die URL von *Lupa* ist zwar heute noch aktiv (< <http://www.uky.edu/ArtsSciences/Classics/schools.html> >), aber die Seite ist so programmiert, dass sie nach zwei Sekunden auf eine andere URL umschaltet.

¹⁵ Die in dieser Fußnote angegebenen Belege führen die Stellen auf, an denen *Argos* in der um das Jahr 2000 erschienenen Literatur besprochen wird. Die zitierten Bücher und Aufsätze werden im vierten Kapitel dieser Arbeit vorgestellt. ☿ Sehlmeier 2000, S. 24 ☿ Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 31 ☿ Kaufmann / Tiedemann 1999, S. 43 ☿ Alvoni 2001, S. 59-61 ☿ Giacomini 2002, Kap. 5.2., S. 22-24.

¹⁶ Beim Internet-Archiv (< <http://www.archive.org> >) fand man die „Removal Notice“ für die Suchmaschinen *Argos*, *Hippias* und *Noesis* unter der URL:

< <http://web.archive.org/web/20060104132151/http://argos.evansville.edu/> > (online am 16.5.2009), wobei anzumerken ist, dass *Noesis* mit *Hippias* verschmolzen und wieder aktiviert wurde, *Argos* hingegen nicht.

¹⁷ URL: < <http://noesis.evansville.edu/> >.

funktionale Beschreibung eines Portals zugleich schwierig, denn der Blick richtet sich immer auf die Wege, die sich hinter dem Portal eröffnen. Für Internetportale gilt, dass ihre entscheidende Leistung in der Auswahl dieser Wege besteht. Medientechnisch gesehen sind Portale strukturierte und kommentierte Linklisten.

Im deutschen Sprachraum ist das von Ulrich Schmitzer betreute Internetportal *KIRKE* ein unverzichtbares Hilfsmittel für jeden, der nach Internetangeboten sucht, die an wissenschaftlichen Maßstäben orientiert sind.¹⁸ Bereits in den frühesten deutschsprachigen Einführungen in die philologische Arbeit mit dem Internet wird das *KIRKE*-Portal erwähnt;¹⁹ bereits im Jahr 1995 war diese Website online. Ulrich Schmitzer hat in den *KIRKE*-Katalog überwiegend stabile Internetseiten aufgenommen, so dass man nur sehr selten auf tote Links trifft. Allerdings finden sich auch Links zu Seiten, die selbst nicht aktuell gehalten werden, die also nur aus medienhistorischem Blickwinkel interessieren können. So lassen sich die *KIRKE*-Kataloge als Bestandsaufnahme desjenigen Bereiches des frei zugänglichen Internet ansehen, der Mindeststandards altertumswissenschaftlicher Arbeit entspricht.

Die Eingangsseite²⁰ besteht aus zwei Teilen: zum einen aus einem Inhaltsverzeichnis, das zu den Unterseiten leitet, zum zweiten aus einer Liste ähnlicher Internetportale wie der *Rassegna degli Strumenti Informatici per lo Studio dell'Antichità Classica*,²¹ die weiter unten in diesem Kapitel besprochen wird, und größerer Internetprojekte.

Wichtiger sind die einzelnen Unterseiten, deren wichtigste die Autorensseite ist.²² Diese bietet kommentierte Links zu antiken Autoren in chronologischer Folge, und zwar werden hier, im Gegensatz zu vielen ähnlichen Websites, in erster Linie Links zu umfangreichen Texten von Fachwissenschaftlern geboten. Neben einigem eher Ephemeren²³ fördert die Suche einige elektronische Bücher zutage: So wird auf die im Jahr 1994 erschienene Untersuchung zu 'Form and Good in Plato's Eleatic Dialogues' von Kenneth Dorter verwiesen, die in einer gut lesbaren elektronischen Version vorliegt.²⁴ Ferner ist

¹⁸ URL am 20.10.2010: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/> >. Die Abkürzung KIRKE bedeutet *K*atalog der *I*nternetressourcen für die *K*lassische Philologie aus *B*erlin. Der E stand ursprünglich für ‚Erlangen‘, denn an der Erlanger Universität war dieses Angebot bei seiner Gründung gehostet; dort war es bis zum Jahr 2003 abrufbar.

¹⁹ Vgl. hierzu Kap. 4.2.2. Das KIRKE-Portal wird in diesen Arbeiten erwähnt: Waiblinger 1997, S. 78 ¶ Hämmerle 1998, S. 44 ¶ Alvoni 2001, S. 71 f., 101 und 108 ¶ Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 38 ¶ Giacomini 2002, S. 23.

²⁰ URL am 10.7.2010: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/ressourc/ressourc.html> >

²¹ Der Kürze halber bezeichne ich dieses Portal künftig als *Rassegna*.

²² URL am 3.8.2010: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/kirke/autor.html> >.

²³ Eine als ‚Cicero-Homepage‘ betitelte Sammlung von Internetseiten (URL am 5.8.2010:

< <http://www.utexas.edu/depts/classics/documents/Cic.html> >) enthält nur Verweise auf Originaltexte, die für das Wiretap-Archive, also für die erste Generation der Internetbibliotheken erstellt wurden und die daher die teilweise heute nicht mehr akzeptable Qualität dieser frühen Texte aufweisen (vgl. oben, Kap. 5.2.1), ferner eine nicht erwähnenswerte Zeittafel und eine Bibliographie, die allerdings nur Literatur bis zum Jahr 1996 erfasst.

²⁴ Kenneth Dorter: *Form and Good in Plato's Eleatic Dialogues: The Parmenides, Theaetetus, Sophist, and Statesman*. Berkeley: University of California Press, 1994. URL des elektronischen Buches am 2.8.2010:

auf der Autorensseite ein erheblicher Teil der im Internet frei verfügbaren Online-Dissertationen verlinkt.²⁵ Schließlich werden auf dieser Seite auch einige Internetseiten empfohlen, die m.E. den eigentlichen Reiz des Mediums Internet ausmachen, die aber schwer zu finden sind: Das Philosophy Department der Clarke University (Dubuque, Iowa) bietet sorgfältig kommentierte Einführungen in diejenigen Schriften Platons, in denen der Prozess gegen Sokrates dargestellt wird.²⁶ Es gibt zwar nur Übersetzungen, aber der Leser erhält historische Erläuterungen und Interpretationshilfen, die teils als Glosse am Rand, teils mit der Technik des Hyperlink-Kommentars eingebunden sind. Ansprechende Bilder, z.B. eine Zeichnung von Athen zur Zeit Platons oder Fotos von archäologischen Stätten, die im Text erwähnt werden, ergänzen diese Website.

Die KIRKE-Seiten verlangen vom Leser, dass er sich selbst ein Bild davon macht, welche der aufgeführten Internetadressen vertrauenswürdige Informationen anbieten und welche nicht; daran merkt man, dass diese Seite sich eher an Fachleute wendet als an Laien. Dies fällt bei den Rom-Seiten auf, die ich folgenden Abschnitt vorstelle, aber auch bei einer Seite, auf der die These vertreten wird, Vergil sei von Augustus oder auf dessen Geheiß ermordet worden, eine These, für die sich keine stichhaltigen Belege finden lassen.²⁷ Diese Seite, *Virgil Murder*, kann man als einen Ausdruck der Tendenz ansehen,

<<http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft2199n7gn/>>. Dieses (ursprünglich im Papiermedium veröffentlichte) elektronische Buch besteht aus einer Struktur verlinkter Seiten, wobei jedes Kapitel in einer eigenen Datei gespeichert ist. Es dürfte schwierig sein, derartige Bücher zur Gänze herunterzuladen; für elektronische Lesegeräte (Ebook-Reader) sind solche elektronischen Bücher daher vermutlich ungeeignet. Möglicherweise ist das auch beabsichtigt. Ähnliche Bücher dieser Art, die im Autoren-Katalog von KIRKE aufgeführt sind (die Liste ist unvollständig): Gregory Crane: *Thucydides and the Ancient Simplicity: The Limits of Political Realism*. Berkeley: University of California Press, 1998; URL am 5.8.2010: <<http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft767nb497/>> ☿ Christine Perkell: *The Poet's Truth: A Study of the Poet in Virgil's Georgics*. Berkeley: University of California Press, 1989. URL am 5.8.2010: <<http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft88700889/>>.

²⁵ Vgl. unten Abschnitt 8.4. (Online-Dissertationen der Klassischen Philologie), S. 226; siehe ferner die Liste der Online-Dissertationen, die in der Bibliographie, Abschnitt 3, S. 321 f. dokumentiert sind. Im Oktober 2011 stand auf der Website der Mommsen-Gesellschaft eine Liste bereits abgeschlossener oder in Arbeit befindlicher Dissertationen aus dem Bereich der Altertumswissenschaften (<<http://www.mommsen-gesellschaft.de>>; Menüpunkt NACHWUCHSFÖRDERUNG). Ob eine Dissertation im Internet publiziert wurde, erfährt man dort aber nicht.

²⁶ Philosophy Department, Clarke College: *The Last Days of Socrates*, Dubuque (Iowa) 2007; URL am 20.10.2010: <<http://socrates.clarke.edu/>>.

²⁷ URL am 20.10.2010: <<http://virgilmurder.org/>>. Der einzige diskussionswürdige Hinweis auf Feindseligkeiten, die gegen Vergil gehegt wurden, ist der Bericht der Vergilvita des Donatus über „obtrectatores“ (174,43), die Vergil seinen Erfolg neideten, und insbesondere über die Kritik des M. Vipsanius Agrippa, der Vergil als „cacozeliae repertorem“ bezeichnet habe. (Donat wird hier zitiert nach: Vergil. *Aeneis und die Vergil-Viten*, Lateinisch-Deutsch, in Zusammenarbeit m. Karl Bayer hg. u. übers. v. Johannes Götte, o.O. [München] 1958). Der Autor der hier kritisierten Website, Jean-Yves Maleuvre, vermutet, dass auch Horaz (Vgl. <<http://www.espace-horace.org/etud/maleuvre1.htm>>) und Tibull (Vgl. <<http://www.espace-horace.org/etud/maleuvre1.htm>>) von Augustus ermordet wurden.

Ernsthafte Darstellungen der Vita Vergils halten die These Maleuvres für keiner Erwähnung wert. Vgl. Michael v. Albrecht: *Vergil. Bucolica, Georgica, Aeneis. Eine Einführung*, 2. Aufl. Heidelberg 2007. Ferner Jochen Bleicken: *Augustus. Eine Biographie*, 3. Aufl. Berlin 1999. Hier erörtert der Autor das Verhältnis zwischen Vergil und Augustus ausführlich und interpretiert längere Passagen der Aeneis (z.B. S. 521-525); *ex negativo* muss man schließen, dass Jochen Bleicken die These von einer Ermordung Vergils zumindest erwähnt hätte, wenn er sie

dass das Internet für die Verbreitung von Verschwörungstheorie genutzt werden kann.²⁸ Eine genaue Prüfung von *Virgil Murder* zeigt, dass die dort verwendeten Argumentationsmuster sehr fragwürdig sind.²⁹

Einen sinnfälligen Vorteil des Internet, aber auch dessen vielfältigen Probleme zeigt die ‚Rom-Seite‘.³⁰ Hier werden über 200 Internetseiten vorgestellt, die sich mit der Stadt Rom und ihrer Geschichte befassen. Einige Seiten weisen in erster Linie oder ausschließlich logistische Informationen auf, d.h. sie helfen dabei, Studienfahrten o.Ä. vorzubereiten; hierhin gehören die Websites der römischen Stadtverwaltung bzw. von Tourismusbehörden. Ebenfalls kaum einer wissenschaftlichen Frage zuzuordnen sind die Sammlungen unkommentierter Fotografien. Will man sich hingegen über den Forschungsstand in den Bereichen der Archäologie, der Stadtgeschichte oder der Architektur informieren, so findet man auf der ‚Rom-Seite‘ Verweise auf eine ganze Reihe instruktiver Texte, aber v.a. auch auf neuartige Medienformate. Es gibt zum einen Zeitschriftenartikel, teils aus reinen Online-Zeitschriften, teils auch frei zugängliche Versionen von Aufsätzen, die ursprünglich in kostenpflichtigen Zeitschriften publiziert wurden.

Es ist immer im Blick zu behalten, dass ein Portal den Weg nur zu den Orten leiten kann, die es auch gibt. Es ist also nicht dem Portal anzulasten, wenn die sich hinter ihm öffnende Landschaft nicht immer zufriedenstellt. Das gilt auch für die Lexika zur Topographie der Stadt Rom. Drei derartige freie Online-Lexika sind über das KIRKE-Portal zu erreichen: Samuel Platners und Thomas Ashbys *Topographical Dictionary of Ancient Rome* (TDAR) aus dem Jahr 1929,³¹ die *Princeton Encyclopedia of Classical Sites* von Richard Stillwell, William L. MacDonald und Marian Holland McAllister aus dem Jahr 1976,³² beides Digitalisierungen von vormals gedruckten Büchern, und schließlich die nur im Internet verfügbare *Encyclopedia Romana* von James Grout.³³ Das TDAR ist gleich zweimal online, zum

für betrachtenswert gehalten hätte.

²⁸ Offenbar kommen bestimmte Merkmale des Mediums Internet der Gedankenfigur der Verschwörungstheorie entgegen. So stellte sich das Online-Magazin *Telepolis* (<http://www.telepolis.de>), nach meiner Beobachtung das einzige Online-Magazin im deutschsprachigen Internet, das in der Lage gewesen wäre, den Internet-Ablegern der großen Nachrichtenmagazine Konkurrenz zu bieten, dadurch selbst ins Abseits, dass die Redaktion nach den Anschlägen auf das World Trade Center am 11.9.2001 der abwegigen These breiten Raum einräumte, diese Anschläge seien von US-Geheimdiensten geplant worden.

²⁹ Ein schönes Beispiel für eine typische verschwörungstheoretische Insinuation liefert Maleuvre mit diesem, in eine Frage gekleideten Hinweis: „Was it fortuitous that Virgil died the day before Augustus' birthday?“ (URL: < http://virgilmurder.org/index.php?option=com_content&view=article&id=2&Itemid=17&lang=en >.)

Nach diesem Muster lassen sich beliebige Beziehungen zwischen zwei Daten herstellen.

³⁰ URL am 3.8.2010: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/ressourc/roma.html> >

³¹ Samuel Platner / Thomas Ashby: *A Topographical Dictionary of Ancient Rome*, London 1929 (Im Folgenden abgekürzt: TDAR). URLs in den folgenden Fn.

³² Richard Stillwell / William L. MacDonald. / Marian Holland McAllister: *The Princeton encyclopedia of classical sites*, Princeton 1976

³³ James Grout: *Encyclopedia Romana*, online am 24.9.2010 unter der URL:

einen als Teil der *Perseus*-Datenbank³⁴ und zum anderen als Faksimile.³⁵ Unter *Perseus* findet man auch die *Princeton Encyclopedia*.³⁶

Keines dieser Angebote bietet einen Ersatz für die aktuellen Standardwerke, Lawrence Richardsons *New Topographical Dictionary of Ancient Rome*,³⁷ eine Fortschreibung von Platners und Ashbys Werk, und das *Lexicon topographicum urbis Romae* von Eva Margareta Steinby.³⁸ Das generelle Problem der Antikerezeption im Internet, das in dieser Arbeit an vielen Stellen, etwa bei der Betrachtung der lateinischen Literatur, virulent wurde, ist auch hier zu beobachten: Das freie Internet bedeutet bisweilen einen Rückschritt in der Forschung.

Die geschlossenen Netze der wissenschaftlichen Institutionen werden vom *KIRKE*-Portal nicht erschlossen. Vielmehr ist es *GB*, das zumindest einige Auszüge aus Richardsons Lexikon aus dem Jahr 1992 zugänglich macht.³⁹ Gerade dieses Lexikon lädt zu einem Vergleich mit dem Vorgänger aus dem Jahr 1929 ein. Vergleicht man als Beispiel die beiden Artikel über die Basilica Aemilia aus den Jahren 1929 und 1992, so ergibt sich, dass in der Zwischenzeit erfolgte Ausgrabungen in der Tat das Bild dieses wichtigen Bauwerks verändert haben. Das *New Topographical Dictionary*⁴⁰ kann nämlich über Ausgrabungen aus den Jahren 1946-1948 berichten und deren Erkenntnisse in die Betrachtung einbeziehen. Man fand damals „settings“, also Fassungen von Säulen von der Westseite, aus denen sich der Säulenabstand von 5,86 m. errechnen lässt, so dass auch ein Bild von der großzügigen Anlage der Basilika gewonnen werden kann, die L. Aemilius Paullus in den 50er Jahren vor Chr. als Erneuerung eines Vorgängerbaus aus dem vorangehenden Jhd. errichtete. Ein anderes aktuelles Buch, Klaus Stefan Freybergers Monographie „Das Forum Romanum“⁴¹, informiert ähnlich umfassend wie Richardsons Lexikon. Den von Klaus Stefan Freyberger angebotenen Grundrisszeichnungen der Basilica Aemilia liegen die gleichen Erkenntnisse aus dem genannten Ausgrabungen von der Mitte des 20. Jhdts. zugrun-

< http://penelope.uchicago.edu/~grout/encyclopaedia_romana >. Hier interessiert der Teil *Essays on Roman Architecture*, URL: < http://penelope.uchicago.edu/~grout/encyclopaedia_romana/romapage.html >. Trotz ihres Namens ist diese Textsammlung nicht alphabetisch geordnet und wird daher auch nicht in Kap 6. (Online-Lexika) besprochen.

³⁴ TDAR bei Perseus: URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0054> > oder < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> >.

³⁵ TDAR bei der Universität Chicago: URL:

< http://www.lib.uchicago.edu/cgi-bin/eos/eos_title.pl?callnum=DG16.P72 >.

³⁶ URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0006> > oder

< <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman> >. Zu Perseus als Bibliothek der Antike vgl. oben Kap. 5.2.3. Online-Lexika behandle ich oben in Kap. 6.

³⁷ Lawrence Richardson, jr.: *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome*, Baltimore 1992.

³⁸ Eva Margareta Steinby: *Lexicon topographicum urbis Romae*, 5 Bde., Rom 1993-2000.

³⁹ URL am 24.9.2010: < http://books.google.de/books?id=K_qjo30tjHAC >. Im *KIRKE*-Portal werden die bei *GB* angebotenen Bücher nicht aufgeführt.

⁴⁰ Richardson 1992, S. 55.

⁴¹ Klaus Stefan Freyberger: *Das Forum Romanum. Spiegel der Stadtgeschichte des antiken Rom*. Unter Mitarbeit von Christine Ertel und mit Fotos von Heide Behrens, Mainz 2009.

de, denn hier ist der Säulenabstand des Portals der Westseite der Basilica Aemilia der gleiche, den auch Richardson angibt.⁴²

Ich möchte noch ein wenig beim Beispiel der Basilica Aemilia verweilen und an weiteren, auf der Rom-Seite des KIRKE-Projekts empfohlenen Internetseiten überprüfen, was man im freien Internet über dieses Bauwerk erfährt.

Gänzlich unergiebig für die hier als Beispiel erwähnte Frage nach der Basilica Aemilia ist die *Princeton Encyclopedia*, da sie die gesamte Antike umfasst und daher naturgemäß den einzelnen Siedlungen und ihren Bauwerken nur wenig Raum geben kann. Allerdings ist diese breite Anlage auch die Stärke dieses Werks, da man hier zu vielen Orten zumindest einführende Artikel lesen kann.

Auf der hier besprochenen Rom-Seite des KIRKE-Projekts wird genau eine Internetseite aufgeführt, die sich ausschließlich mit der Basilica Aemilia befasst: Stefan Freyberger, den ich oben als Autor eines Buches über das Forum Romanum erwähnte, berichtet auf der Website des Deutschen Archäologischen Instituts über den Ausgrabungsstand dieser Basilika und referiert auch die Baugeschichte.⁴³

Ferner wird das Bauwerk auch in mehreren Websites erwähnt, die sich dem antiken Rom insgesamt widmen. Ohne einen dezidiert wissenschaftlichen Anspruch tritt die Internetseite *Roma Antiqua* auf,⁴⁴ die sich durch umfangreiche Werbebanner finanziert. Auch hier findet man einen Artikel über die Basilica Aemilia.⁴⁵ Interessant ist, dass der Plan des Forum Romanum, den man im Kontext des Artikels über die Basilica Aemilia erreicht, gerade bei der Darstellung dieses Bauwerks irreführend ist, weil er aus dem Jahr 1902 datiert, als die Ausgrabungen noch nicht so weit fortgeschritten waren.⁴⁶

Man sieht auf dem Plan nur einen Teil der Basilika, kann sich also kein genaues Bild von deren Größe machen. Ich habe in den Text eine Kopie dieses Planes eingefügt.

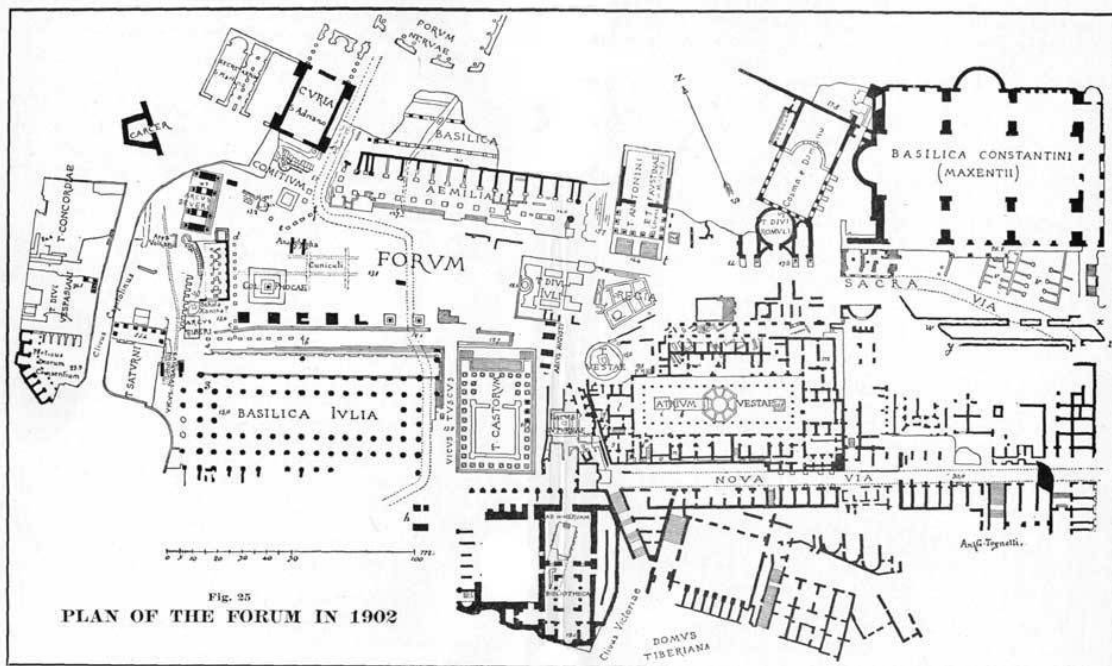
⁴² Freyberger 2009, S. 43, Abb. 26. Dass es sich hier nur um ein Detail handelt, ist deshalb kein stichhaltiges Argument, weil sich das Bild einer antiken Stadt immer nur aus der Zusammenschau von Details ergeben kann.

⁴³ Stefan Freyberger: Rom, Basilika Aemilia. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchung des Bauwerks, Deutsches Archäologisches Institut, URL am 20.10.2010: http://www.dainst.org/index_3004_de.html >.

⁴⁴ URL am 21.10.2010: < <http://www.roma-antiqua.de> >. Wie man diese Website für die Vorbereitung des Lateinunterrichts verwenden kann, habe ich in meinem Artikel „Medienkompetenz im altsprachlichen Unterricht“ (AU 45 [3/ 4. 2002], S. 42-46, hier S. 42) dargestellt. Vgl. oben, Kap. 4.7., S. 97.

⁴⁵ URL am 22.10.2010: < http://www.roma-antiqua.de/antikes_rom/forum_romanum/basilica_aemilia >.

⁴⁶ URL am 22.1.2010: < http://www.roma-antiqua.de/antikes_rom/forum_romanum/ >. URL des Plans: < http://www.roma-antiqua.de/abbildungen/antikes_rom/forum_romanum/karten/karte.jpg >.



URL des Bildes: http://www.roma-antiqua.de/abbildungen/antikes_rom/forum_romanum/karten/karte.jpg

Der Grund für die Wahl dieses unzureichenden Bildes kann nur in der Rücksicht auf das Urheberrecht liegen – die ewige Crux des freien Internet.

Im Übrigen stimmt der Artikel in *Roma Antiqua* mit den Angaben überein, die man auch in den gedruckten Quellen findet.

Wer einen aktuellen und präzisen Grundriss der Basilica Aemilia ansehen möchte, kann über die Rom-Seite des KIRKE-Portals die Website *Archeoroma*⁴⁷ aufsuchen, die neben einem Plan des Forum Romanum, dessen Herkunft freilich nicht angegeben wird, Artikel zu den einzelnen Bauwerken anbietet, die jeweils mit Fotos ergänzt werden. Der Nutzer findet sogar einige kurze Filme, von denen besonders diejenigen aus dem Augustus-Mausoleum hervorzuheben sind, das zumindest im Jahr 2009 nicht besichtigt werden konnte; so bekommt der Internetreisende mehr zu sehen als der Besucher der realen Stadt. Hier ist also das Internet der Realität überlegen.

Nicht über die Rom-Seite der KIRKE, sondern über eine andere Unterseite mit dem Titel ‚Ausstellungen, Bildquellen, Kunstgattungen‘⁴⁸ ist eine weitere Website verlinkt, auf der die umfassendsten Informationen zur römischen Stadtarchäologie zu finden sind, die das Internet nach meiner Beobachtung bietet: Die archäologische Datenbank *Arachne* wird vom DAI und der Universität Köln betrieben.⁴⁹ Sie bietet zu allen Bauwerken nicht nur genaue Beschreibungen, einen Abriss der Baugeschichte und

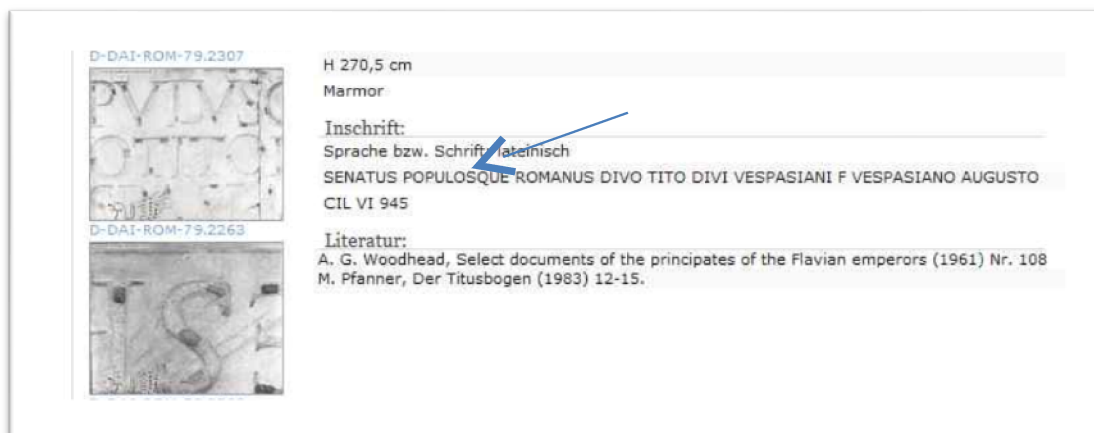
⁴⁷ URL am 22.10.2010: < <http://www.archeoroma.com> >. Der Autor der Seiten heißt Stefano Cassone.

⁴⁸ URL am 22.10.2010: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/kirke/ausstell.html> >

⁴⁹ URL am 23.10.2010: < <http://arachne.uni-koeln.de> >.

bibliographische Angaben, sondern vor allem einen Bestand an Abbildungen, der alle anderen in diesem Abschnitt besprochenen Internetangeboten überragt. Dass die Recherche in dieser Datenbank einige Einarbeitungszeit erfordert, versteht sich daher von selbst. Dafür erhält der Interessierte hier auch um genaue Herkunftsangaben ergänzte Abbildungen von allen Details der Basilica Aemilia, ja es gibt zu ihr sogar mehrere umfangreiche Erläuterungstexte.⁵⁰ Es wäre daher durchaus hilfreich, wenn die Angebote der *Arachne*-Datenbank in größerem Umfang in den Rom-Seiten des KIRKE-Portals verlinkt würden. Neben der Basilica Aemilia werden bei *Arachne* z.B. auch die Ara Pacis und die Trajanssäule⁵¹ mit sinnvoll strukturierten Bilderfolgen erschlossen, letztere sogar mit Erläuterungen zu jedem einzelnen Foto – hier steht also nicht nur dem Forscher, sondern auch dem Lehrer der Alten Sprachen ein wertvolles Arbeitsinstrument zur Verfügung.

Bei der *Arachne*-Datenbank handelt es sich übrigens um eines der wenigen Internetangebote, das ich selbst durch meine Recherchen, die ich für diese Arbeit betrieb, verändert habe. Ich möchte an diesem kleinen Beispiel eine mehrfach, u.a. im Kapitel über das Internet⁵² angesprochene Eigenheit dieses Mediums illustrieren, welche darin besteht, dass der Nutzer die Angebote, die er im Internet findet, verändern kann, indem er mit den Betreibern der Website kommuniziert. In einem Datensatz der Datenbank *Arachne* fand ich einen Tippfehler, der aus diesem Screen print erkennbar ist:



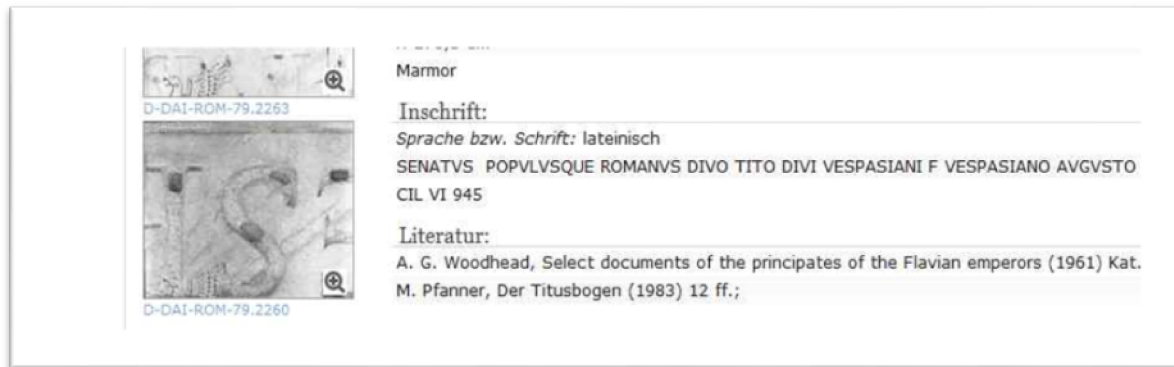
Screen print des *Arachne*-Objekts 52741: Attika mit Inschrift des Titusbogens, Download im Juli 2009. Der Tippfehler ist mit einem Pfeil gekennzeichnet.

⁵⁰ Der gesamte Inhalt der Datenbank kann in einer übersichtlichen Liste unter dieser Adresse erschlossen werden: < <http://www.arachne.uni-koeln.de/drupal/?q=de/node/5> > (23.10.2010). Da sich solche URLs nach aller Erfahrung gelegentlich ändern, verzichte ich darauf, weitere interne URLs der *Arachne*-Datenbank anzugeben. Der Leser möge gegebenenfalls auf der Eingangsseite nach einem Link wie INHALT o.Ä. suchen.

⁵¹ Zur Trajanssäule gibt es eine zweite Website, auf der die Bilder in einer etwas anderen Art erschlossen werden: < <http://cheiron.humanities.mcmaster.ca/~trajan/> >.

⁵² Kap. 3, Punkt 11 in der Liste der wesentlichen Merkmale des Internet (S. 71): neue Möglichkeiten der Partizipation.

Nachdem ich an die auf der Seite angegebene Emailadresse eine Mitteilung gesandt hatte, in der ich auf den Fehler hinwies, erhielt ich eine freundliche Antwort, und der Fehler wurde korrigiert, wie aus dem folgenden Screen print erkennbar ist, der den gleichen Datensatz in einem Download vom Oktober 2010 zeigt.



Bei den wissenschaftlichen Publikationen in den Papiermedien ist eine analoge Einflussnahme der Leserschaft nur dann möglich, wenn es zu einer zweiten Auflage kommt.

Zu den interessantesten Angeboten, auf die der Nutzer über die Rom-Seite des *KIRKE*-Portals geleitet wird, gehören VR- oder 3-D-Rekonstruktionen.⁵³ Das lässt sich auch an dem hier untersuchten Beispiel der Basilica Aemilia bestätigen. Von der Rom-Seite des *KIRKE*-Portals erreicht man mehrere Websites mit derartigen Medienformaten. Das Grundprinzip einer an wissenschaftlichen Kriterien orientierten virtuellen Rekonstruktionen besteht darin, aus allen verfügbaren Daten der Archäologie und der Textwissenschaften ein Modell eines historischen Monuments oder architektonischen Ensembles zu entwerfen, das in mathematische Formeln übersetzt werden kann und auf dessen Basis mit den Darstellungsmitteln der Informationstechnologie Abbildungen hergestellt werden, die einem menschlichen Betrachter als Visualisierung einer möglichen Realität erscheinen. Die Antikerezeption nimmt in diesen Medienformaten an einer Evolution der Visualisierung teil, die aus den Zwecken der industriellen Produktion, möglicherweise auch aus den Erfordernissen der computergestützten Kriegsführung ihre wesentlichen Anstöße erhielt. Mit dem Computer Aided Design (CAD) wurde es möglich, technische Produkte und Prozesse zu modellieren und für Konstrukteure sichtbar zu machen. Das Grundprinzip ist hier das gleiche wie bei den virtuellen Rekonstruktionen einer antiken Stadt oder bei einem Computerspiel: Aus Daten werden Algorithmen erstellt, die auf einem Bildmedium visualisiert werden. In allen drei Beispielen, technisches Konstruktionsmodell, Computerspiel und 3-D-Modell einer antiken

⁵³ Zwei solcher Websites seien hier genannt:

< http://www.cvrlab.org/projects/real_time/roman_forum/roman_forum.html >.

Zur Problematik der Virtual Reality-Rekonstruktion historischer Monumente vgl. diesen Eintrag der *WP*:

< http://en.wikipedia.org/wiki/Heritage_interpretation >.

Stadt, gilt, dass die Qualität des auf dem Bildschirm sichtbaren Abbilds sowohl von den Daten, auf denen das Modell beruht, als auch von der eingesetzten Technologie abhängt. Die Rekonstruktionen des Projekts *Rome Reborn* sind ein eindrucksvolles Beispiel für die Möglichkeiten des Mediums Internet.⁵⁴ Zumindest vom Prinzip her verbinden sie wissenschaftliche Genauigkeit mit den avanciertesten visuellen Ansprüchen. Es gibt auf *Rome Reborn* nicht nur mehrere digital hergestellte Bilder von verschiedenen Stadtvierteln des antiken Rom, sondern auch einen Film, der den Betrachter zuerst in einer Art Vogelflugperspektive von der Tiberinsel aus durch das Rom des Jahres 320 n.Chr. zum Forum Romanum führt, wo er dann von den Rostra Augusti aus einen Blick auf das Forum Romanum und die Basilica Aemilia erhält. Das hier eingefügte Bild ist ein *film still* aus einem Video, das auf der Website angesehen werden kann.



Die Suggestivkraft der Bilder macht den Betrachter leicht vergessen, dass alles, was er sieht, eine durch komplexeste technische Prozeduren vermittelte Konstruktion ist, die den Nachteil hat, im Gegensatz zu einem Text keine Alternativlösungen an den Stellen einblenden zu können, an denen der Forschungsstand unsicher ist. An dem oben gezeigten *film still* ist mir aufgefallen, dass es Diskrepan-

⁵⁴ URL am 22.10.2010: < <http://www.romereborn.virginia.edu/> >. Um die Bilder und Filme zu erreichen, folge man dem Link CURRENT VERSION. Die Filme konnte ich nicht speichern; deswegen sind sie nicht auf der CD-ROM enthalten. Die Prinzipien, auf denen die Produktion der Bilder und Filme beruhen, werden z.B. in diesem Artikel dargestellt, der auf der gleichen Website gelesen werden kann: Bernard Frischer/ Philip Stinson: The Importance of Scientific Authentication and Formal Visual Language in Virtual Models of Archeological Sites: The Case of the House of Augustus and Villa of the Mysteries; in: Inheriting the Past. Proceedings of the Conference on Authenticity, Intellectual Integrity and Sustainable Development of the Public Presentation of Archaeological and Historical Sites and Landscapes, Ghent 11-13 September 2002, URL: < http://www.romereborn.virginia.edu/rome_reborn_2_documents/papers/Frischer_Stinson.pdf >.

zen zwischen der Ostfassade der Basilica und den Rekonstruktionen gibt, die Stefan Freyberger in seinem Buch über das Forum Romanum anbietet.⁵⁵ Hier geht es mir nur darum, die Problematik aufzuzeigen; für eine abschließende Beurteilung der Validität des Filmes, den *Rome Reborn* erstellt hat, fehlt mir die archäologische Kompetenz.

Das Antikebild, das sich bei der Betrachtung der Angebote ergibt, die über das KIRKE-Portal erschließbar sind, ist vom Grundzug der Vergegenwärtigung der Antike bestimmt, und zwar einer Vergegenwärtigung, welche die Komplexität und Abstraktheit des Mediums Internet zugleich ausnutzt und ausgleicht: einesteils mit besonderer Anmutung an den Sehsinn, wie bei den zuletzt dargestellten Filmen und Rekonstruktionen, andererseits mit der Präzision und der Detailfülle der archäologischen und historischen Informationen, in Text und Bild, wie sie bei der Datenbank *Arachne* zu beobachten ist. Diese Vergegenwärtigung kann als ein neuer Grundzug der Antikerezeption im neuen Medium verstanden werden; sie erschließt der Vorstellungskraft neue mediale Wege, indem sie das Vergangene gerade als Vergangenes erkennbar macht und alle über dieses Vergangene mit den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Methoden erschließbaren Informationen zu neuen Medienformaten bündelt.

Internetportale in italienischer und englischer Sprache

Die *Rassegna* gehört zu den größten Internetportalen der Altertumswissenschaften. Sie ist auf dem Server der Universität Bologna gehostet;⁵⁶ betreut wird sie von Alessandro Cristofori und Carla Salvaterra, die im Forschungsüberblick als Autoren aufgeführt wurden,⁵⁷ und von Giovanni Geraci. Zwar finden sich hier immer noch einige nützliche Links, aber viele der Unterseiten sind seit vier bis fünf Jahren nicht mehr aktualisiert worden, so dass die Benutzung mancher Seiten unmöglich ist: Auf der Seite, die den Nutzer über Rom informieren sollte, waren von den ersten zehn sorgfältig kommentierten Links gerade einmal zwei korrekt.⁵⁸ Als Portal ist die *Rassegna* jedenfalls nur eingeschränkt verwendbar, weshalb ich sie hier auch nicht weiter vorstelle. Schaut man sich die Seite zu den lateini-

⁵⁵ Freyberger 2009, S. 58, Abb. 38. Man erkennt hier vier Säulen mit drei Eingängen, während das *film still* nur drei Säulen aufweist. Ferner vermutet Freyberger, dass die Basilica sich an ihrer Südseite zum Forum hin mit einer „monumentale[n] Terasse“ öffnete (S. 73), die auf dem Bild nicht zu erkennen ist.

⁵⁶ URL am 12.8.2010: < www.rassegna.unibo.it >. Gibt der Nutzer die URL der Rassegna ein, so wird er mit dem eigenartigen Phänomen konfrontiert, dass er für weniger als eine Sekunde eine auf die Schnelle nicht identifizierbare Internetseite sieht und erst dann auf die Eingangsseite des Portals umgeleitet wird. Es handelt sich bei dieser kurz sichtbaren, mysteriösen Seite um eine alte, nicht mehr aktualisierte Website des Dipartimento di Filologia Classica e Medioevale der Universität Bologna.

⁵⁷ Cristofori in Hainzmann / Schäfer 2000 ☿ Salvaterra 2000 (in Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000), vgl. oben Kap. 4.3.

⁵⁸ URL am 22.10.2010: < <http://www.rassegna.unibo.it/archroma.html> >. Ähnliches gilt übrigens für ein anderes Portal, das auf vielen Linklisten angeführt wird, *Electronic Resources for Classicists: The Second Generation*; URL am 12.8.2010: < <http://www.tlg.uci.edu/index/texts.html> >.

schen Autoren an, so findet man viele funktionierende und auch nützliche Links, die zudem sehr ausführlich erläutert werden.⁵⁹

Das *Telemachos*-Projekt ist im Jahr 1997 gegründet worden. Da es ein Gemeinschaftsprojekt italienischer und deutscher Altertumswissenschaftler ist, gibt es auch zwei getrennte, aber teilweise verlinkte Websites. Die Seiten sind auf den Servern einer deutschen und einer italienischen Universität gehostet, nämlich der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Bologna.⁶⁰ *Telemachos* / *Telemaco* bietet eine Mischung aus eigenen Beiträgen und Linklisten bzw. Link-Datenbanken;⁶¹ die Linkdatenbank des italienischen Pendantes ließ sich im Jahr 2009 kaum noch verwenden, weil ein großer Teil der Links nicht mehr funktionierte. Das deutsche Pendant bietet aber eine Reihe nützlicher Einzelpublikationen wie Heinrich Przybylas ‚Leitfaden der lateinischen Satzlehre‘⁶² aus dem Jahr 2004 oder mehrere Spezialbibliographien, die weiter unten in diesem Kapitel dargestellt werden.

Eines der umfangreichsten wissenschaftlichen Internetportale für die Antike wird von der Internetplattform *Intute* betrieben, einem Kooperationsergebnis verschiedener britischer Universitäten.⁶³ Die Website *Intute* unterhält Linklisten zu verschiedenen Wissenschaften. Sie wurde offenbar bis ins Jahr 2009 großzügig gefördert.⁶⁴ Die Betreiber beklagen, dass ihre Mittel im Juli 2010 stark eingeschränkt wurden. So muss man befürchten, dass diese hervorragende Website an Qualität verlieren wird; im Mai 2011 liest man, dass *Intute* ab Juli 2011 alle finanziellen Mittel entzogen werden, sodass die Links ab diesem Datum nicht mehr aktualisiert werden.⁶⁵ Es steht also zu erwarten, dass *Intute* ebenso an Nutzen verlieren wird wie die *Rassegna*. Im Oktober 2010 präsentieren sich jedenfalls die Seiten zu den „Classics“ als die umfangreichste derartige Sammlung, die es im Internet gibt. Wie bei der *Rassegna* sind alle Links ausführlich kommentiert – mit bis zu 1200 Zeichen pro Kommentar, d.h. ca. einer Drittel Schreibmaschinenseite sind die Kommentare von *Intute* die umfangreichsten, die irgendwo im Internet in kommentierten Linklisten angeboten werden. Im Mai 2011 fand ich unter den ca.

⁵⁹ Positive Wertungen liest man bei Tisconi 2004, S. 46 & Alvoni 2001, S. 72

⁶⁰ Berlin: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/> >; Bologna: < <http://www.telemaco.unibo.it/telemaco/home.htm> >. Beide URLs am 21.5.2011 geprüft.

⁶¹ Dies gilt für den Index, eine Datenbank mit Internetadressen, die im Juni 2009 unter der URL < <http://www.telemaco.unibo.it:591/telemaco/rcindice.htm> > zu finden war. Da es sich um eine Datenbank handelte, konnte ich die Seite nicht in den Datenbestand der gesichteten Websites aufnehmen, die ich auf der dieser Arbeit beigelegten CD-ROM gespeichert habe. Im Dezember 2010 war die in dieser Fußnote genannte URL nicht mehr online.

⁶² URL am 2.1.2011: < <http://www.telemachos.hu-berlin.de/materialien/leitfaden.pdf> >.

⁶³ URL am 24.10.2010: < <http://www.intute.ac.uk/classics/> >.

⁶⁴ In diesem Zusammenhang wird eine Zahl genannt, die für die Analyse wissenschaftlicher Internetportale interessant ist: Die Unterhaltung der gesamten *Intute* kostet pro Jahr 1 Mio. £ (GBP) (Vgl. < <http://www.intute.ac.uk/faq.html> >).

⁶⁵ Siehe diesen Artikel auf der Website der Institution, die für die Finanzierung von *Intute* sorgte: JISC (=Joint Information Systems Committee): JISC reviews its *Intute* service; URL am 21.5.2011: <http://www.jisc.ac.uk/news/stories/2009/12/intute.aspx> >.

600 Internetadressen so gut wie keine toten Links. Sie alle zu prüfen und im Überblick darzustellen, wäre nicht sinnvoll gewesen. Die folgenden Beobachtungen zur Abteilung ‚latin literature‘⁶⁶ sind aber verallgemeinerbar.

Es fällt auf, dass die englischsprachigen Websites bevorzugt werden. Jeder einzelne Kommentar zu einer Website beschreibt den Autor und den Adressaten; d.h. der Nutzer von *Intute* kann sich vor dem Besuch einer Seite schon ein Bild davon machen, ob die empfohlene Seite von Wissenschaftlern verfasst wurde oder nicht. Der Schwerpunkt der Kommentare liegt auf einer detaillierten Beschreibung der Inhalte der vorgestellten Seiten. Der Nutzer bekommt ein genaues Bild davon, was er auf der Seite zu erwarten hat, d.h. welche Themen dort abgehandelt werden, wie diese technisch funktioniert, d.h. ob es sich z.B. um eine Datenbank handelt. Dort, wo es aus philologischer Sicht geboten ist, üben die Autoren auch Kritik an den von ihnen vorgestellten Internetangeboten. So findet man im Kommentar zu der von Rudy Negenborn gestalteten Website mit Übersetzung der Carmina Catulls⁶⁷ den Hinweis, dass die Übersetzungen in moderne Sprachen mit Vorsicht betrachtet werden sollten, da die Verfasserangaben dort nicht immer korrekt seien: „...although the site lists translators there is no guarantee of the credentials of the contributors.“⁶⁸ Diese Warnung ist berechtigt: Rudy Negenborn gibt als Autor mehrerer deutscher Übersetzungen nur „Steffi“ an. Das ist in der Tat eine nutzlose Information. Auch bei den Autorangaben zu den englischen Übersetzungen findet sich eine Mischung von Pseudonymen und Namen realer Personen.

Die Verantwortlichen des Gesamtprojekts *Intute* beschreiben im Frühjahr 2011 ohne jeden Anflug von Larmoyanz ihre gescheiterten Versuche, nach dem Verlust der staatlichen Zuwendungen eine andere Finanzierung zu gewährleisten. Sie benennen hellsichtig die Ursache, die zu dem Entzug der Fördermittel führte: *Intute*, so schreibt eine Mitarbeiterin in einem Blog,⁶⁹ habe nicht nachweisen können, dass es ‚value for money‘ bietet, und das wiederum liege daran, dass man gegen die Übermacht der Suchmaschinen, der *WP* und anderer kostenlosen Internetangebote den Eigenwert einer relativ teuren, von Personen, nicht Maschinen hergestellten Auswahl nicht habe beweisen können:

“Our unique selling point of human selection and evaluation of Web sites was expensive, and perhaps unfashionable in an environment dominated by social media and free contribution.”⁷⁰

⁶⁶ URL am 22.5.2011: < <http://www.intute.ac.uk/cgi-bin/browse.pl?id=200417> >.

⁶⁷ URL der kommentierten Internetseite über Catull: < <http://www.negenborn.net/catullus/> >. URL des Intute-Kommentars: < <http://www.intute.ac.uk/cgi-bin/fullrecord.pl?handle=humbul2025> > bzw. < <http://www.intute.ac.uk/cgi-bin/browse.pl?id=200417> >. Beide Adressen am 22.5.2011.

⁶⁸ Vgl. die letzten beiden URLs der vorangehenden Fn.

⁶⁹ Caroline Williams: Are information services fighting for survival? (25.8.2010), URL am 22.5.2011: < <http://www.intute.ac.uk/blog/2010/08/25/are-information-services-fighting-for-survival/> > oder < <http://www.intute.ac.uk/blog/category/academic-use-of-the-internet/> >.

⁷⁰ ebd.

Das Phänomen, dass Internetseiten vom Netz genommen werden, ist auch unter den Internetportalen für die Antike zu beobachten. Die Betreiberin des Portals *julen.net*⁷¹, Julia Hayden, erklärt seit dem Jahr 2005 den Besuchern ihrer Website, dass sie nach zehn Jahren die Betreuung ihrer Seiten aufgegeben hat. Vordem war *julen.net* eine der wichtigsten Seiten für einen Einstieg in den Bereich des Internet, der sich mit der Antike befasst. Auf der Website des Internetarchives *Archive.org* kann man sich auch im Jahr 2010 noch ein Bild von der früheren Struktur und dem Angebot der Website machen, die deswegen hier interessiert, weil sie ein Beleg dafür ist, dass sich außerhalb der oder zwischen den sozialen Systeme keine Internetportale zur Antike halten. Man findet in den Seiten von *julen.net*, die auf *Archive.org* gespeichert sind, immer noch viele funktionierende Links, darunter manche nützliche, aber auch solche zu so genannten ‚alternative theories‘, das sind populärwissenschaftliche, von den etablierten Wissenschaften nicht akzeptierte Theorien, die man unbesorgt in Bausch und Bogen als Unsinn bezeichnen kann. Typisch hierfür ist die auch im Jahr 2010 noch im WWW zugängliche Website der "Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI GmbH",⁷² wobei man wissen muss, dass SETI für ‚search for extra-terrestrial intelligence‘ steht. Dieser Gesellschaft geht es darum, im Gefolge der Theorien Erich von Dänikens nachzuweisen, dass in früheren Zeiten Außerirdische die Erde besucht und mit archäologischen Monumenten verziert haben. Mit solchen Links weist – bzw. wies – sich dieses Portal eindeutig als nicht zum Wissenschaftssystem gehörig aus.

Mir ist keine Website bekannt, die als Internet-Portal der Antikerezeption bezeichnet werden kann und die weder auf das Wissenschafts- noch auf das Schulsystem zugeschnitten ist und die von einer Privatperson als Hobby betrieben wird, wie das bei Julia Haydens Portal der Fall war. Nur dort, wo bestimmte Medienformate eine feste Gestalt und zugleich eine soziale Kohärenz gewonnen haben, wie beim Online-Lexikon *WP*, können sich Formate erhalten, die eine gewisse Portalfunktion aufweisen.

8.4. Das Internet als Element der altertumswissenschaftlichen Forschungsinfrastruktur

Betrachtet man, wie das Internet im Jahr 2011 als Medium in die Arbeit der Altertumforschung integriert ist, so fällt als durchgehender Zug die Hybridisierung auf.⁷³ Daher unterscheidet sich das Antikebild der Altertumswissenschaften, das der Betrachter aus ihren Internetpublikationen gewinnt, auch nicht von dem Antikebild, das aus den Äußerungen in den traditionell von diesem sozialen System favorisierten Papiermedien gewonnen werden kann. Gäbe es einen solchen Unterschied, dann müsste sich nämlich z.B. zeigen lassen, dass die nur im Internet verfügbaren wissenschaftlichen Zeitschriften

⁷¹ URL am 8.10.2010: < <http://www.julen.net/ancient/> >. Diese Website stellen Kaufmann / Tiedemann 1999, S. 72 vor. (Zu diesem Buch siehe oben, Kap. 4.4., S. 87.)

⁷² URL am 8.10.2010: < <http://www.sagenhaftezeiten.com/> >.

⁷³ Zu diesem Begriff siehe oben im Kapitel über das Internet S. 68, Punkt 3.

ein anderes Bild von der Antike zeichnen als die nur auf Papier verbreiteten Zeitschriften, und das ist nicht der Fall. Es ist vielmehr so, dass die Forschungsinfrastruktur, wie eben erwähnt, im Wesentlichen hybrid angelegt ist, wobei es viele Forschungsbeiträge v.a. aus der zweiten Hälfte des 20. Jhdt. gibt, die nur in den Papiermedien gelesen werden können. Freilich gälte dies nicht mehr, wenn auch diese Texte über bestimmte Portale in digitaler Form zugänglich gemacht würden, wie dies etwa bei dem von der BSB und der DFG geförderten Volltextdatenbank Digi20 bereits geleistet wird.⁷⁴

Im Folgenden werden, wie in der Einleitung zu diesem Kapitel begründet,⁷⁵ nur wenige Hinweise zu den Möglichkeiten der wissenschaftlichen Recherche gegeben. Grundsätzlich gilt, dass für eine solche systemspezifische Recherche eine weitere Form der Hybridisierung beachtet werden muss: Wer im Internet nach wissenschaftlichen Texten recherchieren möchte, muss entweder über ein Universitätsnetz oder über eine der überregionalen Bibliotheken einen kostenlosen Zugang zu DBIS und EZB erwerben.⁷⁶ Nimmt man an, dass ein Internetnutzer, der sich für wissenschaftliche Texte interessiert, sich die Mühe macht, einen solchen preiswerten oder kostenlosen Zugang zu erwerben, dann bedeutet das Internet einen enormen Fortschritt für die Verbreitung wissenschaftlichen Wissens, denn jetzt kann, unter den genannten Voraussetzungen, jedermann z.B. im DNP recherchieren.

Das Internet ist mittlerweile ein unverzichtbares Hilfsmittel für die bibliographische Recherche.⁷⁷

Bibliographien gibt es im Internet entweder als Listen oder im Medienformat der Datenbank. Die bibliographischen Listen findet man bereits über eine schlichte Suchmaschinenrecherche, indem man den Namen des Autors mit dem Suchwort {bibliographie} oder {bibliography} verknüpft; auch die Suche über die in diesem Kapitel genannten Internetportale, v.a. KIRKE, und über den Propyläum-Server⁷⁸ führt zu einer Reihe solcher strukturierter Bibliographien.

Das umfangreichste Projekt dieser Art dürfte die *Hellenistic Bibliography* sein, die von 1997 bis 2009 von der Universität von Leiden (Niederlande) betrieben wurde und die im Jahr 2010 vom Trinity College, Dublin, unterstützt wird.⁷⁹ Es handelt sich bei diesem Angebot, für das die in Dublin lehrende Gräzistin Martine Cuypers verantwortlich zeichnet, um eine Sammlung von Einzelseiten, d.h. nicht um eine Datenbank. Wie der Name sagt, konzentriert sie sich auf die bibliographische Erfassung der Se-

⁷⁴ URL: < <http://digi20.digitale-sammlungen.de/> >

⁷⁵ Siehe oben Kap. 8.1., S. 204.

⁷⁶ Zu diesem Punkt und zu den Zugangsmöglichkeiten, die hier gemeint sind, siehe oben Kap. 3, Punkt 14 (S. 72). Im Prinzip kann man etwa die Artikel der in der EZB erfassten Zeitschriften auch einzeln beim Download bezahlen, aber dieser Weg ist derart teuer, dass er hier ignoriert wird.

⁷⁷ Eines der Untersuchungsergebnisse in Kap. 13 (Internetrecherche am Beispiel von Ciceros philosophischem Werk) besteht darin, dass eine Internetrecherche auch bei Suchoperationen, die gar nicht auf Bibliographien abzielen, diese Textsorte in hohem Umfang zutage fördert; vgl. S. 290. Dort können also weitere Bestätigungen für die hier beschriebene Funktion des Internet gefunden werden.

⁷⁸ URL: < <http://www.propylaeum.de/> >.

⁷⁹ URL am 19.9.2010: < <http://sites.google.com/site/hellenisticbibliography/> >.

kundärliteratur zu den griechischen Dichtern der hellenistischen Epoche; Literatur zu lateinischen Schriftstellern wird auch erfasst, allerdings nur, laut der bescheidenen Ankündigung im Vorwort,⁸⁰ „focusing on their connections with post-classical Greek poetry“. Tatsächlich sind auch diese Einzelbibliographien zu den lateinischen Dichtern schon beträchtlich, während diejenigen zu den griechischen Autoren an Reichweite auch eine Recherche in der APh übertrifft. Martine Cuypers' Bibliographien nennen nämlich auch Arbeiten, in denen die jeweiligen Dichter nur erwähnt werden, wogegen die APh solche Belege nicht aufführt.

Eine umfangreiche Sammlung von Bibliographien zu lateinischen Literatur stellen Niklas Holzberg und Wilfried Stroh auf der Website der LMU bereit.⁸¹

Bei den bibliographischen Datenbanken steht die frei zugängliche Datenbank *Gnomon Online* (GO) neben der kostenpflichtigen APh. GO wurde bis ca. 2009 auch im Medium CD-ROM vertrieben. Die Datenbasis beruht nicht nur auf den Büchern, die für die bibliographische Beilage der Zeitschrift *Gnomon* eingesandt wurde, sondern auch auf diversen Neuerwerbungslisten; eine präzise Angabe des Datenbestandes sucht man allerdings auf der Website vergebens. Umso umfassender sind dagegen die Suchmöglichkeiten. Der Thesaurus erlaubt sogar die Suche nach der Sekundärliteratur zu einzelnen Textstellen. Im Jahr 2012 ist auch ein Katalog von Youtube-Videos enthalten.

Die Online-Version der APh, die für vergleichsweise wenig Geld abonniert werden kann und die (abhängig von der Institution, über die der Nutzer einen Zugang ins geschlossene Internet erhält) auch im DBIS verlinkt ist, ist der gedruckten Version insofern überlegen, als hier über alle Jahrgänge hinweg gesucht werden kann. Zudem stehen vielfältige Suchoptionen offen, nicht jedoch die Suche nach einzelnen Werken oder gar Werkteilen wie bei GO.

Welche **wissenschaftlichen Zeitschriften** über die EZB gelesen werden können, über welche Zugänge man sie erreicht und welche vielleicht auch nur auf Papier verfügbar sind, das lässt sich nicht nach logischen Prinzipien eruieren. Einige wenige Journale erscheinen nur Online, z.B. die GFA und *Dictynna*, andere nur auf Papier, wie etwa die Rezensionszeitschrift *Lustrum*. Wie eingangs erläutert, kann diese Frage hier nicht entfaltet werden, sondern sie gehört eher in ein Handbuch über die philologische Arbeit mit dem Internet. Als Faustregel gilt, dass eine Recherche immer bei der EZB beginnen sollte.⁸²

Eine gute Möglichkeit, über neue Forschungsbeiträge in der Klassischen Philologie auf dem Laufenden zu bleiben, besteht in einem Abonnement der Online-Rezensionszeitschrift *Bryn Mawr Classical*

⁸⁰ Zitiert nach Martine Cuypers: Vorwort zur *Hellenistic Bibliography*, URL am 17.10.2010: < <http://sites.google.com/site/hellenisticbibliography/home> >.

⁸¹ URL: < <http://www.klassphil.uni-muenchen.de/extras/downloads> >.

⁸² URL der EZB: < <http://ezb.uni-regensburg.de> >.

Review (BMCR*ev*).⁸³ Gegründet wurde die Zeitschrift im Jahr 1990, also noch vor der Zeit des WWW. Damals verwendete man die Datentechnik des Gopher, die vom WWW abgelöst wurde.⁸⁴ Die Herausgeber der BMCR*ev* akzeptieren nur Rezensionen von Personen, die eine Dissertation vorweisen können. Die Sprachen, in denen die Rezensionen verfasst werden, sind Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch. Laut einer Mitteilung des Herausgeberkreises vom September 2010 publiziert die Zeitschrift im Jahr mehr als 700 Rezensionen. Sie hat zwar nur 8.000 Abonnenten weltweit, aber über 600.000 „visits“, also Seitenbesuche von September 2009 bis August 2010.⁸⁵

Das Archiv der BMCR*ev* stellt einen wertvollen Fundus zur gesamten Forschungsliteratur der Altertumswissenschaften, v.a. der Klassischen Philologie dar. Die technisch-medialen Möglichkeiten des Internet kommen nicht nur dadurch zum Einsatz, dass die Artikel billig und schnell verbreitet werden können. Die Herausgeber sind vom Prinzip der Sendung, das aus der Welt der Massenmedien stammt und das dem Internet von seiner technisch-medialen Struktur her eigentlich fremd ist, ganz abgekommen. Die Rezensionen werden also nicht so lange gesammelt, bis eine neue Ausgabe erscheint, sondern sie werden sofort nach ihrer Publikation versandt. Die vom Internet vorgegebenen Kommunikationswege verändern auch das Verhältnis der Beteiligten zueinander: Die Autoren der rezensierten Bücher können auf die Rezensionen mit einer an alle Abonnenten des Newsletters versandten ‚Response‘, also einer Entgegnung, antworten, um ihre Einwände gegen die Rezension bekannt zu machen. Zwar erlaubt dies der weltweiten Leserschaft, sich selbst ein Bild über das zu Rede stehende Buch zu machen, aber es kann auch passieren, dass sie Zeuge eines Schlagabtauschs zwischen zwei Personen wird. Einen solchen Streit gab es z.B. anlässlich einer Rezension eines Buches von James Davidson, das sich mit Homosexualität in der Antike befasste.⁸⁶

⁸³ Auf dieser Seite ist das Archiv der BMCR*ev* und der Zugang zum Abonnement verfügbar: < <http://bmcr.brynmawr.edu/> >. Das Bryn Mawr College in Pennsylvania finanziert den Unterhalt dieser Zeitschrift durch den Verkauf von Kommentaren zur antiken Literatur.

⁸⁴ Zur Geschichte des BMCR*ev* siehe diesen Bericht: < <http://bmcr.brynmawr.edu/about.html> >.

⁸⁵ Rich Hamilton: Guidelines, Bryn Mawr Classical Review 2010.09.10, URL am 9.9.2010: < <http://bmcr.brynmawr.edu/2010/2010-09-10.html> >. Was ein Herausgeber jeweils unter ‚visits‘ versteht, ist im Einzelfall schwer auszumachen.

⁸⁶ James Davidson: *The Greeks and Greek Love: A Radical Reappraisal of Homosexuality in Ancient Greece*. London 2007. Die Rezension von Beert Verstraete trägt die BMCR*ev*-Nr. 2009.09.61 und hat die URL < <http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-09-61.html> >. Die Antwort Davidsons und weitere Antworten finden sich hier: < <http://bmcr.brynmawr.edu/2009/2009-11-03.html> > und im BMCR-Blog: < <http://www.bmcreview.org/2009/11/20091103.html> >. Aus der Mitteilung der Herausgeber, die in der vorangehenden Fn. zitiert wurde, geht hervor, dass diese Rezension und die Erwiderungen auf sie zu den am häufigsten besuchten Einträgen der BMCR*ev* gehören. Eine wesentlich ausgewogenere Rezension von Davidsons Buch ist hier zu lesen: Oxonian Review, URL: < <http://www.oxonianreview.org/wp/the-riot-and-its-aftermath/> > (Chris M. Sheppard, März 2009).

Online verfügbare Dissertationen sind in der Regel über den Server der Bibliothek der Universität erreichbar, die den Doktorgrad verliehen hat. Sie können über das Portal *Dissonline*⁸⁷ recherchiert werden. Für die Promovenden ist die Publikation ihrer Arbeit auf dem Universitätsserver vermutlich in den meisten Fällen eine Notlösung, da sie so keine Druckkosten aufbringen müssen. Aus der Perspektive der Internetnutzer, die nach wissenschaftlichen Texten zur antiken Literatur suchen, sind diese Online-Dissertationen ein enormer Gewinn; so ist etwa vorstellbar, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Schüler im Oberstufenunterricht gezielt auf einzelne Kapitel bestimmter Dissertationen hinweisen, wenn es darum geht, neue Quellen für Referate zu erschließen.

Schließlich könnte man viel über die Fragenkomplex **Langzeitarchivierung und Open Access** (OA) sagen, aber dieser Komplex betrifft die Gesamtheit der aktuellen Wissenschaftsinfrastruktur und soll aus den genannten Gründen hier nur gestreift werden.⁸⁸

Bei der Langzeitarchivierung gilt es, zwei Fragen genau zu unterscheiden: Zum einen ist in der Sicherung eines langfristigen Zugangs zu wissenschaftlichen Online-Publikationen bereits einiges erreicht worden. Hier ist die Situation aus mehreren Gründen einfacher als bei den Internetseiten aus dem außerwissenschaftlichen Bereich: Es handelt sich hier meist um Dokumente, die einem einfachen Textbegriff entsprechen, was dazu führt, dass die Texte in leicht archivierbaren Formaten vorliegen (HTML oder PDF). Ferner kann die Relevanz der Texte, d.h. ihre Archivierungswürdigkeit anhand nachvollziehbarer Kriterien überprüft werden; zudem sind die Autoren an einer Archivierung ihrer Texte selbst interessiert, d.h. sie dürften in der Regel bereit sein, mit den Institutionen der digitalen Langzeitarchivierung zusammenzuarbeiten, so dass in dieser Zusammenarbeit auch leichter Lösungen für die Frage der Urheberrechte gefunden werden können.⁸⁹ Schließlich sind die Server, auf denen wissenschaftliche Texte vorgehalten werden, meist relativ stabil.

⁸⁷ URL: < <http://www.dissonline.de> >. Diese Arbeit enthält eine Liste der online verfügbaren Dissertationen aus dem Bereich der Klassischen Philologie (Teil 3 der Bibliographie).

⁸⁸ Da die folgenden Ausführungen nur einen summarischen Überblick geben können, nenne ich hier ebenso pauschal die URLs der Websites, die in der Frage der Langzeitarchivierung engagiert sind: NESTOR bezeichnet sich als „deutsches Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung“: < <http://www.langzeitarchivierung.de> > ☞ BABS (Bibliothekarisches Archivierungs- und Bereitstellungssystem) bei der BSB, Titel: Web-Archivierung an der BSB: < <http://www.babs-muenchen.de/index.html?pcontent=web-archivierung> > ☞ Michael Seadle / Elke Greifeneder: In archiving we trust: Results from a workshop at Humboldt University in Berlin, First Monday 13 (1 2008), online:

< <http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/viewArticle/2089/1923> > bzw. < <http://www.firstmonday.org/> >, dann Menüpunkt 'Archives' ☞ Archivierungssystem LOCKSS: < <http://www.lockss.org> >. ☞ Eine Aufarbeitung des hier annoncierten Problemfeldes findet man in diese (im OA-Verfahren publizierten) Aufsatzsammlung: Caroline Y. Robertson-von Trotha / Robert Hauser: Neues Erbe. Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung (Kulturelle Überlieferung – digital 1), Karlsruhe 2011, online: < <http://dig-bib.ubka.uni-karlsruhe.de/volltexte/1000024230> > ☞ Florian Hartling / Beat Suter: Archivierung von digitaler Literatur. Probleme, Tendenzen, Perspektiven / Archiving Electronic Literature and Poetry. Problems, Tendencies, Perspectives (SPIEL 29 [1/2 2010]), Frankfurt M. 2010 ☞ Thomas Thiel: Am Boulevard der toten Links, FAZ vom 26.6.2012, S. N 5, Online-Version / Permalink: < <http://www.faz.net/-gqz-70ql7> >.

Ganz anders sieht es bei der Frage aus, wie sich Internetdokumente aus dem außerwissenschaftlichen Bereich archivieren lassen; dieses Problem ist nicht für die wissenschaftsinterne Kommunikation relevant, sondern für die Erforschung des Internet, wie sie z.B. in dieser Arbeit versucht wird. Die in den folgenden Kapiteln 9 bis 12 unternommene Analyse von Websites aus dem schulischen Bereich, den Internetauftritten der Massenmedien, des politischen Kommunikationssystems und der Internetkunst sind in hohem Maße davon betroffen, dass viele der besprochenen Medienprodukte sich in keinen Archiven auffinden lassen. Betrachtet man nämlich die im vorigen Absatz genannten Gründe, die eine Archivierung der wissenschaftlichen Dokumente vereinfachen, so gilt hier in vielen Fällen das genaue Gegenteil: Schon allein die Frage, wie sich ein Thread eines Netzforums archivieren lässt, ist nicht einfach zu beantworten. Die Dokumente der Internetkunst dagegen bestehen oft aus Flash-Dateien, die bei jedem Aufruf ein anderes Ergebnis auf den Bildschirm werfen, abhängig von den Eingaben des Nutzers. Ferner macht die unüberschaubare Menge an möglicherweise relevanten Dokumenten die Frage, welche von ihnen archiviert zu werden verdienen, zu einer kaum löslichen Aufgabe. Die urheberrechtlichen Fragen lassen sich hier oft gar nicht klären, weil die Autoren anonym sind oder mit Archiven nicht zusammenarbeiten, d.h. mit der Übernahme ihrer Texte in Archive nicht einverstanden sind. Schließlich sind diese Websites extrem volatil. Das rechtsextreme Thiazi-Forum bezieht sich schon in seinem Seitennamen ('Germanische Weltnetzgemeinschaft') auf die Antike; insofern ist es für die politische Antikerezeption durchaus relevant. Am 11.6.2012 hatte ich einen Thread dieses Forums über die Varusschlacht gespeichert; zufälligerweise wurden genau drei Tage später, am 14.6.2012, in mehreren Bundesländern die Betreiber dieses Forums festgenommen;⁹⁰ die Website wurde am gleichen Tag gelöscht und ist seitdem nicht mehr existent.⁹¹ Alle Aussagen über die Inhalte dieser Website, die sich auf vormals gespeicherte Dateien stützen, sind damit der Überprüfung entzogen. Auch Screen prints können letzten Endes im Zweifelsfall nicht als vollgültige Beweise angesehen werden, da sie sich schon mit den Bordmitteln eines einfachen Computers fälschen lassen. Da aber die Überprüfbarkeit aller Thesen ein wesentliches Merkmal von Wissenschaft darstellt, kann man kaum leugnen, dass hier ein Problem existiert, für das eine Lösung nicht in Sicht ist; je wichtiger die Erforschung des Internet, gerade auch des außerwissenschaftlichen Bereichs des Internet, in Zukunft

⁸⁹ Das Urheberrecht erstreckt sich auch auf die Frage, wer ein urheberrechtlich geschütztes Werk, z.B. einen Kommentar auf einer politischen Website, speichern und anderen zugänglich machen darf. Im Einzelnen: Thomas Dreier: Urheberrecht und das Gedächtnis der Informationsgesellschaft – Chancen und Gefahren, in: Robertson-von Trotha / Hauser 2011 (vgl. vorangehende Fn.), S. 279-296.

⁹⁰ Pressemitteilung des BKA und der Staatsanwaltschaft Rostock vom 14.6.2012, veröffentlicht auf der Website des BKA (< <http://www.bka.de> >). Siehe ferner den Artikel der FAZ über diese Festnahmen: Rechtsextreme festgenommen. Ermittlungen gegen die Internetplattform 'Thiazi', in: FAZ vom 15.6.2012, S. 4.

⁹¹ Es ist im Übrigen auch nicht auf Archive.org recherchierbar, wo man nur einzelne Beispiele der Eingangsseite des Forums, aber keine Einzelbeiträge findet.

werden wird, desto dringender wird sich dieses Problem bemerkbar machen. Denkbar ist, dass eine Dokumentationsstelle für die Internetforschung eingerichtet wird, an die sich Internetforscher wenden können, damit dort auf urheberrechtlich einwandfreie Weise die Existenz einer bestimmten Internetseite zu einem bestimmten Zeitpunkt dokumentiert werden kann.

Kapitel 9: Internetangebote für den Schulunterricht der Alten Sprachen

Als ein Ergebnis des Forschungsberichts, den ich im vierten Kapitel dieser Arbeit gegeben habe, lässt sich der eigenartige Befund festhalten, dass die Fachdidaktik zumindest in Deutschland das Interesse an den neuen Medien nach einer Zeit vorsichtiger Erkundungen wieder verloren hat;¹ diese Beobachtung steht in deutlichem Kontrast einerseits zur wachsenden Bedeutung des Internet für die Gesellschaft – 100 % der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren verwenden dieses Medium im Jahr 2011² –, andererseits aber auch zum erklärten Willen der Gesetzgeber. Eine Synopse der Lehrpläne der deutschen Bundesländer³ zeigt nämlich, dass den Lateinlehrern in den meisten Lehrplänen die Arbeit mit dem Internet vorgeschlagen oder gar sogar aufgetragen wird, z.B. in Form der heute üblichen Kompetenz-Formulierungen. Nur Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen erwähnen das Internet in den Latein-Lehrplänen nicht.⁴ Am weitesten geht der sächsische Lehrplan, der das Internet nicht weniger als achtmal erwähnt und sogar bestimmte Internetadressen vorschlägt.⁵ Die Fülle an Material, das für Schülerinnen und Schüler im Internet bereitsteht, und die Komplexität und auch die überall in dieser Arbeit dargelegte Problematik dieses Mediums lassen diese Aufforderung des politischen Systems an das Erziehungssystem auch als sehr plausibel erscheinen.⁶ Als zweites Ergebnis ist aber auch daran zu erinnern, dass didaktische Entwürfe für eine Arbeit mit dem Internet bereitstehen, die umgesetzt und weiterentwickelt werden können.⁷

¹ Vgl. oben Kap. 4.7. Vielleicht hatte man auch einfach den Eindruck, es sei schon alles gesagt, aber dann bestünde immer noch das Problem, dass das Internet sich seit den letzten in Deutschland publizierten Arbeiten, d.h. seit 2004 doch stark gewandelt hat und dass die Nutzerzahlen zugenommen haben.

² ARD-ZDF Onlinestudie, Seitentitel: Entwicklung Onlinenutzung, URL am 28.5.2009: < <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=124> >. Im Jahr 2011 findet man die aktuellsten Daten unter dieser URL: < <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=onlinenutzungprozen0> >. Diese Erhebung gilt offenbar als zuverlässig; auch Knut Hickethier bezieht sich auf sie (Hickethier 2010, S. 331).

Den Stand der Internetnutzung im Jahr 2000 beschreibe ich in Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 17 f.

³ Diese Synopse in Tabellenform („Das Internet in den Lehr- und Bildungsplänen der deutschen Bundesländer“) ist im Anhang zu dieser Arbeit zu finden (S. 326). Sie listet alle im Jahr 2011 im Internet verfügbaren Latein-Lehrpläne aller 16 deutschen Bundesländer auf. Zu jedem Lehrplan ist vermerkt, ob das Internet bzw. die Medienbildung dort thematisiert wird. Die Lehrpläne wurden alle einzeln als PDF-Dateien heruntergeladen (sie sind zusätzlich auch auf der CD-ROM gespeichert, die der Erstfassung dieser Arbeit beiliegt) und mit dem Suchbefehl des Acrobat-Reader auf die Wörter {internet} und {medien} durchsucht. Die einschlägigen Sätze wurden in die Tabelle kopiert.

⁴ Die Lehrpläne von Sachsen-Anhalt schlagen den Griechischlehrern, nicht aber den Lateinlehrern den Einsatz des Internet vor. Einzelheiten sind der Synopse „Das Internet in den Lehr- und Bildungsplänen der deutschen Bundesländer“ zu entnehmen (vgl. vorangehende Fn.).

⁵ Sächsisches Staatsministerium für Kultus und Sport: Lehrplan Gymnasium Latein 2004/2007/2009/ 2011, S. 49. Vorgeschlagen werden diese URLs: www.thelatinlibrary.com, www.gottwein.de und < <http://www.radiobremen.de/nachrichten/latein/> >. Die Online-Bibliothek *Latin Library* wird oben in Kap. 5.2.2. analysiert.

⁶ Über die systemtheoretische Analyse des Bildungssystems vgl. oben Kap. 2.2.1.

⁷ Vgl. v.a. Kap. 4.7. (Forschungsbericht) und dort das Referat über Lister 2008 (vgl. oben S. 100).

Dieses Kapitel ist so aufgebaut, dass auf drei Thesen, die Vorschläge für eine weitere Erforschung dieses Feldes formulieren, ein Überblick über die wichtigsten Typen von Websites folgt, in denen sich das Gespräch über den Schulunterricht der Alten Sprachen in den letzten Jahren entwickelt hat.

1. Es gibt bereits eine strukturelle Kopplung zwischen dem Internet und dem Erziehungssystem: Für die Schüler ist das Internet eines der wichtigsten Bildungsmedien, und zwar ganz unabhängig davon, ob die Lehrerinnen und Lehrer dies wahrnehmen und bei ihrer Unterrichtsplanung berücksichtigen oder nicht. Erste Untersuchungen zeigen, dass das Online-Lexikon *WP* unter allen von Jugendlichen genutzten Websites an vorderster Stelle rangiert.⁸ Für den Lateinunterricht liegen hier noch keine Untersuchungen vor. Nicht ob das Internet in den Unterricht integriert werden soll, ist die Frage, sondern wie die Lehrer mit der faktisch längst vollzogenen Integration umgehen.
2. Daraus ergibt sich diese Schlussfolgerung: Es ist vermutlich keine gute Voraussetzung für die Analyse des Internet als Bildungsmedium, wenn diese allein von Fragestellungen der Fachdidaktik ausgeht, da sich durch diese Anlage Fragen der Verwertbarkeit oder Nützlichkeit der Internetangebote zu sehr in den Vordergrund drängen. Die wünschbaren Irritationen des Erziehungssystems können erst dadurch gewährleistet werden, dass eine rein deskriptive und stärker theoretisch angeleitete Analyse die Gesamtheit der Kommunikationsvorgänge und damit auch Medienverwendungen beobachtet, aus denen die Antikerezeption in der Schule besteht.
3. Vordringlich ist daher eine präzise Beschreibung und Klassifizierung, d.h. systematische Strukturierung der vorhandenen, auf das Erziehungssystem und seine Antikerezeption ausgerichteten Internetangebote. Eine solche Beschreibung kann z.B. an den systemrelevanten Textsorten⁹, am Begriff der Performanz, d.h. des Unterrichtsgeschehens, oder an einer Analyse der systemrelevanten Kommunikationsprozesse ansetzen. Die folgende Übersicht versucht, die auf den Unterricht der Alten Sprachen ausgerichteten Internetangebote nach ihrer Funktion für das Kommunikationsfeld Schule zu sortieren.

⁸ Vgl. Jan-Hinrik Schmidt / Uwe Hasebrink / Ingrid Paus-Hasebrink (Hgg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen Band 62), 2. Auflage Berlin 2011. Im Internet ist eine Kurzfassung verfügbar: Jan-Hinrik Schmidt, / Ingrid Paus-Hasebrink /Uwe Hasebrink Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Kurzfassung des Endberichts für die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, Hamburg / Salzburg 2009, URL: (LfM) < http://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/367 >.

⁹ Zum Begriff der Textsorte s.o. Kap. 2.3.

Der Unterricht der Alten Sprachen im Internet

Die Beiträge der Fachschaften für die Alten Sprachen auf den **Websites der Gymnasien** wurden oben in der Einleitung bereits erwähnt, weil dies der Ort ist, an dem wie kaum irgendwo sonst im Internet der Sinn einer Beschäftigung mit der Antike erläutert und begründet wird. Dies liegt daran, dass die Alten Sprachen fast überall in Konkurrenz zu den modernen Fremdsprachen stehen und dass ihre Vertreter daher begründen müssen, wieso es vernünftig sein kann, wenn Schülerinnen und Schüler Latein oder Griechisch lernen. Auf den Homepages der Schulen finden sich aber auch Beiträge aus der Unterrichtsarbeit und Berichte über Exkursionen.¹⁰ Als Beispiel kann man die Seiten der Lateinfachschaft des Platen-Gymnasiums im bayrischen Ansbach betrachten;¹¹ hier wird etwa über eine Facharbeit eines Schülers berichtet, der die Gemeinsamkeiten zwischen Catulls Gedichten und einem Modedesigner beschrieb. Neben vielen derartigen Internetauftritten, die eher der Selbstdarstellung, der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und der Information über die Unterrichtsarbeit dienen, gibt es auch komplexe Informationsangebote wie das 'Virtuelle Geschichtsheft' des Louise-Schroeder-Gymnasiums in München, das zwar nicht direkt auf die Alten Sprachen bezogen ist, aber umfassend über die antike Geschichte informiert,¹² oder die in der Einleitung erwähnte Internetseite der Stiftsschule St. Johann in Amöneburg.¹³ Man findet aber auch Schulhomepages, auf denen literaturgeschichtliche Texte angeboten werden, die aus anderen Quellen kopiert sind, ohne dass eine Quellenangabe beigefügt wäre. Ein solches Referat liest man auf den Lateinseiten des Erich-Klausener-Gymnasiums (Adenau, Rheinland-Pfalz): Hier wird der Encarta-Eintrag über Ovid reproduziert, wobei sogar die in diesem medialen Kontext sinnlosen Querverweise („Siehe Elegie“) mit kopiert wurden.¹⁴ Auch die Gabriele-von-Bülow-Oberschule in Berlin hält auf ihren Lateinseiten Encarta-Texte vor.¹⁵

Die **privaten Homepages** der Lehrer der Alten Sprachen bieten Materialien an, die im Unterricht eingesetzt werden können, z.B. Übersetzungstexte und Grammatikübungen, und historische sowie literaturgeschichtliche Informationen. Am bekanntesten ist sicher die Seite *Navicula Bacchi* des

¹⁰ In Kap. 13, wo die Cicero-Rezeption im freien Internet untersucht wird, findet sich ein solches Beispiel unter den Suchresultaten, und zwar eine von einem Schüler erstellte Präsentation über Ciceros Philosophie.

¹¹ Platen-Gymnasium Ansbach; URL: < <http://www.platen-gymnasium.de/sonderseiten/latein/> >.

¹² Virtuelles Geschichtsheft für den Unterricht am städtischen Louise-Schroeder-Gymnasium in München: < <http://www.lsg.musin.de/geschichte/> >.

¹³ Siehe oben S. 15.

¹⁴ Erich-Klausener-Gymnasium Adenau: < <http://ekgadenau.bildung-rp.de/index.php?id=288> >. Der Artikel über Cicero (< <http://ekgadenau.bildung-rp.de/index.php?id=284> >) enthält Teile des entsprechenden Encarta-Artikels.

¹⁵ Gabriele-von-Bülow-Oberschule Berlin: < <http://ods3.schule.de/schulen/gvb/GvB/Hauptmenu/Fachbereiche/Latein/Autoren.htm> >. Auf einer neueren Homepage der Schule (< <http://www.gvb-berlin.de/> >) gibt es diese Inhalte nicht mehr, aber die alte Seite ist weiterhin online.

Latein- und Griechischlehrers Erich Gottwein, der auf seiner Website auch Werbung platziert, unter anderem auch für Computerspiele und Lotteriefirmen.¹⁶



Die technische Struktur dieser Website ist sehr komplex und erschließt sich erst nach einer gewissen Einarbeitungszeit, denn neben der Website [Gottwein.de](http://www.gottwein.de) sind einige weitere, technisch getrennte, d.h. unter einer anderen URL angelegte Seiten in den Gesamtauftritt integriert; so gibt es ein Antike-Lexikon und ein lateinisches Wörterbuch.¹⁷ Die Inhaltsübersichten für die Fächer Latein und Griechisch¹⁸ sind zwar ähnlich aufgebaut, aber die Seiten, zu denen der Nutzer jeweils geführt wird, sind sehr unterschiedlich strukturiert. Für

beide Fächer gibt es Seiten mit dem Titel 'Lektüre' und 'Lateinische Textstellen' bzw. 'Griechische Textstellen', die zu dem eigentlichen Inhalt der Website führen, nämlich zu den für den Unterricht aufbereiteten Textausschnitten der Schulautoren. Die Übersichtsseite 'Lateinische Lektüre',¹⁹ die hier als Beispiel beschrieben werden soll, enthält die Links zu den Texten, die das Zentrum der Website ausmachen. Diese Texte sind um Erläuterungen, Landkarten, z.B. bei Caesar, und Übersetzungen ergänzt. Man findet auch unbekanntere Autoren, deren Texte sich für den Unterricht eignen, etwa Aurelius Victor.²⁰ Neben den Texten, denen eine deutsche Übersetzung beigegeben ist, gibt es auch solche ohne Übersetzung (unter der Überschrift 'Kurze Texte für Klassenarbeiten und mündliche Prüfungen'), die jeweils mit einer Einleitung und umfangreichen Vokabelhilfen versehen sind. Zu Vergils Aeneis findet man den lateinischen Text, Übersetzungen und Inhaltsangaben in deutscher und lateinischer Sprache. Es stehen so viele Textauszüge zur Verfügung, dass sich leicht der gesamte Lektüreunterricht mit dem Material aus *Navicula Bacchi* gestalten ließe. Auch wenn die Website, wie ein

¹⁶ < <http://www.gottwein.de> >. Diese Seite ist, wie erwähnt (s.o. Kap. 4.7., Forschungsbericht, S. 105, Fn. 152) die einzige Internetseite, die in der ‚Lateinischen Literaturdidaktik‘ von Peter Kuhlmann (2010, S. 168) empfohlen wird. Der Screenshot wurde am 14.3.2008 aufgenommen. Auch im Juli 2012 enthalten alle Unterseiten der hier beschriebenen Website Werbeanzeigen.

¹⁷ Die Online-Wörterbücher *Horreum* (< <http://www.horreum.de> >) (lat.) bzw. *Dexios* (< <http://www.dexios.de> >) (griech.) sind ausdrücklich für Smartphones ausgelegt und funktionieren mit diesen Geräten auch gut. Zu den Vokabeln (Wortbedeutung und Formenbestimmung) werden bei *Horreum* Belegstellen aus Caesar angegeben.

¹⁸ URLs am 20.6.2012: < <http://www.gottwein.de/Cap/Lat-Inh.php> > (Latein) bzw. < <http://www.gottwein.de/Cap/Gri-Inh.php> > (Griechisch).

¹⁹ URL am 20.6.2012: < <http://www.gottwein.de/Lat/Lat.Lektuere.php> >. Zu dieser Website vgl. Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 71.

²⁰ Diesem Autor (HLL 537) werden auch die Werke *De originis gentis Romanae*, *Epitome de Caesaribus* und *De viris illustribus* (HLL 532.1) zugewiesen, deren Autor heute als unbekannt gilt.

Blick auf den Quelltext zeigt, aufwändig mit Java Script programmiert wurde, lassen sich alle Textsegmente, da sie in Tabellenform gestaltet sind, leicht in Textverarbeitungsprogramme kopieren, so dass sie im herkömmlichen papiergebundenen Unterricht verwendet werden können. Aber auch der Einsatz des Computers im Unterricht ist möglich, und zwar in der Form, dass die im Unterricht behandelte Textpassage per Beamer an eine Leinwand geworfen wird, denn bei den zweisprachigen

Texten gibt es die Option, über eine hier in den Text als Screen print



eingefügte

Navigationsleiste entweder den Urtext oder die Übersetzung ein- bzw. auszublenden. Die oben erwähnten Wörterbücher sind programmiertechnisch so in die Seite integriert, dass sich mit einem Klick auf ein markiertes griechisches bzw. lateinisches Wort ein kleines Popup-Fenster öffnet, das die Vokabelangabe enthält.

Weniger Gestaltungsmöglichkeiten bieten die Lektürehefte im PDF-Format, die Martin Bode auf seiner privaten Homepage anbietet,²¹ aber der Umfang der Texte und die Form ihrer Kommentierung zeigen, dass auch diese Angebote aus dem Schulunterricht kommen und für diesen konzipiert sind, aber es ist ein Unterricht, der eher von den Papiermedien aus gedacht ist.

Überblickt man die von Lateinlehrern gestalteten Websites, dann entdeckt man eine bunte Vielfalt in der Gestaltung und der thematischen Auswahl. Uli Koehler bietet Viten vieler Schriftsteller der Antike und eine Auswahl an Quellentexten, die offenkundig aus der PHI entnommen sind; die Aeneis in der Version des PHI steht hier in einer gezippten WORD-Datei zum Download.²² In meiner eigenen Homepage biete ich eine Linkliste zum Lateinunterricht.²³ Auf Karl Ludwig Wilhelms Website Kaluwi.de kann man Übersetzungen von Martial-Gedichten lesen, aber auch ein Theaterstück in lateinischer Sprache für die Unter- oder Mittelstufe. Hans-Jürgen Günther illustriert auf seiner Latein-pagina.de die Metamorphosen Ovids mit über 2.000 Abbildungen aus der bildenden Kunst.

Martin Glatts *WachstafelIngrammatik (WTG)*²⁴ wurde bereits vorgestellt; sie fällt insofern aus dem Rahmen, als sie thematisch auf ein einziges Thema ausgerichtet ist. Der Vergleich dieser Seite mit den anderen zuvor erwähnten privaten Websites von Lehrern der Alten Sprachen macht eine weitere Eigenheit dieser Websites deutlich, die sie von den meisten in dieser Arbeit erwähnten Internetangeboten unterscheidet: Diese privaten Homepages sind das Werk einzelner Personen, während die anderen Websites, sogar die meisten in Kap. 12 vorgestellten Werke der Internetkunst, Gemeinschaftspro-

²¹ URL am 20.6.2012: < <http://www.ewetel.net/~martin.bode/Latein.htm> >. In den hier zum Download angebotenen Lektüreheften sind Texte von Cicero (Philosophie), Catull, Martial, Caesar und Plinius enthalten.

²² URL: < <http://www.ulikoehler.de> > bzw. < http://www.ulikoehler.de/lateinische_autoren.html >. Zur PHI-Bibliothek siehe oben Kap. 5.2.5, S. 144 f.

²³ URL: < <http://www.hengelhaupt.de/latein> >.

²⁴ Siehe oben Kap. 7, S. 199.

dukte sind, und in gewisser Weise gilt dies auch für die WTG, da deren Autor die Veränderungsvorschläge mehrerer Kollegen eingearbeitet hat.

Auch wenn die Seiten der Alten Sprachen bei den **Landesbildungsservern** sicher überwiegend von Lehrern gestaltet werden, haben sie einen anderen Charakter als die zuvor beschriebenen Angebote. Aus der föderalen Struktur des Bildungswesens in Deutschland ergibt es sich, dass es viele solche Bildungsserver gibt, wobei sich einige Länder mehrere Internetauftritte leisten, auf denen Angebote für den Unterricht verbreitet werden, während andere, wie Berlin und Brandenburg, sich einen solchen Auftritt teilen. In Österreich und der Schweiz hingegen haben die Lateinlehrer jeweils nur eine Adresse, auf der das von ihren Kollegen bereitgestellte Material gespeichert ist.²⁵ Dort werden Arbeitshilfen für den Unterricht gesammelt angeboten, so dass keine weitere Suche mehr nötig ist.

Im Folgenden stelle ich die Arbeit der Latein-Seiten des baden-württembergischen Landesbildungsservers (LBS) vor, indem ich den Umstand nutze, dass ich dort seit 2009 als Redakteur diese Seiten betreue. Die folgende Darstellung entspricht daher der Textsorte der Projektpräsentation, deren theoretischen Implikationen ich oben im theoretischen Teil der Arbeit dargestellt habe und die in der Literatur über die Antikerezeption im Internet oft verwendet wird.²⁶

Am LBS Baden-Württemberg arbeiten Lehrer aus allen Schularten und von allen Fächern als Redakteure mit.²⁷ Jeder Redakteur bekommt für seine Arbeit eine bestimmte Deputatsermäßigung als Vergütung; in meinem Fall sind das drei Stunden, so dass ich mit ca. einem Achtel meiner Arbeitszeit beim LBS BW engagiert bin. Diese Vergütung unterscheidet die Arbeitsform des Redakteurs grundlegend von den privaten Homepages, die zuvor dargestellt wurden. Der zweite Unterschied besteht darin, dass die Gestaltung der Inhalte institutionell und in Hinsicht auf die technische Umsetzung einigen Regeln unterliegt. Jeder neue Inhalt durchläuft einen Prozess der Qualitätskontrolle. Großer Wert wird auf darauf gelegt, dass die Urheberrechte aller Beiträge zweifelsfrei geklärt sind. Im Gegensatz zu jedem freien Homepage-Gestalter können die Redakteure des LBS aber bei urheberrechtlichen Fragen bei der zuständigen Rechtsabteilung Rat einholen. Jeder offizielle Bildungsserver ist de facto und de jure ein Publikationsorgan der jeweiligen Schulverwaltung; deshalb findet man auch an prominenter Stelle Verweise auf die Bildungspläne. Ferner müssen die Redakteure sich an bestimmte Regeln für das Layout und das Design halten. Durch diese institutionelle Einbindung und die Qualitätskontrolle sind die Angebote des LBS durchgehend als Gemeinschaftswerk anzusehen, wenn es auch in

²⁵ URL der Latein-Seiten des Education Highway Österreich: < <http://latein.eduhi.at> >. Die Seiten des Schweizer Bildungsservers *Swisseduc* für die Alten Sprachen: < <http://www.swisseduc.ch/altphilo/> >. (20.6.2012)

²⁶ Vgl. oben Kap. 2.2.6, S. 49.

²⁷ URL des LBS BW: < <http://www.schule-bw.de> >. Liste der Fachredakteure: < http://www.schule-bw.de/wir_ueber_uns/impressum/ >. Die Lateinseiten können über diese URL erreicht werden: < <http://www.latein-bw.de> >.

anderen Strukturen als etwa die *WP* erstellt wird. Innerhalb dieses Rahmens bestehen viele Freiheiten. Ich habe in den drei Jahren beim LBS BW u.a. folgende Inhalte erstellt:

- Eine Sammlung von Übersetzungstexten, die teilweise an dem im baden-württembergischen Bildungsplan favorisierten Kompetenzmodell orientiert sind, und zwar in der Form, dass die Texte (aus Ciceros *Verrinen*) für einen binnendifferenzierten Unterricht aufbereitet sind, d.h. dass die Texte mit unterschiedlich umfangreichen Übersetzungshilfen ergänzt werden.
- Der Hyperlink-Kommentar zu Vergils *Aeneis* wurde oben auf S. 197 bereits erwähnt.
- Im Grundwortschatz²⁸ sind ca. 650 Vokabeln nach Sachgruppen geordnet; zu jedem Sachfeld gibt es neben den Listen im WORD-oder im HTML-Format Schaubilder und interaktive Übungen, die von den Schülern zu Hause oder im computergestützten Unterricht verwendet werden können. Dieser Grundwortschatz ist ein Gemeinschaftsprodukt, denn es haben elf Fachberater für das Fach Latein aus Baden-Württemberg mit Korrektur- und Verbesserungsvorschlägen an diesen Seiten mitgewirkt.

Die im vorigen Absatz erwähnten interaktiven Übungen können schließlich in das Medienformat der **digitalen Lernplattform** eingebunden werden, die sowohl während der Unterrichtsstunden als auch am heimischen PC benutzt werden kann. Die Plattform Moodle ist weit verbreitet und kostenlos. Über Moodle können Lehrer Inhalte an Schüler in digitaler Form weitergeben, aber der Einsatz lohnt eigentlich erst dann, wenn auch die produktiven Arbeitsformen eingesetzt werden, wie z.B. das Wiki, bei dem Schülerinnen und Schüler ein eigenes Lexikon erstellen können, mit internen und externen Verlinkungen, Abbildungen und Tondokumenten. Hier kann die Lehrerin oder der Lehrer z.B. ein Lexikon zu Persönlichkeiten der Antike oder zu mythologischen Figuren erstellen lassen, wobei permanent aktiv geübt werden kann und muss, wie man die andernorts gefundenen Internetdokumente verwendet, ohne sie zu kopieren. Der Vorteil von Moodle und anderen Plattformen besteht darin, dass sie einen geschlossenen digitalen Raum bieten, in den nur die vom Lehrer zugelassenen Nutzer, d.h. in der Regel eben nur die Schüler einer Klasse Einblick haben, so dass diese hier nicht belästigt werden können und ihre Arbeitsergebnisse auch nicht gleich der ganzen (Internet-)Welt präsentieren müssen. Für die didaktische Weiterentwicklung sollte aber geprüft werden, ob nicht weniger hierarchische, eher auf gleichberechtigte Kooperation setzende Plattformen wie BSCW zumindest für den Unterricht der Oberstufe besser geeignet sind.

²⁸ URL: < <http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/latein/grundwortschatz/> >.

Webquests können direkt in Lernplattformen eingebunden oder als eigenständige Websites oder Homepages angeboten werden. Da diese Arbeitsform im Forschungsbericht bereits vorgestellt wurde, soll sie hier nicht noch einmal erläutert werden.²⁹

Als Hybridformen der Internetkommunikation können die **Websites der Schulbuchverlage** gedeutet werden, denn sie schlagen eine Brücke zwischen dem Papiermedium Lehrbuch und dem Internet. So bieten manche Verlage auf ihren Websites Zusatzmaterial zu ihren Lehrwerken an, das sich im Unterricht verwenden lässt,³⁰ teilweise sogar die Lektionstexte ihrer Lehrbücher.³¹ Aber das Bild ist uneinheitlich; der Verlag C.C.Buchner informiert auf seiner Website den Besucher über die Produkte, aber kostenloses Material für die Vertiefung und Übung gibt es dort nicht. Offensichtlich ist die Erwartung der Kunden nicht so eindeutig, dass die Verlage es durchweg für nötig erachten, entsprechende Angebote zu machen. Dies entspricht dem allgemeinen Befund, dass eine allgemein akzeptierte, fachdidaktisch reflektierte Haltung gegenüber dem Internet als Lernmedium sich noch nicht etabliert hat.

An vielen Stellen im Internet – außerhalb der Verlagsseiten – findet man Angebote, die sich auf bestimmte Lehrbücher beziehen. Zum einen gibt es Übungen als Ergänzungen zum Lehrbuch, die von Lehrern erstellt wurden und auf private Internetseiten oder auf Homepages von Schulen gestellt wurden.³² Zweitens werden den Schülern Übersetzungen von Lektionstexten angeboten, die von den Schulbuchverlagen teils offensichtlich geduldet,³³ teils aktiv bekämpft werden;³⁴ so liest man im Jahr 2011 in einem Internetforum mit dem Titel *Hausaufgaben-forum.net* den Hinweis eines Administrators, dass aus rechtlichen Gründen keine Übersetzungen des Lehrbuchs Actio mehr verbreitet werden.³⁵ Im August 2012 kann man jedoch eine private Homepage aufrufen, die jedenfalls im öffentlich zugänglichen Bereich keine anderen Inhalte aufzuweisen hat als Übersetzungen der Lektionstexte ge-

²⁹ Vgl. oben Kap. 4.7., S. 98.

³⁰ Der Klett-Verlag unterhält eine komplexe Seitenfolge zu seinem Lehrwerk Actio, auf der für Schüler Vokabellisten, interaktive Übungen, Vorlagen für Vokabelkarteien, ein Lexikon zu den im Lehrbuch enthaltenen Eigennamen und Linklisten zu den einzelnen Lektionen enthalten sind, für Lehrer eine Datenbankabfrage, die ermittelt, ob in einem vom Lehrer entworfenen Klassenarbeitstext Vokabeln vorkommen, die in der gerade behandelten Lektion noch nicht verwendet wurden. URL am 14.8.2011:

< http://klett-verlag.de/sixcms/list.php?page=lehrwerk_extra&extra=Actio-Online >.

³¹ Der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht hält z.B. die Lektionstexte des Lehrwerks Lumina zum Download bereit: < <http://www.v-r.de> >

³² Z.B. unter dieser URL: < http://www.topteach.ch/ateus/training_la.php >

³³ Vgl. z.B. diese Übersetzung des Lehrbuchs Cursus Continuus aus dem C.C.Buchner-Verlag: < <http://www.doktus.de/dok/47414/cursus-continuus.html> >. Weitere Übersetzungen zu Lehrbüchern findet man leicht, wenn man bei einer Suchmaschine als Suchwörter den Namen eines Lehrbuchs und {Übersetzung} eingibt. Der Umgang der Fachdidaktik mit dem Problem der Übersetzungen von Lektionstexten wird oben im Forschungsbericht auf S. 98 f. dargestellt.

³⁴ Vgl. z.B. C.C.Buchners Verlag: Erklärung zum Problem der Internet-Veröffentlichung von Schulbuch-Übersetzungen, in: FC 2 (2001), S. 153.

³⁵ URL: < <http://www.hausaufgaben-forum.net/threads/3066-%C3%9Cbersetzungen-der-LATEINb%C3%BCcher-ACTIO-1-ACTIO2-!!!/page2> >; zuletzt gesichtet: 20.9.2011.

nau dieses Lehrbuchs, und zwar zu den Lektionen 1 bis 33.³⁶ Zu dieser Homepage gibt es auch eine Facebook-Seite, die von über 1.000 Mitgliedern „geliked“ wird.³⁷

Ein sehr uneinheitliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung der **Websites mit Referaten** für den Unterricht der Alten Sprachen und allgemein für den Schulunterricht. Immer noch gilt Ulrich Schmitzers im Jahr 2001 geäußerte Klage, dass diese Referate aus dem Internet oft „atemberaubend schlecht“³⁸ sind. Als Beispiel für diese Art von Angeboten kann man die Website *Lateinform.de* nennen. Die im Jahr 2012 im WWW vorhandene Seite hat nur ihren Namen mit einem älteren Angebot gemein, das im Oktober 2007 gelöscht wurde.³⁹ Das folgende Zitat ist typisch für die aktuellen Inhalte dieser Website, die in erster Linie merkantilen Zwecken dient:

"Bezugnehmend auf die Geschichte wurde Pompeji einst von dem Halbgott Herakles gegründet. Die neusten Forschungen widerrufen diese Aussagen jedoch. Man geht davon aus, dass die Stadt von den Oskern gegründet wurde."⁴⁰

Es wäre unergiebig, wollte man einen Überblick über die Websites geben, die Referate oder Hausaufgaben anbieten; ohnehin dürfte die Wikipedia – ob deren Autoren das gutheißen oder nicht – de facto der wichtigste Lieferant für Informationen sein, die in Schülerreferate eingebaut werden. Die Referate mancher kommerzieller Websites entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Textcollagen. So gibt es auf *Hausaufgabe.de* und *Hausaufgabenseite.de* ein Referat mit dem Titel 'Aeneis im Vergleich mit Ilias und Odyssee',⁴¹ das Bestandteile mehrerer Encarta-Einträge enthält, natürlich ohne die Quelle anzugeben.⁴² Geht man umgekehrt vor und gibt in eine Suchmaschine einzelne Sätze aus Encarta-Einträgen über antike Autoren (in Anführungszeichen) ein, so wird man in der Regel auf Referateseiten wie *fundus.org*, *referate10.com* und ähnliche verwiesen, aber übrigens auch, wie oben erwähnt, auf Homepages von Schulen.

Wichtiger als diese Websites zu kritisieren ist, jedenfalls aus Sicht des Schulsystems, einen didaktisch reflektierten Umgang mit der Realität des Internet, d.h. mit der unabänderlichen Tatsache anzustreben, dass die Schülerinnen und Schüler das Internet als Informationsquelle nutzen. Aus den Annah-

³⁶ URL: < <http://www.hilfen-fs.square7.de/> >. Die Seite ist zwar in Deutschland registriert, verfügt aber über kein Impressum, so dass man über den Betreiber nichts herausfinden kann.

³⁷ < <http://www.facebook.com/pages/Latein-Übersetzungen-Actio-1-und-Actio-2/188018961213011> >.

³⁸ Schmitzer 2001 b, S. 29. Diesen Aufsatz habe ich im Forschungsbericht oben S. 96 erwähnt.

³⁹ Siehe diese Archivierte Seite bei Archive.org:

< <http://web.archive.org/web/20070809143923/http://lateinform.de/> >.

Zur vormaligen Bedeutung der Website *Lateinform.de* siehe Bechthold-Hengelhaupt 2001, S. 36.

⁴⁰ URL dieses Textauszugs am 30.6.2012: < <http://www.lateinform.de/pompeji.htm> >.

⁴¹ URLs am 25.7.2012:

< http://www.hausaufgabenseite.de/hausarbeit/001243/Aeneis_im_Vergleich_mit_Ilias_und_Odyssee.html >

bzw. < <http://www.hausaufgabe.de/hausaufgabe/1243/aeneis-im-vergleich-mit-ilias-und-odyssee.html> >. Der Nutzer muss sich hier mittels eines Facebook-Accounts anmelden.

⁴² Es handelt sich um die Einträge 'Homer' und 'Vergil' in MS Encarta 2001, CD-ROM.

men der Systemtheorie kann man hier die Vermutung ableiten, dass eine Veränderung des Umgangs mit dem Internet im Sinne einer vertieften Medienkompetenz nur und ausschließlich unter der Bedingung erwartet werden kann, dass diese Arbeit mit dem Medium Internet an den zentralen Code des Erziehungssystems gekoppelt wird, und das sind die Noten bzw. die Prüfungen. Die autopoietische Geschlossenheit⁴³ dieses Systems sorgt dafür, dass die permanent von außen auf die Schule einprasselnden Appelle, sie solle dieses und jenes Problem lösen, im Schulalltag ausgeblendet werden. Erst wenn die Formalia der Notengebung und, bei den Alten Sprachen, des Abiturs es erfordern, dass der Unterricht geändert wird, kann und muss darauf reagiert werden.

Diese Vermutung, so sehr sie zunächst rein deduktiv ist, d.h. sich aus der Theorie ergibt, hat vieles für sich. Auch dass die Schüler im Unterricht das Präsentieren von Inhalten lernen, liegt nur daran, dass diese Arbeitsform in die Prüfungen übernommen wurde. Analog müssten Prüfungsformen für das Abitur entwickelt werden, in denen von den Schülerinnen und Schülern z.B. die Beurteilung einer vorgegebenen Website verlangt wird. Diese neue, nach meiner Kenntnis noch nirgends praktizierte Prüfungsform hat sicher den Nachteil, dass sie nur am realen, d.h. hier eben virtuellen Objekt durchgeführt werden kann. Genauso wichtig ist es, einen vorgegebenen Text umzuformulieren, ohne Sätze oder Satzteile zu kopieren. Eigentlich ist das ohnehin Gegenstand des Deutschunterrichts, aber die aufgeführten Beispiele zeigen, dass diese Kompetenz noch nicht überall gefestigt ist. Insgesamt verlangt das neue Medium von der Schule, eine neue Art der Urteilskraft zu schulen. Mike Sandbothe hat den Begriff der Urteilskraft bereits 1998 in diesem Zusammenhang als Leitbegriff vorgeschlagen, und zwar explizit mit Blick auf die Schule. Er erläutert den Begriff mit diesen Worten:

"Unter Internet-Bedingungen beginnen Nutzerinnen und Nutzer - unterstützt durch intelligente technologische Tools - einen Teil derjenigen Selektionstätigkeiten zu übernehmen, die im klassischen Mediensystem von der Zunft der Journalisten durchgeführt werden. In der Ausbildung der dazu notwendigen Fähigkeiten sollte meines Erachtens ein Schwerpunkt bei der Ausbildung von Medienkompetenz im Zeitalter des Internet liegen."⁴⁴

Man sollte in diesem Gedankengang neben den Journalisten weitere soziale Beobachterpositionen einfügen, die traditionell ein Monopol in der Informationsselektion oder -verknappung beanspruchen konnten, namentlich die Lehrer und die von ihnen eingesetzten Medien wie das Schulbuch. Alle diese Monopole beginnen zu zerbrechen; neue Monopole wie etwa dasjenige der Suchmaschinenbetreiber oder der Sozialen Netzwerke versuchen, die vakante Stelle einzunehmen. Die Didaktik sollte sich dar-

⁴³ Zu diesen Begriffen vgl. oben Kap. 2.2.1, S. 30, und Kap. 2.2.2., S. 39.

⁴⁴ Mike Sandbothe: Das Internet als Massenmedium. Neue Anforderungen an Medienethik und Medienkompetenz, 1998, online: < <http://sandbothe.net/onlinetexte.html> > bzw. < <http://sandbothe.net/42.html> >. Anzuführen ist hier, dass die im Titel vorgenommene Subsumption des Internet unter die Massenmedien in dieser Arbeit aus bestimmten Gründen abgelehnt wird; vgl. die Definition oben in Kap. 2.2.1 auf S. 34 f. und dazu das folgende Kapitel 10, das auf der nächsten Seite beginnt.

auf besinnen, wie die vom Medium Internet geforderte Urteilskraft vermittelt werden kann, wobei die Unüberwindlichkeit des pädagogische Paradox gerade in diesem Kontext immer in Rechnung zu stellen ist: Ein Unterrichtender, der seine Zöglinge zur Freiheit bestimmen möchte, muss wollen, dass diese in Verwirklichung ihrer Freiheit das tun, was *sie* wollen, nicht das, was *er*, der Erzieher, möchte. Übrigens sollte diese Debatte nicht mit derjenigen vermengt werden, ob die Schüler mit oder ohne Computer besser lernen, denn diese Frage erübrigt sich, wenn man anerkennt, dass Computer und Internet längst zum Bestandteil der Lern- und Lebenswelt der Schüler geworden sind, so dass es am besten darum gehen sollte, wie diese Gerätschaften bzw. Medien am sinnvollsten verwendet werden.

Kapitel 10: Die Massenmedien Zeitung und Fernsehen im Internet

Der Begriff der Massenmedien wurde oben in Kap. 2.2.1. definiert; Massenmedien werden dort als soziales System verstanden. Die Frage nach der Antikerezeption in den Massenmedien und in deren Internetauftritten ergibt sich also aus der Systematik dieser Arbeit, denn es soll ja für jedes soziale System untersucht werden, ob es für die Antikerezeption im Internet eine Rolle spielt. Wie beim vorangehenden den Abschnitt müssen auch hier aus Platzgründen einige wenige Bemerkungen ausreichen.

Die Websites vor allem der Tages- und Wochenzeitungen¹ und der Nachrichtenmagazine² wie SPIEGEL und FOCUS weisen einen relativ hohen Page-Rank auf, d.h. sie erscheinen in den Suchmaschinen bei Suchwörtern, die mit der Antike zu tun haben, oft relativ weit vorne. Daraus kann man folgern, dass die Texte, die auf den Websites der Massenmedien im Internet publiziert werden, eine relativ hohe Beachtung finden und damit auch meinungsprägend wirken.³ Viele Nutzer werden, wenn sie sich im Internet via Suchmaschinen über die Antike informieren möchten, auch auf Angebote der Massenmedien zugreifen.

Überblickt man die Antikerezeption im Internet in ihrer Gesamtheit, dann weisen die Internetauftritte der Massenmedien einige Besonderheiten auf. Immerhin kommen an dieser Stelle nach den großen Verlagen, denen die Datenbanken der kostenpflichtigen Online-Bibliotheken gehören, erst zum zweiten Mal in dieser Arbeit mächtige Wirtschaftsunternehmen bzw. Medieninstitutionen als ‚Content-Provider‘, also als Zulieferer von Informationen in den Blick; hier rechne ich die Firma Google nicht mit ein, da sie ja keine Inhalte liefert, sondern den Weg zu Inhalten bahnt. Die Internetangebote der Massenmedien sind nach meiner Beobachtung nur dann zu verstehen, wenn man nicht nur diese Prägung durch die Prämissen des Wirtschaftssystems beachtet, sondern auch die besondere Struktur aller Hervorbringungen der Massenmedien. Hier stößt man auf das Problem, dass es noch keine For-

¹ Zu den Internetauftritten der Tageszeitungen vgl. Hans-Jürgen Bucher / Steffen Büffel / Jörg Wollscheid: Digitale Zeitungen als ePaper: echt Online oder echt Print? - Nutzungsmuster von ePaper, Zeitungsonlineangeboten und Tageszeitung im Vergleich. In: Media Perspektiven 9/2003, S. 434-444 (Online: < http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2003_Bucher.pdf >. Bilder zu diesem Aufsatz sind hier gespeichert: < <http://www.medienwissenschaft.de/materialien/abbildungen-digitale-zeitungen-als-epaper.html> > ☞ Zu den Internetauftritten der Massenmedien allgemein vgl. Hickethier 2010, Kap. 17.6: „Die ‚alten‘ Medien online“, S. 329 f.

² Zum Begriff Nachrichtenmagazin vgl. Claudia Maria Wolf: Bildsprache und Medienbilder. Die visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen, Wiesbaden 2006, S. 90 ff.

³ Die Website *SPIEGEL ONLINE* ist im deutschsprachigen Raum, aber auch weltweit eine der am häufigsten besuchten Websites. Der Internet-Statistik-Dienst *Alexa.com* (<http://www.alexa.com>) listet die Website Spiegel-Online an 8. Stelle der von deutschen Internetnutzern besuchten Websites. Weltweit hält diese Website den 120. Platz. (Daten vom 21.5.2011).

schungsarbeiten zur Antikerezeption in denjenigen Massenmedien gibt, die auf Papier erscheinen, also den Tageszeitungen und Nachrichtenmagazinen.⁴

Zunächst will ich daher zumindest einen knappen Überblick über die Bedingungen geben, unter denen ein Ereignis, das mit der Antike zu tun hat, für die Tageszeitungen im Papiermedium zur einer Information wird und damit zu einer Meldung führt. Die im Prinzip an dieser Stelle fehlenden Forschungsarbeiten können hier natürlich nicht *en passant* ersetzt werden.

Die hier eigentlich interessierenden Artikel auf den Websites der Massenmedien folgen im Wesentlichen den gleichen Bedingungen wie die Artikel ihrer gedruckten Pendanten, und zwar insofern, als auch auf den Internetseiten der Printmedien nur dann Artikel über die Antike publiziert werden, wenn ein Ereignis vorausgegangen ist. Der frei zugängliche Teil des Internet kann aber kaum als zuverlässiges Archiv der Massenmedien gelten, weil es vom Zufall abhängt, ob man z.B. einen bestimmten Zeitungsartikel im (freien) Internet auffinden kann oder nicht; bezieht man allerdings die meist kostenpflichtigen Online-Archive der Tageszeitungen mit ein, dann ist die der Artikelbestand der Tageszeitungen auch im Internet vorhanden.

Überblickt man etwa die Artikel, die in den Feuilletons der überregionalen Tageszeitungen (im Printmedium) in den letzten Jahren publiziert wurden, so kann man zusammenfassend festhalten, dass das Feuilleton sich zu Themen der Antike bis auf geringfügige Ausnahmen nur anlässlich bestimmter Ereignisse äußert. Nur wenn Altertumsforscher oder andere professionelle Vermittler der Antikerezeption wie z.B. die Museen entsprechend formatierte Ereignisse produzieren, bekommen sie Zugang zu den Massenmedien. Die so ausgelösten Zeitungsartikel oder Fernsehsendungen können dann auch im Internet auffindbar sein. Selbstredend liegt diesen professionellen Vertretern der Antike daran, an einer möglichst prominenten Stelle in dem jeweiligen Medium erwähnt zu werden. Mir ist nur ein derartiges Ereignis aufgefallen, das den Weg auf das Titelblatt einer Tageszeitung gefunden hat: Der Trierer Volksfreund berichtet am 3./4. Sept. 2011 auf S. 1 von dem „Römerspektakel“ ‚Brot und Spiele‘, einem Festival mit Theateraufführungen, Märkten und Ausstellungen. Daran kann man ermes-

⁴ Der Eintrag ‚Medien‘ im RWG-Teil des DNP erfasst unter anderem (vgl. oben Kap. 4.6.: Das Bild des Internet in DNP) auch Radio und Fernsehen, aber nicht die Zeitungen, die als Rezeptionsmedien in DNP vollständig ausgeblendet bleiben (Barbara Kuhn-Chen: Lemma Medien, Abt. II: Rundfunk / Audio, DNP 15/1, 2001, Sp. 347-353; Birgit Eickhoff: Lemma Medien, Abt. III: Fernsehen, DNP 15/1, 2001, Sp. 353-360). Nur die Didaktik der Alten Sprachen ist auf das Thema ‚Zeitung als Medium der Antikerezeption‘ aufmerksam geworden. Vgl. Wulf Brendel: Zeitung im Lateinunterricht. AU 41 (1/1998) S. 61-72 ☞ Josef Rabl: "Im Alten und Klassischen das Gegenwartsprisma entdecken" . Plädoyer für das Projekt "Zeitung in der Schule" im Lateinunterricht, in: Stefan Kipf: Alte Texte in neuem Rahmen. Innovative Konzepte zum lateinischen Lektüreunterricht (Auxilia 50), Bamberg 2001, S. 90-106. ☞ Hans-Joachim Glückliche geht in seiner Fachdidaktik auf den Einsatz des Fernsehens im LU ein: Hans-Joachim Glückliche: Lateinunterricht. Didaktik und Methodik. 2. erg. Aufl. 1993, S. 172.

sen, welcher großen Aufwand man betreiben muss, wenn man von den Massenmedien, und sei es den regionalen, positiv beachtet werden will.

Der häufigste Ereignistyp ist die Publikation eines neuen Buches, das antike Themen behandelt und sich zugleich an ein breites Publikum richtet,⁵ oder eines Filmes, der antike Sujets verwendet⁶, die Premiere eines Theaterstückes eines antiken Autors oder eines Dramas mit antikem Sujet oder die Eröffnung einer Ausstellung.⁷ Die Textsorte, mit der die Zeitung auf dieses Ereignis reagiert, ist die Rezension. Selten finden sich sogar einzelne Zeitungsartikel, in denen Artikel in Fachzeitschriften rezensiert werden.⁸ Im Kern besteht das Ereignis, auf das diese Rezensionen reagieren, in der Reaktion auf eine Äußerung eines anderen zeitgenössischen Mediums. Das Internet erscheint jedoch nicht in der Reihe der Medien, die Zeitungsartikel auslösen.⁹ Die meisten dieser Artikel findet man auch auf den Websites der Verlage oder auch auf den Websites von Buchhändlern, die diese Rezensionen zur Werbung verwenden.

Der zweite Ereignistypus ist das Jubiläum. So erschien anlässlich des 2000. Jahrestag der Varusschlacht im Jahr 2009 eine Fülle von Zeitungsartikeln und Sendungen in Rundfunk und Fernsehen.¹⁰

⁵ Johann Schloemann: Es muss einmal gewagt werden. Rolf Boysens Brausen, Niklas Holzbergs Einfühlung: Zwei Männer aus dem Jahre 2006 versuchen, den römischen Dichter Vergil aus dem Totenreich zu holen, in: SZ vom 8.9.2006, S. 16 (Über: Niklas Holzberg: Vergil. Der Dichter und sein Werk, München 2006, und das Hörbuch: Vergil, Aeneis, Aeneis. Gelesen von Rolf Boysen. Der Hörverlag, München 2006. 6 CD.) Dieser Artikel war im freien Internet nicht zu finden.

⁶ Von den vielen möglichen Beispielen wähle ich diese Filmrezension aus: Andreas Kilb: Zwei Schwerter für ein Ave Caesar. Kommt der Sandalenfilm zurück? ‚Der Adler der Neunten Legion‘ fliegt voraus, in: FAZ vom 2.3.2011, S. 29. Diese Besprechung ist auch auf dem frei zugänglichen Teil der Website der FAZ verfügbar und mit einem ‚Kurzlink‘ versehen: < <http://www.faz.net/-01p7uu> > (zuletzt gesichtet am 1.5.2011).

⁷ Das folgende Beispiel zeigt, dass der Ereignistyp ‚Ausstellungseröffnung‘ mit dem hier als dritten Punkt aufgeführten Typ ‚archäologischer Fund‘ verbunden sein kann: Tilman Spreckelsen: Die Gruft der Könige, in: FASZ vom 1.5.2011, S. 62 und 65 Der Artikel wird in der Rubrik ‚Wissenschaft‘ aufgeführt und bespricht die Ausstellung "Heracles to Alexander the Great" im Ashmolean Museum (Oxford). Dieser Artikel ist nur für Abonnenten der FAZ bzw. FASZ kostenlos über die Website des Verlags zugänglich; andere Nutzer können den Artikel für 2 € lesen. Hier liegt ein weiteres Beispiel für die Antikerezeption im geschlossenen Internet vor. Die Kuratoren der Ausstellung geben das in Aegae, in der Nähe der makedonischen Stadt Vergina gefundene Herrschergrab als Grabstätte Philipps II, des Vaters von Alexander aus; der Zeitungsartikel erörtert die Frage, ob diese Zuschreibung berechtigt ist und zitiert eine kritische Stellungnahme des Althistorikers Alexander Demandt. Die Ausstellung wird auf der Website des Museums am 1.5.2011 unter dieser URL präsentiert: < <http://www.ashmolean.org/exhibitions/heracles/> >.

⁸ Vgl. z.B. diesen Artikel: Sublimierte Götterstreiche. Hermes im homerischen Hymnos, in: FAZ vom 1.6.2011, S. N3, über Zsolt Adorjáni: Der Gott der Diebe? Bemerkungen zum homerischen Hermes-Hymnos, in: Hermes 139 (2.2011), S. 131-146.

⁹ Die FAZ berichtet über die Neueröffnung des Alten Museums auf der Museumsinsel in Berlin: Andreas Kilb: Jetzt baden die Götter wieder in Licht, in: FAZ vom 25.2.2011, S. 35; auf der Website faz.net: < <http://www.faz.net/-1vs-y2v4> >. Vom gleichen Autor: Nimm die Harpyien tief in dich hinein, in: FAZ vom 06.07.2010, S. 33, auf der Website faz.net: < <http://www.faz.net/-gqz-yvrr> >.

¹⁰ Typisch für die Antikerezeption der Massenmedien erscheint mir dieser Titel einer Sammelrezension zu Büchern über die Varusschlacht: Thomas Speckmann: Das Vietnam der Römer. Der erste dreißigjährige Krieg auf deutschem Boden, aber keine nationale Empörung: Neue Bücher über Roms Feldzüge in Germanien, in: SZ vom 7.5.2009, S. 14. Dieser Artikel war im freien Internet nicht zu finden.

Ein weiterer Ereignistyp ist der Fund eines archäologischen Objekts. Zu diesem Ereignistyp rechne ich auch die Debatten um die Rückgabe antiker Kunstwerke an die Länder, in denen diese gefunden wurden.¹¹ Selten berichten die Tageszeitungen über Kongresse von Altphilologen oder Altertumswissenschaftlern. Von den überregionalen Tageszeitungen brachte nur die SZ einen Bericht über den Kongress des DAV im Jahr 2010.¹² Das Schicksal der Alten Sprachen in der Schule ist ebenfalls ein Thema, das gelegentlich dargestellt wird.¹³ Das Massenmedium Tageszeitung erweist sich in diesen Titeln als das Medium des Bildungsbürgertums, das an den Alten Sprachen im Schulunterricht festhalten möchte und das seine Kinder daher in diesen Unterricht schickt und folglich auch über das Schicksal dieser Schulfächer informiert werden möchte. Ferner können sich Reise-Seiten auf die Antike beziehen, wenn sie z.B. Reiseziele in Italien oder Griechenland beschreiben.¹⁴

Das Medium Tageszeitung ist schließlich auch der Ort, an dem die Skandale thematisiert oder überhaupt erst an die Öffentlichkeit getragen werden, die, in welcher Weise auch immer, mit antiken Sachverhalten zu tun haben. Unter einem Skandal kann man einen Regelverstoß verstehen, an dessen Thematisierung die Gültigkeit der gebrochenen Regel in der Gesellschaft erörtert wird. So ging es in der im Frühjahr 2010 geführten Diskussion über die sexuelle Gewalt gegen Schüler der Odenwaldschule, einer renommierten Reformschule in Hessen, auch um den Begriff des pädagogischen Eros und dessen Wurzeln in der Philosophie Platons. Zum Bild der Antikerezeption im Internet gehört diese Facette unbedingt dazu, weil es ja nicht darum gehen kann, nur die Rezeptionsbeispiele zu erwähnen, in denen die Antike als Leitbild erscheint.

Nach meiner Beobachtung fand in den letzten Jahren kein anderes Thema der Antike so viel Beachtung in den Massenmedien wie die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen einer bestimmten Form der Rezeption platonischer Philosophie und der sexuellen Gewalt gegen Kinder gab, die von Lehrern der Odenwaldschule ausgeübt wurde. Viele Zeitungsartikel hoben darauf ab, dass der Pädagoge und Altphilologe Hartmut von Hentig den sexueller Gewalt gegen Kindern beschuldigten,

¹¹ Als Beispiel nenne ich eine Stellungnahme von Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zur Forderung der Türkei auf Rückgabe einer hethitischen Sphinx, die sich im Besitz des Pergamonmuseums befindet. Hermann Parzinger: Es muss eine gerechte Lösung geben, in: FAZ vom 1.3.2011, S. 31.

¹² Johan Schloemann: So tot sind die Toten nicht. Lebendig: Die deutschen Altphilologen tagen in Freiburg, in: SZ vom 10.4.2010, S.14.

¹³ Am 9.6.2011 brachte die FAZ in der Rubrik „Bildungswelten“ gleich zwei Artikel über den Lateinunterricht. Im ersten wendet sich der Fachdidaktiker Theo Wirth gegen die These, der Lateinunterricht helfe Schülern nicht beim Erlernen moderner Fremdsprachen, und beschreibt Methoden, mit denen diese Transferleistungen erleichtert werden können (Die Entbabylonisierung des Sprachunterrichts, in: FAZ v. 9.6.2011, S. 6). ☞ DER SPIEGEL Online, 5.9.2007: Jochen Leffers: Untote Sprache. Jeder dritte Gymnasiast bimst Latein, URL; < <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,503814,00.html> >.

¹⁴ Vgl. diese Reportage über Paestum im Ressort ‚Reise‘ der FAZ: Andreas Schlüter: Tempel schweigen dich an, in: FAZ vom 17.07.2008, S. R1.

aber wegen der Verjährung der ihm vorgeworfenen Verbrechen nie verurteilten Leiter der Odenwaldschule, Gerold Becker, verteidigte und sich in diesem Zusammenhang auf Platon berief. Die zentralen, oft kommentierten Sätze entstammen einem Bericht der SZ, in dem der Journalist Tanjev Schulz von einem Besuch bei Hartmut von Hentig berichtet:

„Becker kann nichts Böses getan haben. Die Vorwürfe sind für den Altphilologen ein einziges Enigma. Wenn überhaupt, könnte allenfalls mal ein Schüler seinen Lehrer Becker irgendwie verführt haben . . .
... Von Platon führt das Gespräch zur nächsten Verstiegenheit: Hentig sieht in Sokrates und Rousseau die größten Pädagogen in der Geschichte und der Literatur. Dann benennt er den größten Pädagogen der Gegenwart: Gerold Becker.“¹⁵

Dieser Zeitungsartikel ist ein Beispiel dafür, wie die Massenmedien das Moralsystem dort zur Geltung bringen, wo das Rechtssystem zu einem Vorwurf nicht Stellung nehmen kann. In solchen Fällen macht sich aber auch der Nachteil des Moralsystems geltend, der darin liegt, dass dieses nicht über derart elaborierte formalen Methoden der Tatsachenüberprüfung verfügt wie das Rechtssystem. Es war aber ein ernsthaftes Bemühen zu erkennen, die Tatsachen auch ohne die Hilfe der Gerichte zu eruieren; so kamen in dem Dokumentarfilm „Und wir sind nicht die Einzigen“¹⁶ Opfer Gerold Beckers zu Wort.

Mit dem Internet ist die neue Situation entstanden, dass die einschlägigen Zeitungsartikel für jedermann auffindbar bleiben, nachdem die Debatte in den Zeitungen abgeklungen ist. Wer im September 2011 bei der Suchmaschine Google die Suchwörter {hentig platon} eingibt, bekommt eine Liste mit äußerst divergenten Suchergebnissen: Neben Texten über Hartmut von Hentigs Publikationen zu

¹⁵ Tanjev Schulz: Zeugnistage, SZ, 12.3.2010, S. 3. Im Internet:

< http://www.reporter-forum.de/fileadmin/pdf/Gern_Gelesen/Zeugnistage.pdf >. Zu den Reaktionen auf diesen Artikel vgl. z.B. Antje Schmelcher: Ist jede Liebe Liebe? Unter dem Banner der 'sexuellen Identität' treiben Pädophile politische Lobbyarbeit und knüpfen Netzwerke. So machen Täter sich zu Opfern, in: FASZ vom 21.3.2010 S. 4. Darin liest man u.a.: „Platons Symposion liefert noch eine weitere Rechtfertigungsstrategie, die Hartmut von Hentig zur Inschutznahme Gerold Beckers auch benutzt hat: Der schöne junge Alkibiades versuchte, seinen Lehrer Sokrates zu verführen, von dem also keine Initiative ausging.“ In der FAZ vom 15.3.2010 steht immerhin auf S. 3 Heike Schmolls Artikel „Die Herren vom Zauberberg“. Die Autorin zitiert auch den Begriff des platonischen Eros: „Ohne die prägenden geistesgeschichtlichen Strömungen der damaligen Zeit, den Kulturprotestantismus, die Homosexuellenemanzipation, die Lebensreformbewegung und den pädagogisch-platonischen Eros lassen sich die Anfänge der Landerziehungsheimbewegung mitsamt ihrer Erlösungsrhetorik nicht verstehen.“ Albert von Schirnding rekonstruiert in der SZ vom 9.3.2010 (S. 11; „Begehren und Verdacht. Was ist eigentlich pädagogischer Eros?“), den historischen Kontext des Begriffs des platonischen Eros und stellt seine Rezeptionsgeschichte dar, betont aber dabei zugleich, dass eine historische Einordnung „... freilich keine Entschuldigung für eindeutigen Missbrauch der jugendlichen Opfer sein darf und kann.“

Hartmut von Hentig hat nie, auch nicht in einem Artikel in der ZEIT vom 25.3.2010, dementiert, die in Tanjev Schulz' Reportage zitierten Sätze gesagt zu haben. Laut einem Artikel der FAZ Online hat der inzwischen verstorbene Gerold Becker zugegeben, Kindern Gewalt angetan zu haben, und sich für seine Taten entschuldigt: Vgl. den Artikel in FAZ.NET 20.3.2010: „Missbrauch an der Odenwaldschule. Früherer Schulleiter entschuldigt sich.“

¹⁶ Diese Reportage wurde im Fernsehsender 3sat gesendet, Dienstag, 6. September 2011, 20.15 Uhr; Regisseur: Christoph Röhl; siehe auch die Website < <http://www.nichtdieeinzigende.de/> >)

Platon bekommt man dort auch Links zu einigen der Zeitungsartikel, in denen der Skandal aufgearbeitet wird, u.a. zu der erwähnten Reportage der SZ.¹⁷ Man kann sicher geteilter Meinung darüber sein, ob das Internet damit wie eine moderne Form des Prangers wirkt. Ich meine, dass es begrüßt werden sollte, wenn jedermann sich jederzeit über vergangene Skandale informieren kann. Niemand kann jetzt mehr die Schriften Hartmut von Hentigs zitieren, ohne auf dessen Stellungnahmen zu den Vorkommnissen an der Odenwaldschule einzugehen. Wer wissen will, wie sich Hartmut von Hentig die Verwirklichung seines Ideals der platonischen Erziehung vorstellt, kann dies via Internet in Tanjev Schulz' Bericht nachlesen: Verwirklicht wurde das Ideal platonischer Bildung, dem Hartmut von Hentig sein Lebenswerk gewidmet hat, in der Odenwaldschule unter der Leitung von Gerold Becker. Konzentriert man sich auf den Aspekt der Antikerezeption, dann zieht sich durch diese von den überregionalen Tages- und Wochenzeitungen geführte und weitgehend im Internet archivierte Debatte wie ein roter Faden die Frage nach dem Ort der platonischen Philosophie im pädagogischen Denken der Gegenwart. Der in Zürich lehrende Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers formulierte in der FAZ eine einleuchtende Schlussfolgerung. Er schrieb unter dem Titel „Nach der Reformpädagogik“:

"Generell ist es ein pädagogisches Dilemma, dass die Rhetorik nie zur Praxis passt und deswegen auch immer mit Verdrängung gearbeitet wird. Aber von öffentlichen Schulen wird nicht Geheimhaltung erwartet, sondern Transparenz, und das setzt voraus, dass die Kommunikation mehr tut, als das Gute zu betonen, die Ganzheitlichkeit zu beschwören und die Praxis dem Idealismus zu überlassen. Insofern endet mit der deutschen Reformpädagogik auch ihr Platonismus."¹⁸

Abschließend muss man aber auch eine spezifische Begrenztheit der Massenmedien wie auch ihrer Internetauftritte konstatieren: Eine eingehende Untersuchung der Frage, ob es denn überhaupt einen inneren Zusammenhang zwischen den zu beklagenden Missbrauchsfällen und bestimmten Aspekten der Philosophie Platons gibt und worin dieser Konnex bestehen könnte, kann in den von den Massenmedien verwendeten Medienformaten und Textsorten – die Artikel überschreiten nie eine bestimmte Länge! – nicht durchgeführt werden, so dass gerade der Aspekt der Antikerezeption, der hier interessiert, eigentlich nicht berührt wird. Dies wäre nämlich z.B. die Frage, was in Platons Schriften zur Pädagogik gesagt wird und ob bestimmte Elemente dieser expliziten oder impliziten platonischen Pädagogik in der Gegenwart so rezipiert werden, dass dies zur Motivation oder zur Verharmlosung von pädophilen Verbrechen führt. Eine solche Untersuchung kann aber niemand im Rahmen eines Textes führen, der drei bis fünf Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten darf, eine Begrenzung, die im Papiermedium Zeitung von dessen materieller Verfassung diktiert wird, die aber

¹⁷ Die URL steht oben in diesem Kapitel, Fn. 15. Das Suchergebnis ist wie üblich in einem PDF-Dokument festgehalten.

¹⁸ Jürgen Oelkers: Nach der Reformpädagogik, in: FAZ vom 15.3.2010 (S. 23). Dieser Artikel ist auf der Website der FAZ am 28.9.2011 online: < <http://www.faz.net/-00ltgj> >.

in den Websites der Tageszeitungen übernommen wurde, obwohl das neue Medium von seiner technisch-materiellen Seite her keine solche Begrenzung vorgibt.

Um die Frage der Antikerezeption in den Feuilletons der überregionalen Tages- und Wochenzeitungen abzuschließen, sind die seltenen Artikel zu erwähnen, die sich auf kein Ereignis beziehen; so veröffentlicht die Philologin Melanie Möller gelegentlich in der FAZ Essays zu Themen der antiken Literatur, die allerdings nicht im freien Internet, d.h. auf der Website der FAZ publiziert werden, während sie im geschlossenen Teil des Internet, d.h. im FAZ-Archiv weiter nachgelesen werden können.¹⁹

Die Internetpublikationen sind im freien Internet medial anders gestaltet als die entsprechenden Artikel im Printmedium; so gibt es z.B. auf den Websites der Zeitungsverlage bisweilen Videos, die Ausschnitte der besprochenen Filme enthalten.²⁰ Eine weitere Besonderheit sind die Kommentarfunktionen.

Ich meine, dass besonders der Schulunterricht viel davon gewinnen kann, die Produkte auf den hier besprochenen Internetseiten der Massenmedien zu sichten und zu verwenden. Es ist nämlich bei manchen Themen geradezu eine besonders geeignete Suchstrategie, wenn man für die Recherche im Kontext des Schulunterrichts gezielt bei den Websites der Massenmedien ansetzt.

Worum es hier geht, kann man am Beispiel des 2000. Jubiläums der clades Variana sehen. Eine Recherche bei der Suchmaschine Google zeigt, dass unter den ersten 20 Treffern²¹ im August 2011 immerhin vier Treffer zu Websites der Massenmedien führen.²² Ein Internetnutzer, der sich für die Varusschlacht interessiert, kann bei seiner Suche also mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf den Internetauftritt eines Massenmediums geführt werden.

Die Websites der Fernsehsender

Bei den Websites der Fernsehsender lässt sich eine klare Zweiteilung zwischen Bildungs- und Unterhaltungsangeboten beobachten.

Die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten richten sich besonders an das Schulsystem, ja ihre Internet-Angebote sind geradezu als eine Neuauflage des Schulfunks anzusehen; hier sind die Websites

¹⁹ Vgl. z.B. Melanie Möller: Weben und Hören. Neues von der Aufhalterin: Penelope in der Odyssee, in: FAZ vom 16.12.2009, S. N4. Man kann den Anfang dieses Artikels unter dieser URL lesen: < <http://www.seiten.faz-archiv.de/faz/20091216/fnuwd1200912162523183.html> >, muss dann aber für die Lektüre des ganzen Artikels einen geringen Betrag bezahlen.

²⁰ Die oben in diesem Kapitel (S. 242 in Fn. 6) erwähnte Rezension des Filmes ‚Der Adler der Neunten Legion‘ enthält eine ‚Video-Filmkritik‘. Dieses Medienformat verbindet Filmausschnitte mit einem im Off gesprochenen Kommentar.

²¹ Als Suchwörter verwendete ich: {varusschlacht} und {schlacht im teutoburger wald}.

²² Die vier Websites der Massenmedien sind DIE WELT, SPIEGEL Online, der Fernsehsender WDR und die Website *Planet Schule*, die Fernsehsendungen für das Schulsystem aufbereitet und ins Internet stellt. (Siehe z.B. < <http://www.planet-schule.de/wissenspool/germanen/> >

Planet-Schule und *Planet-Wissen* besonders engagiert. Die entsprechenden Seiten sind aber nicht besonders nutzerfreundlich strukturiert; man gewinnt den Eindruck, dass die Seitengestalter sich damit schwertun, das Prinzip der Sendung in das neue Medium zu übertragen.²³ Hat man aber einmal eine Internetseite gefunden, auf der ein Beitrag eines Rundfunksenders dargestellt wird, dann bekommt man nicht nur den eigentlichen Beitrag als Video- oder Audiodatei, sondern auch Zusatzmaterial wie Arbeitsblätter oder Interpretationshilfen. Am Beispiel eines Beitrags über Vergil, den der Bayerische Rundfunk anbietet, kann man das gut studieren.²⁴ Die Artikelfolge, die um die Hörfunksendung gruppiert ist, beleuchtet das Verhältnis zwischen Vergil und Augustus und gibt eine Einführung in Leben und Werk des Dichters.

Ganz anders sind die Angebote des ProSiebenSat1-Konzerns strukturiert, der im Frühjahr 2012 über sein Portal *MyVideo.de* bzw. *MyVideo.tv* die Filmserie 'Spartacus' verbreitet, die auch im Fernsehkanal ProSieben gezeigt wird.²⁵ Hier ist die Tendenz der Hybridisierung besonders gut zu beobachten.²⁶ Die thematische Facetten des Antikebildes, die bei den Spartacus-Filmen in beiden Medien im Vordergrund stehen, sind Gewalt und Sexualität. Die Filme sind so gewalthaltig, dass das Medienunternehmen gezwungen ist, das Prinzip der Sendung, das dem Internet eigentlich fremd ist, auf dieses Medium zu übertragen: Die Filme sind auch dort erst in der Nacht zu sehen.

²³ Mindestens diese URLs musste ich verwenden, um Sendungen über die Antike zu finden:

<<http://www.planet-schule.de/sf/wissenspool-geschichte-und-zeitgeschehen.php> > ☿ <http://www.planet-wissen.de/laender_leute/italien/antikes_rom/ > ☿

<http://www.wdr.de/wissen/wdr_wissen/themen/geschichte/antike/ > ☿ <<http://www.planet-schule.de/wissenspool/von-rom-zum-rhein> > ☿ <<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/723802/> >

²⁴ URL: <<http://www.br-online.de/bayern2/radiowissen/vergils-aeneis-DID1289814907378/> >.

²⁵ Über die ökonomische Bedeutung dieses Angebots kann man sich im Geschäftsbericht des Konzerns informieren. ProSiebenSat1-Group: Quartalsbericht Q1 2012, Unterföhring 2012, online am 13.7.2012:

<<http://www.prosiebensat1.de/de/investor-relations/publikationen/finanzberichte> >

²⁶ Zu diesem Begriff vgl. oben S. 68.

Kapitel 11: Politische Internetseiten und ihre Antikerezeption

Die Frage wurde bisher selten gestellt, ob die vielen Internetseiten, in denen sich das politische System ausspricht, sich auch auf die Antike beziehen, sei es dass antike Texte rezipiert werden oder dass die in diesen Websites publizierten Texte sich auf antike Philosophen oder Politiker berufen. Nach meiner Recherche gibt es nur zwei Forschungsarbeiten, die diese Frage explizit thematisieren. Beide habe ich im Forschungsbericht (Kap. 4.8.2.) referiert; dort sind die Belege verzeichnet. Jochen Walter zeigt an der Rezeption des Kirchenvaters Laktanz, dass nur ganz wenige ausgewählte Textstellen des Kirchenvaters in weltanschaulich-politisch orientierten, z.B. pazifistischen Internetseiten zitiert werden. Maria Beatrice Bittarello untersucht feministische Rekonstruktionen und Revitalisierungen antiker Mythen; dabei kommt es in diesen zugleich politischen und religiösen Rezeptionsformen in erster Linie darauf an, dass diese Rückgriffe auf antike Motive dabei helfen sollen, eine moderne Verengung der Rationalität zu überwinden. Im Folgenden wird es um die Antikerezeption in Internetseiten gehen, die eindeutig und in erster Linie der Verbreitung politischer Forderungen und Ideen dienen. Die Darstellung beschränkt sich auf Deutschland, d.h. auf Parteien und Gruppierungen, die in Deutschland agieren.

Die systemtheoretische Sichtweise des Politischen wurde oben in Kap. 2.2.1. vorgestellt. Geht man von dem Begriff des politischen Systems aus, dann sieht man zwei Differenzen, an denen sich die Phänomene der politischen Antikerezeption im Internet unterscheiden lassen. Da ist zum einen die für die parlamentarische Demokratie konstitutive Doppelspitze von Regierung und Opposition, eine Einheit in der Differenz. Man bekommt hier ein Kraftfeld in den Blick, das von den Parteien bestimmt wird, die im September 2011 im Deutschen Bundestag (17. Wahlperiode) vertreten sind. Die zweite Differenz ist diejenige zwischen dieser Macht und der Gegenmacht, die dieses parlamentarische System grundsätzlich in Frage stellt, die also eine fundamentale Opposition übt; hier findet man rechts- und linksextreme Kräfte. Die Internetanalyse befindet sich in der vorteilhaften Situation, dass diese beiden Kräfte, die Macht (in der Doppelspitze aus Opposition und Regierung) und die fundamentale Opposition, sich auch in ihren Internetauftritten so grundlegend unterscheiden, dass sich diese von der Theorie her an das Untersuchungsfeld herangetragene Unterscheidung auch in der medialen Realität wiederfindet. Das liegt daran, dass die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien sich jeweils mit zwei Typen von Internetauftritten an die Öffentlichkeit wenden: Sie verfügen über Partei-Webseiten, die auf die tägliche politische Auseinandersetzung ausgerichtet sind,¹ und zudem über die

¹ Untersucht wurden die Websites der Parteien CDU (< <http://www.cdu.de> >), CSU (< <http://www.csu.de> >), SPD (< <http://www.spd.de> >), FDP (< <http://www.fdp.de> >), Bündnis 90 / Die Grünen (< <http://www.gruene.de> >) und Die Linke (< <http://www.die-linke.de> >).

Websites der mit öffentlichen Geldern geförderten parteinahen Stiftungen.² Die Regierung verwendet zusätzlich ein Geflecht von Websites, mit dem sich die einzelnen Institutionen präsentieren.³ Als vierter Typus von Internetseiten neben den Websites der Parteien, ihrer Stiftungen und der Regierungsinstitutionen sind die Internetauftritte der Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung zu nennen. Bei den Gruppierungen und Parteien, die nicht im Deutschen Bundestag vertreten sind, gibt es diese Trennung nicht. Hier ist das Feld weitaus unübersichtlicher.

II.I. Die Websites von Regierung und Opposition

Mustert man die Internetseiten der Regierung und der politischen Parteien, dann stellt man fest, dass antike Philosophen, der Vergleich zwischen der modernen Demokratie und ihren antiken Vorläufern oder überhaupt Themen der Antike dort eine geringen Rolle spielen, wobei aber die Tiefe der Rezeption von dem Typus der Websites abhängt. Dies stellt man fest, wenn man diese Websites nach bestimmten Schlüsselwörtern durchsucht; nicht nur das Suchwort {antike} wurde verwendet, sondern auch die Namen von Philosophen, die möglicherweise Ideen für die politische Auseinandersetzung liefern, wie {platon}, {aristoteles} und {cicero}. Das Ergebnis kann man auf einen einfachen Nenner bringen: Für den Alltagsbetrieb der Demokratie, der die Kommunikation in den Websites der Parteien und der Regierung bestimmt, ist der Rekurs auf die Antike nicht wichtig. Etwas komplexer ausgedrückt kann man es so sagen: Wenn die Parteien des Deutschen Bundestages sich an ihre Wähler wenden und miteinander streiten, erachten sie es nicht für opportun, in die Darstellung ihrer Ziele und Vorhaben auch Argumente aus der antiken Vorgeschichte der modernen Demokratie einfließen zu lassen. Wohl aber verfügt das politische System auch im Internet in den Websites der parteinahen Stiftungen und der Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung über eine Reflexionsebene, auf der die Kontinuität der europäischen Verfassungen in den Blick genommen wird.

Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel das zweitausendste Jubiläum der Varusschlacht im Jahr 2009 zum Anlass nahm, sich über die Rezeption des Herrmann-Mythos zu äußern. Ihre Ansprache anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung zur Varusschlacht dürfte die einzige Rede gewesen sein, in der sich Angela Merkel über die Antike äußerte.⁴

² CDU: Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), < <http://www.kas.de> > ☿ CSU: Hanns-Seidel-Stiftung (HSS), < <http://www.hss.de> > ☿ SPD: Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), < <http://www.fes.de> > ☿ FDP: Friedrich-Naumann-Stiftung, < <http://www.freiheit.org> > ☿ Bündnis 90 / Die Grünen: Heinrich-Böll-Stiftung, < <http://www.boell.de> > ☿ Die Linke: Rosa-Luxemburg-Stiftung, < <http://www.rosalux.de> >.

³ Die einschlägigen Websites findet man gebündelt unter der URL < <http://www.bund.de> >.

⁴ Siehe diesen Bericht von Reinhold Miller: Neu entstanden aus Katastrophen, in: FAZ vom 15.7.2010, S. 6 (Ressort Politik). Die Rede der Bundeskanzlerin ist hier nachzulesen:

< http://www.bundeskanzlerin.de/nn_915660/Content/DE/Rede/2009/05/2009-05-15-rede-merkel-varusschlacht-detmold.html > oder über < <http://www.bundeskanzlerin.de> > und Suchwort {varusschlacht}. Die clades Variana dürfte auch das einzige Ereignis der Antike gewesen sein, das in den letzten Jahren zum Anlass

Diese Rede ist insofern ein Beleg für die eingangs aufgestellte These, die Antike gebe für die Kräfte der politischen Mitte keine Orientierung im praktischen Alltag, als die Kanzlerin hier die Antike gerade nicht als Leitbild auswählt, sondern die politische Instrumentalisierung des Herrmann-Mythos kritisiert und als Werte die Menschenwürde und die europäische Einigung in den Vordergrund stellt. Die Kanzlerin reagiert mit ihrer Rede auf die Rechtsradikalen und deren Antikebild; im Zentrum ihrer Reaktion steht nicht ein anderes Antikebild, sondern ein anderes Bild der Gegenwart.

Ein wenig anders sieht es bei den Parteistiftungen und auch bei der Website der Bundes- und Landeszentralen für Politische Bildung aus. Es sind in erster Linie die Begriffe der Demokratie, der Menschenrechte und der Gerechtigkeit, die hier einen Anlass dazu geben, einen Blick auf die Antike zu werfen. Die hier entstehenden Texte sind bisweilen anspruchsvoll und komplex, so dass man ihre Funktion wohl darin sehen kann, entweder Gebildete für die Argumente der Parteien zu gewinnen oder eher noch, den Auseinandersetzungen des politischen Alltags eine philosophische und historische Fundierung zu geben. Beispielhaft kann man dies an einem Text von Axel Bohmeyer belegen, der auf der Website der FES publiziert wurde und der den Titel 'Gerechtigkeit – eine philosophische Einführung' trägt. Vor allem Aristoteles wird als ein Gründer des abendländischen Gerechtigkeits-Diskurses dargestellt; der Begriff der Verteilungsgerechtigkeit wird darauf überprüft, ob er in der Frage der Generationengerechtigkeit eine Orientierung zu geben vermag. Der geschichtliche Überblick im 'Handbuch der Menschenrechtsarbeit' der FES geht hingegen nicht auf die antiken Ansätze zu Menschen- oder Bürgerrechten ein.⁵

Die Stiftungen, die CDU und CSU nahestehen, betonen eher die Bedeutung des Christentums für das europäische Denken. Beispielhaft kann man dies an einem auf der Website der CSU-nahen HSS publizierten Text erkennen,⁶ in dem die Fundamente Europas ganz in der Kirche gesehen werden. Die Beziehungen zwischen Kirche und Obrigkeit seit der Antike werden hier genau nachgezeichnet, und die Darstellung mündet in eine energische Kritik am gegenwärtigen Werteverfall, der sich aus dem modernen Hedonismus und einem Verlust der christlichen Wurzeln Europas speise.

Auf den Internetseiten der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) findet man ebenfalls einige Texte, die sich ausführlich mit den politischen Konflikten der Antike befassen; hier sind es z.B. die On-

für eine politische Demonstration wurde, siehe diesen Bericht in der FAZ Online: Demonstrationen in mehreren Städten - Partei droht Zahlungsunfähigkeit (8.3.2009); Kurzlink: < <http://www.faz.net/-00u2o0> >.

⁵ Axel Bohmeyer: Der Begriff „Gerechtigkeit“ - eine philosophische Einführung, URL: < <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/03579.pdf> >. Der geschichtliche Überblick im 'Handbuch der Menschenrechtsarbeit': < <http://www.fes.de/handbuchmensenrechte/> >; gesichtet am 12.6.2012.

Sisyphos: http://www.kas.de/wf/doc/kas_1598-544-1-30.pdf?040415180727

⁶ Immo Eberl: Das Abendland als Fundament Europas, [Datum laut Eigenschaften-Information des PDF-Dokuments: 2007], Website der HSS:

< http://www.hss.de/fileadmin/migration/downloads/070608_VortragEberl_01.pdf >.

line-Ausgaben der von der BpB herausgegebenen Zeitschrift 'Aus Politik und Zeitgeschichte', die zum Themenbereich etwas beisteuern. So schreibt etwa Bernhard Linke über das Thema 'Politik und Inszenierung in der Römischen Republik'.⁷

II.2. Die Antikerezeption auf den Internetseiten der Rechtsextremisten

Es ist gut dokumentiert, dass es unter den Nationalsozialisten der 1930er / 1940er-Jahre unterschiedliche Bewertungen der Antike gab.⁸ Einer Gruppe, die Rom als Vorbild sah und als deren wichtigster Vertreter Adolf Hitler gilt, stand eine zweite Gruppe gegenüber, welche sich an der 'germanischen Vorzeit' orientierte; hier ist Heinrich Himmler der prominenteste Name. Das aus den entsprechenden Internetseiten ablesbare Antikebild der Rechtsextremisten folgt im Prinzip der gleichen Dichotomie, aber hier überwiegt deutlich die Orientierung an den Germanen. Um diese Unterschiede richtig einzuschätzen, ist es wichtig, die Gemeinsamkeit beider Seiten, heute wie während der NS-Diktatur, genau zu benennen, damit man das Gewicht der Differenzen nicht überschätzt: Der Kern beider Antikebilder ist der völkische Rassismus. Es wäre verfehlt, wollte man von der nationalsozialistischen Weltanschauung innere Stimmigkeit oder Kohärenz erwarten, etwa in dem Sinne, dass ein heutiger Rechtsextremist unter den logischen Problemen leiden müsste, die daraus entstehen, dass er Arminius und Hitler gleichzeitig verehrt, obwohl Hitler Rom, also den Gegner des Arminius verehrte. Entscheidend ist, dass auch Hitlers Verehrung für Rom auf rassistischen Erwägungen beruht. Bekannt ist, dass Adolf Hitler in „Mein Kampf“ die Beschäftigung mit der römischen Geschichte für eine notwendige Voraussetzung für eine nationalsozialistische Erziehung hielt:

„Römische Geschichte, in ganz großen Linien richtig aufgefasst, ist und bleibt die beste Lehrmeisterin nicht nur für heute, sondern wohl für alle Zeiten.“⁹

Diese öfters zitierte Passage lässt noch nicht erkennen, worin denn die Lehre besteht, die man nach Hitlers Meinung aus der römischen Geschichte und allgemein aus der Antike gewinnen kann. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich hier nicht um eine Nebenbemerkung handelt, denn Hitler hebt die Bedeutung der Antike eigens hervor. Man solle sich im Geschichtsunterricht „nicht vom Studium der Geschichte“ abbringen lassen.¹⁰ Die technische Bildung sei zwar unverzichtbar, aber die allgemeine Bildung müsse „stets eine ideale sein.“¹¹

⁷ Bernhard Linke: Politik und Inszenierung in der Römischen Republik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 7/2006, online auf der Website der BpB: < <http://www.bpb.de/apuz/29925/politik-und-inszenierung-in-der-roemischen-republik> >.

⁸ Zu der Frage der nationalsozialistischen Antikerezeption siehe v.a. den DNP-Eintrag in den RWG-Bänden des DNP: Volker Losemann: Eintrag Nationalsozialismus (RWG), DNP Bd. 15/1, S. 723-754, 2001.

⁹ Adolf Hitler, Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Erster Band: Eine Abrechnung. Zweiter Band: Die nationalsozialistische Bewegung, 459. / 461. Aufl., München (Zentralverlag der NSDAP) 1939, S. 470.

¹⁰ Hitler 1939, S. 470.

¹¹ Hitler 1939, S. 469.

„Sie soll mehr den humanistischen Fächern entsprechen und nur die Grundlage für eine spätere fachwissenschaftliche Weiterbildung sein.“¹²

Der Sinn der Geschichtsbildung ist an diesen Sätzen nicht ablesbar; er erschließt sich erst aus dem Kontext. Die Weltgeschichte, die Hitler gelehrt wissen will, ist ganz auf die Rassenfrage bezogen: Eine Weltgeschichte solle geschrieben werden, „in der die Rassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird.“¹³ Folglich steht auch die Beschäftigung mit der römischen Geschichte im Zeichen des Rassismus; man dürfe sich nicht, so schreibt Hitler im Anschluss an das erste hier angeführte Zitat,

„...durch Verschiedenheiten der einzelnen Völker die größere Rassegemeinschaft zerreißen lassen.“¹⁴

Es geht Hitler darum, dieses Konstrukt der Rassegemeinschaft zu festigen, das sich gegen Juden und Slawen abgrenzen lässt:

„Eine Kultur kämpft um ihr Dasein, die Jahrtausende in sich verbindet und Griechenland und Germanentum gemeinsam umschließt.“¹⁵

Die Nationalsozialisten waren offenbar in ihrer Haltung zur Antike gespalten.¹⁶ Reinhard Wolters meint, dass es zwar unter den deutschen Nationalisten von den 20er bis 40er Jahren des 20. Jahrhunderts eine gewisse Begeisterung für die Germanen und insbesondere für Arminius gab, aber:

„Aufs Ganze gesehen stand Arminius nicht im Zentrum nationalsozialistischer Geschichtsbetrachtung, und das Arminiusbild entwickelte sich in dieser Zeit nicht weiter.“¹⁷

Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler schätzt die Bedeutung, welche die Figur des Arminius/Hermann für die Führung der NS-Diktatur gewann, als eher gering ein:

„Die Nazis konnten mit Arminius-Hermann wenig anfangen, da ihr Interesse mehr der germanischen Expansion galt als der Verteidigung des ‚heimatlichen Bodens‘.“¹⁸

Arminius bekommt in der rechtsextremen Propaganda im Internet eine ganz andere Bedeutung, weil er jetzt als Vorbild für den Kampf gegen Fremdherrschaft gilt. Gerade dieses Thema im Jahr 2009 aufzugreifen, verspricht aufgrund der Infrastruktur des Mediums eine gewisse Breitenwirkung, weil die

¹² ebd.

¹³ Hitler 1939, S. 468.

¹⁴ Hitler 1939, S. 470.

¹⁵ Ebd. Zu ergänzen ist, dass im Stichwortverzeichnis der Ausgabe von „Mein Kampf“ das Stichwort „Herrmann“ fehlt.

¹⁶ Zur Antikenrezeption der Nationalsozialisten in der Architektur siehe Christian Welzbacher: Die geheiligten Bezirke unseres Volkes. Antikenrezeption in der Architektur des Dritten Reiches als Beispiel für das Nationalsozialistische Historismuskonzept, in: Baumbach, Manuel (Hg.): *Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike* (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften Bd. 106), Heidelberg 2000, S. 495-514.

¹⁷ Reinhard Wolters: *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*, München 2008, S. 198. Siehe auch: Cornelia Jaeger: *Hermann der Deutsche – Arminius, unstreitig der Befreier Germaniens*, in: Christine Krüger / Martin Lindner (Hgg.): *Nationalismus und Antikenrezeption*, Bielefeld 2009, S. 57-72. Wissenschaftliche Internetseiten zur Varusschlacht sind oben im Forschungsbericht aufgeführt; vgl. S. 82.

¹⁸ Herfried Münkler: *Die Deutschen und ihre Mythen*, 2. Aufl. Berlin 2009, S. 179.

Chance groß ist, dass Internetnutzer, die via Suchmaschinen nach Informationen über die Varusschlacht suchen, auf diese Weise auf die rechtsextremen Seiten gelockt werden.

Im rechtsextremen Bereich des Internet gab es im Jahr 2009 eine ganze Artikelfolge über die Varusschlacht, die unter der einheitlichen einprägsamen URL www.Germanischer-Freiheitskampf.de organisiert war.¹⁹ Die Eingangsseite ruft die einschlägigen Topoi der nationalistischen Propaganda auf und lässt auch erkennen, in welchem Sinne die Autoren auf die Antike rekurrieren, d.h. aufgrund welcher Parallelisierungen gerade Arminius als Vorbild gelten kann: Schon die ersten Sätze sprechen von „Fremdherrschaft, ... Kulturzerstörung und nahende[m] Volkstod“,²⁰ und der damit eingeleitete Text macht klar, dass die Germanen für nationale Selbstbestimmung und die Bewahrung der „völkische[n] Eigenart“ stehen, die gegen die fremden Römer erkämpft wurden, während in der Gegenwart die USA die Stelle der äußeren Bedrohung einnimmt; die „völkische Eigenart“ werde heute durch 'fremde Scharen' bedroht, denen die „Lakaien“ der USA „Tür und Tor“ öffnen. Diese Parallelisierung lässt sich in den Internettextrn der Rechtsextremen durchgehend beobachten.

Die hier interpretierte Seite enthält eine Bibliographie, deren jüngster Titel aus dem Jahr 1938 stammt, und ausführliche Schilderungen der historischen Vorgänge um Arminius und die Varusschlacht; als Gewährsmann gilt hier Velleius Paterculus, weil er nach Meinung des Autors nicht, wie Tacitus, den Interessen des Kaiserhauses gedient habe, sondern als historischer Zeuge die Leistung des Arminius objektiv würdigen habe würdigen können. Dabei ergebe sich aus diesem Bild des Arminius, dass er keineswegs so treulos war, wie er später dargestellt wurde:

"Den [!] Bericht des Velleius Paterculus enthält also nichts darüber, dass Arminius etwa unmittelbar mit Varus in ständigen Verkehr getreten sei, noch darüber, dass er dem Römer gegenüber Treue geheuchelt oder gar dass er sein Gast gewesen sei und ihn als Gast hintergangen habe. All diese Behauptungen, die in den wenigen Jahrhundert [!] später liegenden anderen Berichten erhalten sind, stellen also wohl nichts anderes dar, als die vom kaiserlichen Hof in Rom ausgegebene Begründung für das Versagen des Varus...“²¹

Der Tenor dieser Darstellung ist der Versuch, Arminius als ehrlichen Helden zu zeichnen. Die Verweise auf die verschiedenen Quellen erwecken den Eindruck der Seriosität und der historischen Genauig-

¹⁹ URL: < <http://www.germanischer-freiheitskampf.de> >. Die alten, hier angesprochenen Inhalte dieser Website sind mittlerweile gelöscht, d.h. die rechtsextremen Betreiber haben diese Adresse offenbar verkauft oder aufgegeben, aber ich habe im Jahr 2009 eine vollständige Kopie dieser Website erstellt, die ich auf der CD-ROM gespeichert habe, die der LMU zur Verfügung gestellt wurde. Man findet auch im Sept. 2011 noch viele Websites mit Artikeln über die Varusschlacht aus rechtsradikaler Sicht. Vgl. z.B. die Website <http://www.volksfront-medien.org>; dort verwende man in der Suchfunktion das Suchwort {hermannsschlacht}.

²⁰ Germanischer Freiheitskampf (siehe vorangehende Fn.): Startseite. Der Begriff „Volkstod“ steht in der neonazistischen Denkwelt für die These, durch den Zuzug von Ausländern und durch Ehen zwischen Deutschen und Ausländern werde die Reinheit des deutschen Volkes zerstört, so dass das deutsche Volk ausstirbt. Die entsprechende Parole lautet „Demokratie ist Volkstod“. Interessant ist auch, dass der Begriff der Kultur hier, wie bei Hitler 1939, S. 470, positiv besetzt ist und als eine der Chiffren für das Eigene steht.

²¹ Diese Passage ist aus der in der vorangehenden Fn. genannten Datei entnommen.

keit. Jedoch wird eine eigenständige Interpretation der Quellentexte nicht im Ansatz versucht. Man braucht das Internet gar nicht zu verlassen, um einen Text zu finden, in dem eine solche Interpretation enthalten ist. Ulrich Schmitzer publiziert auf seiner Instituts-Homepage einen ‚Preprint‘ eines Aufsatzes über das Bild, das Velleius Paterculus von Arminius und v.a. von Varus zeichnet.²² Wer diesen Text zurate zieht, der stellt fest, dass auf ‚Germanischer-Freiheitskampf.de‘ die negativen Attribute übersehen werden, die Velleius Paterculus den Germanen beilegt,²³ und dass diese Autoren die aus Velleius‘ Bericht ablesbare Intention verkennen, durch den steten Hinweis auf das Versagen des Varus die Leistungen des Kaisers Tiberius in umso hellerem Licht erscheinen zu lassen:

"[D]iese Katastrophe und der dafür verantwortliche Feldherr [stehen] in einer durch die Erzählung hergestellten Beziehung und in inhaltlichem Kontrast zum erfolgreichen Kriegsmann Tiberius, der soeben die aufständischen Stämme Pannoniens und Dalmatiens auf Dauer niedergeworfen hatte."²⁴

Neben Velleius Paterculus ist es v.a. Tacitus, der als Gewährsmann der Neonazis herhalten muss. Als Beleg ist hier ein Screen shot aus einer rechtsextremen Website eingefügt, die Arminius als Vorbild preist. Die Seite wird, wie man am unteren Bildrand erkennt, von einem Tacitus-Zitat eingeleitet.

Screen print der Internetseite <<http://westfalen-nord.net/freiheitskämpfer/hermann-der-cherusker>> vom 8.5.2010. Im Juli 2012 besteht diese Seite weiter, mit gleichem Text, aber anderem, modernerem Design.

²² Ulrich Schmitzer: Tatsachenbericht oder literarische Fiktion? Velleius Paterculus über die clades Variana, in: Gustav Adolf Lehmann / Rainer Wiegels (Hgg.): Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Beiträge zu der Tagung des Fachs Alte Geschichte der Universität Osnabrück und der Kommission ‚Imperium und Barbaricum‘ der Göttinger Akademie der Wissenschaften in Osnabrück vom 10. bis 12. Juni 2004, Göttingen 2007, S. 399-417. Dieser Text bzw. ein ‚Preprint‘ steht im Internet:

< http://www.kirke.hu-berlin.de/schmitzer/preprint/velleius_schmitzer.pdf >. Wegen des hier interessierenden Zusammenhangs zitiere ich nach der Online-Version.

²³ Schmitzer 2007, Online-Version S. 9 spricht vom „barbarischen Wesen der Sieger“.

²⁴ Schmitzer 2007, Online-Version S. 6.

In der Forschung gibt es durchaus ein Interesse an der politischen Wirkungsgeschichte gerade von Tacitus, allerdings fokussiert auf ein anderes Werk des Historikers, die ‚Germania‘; diesem Thema widmet sich eine neuere Monographie, die Tacitus' Bericht im Titel als ‚A most dangerous book‘ bezeichnet.²⁵

Aufschlussreich kann m.E. ein Vergleich der Altertumsforschung der NS-Zeit mit den aktuellen Äußerungen der Rechtsextremisten sein. Ein solcher Vergleich sollte auch auf die Frage aufmerksam machen, ob es wirklich statthaft ist, die unter der NS-Diktatur publizierten Texte heute noch als ernstzunehmende Forschungsbeiträge zu rezipieren. Hier geht es also um die Frage der historischen Kontinuität. Unter diesem Aspekt gibt es in der Tat erstaunliche intertextuelle Bezüge zu entdecken. Jürgen Malitz fügte an die Internetversion seines Aufsatzes über das Institut für Klassische Philologie an der Freiburger Universität während der Zeit der NS-Diktatur²⁶ eine Reihe von Dokumenten an. Dort findet sich der Text einer Rede über Arminius, die Hans Oppermann im Jahr 1937 vor Studenten hielt und in der er die Formel vom „germanischen Freiheitskampf“ verwendet, die in den Jahren um 2009 zur Parole der deutschen Rechtsextremisten wurde.²⁷ Gibt man nämlich diese Formel bei *Google* ein, dann stellt man fest, dass viele Untergliederungen der NPD ihre Gedenkveranstaltungen unter diesen Titel stellten. Und nicht nur das: Auch die auf *Germanischer-Freiheitskampf.de* aufgestellte These, eine genaue Untersuchung der historischen Abläufe werde die Unwahrheit widerlegen, dass Arminius sich des Verrats bedient habe, findet sich schon bei Hans Oppermann. Beobachtet man diese Kontinuitäten, dann wird die Frage umso dringlicher, ob es wirklich akzeptabel ist, Texte Hans Oppermanns weiter als ernsthafte Forschungsbeiträge zu akzeptieren.

Eine in mehrerlei Hinsicht aufschlussreiche Arbeit stellt Hans Oppermanns Text „Vergil“ dar, der zuerst im Jahr 1938 veröffentlicht wurde, und zwar in der Reihe „auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium“. Im Untertitel liest man: „Herausgegeben auf Veranlassung des Reichssachbearbeiters für alte Sprachen im NSLB, in Verbindung mit dem NSD-Dozentenbund“.²⁸ Im Jahr 1963 nimmt Oppermann diesen Aufsatz in die von ihm bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft herausgege-

²⁵ Christopher B.Krebs: A most dangerous book. Tacitus' Germania from the Roman Empire to the Third Reich, New York / London 2011.

²⁶ Jürgen Malitz: Klassische Philologie, in: Eckhard Wirbelauer (Hg.): Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 - 1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, Bd. 1.). Freiburg / München 2006, S. 303- 364, online: < http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/Klassische_Philologie_Freiburg.pdf > Der Titel der Internetversion trägt diesen Zusatz: ‚erweitert um einen Dokumentenanhang‘.

²⁷ Hans Oppermann: NS.-Wissensgestaltung. Auf dem Freitagsappell der Fachgruppen sprach Kamerad Professor Oppermann über Arminius, in: . Freiburger Studentenzeitung. Zeitschrift der Studentenschaft und des NSDStB.in der Freiburger Hochschule. XV. Semester. 25. Mai 1937 Nr. 2, S. 3. Oppermann kritisiert an der Forschung über Arminius: „[Gegenüber den Spezialfragen]...tritt die Erörterung der Folgen der Schlacht und die Frage nach den treibenden Kräften des germanischen Freiheitskampfes auffällig zurück.“ Zitiert nach Malitz 2006, Online-Version S. 69.

bene Aufsatzsammlung „Wege zu Vergil“ in der Reihe „Wege der Forschung“ auf; er lässt dabei im bibliographischen Nachweis den Reihentitel weg.²⁹ Jürgen Malitz hat in einer Untersuchung über Hans Oppermanns Wirken während der NS-Diktatur diese Kontinuität mit den Worten kommentiert: „Das ‚Alte‘ bleibt in irritierender Weise erhalten.“³⁰ So liest man auch noch 1963 in diesem Text, und zwar in einer Passage, in der Vergils *Georgica* kommentiert werden:

„Nicht nur die äußere Erscheinung des Menschen, auch sein Charakter, sein Fühlen, sein Wollen sind durch das Blut bedingt, das von den Vorfahren überkommen in seinen Adern rollt.“³¹

Diese Sätze schließen an eine Interpretation der Verse 4,219-227 an, wo vom Blut nirgends die Rede ist. Den Begriff des Blutes verwendet Oppermann im gleichen Aufsatz auch an anderen Stellen; so „...bilden die Latiner die blutsmäßige völkische Substanz der neuen Nation.“³² Die Begriffe ‚Blut‘ und ‚völkisch‘ sind Beispiele für einen Versuch, die rassistische Semantik der NS-Ideologie in philologische Texte zu integrieren. Politische Antikerezeption hat damit die Funktion, eine bestimmte Semantik zu popularisieren.³³ „Blut“ ist für die NS-Ideologie ein zentraler Begriff, weil er an die biologistische Basis der Weltanschauung anknüpft. Blut galt als Träger der Erbanlagen.³⁴ Die Begründung des Nationalismus mit Begriffen der Biologie ist auch heute noch ein zentrales Argument der Rechtsextremen. So liest man im Jahr 2011 auf der Website der NPD über eine Vortragsveranstaltung des ‚Bildungswerks für Heimat und nationale Identität‘:

„Nach Erkenntnissen der neueren wissenschaftlichen Forschung sei festzustellen, daß nicht nur die physische Existenz Teil der Identität eines Menschen ist, sondern auch der „Bauplan“, das Genom, das von Generation zu Generation weiterlebe.

²⁸ Hans Oppermann: *Vergil (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium 7)*, Frankfurt am M. 1938. Zur Erläuterung: NSLB: Nationalsozialistische Lehrerbund; NSD-Dozentenbund: Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund.

²⁹ Hans Oppermann: *Vergil*, in: Hans Oppermann (Hg.): *Wege zu Vergil. Drei Jahrzehnte Begegnungen in Dichtung und Wissenschaft (Wege der Forschung 19)*, Wiesbaden 1963, S. S. 92-176.

³⁰ Jürgen Malitz: *Römertum im „Dritten Reich“*: Hans Oppermann, in: Kneissl, Peter / Losemann, Volker (Hgg.): *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. FS Karl Christ*, Stuttgart 1998, S. 519- 543, hier S. 541. Jürgen Malitz weist nach, dass Oppermann in der Ausgabe von 1963 nur eine Fußnote wegließ, mit der er auf einen Artikel verweist, in dem er Hitler-Zitate verwendete. (Ebd. Fn. 134). Vgl. auch Richard Faber: *Faschistische Vergil-Philologie. Zum Beispiel Hans Oppermann*, in: *Hephaistos* 10, 1991, S.111-133.

³¹ Oppermann 1963, S. 124 f. (= Oppermann 1938, S. 30)

³² Oppermann 1963, S. 170 (= Oppermann 1938, S. 66).

³³ Es ist eine m.W. noch nicht beantwortete Frage, wieso die Philologen der 1960er-Jahre an dieser rassistischen Semantik keinen Anstoß nahmen und Hans Oppermann als Herausgeber wissenschaftlicher Sammelbände akzeptierten: War es Gleichgültigkeit, Zustimmung oder hat man Oppermanns Texte einfach nicht gelesen? Oder wollte man es sich mit einem einflussreichen Herausgeber nicht verderben?

³⁴ Dass das Blut in dem ersten der beiden Zitate nicht einfach fließt, sondern „rollt“, ist ein Beispiel für den Versuch, ein biologisches Faktum – bzw. die Konstruktion eines solchen – dramatisch aufzuladen. Vgl. zu diesen Begriffen auch die Artikel „Blut“ und „völkisch“ in: Cornelia Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin / New York 2000, S. 109 f. bzw. 645-647.

...Als Beispiel für die Verwirklichung einer evolutionär begründbaren Gemeinschaftsethik führte der Referent den antiken griechischen Staat an, der nach dem Vorbild der Familie entstanden sei und sich organisch und im Einklang mit den Naturgesetzen entwickelt habe.³⁵

Die Metapher des Blutes wird hier durch neuere biologische Fachbegriffe ersetzt, aber die Grundidee ist die gleiche: Politik soll durch Biologie begründet werden. Wie bei den historischen Vorgängern konstruieren auch die heutigen Rechtsextremisten Griechenland als den Ort der Vergangenheit, an dem der imaginierte Rassenstaat verwirklicht wurde, der auch in der Zukunft wiederhergestellt werden soll.

Ein wenig anders gelagert sind die antisemitischen Seiten aus dem fundamentalistisch-katholischen Bereich. Die Website [kreuz.net](http://www.kreuz.net) bietet Antisemiten und Holocaust-Leugnern eine Publikationsplattform. So findet man über die Eingabe {schüchter} eine Reihe von Artikeln der Autors Leo G. Schüchter – oder von Autoren, die diesen Namen als Pseudonym verwenden –, in denen behauptet wird, die Juden seien seit der Antike verhasst gewesen, weil sie einen schlechten Charakter haben. Auch die Website [Christusrex.org](http://www.christusrex.org) gehört in dieses Spektrum. Auf der Eingangsseite finden sich Links zu Unterseiten, auf denen *expressis verbis* der Holocaust geleugnet wird,³⁶ eine These, die in Deutschland – zu Recht – mit mehrjährigen Gefängnisstrafen geahndet werden kann. Für die Antikerezeption im Internet ist [Christusrex.org](http://www.christusrex.org) aber v.a. deswegen wichtig, weil hier Fotografien von Kunstwerken aus den vatikanischen Museen angeboten werden. [Christusrex.org](http://www.christusrex.org) wird deswegen auf den Internetseiten von mehreren deutschen Universitäten empfohlen.³⁷ Vermutlich haben die Autoren dieser Linklisten sich nicht die Mühe gemacht, die Website in ihrer Gesamtheit zu prüfen.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurde die Frage erörtert, unter welchen Bedingungen man im Kontext einer konstruktivistisch inspirierten Philologie eine Quelle als erfunden bezeichnen kann.³⁸ Auf der Suche nach einem Beispiel für einen solchen Grenzfall der erfundenen Quelle wird man bei den Neonazis fündig. So wird auf vielen rechtsextremen Internetportalen die Behauptung aufgestellt,

³⁵ NPD: Deutschland und Europa verteidigen! < <http://www.npd.de/html/714/artikel/detail/2022/> >. (28.9.2011)

³⁶ URL einer dieser Unterseiten von [Christusrex.org](http://www.christusrex.org): <http://www.christusrex.org/www1/war/holocaust.html>. Es handelt sich bei dem zitierten Text um den so genannten Rudolf-Report. Hier kommt es nur darauf an, dass der Autor, Michael Olteanu, diesen Text wiedergibt.

³⁷ Folgende deutsche Universitäten boten im August 2011 auf ihren Internetseiten Links zu [Christusrex.org](http://www.christusrex.org) an: Universität Mainz (< http://www.geschichte.uni-mainz.de/NeuereGeschichte/488.php#L_Christus_Rex > ☞ Freie Universität Berlin: < <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/links/bilddatenbanken/> > ☞ Universität Konstanz < <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/LitWiss/KunstWiss/studium/websites.html> > ☞ Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt; Andreas Hartmann: Tutorium Quercopolitanum. Ein althistorisches Proseminar, Fassung Herbst 2009, < <http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/proseminar/TutoriumEichstaett.pdf> >. Hier wird [Christusrex.org](http://www.christusrex.org) gar als „inoffizielle Homepage der Vatikanischen Museen“ bezeichnet (S. 114).

³⁸ Vgl. oben S. 44.

Johann Wolfgang v. Goethe habe mit Verweis auf Tacitus die Reinheit der germanischen Rasse als Wert gepriesen, und zwar in diesem Satz:

„Die Hauptsache ist, daß die Rasse rein bleibe! Rein und sich selber gleich, wie schon Tacitus sie einst rühmte. So werden wir fähig, das Grundelement des Urvolkes der Germanen zu erhalten und zu steigern.“³⁹

Wäre dieses Zitat korrekt, so hätte dies erhebliche Auswirkungen auf das Bild, das man von Goethes Antikerezeption zeichnen muss. Sucht man in der vom Chadwick-Healey-Verlag betreuten Online-Version der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken, die in einigen DBIS-Zugänge zugänglich ist, nach den einzelnen Wörtern aus diesem Zitat, so wird man nur an einer Stelle fündig, und zwar in den 'Gesprächen mit Eckermann' vom 18.4.1827. Goethe und Eckermann sehen bei einem Spaziergang einige Pferde und unterhalten sich, von dieser Beobachtung angeregt, über die Schönheit in der Natur. Das Gespräch wendet sich der Frage zu, ob man einen „Karrengaul“ auch als schön bezeichnen könne. Goethe bejaht dies und sagt dann – Eckermann zufolge – folgenden Satz:

„Die Hauptsache ist immer,“ fuhr Goethe fort, 'daß die Rasse rein und der Mensch nicht seine verstümmelnde Hand angelegt hat.“⁴⁰

Die Suche nach dem Suchwort {germanen} zeigt aber, dass der zweite Satz in dem hier untersuchten Internet-Zitat in Goethes überlieferten Schriften nicht vorkommt. Bei dem zuvor zitierten Wanderzitat aus dem rechtsextremen Bereich des Internet handelt es sich also um eine Fälschung, um ein erfundenes Zitat.

II.3. Die außerparlamentarische Linke

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums, bei den linken Kritikern des politischen Systems, spielt die Antike eine wesentlich geringere Rolle. Es ist nicht Spartacus, der hier als Vorbild dient, sondern Platon. Jedenfalls findet man einige Seiten aus dem linken Spektrum, auf denen die Thesen des französischen Philosophen Alain Badiou diskutiert werden, der sich für sein Konzept einer „wahren Politik“ auf Platon beruft.⁴¹

³⁹ Google gibt 30 Internetseiten an, auf denen dieser Satz zitiert wird (21.7.2012). Beispiele: < <http://logr.org/kshamm/2012/05/24/umbenennung-von-strasennamen-die-deutschen-ein-volk-von-%E2%80%99Erassisten-und-%E2%80%99Eantisemiten/> >. PI-News: < <http://www.pi-news.net/2011/10/zuruck-zu-voltaire-und-tabuloser-islam-aufklarung/> >.

⁴⁰ Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in seinen letzten Lebensjahren, zitiert nach: Johann Wolfgang von Goethe: Werke, Weimarer Ausgabe, Anhang: Gespräche, 6. Band (1890), 1827 und 1828. 1827, 18. April, Gespräche mit Eckermann u.a., S. 106. Zugang über <http://goethe.chadwyck.com/> via DBIS (WLB Stuttgart)

⁴¹ Vgl. z.B. Frieder Otto Wolf: Wo er einfach Recht hat und wo er Fragen aufwirft. Eine Auseinandersetzung mit Alain Badiou, in: Analyse und Kritik Online, 15.2.2008, URL: < http://www.akweb.de/ak_s/ak525/17.htm >. (gesichtet am 28.9.2011) ☿ Daniel von Fromberg: Vergesst Platon! Von Badiou's Zauberwald zur Organisationsfrage, in: Analyse und Kritik Online, < http://www.akweb.de/ak_s/ak526/41.htm >. Google behauptet, zu den Suchwörtern {badiou platon} über 6.000 Internetseiten gefunden zu haben. Auch wenn man das nicht überprüfen kann, ist dies doch ein Beleg, dass diese Begriffskombination auf vielen Internetseiten

Es gibt aber auch ein breites, kaum überschaubares Feld, das sich verschiedenen Themen der Gegenpolitik verschrieben hat; hier kann man die Internetauftritte feministischer Gruppen einordnen, die in der Antike ein ursprüngliches Matriarchat entdecken wollen oder die dort Ursprünge eines aggressiven Patriarchats aufspüren; so schreibt Hannelore Vonnier auf der Website Matriarchat.info:

„Krieg ist nicht die einzige Form, in welcher sich der aggressive Väter-Kult in Szene setzt. Es gibt auch einen Krieg ohne Waffen, den man gemeinhin den friedlichen oder freien Wettbewerb nennt. Dass dieser aber weder frei noch friedlich ist, sondern einem tief verwurzelten Zwang des patriarchalen Selbstverständnisses entspringt, dafür liefert die griechische Tradition höchst eindrückliche Beispiele.“⁴²

Der Mythos von Dädalos soll diese patriarchalische Missgunst illustrieren, denn dieser habe seinen Neffen Talos aus Konkurrenzneid ermordet. Am Fuß dieses Artikels ist ein Foto des Eingangstores zum Konzentrationslager Dachau eingefügt, auf dem die Inschrift ‚Arbeit macht frei‘ zu lesen ist; dies soll offenbar bedeuten, dass der im antiken Griechenland begonnene Wettbewerbsgedanke zu den Konzentrationslagern führte.

Die Websites der DKP (Deutsche Kommunistische Partei), einer linksextremen Splitterpartei, enthalten wenige Verweise auf die Antike. Sucht man hier nach dem Suchwort {spartakus}, so wird man an wenigen Stellen fündig; die Sklavenkriege, namentlich Spartakus sind kaum mehr als eine vage Reminiscenz. So liest man auf der Website dkp-online.de eine Rede des Kommunisten Manfred Wekwerth über die Zerstörung der Kultur durch den Kapitalismus.⁴³ Dort ist Spartakus ein Beispiel für die Vorbilder, deren Andenken die Vertreter der kapitalistischen Kultur vernichten wollen:

"Man diskreditiert, vom Sklavenaufstand des Spartakus angefangen, systematisch alles, was Revolutionen hervorgebracht haben und nimmt damit den Menschen Fähigkeit und Mut, Alternativen überhaupt zu denken."

Im gleichen Text unternimmt es der Autor, den Kulturbegriff zu definieren; er setzt dabei an der Etymologie an und leitet das Wort Kultur vom lateinischen Wort 'colare' (gegenüberstellen) ab; das habe er von „Leute[n], die noch Latein können“, in Erfahrung gebracht. An diesem etymologischen Erklärungsversuch ist allerdings alles falsch. Sicher ohne dies zu beabsichtigen, zeigen die Verantwortlichen der Website dkp-online.de durch die Publikation dieses Textes, dass ihnen nicht an einer vertieften Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe gelegen ist oder dass sie für diese Aufgabe nicht über die nötigen personellen oder intellektuellen Ressourcen verfügen.

vorkommt. Die entsprechende Suche ist auf der CD-ROM gespeichert, die der LMU zur Verfügung gestellt wurde.

⁴² Hannelore Vonnier : Wettbewerb. Unser Erbe vom Antiken Griechenland [!], < <http://matriarchat.info/herrschaft/wettbewerb.html> >.

⁴³ Manfred Wekwerth: Die Formel von der Alternativlosigkeit, in: unsere zeit – Zeitung der DKP online, Mai 2006, URL am 20.6.2012: < <http://www.dkp-online.de/uz/3820/s0901.htm> >.

Kapitel 12: Antikerezeption in der Internetkunst

Zur Frage nach Antikerezeption in der Internetkunst gibt es bislang keine Sekundärliteratur. Das liegt vermutlich daran, dass nicht nur fraglich ist, was Internetkunst ist, sondern auch, ob es überhaupt sinnvoll ist, von einer neuen Kunstgattung zu sprechen, die sich des Internet als Träger-, Produktions- und Kommunikationsmedium bedient. Als weltweit und für jedermann verfügbares Medium ist das Internet zu jung, als dass sich im Jahr 2011 schon herauskristallisiert haben könnte, welches Verhältnis es zur Kunst hat oder die Kunst zu ihm.

Ich stelle trotz all dieser und anderer im Folgenden erläuteter Unwägbarkeiten folgende Thesen auf: Ich behaupte, dass es Kunst im Internet gibt – eine Behauptung, die für manche eine triviale Selbstverständlichkeit, für andere eine Neuheit sein mag; ich behaupte ferner, dass diese erst in vagen Umrissen erkennbare Kunst eine eigene Gattung neben der bildenden Kunst und der Literatur darstellt; ich nehme ferner an, dass es nicht nur sinnvoll, sondern auch nötig ist zu fragen, in welchen Formen die Antike in dieser neuen Kunstform rezipiert wird. Die Rezeptionsforschung wird sich, wenn diese These berechtigt ist, über kurz oder lang auf diese neue Kunstform einzustellen haben, deren Erforschung dadurch erschwert wird, dass es keine *prima facie* einleuchtende Antwort auf die Frage geben kann, welche Wissenschaft für sie zuständig ist. Oft werden Werke dieser Art unter dem Etikett ‚digitale Literatur‘ dargestellt, aber es ist m.E. nicht passend, bei den in diesem Abschnitt vorgestellten Websites generell von literarischen Werken zu sprechen, da bei vielen von ihnen das visuelle Moment ein derart großes Gewicht hat, dass der Bereich des Textuellen weit überschritten wird. Der Schwerpunkt liegt im Folgenden ganz auf der Beschreibung einiger dieser Kunstwerke, weil die Wahrnehmung der Phänomene¹ beim gegenwärtigen Forschungsstand im Vordergrund stehen sollte. Daher wird die einschlägige Forschungsliteratur nur aufgelistet. Als vorläufige Arbeitsdefinition kann gelten: Unter Internetkunst ist eine Kunstform zu verstehen, deren Werke nur über das Internet rezipiert werden können. Das Phänomen der Internetkunst wird freilich in gewisser Weise erst durch den thematischen Zuschnitt dieser Arbeit erzeugt. Lautete das Thema ‚Antikerezeption in den digitalen Medien‘, so kämen außer den hier vorgestellten auch andere Kunstwerke in den Blick, etwa solche, die in lokalen, in Museen installierten Netzwerken rezipiert werden können. Ich verzichte hier auf einen historischen Überblick und auf den Vergleich der verschiedenen Definitionen, da dieser Abschnitt wie

¹ Ich habe alle Arbeiten gesichtet, die über diese Plattformen bzw. Linklisten erreichbar waren (Stand 22.6.2011): Archiv-It, COLLECTION: Electronic Literature: Individual Works, URL < <http://www.archive-it.org/public/collection.html?id=798> >. Archive-It ist ein Ableger des Internet-Archivs *Archive.org*; vgl. hierzu oben S. 68. ☿ < <http://iasl.uni-muenchen.de/links/NATipp.html> > (zusammengestellt von Thomas Dreher) ☿ Elletroletteratura: <http://www.elettroletteratura.org> > ☿ < <http://www.digitab.de/home/info.htm> >.

alle anderen Darstellungen in Teil IV dieser Arbeit, nicht mehr bieten kann als einige vorläufige Bemerkungen².

Gegenüber anderen Begriffskonstruktionen macht diese zunächst keinen Unterschied zwischen eher narrativen oder anderen primär textzentrierten Kunstwerken auf der einen Seite und bildzentrierten Arbeiten auf der anderen, denn dieser Unterschied wird hier nicht für wesentlich gehalten. Das Internet als Verbundmedium stellt den Künstlern Mittel bereit, mit denen Text, Bild, Film und Ton in einer Weise kombiniert werden können, die erst der Rede von einer neuen Kunstgattung ihre Berechtigung gibt. Allerdings ist es wichtig, dass hier nicht unter der Hand eine neue normative Ästhetik entsteht, die von der Internetkunst zwingend multimediale Elemente erwartet: Als Internetkunst, d.h. als Kunst, die nur über das Internet rezipiert werden kann, muss man auch Elfriede Jelineks Roman 'Neid' bezeichnen, der nur auf der privaten Homepage der Autorin publiziert wird,³ dort aber für alle medialen Formate aufbereitet ist, z.B. auch in einer eigenen Version für Smartphones. Gleichwohl handelt es sich bei 'Neid' von der textuellen Beschaffenheit her um einen linearen Fließtext. Andere Texte auf der Internetseite Elfriede Jelineks sind hybrid angelegt, d.h. sie sind vordem in den Papiermedien erschienen, aber die Internetversion ist um Bilder ergänzt. Einige dieser Texte greifen antike Mythen auf und können damit als Beispiele künstlerischer Antikerezeption begriffen werden, so etwa der Auszug

² Frühere Arbeiten zur Internetkunst konnten die heute zu beobachtende Verschmelzung von Bild, Film und Text, auf die ich in diesem Abschnitt noch zu sprechen komme, nicht voraussehen und konzentrieren sich daher auf einzelne Aspekte. Die folgende Literatur stellt nur eine Auswahl dar: Tilman Baumgärtel: net.art. Materialien zur Netzkunst, Nürnberg 1999 ☿ Tim Kozlowski / Oliver Jahraus (Hgg.): Elektronische Literatur (Fußnoten zur Literatur H. 47), Bamberg 2000 ☿ Susanne Knoche: Netzliteratur. Über Termini zu Textsorten, Positionen und Perspektiven, in: Clemens Kammler / Torsten Pflugmacher (Hgg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989: Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven, Heidelberg 2004, S. 219-231 ☿ Roman Zenner: Hypertextual Fiction on the Internet: A Structural and Narratological Analysis, Diss., Aachen 2005, online unter < <http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2005/1102> >; URN < urn:nbn:de:hbz:82-opus-11023 > ☿ Ernest Hess-Lüttich: Netzliteratur – ein neues Genre? In: Das Wort 2005, S. 309-327, online unter < http://www.daad.ru/wort/wort2005/Hess_Luettich24.pdf > (gesichtet am 17.6.2009) ☿ Link 2006. David Link erstellt selbst digitale Kunstwerke und beschreibt in seinem Buch v.a. die Technik und Poetik der von Computern erstellten Variantenpoesie. ☿ Mark Tribe / Reena Jana / Uta Grosenick (Hgg.): New Media Art, Köln 2006 ☿ Dietrich Scholler: Digitale Poesie, in: Klaus W.Hempfer (Hg.): Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie, Stuttgart 2008, S. 451-464 ☿ Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textinterpretation. Erzählprosa und Lyrik, 4., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Aufl., Bern / Stuttgart / Wien 2009, Kap. 11.4: ‚Digitale Literatur. Das Verschwinden des Autors im Netz‘ ☿ Matthias Weiß: Netzkunst. Ihre Systematisierung und Auslegung anhand von Einzelbeispielen, Weimar 2009 ☿ Jürgen Simanowski: Literatur, Bildende Kunst, Event? Grenzphänomene in den neuen Medien, in: Simone Winko / Fotis Jannidis / Gerhard Lauer: Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen (Revisionen. Grundbegriffe der Literaturtheorie Bd. 2), Berlin / New York 2009, 2009, S. 621-636 ☿ Florian Hartling: Der digitale Autor. Autorschaft im Zeitalter des Internets, Bielefeld 2009 ☿ Jürgen Simanowski / Jörgen Schäfer / Peter Gendolla (Hgg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook (Media Upheavals / Medienumbrüche 40), Bielefeld 2010 ☿ Hickethier 2010, S. 323 f. (Kap. 17.4.2. "Ein neues Medium für die Künste"; mit weiterer aktueller Literatur).

³ Elfriede Jelinek: Neid. Privatroman, 2007; URL: < <http://www.elfriedejelinek.com> > bzw. < <http://a-e-m-gmbh.com/wessely/> >. Diese Website verfügt über kein Impressum. Vgl. zum Roman 'Neid': Bärbel Lücke: www.todsuede.com. Lesarten zu Elfriede Jelineks „Neid“, (Diskurse.Kontexte.Impulse Bd.5) Wien 2009.

aus dem Text 'Peter-Monolog', der unter der Überschrift 'Peter sagt' auf der Homepage der Autorin steht und der u.a. den Mythos von Marsyas aufgreift und ihn auf einen Vorfall im Irakkrieg 2004 überblendet, bei dem die Leichen von Söldnern einer amerikanischen Sicherheitsfirma an der Brücke von Faludscha aufgehängt und damit geschändet wurden.⁴

Auch wenn eine Analyse dieser Texte streng der Definition nach in das Untersuchungsfeld dieser Arbeit gehören, werde ich mich dennoch im Folgenden auf solche Werke der Internetkunst konzentrieren, die sich vom Prinzip des linearen Textes fortbewegen, indem sie mehrere mediale Elemente miteinander kombinieren. Dass in der Auswahl der Kunstwerke ein subjektives Moment, wenn man so will ein Geschmacksurteil enthalten ist, das lässt sich nicht vermeiden.

Einer der bekanntesten Internetkünstler ist Mark Amerika. Zwischen 1993 und 1997 schrieb und programmierte er das Werk *Grammatron*,⁵ das unter einen eigenen URL rezipiert werden kann. Bei *Grammatron* handelt es sich um ein Werk der narrativen Hypertext-Literatur. Nach einer Eingangssequenz, die der Rezipient nicht beeinflussen kann, entfaltet sich die Geschichte von Abe Golam und seiner Geliebten Cynthia Kitchen. Zum zentralen Merkmal der Hyperfiction gehört es, dass der narrative Text nicht linear dargeboten wird, sondern dass der Rezipient in jedem Textfragment, das ihm auf dem Bildschirm dargeboten wird, einzelne Wörter anklicken kann bzw. muss, die zu einer Fortsetzung der Geschichte führen. *Grammatron* besteht aus mehr als 1.000 einzeln im Browser angezeigten Texten.⁶ *Grammatron* ist so programmiert, dass es viele Texte gibt, die nur einen Link enthalten, aber auch solche, bei denen der Nutzer zwischen mehreren Links auswählen muss.⁷ Dadurch erlaubt es die mediale Präsentation der Geschichte dem Rezipienten nicht mehr, wie bei einem im Papiermedium

⁴ Elfriede Jelinek: *Bambiland. Babel. Zwei Theatertexte*, mit einem Essay von Bärbel Lücke, Reinbek 2004. Dass die Autorin in diesem Text auf den Marsyas-Mythos zurückgreift, stellt auch Bärbel Lücke in ihrem Essay dar, der ebenfalls auf der Homepage der Autorin wiedergegeben wird. Zu dem Vorfall in Faludscha siehe diesen Artikel auf Spiegel Online: < <http://www.spiegel.de/politik/ausland/leichenschaendung-usa-schockiert-ueber-dentotentanz-von-falludscha-a-293495.html> >; vgl. auch Der Spiegel 15/2004 (5.4.2004), S. 66: „Lang lebe der Widerstand“. Nach einem Anschlag auf Amerikaner in Faludscha vergeht sich der Mob an den Leichen – vor der Augen der Weltpresse.'

⁵ Mark Amerika äußert sich in einem Zeitschriftenartikel zur Entstehung und zum theoretischen Hintergrund seiner Arbeiten: Mark Amerika: *Expanding the Concept of Writing: Notes on Net Art, Digital Narrative and Viral Ethics*, in: *Leonardo* 37 (1.2004), S. 9-13. Im Online-Magazin *Telepolis* sind Artikel von Mark Amerika aus den Jahren 1996-2000 unter der URL < <http://www.heise.de/tp/special/ame/> > archiviert (zuletzt abgerufen 15.6.2011). Weitere digitale Arbeiten präsentiert Mark Amerika auf seiner Website < <http://www.markamerika.com> >.

⁶ Diese Zahl und andere Angaben zur Entstehung findet man in einer Seite, die der Selbstdarstellung des Werks gewidmet ist: < <http://www.grammatron.com/about.html> >.

⁷ Es gibt viele Seiten, die nur einen Link enthalten, so dass sich die Geschichte linear entfaltet, während in andere Seiten 18 und mehr Links integriert sind, z.B. Frg. ‚data‘: http://www.grammatron.com/gtrn1.0/data_388.html >. Die Textbasis der Werke der Internetkunst lässt sich mit der Suchmaschine Google durchsuchen, wenn man die ‚erweiterte Suche‘ verwendet. Der Suchbefehl laut für *Grammatron* z.B.: {cynthia site:www.grammatron.com}. Dies gilt vermutlich nur dann, wenn diese digitale Textbasis aus statischen HTML-Seiten besteht, wie das bei den hier untersuchten Arbeiten der Fall ist.

dargebotenen narrativen Text, einen eindeutigen Handlungsgang der Erzählung nachzuvollziehen, wenngleich es immer noch möglich ist, einen Plot zu rekonstruieren. Der Protagonist Abe Golam kämpft gegen eine Verschwörung, konstruiert für diesen Kampf eine neue Sprache namens Nanoscript und versucht dabei seine Geliebte zurückzugewinnen. Wie bei den meisten Kunstwerk kann man auch an dieses die Frage richten, in welcher Weise es sich auf andere Kunstwerke bezieht, d.h. ob Anspielungen oder intertextuelle Beziehungen zu anderen Werken aus der Geschichte der Kunst zu beobachten sind. Die Form und viele Elemente der Erzählung legen zunächst einen Bezug zur Literatur des *science fiction* nahe, wobei diese Beziehung im Wesentlichen eine satirisch-parodistische ist. Da diese Untersuchung sich auf die Antikerezeption konzentriert, liegt die Frage nahe, ob der Name Cynthia an die Figur der Geliebten in den Liebeslegien des Properz erinnern soll oder ob diese Übereinstimmung zufällig ist. Man steht hier vor einem Problem, wie es für die Intertextualitätsanalyse typisch ist. Zwar stehen die Anspielungen auf den Mythos des Golem im Vordergrund, die zum einen am Namen der Hauptfigur anknüpfen, zum anderen auch vom Autor in einem Interview⁸ und von Figuren im Werk selbst explizit ausgesprochen⁹ und durch Szenen beglaubigt, die im Keller einer Prager Synagoge spielen.¹⁰ Hinweise auf die Antike finden sich in den mir zugänglichen Äußerungen des Autors nicht, aber der Name der Frauenfigur ist nicht das einzige Moment, das an antike Motive denken lässt. Bereits in der Eingangssequenz von ‚Grammatron‘ wird auf die Frage: „Who are ‚I‘ this time?“ diese zweifelnde Antwort gegeben: „Tempermental [!] collective-Muse launching a thousand ships?“.¹¹ Der Ausdruck „launching a thousand ships“ ist in der englischen Sprache Teil eines Sprichworts, das auf Christopher Marlowes Drama ‚Doctor Faustus‘ zurückgeht. Dort sagt Faustus zu Helena: „Is this the face that launched a thousand ships?“¹². Verfolgt man diesen Satz weiter zurück in die Literaturgeschichte, dann trifft man bei den griechischen Tragikern die Formel der tausend Schiffe; hier gibt die Online-Dissertation von Elena Pallantza einen entscheidenden Hin-

⁸ Mark Amerika in einem Email-Interview mit Alex Galloway im Online-Magazin *Rhizome.org* (URL am 17.6.2011: < <http://rhizome.org/discuss/view/29061/#c777> >); ferner Amerika 2004.

⁹ Z.B. in diesen Fragmenten: Memo 5 < http://www.grammatron.com/gtron1.0/memo_5_750.html > oder memo//3: < http://www.grammatron.com/gtron1.0/memo__3_397.html >. Die Bezüge zur Golem-Sage sind auch in den Rezensionen und Analysen des hier besprochenen Werks erörtert worden: Zenner 2005, S. 191 f. mit weiteren Belegen.

¹⁰ Vgl. Fragment „hell“: < http://www.grammatron.com/gtron1.0/hell_068.html >.

¹¹ Eingangssequenz von *Grammatron*; URL: < <http://grammatron.com/gtron1.0/a31.html> >. Diese Seite ist so programmiert, dass sie von wenigen Sekunden von einer anderen abgelöst wird; darum ist ein Screenshot als PDF-Datei auf der CD-ROM enthalten, die dieser Arbeit beiliegt.

¹² Vers 91, 5. Akt (A-Text), zit. nach Christopher Marlowe: *Doctor Faustus*, ed. David M. Bevington / Eric Rasmussen, Manchester 1993. Die Herausgeber bezeichnen diesen Satz in ihrem Kommentar als „some oft he most-often quoted lines in all literature“ (ebd. S. 33).

weis.¹³ Die Tragiker verwenden sogar ein eigenes Adjektiv, χλιοναύτης¹⁴ bzw. χλιόναυς¹⁵ („hundert-schiffig“), so dass man hier von einem Topos sprechen kann, den auch Christopher Marlowe aufgreift. Ist dieses Zitat des Verses aus ‚Doctor Faustus‘ eher auf der Ebene der Redewendung angesiedelt, so verdient die Verwendung des Namens Cynthia genauere Betrachtung. Dagegen, dass man diesen Namen als „signpost“ für eine Anspielung¹⁶ deutet, spricht, dass er im Englischen an das Wort ‚synthetic‘ erinnert, so dass die Künstlichkeit der Figur durch ihren Namen hervorgehoben wird. Für eine solche Parallele spricht hingegen eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen beiden Figuren, derjenigen, die Mark Amerika erfunden hat, und der Figur aus Properz‘ Elegien. Beide Figuren sind gebildete Frauen; bei Properz singt die Geliebte selbstverfasste Lieder¹⁷ und bei Mark Amerika ist sie geniale Programmiererin¹⁸. Die Dichtkunst wird auch auf der Seite des Liebhabers durch die Programmierkunst ersetzt. Beide Liebhaber gewinnen ihre jeweiligen Geliebten durch spezifische, zeittypische Formen der Poesie: Bei Properz durch Gedichte¹⁹ und bei Mark Amerika durch Kompetenzen im Bereich der neuen Kunst, der Programmierkunst. In beiden Werken besteht die Liebesbeziehung in einer Folge von Trennungen und erneuten Begegnungen;²⁰ noch signifikanter ist, dass beide Liebhaber von einer

¹³ Elena Pallantza: Der Troische Krieg in der nachhomerischen Literatur bis zum 5. Jahrhundert v. Chr., Freiburg 1997; URL: < <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/605/> >; URN: < urn:nbn:de:bsz:25-opus-6051 > , S. 204, dort sind die Zitate aus den Tragikern in Fn. 39 verzeichnet. Hier liegt eine Anspielung auf den Schiffskatalog der Ilias (2, 494 -759) vor. Die Autorin verweist zusätzlich auf Eur. IphT 10 f.

¹⁴ Aischyl.Ag. 45 (ed. Page Oxford 1972; via TLG Online) ⌘ Eur.IphT 141, (ed. J.Diggle 1981, via TLG Online)

¹⁵ Eur. Andr. 106 ⌘ Eur. Iph.A. 174 ⌘ Eur. Rhes. 262 (die Zuschreibung des Rhesos ist umstritten; vgl. Art. Euripides in: DNP Bd. 4, 1998, Sp. 280-288, Autor: Bernhard Zimmermann) ⌘ Eur. Or. 252 ⌘ Anzuführen ist eine Stelle bei Strabon (13,1,27); hier handelt es sich um eine Anspielung auf den hier angesprochenen Topos.

¹⁶ Vgl. Hinds 1998, S. 4, S. 9.

¹⁷ Ich zitiere Properz nach dieser Edition: Sextus Propertius, Elegiae, ed. Fedeli (Teubner, editor correctior) 1994. Prop. 2,3a,9 ff. : nec me tam facies ... cepit / ... / (19:) ... quantum Aeolio cum temptat carmina plectro, / par Aganippeae ludere docta lyrae; / et sua cum antiquae committit scripta Corinnae, / carmina † quae quiuis † non putat aequa suis. (Das Gesicht fesselte mich nicht so, ... wie wenn sie Lieder mit äolischem Plectrum vortrug, wobei sie es verstand, der aganippeischen Lyra angemessen zu spielen, und wenn sie ihre eigenen Lieder der altehrwürdigen Corinna gegenüberstellt, Lieder, von denen jedermann glaubt, dass sie denjenigen der Corinna gleichkommen.) Hier kommt es nur auf die Kunstfertigung der Geliebten an; zur Übersetzung sollen dennoch zwei Anmerkungen angefügt werden: a.) ‚par‘ (Vers 20) habe ich als Prädikativum zu ‚docta [puella]‘ gedeutet. Sieht man es als Adjektiv zu carmen, wie dies offenbar in der Übersetzung von Mojsisch / Schwarz /Tautz (Stuttgart 1993) angenommen wird („...kundig, ein Lied zu spielen, das aganippaeischer Lyra entspricht“), dann passt par im Numerus nicht zu carmina. Prädikative Verwendung von par findet sich auch in Prop. 1, 5, 2: Inuide, tu tandem uoces compece molestas / et sine nos cursu, quo sumus, ire pares! (‘Du Neidischer, mäßige endlich deine Klagen, und lass uns auf dem Weg, auf dem wir sind, gemeinsam weitergehen!’ Die letzten beiden Worte dieser Übersetzung sind mit derjenigen von Mojsisch / Schwarz /Tautz identisch). Zu konzidieren ist hier aber die Möglichkeit einer Enallage. b.) Die Übersetzung von 2, 3, 22 kann wegen der Textverderbnis nur Versuchscharakter beanspruchen.

¹⁸ „Cynthia's programming skills and technical aesthetic were beyond brilliant.“ (Grammatron, Frg. Kitchen, URL < http://www.grammatron.com/gtron1.0/Kitchen_764.html > und ‚kitchen3‘, URL < http://www.grammatron.com/gtron1.0/kitchen3_670.html >.

¹⁹ Prop. 1, 8B, 40.

²⁰ Prop 3,16,9: Peccaram semel, et totum sum pulsus in annum (Ich beging einmal einen Fehler, und wurde für ein ganzes Jahr verstoßen).

Vereinigung im Tod träumen. Properz' Liebhaber-Figur meint, Unsterblichkeit durch eine Liebesnacht erlangen zu können,²¹ während der Protagonist in *Grammatron* von einem ‚merger‘ (Verschmelzung) mit der Geliebten träumt, aber diese endgültige Vereinigung vollendet sich darin, dass die Liebenden in einer gemeinsamen Datenbank verschmelzen – diese Persiflage auf Internet-Utopien ist religiös konnotiert.²² Dass drastische Erotik in beiden Werken zur Sprache kommt,²³ ist wiederum keine besonders zwingende Parallele. Interessanter erscheint mir, dass für beide Werke das Motiv der Zauberei eine große Rolle spielt.²⁴

Ich meine, dass hier ein typisches Problem der Intertextualitätsdeutung vorliegt. Es gibt zwar eine Reihe von semantischen Übereinstimmungen zwischen beiden Texten, sogar ein typischer ‚signpost‘, ein Signal für eine enge Verwandtschaft beider Texte, kann darin gefunden werden, dass der Name der Persona der Geliebten in beiden Texten der gleiche ist. Für das Verständnis beider Kunstwerke hilft es wenig, explizite und gewollte Anspielungen des jüngeren Künstlers auf seinen Vorgänger beweisen zu wollen. Die oben durchgeführte Musterung der poetischen Motive beider Werke mag jedoch gezeigt haben, dass neue Facetten im Bedeutungsgehalt der Kunstwerke sichtbar werden, wenn man sie kontrastiv und vergleichend aufeinander bezieht. Die Frage, ob man dabei die poetologischen Äußerungen des Künstlers heranziehen darf, muss kontextabhängig beantwortet werden. In diesem Fall gibt es einige Äußerungen des Künstlers über sein Werk, aber er erwähnt nirgends Properz, sondern er hebt vielmehr die Anregungen hervor, die er von der jüdischen Mythologie empfangen hat. Freilich schließt das nicht aus, dass er Properz einfach unerwähnt lässt; diese ganze Argumentationsperspektive ist letztlich unergiebig. Ich meine, man muss hier von einer thematischen Ähnlichkeit sprechen. Hier ist es das Bild einer starken, kreativen, autonomen und unverfügbaren und gerade durch diese Autonomie verführerischen Frauenpersönlichkeit, das in den beiden Texten evoziert wird, ein Bild, das jeweils aus dem Fokus eines männlichen Protagonisten entworfen wird.

Könnte bei Mark Amerikas ‚Grammatron‘ nur von einer vagen intertextuellen Beziehung zur antiken Literatur gesprochen werden, so ist diese Beziehung in einem anderen Kunstwerk, das ich hier vorstellen möchte, explizit. *TheLastPerformance* ist der Name einer Website, die aus einem komplexen Gefüge von Texten und grafischen Strukturen besteht; man sollte bei *TheLastPerformance*

²¹ Prop. 2,14.

²² In Prop. 4,7, 94 erscheint die verstorbene Geliebte dem Dichter und verspricht ihm: ‚mecum eris et mixtis ossibus ossa teram‘. Zu einer vergleichbaren Stelle in *Grammatron* vgl. < http://www.grammatron.com/gtron1.0/merger_827.html >

²³ *Grammatron*, Frg. buzz: < http://www.grammatron.com/gtron1.0/buzz_568.html >; vgl. z.B. Prop. 2, 15. Von obszöner Sprache kann bei Properz aber keine Rede sein.

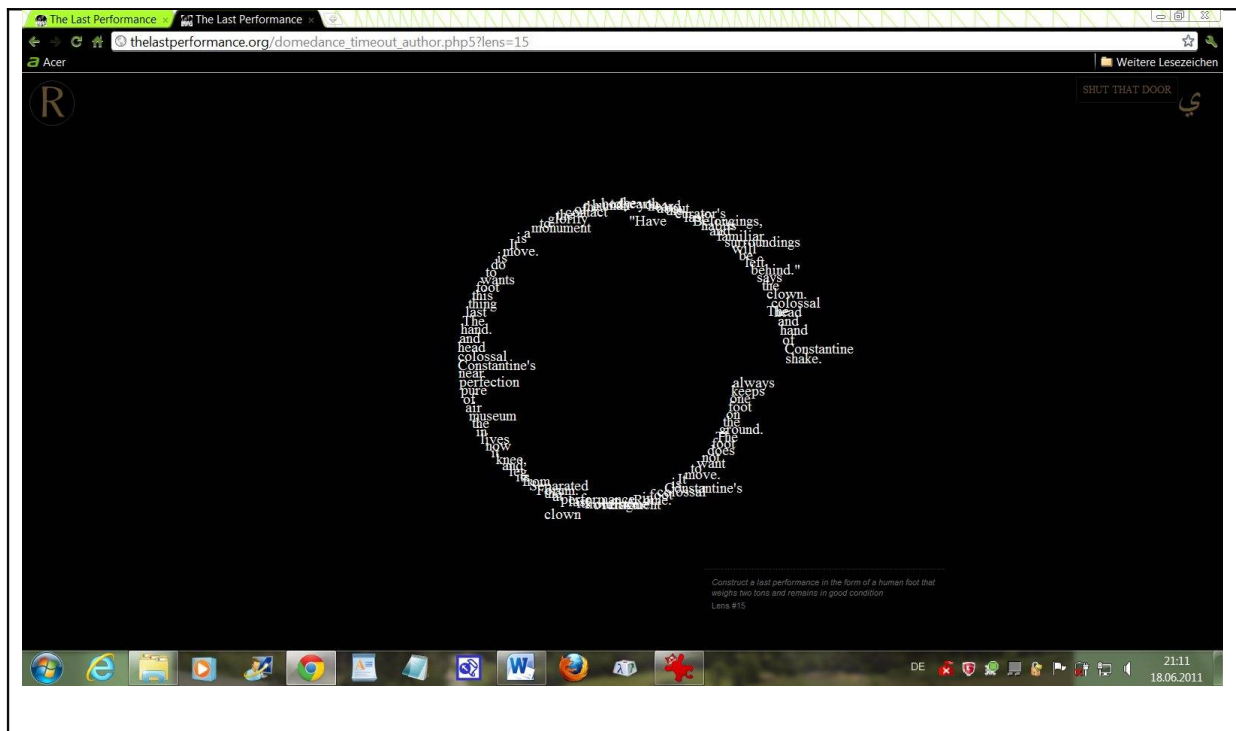
²⁴ Gleich im Eingangsgedicht des *Monobiblos* beschwört der Sprecher Zauberkundige, sie möchten ihm dabei helfen, die Geliebte zu gewinnen (Prop. 1,1,19-22).

von einem multimedialen Gesamtkunstwerk²⁵ sprechen, das Komponenten aus Grafik, bewegten, ornamentalen Texten, lesbaren Texten und Ton in einem neuen, interaktiven Medienformat zusammenführt. Interaktivität ist hier in einem zweifachen Sinn zu verstehen: Der Betrachter muss zum einen via Mausclick die verschiedenen Ebenen des Kunstwerks ansteuern, um es überhaupt betrachten und verstehen zu können, er kann sich aber auch als Nutzer bei dem Projekt registrieren und dann eigene Beiträge verfassen, die in die grafische und textuelle Struktur des Kunstwerks integriert werden. Daher kann man hier von einem Beispiel für kollektive Autorschaft sprechen.²⁶ Der Betrachter kann zwischen verschiedenen Ansichtsebenen wählen. In der ornamentalen, grafischen Ebene, die man zu sehen bekommt, wenn man die Basis-URL < www.thelastperformance.org > aufruft und auf die Ornamente in der Bildschirmmitte geklickt hat, bewegen sich auf dem Bildschirm, d.h. im Browserfenster, Wörter in bestimmten Mustern; die Wörter und Sätze formen sich zu Kreisen, Spiralen und ähnlichen arabischen Gebilden. Wo kommt nun die Antike vor? Der erste Hinweis ist der Name ‚Constantine‘, der in einem dieser über tausend bewegten Ornamente aufscheint; dieses Bild habe ich mit dem folgenden Screen shot dokumentiert. An vielen Stellen lassen sich Fragmente sinnvoller Aussagen ausmachen, aber da die Sätze sich innerhalb weniger Sekunden in andere Formen, Kreise oder auflösen und nie in einer Linie dargeboten werden, ist es kaum möglich, sie zu lesen.

²⁵ Diesen Begriff verwendet Andreotti, 2009, S. 400, und bezieht sich damit auf die digitale Literatur im Allgemeinen.

²⁶ Vgl. für eine frühe Reflexion über die Auswirkung des Internet auf den Begriff der Autorschaft: Oliver Jahraus: Die *différance* des Internets, in: Kozłowski / Jahraus 2000, S. 119-131, hier S. 126, über den möglichen Autoritätsverlust des Textes in nicht-hierarchischen Kunstwerken im Internet: „Die Grenze zwischen Autor und Rezipient müsste verschwinden, die elitäre Kategorie des Autors bis zur Aufhebung demokratisiert werden.“ Es ist m.E. berechtigt, in *TheLastPerformance* ein Beispiel für das hier prognostizierte rhizomatische Kunstwerk zu sehen. Interessant erscheint mir jedoch, dass *TheLastPerformance* seinen Kunstcharakter dadurch erhält und behält, dass die Struktur des Werks von den Initiatoren in technischer Hinsicht programmiert und in konzeptueller Hinsicht kontrolliert wird. Auf den Charakter von *TheLastPerformance als* Gemeinschaftswerk geht auch Scott Rettberg in einer Interpretation dieses Kunstwerks ein (Scott Rettberg: Performative Reading: Attending The Last Performance [dot org], in: Dichtung Digital 40 [2010], online am 17.6.2011: < <http://dichtung-digital.mewi.unibas.ch/2010/rettberg/rettberg.htm> > bzw. < <http://www.dichtung-digital.org> >; man folge dem Lupen-Symbol in der Navigationsleiste, über das man zur Liste der Autoren gelangt. Der Artikel liegt im Format HTML vor und hat daher keine Seitenzählung.) Der Autor nähert sich dem Werk mit einer Methode des *close reading*. Die in der vorliegenden Interpretation akzentuierten Bezüge zur Spätantike thematisiert Rettberg hingegen nicht.

Ein vergleichbares, weniger komplexes Werk ist übrigens der *Assoziationsblaster* (< <http://www.assoziationsblaster.de> > von Alvar Freude und Dragan Espenschied.



Screenshot (Momentaufnahme) der Figur, die sich aus dem Eintrag Lens Nr. 15 (URL: < <http://www.thelastperformance.org/?q=node/15> > ergibt. Die URL dieser Figur, die sich permanent verändert, ist am oberen Rand des Screenshots erkennbar. Der in dieser Wiedergabe kaum lesbare Text am unteren rechten Bildrand lautet: "Construct a last performance in the form of a human foot that weighs two tons and remains in good condition. Lens #15"

Man kann die ästhetische Erfahrung an diesem Kunstwerk so beschreiben: Der Betrachter ist permanent auf der Suche nach Sinn oder, anders gesagt, er ist damit beschäftigt, Bedeutung zu suchen, weil das Erscheinen von sinnvollen Wörtern auf dem Bildschirm immer den Impuls auslöst, den Sinn der Wörter zu erschließen, indem man sie in der Rezeption zu einem Text formt.²⁷ Diese Versuche werden genauso permanent durch die grafische Auflösung der Texte konterkariert, aber während die Verweigerung des Sinns den Betrachter frustriert, wird er zugleich durch das Vergnügen, das die Betrachtung der Formen auslöst, wieder besänftigt. Zugleich stiftet die Tonspur Verwirrung: Monotone Tonfolgen werden immer wieder von Pferdegewieher unterbrochen. Wie bei den meisten Websites, gerade auch den kommerziellen, findet der Betrachter auch hier, wenn er sich auf die Analyse des Bildschirms konzentriert, mehrere zusätzliche Textbereiche: eine Anweisung, die unterhalb des zuvor gegebenen Screen shots zitiert ist, und verschiedene Symbole, die auf dem Screen print erkennbar sind, sowie einen Link zu Erläuterungsseiten.

²⁷ Scott Rettberg (2010) verwendet hier den Begriff der 'closure': "[O]ur impulse towards closure is such that we are likely to consider a thematic relationship between the two fragments, even if the linkage was constructed arbitrarily by a system."

Eine genauere Betrachtung der Gesamtstruktur erschließt dessen komplexen Aufbau, der auch erklärt, was der erste christliche Kaiser mit diesem Kunstwerk zu tun hat.

Ein Einführungstext („PROJEKT BLUEPRINT „) beschreibt die Entstehung des Werks.²⁸ Der Leser, der mehr über das Werk erfahren möchte, wird hier knapp und prosaisch über die Struktur des Werk in Kenntnis gesetzt. Diese lässt sich folgendermaßen beschreiben: Die Performancegruppe *Goat Island* und der Initiator Judd Morrissey interessieren sich für ‚double buildings‘, „spaces that have housed and survived multiple historical identities.“²⁹ Die ursprüngliche Inspiration war die Hagia Sophia in Istanbul, dem vormaligen Konstantinopel. Allein schon dadurch bezieht das Werk antike Motive ein, denn die Hagia Sophia wurde im Jahr 523 n.Chr., also in der Spätantike errichtet.³⁰

An dieser Stelle kommt also Konstantin I. ins Spiel, der im Jahr 324 die Stadt Byzantium neu gründete und zum Rom des Ostens, zur Hauptstadt des oströmischen Reiches erklärte. Die Konstruktion des digitalen Werks *TheLastPerformance* konzentrierte sich auf ein ähnliches Bauwerk, die Džamija in Zagreb; die Struktur der Website orientiert sich also an architektonischen Prinzipien, und zwar an Gebäuden, die sowohl christliche als auch islamische Gotteshäuser beherbergen. Eine der Ebenen des Werks, das die Bezeichnung ‚The Dome‘ trägt, ist der Kuppel einer dieser Moscheen nachempfunden; in dieser Präsentation erscheinen in sehr kleiner Schrift Fragmente der von den vielen externen Autoren erstellten Texte in einer einzigen großen Struktur, die an eine Kuppel erinnert.³¹ Dieses Bild wurde zuerst im Rahmen einer Performance auf einer großen Leinwand vorgeführt³².

Eine der Seiten, die von den Initiatoren erstellt wurden, informiert auch darüber, dass die Initiatoren, also die Künstler im klassischen Sinne des Wortes, mit dem mehrfachen Wortsinn des Wortes ‚last‘ spielen; diese Information wird selbst wiederum in einer graphischen Struktur dargeboten.³³ Die zuerst aktualisierte Bedeutung ist natürlich ‚die letzte‘, d.h. ‚die letzte Vorstellung‘. Aber ‚last‘ bezeichnet auch die ‚Leiste‘ des Schusters und ist drittens der Name einer Maßeinheit von ca. zwei Tonnen; etymologisch hängt diese Bedeutung mit dem deutschen Wort ‚die Last‘ zusammen. Diese beiden Be-

²⁸ The Last Performance [dot org], online am 17.6.2011:
< http://thelastperformance.org/project_info_public.php >.

²⁹ http://thelastperformance.org/project_info_public.php

³⁰ Christoph Höcker: Artikel Hagia Sophia, in DNP Bd. 5, 1998, Sp. 76 f. Der Auftraggeber des Baus war Kaiser Justinian.

³¹ Man erreicht diese Struktur über die URL < http://thelastperformance.org/cupola_triads.php >.

³² Eine dieser Performances fand im Jahr 2008 im Haus der Kulturen in Berlin statt. Über Eindrücke aus einer solchen Performance berichtet Rettberg 2010 am Beginn seines Artikels.

³³ Man kann diese Seite direkt unter der URL < <http://thelastperformance.org/helix.php> > aufrufen. Wer sich über alle Bedeutungen des englischen Wortes ‚last‘ informieren möchte, braucht das Internet nicht zu verlassen, sofern er Zugang zum geschlossenen Internet besitzt. Das Oxford English Dictionary (OED) führt neun verschiedene Bedeutungen von ‚last‘ auf, von denen die für das hier besprochene Kunstwerk relevanten im Text erläutert werden. URL: < <http://www.oed.com/view/Entry/106001> > bzw. < http://emedial1.bsb-muenchen.de/han/OED/www.oed.com/search?searchType=dictionary&q=last&_searchBtn=Search >.

deutungen sind in der zitierten Anweisung unter dem auf der vorigen Seite wiedergegebenen Screen shot aufgerufen:

“Construct a last performance in the form of a human foot that weighs two tons and remains in good condition.”,

und v.a. an die Bedeutung ‚Leiste‘ wird zusätzlich durch kleine Schuh-Symbole auf den meisten Bildschirmen erinnert. Viertens bedeutet ‚to last‘ ‚dauern‘ und, von Personen gesagt, ‚am Leben bleiben, kräftig bleiben‘. Diese Bedeutung ist ebenfalls in der Direktive, die im folgenden Punkt erläutert wird, angesprochen, wenn es heißt, man solle einen Fuß herstellen, „that ... remains in good condition“.

Die vielen Autoren, die bei der Produktion des Werks kooperieren, sollen nicht nach freiem Belieben assoziieren, sondern sich an einer Anweisung orientieren. Eine dieser Anweisungen ist unterhalb des zuletzt abgebildeten Screen shot wiedergegeben. Einer der kooperierenden Autoren hat diese Anweisung als Anspielung auf den Fuß der Kolossalstatue des Kaisers Konstantin interpretiert³⁴ und diese Interpretation in seinen Text aufgenommen; auf diesem Weg wird der Name „Constantine“ in die digitale Performance implementiert.³⁵ Der Nutzer hat eine Vermutung über eine intertextuelle Beziehung zwischen der Struktur von *TheLastPerformance* und einem antiken Kunstwerk, der Kolossalstatue Konstantins, angestellt.

³⁴ Diese fragmentarische Skulptur hat in der Arachne-Datenbank (vgl. oben S. 215) die URL < <http://arachne.uni-koeln.de/item/objekt/215158> >.

³⁵ Diese ‚lens‘ (Linse) kann man über diese URL aufrufen:
< http://thelastperformance.org/domedance_timeout_author.php5?lens=15 >.

Lens #15

respond to lens

The clown always keeps one foot on the ground. The foot does not want to move. It is Constantine's colossal foot in Rome. A stone fragment left over from its last performance at the Forum. Separated from its leg and knee, it now lives in the museum air of pure perfection near Constantine's colossal head and hand. The last thing this foot wants to do is move. It is a monument to glorify the contact of the human body to the earth.

"Have you heard about the curator's last? Belongings, habits and familiar surroundings will be left behind." says the clown.

The colossal head and hand of Constantine shake.

The colossal voice of the foot sings damnation to curiosity.

"Why can I not just live peacefully here in the museum for my last years." says the foot.

"Because your last years as a two ton stone foot in a museum is close to eternity." says the clown.

Submitted by Bryan Saner on Sat, 2007-01-20 13:30.



Kopie des Textes aus der im Text besprochenen Autorensseite (URL: <http://thelastperformance.org/?q=node/15>)

Die Formulierung dieser Vermutung wurde in das Kunstwerk integriert, so dass die latente Antikerezeption in eine manifeste überführt wurde; Konstantins steinerner Fuß ist „[a] left over from its last performance at the forum“. *TheLastPerformance* demonstriert auf diese Weise, wie die Interpretation der Rezipienten im Wortsinne zum Teil des Kunstwerks werden kann.³⁶ Der Autorenkommentar aktualisiert aber auch eine in der Struktur des Werks angelegte thematische Linie, die mit der Persistenz antiker Motive zu tun hat: Konstantin gab zugleich die letzte Aufführung der heidnischen und die erste der christlichen Religion. In diesem Übergang ist das Motiv des ‚Letzten‘ und des ‚Dauerns‘ so aufgehoben, wie in dem architektonischen Format der ‚double buildings‘, auf das das Werk erklärtermaßen abhebt, die eine Religion endet und zugleich weiterlebt.

³⁶ Scott Rettberg (2010) hält hingegen die Anweisung, einen Fuß zu konstruieren, der zwei Tonnen wiegt, für "expressly absurd" und nimmt sie daher als Beispiel für einen 'constraint', der "more riddle than recipe" sei; dies begründet er mit diesem Satz: "A human foot cannot, for example, weigh two tons."

Andere Beiträge, die sich auf die Antike beziehen, finden sich in diesen ‚lenses‘:

< <http://thelastperformance.org/?q=node/482> > ☞ lens 472 < <http://thelastperformance.org/?q=node/472> >

Abschließend sei an Niklas Luhmanns Definition des Kunstbegriffs erinnert.³⁷ Kunst hat demnach die Funktion, die Gesellschaft mit überschüssigen, nicht genutzten Möglichkeiten zu konfrontieren. Ich meine, dass diese Definition zu den zuvor dargestellten Kunstwerken passt, denn diese demonstrieren, wie das in der Gesellschaft längst verankerte Medium Internet genutzt werden könnte, wenn Phantasie und eine ernsthafte, kreative Gemeinschaftlichkeit in die Konstruktion von Textensembles eingebracht werden. Sie zeigen ferner, dass die Antike im Hintergrund mitwirken kann an der Konstruktion einer aufgeklärten Selbstreflexion und an der Selbstvergewisserung der historisch-religiösen Traditionslinien, aber den am Altertum interessierten Beobachter kann durchaus Wehmut erfassen angesichts der Blässe, die dieses antike Ideal im neuen Medium und seiner Kunst auszeichnet.

³⁷ Vgl. oben S. 35.

Teil V: Exemplarische Einzeluntersuchung

Kapitel 13: Cicero als Philosoph

13.1. Einführung

In diesem Kapitel richtet sich der Blick auf die Rezeption der antiken Literatur im Internet, und zwar in der Weise, dass nun ein Textbeispiel als Untersuchungsobjekt mit der Frage betrachtet wird, welches Bild von diesem Text in den verschiedenen Internetdokumenten und auf den verschiedenen Internetseiten konstruiert wird. Das Beispiel ist Ciceros philosophisches Œuvre mit einem Schwerpunkt auf dem Werk *De finibus bonorum et malorum*. Auch wenn die Objektkonstitution nun eine andere ist als in den vorangehenden Kapiteln, stehen weiterhin die oben im Zwischenfazit beschriebenen Untersuchungsperspektiven zur Verfügung:¹ Aus der Perspektive der Klassischen Philologie interessiert die Frage, ob aus dem frei zugänglichen Bereich des Internet der aktuelle Forschungsstand zu Ciceros Philosophie erschlossen werden kann oder ob die dort verbreiteten Thesen die zentralen Erkenntnisse der jüngeren Cicero-Forschung ignorieren oder ihr vielleicht auch mit neuen Argumenten widersprechen. Mit Blick auf die Antikerezeption interessieren hier besonders diejenigen Internetdokumente, die Ciceros Philosophie in neue Kontexte stellen und dadurch ein neues Cicerobild zeichnen. Aus der medienanalytischen Perspektive interessiert die Frage, welche Typen von Internetseiten es sind, auf denen sich Aussagen über Ciceros Philosophie finden lassen; an diese Fragestellung schließt sich die von der Systemtheorie abgeleitete Frage an, ob sich diese Typen bestimmten sozialen Systemen zuordnen lassen. Die Konzentration auf die Suchmaschinen als Rechercheinstrumente greift die in der Einleitung aufgestellte, für diese Arbeit insgesamt leitende These auf, dass man das, was im Internet ist, nur beobachten kann, indem man beschreibt, wie man ins Internet kommt.

Man kann die hier vorgestellten Befunde auch in Hinblick auf die Frage mustern, ob sich für den Bereich der Klassischen Philologie die These belegen lässt, das Wissen der Welt sei im Internet abrufbar. Wäre dies so, dann müsste man im Internet mit geschickten Suchstrategien tatsächlich Texte finden, die entweder selbst Forschungsbeiträge darstellen, also unmittelbar aus der wissenschaftlichen Debatte stammen und daher auch die für eine philologische Argumentation unabdingbaren Quellenstudien enthalten oder die zumindest einen zutreffenden Eindruck von dieser Debatte vermitteln. In der Tat findet man solche Texte, und zwar zum einen über die Antikeportale, zum anderen auch über Suchmaschinen, aber diese Suchstrategie ist v.a. dann ertragreich, wenn man eine Vielzahl von Suchwörtern verwendet, d.h. wenn man mit komplexen und differenzierten Suchstrategien vorgeht.

Grenzt man dies auf die Frage ein, ob mittels einer Internetrecherche die aktuelle Forschungslage rekonstruiert werden kann, so kann man sagen, dass im freien Internet der Wert der gefundenen Infor-

¹ Vgl. oben S. 122 f.

mationen vom Vorwissen des Suchenden abhängt, denn je nach eingesetzten Suchwörtern bzw. Suchstrategien findet der Internetnutzer Thesen über die antike Literatur, die dem Forschungsstand entsprechen, oder auch solche Thesen, die sich in der Forschung als unhaltbar erwiesen haben. Die Frage, ob das Wissen der Welt ins Internet einfließt, kann man also mit Blick auf dieses Beispiel nur bedingt bejahen: Nur wer das wissenschaftliche Wissen schon besitzt, findet es auch im Internet. Das Problem für einen Internetnutzer ohne Vorkenntnisse, der ein Bild von einem bestimmten Philosophen gewinnen möchte, besteht nämlich darin – und das gilt sicher nicht nur für Ciceros philosophische Schriften –, dass ältere Diskussionsstände im Internet zumindest genauso gut abgebildet werden wie die neueren Debatten der Wissenschaft. Neben dieser eher skeptischen Sichtweise kann man aber auch das Neuartige stärker in den Fokus rücken und dann konstatieren, dass das Internet gerade solchen Zugängen einen Publikationskanal öffnet, die den antiken Philosophen aus den Grenzen der Wissenschaft herausholen.

Vorab soll in zwei Sätzen die Leithypothese zu Ciceros philosophischer Position dargestellt werden: Heute kann man als *communis opinio* konstatieren, dass Cicero ein Anhänger der akademischen Skepsis war und in seinen philosophischen Schriften zu zeigen versuchte, dass eine stetige Suche nach der Wahrheit sich dieser nur graduell annähert, aber nie in deren Besitz gelangt. Dabei präferiert Cicero in bestimmten Fragen die Antworten der Stoa, was ihn aber nicht hindert, auch diese Philosophenschule zu kritisieren.

Das Kapitel hat diesen Aufbau: Zuerst wird mit einem Überblick über die in den Papiermedien erschienen Forschungsarbeiten der Forschungsstand skizziert. Damit hier nicht nur Wissen aus zweiter Hand wiedergegeben wird, sollen anhand von Textanalysen ausgesuchter Passagen aus Ciceros *Philosophica* Belege für die Grundthese von Ciceros skeptischer Position zusammengetragen werden. Aus methodischen Gründen entsteht auf diese Weise ein Exkurs. Vor diesem Hintergrund werden im letzten Abschnitt dieses Kapitels die Internetquellen untersucht.²

13.2. Der Forschungsstand zu Ciceros philosophischen Schriften

Bereits in seiner ‚Römischen Literaturgeschichte‘ aus den 1960er Jahren rechnet Karl Büchner Cicero der akademischen Skepsis zu:

² Weil es später nicht mehr möglich sein wird, die Resultate einer Suche via Suchmaschinen aus dem Juli 2011 zu rekonstruieren, speichere ich jeweils die ersten beiden Seiten, die von den verwendeten Suchmaschinen als Suchresultat ausgegeben werden, als PDF-Dokumente auf der CD-ROM, die der ersten Version dieser Arbeit beigelegt ist und die der LMU übergeben wurde.

Die hier und da aufgestellte These, die Suchmaschine *Google* gebe jedem Internetnutzer ein individuelles Resultat auf seine Suchanfragen, hat sich hier nicht bewahrheitet. Ich habe die Suche auch an anderen Rechnern überprüft als an meinem eigenen, z.B. solchen, die an ein Schulnetz angeschlossen waren. Da ich hier keine Suchmaschinenforschung im engeren Sinne betreibe, habe ich diese minimalen Unterschiede zwischen den Suchergebnissen nicht weiter berücksichtigt.

„Es ist nun das Eigene Ciceros, daß er sich von Anfang an ... an keine dogmatische Schule gebunden hat, sondern es mit der Akademie Philos, mit ihrer Zurückhaltung des Urteils hielt“.³

In seiner Cicero-Biographie, die zuerst im Jahr 1989 erschien, meint Manfred Fuhrmann, dass die skeptische Grundhaltung, die Cicero sich von Philon von Larisa erwarb, ihn „stets“ begleitete.⁴ Eine Bestimmung der skeptischen Position in den *Academici libri* findet sich in einem Aufsatz von Eckard Lefèvre aus dem Jahr 1988.⁵

Einen ähnlichen Tenor vermittelt auch die Darstellung, die Günter Gawlik und Woldemar Görler in ihrem Beitrag zur Neuauflage des „Grundrisses der Geschichte der Philosophie“ aus dem Jahr 1994 geben, einem Buch, das im Internet nicht nachgelesen werden kann.⁶ Bereits am Beginn seiner Entwicklung als Philosoph habe Cicero sich an der Skepsis orientiert. *De inventione* 2,9-10 wird nämlich gedeutet als „Bekanntnis zu den Grundsätzen der von Philon [aus Larisa] repräsentierten skeptischen Akademie“⁷. In noch höherem Maße überzeugende Äußerungen fänden sich in allen philosophischen Schriften – interessanterweise auch in *De officiis*, bei dem Görler auf § 2,8 hinweist, wo Cicero sich gegen die „affirmandi adrogantia“ wendet, einen Ausdruck, den Görler mit „Selbstsicherheit apodiktischer Aussagen“ übersetzt.⁸ Dies sei deswegen interessant, weil *De officiis* am ehesten den Eindruck erwecken könne, es sei eine stoische Schrift.

Eine andere Fehlinterpretation der älteren Forschung sieht Woldemar Görler darin,⁹ dass diese dem Eindruck erliegen sei, Cicero habe unsystematisch zu unterschiedlichen Zeitpunkten jeweils verschiedene Systeme für gut gehalten. Ein solcher Eindruck könne aus einer isolierten Betrachtung von Stellen wie *Cic.off.* 1,6 entstehen, wo Cicero sagt, „für heute“ (*hoc quidem tempore*) schließe er sich den Stoikern an. Aus einer Übersicht entsprechender Stellen folgert Görler: „Durch derartige Äusserungen haben sich einige Forscher täuschen lassen.“¹⁰ Sie hätten nämlich ein „plan- und zielloses Hin- und Herschwanken zwischen einander ausschliessenden Lehren“¹¹ beobachtet. Eine den Textbefund bes-

³ Karl Büchner: *Römische Literaturgeschichte*, 3. ern. u. verb. Auflage 1962, S. 193.

⁴ Manfred Fuhrmann: *Cicero und die römische Republik. Eine Biographie*, München / Zürich 1989 S. 42.

⁵ Lefèvre, Eckard: *Cicero als skeptischer Akademiker*, in: Hans Werner Schmidt (Hg.): *Antikes Denken - moderne Schule. Beiträge zu den antiken Grundlagen unseres Denkens* (Gymnasium Beihefte 9), Heidelberg 1988, S. 108-132. Dieser Aufsatz gehört zu den wenigen in diesem Kapitel erwähnten Forschungsbeiträgen, die im frei zugänglichen Internet abrufbar sind; URL: < <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4728/> >.

⁶ Günter Gawlik / Woldemar Görler: Artikel ‚Cicero‘, in: *Grundriss der Geschichte der Philosophie. Philosophie der Antike*, hg. Helmut Flashar, Basel 1994, Bd. 4.2, S. 991-1168. Auf S. 1023 liest man: „Cicero selbst bekennt sich grundsätzlich zur akademischen Skepsis und zu ihrer Methode einer indirekten, von Hause aus elenkischen Argumentation.“

⁷ Görler 1994, S. 1085.

⁸ Ebd.

⁹ Görler 1984, S. 1095.

¹⁰ Görler 1994, S. 1095. Hier finden sich auch Belege für die ältere Forschungsliteratur, die von Görler kritisiert wird.

¹¹ Görler 1994, S. 1096.

ser treffende Deutung könne demgegenüber von ac. 2,36 und vielen ähnlichen Stellen ausgehen und komme dann zu dem Ergebnis, dass Cicero als skeptischer Akademiker sein Urteil erst nach einer umsichtigen und sorgfältigen Prüfung („ex circumspectione aliqua et accurata consideratione“)¹² fälle. Ciceros Methode bestehe darin, „sich durch These und Antithese über das Wahrscheinliche der Wahrheit zu nähern.“¹³

Michael von Albrecht meint, dass Cicero in seinen Studienjahren die Überzeugung gewonnen habe, dass „Alte Akademie, Peripatos und Stoa einander sehr nahestehen.“¹⁴ Dieser Überzeugung sei er treu geblieben, indem er sich von Extremen fernhielt. Vieles an Ciceros Denken deutet v. Albrecht v.a. als philosophischen Ausdruck römischen Lebensgefühls. Einzig gegenüber der Lehre Epikurs sei seine Haltung von Vorurteilen geprägt gewesen, von denen Cicero sich zeit seines Lebens nicht lösen konnte. Im Resümee seiner Beschreibung von Ciceros Werk würdigt v. Albrecht dessen Leistung und Haltung und v.a. die Einheitlichkeit von Ciceros Lebenswerk:

„Der skeptische und dialogische Charakter von Ciceros Philosophieren paßt zu seiner konsequenten politischen Stellungnahme für eine republikanische Staatsform. Er ist alles andere als ein tyrannischer Dogmatiker.“¹⁵

An neueren Forschungsarbeiten zu Ciceros philosophischer Position und Methode möchte ich die Monographien von Jürgen Leonhardt¹⁶ und Matthew Fox¹⁷ sowie eine von Jonathan G.F. Powell herausgegebene Aufsatzsammlung hervorheben;¹⁸ für den Philosophen Cicero als Schulautor sind mehrere Beiträge in einem von Rolf Kussl herausgegebenen Sammelband wichtig.¹⁹ Den Ertrag dieser Forschungen kann man auch hier in der Weise zusammenfassen, dass Kohärenz in das Bild von Ciceros Denken dann gebracht werden kann, wenn man ihn als Vertreter der skeptischen Akademie einordnet. Dabei habe er aber unter den verschiedenen Thesen derjenigen der Stoa im Zweifelsfalle – der eben für den Skeptiker der Regelfall ist – den Vorzug gegeben.

Der aufschlussreichste Beitrag zu der hier erörterten Frage ist die Untersuchung, die Jürgen Leonhardt Ciceros Darstellung der hellenistischen Philosophenschulen gewidmet hat.²⁰ Ich gehe weiter

¹² Cic. Ac.2, 36; ed. Schäublin 1995. Wenn nichts anderes vermerkt ist, folge ich dieser Edition. Im Folgenden wird dieser Text wie im ThLL mit ‚ac.2‘ abgekürzt (KIP hat eine andere Zählweise).

¹³ Görler 1994, S. 1105.

¹⁴ Ebd., S. 438.

¹⁵ Ebd., S. 440.

¹⁶ Jürgen Leonhardt: Ciceros Kritik der Philosophenschulen (Zetemata 103), München 1999.

¹⁷ Matthew Fox: Cicero's Philosophy of History, Oxford 2007.

¹⁸ Jonathan G.F. Powell (Hg.): Cicero the Philosopher. A Collection of Papers, Oxford / New York 1995

¹⁹ Rolf Kussl (Hg.): Lateinische Lektüre in der Oberstufe, Speyer 2009; darin zum Thema dieses Abschnitts v.a.: Markus Janka: Vitae philosophia dux. Ciceros philosophische Schriften zwischen Sitz im Leben und existentieller Fernwirkung, S. 13-58 (=Janka 2009).

²⁰ Leonhardt 1999.

unten genauer auf *De finibus* ein und komme daher noch einmal auf Jürgen Leonhardts Untersuchung zurück. Hier sollen nur die Grundzüge seiner Ergebnisse referiert werden.

Jürgen Leonhardt stellt fest, dass Cicero zwischen zwei skeptischen Haltungen schwankt: derjenigen, das *probabile* sei zu suchen, und es sei möglich, es auch aufzufinden, einerseits, und einer zweiten, radikaleren andererseits, nach der eine Lösung der untersuchten philosophischen Probleme nicht gefunden werden kann.²¹ Im Anschluss an die oben referierten Analysen Woldemar Görlers²² findet Leonhardt auch in den philosophischen bzw. rhetorischen Schriften, die Cicero vor dem Jahr 46 verfasste, d.h. in *De oratore*, *De re publica* und *De legibus* skeptische Positionen.²³

Auch Michael C. Stokes kommt zu einem ähnlichen Ergebnis; er untersucht, wie Cicero den epikureischen Begriff der Lust darstellt und entdeckt Voreingenommenheit nur im 2. Buch von *De finibus*, in dem Cicero Epikur zu einem Vertreter ungezügelter Lust macht, während er dem Epikureer in Buch 1 in äußerst fairer Weise die Möglichkeit zugestehe, die epikureische Lehre nach den Cicero verfügbaren Quellen korrekt darzustellen.²⁴

13.3. Interpretation einzelner Textstellen aus Ciceros 'Lucullus' und 'De finibus bonorum et malorum'

Academici libri / Lucullus

Ein deutliches Bekenntnis zur Skepsis findet man in der Cicero-Rede des Dialogs ‚*Lucullus*‘.²⁵ Die Untersuchung der Ethik umfasst die §§ 128 bzw. 129 bis 141. Die einleitende Fragestellung verdeutlicht, dass es Cicero um sicheres Wissen geht: „quid habemus in rebus bonis et malis explorati?“ (ac.2, 129). Auf eine Aufzählung der verschiedenen Positionen zum *summum bonum*, bei der die Positionen der Stoa und der Alten Akademie als die beiden Pole bestimmt werden, zwischen denen zu wählen ist, folgt zunächst die Feststellung, dass irgendeine Entscheidung getroffen werden muss, allerdings nicht nach dem Grundsatz ‚*quemlibet, modo aliquem*‘ (Folge wem du willst, wenn nur irgendjemandem; ac. 2, 132).²⁶ Ergebnis dieser Reflexion ist die Beschreibung einer Präferenz: „*cupio sequi Stoicos*“ (Ich möchte gerne den Stoikern folgen) (ac. 2,132). Die Entscheidung bleibt aber in dem gesamten Vortrag über die Ethik offen; für eine vollständige Interpretation dieser Passage ist hier nicht der Platz. Festzuhalten ist indes, dass gegen die beiden Alternativen, die stoische Haltung, nach der allein die Tugend für die *beata vita* ausreicht, und die alt-akademische, nach der auch Bedürfnisse des Körpers miteinzubeziehen sind, Argumente vorgebracht werden. Gegen die Stoa sagt Cicero, sie sehe

²¹ Leonhardt 1999, S. 22-25.

²² Görler 1994; vgl. oben S. 274.

²³ Leonhardt 1999, S. 82-88.

²⁴ Michael C. Stokes: Cicero on Epicurean Pleasures, in: Powell 1995, S. 145-170, hier v.a. das Resümee, S. 170.

²⁵ Zur Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte siehe oben S. 137. Dort geht es um die LL, die den Dialog ‚*Lucullus*‘ nicht enthält.

²⁶ Diese Haltung kritisierte Cicero bei Antiochos von Ascalon.

den Menschen als körperloses Wesen und sie sei mit ihren Paradoxa lebensfremd und stehe, mit ihrer Ablehnung *aller* Affekte, einem emotionalen Engagement für die *patria* im Wege (ac. 2,135). Gegen jede mögliche Einbeziehung der Lust bringt er ein traditionelles Bild zur Geltung, nämlich dass diese Berücksichtigung der sinnlichen Bedürfnisse, aus Sicht der *severitas*, der *gravitas* und der *recta ratio*, die in einer Sermocinatio vorgeführt werden, eine ‚copulatio‘ von Mensch und Tier darstelle. So wird eine mögliche mittlere Position auch ausgeschlossen.²⁷

Bisweilen spürt der Leser die Zerrissenheit des Autors geradezu körperlich:

„Distrahor, tum hoc mihi probabilius tum illud videtur...“²⁸

Peinigend wird für Cicero diese Frage deswegen, weil er im Hintergrund eine dogmatische Vorentscheidung für eine Vorrangstellung der Tugend doch schon gefällt hat, die er in der Fortsetzung des eben zitierten Satzes zu erkennen gibt:

"...et tamen, nisi alterutrum sit, virtutem iacere plane puto." (Und dennoch: Wenn nicht eine von beiden Thesen, gleich welche, gilt [d.h. entweder die stoische oder diejenige des Antiochos], dann, so meine ich, liegt die Tugend völlig am Boden.)

Es gibt in dieser Passage einen Satz, der das Problem in ein klares Schema bringt, der aber leider durch eine Textverderbnis entstellt ist und daher nicht mit letzter Bestimmtheit als Quelle herangezogen werden kann.²⁹ In der von Christoph Schäublin besorgten Edition liest sich dieser Satz wie folgt:

†hic igitur neutri adsentiens, si numquam, uter ** est prudentior? †

Eine Konjektur, die diesen Satz erst sinnvoll macht, wurde bereits von Dionysius Lambinus erdacht und liest sich folgendermaßen:

hic igitur neutri adsentiens, si numquam, uter sit sapiens, adparebit, nonne utroque est prudentior (Die Übersetzung von Christoph Schäublin lautet so: „Was also unseren Weisen da betrifft: ist er, indem er keinem von beiden zustimmt, [nicht] klüger [als beide], wenn denn niemals [zutage tritt], welcher von beiden [weise ist]?“³⁰)

Stimmt man dieser Konjektur zu, die übrigens durch ein Referat in Augustinus' *Contra Academicos* (Aug. c.acad. 3,7,15) gestützt wird, dann kann man in diesem Satz den Versuch erkennen, eine Position des skeptischen Weisen zu konstruieren, der, gleichsam in Vorwegnahme des systemtheoretischen Beobachterbegriffs, die Bemühungen derjenigen Dogmatiker beobachtet, die meinen, die Wahrheit zu kennen, während er sich selbst den Besitz einer höheren Wahrheit attestiert, weil er weiß, dass die

²⁷ Cic. ac. 2, 139.

²⁸ Cic. ac. 2, 134. Für die Verwendung des Verbs *distrahere* sowohl in metaphorischer als auch in wörtlicher Bedeutung vgl. Liv. 1, 28, 9, aus der Geschichte über den Verrat des Mettus Fufetius, der mit der Strafe der Vierteilung belegt wurde: *Ut igitur paulo ante animum inter Fidenatem Romanamque rem ancipitem gessisti, ita iam corpus passim distrahendum dabis* (So, wie du kurz zuvor deinen Sinn teils der Sache Fidenas, teils der Sache Roms unentschieden zuwandtest, so wirst du sogleich erleiden müssen, dass dein Körper in alle Richtungen zerrissen wird).

²⁹ Zur methodischen Frage der Quellenkonstitution vgl. oben Kap. 2.2.5, S. 44.

³⁰ Cic. ac.2 (ed. Schäublin 1995) S. 172 f. (= § 132). Vgl. dort auch die Anmerkungen ad loc. auf S. 299 (Fn. 429).

anderen nie eine Wahrheit finden werden. Dieses Bild ist – sit venia verbis – zu schön, um wahr zu sein; präziser ausgedrückt: Es sollte doch die *lectio difficilior* erwogen werden, d.h. die Konjektur, die Otto Plasberg vorgelegt hat. Diese lautet:

hic igitur neutri adsentiens <turpitudinem effugies; ego> si numquam, uter est prudentior? (Wenn man hier also keinem zustimmt, entkommt man der Verwerflichkeit; wenn ich aber niemals [erg: zustimme], wer ist dann klüger?).³¹

Der Sinn des Textes ist hier ein anderer als bei der zuvor vorgestellten Lesart: Die Aporie bleibt bestehen. Ich ziehe aus dieser Interpretation der Textstelle und aus dem Vergleich der Lesarten den Schluss, dass die Textverderbnis zu große Schwierigkeiten bereitet, als dass aus diesen Sätzen irgendwelche substantziellen Folgerungen abgeleitet werden dürften.

De finibus bonorum et malorum

Ciceros Schrift *De finibus*, die er in der Mitte des Jahres 45 in wenigen Monaten verfasste, stellt die Interpreten³² vor das Problem, dass der Autor hier die Philosophenschulen seiner Zeit umfassend und überzeugend von ihren jeweiligen Vertretern verteidigen lässt, um dann ihre Kernthesen zu widerlegen. Dieser Grundzug des Werks ist es, der Lektüren ermöglicht, die einander logisch diametral, also nicht nur in wenigen Aspekten widersprechen. Die Interpretin oder der Interpret steht gleichsam vor einem Vexierspiel: Die Reden des Epikureers Torquatus (Buch 1), des Stoikers Cato (Uticensis) (Buch 3)

³¹ Cicero, *Academici libri*, ed. Otto Plasberg, Leipzig 1922; Übersetzung von mir [TBH]. Diese Edition ist mitsamt dem Apparat beim *Perseus*-Projekt reproduziert. URL: < <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:2007.01.0033:section=132> >.

³² Neben den bereits erwähnten Arbeiten von W. Görler (1994), Stokes (1995), Leonhardt (1999) und Janka (2009) seien diese Interpretationen und Kommentare in zeitlicher Folge genannt: Cicero: *De finibus*, ed. Madvig 1869. Zur Google-Books-Version dieses Buches vgl. oben Kap. 5.2.7., S. 149. ☞ Klaus Bringmann: *Untersuchungen zum späten Cicero (Hypomnemata 29)*, Göttingen 1971, S. 138-170 ☞ Francesco Giancotti: *Profilo interiore del ‚De finibus‘. Estratto degli atti del Primo Congresso Internazionale di Studi Ciceroniani*, Rom 1961, S. 1-22; deutsch u.d.T.: *Der innere Grundzug von ‚De finibus‘*, übers. v. Mathias Serwo, in: Karl Büchner (Hg.): *Das neue Cicerobild*, Darmstadt 1971, S. 388-416 (=Giancotti 1971) ☞ Andreas Graeser: *Ein unstoischer Beweisgang in Cicero, de Finibus 3,27?*, in: *Hermes* 100 (1972) S. 492-495 ☞ Günther Patzig: *Cicero als Philosoph, am Beispiel der Schrift ‚De finibus‘*, in: *Gymnasium* 86 [1979], S. 304-322, wiederabgedruckt in: Günther Patzig: *Gesammelte Schriften III. Aufsätze zur antiken Philosophie*, Göttingen 1996, S. 257-258. Hier wird nach dem Erstdruck zitiert. ☞ M.Tullius Cicero: *Über die Ziele menschlichen Handelns. De finibus bonorum et malorum*. Hg., übers. u. kommentiert v. Olof Gigon u. Laila Straume-Zimmermann (Sammlung Tusculum), München / Zürich 1988 ☞ Hermann Strasburger: *Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars*, hg. von G.Strasburger, Hildesheim 1990 ☞ Carlos Lévy: *Cicero Academicus. Recherches sur les Académiques et sur la philosophie cicéronienne* (Publications de l'École française de Rome, 162), Rom 1992. Permalink : < http://www.persee.fr/web/ouvrages/home/prescript/monographie/efr_0000-0000_1992_ths_162_1 > ☞ Miklós Maróth: *Die stoischen Bücher Ciceros De finibus bonorum et malorum [sic]*, in: *ACD* 31 (1995) S. 173-180 ☞ M.R. Wright: *Cicero on self-love and love of humanity in De finibus 3*, in: Powell 1995, S. 171-195 ☞ Therese Fuhrer / Kaspar Howald: *Wer nützt wem im stoischen Gemeinwesen ? Zu Cicero De finibus 3, 69*, in: *MH* 57 (2.2000) S. 81-87 ☞ Cicero: *On Moral Ends*, hg. von Julia Annas, übers. v. Raphael Woolf, Cambridge 2001 ☞ Lothar Spahlinger: *Tulliana simplicitas. Zu Form und Funktion des Zitats in den philosophischen Dialogen Ciceros (Hypomnemata 195)*, Konstanz 2005. Man kann dieses Buch kostenlos online lesen: < <http://digi20.digitale-sammlungen.de/> > bzw. < http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00044900_00001.html >.

und des Peripatetikers Piso (erste Hälfte des 5. Buches) referieren ihre jeweiligen Positionen klar und überzeugend, so dass diese Reden sogar ernstzunehmende Quellen für die Lehre dieser Philosophenschulen darstellen, und dennoch treffen die Entgegnungen der Cicero-Persona³³ in den Büchern 2, 4 und in der zweiten Hälfte von Buch 5 die angegriffenen Lehren jeweils in deren Kern. Glaubt man der Cicero-Persona, so stellt diese im Zuge dieser Argumentation eine der Grundannahmen der antiken Ethik infrage, dass es nämlich der Philosophie gelingen muss, einen Weg zur *beata vita* zu sichern.³⁴ Das Interesse der Cicero-Forschung an *De finibus* speist sich aus zwei Quellen: Zum einen dient dieser Text als Quelle für die hellenistischen Philosophenschulen, zum anderen nimmt er selbst eine komplexe Position ein, die nicht leicht zu bestimmen ist. Es bietet sich an, für die Erklärung dieser Probleme die systemtheoretischen Fassung der Begriffe Information und Mitteilung anzuwenden, die im theoretischen Teil dieser Arbeit erläutert wurden.³⁵ Die Reden des Torquatus, des Cato und des Piso nehmen für den modernen Interpreten die Stelle der Information ein, die erst dann verstanden werden kann, wenn zugleich auch ihr Mitteilungsaspekt in Rechnung gestellt wird, oder, anders gesagt, wenn verstanden wird, wie sie gemeint sind. Da es sich bei *De finibus* um ein philosophisches und kein künstlerisches Werk handelt, ist die Annahme berechtigt, dass die einzelnen Aussagen, die dem modernen Rezipienten als Informationen erscheinen – z.B. dass die Welt für den Menschen eine gemeinsame Stadt sei³⁶ – zugleich auch als propositionale Aussage zu deuten sein muss. Damit ist gesagt, dass ihr ein Wahrheitswert beigemessen werden muss, denn erst dann ist ein Verstehen geleistet. Dieser Wahrheitswert braucht nicht auf die beiden Werte wahr oder falsch festgelegt zu werden; es können auch, der skeptischen Position Ciceros angemessener, Annäherungswerte akzeptiert werden. Eine weitere Lösung kann darin bestehen, aus dem Vergleich der unterschiedlichen Antworten auf die Frage, ob es zutrifft, dass die Welt dem Menschen eine gemeinsame Stadt ist, zu schließen, dass der Text keine Aussage trifft. Auch dies ist eine mögliche Verstehensleistung. Aus dieser theoretischen Bestimmung lässt sich in einem zweiten Schritt die philologische Methode besser verständlich machen, die darauf abzielen muss, aus den Antithesen der Cicero-Persona herauszuarbeiten, welche Thesen der Gesprächspartner negiert werden und welche bestehen bleiben, ohne negiert zu werden.

³³ Es ist interessant zu sehen, dass schon Madvig (1869) diesen Terminus verwendet, wobei man berücksichtigen muss, dass er auf Lateinisch schreibt; vgl. z.B. über Cicero S. 575 (zu 4,23): *Apparebat ... haec ... e Ciceronis persona ... interponi...*

³⁴ Ich habe die Grundzüge dieser Interpretation von *De finibus* bereits in Bechthold-Hengelhaupt 2010 vorgelegt, ohne dort jedoch die Belege anzubringen, auf die es mir in diesem Kontext ankommt.

³⁵ Vgl. oben Kap. 2.2.3., S. 41 f.

³⁶ *Cic. fin* 3,64-67. Zu dieser Textstelle bzw. der in ihr vertretenen These vgl. unten S. 287.

Im Großen und Ganzen lässt Cicero in *De finibus* auch den von ihm kritisierten Philosophenschulen Gerechtigkeit widerfahren.³⁷ Die einzelnen Reden, die jeweils den größten Teil eines Buches ausmachen, sind als Gerichtsrede gestaltet³⁸ und jeweils in sich so organisiert, dass die Argumente der jeweiligen Position bestmöglich zur Geltung kommen.³⁹ Es werden in der Forschung nur wenige Zweifel an der Zuverlässigkeit vorgetragen.

Für den folgenden Vergleich mit den im Internet verfügbaren Texten über Ciceros Philosophie ist wichtig, dass die Schlüssigkeit der These, Cicero habe die einzelnen Reden in *De finibus* als in sich stimmige und rhetorisch effektvolle Reden gestaltet, nur anhand der Textinterpretationen nachzuvollziehen ist wie sie etwa Jürgen Leonhardt vorlegt.

Keinen Zweifel kann es bei Ciceros Haltung zu Epikur geben, denn dessen Lehre wird eindeutig widerlegt. Der Autor wendet sich mit der eigenen Stimme im ersten Satz des 3. Buches an den Adressaten und teilt ihm mit, dass er die epikureische Lehre für widerlegt hält. Gleichwohl hat sich Cicero darum bemüht, die epikureische Lehre im 1. Buch objektiv darzustellen, damit überhaupt erst eine Entscheidung darüber möglich wird, welche Lehre der Wahrheit am nächsten kommt. Zu den am Ende des vorigen Abschnitts genannten Forschungsbeiträgen möchte ich nur einige weitere Beobachtungen anfügen, mit denen ich zeigen will, dass auch die Rede des Torquatus rhetorisch so gestaltet ist, dass die entscheidenden Argumente effektiv zur Geltung kommen; dabei lässt sich zwischen forensischer und philosophischer Rhetorik nicht trennscharf unterscheiden.⁴⁰ In § 32 will Torquatus zeigen, dass

³⁷ Michael Erler: Cicero und ‚unorthodoxer‘ Epikureismus, in: *Anregung* 38 (1992), S. 307-322, weist auf „Aspektverschiebungen“ (S. 309) innerhalb der epikureischen Lehre hin, die sich insbesondere bei Philodem von Gadara nachweisen lassen und auf die Cicero nicht eingeht, so dass er ein übermäßig orthodox-dogmatisches Bild dieser Philosophenschule konstruiert. In vergleichbarer Weise wurde für die Darstellung der Stoa moniert, Cicero vereinfache hier deren Lehre, um sie leichter widerlegen zu können. Andreas Graeser (Graeser 1972) untersucht, wie Cicero in fin. 4,48 den Beweisgang Catos aus fin 3,27 (quod est bonum, omne laudabile est; quod autem laudabile est, omne est honestum; bonum igitur quod est, honestum est [alles, was gut ist, ist lobenswert; was aber lobenswert ist, ist auch ehrenvoll: was gut ist, ist folglich auch ehrenvoll]), kontert. Er zeigt, dass Cato eine für die stoische Logik unübliche Beweisführung verwendet, da die Stoiker All-Aussagen vermieden, wie sie in der ersten Prämisse verwendet werden. Hätte die Cato-Figur die erste Prämisse komplexer formuliert, nämlich unter Einschluss einer Bedingung – die laudabilia sind gut, sofern sie unter die Klasse der bona fallen – so hätte Cicero in fin. 4,48 f. sie nicht mit dem Argument widerlegen können, es könne bona geben, die nicht lobenswert sind. Ähnlich dann auch Gigon / Straume-Zimmermann S. 492.

³⁸ Leonhardt 1999, S. 28 u.ö.

³⁹ Vgl. z.B. Leonhardt 1999, S. 112 mit Verweis auf Cic. fin. 1, 66. Der Autor weist hier nach, dass Cicero den Torquatus „ganz geschickt für die Epikureer argumentieren lässt“, indem er dessen „...Grundthese, die eigene Lust sei mehr erstrebenswert als die Freundschaft“, in einen Nebensatz einfügt und sogleich mit ihrer Widerlegung konfrontiert. Ähnlich sei das aus Ciceros Sicht nur schwer zu verteidigende stoische Paradoxon ‚omnia peccata paria‘ (alle Verfehlungen seien gleich) in der stoischen Rede in Buch 3 gut versteckt dargeboten (Cic. fin. 3,48; Leonhardt 1999, S. 137), während die Gegenrede in Buch 4 nicht weniger als dreimal darauf eingeht (Cic. fin. 4,21. 55. 63 ff.; vgl. Leonhardt 1999, S. 133) ☞ Mit der These, die Reden in *De finibus* seien nach rhetorischen Kriterien, also mit dem Ziel bestmöglicher Wirkung gestaltet, steht die ältere, z.B. von Madvig (1869) vertretene und im ‚Excursus V‘ (S. 824-832) luzide dargelegte These im Widerspruch, Cicero habe sich an einem Handbuch orientiert. Diese Frage soll hier offen bleiben.

⁴⁰ Über den Unterschied der beiden Formen der Rhetorik, mit weiterer Literatur, vgl. Leonhardt 1999, S. 90 f.

die Vorwürfe der Gegner Epikurs, dieser empfehle in Wirklichkeit die Orientierung an sinnlichen Ausschweifungen, haltlos sind. Der einleitende Nebensatz ‚sed ut perspicatis‘ erinnert an ähnliche Formeln aus den Reden, in denen perspicere ebenfalls in der 2. Ps. Pl., also an die Zuhörer gerichtet, verwendet wird; dort verwendet Cicero die Form ‚perspicite‘.⁴¹ Die Gegner werden in einer verzerrenden Darstellung als diejenigen kritisiert, die die Lust verteufeln und den Schmerz loben.⁴² Nach einem Lob des Schulgründers folgt eine weitere Verallgemeinerung. Der zweite Satz von fin. 1,32 soll hier ausführlich interpretiert werden, weil an ihm deutlich werden kann, dass Cicero es auch der von ihm abgelehnten Lehre erlaubt, sich optimal zu präsentieren.⁴³

„Nemo (I) enim ipsam voluptatem (II), quia (III) voluptas (IV) sit, aspernatur aut odit aut fugit(V), sed (VI) quia (VII) consequuntur magni dolores (VIII) eos, qui ratione voluptatem (IX) sequi (X) nesciunt, neque porro quisquam (XI) est, qui dolorem (XII) ipsum, quia dolor (XIII) sit, amet, consecetur, adipisci velit (XIV), sed quia (XV) non numquam eius modi tempora incidunt, ut labore et dolore (XVI) magnam aliquam (XVII) quaerat voluptatem. (fin 1,32).

Niemand verschmäht, hasst oder meidet nämlich die Lust deswegen, weil es die Lust ist, sondern weil große Schmerzen diejenigen verfolgen, die nicht wissen, wie man auf vernünftige Weise der Lust folgt, und es gibt zudem niemanden, der den Schmerz selbst, weil es der Schmerz ist, liebt, aufsucht und zu erlangen wünscht, sondern weil manchmal solche Situationen auftreten, dass er dann durch Mühe und Schmerz eine bestimmte große Lust zu erreichen sucht.

Die Aussage dieses Satzes ist epikureische Lehre;⁴⁴ aber an der Gestalt, die Cicero diesen Gedanken gibt, fällt die rhetorische Durchformung auf. Variatio und Wiederholung halten sich die Waage: Die beiden durch neque verbundenen Hauptsätze⁴⁵ beginnen mit verschiedenen negativen Pronomina (I und XI)⁴⁶. Vom ersten Hauptsatz hängen in der Form einer Anapher(III und VII) zwei mit quia eingeleitete, durch sed (VI) antithetisch einander entgegengesetzte Nebensätze ab; vom zweiten dieser Nebensätze hängt wiederum ein Relativsatz ab. Im zweiten Hauptsatz ist dies umgekehrt gestaltet: Vom

⁴¹ Vgl. folgende Beispiele für die Wortform ‘perspicite’ in Ciceros Reden: a. Gerichtsreden: Cic. Sull. 76 ¶ Cluent. 168 ¶ politische Reden: leg.agr. 2,95 ¶ Manil. 26 ¶ Vgl. auch Verr. II,4,3 : *facilius enim perspicietur qualis apud eos fueris qui te oderunt, qui accusant, qui persequuntur, quom apud tuos Mamertinos inveniare inprobissima ratione esse praedatus* (ed Klotz, Teubner 1923) (Man wird leichter einsehen, wie du dich bei denjenigen verhalten hast, die dich hassen, anklagen und verfolgen, wenn man herausfindet, dass du bei den dir gewogenen Mamertinern auf schändlichste Weise geplündert hast).

⁴² (...ut perspicatis, unde omnis iste error natus sit voluptatem accusantium doloremque laudantium; fin 1,32).

⁴³ Die hinter den Wörtern eingefügten römischen Zahlen sollen in der an das Zitat anschließenden Interpretation das Auffinden der einzelnen Wörter erleichtern.

⁴⁴ Den Bezug zu Epikur, Sent. VIII (= SV 50) und Brief an Menoikeus § 129 stellte bereits Johannes Nicolaus Madvig her (ad. loc. [= S. 70], in: Madvig 1869; natürlich kannte Madvig die erst 1888 publizierten Sententiae Vaticanae nicht, sondern er bezieht sich auf Diogenes Laertios DL 10, 141); ebenso Cicero, ed. Annas 2001 ad. loc. (= S. 14).

⁴⁵ Madvig (wie vorangehende Fn.) setzt hier zwei Sätze an, d.h. mit neque beginnt ein neuer Hauptsatz. Das ist eine definitorische Frage, die am Kern der hier vorgeschlagenen Interpretation nichts ändert.

⁴⁶ Thorsten Burkard und Markus Schauer (in: Hermann Menge: Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik, völlig neu bearbeitet von Thorsten Burkard und Markus Schauer, 4. Aufl. Darmstadt 2009) bezeichnen nemo als Pronomen des Nichtvorhandenseins (S. 149, § 104) und quisquam als Pronomen des unbestimmten Vorhandenseins (S. 136, § 91).

Subjekt (quisquam, XI) hängt ein Relativsatz ab, der wiederum mit qui eingeleitet wird, und von diesem hängen zwei Kausalsätze ab, deren Subjunktion wieder quia ist; die Fügung 'sed quia' wird genau wiederholt (XV). Auffällig sind auch die Tricola (V) und (XIV), wobei diese Wiederholung der Stilfigur durch eine Variatio gemildert wird: Das erste Tricolon ist polysyndetisch, das zweite asyndetisch.⁴⁷ Beide Teilsätze enthalten durch den Bedeutungsgegensatz ihrer Wörter korrespondierende Polyptota: Es sind gerade die beiden zentralen Begriffe dieses Satzes, voluptas und dolor, die mit dieser Figur aufeinander bezogen werden (II / IV und XII / XIII). Jeder der beiden Hauptsätze enthält ein weiteres auffälliges Stilmittel. Im ersten findet sich ein Chiasmus,⁴⁸ der zweite enthält zwei Homoioteleuta.⁴⁹ Der Satz endet mit einem Creticus und einem Trochäus (quaerat voluptatem), einem der häufigsten Klauselschlüsse, die Cicero in seinen Reden verwendet.⁵⁰

Man kann diese Passage als Beispiel für den mittleren Stil ansehen, der für die Gestaltung der Reden Ciceros seit den Verrinen typisch ist.⁵¹ Die rhetorische Durchformung der Passage wirft ein beachtliches Licht auf die Leserlenkung der Passage: Nichts an diesem Satz erweckt den Eindruck, hier werde ein abwegiger Gedanke präsentiert. Insofern erscheint mir die Deutung einleuchtend, mit der Julia Annas die Einleitung zu der von ihr herausgegeben kommentierten Übersetzung von *De finibus* beendet; diese Deutung lässt sich mit bestimmten Einschränkungen auch auf Ciceros Darstellung der epikureischen Lehre übertragen. Julia Annas meint, Cicero habe zwar an der Ethik des Antiochos einiges Plausible gefunden, aber:

“Attractive as is a synthesis like that of Antiochus, we are, in Cicero’s view, back where we always were: trying to think through for ourselves the arguments on each side and come to our own understanding of which is the best way to live. The Stoic and Aristotelian views are both powerful and attractive, but there are important objections to both of them, and we are not in a position to commit ourselves, with a good

⁴⁷ Die gleiche Struktur begegnet auch in Cic. Balb. 20. Diese Rede wurde vermutlich im Jahr 56 gehalten (Cicero: Die Prozessreden, Bd. II, lateinisch und deutsch, hrsg. übers. u. erläutert v. Manfred Fuhrmann, Zürich / Düsseldorf 1997, S. 792). Der erste des Absatzes Satz beginnt mit einem asyndetischen Tricolon (O praeclarum **interpretem** iuris, **auctorem** antiquitatis, **correctorem** atque emendatorem nostrae civitatis) und endet mit einem polysyndetischen Tricolon (sed ut illi populi aut **iure** eo, quod a nobis esset constitutum, aut aliquo **commodo** aut **beneficio** uterentur.)

⁴⁸ consequuntur eos

x

voluptatem sequi nesciunt

Consequuntur und sequi (X) stellen zusätzlich Variationen des gleichen Wortstamms dar.

⁴⁹ labore / dolore [XVI] und magnam aliquam [XVII]

⁵⁰ Vgl.: Adolf Primmer: Gebändigte Mündlichkeit. Zum Prosarhythmus von Cicero bis Augustinus, in: Gregor Vogt-Spira (Hg.): Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur (Script-Oralia: Reihe A, Altertumswissenschaftliche Reihe Band 4), Tübingen 1990, S. 19-50.

⁵¹ Die Eigenheiten des Stils, die Michael v. Albrecht (1994, S. 434) bei den Reden Ciceros beobachtet, gelten genauso auch für die hier untersuchte Passage (fin 1,32): „Das Proömium [der Reden] bevorzugt eine gefällige, gleichmäßig fließende Schreibart, ausgewogenen Periodenbau und elegant unauffällige Wortwahl ... Der Redner verweilt im Bereich des ‚mittleren Stils‘, der den Zuhörer erfreuen soll.“

intellectual conscience, to either of them. We are left going through the arguments, still trying to find convincing ones.”⁵²

Entscheidend erscheint mir der letzte Satz: Über das gute Leben nachzudenken bedeutet nicht, autoritative Lehren entgegenzunehmen, sondern Argumente zu prüfen; unter diesem Gesichtspunkt erschließt sich die Einheit von *De finibus*.

Die Stoiker werden im 4. Buch zwar weniger scharf als die Epikureer im 2. Buch kritisiert, aber die Kritik trifft doch den Kern ihrer Lehre.⁵³ Nur die Vernunft als Wert anzuerkennen, verfehle das Wesen des Menschen. So sagt der Cicero-Sprecher in *fin.* 4,41:

contra est ac dicitis: nam constitui virtus nullo modo potest, nisi ea, quae sunt prima naturae, ut ad summam pertinentia tenebit.

(Es ist anders, als ihr es darstellt: Denn die Tugend kann keinesfalls begründet werden, wenn sie nicht die Dinge, welche die Grundlagen der Natur sind, als Elemente ihres eigenen Fundaments aufrechterhält.)

Zumindest bei dieser Frage nach der Begründung der Tugend scheint mir vor dem Hintergrund dieses Satzes keine andere Deutung plausibel zu sein als diese: Die Cicero-Persona lehnt dieses zentrale Element der stoischen Lehre kategorisch ab.⁵⁴ Aus diesem Befund ergeben sich folgende Fragen: Ist es überhaupt möglich, Cicero eine kohärente Position zur Stoa zu attribuieren? Wechselt Cicero seine Positionen zur Stoa innerhalb seines Schriftstellerlebens? Ist vielleicht eine Beschreibung zutreffend, die annimmt, bei Cicero finde sich überhaupt keine Stellungnahme zur stoischen Lehre? Oder übernimmt er einzelne stoische Thesen und verwirft andere? Es ist nämlich auch im Blick zu behalten, dass es durchaus Interpretationen gibt, welche die Aussagen des 3. Buches als Mitteilungen Ciceros lesen; diese Deutungen konzentrieren sich auf den Bereich, den man heute als Sozialethik bezeichnen würde und der in der stoischen Lehre als Kosmopolitismus bezeichnet werden kann.⁵⁵

Damit Kriterien für den nächsten Schritt, die Beurteilung der Internetdokumente über Cicero, erarbeitet werden können, sollen Antworten auf diese Fragen zumindest skizziert werden. Um nicht vollständig von den Vorarbeiten abhängig zu sein, habe ich auf den vorangehenden Seiten eine Passage aus der Rede des Epikureers interpretiert; auf Seite 286 versuche ich, die Beziehungen zwischen *De*

⁵² Cicero: *On Moral Ends*, ed. Annas 2001, S. xxvii.

⁵³ So auch Görler 1994, S. 1040, über *fin.* 4, insbesondere auf *fin.* 4,24-39: „Die Kritik selbst zielt auf den Kern der stoischen Ethik: das [sic] höchste Gut wird von den Stoikern falsch bestimmt, denn sie berücksichtigen nur die Vernunftnatur des Menschen, nicht seine körperliche Natur.“

⁵⁴ Der Ausdruck ‚*prima naturae*‘ entspricht der Beschreibung des *summum bonum*, das Cicero in seiner Rede im ‚*Lucullus*‘ (*ac.*2) der Alten Akademie und Aristoteles zuwies. Dort ist von *res primae* die Rede: „*honeste autem vivere fruentem rebus iis, quas primas homini natura conciliet, et vetus Academia censuit, ut indicant scripta Polemonis ... et Aristoteles eiusque amici huc proxime videntur accedere*“ (*ac.*2, 131) (Dass derjenige ehrenvoll lebt, der die Dinge genießt, welche die Natur dem Menschen als Grundlage anempfohlen hat, das hat die Alte Akademie so gesehen, wie die Schriften Polemons anzeigen, und auch Aristoteles und seine Anhänger scheinen dem nahezu völlig beizupflichten.)

⁵⁵ Vgl. v.a. Janka 2009 und Wright 1995.

Finibus, Buch 3 und 4 in einer Tabelle darzustellen, die sich in der Form an eine entsprechende Übersicht zu den Büchern 1 und 2 anlehnt, die Jürgen Leonhardt vorgelegt hat.⁵⁶

Diese Tabelle bedürfte einer umfassenderen Auswertung, als sie hier geleistet werden kann.⁵⁷ Sie enthält eine Gliederung der beiden Bücher (3 und 4); die Pfeilen zeigen an, welche Partien aus Buch 3 in Buch 4 kritisiert oder kommentiert werden. Es können nicht alle hier mit dem Pfeil-Symbol behaupteten Beziehungen zwischen den beiden Büchern im Einzelnen begründet werden. Die Frage, die zu beantworten diese Tabelle helfen soll, lautet: Greift der Cicero-Redner alle Thesen des Stoikers an, oder gibt es auch Aussagen, die er lobt oder schweigend hinnimmt? Da mir keine Methode bekannt ist, mit der man Fußnoten an Pfeile anheften kann, habe ich darauf verzichtet, innerhalb der Tabelle alle von früheren Interpreten vorgeschlagenen Relationen zwischen den Büchern 3 und 4 einzeln nachzuweisen. Als Quellennachweis dienen die in den folgenden Tabellen dargestellten Relationen zwischen einzelnen Abschnitten der Bücher 3 und 4, die in der Forschung zu De finibus bisher aufgestellt wurden.⁵⁸

In seinem Kommentar zu De finibus stellt Harald Merklin die folgenden Zusammenhänge her:⁵⁹

3,16	↔	4, 15 letzter Satz
3,20	↔	4,15
3,20	↔	4,56
3,23	↔	4,39
3,24	↔	4,15

3,26 f.	↔	4,48
3,29	↔	4,64
(3,30	↔	4,49)
3,45	↔	4,29
3,58	↔	4,15

3,59	↔	4,15
3,74	↔	4,53
3,75	↔	4,7

Aus Julia Annas' Kommentar lassen sich diese Beziehungen extrahieren:

3,22.26	↔	4,48
3,27	↔	4,48-53

3,42-46	↔	4,31
3,46-48	↔	4,74
3,48	↔	4,46-48 4,64

3,41-44	↔	4,72
3,75	↔	4,74

Straume-Zimmermann / Gigon 1988:

3,11 f	↔	4,43
--------	---	------

3,26	↔	4,44
------	---	------

3, 44	↔	4,58-50
-------	---	---------

⁵⁶ Leonhardt 1999, S. 97.

⁵⁷ Vorschläge für die Gliederung des 3. Buches finden sich bei: Madvig 1869, ‚Argumentum‘ zu fin. 3, S. 338-341 und insbesondere im ‚Excursus V‘ (S. 824-832) ¶ R.Philippson: Artikel Tullius (d.i. M.Tullius Cicero), RE VII A 1 (1939), Sp.1138; von Bringmann (1971, S. 151, Fn. 32) zu Recht infrage gestellt. ¶ M.Tullius Cicero: Über das höchste Gut und das größte Übel / De finibus bonorum et malorum, hg., übers. u. kommentiert v. Harald Merklin, Stuttgart 1989, Einleitung, S. 32-34 (Dort gibt es auch eine Gliederung des 4. Buches: S. 34-37) ¶ Görler 1994, S. 1040 ¶ Spahlinger 2005, S. 98-103 (Zur URL siehe oben S. 278, Fn. 32.) Dieser Einteilung folge ich im Wesentlichen.

⁵⁸ Ferner: Graeser 1972 zu fin. 3,27 mit fin. 4,48f. ¶ Leonhard 1999, S. 128 f. (auf die Behandlung der stoischen Paradoxa konzentriert): 3,48 mit 4,21.55.63-68.74; 3,75 mit 4, 74. Der Autor untersucht die Beziehungen zwischen einzelnen Sätzen, die er in seiner Aufstellung nummeriert; dies hier nachzuvollziehen, würde diese Darstellung über Gebühr ausdehnen.

⁵⁹ Cicero: De finibus, ed. Merklin, Stuttgart 1989; in den Anmerkungen auf S. 511-513.

3,16-19	↔	4,16 f.
3,20	↔	4,46

3,27-29	↔	4,48-51
3,29	↔	4,52-53 A

3,75	↔	4,74

Vergleich von De finibus Buch 3 und 4: Die Antworten der Cicero-Persona auf die Thesen des Stoikers Cato

De finibus Buch 3	§	§	De finibus Buch 4
1. 1. Oikeiosis; Krippen-Argument; Wahrnehmung	16	3-7	1.1 Die Menschen eignen sich für die Tugend; Bedeutung des Stils in der Philosophie
das aestimabile und das primum officium: die Auswahl der Dinge, die secundum naturam sind. partes corporis	18 f.	7 b	1.2. Satz ‚mundus = oppidum nostrum‘ entflammt die Zuhörer nicht
1.2 prima divisio: nur das honestum ist um seiner selbst willen erstrebenswert, prima naturae u. officium hingegen nicht.	20-22a	8-13	2. Dialektik und Physik der ‚alten Philosophen‘ und der Stoiker
1.3. Verhältnis Weisheit / Natur; sapientia tota in se conversa est. Ende des Themas ‚personale Oikeiosis‘.	22 b-25	14-18	3.1. Die Ethik. Die Formel ‚Convenienter naturae vivere‘ gab es schon bei den Vorgängern.
2. 1. aus ‚congruenter naturae vivere = finis ultimus‘ folgt ‚sapientis semper felix‘. Bonum omne laudabile	26		3.2. Worin besteht das summum bonum? Antworten der Stoiker und ihrer Vorgänger
2.2. <u>Nur das sittlich Gute ist ein Gut...</u> ...und alle Schlussfolgerungen daraus; bonum = honestum	27	19-20	3.3. ἀδιάφορα. die Lehren der Vorgänger waren sinnvoll. Kritik an der These, der Weise könne glücklich sein, wenn ihm etwas fehlt; sarkast. Kritik an Unterscheidung bona / praeposita
2.3. nur honesta vita = beata vita	28	21	3.4. Sto. Lehre hilft nicht auf dem Forum. Kritik an ‚omnia peccata paria‘ I, an der Lehre der ἀδιάφορα und der praeposita. (Einwurf Catos)
2.4. nihil esse malum quod turpe non sit >> dolor non est malum >> nihil posse mali incidere sapienti	29	24	3.5 Körper und Geist I ; oikeiosis; der Mensch besteht aus Seele und Körper, aber die Stoiker haben diesen aus dem summum bonum ferngehalten.
3. Angriffe auf gegnerische Schulen: Epikur, Herillos, Skepsis (divisio Carneadea)	30-31	25-29 a	3.6. Kritik an der Lehre, es gebe keine Steigerung bei den unwichtigen Dingen
4. 1. <u>Definitionen</u> . Handlungen, deren Wirkungen in effectu sind / nicht in effectu sind	32	29 b-32	3.7. Körper und Geist II . Aus der Oikeiosis folgt, dass der Mensch alles, was er besitzt, fördern muss.
4.2. Der Begriff des Guten: bonum = naturā absolutum; das Gute wird nicht durch Zunahme gut, sondern ist es dem Wesen nach	33-34	33-39	3.8. virtus muss auf die prima naturae bezogen werden
4.3. Affekte	35	40-42	4. Vergleich der Stoiker mit Pyrrhon und Ariston (Einwurf Catos)
4.4. Erkenntnis an sich ist gut, das Schlechte an sich meidenswert; das honestum höher als media	36-39	43	
(Einwurf der Cicero-Figur)	40	45-48 a	5.1. Kritik an der These: ‚Nur das sittlich Gute ist ein Gut‘
5.1. Auseinandersetzung (magna contentio) mit den Peripatetikern über ἀδιάφορα; Aspekte: ist Schmerz ein Übel? Ist Gesundheit ein Gut? Folgerung: körperliche Annehmlichkeiten haben keine Bedeutung für beata vita. Nichts ist so wertvoll wie die virtus.	41-44	48 b 52 a	5.2 Kritik an den Schlussfolgerungen ‚omne bonum laudabile‘; niemand werde Cato zugestehen, dass ‚preater virtutem nihil in bonis ponendum‘. Das Leben, nicht die Worte sollen verbessert werden, daraus folgt:
5.2. keine Steigerung d. summum bonum und auch nicht des malum (omnia mala paria = 48)	45-48	52 b -53 a	5.3. Die These, der Schmerz sei kein Übel, helfe nicht beim Erdulden von Schmerzen
5.3. Reichtum	49-50 a	53 b-55	5.4. Die Lehre der Stoiker ist nicht in sich stimmig. Kritik an omnia peccata paria II
5.4. die ἀδιάφορα/ indifferentia / media. Die aestimabilia und praeposita (52); auch unter den media gibt es Vorzuziehendes	50b-56	56-57 a	6.1. Kritik an der Lehre der ἀδιάφορα: Zenon gesteht dem Weisen zu, dass er bestimmte Dinge wählt, ohne dass er sie als bona bezeichnet.
5.5. bona fama	57	57 b-63 a	6.2. beata vita. Terminologie-Kritik: Bei den Vorgängern gelten auch die Dinge des Lebens als wertvoll, bei Zenon nur das honestum.
5.6. officium gehört zu den media, da es für das officium plausible Begründungen gibt, aber officium ist kein bonum	58	63 b-68 a	6.3. Kritik an stoischen Paradoxien; ‚omnia mala paria‘ III (Hinweis auf ‚progressio ad virtutem‘: 66)
5.7. Pflicht zum Selbstmord	59-61	68 b-72	6.4. Auch die falsche Bestimmung der officia als ἀδιάφορα liegt an der falschen Gleichung ‚virtus= solum bonum‘; Kritik an Unterscheidung der media in praeposita und reiectanea.
6.1. Soziale Oikeiosis: Liebe zw. Eltern und Kindern.. Gemeinschaft der Menschen	62-63	73	7.1. Terminologie-Kritik; Beispiel Reichtum; Paradox, der Weise sei immer reich
6.2. göttl. Lenkung der Welt; mundus = communis urbs; Menschheit als Gemeinschaft; Besitz (67 b)	64-67	74-77	7.2. Negative Folgen der falschen Terminologie; Kritik an ‚omnia mala paria‘ IV
6.3. politisches Engagement des Weisen	68	78	8. exordium: die Lehre ‚solum honestum = bonum‘ und die These, das, was von der Natur empfohlen sei, solle erstrebt werden, seien nicht vereinbar. (Beziehungen: passim)
6.4. emolumenta und commoda	69		
6.5. Freundschaft und Nutzen	70		
6.7. Naturrecht	71		
7. Dialektik und Physik	72		
8. Überblick über die Architektur der Lehre; Lob d. Weisen	73-75		

Versucht man die Relationen aufzuschlüsseln, die sich in der Tabelle erkennen lassen, so fällt auf, dass bestimmte stoische Thesen sehr viel Kritik auf sich ziehen; es sind dies v.a. die Sätze über die ἀδιάφορα und das Paradox, alle Übel seien gleich. Andere Sätze hingegen werden von der Cicero-Figur nicht angegriffen, es ist dies der oben⁶⁰ erwähnte Bereich der Sozialethik. Einer der wichtigsten Erträge der Strukturanalyse ist ein negativer: Catos Vortrag zur sozialen Oikeiosis (3, 62) wird vom Cicero-Sprecher im vierten Buch nicht kritisiert. Betrachtet man genauer, was die Cicero-Figur in fin. 4,7 gegen die These aus 3,64-67 vorbringt, die ganze Welt sei eine Stadt, so stellt man fest, dass die Kritik sich nur gegen die ungenügende Präsentation dieses Gedankens, nicht gegen dessen Inhalt richtet. Daher kann man in der Tabelle die (dunkelrot-unterbrochene) Linie zwischen diesen beiden Abschnitten gleichsam einklammern. Daraus ergibt sich, dass der ganze Bereich der Sozialethik von der Kritik verschont bleibt.⁶¹ Die Strukturanalyse kann somit den Eindruck unterstützen, dass Cicero als Autor an der Stoa bestimmte Thesen kritisiert, andere aber von der Kritik ausnimmt.

Der Peripatos – um dies in gebotener Kürze nachzutragen – wird schließlich in folgendem Widerspruch verwickelt: Wenn es Abstufungen im summum bonum gibt, dann muss man zugeben, dass jemand glücklich ist, aber nicht glücklich genug.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich m.E., dass keine der drei kritisierten Philosophenschulen einen zuverlässigen Zugang zum summum bonum weist.

Es bleibt die Frage nach der Neuen Akademie, also der skeptischen Schule. Zunächst zwingt die Anlage der Schrift zu der Frage, wieso gerade diese Schule als einzige von der Untersuchung ausgespart bleibt. Cicero gibt hier keine erschöpfende Auskunft; der einzige direkte Bezug auf die Neue Akademie bezeichnet nämlich die Auseinandersetzung mit dieser Schule als „incerta luctatio“⁶².

⁶⁰ Vgl. oben S. 283.

⁶¹ Das eingangs (fin 4,3) vorgetragene Lob der Gerechtigkeit richtet sich noch nicht gegen die stoische Lehre.

⁶² fin 2, 43: ... cum Academicis incerta luctatio est, qui nihil affirmant et quasi desperata cognitione certi id sequi volunt, quodcumque veri simile videatur. (Mit den Akademikern gibt es eine unsichere Auseinandersetzung; sie stellen keine Behauptungen auf und wollen jeweils dem folgen, was der Wahrheit ähnlich zu sein scheint.) Die digitalen Bibliotheken, vor allem diejenigen im geschlossenen Internet (LLT und BTL), aber auch die PHI-Bibliothek, erlauben eine schnelle Recherche nach denjenigen Textstellen, an denen das Wort academici und academia vorkommt. In den Büchern bzw. Textpassagen, in denen die Cicero-Persona spricht, ist fin. 2,43 der einzige Verweis auf die neue, skeptische Akademie. In fin. 4,5; 2,34 und fin. 5,8 findet sich die Junktur ‚academici veteres et Peripatetici‘, die für die hier interessierende Frage nach der Skepsis keine Rolle spielt; d.h. diese Textstellen können außer Betracht bleiben. Aufschlussreich ist aber fin. 5,7, denn hier spielt der Peripatetiker Piso mit der Namensähnlichkeit der beiden philosophischen Positionen: „Tum Piso: Etsi hoc, inquit, fortasse non poterit sic abire, cum hic assit - me autem dicebat - , tamen audebo te ab hac Academia nova ad veterem illam vocare (Da sagte Piso: Auch wenn dies vielleicht nicht so stehenbleiben kann, da doch dieser hier anwesend ist – und er meinte mich – dennoch werde ich es wagen, dich von dieser neuen Akademie zu jener alten zu rufen.) Da das Personalpronomen ‚me‘ sich auf den Autor und damit die reale Person Cicero beziehen muss, ist diese Passage ein weiterer Beleg dafür, dass Cicero seinen Zeitgenossen als Anhänger der Neuen Akademie bekannt war.

13.4. Interpretation der Internetquellen zu Ciceros Philosophie

Im Folgenden wird dargestellt, welches Bild von Ciceros Philosophie der Internetnutzer bzw. die Internetnutzerin erhält, wenn er bzw. sie mittels Suchmaschinen recherchiert. Für die Erhebung der Daten wurden zehn Suchanfragen bei verschiedenen Suchmaschinen durchgeführt.⁶³

Verwendet wurde achtmal die Suchmaschine *Google*, einmal *Google Scholar* und einmal die Suchmaschine *Bing*.⁶⁴ Die verwendeten Suchanfragen enthielten sämtlich das Suchwort {cicero}, jeweils kombiniert mit unterschiedlichen Suchwörtern, die in der folgenden Tabelle dokumentiert sind.

	Die verwendeten Suchwörter	Zahl der PDF-Dateien mit Such-Ergebnissen	Der Kenntnisstand, der mit den Suchwörtern simuliert werden soll
(a)	{cicero philosophie} Diese Suchanfrage wurde zweimal durchgeführt: April 2011 und August 2011	2	Diese Suchwörter simulieren die Suchstrategie eines Laien, der das Internet für eine erste Orientierung zum Thema nutzt.
(b)	{cicero finibus}	1	
(c)	{cicero finibus stoa skepsis} [auch mit <i>Bing</i> und <i>Google Scholar</i> verwendet] und	4	Diese Kombination von Suchwörtern könnte ein Internetnutzer ausprobieren, der bereits weiß, dass die Philosophenschulen der Skepsis und der Stoa in Ciceros Werk zur Sprache kommen, und der sich darüber informieren möchte, wie diese Schulen dort präsentiert werden.
(d)	{cicero finibus skepsis} (Nur <i>Google</i>)		
(e)	{cicero stoiker}	1	Diese Kombinationen gehen von der Annahme aus, dass der Suchende eine Vorannahme über Ciceros philosophische Position hat und im Internet überprüfen möchte, ob diese Annahme berechtigt ist.
(f)	{cicero skeptiker}	1	
(g)	{cicero finibus leonhardt philosophenschulen}	1	Diese Suchstrategie geht von der Annahme aus, dass der Suchende weiß, dass in Jürgen Leonhardts Abhandlung (Leonhardt 1999) Analysen zu Ciceros Philosophie zu finden sind, und dass er annimmt, es könne im Internet Inhaltsangaben o.Ä. zu dieser Abhandlung geben.

Die Suchergebnisse sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt und nach Ähnlichkeiten sortiert, d.h. nicht nach einem vorab festgelegten logischen Prinzip. Viele Seiten passen genau in die in Teil IV dieser Arbeit vorgenommene Einteilung der für die Antikerezeption relevanten Websites in die sozialen Systeme, einige jedoch nicht. Diese verdienen hier besonderes Augenmerk.

⁶³ Da sich zeigte, dass sich die Seiten, die von der Suchmaschine *Google* als Suchresultate ausgegeben wurden, nicht speichern ließen, wurde der Inhalt der *Google*-Seiten markiert, in MS WORD kopiert und von dort als PDF-Dokumente gespeichert. Diese Dateien liegen auf der CD-ROM, die der ersten Fassung dieser Arbeit beiliegt.

⁶⁴ URLs am 17.8.2011: < <http://www.google.de> > ⌘ < <http://www.bing.com> > ⌘ < <http://scholar.google.de> >.

Tabelle: Recherche-Resultate zu Ciceros Philosophie im freien Internet

Die Spalteneinteilung (a) bis (g) entspricht der Tabelle auf der vorangehenden Seite. Die Abkürzungen, die nicht im Abkürzungsverzeichnis enthalten sind, werden unterhalb der Tabelle erläutert, die anderen, aus sich selbst heraus unverständlichen Angaben (Eigennamen) werden im folgenden Text erklärt. Die zweite Zeile gibt wieder die Suchwörter an, die gemeinsam mit dem Suchwort {cicero} bei den angegebenen Suchmaschinen eingegeben wurden. Unterstrichen sind diejenigen Resultate, die bei mehreren Suchoptionen gefunden wurden.

	(a)	(b)	(c)			(d)	(e)	(f)	(g)
	philosophie	finibus	finibus stoa skepsis (google)	finibus stoa skepsis (bing)	finibus stoa skepsis (scholar)	finibus skepsis	stoiker	skeptiker	leonhardt
Wissenschaft	<u>Koch</u>	<u>Koch</u>	<u>Koch</u>		Hossenf. GB	Christes VT	<u>Koch</u>	Wagenknecht Stud.	bmcrev Rez. Leonh.
	Sehepunkte: Rez. Lefèvre		ru.nl (Bibl.; Poel)	LMU Stud.	Szemerey: Grin Stud.	ru.nl (Bibl.; Poel)	Huning (Düsseld.)	GB Burkert	Information Phil. Bibl.
	<u>Eisele</u>		<u>Strobach</u>	<u>Strobach</u>	Süss Hermes (JSTOR)	<u>Eisele</u>	GB Pohlenz	<u>Eisele</u>	Rez. CR JSTOR Rez. Leonh.
	<u>LMU Bibl.</u>		<u>LMU (Bibl.)</u>	<u>LMU Bibl.</u>		Rackham (1931)	hausarbeiten.de Stud.	GB 1997 Graf	GB Wildberger
			Lefèvre 1988 (VT)		Takahata VT	Lefèvre 1988 (Volltext)	Dreier	Lefèvre 1988 (VT)	
			<u>Forschner (JSTOR)</u>		<u>Forschner (JSTOR)</u>			GB Behrends	LMU Stroh (Volltext)
			LMU Stud.		Brandt DeGr.	<u>LMU Bibl.</u>		LMU Stud.	
			<u>Himmelman DeGr.</u>		<u>Himmelman</u>	Takahata, Diss.		GB ANRW	
								GB P.v.Moos	
								<u>GB Spahlinger 2005</u>	<u>GB Spahlinger 2005</u>
								Hausarbeiten Rosch	

	(a)	(b)	(c)			(d)	(e)	(f)	(g)
	philosophie	finibus	finibus stoa skepsis (google)	finibus stoa skepsis (bing)	finibus stoa skepsis (scholar)	finibus skepsis	stoiker	skeptiker	leonhardt
Zwischenbereich	Koengen (Hobby-Wissenschaft)			IRF		Epikurjournal.at			gutefrage.net
Lexika	WP: Cicero	WP: finibus	WP, finibus			WP, finibus	WP Epikur; Stoa; Tusculanen	WP Philon von Larisa; Skeptizismus	
19./frühes 20. Jhdt.	Vorländer		Hirzel	Lörcher			Hegel		
Schule	latein-lk / Reißmann			latein-lk / Reißmann-lk			latein-lk / Reißmann	Zitzl (dsb)	
	mindpicnic		LP RP			LP RP	Präsentation		
	e-latein.at		e-latein.at				elmar (Biographie)		
	Bode						Bode		
	Gottwein	Gottwein						Gottwein	
	Rieble								
Übersetzung		- latein-24; - pinselpark; - elmar					Amazon		
Urtext		latinlib.							
Sonstiges	Stefan Aigner	lorem ipsum					Stefan Aigner		

Abkürzungen: Rez.: Rezension; VT= Volltext; Bibl.=Bibliographie; Stud: von Studenten verfasster Text; LP: Lehrplan; dsb: Digitale Schule Bayern

Wissenschaftliche Internetangebote

Klassifiziert man die gefundenen Internetseiten nach den Textsorten bzw. dem überwiegenden Inhalt des jeweiligen Internetangebots, dann stellt man fest, dass sich an vielen Stellen das Internet als Hilfsmittel der wissenschaftlichen, insbesondere bibliographischen Recherche erweist; insofern bestätigen die Suchresultate das in Kap. 8.4 Gesagte,⁶⁵ ohne dass die methodische Anlage der Untersuchungen in diesem Kapitel auf dieses Ergebnis abgezielt hätte.

⁶⁵ Vgl. oben S. 223.

Zum einen gibt es eine Reihe von Links zu Online-Buchhändlern, die in gewisser Weise auch der bibliographischen Recherche dienen können; sie sind in der Tabelle aus Platzgründen nicht aufgeführt. Zum anderen findet man auch Bibliographien, Eingangsseiten zu Artikeln, die über die kommerziellen JSTOR- und DeGruyter-Portale erreichbar sind,⁶⁶ und schließlich *GB*-Seiten; dies sind jeweils Internetseiten, die nicht zu Volltexten führen, sondern nur bibliographische Informationen liefern. Die Bibliographien sind auf den Websites verschiedener Universitäten vorgehalten.⁶⁷ Die *GBs* bieten jeweils die Möglichkeit, Auszüge der Bücher zu lesen.⁶⁸ Viele der auf diesem Weg gefundenen Texte gehören zur Datenbank *GB*, die auch hier ihren großen Einfluss, aber auch ihre Problematik beweist: Man lernt die Texte sozusagen kennen, aber man kann sie nicht vollständig lesen. Die Versuchung ist groß, sich mit den willkürlich ausgewählten Auszügen zufriedenzugeben, d.h. von einem Aufsatz oder einem Buchkapitel einige Seiten zu lesen, ohne dass man den Zusammenhang ganz erschließen könnte. Die Orientierung von *GB* am Wirtschaftssystem kommt an einer Stelle in negativer Weise zum Tragen: Der Nutzer wird zwar auf Lothar Spahlingers Monographie über Cicero verwiesen,⁶⁹ aber er wird in Unkenntnis darüber gelassen, dass man dieses Buch auch vollständig und legal in der von der BSB und der DFG geförderten Volltextdatenbank Digi20 lesen kann, von wo man es auch vollständig herunterladen darf; stattdessen bekommt man Links zu vielen Online-Buchhändlern angeboten, bei denen man das Buch kaufen kann.

Mustert man die Suchergebnisse schließlich unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Infrastruktur, dann stellt man fest, dass es durchaus möglich ist, einzelne Texte zur Gänze zu lesen. Hierzu gehört ein Aufsatz, der auf der Website der Universität von Kyoto angeboten wird.⁷⁰

Dem Wissenschaftssystem sind auch kurze Einführungen in Ciceros Philosophie zuzurechnen, die von Hochschullehrern der Philosophie oder der Klassischen Philologie verfasst wurden. Für diesen Typus

⁶⁶ Über JSTOR sind diese Aufsätze erreichbar, die man zur Gänze allerdings nur gegen Bezahlung lesen kann oder indem man sich dort z.B. über eine Bibliothek einloggt: Maximilian Forschner: *Theoria und stoische Tugend. Zenons Erbe in Cicero, Tusculanae Disputationes V*, in: *ZphF* 52 (2. 1999), S. 163-187 ☿ Wilhelm Süß: *Die Dramatische Kunst in den Philosophischen Dialogen Ciceros*, in: *Hermes* 80 (4.1952), S. 419-436 ☿ DeGruyter: Reinhard Brand: *Selbstbewusstsein und Selbstsorge. Zur Tradition der 'oikeiosis' in der Neuzeit*, in: *AGPh* 85 (2.2003), S. 179-197 ☿ Beatrix Himmelmann: *Kants Begriff des Glücks*, Berlin / New York 2003.

⁶⁷ ru.nl: Radboud Universiteit Nijmegen, Autor: Marc van der Poel ☿ LMU: Autor Wilfried Stroh; URL: < <http://www.lrz.de/~stroh/main6.html> >. Zu den Bibliographien Wilfried Strohs s.o. S. 224.

⁶⁸ Folgende Bücher und Aufsätze sind über die Suchergebnisse bei *GB* erschließbar: Graf 1997 ☿ Okko Beherends: *Der römische Weg zur Subjektivität. Vom Siedlungsgenossen zu Person und Persönlichkeit*, in: Reto Lucius Fetz / Roland Hagenbüchle / Peter Schulz: *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität (European Cultures. Studies in Literature and the Arts)*, Berlin / New York 1998, S. 204-254 ☿ Malte Hossenfelder: *Stoa, Epikureismus und Skepsis (Die Philosophie der Antike Bd. 3) (Geschichte der Philosophie Bd. 3)*, 2. akt. Aufl. München 1995.

⁶⁹ Spahlinger 2005; vgl. oben S. 278, Fn. 32.

⁷⁰ Tokiko Takahata: *Bedarf die Politik im Rom der Divination? Untersuchungen zur Existenz der Gottheit in De divinatione Ciceros*, S. 12-36, online: Kyoto University Research Information Repository, < <http://repository.kulib.kyoto-u.ac.jp/dspace/handle/2433/66183> >.

ist ein Text von Roman Eisele paradigmatisch, der eine Vorarbeit zu einem Eintrag im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* darstellt. Hier wird die Leserin oder der Leser mit dem in vielen aufgefundenen Dokumenten verwendeten Begriff des Eklektizismus konfrontiert, aber in einer differenzierten, ja dialektischen Form.⁷¹ Ähnliches gilt für die kurze Einführung in Ciceros Philosophie von Bernhard Koch, die den im ersten Teil dieses Kapitels dargestellten Forschungsstand referiert.⁷² Auf diesen Text stößt man bei vielen der hier durchgeführten Suchoperationen; er ist sogar derart gut bei Google präsent, dass man auch bei einer Suche über Einwahlknoten außerhalb Deutschlands zu diesem Text gelenkt wird. Bernhard Koch hat auch eine wissenschaftliche Abhandlung im Medium des analogen Buches über Cicero publiziert;⁷³ insofern gilt für diese Interpretationsskizze wie auch für den zuvor erwähnten Essay Roman Eiseles, dass der Internettext als Nebenprodukt einer Publikationsstätigkeit in den analogen Medien anzusehen ist.

Viele der gefundenen Texte sind von Studenten verfasst; dies ist jeweils in der Tabelle vermerkt. Auffallend ist, dass man unter diesen studentischen Arbeiten auf mehrere Exemplare der Textsorte der Interpretationsskizze trifft, aber diese Texte tragen nicht den Charakter des Unfertigen wie manche andere, sondern sie sind präzise formuliert und zeigen auch inhaltlich deutlich die Züge einer Beschäftigung mit den lateinischen Texten:

Schüler der akademischen Skepsis: Zurückhaltung in Bezug auf eigene Meinung; Cicero lässt so dem Leser innere Freiheit, die nötig ist, um philosophieren zu können⁷⁴

Das ist eine Interpretation, die von den oben in diesem Kapitel entwickelten Ausführungen zu Cicero nahegelegt wird. Die Tatsache, dass diese Interpretationsskizzen einen hohen *Page Rank* aufweisen, zeigt, dass es einen Bedarf nach ihnen gibt; nur ist es natürlich so, dass die Suchenden die Qualität auch erkennen müssen. Das wird ihnen dadurch erleichtert, dass gleich am Kopf jedes derartigen Dokuments der Name des betreuenden Hochschullehrers, Markus Janka, angegeben ist.

Die umfangreichste Untersuchung zu Ciceros Philosophie und damit auch diejenige, in der sich die umfassendsten Quellenstudien nachlesen lassen, ist die Online-Dissertation Tokiko Takahatas aus

⁷¹ Roman Eisele: Cicero und die Neue Akademie: „Daher wird Cicero oft als Eklektiker bezeichnet; wie wir sehen, ist dies nicht falsch, aber greift viel zu kurz“ (URL: < <http://www.roman-eisele.de/rhet/stuff/CiceroAkademieKurzfg.pdf> >. Auf dieses Dokument wird der Suchende nicht direkt geleitet, sondern er findet es leicht über diese Seite: < <http://www.roman-eisele.de/rhet/pages/cicero.html> >. Intendiert ist dieses Dokument wiederum als Teil einer Frame-Struktur (< <http://www.roman-eisele.de/rhet/> >), aber der Navigationsframe ist über die hier verwendete Suche nicht aufzufinden.

⁷² Bernhard Koch: De finibus bonorum et malorum, URL: < <http://www.bernhard-koch.de/Definibus.htm> >.

⁷³ Bernhard Koch: Philosophie als Medizin für die Seele. Untersuchungen zu Ciceros Tusculanae Disputationes (Palingenesia. Schriftenreihe Klassische Altertumswissenschaft), Stuttgart 2010

⁷⁴ Stefanie Mayer, Peter Legath (LMU; Kursleiter Markus Janka): Cicero; URL am 30.8.2011:

< <http://www.fachdidaktik.klassphil.uni-muenchen.de/forschung/seminartraege/interpretationskurs/cicero-allgemeines.pdf> >. Dieser Text steht bei der Suche nach (f) an vierter Stelle.

dem Jahr 2004.⁷⁵ Man trifft auf diesen Text über die Suchoption (d). Hier steht die politische Dimension der philosophischen Schriften Ciceros im Vordergrund, aber auch die skeptische Grundhaltung wird untersucht. Die Ausführungen über *De finibus* in Kap. 3 nehmen ihren Ausgang von der Verwendung der Exempla aus der römischen Geschichte; sie kommen zu diesem Ergebnis:

"Cicero versucht mit seiner Schrift, den Wiederaufbau der virtutes, die die altrömischen Politiker besaßen, zu propagieren und sie unter den Leuten zu verbreiten. Um die virtus zu verwirklichen, benötigt man ars et ratio.... Dies Verfahren schlägt Cicero den Lesern vor. Auf diese Weise politisiert Cicero in *De finibus* die philosophischen Telos-Themen."⁷⁶

Randbereiche der Wissenschaft: Hobby-Geschichte und Philosophiegeschichte als Orientierungshilfe

Der Begriff 'Hobby-Geschichtsschreibung' mag für wissenschaftlich orientierte Leser einen despektierlichen Beiklang haben; es ist darum wichtig zu betonen, dass der Autor, um den es hier geht, sich selbst in diesen Bereich einordnet.

Dieter Griesshaber, der von Beruf Volkswirtschaftler ist und der in der Computerindustrie arbeitete, füllt seinen Ruhestand damit, dass er umfangreiche Texte für die Homepage des Geschichtsvereins Köngen schreibt; dadurch, dass er diese Aktivität in einem Interview mit dem Portal *Hobbymap.de* darstellt, ordnet er sich selbst in das Feld der Hobbygeschichtsschreibung ein;⁷⁷ interessant ist hier, dass er die Herkunft seines Wissens benennt: Der Autor besuchte nach seiner Pensionierung „sämtliche Vorlesungen über Geschichte an der Universität in Stuttgart“.⁷⁸ Die Philosophie Ciceros stellt er in einer Artikelfolge über die römische Geschichte dar, die auch als gedruckte Broschüre beim Geschichtsverein, dem Herausgeber der Homepage, bestellt werden kann und in diesem Medium 135 Druckseiten umfasst. Der Erlös aus dem Verkauf der Broschüre kommt der Restauration des Köngener Schlosses zugute. Das Kapitel 'Religion und Philosophie' ordnet die Philosophie in die allgemeine Geschichte ein und bietet auch Querverweise zur Religionsgeschichte.

Es fällt allerdings auf, dass Dieter Griesshabers Text über Cicero einige wörtliche Übereinstimmungen mit einem Artikel des Online-Lexikons Wissen.de aufweist. In der jeweiligen Darstellung der antiken Skepsis liest man:

⁷⁵ Tokiko Takahata: Das Bild des römischen Staates in Ciceros philosophischen Schriften, Dissertation Marburg 2004, URL: < <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2004/0622/> >; URN: < urn:nbn:de:hebis:04-z2004-06225 >. Zur Bedeutung der Online-Dissertationen vgl. oben Kap. 8.4., S. 226. Vgl. auch die Liste der Online-Dissertationen in Abschnitt 3 der Literaturliste, S. 321.

⁷⁶ Takahata 2004, S. 110.

⁷⁷ Hobbymap.de: Interview mit Dieter Griesshaber u.d.T.: "Ich bin der Meinung, dass Geschichte und Kultur (...) in einer Gemeinde weiterleben müssen.", o.D. [nach 2010], Permalink: < <http://www.hobbymap.de/i/1ga> >. Die URL der hier besprochenen Seiten: < <http://geschichtsverein-koengen.de/prod04.htm> > < <http://geschichtsverein-koengen.de/RoemReligion.htm> > (Dez. 2012).

⁷⁸ Ebd.

Angesichts der Schwierigkeit, zu einer objektiven Wahrheitssicherung zu kommen, verlegte man sich auf eine auf Ausgleich bedachten Haltung gegenüber allen Systemen. Man hielt es für gut und wahr, was man Gutes in den Systemen fand. (Griesshaber)

Da es schwer sei, zu einer objektiven Wahrheitssicherung zu kommen, müsse man sich mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden geben. Die zu übende Haltung sei die epoché, die Zurückhaltung. Diese Einstellung führt zu einer auf Ausgleich bedachten Haltung gegenüber allen Systemen. Man hielt das für gut und wahr, was man Gutes in den Systemen fand. (wissen.de)⁷⁹

Ich konnte nicht mit letzter Sicherheit feststellen, wer von wem abgeschrieben hat. Wissen.de gibt nicht an, wann der Artikel verfasst wurde; für Dieter Griesshabers Text kann man via *Archive.org* feststellen, dass dieser im gleichen Wortlaut bereits im Jahr 2004 vorlag.⁸⁰ Im Gegensatz zu dem Artikel auf Wissen.de findet man bei Griesshaber keine Literatur- oder Quellenangaben. Die Literaturhinweise auf Wissen.de enthalten auch einen Titel, der im Jahr 2005 erschienen ist, was darauf hinweisen könnte, dass dieser Artikel der spätere ist. Aber die Literaturangaben können auch später angefügt worden sein; eine Recherche über die älteren Datenbestände des Online-Lexikons Wissen.de ist nicht möglich, da *Archive.org* hier nur die Eingangsseiten archiviert. Analysiert man die oben zitierten Sätze, so ergibt sich allerdings der Schluss, dass Griesshaber den von Wissen.de benutzten Text verwendet und teilweise gekürzt hat. Dafür spricht, dass der Dativ 'bedachten Haltung' in Griesshabers Text grammatisch falsch, im Wissen.de-Artikel aber korrekt ist; ähnlich passt im letzten Satz der Artikel 'das' (*Wissen.de*) besser als das Pronomen 'es' (Griesshaber). Ausschlag gebend ist die inhaltliche Analyse: Der Artikel auf *Wissen.de* weist eine stringente Gedankenführung auf, in der jede Aussage organisch zur nächsten überleitet: Es ist schwer, zu einer „objektiven Wahrheitssicherung“ zu gelangen – daher bleibt nur die Wahrscheinlichkeit – diese Auffassung von der Wahrheit führt zur Zurückhaltung – daher achten die Skeptiker auf den Ausgleich zwischen den Systemen. In Dieter Griesshabers Satz fehlen diese Überleitungen. Man kommt also an der Wertung nicht vorbei, dass eine methodische Unsicherheit, nämlich der Umgang mit den Quellen, den Hobby-Historiker daran hindert, einen beachtenswerten Beitrag zu leisten.

Einen ganz anderen Charakter hat ein Beitrag auf der Forum-Website Gutefrage.net. Es handelt sich hier um eine der erfolgreichsten deutschsprachigen Websites: Sie nimmt im Ranking des Internet-Recherchedienstes *Alexa* den 18. Platz unter allen Internetseiten in Deutschland ein.⁸¹ Somit kommt hier, neben der Foto-Community *Flickr*, den Internetpräsenzen der Nachrichtenmagazine (Kap. 10) und der WP (Kap. 6) erst zum vierten Mal in dieser Arbeit eine Website zur Darstellung, die unter den

⁷⁹ Wissenmedia Wissen.de: < <http://www.wissen.de/thema/roemische-philosophie?chunk=Ausklang-der-Philosophenschulen> >.

⁸⁰ Archive.org:

< <http://web.archive.org/web/20040811175827/http://geschichtsverein-koengen.de/RoemReligion.htm> >.

⁸¹ Alexa.com, letzte Abfrage am 1.8.2012: < <http://www.alexa.com/search?q=gutefrage.net> >.

100 beliebtesten Websites in Deutschland rangiert, sieht man von den Suchmaschinen ab, die hier nicht auf der gleichen logischen Ebene angesiedelt werden können. Das Grundprinzip von *Gutefrage.net* ist denkbar einfach: Jedermann kann, nach einer unaufwändigen und anonymen Registrierungsprozedur, eine Frage 'posten', und ebenso kann jeder angemeldete Benutzer die gestellten Fragen beantworten. Diese Frage stellte der Nutzer 'Someonelikeyou' im Februar 2011:

"Hey Leute, kann mir jemand irgendwas zur Situation in Rom sagen als Cicero da aktiv war? ich meine jetzt weniger so ganz allgemeines, was man auch so recherchieren kann, sondern eher was ihn so in seinen literarischen arbeiten beeinflusst haben könnte. oder habt ihr ideen, wo ich solche infos herbekomme? was war denn um die zeit so los in rom?"⁸²

Die Frage lässt nicht erkennen, zu welchem Zweck der Fragesteller die Antwort benötigt; viele Fragen in diesem Forum haben einen Bezug auf den Schulunterricht, z.B. auf Fragen der Übersetzung aus dem Lateinischen, aber hier ist ein solcher Bezug nicht zu erkennen. Der umgangssprachliche Stil ist für dieses Forum nicht typisch. Die Antwort, gepostet von Nutzer 'Albrecht', umfasst ca. anderthalb Schreibmaschinenseiten und enthält sieben Literaturempfehlungen, sechs Bücher und einen Aufsatz, allesamt aus dem Bereich der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte, darunter auch die in diesem Kapitel schon mehrfach erwähnte Abhandlung von Jürgen Leonhardt;⁸³ auf diese Weise wurde dieser Text auch von Google gefunden. Die Antwort geht genau auf die Frage ein („...was war denn um die zeit so los in rom?“), indem sie Ciceros Biografie in den Kontext der politischen Ereignisse stellt und den Unterschied zwischen ihm und den anderen Politikern seiner Zeit hervorhebt:

"Cicero hat sich auf die zivile Politik konzentriert, bei der er (auch als Anwalt in Gerichtsprozessen) mit seiner große Redekunst glänzen konnte. Das Militärische lag ihm weniger..."

Schließlich ordnet der Autor Ciceros philosophische Texte knapp in den Kontext der Philosophenschulen ein und bestimmt seine Position in einer Weise, die im Übrigen der im ersten Teil dieses Kapitels vertretenen These exakt entspricht:

"Cicero hat Gedanken aus verschiedenen Systemen als Anregung ausgewählt (Eklektizismus) [!], wobei er der gemäßigt skeptischen Richtung der jüngeren Akademie besonders nahestand."

Für die Cicerorezeption im freien Internet ist diese Internetseite insofern bedeutsam, als sie zeigt, wie die römische Philosophie in einer neuen dialogischen Form rezipiert werden kann, einer Form, die dem Charakter dieser philosophischen Schriften in besonderer Weise entspricht. Dass es sich hier nicht um ein zufälliges Einzelbeispiel handelt, erkennt man, wenn man mehrere Beiträge des Nutzers 'Albrecht' liest, von denen viele dem hier vorgestellten ähneln.⁸⁴

⁸² Gutefrage.net am 2.8.2012, User 'Someonelikeyou': < <http://www.gutefrage.net/frage/rom-zur-zeit-ciceros> >. Die im Folgenden dargestellte Antwort findet sich unter derselben URL.

⁸³ Leonhardt 1999.

⁸⁴ Laut der Nutzerseite < <http://www.gutefrage.net/nutzer/Albrecht> > hat dieser Nutzer von Januar 2007 bis August 2012 über 5.300 Antworten verfasst. Vgl. etwa den Beitrag über Aristoteles' Begriff der Glückseligkeit: < <http://www.gutefrage.net/frage/die-drei-wege-glueckseligen-lebens> >. Für den Begriff der Anonymität ist hier

Ebenfalls einen neuen Ansatz bietet das Online-Magazin 'Epikur. Journal für Gastrosophie',⁸⁵ das mit einem Aufsatz über die Rezeptionsgeschichte Epikurs in der Liste der Suchergebnisse vertreten ist.⁸⁶ Dieses Journal ist bei der Universität Salzburg beheimatet, sein Ziel ist jedoch eher in dem Bereich der Antikerezeption angesiedelt, der mit dem Begriff Weisheit umschrieben werden kann: Es geht den Autoren darum, eine Wissenschaft vom guten Essen zu entwickeln; auf Platon gehe die Geringschätzung des Essens zurück,⁸⁷ die sich durch die ganze Geschichte des abendländischen Denkens ziehe und die zugunsten einer neuen Ethik des Essens zu überwinden sei. Als Archeget dieses gastrosophischen Denkens wird Epikur angerufen, der beim Nachdenken über das Essen eine Balance zwischen Genuss und Mäßigung im Blick gehabt habe. In dem hier interessierenden Artikel erwähnen Katharina Enzinger und Harald Gschwandtner Cicero als eine der Quellen, aus denen man heute das Denken Epikurs erschließen kann; sie nehmen Cicero dabei gegen den Vorwurf in Schutz, er habe Epikur unsachlich dargestellt. Deutlich wird hier, dass der römische Philosoph als Zeuge in einem Programm der Lebensreform und der philosophisch begründeten politischen Veränderung aufgerufen wird.

Ebenfalls auf ein praktisch-ethisches Problem der Gegenwart ist Christian Wagnsonners Essay über Cicero auf der Website des Instituts für Religion und Frieden (IRF) der katholischen Militärseelsorge Österreichs gerichtet.⁸⁸ Dieser Essay besteht aus drei Teilen. Der erste Teil stellt die Biographie und dann v.a. die Philosophie Ciceros so dar, wie dies im ersten Teil dieses Kapitels referiert wurde. Er kann also auch als Einführung in die aktuelle Forschungslage zu Ciceros Philosophie gelesen werden. Der zweite Teil befasst sich dann aber mit dem Thema, das dem Herausgeber zuvörderst am Herzen liegen muss, der Frage nach Krieg und Frieden, indem dort nämlich untersucht wird, welche Vorstellung vom bellum iustum Cicero vertrat. Der Autor hebt hier hervor, dass Cicero einen Krieg nur dann befürwortete, wenn dieser bestimmten Regeln folgte, und dass es ihm auf einen gerechten Kriegsgrund ankam, wobei er die Freiheit und das gerechte Zusammenleben als höchsten Wert ansah. Der dritte Teil besteht schließlich aus zwei Textstellen (Cic. off.) und Literaturangaben.

anzumerken, dass auch *Gutefrage.net* eine partielle Anonymität wie die WP bietet.

⁸⁵ URL am 2.8.2012: < <http://www.epikur-journal.at/> >.

⁸⁶ Katharina Enzinger / Harald Gschwandtner: „Ihr kennt vielleicht die Epicuräer; Doch kennt ihr auch den Epicur?“ Epikureismus als Rezeptionsphänomen, in: Epikur. Journal für Gastrosophie 1.2010, URL: < <http://www.epikur-journal.at/de/ausgabe/index.asp?id=4> >.

⁸⁷ Harald Lemke zitiert (ohne die Quelle genau zu nennen) aus Platon, Phd. 64 d., und zwar in diesem Aufsatz: Harald Lemke: Essen Wissen - Was ist und wozu Gastrosophie?, in: Epikur. Journal für Gastrosophie 1.2009, URL: < <http://www.epikur-journal.at/de/ausgabe/index.asp?int=archiv&id=1> >.

⁸⁸ Christian Wagnsonner / IRF: Cicero, Wien 2003, online: < http://www.irf.ac.at/index.php?option=com_content&task=view&id=104&Itemid=4 >.

Volltexte aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert

Matthew Fox weist in seiner Darstellung der Geschichte der Cicero-Rezeption auf die große Wirkung hin, die Hegels negatives Urteil über Ciceros Philosophie auf dessen weitere Rezeption übte.⁸⁹ Die in dieser Arbeit schon des Öfteren erwähnte und letztlich kontingente Eigenheit des Internet, die darin besteht, dass es den heute urheberrechtsfreien Werken des 19. Jhdt. breiten Raum gibt,⁹⁰ schlägt auch hier zu Buche: Hegels Vorlesungen zu Geschichte der Philosophie sind gleich an mehreren Stellen im Internet zu finden, und zwar auch auf bekannten Websites im Volltext und in nutzerfreundlichen, d.h. gut lesbaren Formaten.⁹¹ Eine entscheidende Voraussetzung für Hegels Urteil besteht darin, dass dieser die römische Philosophie insgesamt als letztlich uninteressante Minderform der griechischen bewertet. Er schreibt – und dieses Urteil wird über viele Jahrzehnte in der Bewertung der hellenistischen Philosophenschulen nachklingen:

„Daß die Befriedigung des Geistes nur in der Gleichgültigkeit, Freiheit gegen alles besteht, ist der gemeinsame Standpunkt aller dieser Philosophien. Sie sind allerdings griechische Philosophien, aber versetzt in die römische Welt.“⁹²

⁸⁹ Vgl. Fox 2007, S. 73 f.

⁹⁰ Vgl. oben die Übersicht über die Merkmale des Internet, Punkt 6: ‚Dehistorisierung‘ (S. 69).

⁹¹ Die Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, die Hegel in den Jahren von 1805 bis zu seinem Tod mehrfach hielt, sind nur in Nachschriften erhalten. Die erste Edition wurde von Carl Ludwig Michelet besorgt, und ihr folgen die meisten späteren Ausgaben, auch die in den Jahren 1969-1971 im Suhrkamp-Verlag publizierte Edition im Rahmen der Werk-Ausgabe (Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Werke in 20 Bänden, hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a.M. 1969-1971). Diese Ausgabe wiederum wird von der Internet-Bibliothek *Zeno.org* reproduziert, und zwar so, dass die einzelnen Seiten im HTML-Format im Browserfenster angezeigt werden, aber dennoch die Seitenzählung der Ausgabe von 1969-71 angefügt sind. Die Editoren vermerken auf jeder Seite, dass der Text gemeinfrei sei, und verweisen gleichzeitig auf die von ihnen herangezogene Ausgabe, wobei sie eine spätere, aber seitengleiche Ausgabe (aus dem Jahr 1979) heranziehen. Allerdings verschweigen sie bei der Quellenangabe die Namen der Herausgeber der Frankfurter Werk-Ausgabe. Diese Ausgabe verfügt über einen Permalink: < <http://www.zeno.org/nid/20009181946> > und wird gleich auf der Eingangsseite des Philosophie-Portals verlinkt (URL am 2.10.2010: < <http://www.zeno.org/Philosophie> >). Diese Edition enthält manche Fehler (Beispiel: Pana~~k~~tios statt Panaitios; über diesen Permalink erreichbar: < <http://www.zeno.org/nid/20009182985> >.). Ferner kann über *GB* ein elektronisches Faksimile der zweiten Auflage der von Michelet besorgten Edition aus dem Jahr 1844 vollständig heruntergeladen werden (der hier interessierende Band dieser Ausgabe: Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausgegeben v. Carl Ludwig Michelet, Zweiter Teil, 2. verbesserte Auflage Berlin 1844), und zwar in zwei Formaten: Als PDF-Datei und als EPUB-Datei; dieses Format kann im Acrobat Reader gelesen werden und lässt sich dann auch mittels der Suchfunktion durchsuchen. Die hier gesichtete Dateiversion enthält aber so viele Scan-Fehler, dass manche Sätze fast unlesbar werden. URL der *GB*-Edition der Michelet-Ausgabe am 4.12.2010: <<http://books.google.de/books?id=63sPAAAAQAAJ>>. Auch für diese Editionen gilt allerdings wiederum, dass sie den Editionsfortschritt nicht reflektieren. Neuere Ausgaben dieser Vorlesungen sind ebenfalls bei *GB* einsehbar, allerdings nur in Auszügen (Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte. Bd. 8: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Teil 3: Griechische Philosophie. Platon bis Proklos, hrsg. v. Pierre Garniron und Walter Jaeschke, Hamburg 1996. URL des Auszugs: < <http://books.google.de/books?id=jKzpwK2bjHIC> >). In Bd. 7 der gleichen Ausgabe erläutert Walter Jaeschke die Prinzipien der Neuedition, die neben Michelets Ausgabe mehrere andere Quellen heranzieht (G.W.F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Teil 1: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Orientalische Philosophie, neu hrsg. v. Walter Jaeschke, Hamburg 1993, Einleitung des Hrsg.: S. VII bis IXL). Matthew Fox (2007, S. 74, Fn. 38) belegt im Übrigen, dass Hegel nicht nur negativ über Cicero schreibt.

⁹² Hegel 1979, Bd. 19, S. 254 f.

Insbesondere hält Hegel Cicero mit Bezug auf Tusc. 5,4 vor, er habe die Philosophie des Sokrates, indem er behauptete, dieser habe sie vom Himmel auf die Erde geholt, zu einem „Hausmittel“ oder einer „Küchenphilosophie“ gemacht.⁹³ Schließlich bezeichnet Hegel Cicero pauschal als Stoiker,⁹⁴ eine Zuordnung, die heute so nicht mehr vertreten wird.

In der Folge war wohl die Philosophiegeschichte Karl Vorländers, soweit man auf die Breitenwirkung schaut, noch wirkmächtiger als Hegels Vorlesungen.⁹⁵ Karl Vorländer subsumiert Cicero unter die Rubrik „Eklektiker“. Er beschreibt eine Tendenz zur Verschmelzung der philosophischen Schulen, v.a. bei den Römern, „denen die Philosophie ja fast durchweg nicht Selbstzweck, sondern nur Zeichen allgemeiner Bildung und allenfalls Mittel sittlicher Klärung war.“⁹⁶ Vorländer zitiert eine briefliche Äußerung Ciceros (Att. 12, 52,3)⁹⁷ in der dieser erklärt, seine philosophischen Arbeiten seien „ἀπόγραφα“, nach Vorländers Übersetzung, „Abschriften“, die „mit ziemlich geringer Mühe“ zustande gekommen seien. Nun bedarf diese Äußerung aber einer Deutung. Sie kann wörtlich gemeint sein oder auch nicht. Die wörtliche Lesart muss sie als Abwertung der eigenen philosophischen Arbeiten verstehen, während die Alternative darin besteht, sie als Ausdruck spielerischer Selbstironie zu lesen. In neueren Interpretationen überwiegt eindeutig diese letztgenannte Deutung.⁹⁸ Vorländer liest die Äußerung nicht selbstironisch, sondern nimmt sie für bare Münze und gelangt auf diesem Weg zu einem negativen Urteil über Cicero, das in diesen Worten gipfelt: „Von ernster Methode kann bei Ciceros philosophischem Dilettantismus keine Rede sein.“⁹⁹

Den beiden hier dargestellten Dokumenten der Cicero-Rezeption des 19. Jhdt., den Texten Georg Wilhelm Friedrich Hegels und Karl Vorländers, sind mehrere Eigenschaften gemeinsam. Sie stimmen nicht nur in der negativen Einschätzung Ciceros überein und waren in ihrem jeweiligen Wirkungsbe-

⁹³ Hegel 1844 (Michelet), S. 43 ¶ Hegel 1979, Bd. 18, S. 446.

⁹⁴ In der von Michelet besorgten Ausgabe (Hegel 1844) steht diese These auf S. 388, in der Hamburger Ausgabe (1979) auf S. 261.

⁹⁵ Karl Vorländer, *Geschichte der Philosophie* (1. Aufl. Leipzig 1903, hier zitiert nach der 5. Aufl. 1919), S. 173-175. Im freien Internet ist dieses Werk leicht und sogar an mehren Stellen im Volltext zugänglich, z.B. auf der von einer Privatperson betriebenen Online-Bibliothek *textlog.de* unter der URL < http://www.textlog.de/vorl_philosophie.html > bzw. < <http://www.textlog.de/6332.html> > (18.9.2010) und auf der bereits erwähnten Website Zeno.org (Permalink: < <http://www.zeno.org/pnd/11749366X> >). Nach dieser letztgenannten Ausgabe wird hier zitiert.

⁹⁶ Vorländer 1903, S. 173.

⁹⁷ Zu dieser Textstelle vgl. oben S. 161 f.

⁹⁸ Patzig 1979, S. 307, deutet diese Äußerung als „typisches Understatement“ und widerspricht damit R.Philippson (Artikel Cicero, RE VII A 1181, publiziert im Jahr 1939) ¶ Eine Interpretation im Sinne der Selbstironie schlägt Jonathan Barnes vor (Jonathan Barnes: Cicero's de fato and a Greek source, in: Jacques Brunschwig / Claude Imbert / Alain Roger [Hgg.]: *Histoire et structure: à la mémoire de Victor Goldschmidt*, Paris 1985, S. 229-239, hier Fn. 6 [zu S. 230], S. 237).

⁹⁹ Vorländer 1919, S. 174. Peter Kuhlmann (Kuhlmann 2010, S. 148; vgl. oben Kap. 4.7, S. 105) bewertet offenbar Karl Vorländers Philosophiegeschichte anders, denn er schlägt vor, Schülern die Verwendung dieses Werkes für die Hinführung zur antiken Philosophie zu empfehlen.

reich, der Philosophie bzw. der Populärphilosophie, sehr einflussreich, sondern sie teilen auch das gleich Medien-Schicksal: Ihre Texte sind, da die Verfasser seit mehr als siebenzig Jahren tot sind, frei von Urheberrechten und daher im Internet gut verfügbar sind. Nicht nur die in diesem Kapitel vorgestellte beispielhafte Internetrecherche zu Ciceros Philosophie führt zu diesen Texten, sondern z.B. auch eine Recherche über die populäre Website Zeno.org, wo sie auf der Portalseite zum Themenbereich Philosophie unter der Rubrik 'Geschichte der Philosophie' verlinkt sind,¹⁰⁰ oder auch die Linkempfehlungen am Fuß mancher WP-Einträge.¹⁰¹

Angebote aus dem schulischen Bereich

Die meisten Suchresultate aus dem schulischen Bereich bestätigen insgesamt das in Kap. 9 gezeichnete Bild. Es folgt ein Beispiel aus der österreichischen Website e-latein, das direkt aus der Internetseite kopiert ist:

Cicero hat in Griechenland und Kleinasien Philosophie studiert
Erreichtes Ziel Ciceros: lebendige Einbürgerung der griechischen/ hellenistischen Philosophie in Rom:
Keine feste Philosophenschule Eklektiker
Dadurch lernte er 3 von 4 Philosophenschulen kennen: Akademie, Stoa, Kepos
ABER: Epikureer standen ihm am fernsten
Vornehme Skepsis (Vorbild: sein Lehrer, der Akademiker Philon von Larisa)
Cicero bemühte sich nicht nur aus Karrieregründen um die Philosophie, sondern in erster Linie aus Verantwortung der „partia“ gegenüber.¹⁰²

Zwischen den Informationen, Cicero habe sich keiner Philosophenschule zugerechnet, und er sei Skeptiker gewesen, gibt es keine Vermittlung; beide Sätze können nicht zugleich wahr sein, zumindest dann nicht, wenn man annimmt, dass die Skepsis als eine der hellenistischen Philosophenschulen anzusehen ist. Die Informationen über die Philosophenschulen sind unklar, v.a. erfährt der Leser nicht, wie die vierte Philosophenschule hieß, die Cicero nicht kennenlernte. Die Unklarheit liegt auch an der Struktur des Textes: Worauf sich das Pronominaladverb ‚dadurch‘ (Zeile 4) bezieht, ist nicht erkennbar.

¹⁰⁰ URL am 1.8.2012: < <http://www.zeno.org/Philosophie> >. Bei Gutenberg.Spiegel.de gibt es Vorländers 'Volkstümliche Geschichte der Philosophie' aus dem Jahr 1921 (< <http://gutenberg.spiegel.de/autor/1164> >.

¹⁰¹ WP -Eintrag Stoa, Weblinks, Version vom 2.8.2012: < <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Stoa&oldid=105652271#Weblinks> >. Zwei weitere Bücher aus dem 19. bzw. frühen 20. Jhdt., auf die man durch die Recherche verwiesen wird, sollen hier nicht analysiert werden: Rudolf Hirzel: Untersuchungen zu Cicero's (!) philosophischen Schriften. 2. Teil: De finibus. De Officiis. 2. Abt., Leipzig 1882 (Volltext via [Archive.org / Openlibrary.org](http://archive.org/Openlibrary.org); URL: < <http://archive.org/details/p2untersuchungen02gruoft> > ☞ Adolf (Adolph?) Lörcher: Das Fremde und das Eigene in Ciceros Büchern De Finibus bonorum et malorum und den Academia, Halle a.S. 1911 (Volltext via [Archive.org / Openlibrary.org](http://archive.org/Openlibrary.org); URL: < <http://archive.org/details/das-fremdeunddas00lruoft> >) Auf S. 301 begründet der Autor seine Auffassung, Cicero habe seine philosophische Position mehrmals gewechselt.

¹⁰² Der Text wurde von dieser Internetseite kopiert: < <http://www.latein.at/index.php?tr=203&me=3> >.

Nicht verwunderlich ist, dass die **Wikipedia** auch hier wieder eine prominente Rolle einnimmt. Diese Einträge sollen hier nicht beschreiben werden, da dieses Lexikon in Kap. 6 bereits vorgestellt wurde. Ferner findet man eine ganze Reihe von Übersetzungen.

Unterschiede zwischen den Resultaten der verschiedenen Suchstrategien

Welche Unterschiede lassen sich nun beobachten, wenn man die verschiedenen Suchstrategien miteinander vergleicht? Die einfachsten Suchstrategien [(a) und (b)] führen öfters zu stichwortartigen Übersichtsartikeln, einer Textsorte, die im Internet weit verbreitet ist und die aus dem Schulsystem oder der universitären Ausbildung entstanden sein dürfte. Ihre formalen Merkmale sind folgende: Die Texte umfassen nicht mehr als drei Schreibmaschinenseiten, die meisten Sätze sind kurz, oft finden sich auch Stichworte, d.h. elliptische Sätze. Diese Textsorte, die man als Interpretationsskizze bezeichnen kann, kann inhaltlich recht unterschiedlich ausgestaltet werden. Die Texte legen ihren Schwerpunkt entweder auf die Literaturgeschichte oder die Interpretation eines antiken Quellentextes.

Die Suchstrategie (a) und (b) führt aber auch zu instruktiven Einführungen, die teils knapp gehalten sind, aber weiterführende Belege bieten, teils auch eine komplexe und differenzierte Darstellung der Philosophie Ciceros enthalten. Einige Dokumente sind eindeutig dem Erziehungssystem zuzuordnen, das bei diesen einfacheren Suchstrategien eindeutig stärker repräsentiert ist als bei den elaborierteren.

Wer mit Vorkenntnissen an die Suche herangeht, findet diejenigen Internetseiten, die am ehesten den am Anfang dieses Kapitels skizzierten Forschungsstand wiedergeben. Die Suchstrategien (f) und (g) haben gemeinsam, dass sie zu Dokumenten führen, die sogar zum Kern der oben dargestellten Cicero-Forschung gehören. So findet man Eckard Lefèvres Aufsatz über Cicero als skeptischen Akademiker in der Datenbank-Version der Universität Freiburg, d.h. hier gelangt der Internetnutzer zu einem vollständigen und sogar zitierbaren Forschungsbeitrag.

Sogar die *WP*-Artikel, die man über die elaborierte Suche findet, sind näher an der Forschung als diejenigen, auf die man über die schlichteren Suchstrategien geleitet wird, denn mit (c) und (d) wird man z.B. auf den insgesamt informativen Artikel über Epikur verwiesen, der auf guten Quellen beruht. Außerdem findet man mit dieser Suchstrategie einen Vortragstext von Johannes Christes über Ciceros Humanismus.

Fügt man schließlich mit Strategie (g) in seine Suchwörter einen Verweis auf ein zentrales Forschungsdokument ein, dann bleibt die *WP* ganz aus den Suchergebnissen ausgespart, denn die *WP*-Autoren kennen Jürgen Leonhardts Abhandlung über Ciceros Kritik der Philosophenschulen nicht. Die Texte sind bei dieser Suchstrategie überwiegend wissenschaftlicher Natur; neben einem *GB*-Auszug aus Julia

Wildbergers Abhandlung ‚Seneca und Die Stoa: Der Platz des Menschen in der Welt‘¹⁰³ findet man einen längeren Aufsatz von Wilfried Stroh über Ciceros Haltung zur Religion, der auf der Website der LMU angeboten wird.

Alternative Suchstrategien

Schließlich darf nicht übersehen werden, dass ein Internetnutzer ja auch über eines der Antikeportale nach Informationen über Ciceros Philosophie suchen kann. In der Autoren-Seite von Ulrich Schmitzers KIRKE-Projekt¹⁰⁴ gibt es im Abschnitt zu Cicero zwei Links, die zu Informationen über Ciceros Philosophie führen. Die eine empfohlene Seite ist die oben bereits erwähnte und als besonders nützlich eingestufte Website von Roman Eisele¹⁰⁵, die andere ist die Website *Certamen Ciceronianum Arpinas*, wo man – so man zumindest über Grundkenntnisse der italienischen Sprache verfügt – einen Essay von Emanuele Narducci über Cicero lesen kann,¹⁰⁶ der eine Quintessenz der philosophischen Methode Ciceros bietet. Cicero habe sich als skeptischer Akademiker der ‚libera ricerca‘, der freien Suche nach der Wahrheit verschrieben, die es darauf angelegt habe, aus der Konfrontation der einander widersprechenden Thesen Maßstäbe für moralisches Handeln zu entwickeln, die sich von absoluten Gewissheiten fernhalten. Dabei beobachtet der Autor aber auch ein Schwanken (*ondeggiamento*) der Positionen; hier kann man an die oben erwähnte Metapher des Zerrissenwerdens (Ac.2,134) denken, wobei zu bemerken ist, dass sich in Narduccis Essay keine Zitate aus Ciceros Schriften finden. Das Referat über *De finibus* ist zwar knapp, aber die Darstellung der Kritik, die Cicero an der Stoa übt, entspricht dem, was oben am Text herausgearbeitet wurde: Cicero kritisiere den Dogmatismus und Rigorismus und die Geringschätzung gegenüber allen äußeren Dingen, während er die *nobiltà* gutheißt, die darin liegt, dass die Stoiker das Gute und die Tugend ineinssetzen.

Es liegt im Übrigen auf der Hand, wieso dieser Text nicht in den Suchresultaten der Suchmaschinen erschien: Diese geben immer nur Resultate in einer einzigen Sprache wieder, sofern der Nutzer die Suchwörter nicht in mehreren Sprachen vorkommen. Gibt man hingegen bei Google die Suchwörter {cicerone scetticismo} ein, dann erscheint Narduccis Text an zweiter Stelle.

¹⁰³ Julia Wildberger: *Seneca und Die Stoa: Der Platz des Menschen in der Welt* (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte Bd.84), 2 Bände, Berlin / New York 2006.

¹⁰⁴ URL der Seite über die antiken Autoren: < <http://www.kirke.hu-berlin.de/kirke/autor.html> >. KIRKE stelle ich oben in Kap. 8.3. vor.

¹⁰⁵ Vgl. oben S. 292.

¹⁰⁶ URL der Website: < <http://www.certamenciceronianum.it/> >. Auf der Startseite ist ein Link mit dem Titel MARCO TULLIO CICERONE platziert, der zu dem erwähnten Essay führt. Ich beziehe mich hier auf den vierten Teil dieses Textes. Die URL der Seite ist sehr umständlich: < http://www.certamenciceronianum.it/index.php?option=com_content&task=view&id=147&Itemid=73&limit=1&limitstart=3 >. Die im folgenden Fließtext in indirekter Rede wiedergegebenen Thesen geben die in den Abschnitten „*La filosofia neoaccademica: scetticismo e libera ricerca*“, „*Oscillazioni e ondeggianti nella ricerca filosofica di Cicerone*“ und „*Il De finibus bonorum et malorum*“ dargestellten Thesen wieder.

13.5. Zusammenfassung

In knapper Form kann man das Resultat folgendermaßen formulieren: Die neuere Forschungsdiskussion lässt sich im Medium Internet durchaus rekonstruieren, und zwar auch dann, wenn man sich auf die frei zugänglichen Internetdokumente beschränkt und außerdem wenig elaborierte Suchstrategien anwendet. Auch wenn man nicht explizit, d.h. mit dem Suchwort {bibliographie} nach Bibliographien sucht, findet man viele bibliographische Angaben. Die hier angestellte Untersuchung der entsprechenden Suchresultate zeigt aber einmal mehr, wie wichtig die Auswahl und Kombination der Suchwörter ist. Je mehr Fachwissen in die Planung einer Internetsuche einfließt, ja eigentlich je genauer die Suche überhaupt geplant ist, desto besser werden die Suchergebnisse. Das ist zwar nicht überraschend, aber es geht ja in dieser Arbeit nicht nur darum, Überraschendes vorzuführen, sondern auch darum zu überprüfen, welche der vielen gängigen Annahmen über das Internet einer Überprüfung standhalten und welche nicht.

Es hat sich aber auch gezeigt, dass man im Internet immer wieder auf Texte trifft, in denen die Antike als Orientierungshilfe, man kann auch sagen als Quelle der Weisheit erkennbar wird. Viele Internetautoren vermuten bei den antiken Philosophen Reflexionen über diejenigen Probleme, die heute gelöst oder die seit der Antike immer wieder neu bedacht werden müssen, wie etwa über einen vernünftigen Umgang mit den menschlichen Bedürfnissen oder über die Frage nach dem gerechten Krieg.

Teil VI: Fazit und Empfehlungen

Das Internet hat sich in dieser Arbeit als ein Medium gezeigt, das neue Freiheiten eröffnet, da es die Verbreitungen von Inhalten vereinfacht und weil es die Kommunikation zwischen vormals sozial und geographisch getrennten Bereichen ermöglicht. Diese neue Freiheit bringt es mit sich, dass Texte und Inhalte, die in den traditionellen Medien keine Chance auf weite Verbreitung hatten, nun neben Äußerungen etablierter Wissensformen stehen. Für den Nutzer bedeutet dieser Zugewinn an Freiheit, dass er zwischen extrem vielen Informationsoptionen wählen kann – und auch muss. Wächst die Freiheit der Wahl, so verliert die Freiheit, nicht zu wählen, d.h. die Option, auf eine Wahl zu verzichten, gewaltig an Plausibilität.

Auf die Schule und die Universität kommen hier neue Aufgaben zu. In Kapitel 9 habe ich versucht zu zeigen, was das für den Unterricht der Alten Sprachen bedeuten kann. Am Ende dieses Kapitels erläutere ich den Vorschlag, die Beurteilung und Einschätzung von Internetseiten in den schulischen Prüfungen abzufragen. Ohne eine solche Regelung bleibt es jeder Lehrerin und jedem Lehrer der Alten Sprache überlassen, ob sie oder er das Internet aktiv und gezielt in den Unterricht einbezieht; die vielen Angebote, die für die Schüler bereitstehen, und die Tatsache, dass ab einem bestimmten Alter alle Schüler Zugang zum Internet haben und die meisten ihn auch nutzen, legen aber den Schluss nahe, dass das Internet auch unabhängig von den Vorstellungen der Lehrer in den Unterricht hineinwirkt, und sei es indem die Schüler dort die Übersetzungen der im Unterricht behandelten Texte finden. Also ist es besser, aktiv zu werden und mit den Schülern im Unterricht das neue Medium zu explorieren.

Auch die Fachdidaktik ist hier gefordert, von der erwartet werden kann, dass sie sich diesem Medium wieder stärker widmet. Gerade der Wikipedia sollte einige Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die in dieser Arbeit angestellten Internetrecherchen haben gezeigt, dass die Ergebnisse der universitären Lehre bereits ins Internet einfließen und dem Nutzer, der sich für die Antike interessiert, viele Texte bereitstellen. Man verzeihe mir, wenn ich hier pro domo spreche, d.h. für die Universität, an der ich diese Dissertation verfassen konnte, und die Studienergebnisse, die auf den Seiten des Forum Didacticum der LMU publiziert werden, als Beispiel nenne; die Tatsache, dass sie sich bei der in Kap. 13 vorgestellten Internetrecherche als gut auffindbar erwiesen, spricht für sich.

Das Internet hat sich ferner als ein Medium erwiesen, das äußerst unterschiedliche mediale Elemente – Töne, Texte, Bilder, bewegte Texte und bewegte Bilder in jeder denkbaren Kombination – in einer tendenziell einheitlichen Kommunikationsstruktur vereinigt. Dies verlangt vom Nutzer, gerade auch wenn er im Kontext von traditionell textorientierten Institutionen wie Schule und Universität kommu-

niziert, eine neue Offenheit, aber wiederum auch hier eine Öffnung gegenüber neuen Formen der Lehre, die idealiter rezeptive und produktive Formen umfasst.

Um in der Vielfalt der Optionen, die das Internet in seiner Gesamtheit bietet, frei wählen zu können, sollten die Angebote der überregionalen Bibliotheken genutzt werden. Sucht man Informationen über die Antike, kann man selbst dann, wenn man keine Forschungen betreibt, das Internet eigentlich nur dann sinnvoll nutzen, wenn man sich z.B. über eine überregionale Bibliothek einen Zugang zum geschlossenen Bereich des Internet verschafft, damit man via EZB und DBIS bei Bedarf auch die wissenschaftlichen Datenbanken einsehen kann, so dass man z.B. die DNP-Einträge lesen kann.

Es gibt auch technische Hilfsmittel, die eine Verwendung des Internet erleichtern. Damit das Internet als zuverlässiges Informationsmedium eingesetzt werden kann, müssen Methoden der permanenten Identifizierung von Internetseiten in weitaus größerer Breite eingesetzt werden als bisher. Es ist vor allem die Volatilität des Internet, die seine Benutzbarkeit einschränkt. Sinnvoll wäre es auch, wenn auf Internetangeboten, die von vorne herein transitorisch angelegt sind, das projektierte Löschdatum vermerkt wird. Linklisten sollten überhaupt nur dort angeboten werden, wo eine permanente Aktualisierung sichergestellt werden kann. Es gibt keinen Grund, wieso die Internetauftritte der Institute für Klassische Philologie Linklisten enthalten sollten.

Wer das Internet für Forschungsvorhaben verwenden möchte, ist auf die Datenbanken angewiesen, die im geschlossenen Internet bereitstehen. Die meisten dieser Datenbanken sollten einer gründlichen Revision unterzogen werden. Die beiden großen Online-Bibliotheken, LLT und BTL, sollten ihre Textbasis in der Breite auf neuere Editionen umstellen. Es kann nicht sein, dass der Nutzer hier, wie im Falle von Vergils Aeneis, einen veralteten Text angeboten bekommt. Mit dem Papiermedium können diese Online-Bibliotheken erst dann mitziehen, wenn sie die textkritischen Apparate integrieren.

In manchen Fällen gilt: Das Internet informiert den Informierten. Wer ohnehin schon über genaue Kenntnisse eines Themengebietes verfügt, kann elaborierte Suchstrategien anwenden, die dann auch erst wissenschaftlich relevante Internetangebote erschließen. Die Untersuchung der Wikipedia hat aber gezeigt, dass die meisten Einträge auch für den Internetnutzer, der eine erste Orientierung sucht, einen sinnvollen Einstieg bieten; die oftmals geäußerte Kritik, die Wikipedia enthalte Fehlinformationen, konnte nicht bestätigt werden. Zur Wikipedia sind aber dringend weitere Forschungen auch aus philologischer Sicht erforderlich.

Speziell für die Schule, aber auch für den Privatbereich, d.h. für Eltern von Jugendlichen ist die Erhöhung der Sicherheit im Internet ein zentrales Anliegen. Auch Jugendliche sind ‚Netzbürger‘, nur können sie ihre Interessen nicht so laut vertreten wie manche Erwachsene. Eltern haben oft nicht die Zeit, sich als Netzaktivisten zu engagieren und die Bekämpfung gewaltverherrlichender Inhalte zu for-

dern; so entsteht der Eindruck, einer ominösen Netzgemeinde liege in erster Linie die unbeschränkte Freiheit im Internet am Herzen. Freiheit, das kann man z.B. bei Immanuel Kant lernen, ist nur da wertvoll, wo sie die Freiheit des Anderen nicht einschränkt. Unbegrenzte Freiheit im Sinne eines rechtsfreien Raumes ist nirgendwo gut, weder in territorialen noch in virtuell-medialen Gebieten. Politische Extremisten und Pädophile sollten überall, also auch im Internet daran gehindert werden, sich Kindern und Jugendlichen zu nähern; eine Rechtsgemeinschaft zeigt erst dann ihre Stärke, wenn sie beweist, dass sie die Schwächsten kraftvoll – mit den Mitteln des Rechts – schützt.

Wie die Sicherheit im Internet erhöht werden kann, das kann in einer philologischen Arbeit nicht ergründet werden, denn es ist ein politisches Problem. Ein System der weißen Listen, in die sich Internetangebote eintragen lassen können, die keine jugendgefährdenden Inhalte oder die, positiv ausgedrückt, pädagogisch wertvolle Inhalte vorhalten, hat keine Aussicht auf Erfolg, weil ihm das Odium der Zensur nicht genommen werden kann. Stattdessen ist zu empfehlen, dass Institutionen wie die Landesbildungsserver auch weiterhin finanziell deutlich gefördert werden, die Schülern, Eltern und Lehrern hilfreiche Internetangebote vorschlagen und diese auch selbst erstellen.

Für die Antikerezeption im Internet lässt sich dieses Resümee ziehen: Gerade wenn die Forschungsmethode, wie in dieser Arbeit, nicht voraussetzt, dass die Antike in allen sozialen Bereichen Orientierung vermittelt, findet man überall Hinweise darauf, dass das Interesse an der Antike und das Wissen um sie nicht vergangen sind. Das Beispiel der ungemein populären Forum-Seiten *Gutefrage.net*, die gerade nicht auf die Antike fokussiert, sondern Ratschläge zu allen Lebensbereichen bietet, zeigt, dass es kaum einen Ort im Internet gibt, an dem nicht in irgendeiner Weise eine Auseinandersetzung mit der Antike stattfindet. Außerhalb der Bereiche, die von Hause aus ein bestimmtes Antikebild vermitteln (damit sind in erster Linie das Bildungs- und das Wissenschaftssystem gemeint), ist es die Weisheit, die offenbar gesucht und von den antiken Philosophen erwartet wird, etwa auch in Gestalt der politischen Philosophie, die das abendländische Verständnis von Gerechtigkeit und Freiheit geprägt hat.

Bibliographie

I: Ausgaben der griechischen und lateinischen Literatur der Antike

1.1. Textausgaben

- Aeschylus: Agamemnon, in: Aeschyli Septem Quae Supersunt Tragoedias, ed D.L.Page, Oxford 1972
- Aurelius Augustinus: Contra Academicos, ed. W.M. Green, Turnholt 1970
- Aurelius Augustinus: Contra Sermonem Arrianorum. Praecedit Sermo Arrianorum, ed. Max Josef Suda, Wien 2000 (CSEL 92)
- Aurelius Augustinus: De beata vita, ed. Wilhelm M. Green, Turnhout 1956
- C. Iulius Caesar, Commentarii Belli Gallici, ed. W. Hering, Leipzig 1997
- Cicero, Academici libri, ed. Otto Plasberg, Leipzig 1922
- Cicero, De re publica, ed. Ziegler, Stuttgart / Leipzig 1992 (1969)
- Cicero In C. Uerrem orationes sex, ed Klotz, Leipzig 1923
- Euripides, Iphigenia Taurica, in: Euripidis fabulae, ed. J. Diggle vol. 2., Oxford 1981
- Furius Antias: Fragmenta poetarum latinorum ed. Blänsdorf. Leipzig 1995
- L. Caelius Firmianus Lactantius: Divinae institutions, CSEL 19, ed. Brandt 1890
- T. Livius : Ab urbe condita, lib. I, ed. Ogilvie, Oxford 1974
- Liviani operis periochae, ed. Rosbach 1910, Nachdruck Stuttgart (Teubner) 1973
- C. Suetonius Tranquillus, de grammaticis et rhetoribus, ed. G. Brugnoli, Leipzig 1972
- C. Suetonius Tranquillus : de vita Caesarum, ed. Ihm, Leipzig 1908
- S. Propertius: Elegiarum libri IV, ed. Fedeli, ed. correctior, Stuttgart / Leipzig 1994
- L. Annaeus Seneca (rhetor): controversiae, ed I. Hakanson, Leipzig 1989
- L. Annaeus Seneca (philosophus): I Frammenti, ed. Dionigi Vottero, Bologna 1998.
- Terentianus Maurus, De Syllabis, ed. H.Keil (Grammatici Latini VI), Leipzig 1874
- P. Vergilius Maro: Aeneis, ed. Gian Biagio Conte (BT XLII) Berlin / New York 2009

1.2. Ausgaben mit Kommentar und Ausgaben mit Übersetzung

- Marcus Tullius Cicero: Akademische Abhandlungen. Lucullus, Text und Übersetzung v. Christoph Schäublin, Einleitung v. Andreas Graeser u. Christoph Schäublin, Anmerkungen v. Andreas Bächli und Andreas Graeser. Lateinisch – Deutsch, Hamburg 1995
- Marcus Tullius Cicero, Atticus-Briefe / Epistulae ad Atticum, hg. und übers. Helmut Kasten, Düsseldorf-Zürich 1998
- M. Tullius Cicero: Letters to Atticus, Vol 5, ed. D.R. Shackleton Bailey, (Bücher 11-13) (Cambridge Classical Texts and Commentaries 7) Cambridge 1966
- M. Tullius Cicero: De finibus, ed. Johannes Nicolaus Madvig, 2. verb. Auflage, Kopenhagen 1869
- M. Tullius Cicero: Über das höchste Gut und das größte Übel / De finibus bonorum et malorum, hg., übers. u. kommentiert v. Harald Merklin, Stuttgart 1989
- M.Tullius Cicero: Über die Ziele menschlichen Handelns. De finibus bonorum et malorum. Hg., übers. u. kommentiert v. Olof Gigon u. Laila Straume-Zimmermann (Sammlung Tusculum), München / Zürich 1988
- Cicero: Hortensius. Lucullus. Academici libri, lateinisch-deutsch, hg., über. u. komment. v. Laila Straume-Zimmermann, Ferdinand Broemser und Olof Gigon, München / Zürich 1990
- M. Tullius Cicero Philippics I-II, ed. u. komm. John T. Ramsey, Cambridge 2003
- M. Tullius Cicero: Philippics 3-9, ed. u. komm. Gesine Manuwald, Berlin 2007
- M. Tulli Ciceronis Hortensius, ed. A. Grilli, Mailand 1962
- Cicero: Die Prozessreden, Bd. II, lateinisch und deutsch, hrsg. übers. u. erläutert v. Manfred Fuhrmann, Zürich / Düsseldorf 1997
- M. Tullius Cicero, Pro Sexto Roscio, ed. A. Dyck, Cambridge 2010

- Q.Tullius Cicero: Commentariolum petitionis siue de petitione consulatus, ed.D.R. Shackleton Bailey, 1988
- Q.Tullius Cicero: Commentariolum petitionis, hg., übers. u. komm. v. Günter Laser (Texte zur Forschung 75), Darmstadt 2001
- Aelius Donatus: Vergil. Aeneis und die Vergil-Viten, Lateinisch-Deutsch, in Zusammenarbeit m. Karl Bayer hg. u. übers. v. Johannes Götte, o.O. [München] 1958
- Juvenal and Persius, ed. and transl. Susanna Morton Braund, (LCL 91), Cambridge (MA) / London 2004
- Lucilius, Saturarum fragmenta, ed. Marx, Leipzig 1904
- P. Ovidius Naso: Metamorphoses Book XIII, ed. David Slavitt, Baltimore 1994
- Platon, Werke, griechisch-deutsch, 8 Bd., hg. Günther Eigler / Riveau / Diès, übers. F.Schleiermacher / H. Müller, Darmstadt 1972
- Propertius: Sämtliche Gedichte, Lateinisch / Deutsch, übers. u. hg. von Burkhard Mojsisch / Hans-Horst Schwarz / Isabel J. Tautz, Stuttgart (Reclam) 1992
- C. Sallustius Crispus: Werke. Lateinisch und deutsch, hg.v. Werner Eisenhut und Josef Lindauer, 2. Aufl. Zürich 1994
- Anna A. Novokhatko: The invectives of Sallust and Cicero. critical edition with introduction, translation, and commentary, Berlin / New York 2009
- Vergil: Aeneis Buch 6, erklärt v. Eduard Norden, 2. Aufl. Berlin 1916
- Vergil. Aeneis und die Vergil-Viten, Lateinisch-Deutsch, in Zusammenarbeit m. Karl Bayer hg. u. übers. v. Johannes Götte, o.O. [München] 1958

1.3. Übersetzungen mit Kommentar, ohne lat. Text

- Cicero: On Moral Ends, hg. von Julia Annas, übers. v. Raphael Woolf, Cambridge 2001

2. Verzeichnis der zitierten Literatur

2.1. Künstlerische Texte aus der Zeit nach der Antike

- Jelinek, Elfriede: Bambiland. Babel. Zwei Theatertexte, mit einem Essay von Bärbel Lücke, Reinbek 2004
- Kling, Thomas: Gesammelte Gedichte. 1981-2005, hg. v. Marcel Beyer u. Christian Döring, Köln 2006
- Marlowe, Christopher: Doctor Faustus, ed. David M. Bevington / Eric Rasmussen, Manchester 1993

2.2. Weitere zitierte Literatur

Das Verzeichnis der zitierten Literatur enthält die in dieser Arbeit zitierte Literatur von nachantiken Autoren. Dem Charakter dieser Arbeit entsprechend handelt es sich um sehr unterschiedliche Texte. Auf eine zusätzliche Einteilung der Bibliographie wurde verzichtet, damit das Auffinden der zitierten Texte nicht erschwert wird. Folgende Texte sind nicht in Teil 2.2. der Bibliographie aufgeführt:

- Künstlerische Texte nachantiker Autoren, die in Papiermedien publiziert wurden, sind in Teil 2.1. der Bibliographie enthalten.
- Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen sind in diesem Verzeichnis generell nicht aufgeführt.
- Texte, die in den Fußnoten zum Text nur einmal erwähnt werden, aus denen aber nicht zitiert wird, sind hier nur teilweise aufgelistet.
- Im Internet publizierte Texte sind nur dann aufgelistet, wenn sie eindeutig als Forschungsbeiträge identifiziert werden können.
- Im Internet publizierte Dissertationen (Online-Dissertationen) werden in Abschnitt 3 dieser Bibliographie aufgeführt (siehe unten S. 321). Damit diese Texte leichter aufgefunden werden können, sind ihre Verfasser in der folgenden Literaturliste (2.2.) an ihrem alphabetischen Ort vermerkt.

Ahn 2004: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)

Altekamp, Stefan / Tiedemann, Paul: Internet für Archäologen. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt 1999

- Alvoni, Giovanna: *Altertumswissenschaften digital. Datenbanken, Internet und e-Ressourcen in der altertumswissenschaftlichen Forschung*. Mit Beiträgen von Ulrich Rausch (Studienbücher Antike Bd. 5), Hildesheim / Zürich / New York 2001
- Alvoni, Giovanna: *Scienze dell'antichità per via informatica. Con contributi di Ulrich Rausch e un'introduzione di Franco Montanari*, Bologna 2002
- Amerika, Mark: *Expanding the Concept of Writing: Notes on Net Art, Digital Narrative and Viral Ethics*, in: *Leonardo* 37 (1.2004), S. 9-13
- Andreotti, Mario: *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textinterpretation. Erzählprosa und Lyrik*, 4., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Aufl., Bern / Stuttgart / Wien 2009
- Aschke, Manfred: *Kommunikation, Koordination und soziales System. Theoretische Grundlagen für die Erklärung der Evolution von Kultur und Gesellschaft*, Stuttgart 2002
- Babeu, Alison: *„Rome Wasn't Digitized in a Day“: Building a Cyberinfrastructure for Digital Classics*, (Hg.: Council on Library and Information Resources), Washington (DC) August 2011, online: < <http://www.clir.org/pubs/abstract/pub150abst.html> >
- Bacianini, Andrea / Torino, Alessio: *Tra 'volumen' e byte. Per una didattica sostenibile della cultura latina. Una guida a più di 50 siti web (seri, divertenti, kitsch) che ospitano il latino*, hg. v. Roberto M. Danese, Rimini 2003
- Bagnall, Roger S.: *Artikel Papyrology*, in: *Barchiesi / Scheidel* (Hgg.) 2010, S. 123-134
- Balbo, Andrea et.al.: *Bibliografia senecana del XX secolo, ideata e diretta da Italo Lana ; a cura di Ermanno Malaspina*, Bologna 2005
- Balbo, Andrea: *Per un approccio scientifico a Seneca su internet: il sito Senecana*, in: *ARF* 9 (2007), S. 99-108
- Barchiesi, Alessandro / Scheidel, Walter (Hgg.): *The Oxford Handbook of Roman Studies*, Oxford / New York 2010
- Barker, Elton et.al.: *Mapping an ancient historian in a digital age: the Herodotus Encoded Space-Text-Image Archive (HESTIA)*, in: *LICS* 9 (2010), online am 8.8.2010: < <http://www.leeds.ac.uk/classics/lics> >
- Barnes, Jonathan: *Cicero's de fato and a Greek source*, in: *Jacques Brunswig / Claude Imbert / Alain Roger* (Hgg.): *Histoire et structure: à la mémoire de Victor Goldschmidt*, Paris 1985, S. 229-239
- Batstone, W. W.: *The fragments of Furius Antias*, in: *CQ* 46 (2.1996), S.387-402
- Baumbach, Manuel (Hg.): *Tradita et inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike* (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften, Reihe 2: Neue Folge, Bd. 106), Heidelberg 2000
- Baumgärtel, Tilman: *net.art. Materialien zur Netzkunst*, Nürnberg 1999
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *Computer im Lateinunterricht – Überlegungen und Erfahrungen*, in: *FC* (4.1997), S. 180-186
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *Alte Sprachen und neue Medien*, Göttingen 2001
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *Kapitel 4.5.: Medien*, in: *Drumm* (Hg.) 2007, S. 170-186
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *Medienkompetenz im altsprachlichen Unterricht*, in: *AU* 45 (3+4.2002), S. 42-46
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *Römische Philosophie*, Freising 2010
- Bechthold-Hengelhaupt, Tilman: *„persona – perfectissimum in tota natura“*. Lateinische Quellentexte zur Menschenrechtsidee, in: *AU* 54 (4+5.2011), S. 75-88
- Beck, Hans: *Die Rolle des Adligen und die Krise der römischen Republik*, in: *Karl-Joachim Hölkeskamp* (Hg.): *Eine politische Kultur (in) der Krise?: Die ‚letzte Generation‘ der römischen Republik*, München 2009, S. 53-71 (in veränderter Fassung auch in: *Hans Beck / Peter Scholz / Uwe Walter: Die Macht der Wenigen: Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und 'edler' Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit* (HS Beihefte, Neu Folge Bd. 47), München 2008, S. 101-124
- Beck, Hans: *Freiheit und Herrschaft in der athenischen Demokratie. Aristoteles, Niklas Luhmann und die archai der Polis*, in: *Dariusz Brodka / Joanna Janik / Slawomir Sprawski* (Hgg.): *Freedom and its limits in the ancient world. Proceedings of a colloquium held at the Jagiellonian university Kraków, 2003*. (Electrum. Studies in ancient history 9), Kraków 2003, S. 37-53
- Becker, Frank (Hg.): *Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien*, Frankfurt / M. 2004
- Béguin, Daniel: *Quel usage de l'informatique et des réseaux pour les antiquisants ?* in: *RHT* 28 (1998), S. 255-270
- Bergemann, Lutz et.al.: *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, in: *Böhme, Hartmut et al.* 2011, S. 39-56
- Berkowitz, Luci: *Ancilla to the Thesaurus Linguae Graecae: The TLG Canon*, in: *Solomon* 1993, S. 34-61.

- Bertagna, Chantal: Utilité et usage des nouvelles technologies pour les langues anciennes: qu'en est-il dans l'enseignement secondaire en France? in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 31-38
- Beyer, Achim: Vernetztes Denken. Zum Umgang mit Übersetzungen von Lehrbuchtexten aus dem Internet, in: AU 47 (1. 2004), S. 15-18
- Biastoch, Martin: Internet für Griechischlehrer, in: AU 42 (6. 1999), S. 69-72
- Biastoch, Martin: Über Nutzen und Nachteile des Internets im altsprachlichen Unterricht, in: AU 45 (3+4 .2002), S. 74-76
- Binder, Vera: Eintrag Übersetzung, DNP (RWG) Band 12/2 (= Nachträge), Sp. 1188
- Binkmann 2002: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Bittarello, Maria Beatrice: The Re-creation of Ancient Classical Religions on the World Wide Web: Neopaganism as Contemporary Mythopoesis, Stirling 2007. (online erreichbar unter der URL < <https://dspace.stir.ac.uk/handle/1893/226> >
- Bleich, Holger: Tiefsee-Express. Seekabel als Schlagadern der vernetzten Welt, c't vom 10.11.2008, S. 116-120
- Bleicken, Jochen: Augustus. Eine Biographie, 3. Aufl. Berlin 1999.
- Böhme, Hartmut: Vorwort, in: Hartmut Böhme / Christof Rapp / Wolfgang Rösler (Hgg.): Übersetzung und Transformation (Transformationen der Antike Bd.1), Berlin / New York 2007, S. V bis XIII
- Böhme, Hartmut: Einladung zur Transformation. Was ist Transformation? in: Hartmut Böhme et al. (Hgg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels, München 2011
- Bolter, Jay David: Hypertext and the Classical Commentary, in: Solomon 1993, S. 157-171
- Bottke 1999: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Bramble, John C.: Persius and the Programmatic Satire: A Study in Form and Imagery, Cambridge 1974
- Brendel, Wulf: Zeitung im Lateinunterricht, in: AU 41 (1/1998) S. 61-72
- Brenner, Peter J.: Neue Deutsche Literaturgeschichte, 3. Aufl. Berlin / New York 2011
- Bressa 2001: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Bringmann, Klaus: Untersuchungen zum späten Cicero (Hypomnemata 29), Göttingen 1971
- Brunner, Theodore F.: Classics and the Computer. The History of a Relationship, in: Solomon 1993, S. 10-33
- Bucher, Hans-Jürgen / Steffen Büffel / Jörg Wollscheid: Digitale Zeitungen als ePaper: echt Online oder echt Print? - Nutzungsmuster von ePaper, Zeitungsonlineangeboten und Tageszeitung im Vergleich. In: Media Perspektiven 9/2003, S. 434-444 (Online: < http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2003_Bucher.pdf >
- Büchner, Karl: Römische Literaturgeschichte, 3. ern. u. verb. Auflage 1962
- Burch, Irene / Hiltcher, Simone / Wachter, Rudolf: Did you catch that word? Latinum electronicum: an interactive online Latin course for university beginners, in: Lister 2008, S. 91-106
- Burkard, Thorsten: Forschung aktuell: Sallust. Ein Forschungsbericht, in: Pegasus-Onlinezeitschrift IV/1 (2004), S. 1-25
- Burkard, Thorsten, 2009: siehe Menge
- Busa, Roberto: Half a Century of Literary Computing: Towards a ‚New‘ Philology [Protokoll des 50. Kolloquiums über die Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften an der Universität Tübingen am 24. November 1990.] in: Historical Social Research, Bd. 17 [1992.2] S. 124-133
- Busa, Roberto: The Annals of the Humanities Computing: The Index Thomisticus, in: Computers and the Humanities 14 (1980), S. 83-90
- C.C.Buchners Verlag: Erklärung zum Problem der Internet-Veröffentlichung von Schulbuch-Übersetzungen, in: FC 2 (2001), S. 153
- Cancik, Hubert: Eintrag Rezeptionsformen, Teil A. Das Begriffsfeld; B. Formen der Rezeption, Teil 1: Intra- und Interkulturelle Rezeptionsformen in der Antike, DNP 15/2, 2002, Sp. 759-762. Vgl. auch Mohr 2002 (Teil B 2 dieses DNP-Eintrags).
- Cancik, Hubert / Schneider, Helmut / Landfester, Manfred: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 1-16., Stuttgart / Weimar 1996-2003
- Cancik, Hubert / Schneider, Helmut: Vorwort zu DNP 1, Stuttgart 1996, S. V-VII
- Castells, Manuel: Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft, aus d. Engl. übers. v. Reinhart Kößler, Wiesbaden 2005 (Engl. Originalausgabe: The Internet Galaxy. Reflections on Internet, Business and Society, Oxford 2001)
- Citroni, Mario: Eintrag Sulpicia (2), in: The Oxford Classical Dictionary. Ed. Simon Hornblower and Anthony Spawforth. Oxford University Press 2009. Oxford Reference Online.

- Citti, Francesco / Del Vecchio, Tommaso / Tabarroni, Andrea: Strumenti informatici in antichistica, in: *Lexis* 14 (1996), S. 231-269.
- Corrales 2006: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Courtney, Edward: Eintrag *Reposianus*, DNP 10, Sp. 924, 2001
- Crane, Gregory: *Classics and the Computer: An End of History*, in: Schreibman / Siemens / Unsworth 2004, S.46-55
- Crane, Gregory: *What Do You Do with a Million Books?* In: *D-Lib Magazine*, März 2006, online am 28.8.2009: <
<http://www.dlib.org/dlib/march06/crane/03crane.html> >.
- Crane, Gregory / Bamman, David / Jones, Alison: *ePhilology: When the Books talk to Their Readers*, in: Schreibman / Siemens 2007, S. 29-64
- Cristofori, Alessandro: *Risorse a testo pieno sull'Antichità Classica in Internet*, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 1-5.
- Cristofori, Alessandro / Salvaterra, Carla / Schmitzer, Ulrich (Hgg.): *La rete di Arachne – Arachnes Netz. Beiträge zu Antike, EDV und Internet im Rahmen des Projekts "Telemachos. Contributi su nuove tecnologie, didattica ed antichità classica nell'ambito del progetto "Telemaco" (Palingenesia. Schriftenreihe für Klassische Altertumswissenschaft Band 71), Stuttgart 2000*
- Cuenca, Alain / Schöpfer, Anne: *Epigraphie et Internet*, in: *Chronozones* 4 (1998), S. 36-41 ; Online : <
<http://www2.unil.ch/chronozones/articlesOnline.htm> >.
- Czerwik, Edwin: *Systemtheorie und Demokratie. Begriffe und Strukturen im Werk Luhmanns*, Wiesbaden 2008
- Damm 2007: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Danese, Roberto M.: *C'è qualcosa di nuovo nel Web, anzi d'antico*, in: *Bacianini / Torino* 2003, S. 5-21
- de Melo, Wolfgang, *Einleitung zu: Plautus: Amphitryon. The Comedy of Asses. The Pot of Gold. The two Bacchises. The Captives*, hg. u. übers. v. Wolfgang de Melo (LCL 60), London 2011
- de Nonno, Mario: *Transmission and Textual Criticism*, übersetzt v. Ilaria und Simone Marchesi, in: *Barchiesi / Scheidel* 2010, S. 31-48
- de Smedt, Koenraad et al. (Hg): *Computing in Humanities Education. A European Perspective*, Bergen 1999
- Dierichs, Angela: *Erotik in der Bildenden Kunst der Römischen Welt*, in: Späth, Thomas / Wagner-Hasel, Beate (Hgg.): *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, Sonderausgabe, Stuttgart / Weimar* 2006, S. 394-411
- Docter, Roald Fritjof: Eintrag *Transportamphoren*, in: DNP 12/1, Stuttgart 2002
- Doepner, Thomas: Kapitel ‚Interpretation‘, in: *Keip /Doepner* 2010, S. 113-45
- Domke 2007: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Dreyling, Henning: Eintrag *Papyrussammlungen*, DNP 15/2, 2002 Sp. 95-103
- Drumm, Julia (Hg.): *Methodische Elemente des Unterrichts. Sozialformen, Aktionsformen, Medien*, Göttingen 2007
- Drumm, Julia: Artikel „Lernspiele“, in: *Drumm (Hg.)* 2007, S. 226-245
- Eck, Werner: *Lateinische Epigraphik*, in: *Fritz Graf (Hg.): Einführung in die lateinische Philologie*, Stuttgart und Leipzig 1997, S. 92-111
- Eickhoff, Birgit: Eintrag *Comics*, DNP 13, 1999, Sp. 671-673
- Eisgrub 2003: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Eisgrub, Alexander: *Zum Bühnengeschehen in Senecas 'Hercules furens'*, in: *WJA* 28 [2004], S. 101-117
- Elia, Antonella: *Cogitamus ergo sumus. Web 2.0 encyclopaedias. The case of Wikipedia*, Rom 2008
- Elsner, Monika / Gumbrecht, Hans Ulrich / Müller, Thomas / Spangenberg, Peter M.: *Zur Kulturgeschichte der Medien*, in: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried: *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 163-187
- Erler, Michael: *Cicero und ‚unorthodoxer‘ Epikureismus*, in: *Anregung* 38 (1992), S. 307-322
- Ernst 2006: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Faulstich, Werner (Hg.): *Grundwissen Medien*, München 1994
- Faulstich, Werner: *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (Geschichte der Medien Bd. 1)*, Göttingen 1997

- Faulstich, Werner: Kapitel I. „Medium“, in: ders. (Hg.): Grundwissen Medien, 5., vollständig überarbeitete und erheblich erweiterte Aufl. München 2004, S. 13-102
- Faulstich, Werner: Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006
- Faulstich, Werner: Mediengeschichte von den Anfängen bis 1700, Göttingen 2006
- Fausser, Markus: Eine Einführung in die Kulturwissenschaft (Einführungen Germanistik), Darmstadt 2003
- Fechner, Detlef: Antike Texte und bibliographische Hilfsmittel in den neuen Medien (CD- und Netzangebote zur Unterrichtsvorbereitung). AU 41 (4+5. 1998), S. 103-109
- Fechner, Detlef: Multimedia im altsprachlichen Unterricht, in: AU 41 (4+5. 1998), S. 86-102
- Felmy 2001: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Fels 2006: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Feraudi-Gruénais, Franzisca (Hg.): Latin on Stone. Epigraphic Research and Electronic Archives, Plymouth (UK) 2010
- Fix, Ulla: Aktuelle linguistische Textbegriffe und der literarische Text, in: Simone Winko / Fotis Jannidis / Gerhard Lauer: Grenzen der Literatur, Berlin / New York 2009, S. 103–138
- Fleury, Philippe: La Rome antique sur l'Internet, in: Rémy Poignault (Hg.): Présence de l'Antiquité grecque et romaine au XXe Siècle. Actes du colloque à Tours (30.11.-2.12.2000), Tours 2002, S. 375-379
- Fodor 2009 : vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Fögen, Marie Theres: Römische Rechtsgeschichten. Über Ursprung und Evolution eines sozialen Systems, Göttingen 2002
- Foglia, Marc: Quand le citoyen lambda devient encyclopédiste: Wikipédia. Média de la connaissance démocratique? Limoges 2008
- Folkerts, Menso: Eintrag Diodorus [8], DNP 3, 1997/1999, Sp. 589 f.
- Follak 2002: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Fordyce, Christian James: Eintrag Hyginus (3) [= mythographus] OCD, 2009
- Fordyce, Christian James / Spawforth, Antony J. S.: Eintrag Hyginus (1), Gaius Iulius, in: OCD 2009
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, aus dem Frz. v. Ulrich Köppen, Frankfurt a.M. 1974 (Titel des frz. Originals: Les mots et les choses, Paris 1966)
- Fox, Matthew: Cicero's Philosophy of History, Oxford 2007
- Frede, Dorothea: Eintrag ‚Plato' Ethics. An Overview' in: SEP, (Erstveröff. 2003; „substantive revision“ 2007), Online:< <http://plato.stanford.edu/entries/plato-ethics/> > (zuletzt gesichtet 5.3.2009)
- Frenzel 2000: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Frerich, Alwin: Angebote zum Fach Latein auf dem Bildungsserver NR, in: FC 42 (3. 1999), S. 178-180
- Freyberger, Klaus Stefan: Das Forum Romanum. Spiegel der Stadtgeschichte des antiken Rom. Unter Mitarbeit von Christine Ertel und mit Fotos von Heide Behrens, Mainz 2009.
- Fritsch, Andreas: Eintrag Berufsverbände, in: DNP 13, 1999, Sp. 474-479
- Fritsch, Andreas: Moderne gesprochene lateinische Texte im Internet. FC 48 (3.2005), S. 242-243
- Fuhrer, Therese / Howald, Kaspar: Wer nützt wem im stoischen Gemeinwesen? Zu Cicero De finibus 3, 69, in: MH 57 (2.2000) S. 81-87
- Fuhrmann, Manfred: Cicero und die römische Republik. Eine Biographie, München / Zürich 1989
- Fündling, Jörg: Eintrag Q.Tullius Cicero (=Tullius I 11), in DNP 12/1, 2002, Sp. 903
- Furley, William D.: Eintrag Hymnos, DNP 5, 1998, Sp.788-794
- Gansel, Christina (Hg.): Textsorten und Systemtheorie, Göttingen 2008
- Gansel, Christina / Jürgens, Frank: Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung, 2. Aufl. Göttingen 2007
- Gantert, Klaus: Elektronische Informationsressourcen für Historiker (Bibliotheks- und Informationspraxis 43), Berlin / Boston 2011
- Gawlik, Günter / Görler, Woldemar: Artikel ‚Cicero', in: Grundriss der Geschichte der Philosophie. Philosophie der Antike, hg. Helmut Flashar, Basel 1994, Bd. 4.2, S. 991-1168
- Gehrke, Hans-Joachim / Helmuth Schneider: Einleitung, in: Hans-Joachim Gehrke / Helmuth Schneider (Hgg.): Geschichte der Antike. Ein Studienbuch, 2. erw. Aufl, Stuttgart / Weimar 2006

- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus d. Frz. v. Dieter Hornig, Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 2001; (Erste Aufl. in deutscher Sprache: Frankfurt a.M. [Campus] 1989; frz. Erstauf. u.d.T.: Seuil, Paris 1987)
- Giacomini, Paola Donati: Innovazione e tradizione. Le risorse telematiche e informatiche nello studio della storia antica, Bologna 2002, Kap. 5.2., S. 22-24.
- Giancotti, Francesco: Profilo interiore del ‚De finibus‘. Estratto degli atti del Primo Congresso Internazionale di Studi Ciceroniani, Rom 1961, S. 1-22; deutsch u.d.T. Der innere Grundzug von ‚De finibus‘, übers. v. Mathias Serwo, in: Karl Büchner (Hg.): Das neue Cicerobild, Darmstadt 1971, S. 388-416
- Gkaras 2009: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Glückert, Rainer / Winter, Helmut: Nunnula Herculis facta, oder: Lässt sich Latein sinnvoll mit den neuen Medien kombinieren? Bericht über einen Versuch., in: Pegasus-Onlinezeitschrift 2 (1.2002)
- Goetz, Hans-Werner: Eintrag Johannes von Salisbury, 1. Leben' und '2 Werke', in Lexikon des Mittelalters, 10 Bände (Stuttgart: [1977]-1999), Bd. 5, Sp. 599-601, (in Brepolis Medieval Encyclopaedias - Lexikon des Mittelalters Online; Zugang über BSB)
- Graeser, Andreas: Ein unstoischer Beweisgang in Cicero, de Finibus 3,27?, in: Hermes 100 (1972) S. 492-495
- Graf, Fritz (Hg.): Einführung in die lateinische Philologie, Stuttgart und Leipzig 1997
- Griffiths, Will: Increasing access to Latin in schools, in: Lister 2008, S. 71-90
- Grigar, Dene / Corwin, Mindi: The Loom and the Weaver. Hypertext and Homer's Odyssey, online am 12.8.2009 in: Computer & Texts No. 16 / 17 (Winter 1998), URL < <http://users.ox.ac.uk/~ctitext2/publish/comtxt/ct16-17/grigar.html> >
- Gumm, Heinz-Peter / Manfred Sommer: Einführung in die Informatik, 7. vollst. überarb. Auflage München / Wien 2006
- Gruppen 1998: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Habermehl, Peter: Eintrag Perpetua, in: Schütze 1997, S. 514-515
- Hainzmann, Manfred / Schäfer, Christoph (Hgg.): Alte Geschichte und Neue Medien. Zum EDV-Einsatz in der Altertumforschung, St. Katharinen 2000
- Hamm 2003: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Hämmerle, Wilfried: Latein im Internet, in: Latein Forum 36 (1998), S. 43 – 65
- Hardwick, Lorna / Stray, Christopher (Hgg.): A Companion to Classical Reception, Malden [Mass.] 2008
- Hardwick, Lorna: Reception Studies (Greece and Rome. New Surveys in the Classics 33), Oxford 2003
- Hartling, Florian: Der digitale Autor. Autorschaft im Zeitalter des Internets, Bielefeld 2009
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausgegeben v. Carl Ludwig Michelet, Zweiter Teil, 2. verbesserte Auflage Berlin 1844
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Teil 1: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Orientalische Philosophie, neu hrsg. v. Walter Jaeschke, Hamburg 1993, Einleitung des Hrsg.: S. VII bis IXL
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte. Bd. 8: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Teil 3: Griechische Philosophie. Platon bis Proklos, hrsg. v. Pierre Garniron und Walter Jaeschke, Hamburg 1996
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke in 20 Bänden, hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a.M. 1969-1971
- Herzog, Reinhart (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 5: Restauration und Erneuerung: Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n.Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft), München 1989
- Hess-Lüttich, Ernest: Netzliteratur – ein neues Genre? In: Das Wort 2005, S. 309-327, online unter < http://www.daad.ru/wort/wort2005/Hess_Luettich24.pdf > (gesichtet am 17.6.2009)
- Hickethier, Knut: Einführung in die Medienwissenschaft, 2. aktualis. und überarb. Aufl. Stuttgart / Weimar 2010
- Hinds, Steven: Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry, Cambridge 1998
- Hitler, Adolf: Mein Kampf. Erster Band: Eine Abrechnung. Zweiter Band: Die nationalsozialistische Bewegung, 459. / 461. Aufl., München (Zentralverlag der NSDAP) 1939
- Höcker, Christoph: Eintrag Hagia Sophia, in DNP 5, 1998, Sp. 76 f.
- Hockey, Susan: The History of Humanities Computing, in: Schreibman / Siemens / Unsworth 2004, S. 3-19

- Hölscher, Uvo: Selbstgespräch über den Humanismus, Erstveröffentlichung in: Uvo Hölscher: Die Chance des Unbehagens. Drei Essays zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, S. 53-86, hier S. 80; wieder abgedruckt in: Uvo Hölscher: Das nächste Fremde. Von Texten der griechischen Frühzeit und ihrem Reflex in der Moderne, hg. von Joachim Latacz und Manfred Kraus, München 1994, S. 257-281
- Hornblower, Simon / Spawforth, Anthony: The Oxford Classical Dictionary. 3. revised edition, Erstpubl. im Papiermedium Oxford 2003, hier gesichtet via Oxford Reference Online, Zugang via BSB.
- Hose, Martin: Das lyrische Ich und die Biographie des Lyrikers. Überlegungen zu einem alten Problem und seinem Nutzen, in: Markus Schauer / Gabriele Thome: Altera Ratio. Klassische Philologie zwischen Subjektivität und Wissenschaft. FS Suerbaum, Stuttgart 2003, S. 42-61
- Hunt, Steve: Information and communication technology and the teaching of Latin literature, in: Lister 2008, S. 107-120
- IBM: IBM Equipment Summary, August 1957, online:
< http://www.bitsavers.org/pdf/ibm/punchedCard/Training/Card_Equipment_Summary_Aug57.pdf >
- Illson, Robert / Frawley, William: Eintrag ‚Lexikography‘, in: Frawley, William (Hg.): International Encyclopedia of Linguistics, 2. Auflage 2004 Oxford (e-reference edition). Oxford University Press. Online-Zugang über BSB. 21 August 2011
<http://www.oxford-linguistics.com/entry?entry=t202.e0605>
- Jahraus, Oliver: Die différence des Internets, in: Kozłowski / Jahraus 2000, S. 119-131
- Jahraus, Oliver: Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewußtsein und Kommunikation, Weilerswist 2003
- Jahraus, Oliver : Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft, Tübingen / Basel 2004
- Jahraus, Oliver: Niklas Luhmann, in: Martinez, Matías / Scheffel, Michael: Klassiker der modernen Literaturtheorie. Von Sigmund Freud bis Judith Butler, München 2010, S. 280-300
- Jahraus, Oliver / Schmidt, Benjamin Marius: Systemtheorie und Literatur .Teil III. Modelle Systemtheoretischer Literaturwissenschaft in den 1990ern, in: IASL 23 (1.1998), S. 66–146
- Janich, Peter: Was ist Information? Kritik einer Legende, Frankfurt a.M. 2006
- Janka, Markus: Dialog der Tragiker. Liebe, Wahn und Erkenntnis in Sophokles' Trachiniai und Euripides' Hippolytos, München / Leipzig 2004 (= Janka 2004 a)
- Janka, Markus: Ovid lesen heute: Der Doctor Amoris im Multimedialzeitalter, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 4 (3. 2004), S. 8-31 (= Janka 2004 b)
- Janka, Markus: Vitae philosophia dux. Ciceros philosophische Schriften zwischen Sitz im Leben und existentieller Fernwirkung, in: Kussl 2009, S. 13-58
- Jaschniok, Meike: Wikipedia und ihre Nutzer. Zum Bildungswert der Online-Enzyklopädie, Marburg 2007
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, in: ders.: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt / M. 1970, S. 144-207
- Jebb, Richard Claverhouse: Sophocles: The Plays and Fragments. Part 1: The Oedipus Tyrannus (Cambridge 1914; Erstveröff. 1883). Nachdruck: Richard Claverhouse Jebb (Hg.): Sophocles. With crit. notes, comm., and transl. in English prose by Richard C. Jebb, Reprint der Ausgabe von 1914, Amsterdam 1966
- Jenks, Stuart / Marra, Stephanie (Hgg.): Internet-Handbuch Geschichte, Köln / Weimar / Wien 2001
- Jirgl, Reinhold / Madela, Andrzej: Zeichenwende. Kultur im Schatten posttotalitärer Mentalität, Koblenz 1993
- Kallendorf, Craig: Rezeptionsgeschichte Comes of Age: Der Neue Pauly and the Classical Tradition, II, in: IJCT Fall 2004, S. 292-300
- Kankeleit, Alexandra: Archäologische Sammlungen im Internet, in: GFA 1 (1998)
- Kaufmann, Dieter / Tiedemann, Paul: Internet für Althistoriker und Altphilologen. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt 1999
- Keip, Marina / Doepner, Thomas (Hg.): Interaktive Fachdidaktik Latein, Göttingen 2010
- Keip, Martina / Doepner, Thomas: Kapitel ‚Übersetzung und Texterschließung‘, in: Keip /Doepner 2010, S. 81-111
- Keip, Marina / Doepner, Thomas: Vorwort zu Keip / Doepner 2010, S. 11 f
- King, Katherine Callen: Ancient Epic. Blackwell Introductions to the Classical World, Malden (Mass.) etc. 2009
- Kipf, Stefan: Eintrag „Medieneinsatz im Unterricht (Lemma „Medien“, Abschnitt I), DNP 15/ 1 (2001), Sp. 341-347 (= Kipf 2001 a)

- Kipf, Stefan: *Et vitae et scholae ... ludimus. Das Lernspiel im altsprachlichen Unterricht*, AU 44 (1.2001) S. 2-12 (=Kipf 2001 b)
- Kipf, Stefan: *Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Historische Entwicklung, didaktische Konzepte und methodische Grundfragen von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, Bamberg 2006
- Kipf, Stefan: *Schule im Umbruch – Perspektiven für den altsprachlichen Unterricht*, in: Doff, Sabine / Hüllen, Werner / Klippel, Friederike (Hgg.): *Visions of Languages in Education. Visionen der Bildung durch Sprachen (Münchener Arbeiten zur Fremdsprachen-Forschung Bd. 22)*, Berlin etc. 2008, S. 181-193
- Knoche, Susanne: *Netzliteratur. Über Termini zu Textsorten, Positionen und Perspektiven*, in: Clemens Kammler / Torsten Pflugmacher (Hgg.): *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989: Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven*, Heidelberg 2004, S. 219-231
- Koehler, Carolyn G. / Philippa M.W. Matheson: *AMPHORAS. Computer-Assisted Study of Ancient Wine Jars*, in: Solomon 1993, S. 88-107
- Kofler, Wolfgang / Schaffenrath, Florian / Töchterle, Karlheinz (Hgg.): *Pontes V. Übersetzung als Vermittlerin antiker Literatur (Comparanda 11)*, Innsbruck 2009
- Kofler, Wolfgang / Töchterle, Karlheinz (Hgg.): *Pontes III. Die antike Rhetorik in der europäischen Geistesgeschichte (Comparanda 6)*, Innsbruck etc. 2005
- Korenjak Martin / Schaffenrath, Florian (Hgg.): *Pontes VI. Der Altsprachliche Unterricht in der frühen Neuzeit (Comparanda 14)*, Innsbruck 2010
- Korenjak Martin / Töchterle, Karlheinz (Hgg.): *Pontes I. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike. Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 2)*, Innsbruck etc. 2001
- Korenjak Martin / Töchterle, Karlheinz (Hgg.): *Pontes II. Antike im Film. Akten der zweiten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 5)*, Innsbruck etc. 2002
- Koschaker, Paul: *Europa und das römische Recht*, München 1947
- Kozłowski, Tim / Jahraus, Oliver (Hgg.): *Elektronische Literatur (Fußnoten zur Literatur H. 47)*, Bamberg 2000
- Kraias 2008: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Krämer, Sibylle: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt a.M. 2008
- Krannich, Torsten: *Arbeitshilfen zur Archäologie im Internet*, in: ZAC 2 (2. 1998), S. 299-303
- Krannich, Torsten / Kuhlmei, Thomas: *Arbeitshilfen zur spätantiken und byzantinischen Kunst im Internet*, in: ZAC 1 (2. 1997), S. 302-304
- Kröner, Hans-Otto: Eintrag ‚Cicero‘ in: Schütze 1997, S. 166-173
- Kropp, Amina : *Magische Sprachverwendung in vulgärlateinischen Fluchtafeln (defixiones)*, Tübingen 2008
- Kropp, Amina: *Ancient Magic through an Electronic Database*, in: Feraudi-Gruénais 2010, S. 135-155
- Kuhlmann, Peter: Eintrag ‚Antike‘, DNP 13, 1999, Sp. 135-138
- Kuhlmann, Peter: *Fachdidaktik Latein kompakt*, Göttingen 2009
- Kuhlmann, Peter (Hg.): *Lateinische Literaturdidaktik (Studienbücher Latein)*, Bamberg 2010
- Kuhnen, Hans-Peter: Eintrag Limitation, DNP 7, 1999, Sp. 234
- Kussl, Rolf (Hg.): *Lateinische Lektüre in der Oberstufe*, Speyer 2009
- Lagaay, Alice / Lauer, David (Hgg.): *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt / M. 2004
- Laird, Andrew: *Reception*, in: Barchiesi / Scheidel 2010, S. 349 -368
- Landi, Licia: *Technology is culture: a new opportunity for teaching and learning Latin*, in: Lister 2008, S. 121-134
- Langlands, Rebecca / Fisher, Kate: *„This way to the Red Light District“.* *The Internet Generation visits the Brothel in Pompeii*, in: Lowe / Shahabudin 2009, S. 172-193
- Latour, Bruno: *Über technische Vermittlung. Philosophie, Soziologie und Genealogie (übers. v. Gerald Wagner)*, in: Werner Rammert (Hg.): *Technik und Sozialtheorie*, Frankfurt a.M. 1998, S. 29-82. Engl. Erstveröff.: Bruno Latour: *On Technical Mediation. Philosophy, Sociology, Genealogy*, in: *Common Knowledge* 3 (2.1994), S. 29-64
- Lefèvre, Eckard: *Cicero als skeptischer Akademiker*, in: Hans Werner Schmidt (Hg.): *Antikes Denken - moderne Schule. Beiträge zu den antiken Grundlagen unseres Denkens (Gymnasium Beihefte 9)*, Heidelberg 1988, S. 108-132
- Lehmann, Harry: *Die flüchtige Wahrheit der Kunst. Ästhetik nach Luhmann*, München 2006
- Leonhardt, Jürgen: Eintrag Cicero, DNP 2, 1997, Sp. 1191-1202

- Leonhardt, Jürgen: Ciceros Kritik der Philosophenschulen (Zetemata 103), München 1999
- Lewis, Charlton T. / Charles Short: A Latin Dictionary, Oxford 1879
- Liddell, Henry George / Robert Scott: A Greek-English Lexicon, revised by Henry Stuart Jones, Oxford 1940
- Link, Hannelore: Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme, 2. Aufl. Stuttgart etc. 1980 (1. Aufl. 1976)
- Lister, Bob (Hg.): Meeting the Challenge. International Perspectives on the Teaching of Latin, Cambridge 2008
- López-Muñoz, Manuel: Delenda est machina? Informática y Filología Latina, in: RELat 2 (2002), S. 235-250
- López-Muñoz, Manuel / López-Gay Lucio-Villegas, José Ignacio: Estado actual y perspectivas de las bibliotecas digitales latinas, in: RELat 5 (2005), S. 329-352
- Lorenz, Maren: ‚Wikipedia als Wissensspeicher der Menschheit – genial, gefährlich oder banal?, in: Meyer, Erik (Hg.): Erinnerungskultur 2.0: Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien (Interaktiva, Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität, Gießen), Frankfurt a. M. 2009, S. 207-236
- Lorenz, Maren: Der Trend zum Wikipedia-Beleg. Warum Wikipedia wissenschaftlich nicht zitierfähig ist, in: Forschung und Lehre März 2011, online am 21.8.2011: < <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6796> >
- Lovink, Geert: Medienwissenschaften. Diagnose einer gescheiterten Form, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 4 (1. Mai 2011), S. 159-176
- Lowe, Dunstan / Shahabudin, Kim (Hgg.): Classics for All. Reworking Antiquity in Mass Culture, Newcastle upon Tyne 2009
- Ludwig, Walther: Ulrich von Wilamowitz-Moellendoerfs unbekannte Vorlesung ‚Einleitung in die Philologie‘, in: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft, Berlin, New York 2009, S. 52-102
- Luhmann, Niklas: Funktion der Religion, Frankfurt a.M. 1977
- Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a.M. 1982
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984
- Luhmann, Niklas: Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst, in: Gumbrecht, Hans Ulrich / Pfeiffer, Karl Ludwig (Hgg.): Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, Frankfurt a.M. 1986, S. 620-672 (Luhmann 1986 a)
- Luhmann, Niklas: Das Medium der Kunst, in: DELFIN 4 (1986), S. 6-15, wiederabgedruckt in: Luhmann 2008, S. 123-138 (=Luhmann 1986 b)
- Luhmann, Niklas: Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. Rede von Niklas Luhmann anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989, Frankfurt a.M. 1990 (=Luhmann 1990 a)
- Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1990 (=Luhmann 1990 b)
- Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1995
- Luhmann, Niklas: Der Erziehungssystem und die Systeme seiner Umwelt, in: Niklas Luhmann / Eberhard Schorr (Hgg.): Zwischen System und Umwelt. Fragen an die Pädagogik, Frankfurt a.M. 1996, S. 14-53
- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1997
- Luhmann, Niklas: Aufsätze und Reden, hg. v. Oliver Jahraus, Stuttgart 2001
- Luhmann, Niklas: Das Erziehungssystem der Gesellschaft, hg. von Dieter Lenzen, Frankfurt a.M. 2002
- Luhmann, Niklas, die Realität der Massenmedien, 3. Aufl., Wiesbaden 2004. Laut einer Verlagsinformation auf S. 4 des Buches erschien die 1. Auflage 1995 als Veröffentlichung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 333 im Westdeutschen Verlag.
- Luhmann, Niklas, Schriften zu Kunst und Literatur, hg. v. Niels Werber, Frankfurt a.M. 2008
- Luhmann, Niklas / Habermas, Jürgen: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M. 1971
- Luhmann, Niklas / Schorr, Karl Eberhard: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem, Frankfurt a.M. 1988 (Erstausg. Stuttgart 1979)
- Lunczer 2009: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Macháček, Jirí,: Zur Theorie der archäologischen Systeme, in: SPFB 42 (38.1993) S. 197-201
- Machill, Marcel / Beiler, Markus (Hg.): Die Macht der Suchmaschinen / The Power of Search Engines, Köln 2007
- Macías, Cristóbal / Ortega, José Manuel: Mitología clásica, didáctica e internet, in: Faventia 25 (1.2003), S. 97-124

- Maletzke, Gerhard: *Psychologie der Massenmedien*, Hamburg 1963
- Malitz, Jürgen: Römertum im „Dritten Reich“: Hans Oppermann, in: Kneissl, Peter / Losemann, Volker (Hgg.): *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. FS Karl Christ*, Stuttgart 1998, S. 519- 543
- Malitz, Jürgen: *Klassische Philologie*, in: Wirbelauer, Eckhard (Hg.): *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 - 1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, Bd. 1.)*. Freiburg / München 2006. S. 303- 364. Im Internet mit einer um einen Dokumentenanhang erweiterten Version: < http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/LAG/Klassische_Philologie_Freiburg.pdf >
- Mann, Christian: Politische Gleichheit und gesellschaftliche Stratifikation. Die athenische Demokratie aus der Perspektive der Systemtheorie, in: *HZ* 286 (1.2008), S. 1-35
- Mannspenger, Dietrich: Eintrag Numismatik, *DNP* 15/1, 2001, Sp. 1101-1130
- Martin, Hans Günter: Eintrag Unterwasserarchäologie *DNP* 15/3, 2001, Sp. 922-929
- Massa, Giuseppe: Sallustio contro Cicerone?, in: *Athenaeum* 94 (2. 2006) S. 415-466
- Mellerin, Laurence: Travail collaboratif pour l'édition des œuvres complètes d'Ambroise de Milan: les possibilités offertes par le site Internet de Sources Chrétiennes, in: Gérard Nauroy (Hg.): *Lire et éditer aujourd'hui Ambroise de Milan: actes du colloque de l'Université de Metz (20-21 mai 2005)*, Bern / Frankfurt a.M. 2007, S. 197-209
- Menge, Hermann: *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik, völlig neu bearbeitet von Thorsten Burkard und Markus Schauer*, 4. Aufl. Darmstadt 2009
- Mersch, Christoph: *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006
- Meyer, Klaus-Heinrich: Das Bild ist im Betrachter. Zur Struktur- und Bedeutungskonstruktion durch den Rezipienten, in: *Hephaistos* 9 (1988), S. 1-41
- Millozzi, Valentina / Bacianini, Andrea / Torino, Alessio. - „Kybernetes“ / Kubernetes : il greco classico in rete : una guida ai siti internet che ospitano il greco classico : con aggiornamenti di „Tra 'uolumen' e byte“, Hg. Roberto M. Danese, Rimini 2004
- Mohr, Hubert: Eintrag Rezeptionsformen, Teil B. 2: Nachantike Rezeptionsformen, *DNP* 15/2, 2002, Sp. 762-770. Vgl. auch *Cancik* 2002 (Teil A und Teil B 1 dieses DNP-Eintrags)
- Mohr, Hubert: Veralltäglicung der Antike. Rezeptionsformen und Aktualisierungsstrategien in der modernen Alltagskultur, in: Martin Korenjak / Stefan Tilg (Hgg.): *Pontes IV. Die Antike in der Alltagskultur der Gegenwart (Comparanda 9)*, Innsbruck etc. 2007, S 15-36
- Mommsen, Theodor, *Römische Geschichte*, Berlin 1856
- Morford, Mark P.O. / Lenardon, Robert J.: *Classical Mythology*, 7. Aufl. Oxford 2002
- Morgan, Julian: *Computanda Britannica. An inventory of Classics and Computing in the UK*, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 101-108
- Münkler, Herfried: *Die Deutschen und ihre Mythen*, 2. Aufl. Berlin 2009
- Neblung, Dagmar: Eintrag Hygin, in: *Schütze* 1997, S. 346-347.
- Nesselrath, Hans-Günther: Eintrag actus, Abs. 4 (Akteinteilung im Drama / lateinisch), *DNP* 1, 1996, Sp. 98
- Niem 2002: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Nietzsche, Friedrich: *Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli / Mazzino Montinari, 2. durchges. Aufl. Berlin / New York 1988
- Nolte 2009: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Nützel 2004: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Nuti, Maximiliano: *Fonti letterarie in Rete tra Antichità e Medioevo*, in: *Reti Medievali Rivista* 7 (1.2006), Artikel 17
- O'Donnell, James: *New Media (and Old)*, in: Barchiesi / Scheidel 2010, S. 7-27
- Oppermann, Hans: *Vergil (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium 7)*, Frankfurt am M. 1938
- Oppermann, Hans: *Vergil*, in: Hans Oppermann (Hg.): *Wege zu Vergil. Drei Jahrzehnte Begegnungen in Dichtung und Wissenschaft (Wege der Forschung 19)*, Wiesbaden 1963, S. S. 92-176
- Osterkamp, Ernst: *Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung (Transformationen der Antike Bd. 6)*, Berlin / New York 2008
- Ott, Sascha: *Information. Zur Genese und Anwendung eines Begriffs. Mit einem Vorwort von Rafael Capurro*, Konstanz 2004
- Pallantza 1997: siehe Abschnitt 3 dieser Bibliographie

- Palmié, Christa: Zu Plinius auf elektronischen Wegen. Der Einsatz von Hypertexten im Unterricht, in: AU 45 (3+4.2002), S. 16-25
- Pantelia, Maria: Classics software and course materials via the Internet, in: NECN 23 (4.1996), S. 150-151.
- Pantelia, Maria: Electronic Resources for Classicists, in: NECJ 21 (3.1994)
- Pantelia, Maria: Electronic Resources for Classicists: The Second Generation, in: NECJ 22 (3.1995) S. 117-127
- Patzig, Günther: Cicero als Philosoph, am Beispiel der Schrift ‚De finibus‘, in: Gymnasium 86 (1979), S. 304-322; wiederabgedruckt in: Patzig, Günther: Gesammelte Schriften III. Aufsätze zur antiken Philosophie, Göttingen 1996, S. 257-258
- Pellizer, Ezio: Présentation du dictionnaire de la mythologie grecque on line , in: Kernos 19 (2006), S. 245-248
- Perilli, Lorenzo: Filologia ieri, oggi ... e domani, in: GFA 12 (2009), S. 21-38
- Petermandl, Werner: Zuschauer der Geschichte. Ein Internet-Archiv zum Publikum im Altertum, in: Nikephoros 19.6 (2006), S. 45-56
- Philippson, R.: Eintrag Tullius (d.i. M.Tullius Cicero), RE VII A 1 (1939)
- Pias, Claus (Hg.): Was waren Medien? Zürich / Berlin 2011
- Pingel, Volker: Eintrag Keltisch-Germanische Archäologie, DNP 14, 2000, Sp. 869-874
- Platner, Samuel / Ashby, Thomas: A Topographical Dictionary of Ancient Rome, London 1929
- Powell, Jonathan G.F. (Hg.): Cicero the Philosopher. A Collection of Papers, Oxford / New York 1995
- Primmer, Adolf: Gebändigte Mündlichkeit. Zum Prosarhythmus von Cicero bis Augustinus, in: Vogt-Spira, Gregor (Hg.): Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur (Script-Oralia: Reihe A, Altertumswissenschaftliche Reihe Band 4), Tübingen 1990, S. 19-50
- Pscheida, Daniela: Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert, Bielefeld 2010
- Rabl, Josef: "Im Alten und Klassischen das Gegenwartsprisma entdecken" . Plädoyer für das Projekt "Zeitung in der Schule" im Lateinunterricht, in: Stefan Kipf (Hg.): Alte Texte in neuem Rahmen. Innovative Konzepte zum lateinischen Lektüreunterricht (Auxilia 50), Bamberg 2001, S. 90-106
- Radicke, Jan: Das Göttinger Forum für Altertumswissenschaft (GFA). Eine Internetzeitschrift. <http://gfa.d-r.de>: Gedankliches Konzept, technische Umsetzung, Leser, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 6-12
- Reagle, Joseph Michael: Good faith collaboration. The culture of Wikipedia. Mit einem Vorwort von Lawrence Lessig (History and foundations of information science) Cambridge, Mass. [u. a.] 2010
- Rebenich, Stefan: Die 101 wichtigsten Fragen. Antike (Beck'sche Reihe), 1. Aufl., München 2006
- Renear, Allen H.: Text Encoding, in: Schreibman / Siemens / Unsworth 2004, S. 218-239
- Rettberg, Scott: Performative Reading: Attending The Last Performance [dot org], in: Dichtung Digital 40 (2010), online am 17.6.2011 < <http://dichtung-digital.mewi.unibas.ch/2010/rettberg/rettberg.htm> > bzw. < <http://www.dichtung-digital.org> >
- Rex 2002: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Richardson, Lawrence: A New Topographical Dictionary of Ancient Rome, Baltimore 1992
- Riesenkampff 2005: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Roller, Matthew: Culture-based Approaches, in: Barchiesi / Scheidel /Hgg.) 2010, Kap. 15, S. 234-249
- Rüdiger, Horst: Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance, in: Herbert Hunger et al.: Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur, Bd. 1: Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur, Zürich 1961, S. 511-576. Eine seitengleicher Nachdruck dieses Bandes erschien im Jahr 1975: Herbert Hunger et al.: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel, München 1975
- Ruffing, Kai: Papyrologische Ressourcen im Internet, in: Florian Krüpe / Christoph Schäfer (Hgg.): Digitalisierte Vergangenheit. Datenbanken und Multimedia von der Antike bis zur frühen Neuzeit. (Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen 5), Wiesbaden 2005, S. 27-46
- Ryan, Marie Laure: Multivalent Narratives, in: Schreibman / Siemens / Unsworth 2004, S. 415-430
- Sachs-Hombach, Klaus: Das Bild als kommunikatives Medium. Aspekte einer allgemeinen Bildwissenschaft, Köln 2003
- Sallmann, Klaus (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Bd. 4. Die Literatur des Umbruchs. Von der römischen zur christlichen Literatur. 117-283 n. Chr., München 1997

- Salvaterra, Carla: Bytes loquuntur? nuove tecnologie de didattica delle scienze dell'antichità: riflessioni su alcune esperienze, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 205- 232
- Samida, Stefanie: Wissenschaftskommunikation im Internet. Neue Medien in der Archäologie (Internet Research Bd. 26, hg. v. Patrick Rössler), München 2006
- Schanz, Martin: Geschichte der römischen Literatur, 4. Teil, 1. Bd.: Die Literatur des 4. Jhd., 2. vermehrte Aufl. München 1914
- Schareika, Helmut: Neue Medien – neues Lernen – (schöne) neue Welt? In: AU 45 (3+4. 2002), S. 4-14
- Schauer, Markus, siehe Menge
- Scherf, Johannes: Eintrag Phallos, DNP 9, 2000, Sp. 729-730
- Schimank, Uwe: Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft. Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie Bd.1, Wiesbaden 2005
- Schmidt, Jan-Hinrik / Hasebrink, Uwe / Paus-Hasebrink, Ingrid (Hgg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen Band 62), 2. Auflage Berlin 2011
- Schmidt, Manfred Gerhard: Eintrag Lateinische Inschriften, DNP 15/1, 2001, Sp. 47-64
- Schmidt, Peter L.: Eintrag Caecilius (III 2: C. Balbus erfundener Gesprächspartner des Augustus), DNP 2, 1997, Sp. 894
- Schmidt, Peter L.: Eintrag Hyginus, DNP 5, 1998, Sp. 778 f.
- Schmidt, Peter L.: Rezeptionsgeschichte und Überlieferungsgeschichte der klassischen lateinischen Literatur, in: Leonardi, Claudio / Munk Olsen, Birger: The classical tradition in the middle ages and the Renaissance: Proceedings of the first European science Foundation Workshop on The Reception of classical texts, (Florenz 1992), Spoleto 1995, S. 3-21, wiederabgedruckt in: P.L.Schmidt: Traditio Latinitatis. Studien zur Rezeption und Überlieferung der lateinischen Literatur, hg. v. Joachim Fugmann / Martin Hose / Bernhard Zimmermann, Stuttgart 2000, S. 85-179 (nach dieser Ausgabe wird zitiert)
- Schmidt, Peter L.: Eintrag Terentianus Maurus, DNP 12/1, 2002, Sp. 140
- Schmitz, Thomas A.: Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung, Darmstadt 2002, S. 100-110
- Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin / New York 2000
- Schmitzer, Ulrich: Guiding Strangers through Rome - Plautus, Propertius, Vergil, Ovid, Ammianus Marcellinus, and Petrarch, ElectronAnt 5 (2), Oktober 1999
- Schmitzer, Ulrich: Und man braucht sie doch: Internet und EDV in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Antike. Ein Bericht über die Lage im deutschsprachigen Raum, in: Cristofori / Salvaterra / Schmitzer 2000, S. 233-263
- Schmitzer, Ulrich: Alte Geschichte, in: Jenks / Marra: 2001, S. 33-54 (=Schmitzer 2001 a)
- Schmitzer, Ulrich: Antike und Internet - eine Einführung, in: Pegasus Online-Zeitschrift 2 (1.2001), S. 28-43 (=Schmitzer 2001 b)
- Schmitzer, Ulrich: Tatsachenbericht oder literarische Fiktion? Velleius Paterculus über die clades Variana, in: Gustav Adolf Lehmann / Rainer Wiegels (Hgg.): Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Beiträge zu der Tagung des Fachs Alte Geschichte der Universität Osnabrück und der Kommission ‚Imperium und Barbaricum‘ der Göttinger Akademie der Wissenschaften in Osnabrück vom 10. bis 12. Juni 2004, Göttingen 2007, S. 399-417. Im Internet als Preprint: < http://www.kirke.hu-berlin.de/schmitzer/preprint/velleius_schmitzer.pdf >
- Schneider, Helmuth: Eintrag Hyginus, / Hyginus als Agrarschriftsteller, DNP 5, 1998, Sp. 779
- Scholler, Dietrich: Digitale Poesie, in: Klaus W.Hempfer (Hg.): Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie, Stuttgart 2008
- Schreibman, Susan / Siemens, Ray / Unsworth, John (Hgg.): A Companion to Digital Humanities, Malden (MA) 2004
- Schreibman, Susan / Siemens, Ray (Hgg.): A Companion to Digital Literary Studies, Oxford 2007
- Schubert, Walfried: WebQuest ‚Der Kampf um Troja‘ oder: ‚Alter Wein in neuen Schläuchen‘, in: Pegasus-Onlinezeitschrift 4 (2. 2004), S. 52-56
- Schütze, Oliver (Hg.): Lexikon antiker Autoren, Stuttgart 1997
- Schwemmer, Oswald: Kulturphilosophie. Eine medientheoretische Grundlegung, München 2005
- Schwindt, Jürgen Paul: Nachtrag zum Eintrag Philologie / Lateinisch, DNP 15/3, 2003, Sp. 1307-1322

- Schwindt, Jürgen Paul (Hg.): Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung, Frankfurt a.M. 2009
- Schwindt, Jürgen Paul: Traumtext und Hypokrise. Die Philologie des Odysseus, in: Schwindt (Hg.) 2009, S. 61-81
- Seewald 2001: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Sehlmeyer, Markus: Möglichkeiten und Grenzen des WWW für die althistorische Forschung, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 15-32
- Sehlmeyer, Markus: CD-ROMs und Internet in der spätantiken und mittelalterlichen Geschichtsforschung, in: HZ 274 (2.2002), S. 367-386
- Shackleton Bailey, D.R.: Towards a Text of Cicero 'Ad Atticum', Cambridge 1960
- Siegfried, Susan L.: Ingres's Reading. The Undoing of Narrative, in: Siegfried, Susan L. / Rifkin, Adrian (Hgg.): Fingering Ingres, Oxford / Malden (MA) 2001, S. 4-30
- Siewert, Peter: Eintrag Menschenrechte, DNP 7, 1999; Sp. 1258-1262
- Simanowski, Jürgen / Schäfer, Jörgen / Gendolla, Peter (Hgg.): Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook (Media Upheavals / Medienumbrüche 40), Bielefeld 2010
- Simanowski, Jürgen: Literatur, Bildende Kunst, Event? Grenzphänomene in den neuen Medien, in: Winko, Simone / Jannidis, Fotis / Lauer, Gerhard: Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen (Revisionen. Grundbegriffe der Literaturtheorie Bd. 2), Berlin / New York 2009, S. 621-636
- Solomon, Jon (Hg.): Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies, Tucson / London 1993
- Solomon, Jon: Introduction, in: Solomon 1993, S. 1-9
- Spahlinger, Lothar: Tulliana simplicitas. Zu Form und Funktion des Zitats in den philosophischen Dialogen Ciceros (Hypomnemata 195), Konstanz 2005
- Spickermann, Wolfgang: Eintrag Druiden DNP 13, 1999, Sp. 900-904
- Spickermann, Wolfgang: Rom und Germanien im Internet. Neue Webseiten der Universität Osnabrück, in: Hainzmann / Schäfer 2000, S. 167-183
- Stegbauer, Christian: Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation, Wiesbaden 2009
- Steinby, Eva Margareta: Lexicon topographicum urbis Romae, 5 Bde., Rom 1993-2000
- Stillwell, Richard / MacDonald, William L. / McAlister, Marian Holland: The Princeton encyclopedia of classical sites, Princeton 1976
- Stöber, Rudolf: Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung, (Beck'sche Reihe Bd. 1798), München 2008
- Stokes, Michael C.: Cicero on Epicurean Pleasures, in: Powell 1995, S. 145-170
- Strasburger, Hermann: Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars, hg. von G.Strasburger, Hildesheim 1990
- Stricker, Walter: Das Tausendjährige Reich und das Ende der Geschichte – eine Textsammlung im Internet, in: AU 43 (1. 2000), S. 70-71
- Stroh, Wilfried: Eintrag Lebendiges Latein, DNP 15/1, 2001, Sp. 92-99
- Stroh, Wilfried: Der Ursprung des Humanitätsdenkens in der römischen Antike (Zentrum Seniorenstudium LMU Vortragszyklus [Ringvorlesung]), München 1989, Publikation München 2006, S. 2; online am 30.5.2010 unter der URL < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/senior.html> > bzw. < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/1273/> > bzw. < <http://epub.ub.uni-muenchen.de/1273/> >
- Stroh, Wilfried: Von der humanitas zum Humanismus. Vortrag zum Festakt des Realgymnasiums Rämibühl im Schauspielhaus Zürich 4.9.2008, in: FC 51 (3.2008), S. 158-164
- Suerbaum, Werner: Vergils Aeneis. Epos zwischen Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1999
- Suerbaum, Werner (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 1: Die archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaft Abt. 8, Bd.1), München 2002
- Takahata 2004: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- Takahata: Bedarf die Politik im Rom der Divination? Untersuchungen zur Existenz der Gottheit in De divinatione Ciceros, URL am 8.5.2011: < http://repository.kulib.kyoto-u.ac.jp/dspace/bitstream/2433/66183/1/cs21_12.pdf >
- Thielen 2004: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)

- Thies, Stephan: Vom Unterricht ins Internet. Eine Recherche, in: AU 45 (3+4. 2002), S. 66-71
- Tissoni, Francesco: Testi latini on-Line ad accesso libero: una prima valutazione, in: Acme 57 (2004), S. 43-79
- Tribe, Mark / Jana, Reena / Grosenick, Uta (Hgg.): New Media Art, Köln 2006
- Tsoka 2006: vgl. Abschnitt 3 dieser Bibliographie (Online-Dissertationen)
- von Albrecht, Michael: Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boëthius. Mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit, 2., verbesserte und erweiterte Aufl., 2 Bände, München 1994
- von Albrecht, Michael: Vergil. Bucolica, Georgica, Aeneis. Eine Einführung, 2. Aufl. Heidelberg 2007
- von Wiese, Benno: Sachwörterbuch der Literatur, 7., verbesserte und erweiterte Auflage Stuttgart 1989
- Villalobos, Cristóbal Macías: Internet y la didáctica del latín, in : RELat 1 (2001), S. 203-236
- Vlachopoulos, Dimitrios: La influencia de las nuevas tecnologías en el cambio de la cultura docente de los estudios clásicos, in: Ágora 11 (2009), S. 219-229; online: < <http://www2.dlc.ua.pt/classicos/10.Dimitrios.pdf> >
- Vöhler, Martin / Cancik, Hubert: Humanismus und Antikerezeption im 18. Jahrhundert, Bd. 1: Genese und Profil des europäischen Humanismus, Heidelberg 2009
- Vorländer, Karl, Geschichte der Philosophie, 1. Aufl. Leipzig 1903, 5. Aufl. 1919
- Wachter, Rudolf: Latin and European language history, in: Lister 2008, S. 135-149
- Waiblinger, Franz Peter: Computereinsatz im Lektüreunterricht: Eine neue Form der Textausgabe, online: < <http://www.lrz-muenchen.de/~ud311ah/www/neuetextausg.html> > (12.8.2009)
- Waiblinger, Franz-Peter: Alte Sprachen und neue Medien, in: FC 40 (2.1997), S. 71-82
- Wallraff, Martin: Patristische Arbeitshilfen im Internet, in: ZAC 1 (1. 1997), S. 129-130
- Wallraff, Martin: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 2, Zeitschriften und Reihen, in: ZAC 3 (1. 1999), S. 120-122
- Wallraff, Martin: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 3, Forschungsprojekte und -gruppen, in: ZAC 4 (1. 2000), S. 158-160
- Wallraff, Martin: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 4, Datenbanken und e-Texte, in: ZAC 6 (2. 2002), S. 348-352
- Wallraff, Martin: Patristische Arbeitshilfen im Internet. 5, Fremdsprachige Zeichensätze, in: ZAC 8 (2. 2004), S. 358-371
- Walter, Jochen: Ein Kirchenvater auf Abwegen? Zur außerwissenschaftlichen Lactanzrezeption im Internet, in: Korenjak / Tilg (Hgg.) 2007, S. 265-276
- Walter, Uwe: Struktur, Zufall, Kontingenz? Überlegungen zum Ende der römischen Republik, in: Hölkeskamp 2009, (vgl. vorangehende Literaturangabe), S. 27-51
- Walz, Rainer: Theorien sozialer Evolution und Geschichte, in: Frank Becker (Hg.): Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien, Frankfurt / M. 2004, S. 29-75
- Willand, Marcus: Autorfunktionen in literaturwissenschaftlicher Theorie und interpretativer Praxis. Eine Gegenüberstellung, in: JLT 5 (2.2011), S. 279-302
- Winter, Thomas Nelson: Roberto Busa, S.J., and The Invention of the Machine-Generated Concordance, in: CB 75 (1999), S. 3-21
- Wolf, Claudia Maria: Bildsprache und Medienbilder. Die visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen, Wiesbaden 2006
- Wolf, Jürgen: Eintrag Museum, DNP 15/3, 2003, Sp. 1273-1280
- Wolf, Rudolph, Eintrag Kopenhagen, DNP 14, 2000, Sp.1091-1098
- Wolters, Reinhold: Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien, 2. durchgesehene Aufl. München 2009 (Erstauf. 2008)
- Woytek, Erich: Klärendes zu den pseudo-sallustischen ‚epistulae‘, in: Herbert Heftner / Kurt Tomaschit: Ad Fontes! FS G. Dobesch, Wien 2004, S. 329-341
- Wright. M.R.: Cicero on self-love and love of humanity in De finibus 3, in: Powell 1995, S. 171-195
- Zenner, Roman: Hypertextual Fiction on the Internet: A Structural and Narratological Analysis, Diss., Aachen 2005, online unter < <http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2005/1102> >; URN < urn:nbn:de:hbz:82-opus-11023 >
- Ziegler Konrat / Sontheimer, Walter (Hgg.): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, München 1975.
- Zimmermann, Bernhard: Eintrag Euripides, DNP 4, 1998, Sp. 280-288
- Zimmermann, Klaus: Eintrag Kartographie, DNP 6, 1999, Sp. 305, Nr. E.

3. Online-Dissertationen der Klassischen Philologie und verwandter Wissenschaften und Disziplinen aus Deutschland

In dieser Liste sind Online-Dissertationen aufgeführt, die an deutschen Universitäten angenommen wurden und die im Jahr 2010 auf den Servern der deutschen Universitätsbibliotheken gespeichert und mit einer URN versehen sind. Aufgenommen wurden nur die Arbeiten, die entweder eindeutig Themen der Klassischen Philologie behandeln oder die sich in Titel oder Thematik auf antike Autoren beziehen. Dadurch enthält die Liste zwar einige philosophische, nicht aber z.B. archäologische Arbeiten. Arbeiten, die erkennbar in der Disziplin Philosophie erstellt wurden, wurden ausgelassen. Zu den Online-Dissertationen vgl. oben Kap. 8.4., S. 226.

URNs lassen sich über diese Schnittstelle auflösen: < <http://nbn-resolving.de> >. In runden Klammern sind die Titel angezeigt, die den Kriterien nicht vollständig entsprechen.

- Ahn, Jaewon: *Alexandri de figuris sententiarum et verborum. Sinnfiguren und Wortfiguren von Alexander Numeniu*, Göttingen 2004, PURL < <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2004/ahn/ahn.pdf> >; URN: <urn:nbn:de:gbv:7-webdoc-156-2>.
- Binkmann, Michael: *Seneca in den Annalen des Tacitus*, Hamburg 2002, URL: < <http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966553438> >; URN: <urn:nbn:de:hbz:5-00925 >
- Bottke, Hans-Dieter: *Römische Mietshäuser. Die Wohnverhältnisse sozialer Unterschichten von der ausgehenden Republik bis zur hohen Kaiserzeit und deren bautechnische sowie ökonomische Ursachen*, Düsseldorf 1999 URL < <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=5070> >; URN: <urn:nbn:de:hbz:464-duett-06012001-1205339 >
- (Bressa, Birgit: *Nach-Leben der Antike. Klassische Bilder des Körpers in der NS-Skulptur Arno Brekers*, Tübingen 2001, URL: < <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2001/234/> >; URN: <urn:nbn:de:bsz:21-opus-2348>)
- Corrales Péres, Yolanda: *Die Überlieferungsgeschichte des pseudoherodischen Scutum Herculis*, Hamburg 1994 (Publ. 2006); URL: < <http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2006/2895/> >; URN: <urn:nbn:de:gbv:18-28950>
- Damm, Claudia: *Römische Chorlyrik*, Düsseldorf 2007, URL: <<http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=4613>>; URN <urn:nbn:de:hbz:061-20070612-103222-0>
- Domke, Walter: *Studien zum antiken Roman: die Metamorphosen des Apuleius als historische Quelle*, Berlin 2007;; URL: < <http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2007/1492/> >; URN: <urn:nbn:de:kobv:83-opus-14926>
- Eisgrub, Alexander: *Seneca, Hercules furens: Handlung, Bühnengeschehen, Personen und Deutung*, Würzburg 2003, URL: <<http://www.opus-bayern.de/uni-wuerzburg/volltexte/2003/676/>>; URN: <urn:nbn:de:bvb:20-opus-6767>
- Ernst, Nicola: *Die D-Scholien zur Odyssee. Kritische Ausgabe*, Köln 2004 (Publ. 2006); URL: < <http://kups.uni-koeln.de/volltexte/2006/1831/> >; URN: <urn:nbn:de:hbz:38-18313>
- (Felmy, Andreas: *Die Römische Republik im Geschichtsbild der Spätantike. Zum Umgang lateinischer Autoren des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. mit den exempla maiorum; Veröffentlichung als gedrucktes Buch: Berlin (dissertation.de – Verlag im Internet) 2001; zugleich als PDF-Datei am 6.8.2010 downloadbar unter der URL: <http://www.dissertation.de/index.php3?active_document=buch.php3&buch=3544> oder <<http://www.dissertation.de/FDP/af350.pdf>>*)
- Fels, Wolfgang: *Studien zu Venantius Fortunatus mit einer deutschen Übersetzung seiner metrischen Dichtungen*, Heidelberg 2006, URL: < <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/7023> >; URN: <urn:nbn:de:bsz:16-opus-70231>
- Fodor, Nóra: *Die griechischen Übersetzungen lateinischer Autoren durch Maximus Planudes*, Heidelberg 2004 (Veröff. 2009); URL: <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/8700>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:16-opus-87005>
- Follak, Jan: *Lucretia zwischen positiver und negativer Anthropologie : Coluccio Salutati's Declamatio Lucretie und die Menschenbilder im exemplum der Lucretia von der Antike bis in die Neuzeit*, Konstanz 2002, URL: <<http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2002/914/>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:352-opus-9144>
- Frenzel, Matthias: *Die Moralphilosophie von Platons Nomoi*, Hamburg 2000; URL: <<http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2000/532/>>; URN: <urn:nbn:de:gbv:18-5322>
- Gkaras, Christophoros: *Hermippos. Die Fragmente. Ein Kommentar*, Freiburg 2009, URL: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6517/>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:25-opus-65176>
- Gruppen, Cornelius: *Die Speisung der Seele. Platons trophologische Psychologie*, Hamburg 1998, URL: < <http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/1998/14/> >; URN: <urn:nbn:de:gbv:18-142>
- Hamm, Ulrich: *Die Grabepigramme des Kallimachos : Einführung, Text, Kommentar, Interpretation, Übersetzung*, Bochum 2003; URL: < <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netatml/HSS/Diss/HammUlrich/> >; URN: <urn:nbn:de:hbz:294-13268>
- Kraias, Georgios: *Epische Szenen in tragischem Kontext: Untersuchung zu den Homer-Bezügen bei Aischylos*, Freiburg 2008; URL: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5845/>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:25-opus-58455>

- Lunczer, Clemens: Vögel in der griechischen Antike. Eine Untersuchung über Kenntnisse und Wahrnehmung der antiken Vogelwelt, Heidelberg 2009, URL: <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/10154>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:16-opus-101546>
- Niem, Annrose: Seneca, De Providentia. Ein Kommentar, Osnabrück 2002, URL: <<http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2003012712>>; URN: <urn:nbn:de:gbv:700-2003012712>
- Nolte, Alexandra: Die dialektische Poetik des Horaz : ein Beitrag zum hermeneutisch-symbolischen Textverständnis unter besonderer Berücksichtigung von Epistel I 14, Gießen 2009; URL: <<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2009/7025/>>; URN: <urn:nbn:de:hebis:26-opus-70254>
- Nützel, Karl: Geografische Wort- und Sachuntersuchungen zu den Schriften Caesars und zum Corpus Caesarianum im Vergleich zu römischen Autoren vor und nach Caesar, Heidelberg 2004, URL: <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/4955>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:16-opus-49557>
- Pallantza, Elena: Der Troische Krieg in der nachhomerischen Literatur bis zum 5. Jahrhundert v. Chr., Freiburg 1997; URL: <<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/605/>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:25-opus-6051> (In veränderter Fassung unter dem gleichen Titel auch in Form eines gedruckten Buches: Hermes-Einzelschriften 94, Stuttgart 2005)
- Rex, Hannelore: Die lateinische Agrarliteratur von den Anfängen bis zur frühen Neuzeit, Wuppertal 2002; URL: <<http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/servlets/DocumentServlet?id=176>>; URN: <urn:nbn:de:hbz:468-20010576>.
- Riesenkampff, Isabelle Caroline: Ethik und Politik. Aristoteles und Martha C. Nussbaum : antike Elemente in einem zeitgenössischen, ethischen Ansatz der Entwicklungspolitik, Gießen 2005, URL: <<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2005/2255/>>; URN: <urn:nbn:de:hebis:26-opus-22555>
- Seewald, Martin: Lucan. 9, 1-604. Ein Kommentar, Göttingen 2001, PURL: <<http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2002/seewald/>>; URN: <urn:nbn:de:gbv:7-webdoc-1230-6>
- Takahata, Tokiko: Das Bild des römischen Staates in Ciceros philosophischen Schriften, Marburg 2004, URL: <<http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2004/0622/>>; URN: <urn:nbn:de:hebis:04-z2004-06225>
- Thielen, Thomas: Metamorphose als Text - Text als Metamorphose. Ovids Metamorphosen bei Ted Hughes, Trier 2002 (Publ. 2004), URL: <<http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2004/242/>>; URN: <urn:nbn:de:hbz:385-2428>
- Tsoka, Aikaterini: Politik und Drama in Griechenland und Rom: Zum politischen Hintergrund der Troerinnen von Euripides und Seneca, Heidelberg 2006; URL: <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/7571>>; URN: <urn:nbn:de:bsz:16-opus-75717>

Abkürzungsverzeichnis

Da diese Arbeit dazu angelegt ist, einen breit gestreuten Leserkreis anzusprechen, enthält das folgende Abkürzungsverzeichnis alle in diesem Buch verwendeten Abkürzungen, mit folgenden Ausnahmen:

- Die Abkürzungen für Zeitschriften entsprechen denen der APH. Diese Liste steht im freien Internet unter der URL < http://www.annee-philologique.com/aph/files/sigles_fr.pdf > (24.9.2011). In der Liste auf dieser Seite sind daher nur diejenigen Zeitschriften aufgeführt, die von der APH nicht erfasst werden.
- Abkürzungen für die Werke lateinischer Schriftsteller der Antike folgen dem ThLL.
- Abkürzungen für die Werke griechischer Autoren folgen Liddell-Scott-Jones (LSJ). Diese Liste steht im freien Internet an mehreren Stellen, z.B. auf der Seite des LSJ beim TLG: < http://www.tlg.uci.edu/ljsj/01-authors_and_works.html > ferner unter dieser URL: < <http://www.stoa.org/abbreviations.html> >.
- Abkürzungen, die in Wahrig, Deutsche Rechtschreibung, Gütersloh / München 2006 aufgelöst werden, werden nicht erläutert.
- Abkürzungen, die nur einmal im Text vorkommen, werden dort erklärt.

APH: Année Philologique	LBS: Landesbildungsserver (LBS BW: Landesbildungsserver Baden-Württemberg)
AU: Der Altsprachliche Unterricht (Zeitschrift)	LL: The Latin Library (www.thelatinlibrary.com)
BSB: Bayrische Staatsbibliothek München	LLT: Library of Latin Texts
BT: Bibliotheca Teubneriana (Print)	LMU: Ludwig-Maximilians-Universität München
BTL: Bibliotheca Teubneriana Latina (Online)	LSJ: Liddle Scott Jones, Greek Lexikon (siehe das Literaturverzeichnis)
CC SL: Corpus Christianorum, Series Latina	LU: Lateinunterricht
CETEDOC: Centre de traitement électronique des documents	Moodle: Modular Object Orientated Dynamic Learning Environment
CLC: Cambridge Latin Course	OA: Open Access
CD-ROM: compact disc read only memory	OCD: Oxford Classical Dictionary
CSCP: Cambridge School Classics Project (Vgl. Kap. 9.5.6)	OCT: Oxford Classical Texts
CSEL: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum	OED: Oxford English Dictionary
DAI: Deutsches Archäologisches Institut	OTA: Oxford Text Archive
DARPA: Defense Advanced Research Projects Agency	PDF: Portable File Document
DBIS: Datenbank-Infosystem	PLD: Patrologia Latina Database
DDC: Dewey Decimal Classification	Rassegna: Rassegna degli Strumenti Informatici per lo Studio dell'Antichità Classica (http://www.rassegna.unibo.it/)
DFG: Deutsche Forschungsgemeinschaft	RE: Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (Pauly-Wissowa)
DNP: Der Neue Pauly (siehe Literaturverzeichnis, Teil 3, unter dem Namen des Hrsg.: Cancik, Helmut)	RWG: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte (als Bestandteil des DNP)
DNS: Domain Name System	SC: Sources Chretiennes (www.sources-chretiennes.fr)
EZB: Elektronische Zeitschriftenbibliothek	SEP: Stanford Encyclopedia of Philosophy
FASZ: Frankfurt Allgemeine Sonntagszeitung	SZ: Süddeutsche Zeitung
FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung	TCP/IP: Transmission Control Protocol /Internet Protocol
FC: Forum Classicum	TDAR: Topographical Dictionary of Ancient Rome (Platner / Ashby)
FES: Friedrich-Ebert-Stiftung	ThLL: Thesaurus Linguae Latinae
GB: Google Books	TLG: Thesaurus Linguae Graecae u.d.T.: unter dem Titel
GO: Gnomon Online	URL: Uniform Resource Locator
HLL: Handbuch der Lateinischen Literatur (siehe im Literaturverzeichnis unter Herzog 1989 / Sallmann 1997 / Suerbaum 2002)	URN: Uniform Resource Name
HSS: Hanns-Seidel-Stiftung	VPN: Virtual Private Network
HTML: hypertext markup language	VR: Virtual Reality
HTTP: Hyper Text Transfer Protocol	WAMS: Welt am Sonntag
IP: Internet Protocol	WP: Wikipedia
ISP: Internet Service Provider	WWW: World Wide Web
IT: Informatiionstechnologie	XML: Extensible Markup Language
JLT: Journal of Literary Theory (Berlin / New York)	
KAS: Konrad-Adenauer-Stiftung	
KIP: Der Kleine Pauly	

Anhang

Scanfehler in den Texten der Online-Bibliothek Latin Library (www.thelatinlibrary.com)

Vgl. zu dieser Liste das Kapitel 5.2.2. der Dissertation

1. Cicero

Brut 164: quod ex quibusdam capitibus eitis nec explicatis intellegi potest. (Statt expositis)

fin 1,39 At etiam Athenis, ut e patre audiebam facete et urbane Stoicos irridente, statua est in Ceramico Chryssippi sedentis porrecta manu, quae manus significet illum in hae esse rogatiuncula delectatum:

fin 4,4 Qui cum viderent ita nos esse natos, ut et communiter ad eas virtutes apti essemus, quae notae illustresque sunt, iustitiam dico, temperantiam, ceteras generis eiusdem...

leg.agr. 2, 48 : Eam tu mihi ex ordine recita de legis scripto populi Romani auctionem; quam me hercule ego praeconi huic ipsi luctuosam et acerbam praedicationem futuram puto.--~~βAwjtio~~--Vt in suis rebus

S.Rosc. 1: sim cum his, qui sedeant, comparandus. Omnes [Ziffer Null statt Buchstabe] hi, quos videtis adesse (aus alter Latin Library Datei – jetzt korrigiert!)

S.Rosc. 13: adhoc statt ad hoc

rep 6, 24: praemio eito enitar

Catil 3, 3: non enim iam vereor huius verbi invidiam, cum illa magis sit tiunenda, quod vivus exierit

Catil 3, 4: Atque ego ut vidi, quos maximo furore et scelere esse inflammatos sciebam, eos nobiscum esse et Romae remansisse, in eo omnes dies noctesque consumpsi,...

Catil 3, 6: Tum interventu Pomptini atque Flacci pugna, quae erat commissa, sedatur. Litterae, quaecumque erant in eo comitatu, integris signis praetoribus tradunturipsi comprehensi ad me, cum iam dilucesceret, deducuntur.

Catil 3,7 ne, si nihil esset inrentum, temere a me tantus tumultus iniectus civitati videretur,

Catil. 3,13: Indiciis eitis atque editis, Quirites, senatum consului, (statt indicis expositis atque editis)

Manil. 61: Quid tam novum quam adulescentulum privatum exercitum difficili rei publicae temporare conficere?

off. 1,99: His igitur eitis quale sit id, quod decere dicimus, intellectum puto. (statt expositis)

off. 2,52: Sed eitis adulescentium officiis, quae valeant ad gloriam adipiscendam, (statt expositis)

top 25: His igitur locis qui sunt eiti ad omne argumentum reperiendum tamquam elementis quibusdam significatio et demonstratio datur. (statt expositi)

Tusc 5, 47: Dicunt illi quidem, sed is vitam beatam completi negant

Verr I ,37: Omnia non modo commemorabuntur, sed etiam, eitis certis rebus agentur, (statt: expositis)

Verr II 2, 69: quod ex quibusdam capitibus eitis nec explicatis intellegi potest. (statt expositis)

2. C. Iulius Caesar

civ. 3, 8 Eitis militibus naves eadem nocte Brundisium a Caesare remittuntur, statt expositis militibus

civ 3, 29 Eitis omnibus copiis Antonius, quarum erat summa veteranarum trium legionum uniusque tironum et equitum DCCC, plerasque naves in Italiam remittit; Klotz, Teubner 1950: ex<positis> omnibus copiis

Gall. 2, 3, 5 tantumque esse eorum omnium furorem ut ne Suessiones quidem, fratres consanguineosque suos, qui eodem iure et isdem legibus utantur, unum imperium unumque magistratum cum ipsis habeant, deterrere potuelint quin cum iis consentirent.

Gall. 2, 4, 3: qua ex re fieri uti earum rerum memoria magnam sibi auctoritatem Illagnosque spiritus in re militari sumerent.

Gall. 2, 4.6: Suessiones suos esse finitimos; fines latissimos teracissimosque agros possidere (statt feracissimosque)

Gall. 2, 5, 2 Ipse Diviciacum Haeduum magnopere cohortatus docet quanto opere rei publicae comnlunisque salutis intersit manus hostium distineri...

Gall. 2,7,2: quorum adventu et Remis cum spe delensionis studium propugnandi accessit

Gall. 4, 5, 3: His rebus atque auditionibus permoti de summis saepe rebus consula ineunt , quorum eos in vestigio paenitere necesse est, cum incertis rumoribus serviant et pleri ad voluntatem eorum ficta respondeant.

Gall. 4, 5,23: eitis militibus statt expositis militibus

Gall. 4, 37, 1 Quibus ex navibus cum essent eiti milites circiter CCC atque in castra contenderent (statt expositi)
Gall. 7,24,5: alii turres reducerent aggeremque inter scinderent,

3. Seneca

ep 19, 1: si potes, subducte istis occupationibus

ep 59,11 : adeoque indulgemus nobis ut laudari velimus in id cu: contraria cum maxime facimus

ep 85,9 : Falsa est itaque ista mediocritas et inutilis, eodem loco habenda quo si quis diceret modice insaniendum, modiceaegrotandum.

ep 120,10: sed more eo perductus ut non tantum recte facereposset

ep 120,14: quod numquam magis diuinumest

ep 121, 2.3 viele Zusammenschreibungen

4. Iustinian

Institutiones 3,28 : Eitis generibus obligationum quae ex contractu vel quasi ex contractu nascuntur, (statt expositis)

Lehrplansynopse: Das Internet in den Lehr- und Bildungsplänen der deutschen Bundesländer

Bei allen Einträgen in der rechten Spalte („Zitate“) handelt es sich um Kopien der einschlägigen Textauszüge aus den in der Spalte „Bezeichnung des Lehrplans“ angegebenen Texten. Die Internetadresse dieser Texte findet sich in der Spalte „URL“. Die Texte wurden mithilfe der Suchmechanismus der jeweils passenden Leseprogramme (bei PDF-Dateien z.B. Acrobat Reader) nach den Suchwörtern {internet medien} durchsucht.

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Baden-Württemberg	5-12	Bildungsstandards für Latein (2. Fs.) Gymnasium Klassen 6, 8, 10, Kurstufe	2004	www.latein-bw.de	Internet: nein neue Medien: S. 160 (siehe 1. Zitat rechts); S. 161: Lektürephase (s. 2. Zitat rechts)	„In die Benutzung der neuen Medien als Hilfs- und Arbeitsmittel, zum Beispiel auf den Gebieten der Morphologie und Syntax oder bei der Erarbeitung von Sachthemen, wird bereits im Anfangsunterricht eingeführt, ihr Einsatz wird in den folgenden Jahren intensiviert.“ „Eine zunehmende Bedeutung kommt dem Einsatz neuer Medien im altsprachlichen Unterricht zu. Dabei ist an eine Benutzung als Hilfsmittel (zum Beispiel zur Recherche) und als Arbeitsmittel gedacht sowie – unter bestimmten Voraussetzungen (zum Beispiel zum Einbringen besonderer Lernleistungen oder in einem Seminarkurs) – an die eigenständige Produktion medialer Darstellungsformen“

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Bayern	12	Jahrgangsstufen-Lehrplan 11/ 12	2004	http://www.isb-gym8-lehrplan.de	ja (siehe URL)	<p>„L 11/12.3 Methodisches und selbständiges Arbeiten Die Schüler verfügen über alle grundlegenden Techniken der Sprach- und Textarbeit. Sie erproben und erweitern ihre Fertigkeiten in der selbständigen Analyse und Interpretation antiker Texte. Dabei beziehen sie Informationen aus Nachschlagewerken, Literaturgeschichten und aus dem Internet sachgerecht ein und wenden dabei auch wesentliche Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens an“</p> <ul style="list-style-type: none"> Fachmedien und Nachschlagewerke, auch das Internet, als Informationsquellen selbständig verwenden
Berlin	S. I	Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I, Jahrgangsstufe 7-10, Gesamtschule Gymnasium - Gilt auch für die Jahrgangsstufen 5 und 6 an Gymnasien Latein 2. / 3. FS	2006	http://www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/lehrplaene/	S. 12	Medienkompetenz umfasst u. a. Techniken und Fertigkeiten ...zum Beschaffen und zur Auswahl von Informationen aus unterschiedlichen Medien, z. B. im Rahmen einfacher Rechercheaufträge in Bibliotheken und im Internet...
Berlin	Kursstufe	Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe Gymnasien, Gesamtschulen mit gymnasialer Oberstufe, Berufliche Gymnasien, Kollegs, Abendgymnasien Latein		http://www.berlin.de/sen/bildung/unterricht/lehrplaene/	S. 6 f.	Lernumgebungen werden so gestaltet, dass sie das selbst gesteuerte Lernen von Schülerinnen und Schülern fördern. Sie unterstützen durch den Einsatz von Medien sowie zeitgemäßer Kommunikations- und Informationstechnik sowohl die Differenzierung individueller Lernprozesse als auch das kooperative Lernen. Dies trifft sowohl auf die Nutzung von multimedialen und netzbasierten Lernarrangements als auch auf den produktiven Umgang mit Medien zu...

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Brandenburg	S. I	Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I, Jahrgangsstufen 7 – 10, Latein	2008		S. 14	Medienkompetenz beinhaltet vor allem Techniken und Fertigkeiten ...zum Beschaffen und zur Auswahl von Informationen aus unterschiedlichen Medien, z. B. im Rahmen einfacher Rechercheaufträge in Bibliotheken und im Internet, ...
Brandenburg	Kursstufe	Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg - Latein				wie Berlin, S. 6
Bremen	Kursstufe	Latein Rahmenplan für die Sekundarstufe II gymnasiale Oberstufe	2004	http://www.bildung.bremen.de	S. 18	„Mittel zur Informationsbeschaffung“
Bremen	Kursstufe	Latein Bildungsplan für die Gymnasiale Oberstufe - Qualifikationsphase -		http://www.bildung.bremen.de	nein	
Bremen	S I	Latein als zweite Fremdsprache; Bildungsplan für das Gymnasium Jahrgangsstufe 6 - 10		http://www.bildung.bremen.de	S. 4	„Der Einsatz elektronischer Medien und Informationstechniken im Unterricht ist in einem gesonderten Plan beschrieben, der die Bildungspläne um den Bereich der Medienpädagogik ergänzt.“
Bremen	S I	Medienbildung – Rahmenplan für die Sekundarstufe I		http://www.lis.bremen.de/sixcms/media.php/13/2002_RPMedien_S1.pdf	Internet: passim	
Hamburg	S I	Rahmenplan alte Sprachen Latein, Griechisch BILDUNGSPLAN ACHTSTUFIGES GYMNASIUM SEKUNDARSTUFE I		http://www.hamburg.de/contentblob/2512292/data/alte-sprachen-gy8-sek-i.pdf	nein; vgl. aber S. 6 (Zitat siehe rechte Spalte)	„Die gewählte Methode ... umfasst ... den sinnvollen Einsatz von Medien“

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Hamburg	Kl. 5 bis 11	Bildungsplan Stadtteilschule (Jahrgangsstufe 5 bis 11) Latein	2011-	http://www.hamburg.de/bildungsplaene	S. 17	<p>Lehrer: 2.3 Didaktische Grundsätze: Zum Kompetenzerwerb im Fach Latein: Methoden: „Bei der Gestaltung des Unterrichts werden verschiedene Medien eingesetzt und der selbständige Umgang der Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Medien unterstützt. Bei der Erarbeitung von Sachthemen ebenso wie beim Umgang mit Texten werden regelmäßig auch Medien wie Computer, Film oder verschiedene Arten von Büchern eingesetzt. Der Lateinunterricht fördert den Einsatz von Medien zur Beschaffung von Informationen oder bei der Präsentation von Ergebnissen.“</p> <p>Schüler: die Schüler „... nutzen zunehmend selbständig unterschiedliche Medien wie Bücher, Computer, Schautafeln, Bilder, Karten zur Beschaffung und Präsentation von Informationen.“</p>
Hamburg	SI	Bildungsplan Gymnasien Sekundarstufe I, Alte Sprachen	2011	http://www.hamburg.de/bildungsplaene	wie Bildungsplan Stadtteilschule	
Hessen	Kl. 5 G bis 12 G	Lehrplan Latein Gymnasialer Bildungsgang	2005	http://lernarchiv.bildung.hessen.de/sek_ii/alte_sprachen	S. 5 (siehe Zitat rechte Spalte), 7, 9, 10, 29, 37, 46, 52, 63, 71, 75	„Die modernen Medien sind im beruflichen und privaten Alltag unentbehrlich. Sie sind daher in den Lateinunterricht mit einzubeziehen. Als Einsatzmöglichkeiten bieten sich im Anfangsunterricht Vokabeldateien und das Anlegen von Gebrauchsgrammatiken an, mit fortschreitendem Unterricht das Nutzen von Datenbanken, Internetrecherchen, das Darstellen eigener kreativer Leistungen auf der Homepage der Schule oder das Kontaktaufnehmen mit anderen Schulen.“

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Mecklenburg-Vorpommern	Oberstufe	Kerncurriculum für die Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe Latein	2006	http://www.bildungsserver-mv.de/download/rahmenplaene/kc-latein-11-12-gym.pdf	S. 10, 14, 16,	„Methodische Kompetenz: ... Die Schülerinnen und Schüler ... benutzen Nachschlagewerke, Sekundärliteratur und Neue Medien zur Texterschließung.“
Niedersachsen	alle	Kerncurriculum für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe - die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe - das Abendgymnasium - das Kolleg. Latein Niedersachsen		http://nibis.nischule.de/nibis.php?menid=203 bzw. http://www.cuv.o.nibis.de	nein, nur allgemeine Hinweise auf ‚Umgang mit Medien‘	
Nordrhein-Westfalen	S. I	Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen	2008	http://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/lehrplaene/kernlehrplaene-sek-i/gymnasium-g8/latein-g8/	S. 34	„Die Schülerinnen und Schüler können zu ausgewählten Themen Informationen selbstständig beschaffen, geordnet auswerten und präsentieren, u. a. ... – verschiedene Quellen (z. B. ... Lexika, Sachwörterbücher, Abbildungen, Karten, Schaubilder, Jugendbücher,... Internet, Museen) zum zusätzlichen Informationserwerb nutzen“
Nordrhein-Westfalen	S. II	Lehrpläne für die gymnasiale Oberstufe in Nordrhein-Westfalen		www.schulwelt.de	S. xvi, 11, 55, S. 60	... Informationsbeschaffung und Austausch mit Hilfe der neuen Medien (S. 11)
Rheinland-Pfalz	S. I	Lehrplan Latein (Sekundarstufe I)	2009	http://lehrplaene.bildung-rp.de/	ja, S. 34, S. 17 S. 48	Recherche in der Bibliothek, im Internet: mit Arbeitsaufträgen Kompetenzbereich Kultur: "3.2 Die Schülerinnen und Schüler beschaffen sich selbstständig Informationen zu den Themenbereichen der römischen Kultur und Geschichte, werten diese aus und präsentieren sie..." "• Recherche in der Bibliothek, im Internet"
Rheinland-Pfalz	S. II	(Lehrplan Latein Oberstufe)	1998	http://lehrplaene.bildung-rp.de/	nein	

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Saarland	Gym.-nas. Oberstufe Saar (GOS)	Lehrplan für das Fach Latein G-Kurs	2008	http://www.saarland.de/lehrpläne.htm	nein	
Saarland	Kl. 9 und 10	Achtjähriges Gymnasium Lehrplan für das Fach Latein Latein als zweite Fremdsprache Klassenstufen 9 und 10	2005	http://www.saarland.de/lehrpläne.htm	ja, Internet S. 5	S. 5: Ein zeitlicher Freiraum kann z.B. genutzt werden für: „das Einbeziehen Neuer Medien in den Unterricht (z.B. Textverarbeitung am PC, Internet-Recherche, Präsentationsprogramme, Lernsoftware).“
Sachsen	Oberstufe	Lehrplan Gymnasium Latein 2004/2007/2009/2011	2004-2011	http://www.sachsen-macht-schule.de/apps/lehrplandb/downloads/lehrpläne_lp_gy_latein_2011.pdf	Neue Medien und Internet; ja, S. 7, 8, 18, 22, 27, 31, 49, 54	Z.B. Unterrichtsmodul: Klassenstufe 9 Wahlpflicht 1: Latein im Internet und öfter
Sachsen-Anhalt		Rahmenrichtlinien Gymnasium Griechisch bzw. Latein	2003	http://www.bildung-lsa.de/unterricht/rahmenrichtlinien_Lehrpläne_und_weitere_curriculare_vorgaben/Lehrpläne_konzepte_und_informationen/gymnasium/rahmenrichtlinien_zum_download.html	Griechisch: ja (S. 14, siehe rechte Spalte) Latein: nein	„Informations- und Kommunikationsmedien wie Internet und E-Mail können von Schülerinnen und Schülern im Rahmen von Projektvorhaben, Arbeitsgemeinschaften oder auch im Zusammenhang mit der Teilnahme an Wettbewerben wie dem Landesschülerwettbewerb für Latein und Griechisch (Certamen Franckianum) genutzt werden (Literaturrecherche, Korrespondenz und Kommunikation mit Archiven, Bibliotheken, Museen u. a. Institutionen). Beim Einsatz von Internet und E-Mail ist unbedingt darauf zu achten, dass sich dieser nicht verselbstständigt (Dominanz des fachspezifischen Erwartungshorizonts, Unterrichtseffizienz und Unterrichtsökonomie beachten!).“

Bundesland	Klassenstufe	Bezeichnung des Lehrplans	Datum der Publikation	URL	Erwähnung Internet bzw. elektron. Medien	Zitate
Schleswig-Holstein	S I	Lehrplan für die Sekundarstufe I der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen Gymnasium, Gesamtschule	o.J. (2002?)	http://lehrplan.lernnetz.de/	Internet: nein elektronische Medien: ja, S. 13, Abschnitt ‚Bewertung‘	„Bewertet werden können im einzelnen z.B. ... Medienproduktionen (möglichst unter Einbeziehung elektronischer Medien).“ (S. 13)
Schleswig-Holstein	S II	Lehrplan für die Sekundarstufe 2. Gymnasium, Gesamtschule, Latein	2002	http://lehrplan.lernnetz.de/	ja, S. 30 und Umgang mit Medien in der fachübergreifenden Einleitung	„2.2 Beiträge des Faches [sc. Latein] zum Lernen in anderen Fächern: Informationstechnologischer Bereich: ... Beschaffung und kritische Prüfung von fachspezifischen Informationen aus dem Internet.“
Thüringen	Sek I-II	Lehrplan für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife Latein	2011	http://www.schulportal-thueringen.de/web/guest/lehrplaene/gymnasium	nein; aber Medien unter Methodenkompetenz, z.B. S. 10	„Der Schüler kann – aus Texten, präsentiert durch unterschiedliche Medien, Informationen sichern, z. B. durch Notieren von Stichwörtern [sic]“, S. 10